Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

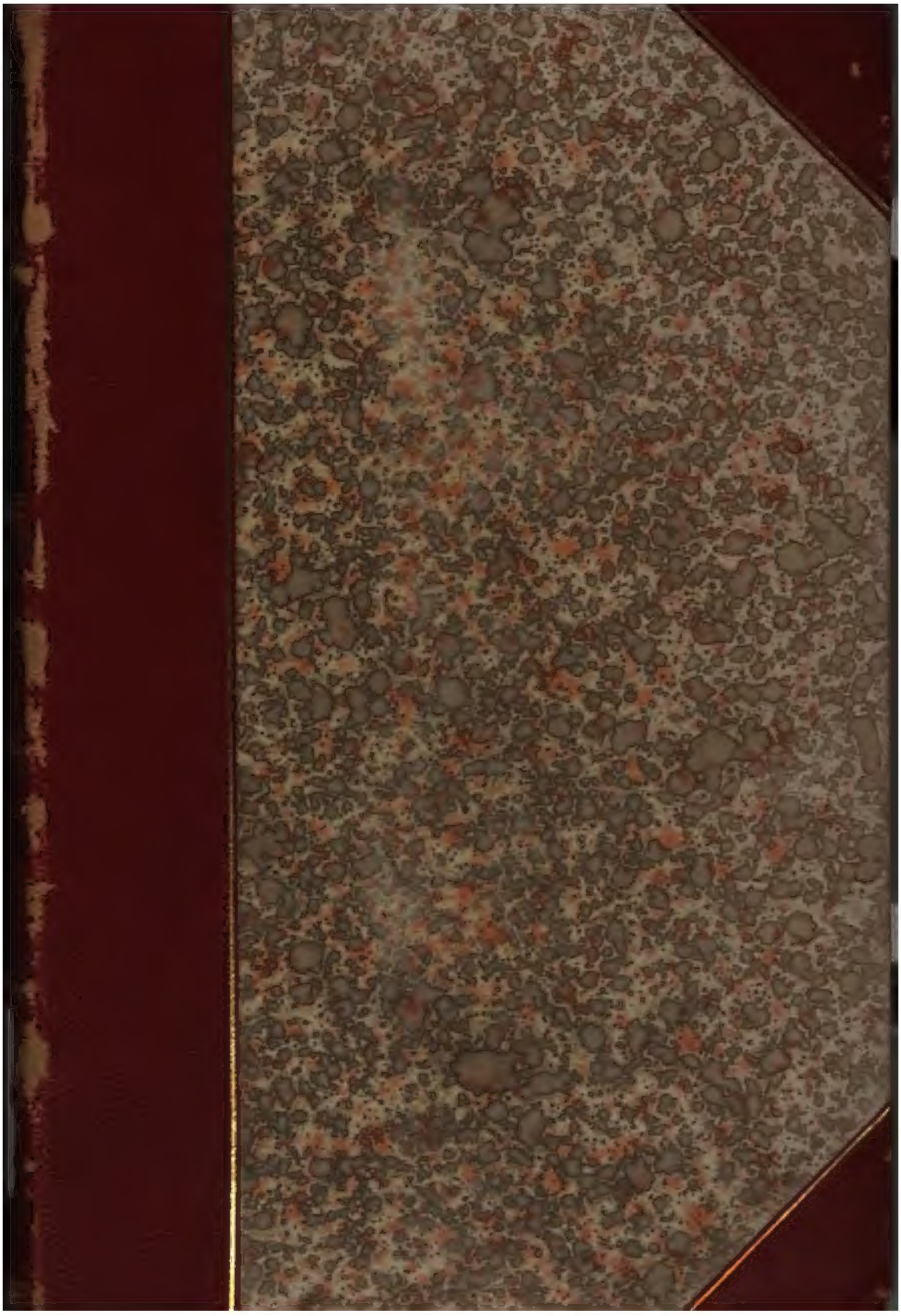
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

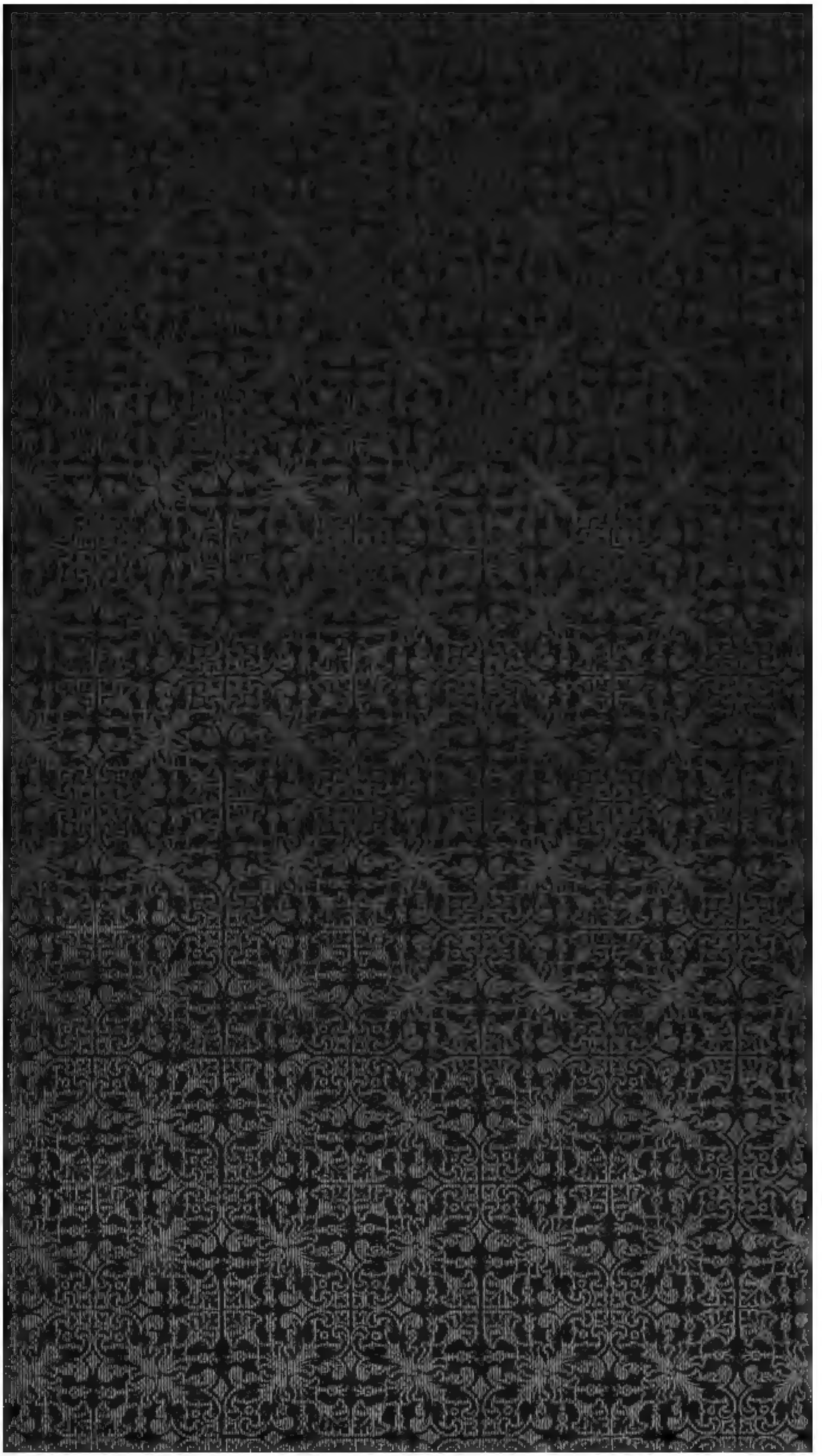
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.



The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



Goethe's und Knebel's Briefwechsel.

27731

Briefwechsel

zwischen

Goethe und Knebel.

(1774 — 1832.)

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1851.

338
F6
B8
K68
v.1

Vorwort.

Der Briefwechsel zwiſchen Goethe und Knebel, welchem — als einer wichtigen Ergänzung ſowol der Goethe'ſchen Correſpondenz als auch des von Varnhagen von Enſe und Th. Mundt (1835) herausgegebenen „Literariſchen Nachlaſſes und Briefwechſels" von Knebel — die Freunde der Literatur lange entgegenſehen, war bald nach Goethe's Tode, während der Minderjährigkeit der Erben, durch Riemer zur Herausgabe bearbeitet und zum Druck vorbereitet worden. Aeußere Hinderniſſe jedoch traten dem Erſcheinen deſſelben entgegen. Dieſe nun von Riemer beſorgte, von dem S.-Weimariſchen Kanzler v. Müller durchgeſehene und nachredigirte Recenſion des Textes ward mir im ver-

floſſenen Jahre von den Gebrüdern von Goethe behufs der Herausgabe eingehändigt.

Das Manuſcript mußte vor Allem mit den vorhandenen Urſchriften verglichen werden. Die Urſchriften von Goethe's Briefen, gegenwärtig den Schätzen der Königlichen Bibliothek von Berlin einverleibt, wurden an Ort und Stelle collationirt; die Originale von Knebel's Briefen ſind mir von den Enkeln Goethe's — nachdem es ihren Bemühungen gelungen war, ſie aus dem v. Müller'ſchen Nachlaſſe wiederzuerlangen — zugeſtellt worden. Durch dieſe Vergleichung war es möglich, nicht nur eine Anzahl leſenswerther und zurückgelegter Briefe dem Ganzen wiedereinzuſchalten, ſondern auch den nach Form und Inhalt vielfach abgeänderten Text — Veränderungen, welche nicht immer durch perſönliche oder locale Beziehungen geboten ſchienen — in ſeine urſprüngliche Faſſung wiederherzuſtellen. Welche Freiheit der verſtorbene Kanzler v. Müller als Redacteur von Goethe's nachgelaſſenen Schriften und Briefwechſeln, ſo weit er daran betheiligt war, ſich nehmen zu dürfen glaubte, welche eigenthümliche, ſubjective Grundſätze er dabei befolgte, iſt Denjenigen, welche zufällig einen vergleichenden Blick in dieſe ſeine Thä-

tigkeit werfen konnten, nur zu wohl bekannt. Diesen Wink glaube ich aber dem künftigen kritischen Herausgeber von Goethe's nachgelassenen Werken, und namentlich seinem sämmtlichen Briefwechsel, schuldig zu sein. Dessen Sache wird es auch sein, diese und jene Lücke auszufüllen, welche in unserm Briefwechsel die unumgängliche Rücksicht auf Lebende oder Familien, denen man nicht wehe thun wollte, jetzt nöthig machte. Da übrigens Riemer seinen „Mittheilungen über Goethe" eine Reihe ausgewählter Bruchstücke aus dem ungedruckten Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, den er damals unter Händen hatte — mehrmals ohne die Quelle ausdrücklich anzugeben — einverleibt hat, so wird der Leser die sich darbietenden Abweichungen der Texte aus dem eben Bemerkten von selbst erklären. Von Riemer rühren die erläuternden Anmerkungen zu diesem Briefwechsel bei weitem zum größten Theile her; hier und da hat Herr v. Müller eine Note hinzugefügt, die übrigen sind von der Hand des Herausgebers.

Man wird von Nr. 2 — 104 dieses Briefwechsels die Antworten Knebel's vermissen; sie waren bei Goethe's Tode nicht mehr vorhanden und gehörten

flossenen Jahre von den Gebrüdern von Goethe behufs der Herausgabe eingehändigt.

Das Manuscript mußte vor Allem mit den vorhandenen Urschriften verglichen werden. Die Urschriften von Goethe's Briefen, gegenwärtig den Schätzen der Königlichen Bibliothek von Berlin einverleibt, wurden an Ort und Stelle collationirt; die Originale von Knebel's Briefen sind mir von den Enkeln Goethe's — nachdem es ihren Bemühungen gelungen war, sie aus dem v. Müller'schen Nachlasse wiederzuerlangen — zugestellt worden. Durch diese Vergleichung war es möglich, nicht nur eine Anzahl lesenswerther und zurückgelegter Briefe dem Ganzen wiedereinzuschalten, sondern auch den nach Form und Inhalt vielfach abgeänderten Text — Veränderungen, welche nicht immer durch persönliche oder locale Beziehungen geboten schienen — in seine ursprüngliche Fassung wiederherzustellen. Welche Freiheit der verstorbene Kanzler v. Müller als Redacteur von Goethe's nachgelassenen Schriften und Briefwechseln, so weit er daran betheiligt war, sich nehmen zu dürfen glaubte, welche eigenthümliche, subjective Grundsätze er dabei befolgte, ist Denjenigen, welche zufällig einen vergleichenden Blick in diese seine Thä-

tigkeit werfen konnten, nur zu wohl bekannt. Diesen Wink glaube ich aber dem künftigen kritischen Herausgeber von Goethe's nachgelassenen Werken, und namentlich seinem sämmtlichen Briefwechsel, schuldig zu sein. Dessen Sache wird es auch sein, diese und jene Lücke auszufüllen, welche in unserm Briefwechsel die unumgängliche Rücksicht auf Lebende oder Familien, denen man nicht wehe thun wollte, jetzt nöthig machte. Da übrigens Riemer seinen „Mittheilungen über Goethe" eine Reihe ausgewählter Bruchstücke aus dem ungedruckten Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, den er damals unter Händen hatte — mehrmals ohne die Quelle ausdrücklich anzugeben — einverleibt hat, so wird der Leser die sich darbietenden Abweichungen der Texte aus dem eben Bemerkten von selbst erklären. Von Riemer rühren die erläuternden Anmerkungen zu diesem Briefwechsel bei weitem zum größten Theile her; hier und da hat Herr v. Müller eine Note hinzugefügt, die übrigen sind von der Hand des Herausgebers.

Man wird von Nr. 2 — 104 dieses Briefwechsels die Antworten Knebel's vermissen; sie waren bei Goethe's Tode nicht mehr vorhanden und gehörten

flossenen Jahre von den Gebrüdern von Goethe behufs der Herausgabe eingehändigt.

Das Manuscript mußte vor Allem mit den vorhandenen Urschriften verglichen werden. Die Urschriften von Goethe's Briefen, gegenwärtig den Schätzen der Königlichen Bibliothek von Berlin einverleibt, wurden an Ort und Stelle collationirt; die Originale von Knebel's Briefen sind mir von den Enkeln Goethe's — nachdem es ihren Bemühungen gelungen war, sie aus dem v. Müller'schen Nachlasse wiederzuerlangen — zugestellt worden. Durch diese Vergleichung war es möglich, nicht nur eine Anzahl lesenswerther und zurückgelegter Briefe dem Ganzen wiedereinzuschalten, sondern auch den nach Form und Inhalt vielfach abgeänderten Text — Veränderungen, welche nicht immer durch persönliche oder locale Beziehungen geboten schienen — in seine ursprüngliche Fassung wiederherzustellen. Welche Freiheit der verstorbene Kanzler v. Müller als Redacteur von Goethe's nachgelassenen Schriften und Briefwechseln, so weit er daran betheiligt war, sich nehmen zu dürfen glaubte, welche eigenthümliche, subjective Grundsätze er dabei befolgte, ist Denjenigen, welche zufällig einen vergleichenden Blick in diese seine Thä-

tigkeit werfen konnten, nur zu wohl bekannt. Dieſen Wink glaube ich aber dem künftigen kritiſchen Herausgeber von Goethe's nachgelaſſenen Werken, und namentlich ſeinem ſämmtlichen Briefwechſel, ſchuldig zu ſein. Deſſen Sache wird es auch ſein, dieſe und jene Lücke auszufüllen, welche in unſerm Briefwechſel die unumgängliche Rückſicht auf Lebende oder Familien, denen man nicht wehe thun wollte, jetzt nöthig machte. Da übrigens Riemer ſeinen „Mittheilungen über Goethe" eine Reihe ausgewählter Bruchſtücke aus dem ungedruckten Briefwechſel zwiſchen Goethe und Knebel, den er damals unter Händen hatte — mehrmals ohne die Quelle ausdrücklich anzugeben — einverleibt hat, ſo wird der Leſer die ſich darbietenden Abweichungen der Texte aus dem eben Bemerkten von ſelbſt erklären. Von Riemer rühren die erläuternden Anmerkungen zu dieſem Briefwechſel bei weitem zum größten Theile her; hier und da hat Herr v. Müller eine Note hinzugefügt, die übrigen ſind von der Hand des Herausgebers.

Man wird von Nr. 2 — 104 dieſes Briefwechſels die Antworten Knebel's vermiſſen; ſie waren bei Goethe's Tode nicht mehr vorhanden und gehörten

ohne Zweifel zu der Zahl derjenigen an Goethe seit 1772 gesendeten Briefe, welche er im Jahre 1797, vor seiner Reise nach der Schweiz, „aus entschiedener Abneigung gegen Publication des stillen Ganges freundschaftlicher Mittheilung", wie die eigenen Worte (Werke, XXXI, 74) lauten, sämmtlich verbrannt hat. Der Leser wird mit uns diesen Verlust aufrichtig bedauern; die übrigen uns erhaltenen Briefe an Goethe berechtigen dazu.

Breslau, October 1851.

G. E. Guhrauer.

I.

1774 — 1806.

---

1. Knebel an seine Schwester.*)

Maynz, den 13. Februar 1774.

Meine liebste Henriette!

Schon gestern hatte ich Dir von Frankfurt aus geschrieben, unser Freund Goethe kam, und ich verbrannte den halbvollendeten Brief. Was soll ich Dir sagen, mein gutes Kind? Alles ist zu viel, um es Dir zu sagen. Ich blieb gestern allein in Frankfurt um den besten aller Menschen zu genießen. Heute bin ich mit ihm hieher gefahren, wo wir unsre Prinzen wieder angetroffen haben, und diesen Abend werden wir in die Comödie gehn. Ich habe den Rhein diesen Mittag zuerst passirt. Uebermorgen gehn wir wieder von hier weg und geradezu

„Da will der Bruder nun nicht fortfahren, kann auch nicht wohl, denn er ist in seiner Bewegung die Sie wohl kennen müssen, weil ich sie kenne, der anderthalb 24 Stunden mit ihm ist. Und doch wollt ich daß der Brief geendigt und zugesiegelt wäre, sonst gehts ihm wie einem von gestern Abend der verbranndt wurde, und ich halte davor, dass wenn gleich ein Autor viel Bogen

---

*) Ueber Knebel's Schwester Henriette, damals in Ansbach, vergl. v. Knebel's Literarischer Nachlaß und Briefwechsel, herausgegeben von Varnhagen von Ense und Th. Mundt, I, XLI und II, 179—206.

ungeendet lassen, oder wenn sie geendet sind sie verbrennen soll, doch ein Bruder an seine Schwester, und umgekehrt das unbedeutendste Oktav Blättchen fortsenden und beschleunigen mag. Denn ich hab eine Schwester und weiss auch drum was Sie Ihrem Bruder seyn können. Und so leben Sie recht wohl der Brief soll nun fort, wärs auch nur um Ihnen zu versichern, daß Ihr Bruder recht leidlich ist in dem alten Maynz und Sie recht lieb hat. Das sieht nun wohl lächerlich dass ich das für ihn schreiben soll. Aber doch nicht, denn ein Mensch dem's wohl ist und ein rechter Liebhaber, ist kein guter Geschichtschreiber. Ich bins fast auch nicht, wie sie an meiner Hand und Courtoisie sehen mögen; das schadt aber nichts, ich wünsche dass Sie mögen so einen schönen Abend haben da Sie das lesen, als ich da ich das schreibe, und so frag ich nicht ob meine treue Patschhand etwa ein wenig zu rauh fallen mögte. Ich bitte Sie vergelten Sie Ihren Bruder was er an mir gethan hat. Goethe.

Postscriptum.

Ihr Bruder konnte vorstehendes nicht recht lesen, da fällt mir ein: vielleicht können Sie's auch nicht lesen. Und da bitt ich denken Sie ich hätts in dem Hof Ton etwas zu leis geredt und Sie hätten mich da auch nicht verstanden."

Ich kann nicht ein Wort mehr hinzufügen, als daß Du aus dem Vorstehenden sehen wirst, daß der Verfasser der Leiden des jungen Werther's der liebenswürdigste auf der Welt ist, und daß es mir auf diese Art recht gut geht. Er hat uns von Frankfurth hierher nach Maynz begleiten müssen. Uebermorgen gehen wir gerade zu, wie ich hoffe, nach Carlsruh.

Schreibe mir doch dahin, ob die 100 Thaler nach Weimar sind geschickt worden. Dieß ist anitzt meine einzige Sorge. Ich hoffe, daß man dieß wird für mich gethan haben, denn das Gegentheil wäre ja unverantwortlich.

Lebe wohl beste Henriette! Grüsse unsere lieben Eltern, unsere Brüder. Meinen Brief nach Carlsruh schließe ein unter der Addresse: An Herrn Herrn Legationsrath Klopstock in Carlsruh — und bitte im Couvert, gegenwärtigen Brief bei meiner Ankunft abzugeben. Adieu, bestes Kind! Ich muß fort, und darf nur in Gedanken fast stets bei Dir seyn.

Dein Carl.

„Ew. Gnaden mögen Sich nicht an die Form gegenwärtigen Schreibens stossen, es ist alles herzlich gut gemeynt.“ *)

Goethe.

2. Goethe an Knebel.

Frankfurt, den 28. Februar 1774.

Ich muss nur anfangen, lieber Knebel, ich muss Sie anbohren, sonst erfahr ich wohl von all dem nichts, was ich so gern wissen möchte: wie's Ihnen allzusammen bisher gegangen ist? was für Würckung die neuen Menschen auf Sie thun? Von allem möcht ich mein Theil haben, soviel ich wissen darf. Also von mir anzufangen. Mir war's

*) Ueber das erste Zusammentreffen Goethe's mit Knebel und den Prinzen in Frankfurt und Mainz vergl. Goethe's Werke, XXVI, 317 — 331. Dieses von den Biographen und Auslegern Goethe's früher allgemein in den December des Jahres 1774 gesetzte Ereigniß wird durch das Datum vorstehenden Briefes beleuchtet und die Chronologie jener Epoche dadurch berichtigt. Vergl. Goethe an Knebel vom 27. März 1813.

ungeendet lassen, oder wenn sie geendet sind sie verbrennen soll, doch ein Bruder an seine Schwester, und umgekehrt das unbedeutendste Oktav Blättchen fortsenden und beschleunigen mag. Denn ich hab eine Schwester und weiss auch drum was Sie Ihrem Bruder seyn können. Und so leben Sie recht wohl der Brief soll nun fort, wärs auch nur um Ihnen zu versichern, daß Ihr Bruder recht leidlich ist in dem alten Maynz und Sie recht lieb hat. Das sieht nun wohl lächerlich dass ich das für ihn schreiben soll. Aber doch nicht, denn ein Mensch dem's wohl ist und ein rechter Liebhaber, ist kein guter Geschichtschreiber. Ich bins fast auch nicht, wie sie an meiner Hand und Courtoisie sehen mögen; das schadt aber nichts, ich wünsche dass Sie mögen so einen schönen Abend haben da Sie das lesen, als ich da ich das schreibe, und so frag ich nicht ob meine treue Patschhand etwa ein wenig zu rauh fallen mögte. Ich bitte Sie vergelten Sie Ihren Bruder was er an mir gethan hat. Goethe.

Postscriptum.

Ihr Bruder konnte vorstehendes nicht recht lesen, da fällt mir ein: vielleicht können Sie's auch nicht lesen. Und da bitt ich denken Sie ich hätts in dem Hof Ton etwas zu leis geredt und Sie hätten mich da auch nicht verstanden."

Ich kann nicht ein Wort mehr hinzufügen, als daß Du aus dem Vorstehenden sehen wirst, daß der Verfasser der Leiden des jungen Werther's der liebenswürdigste auf der Welt ist, und daß es mir auf diese Art recht gut geht. Er hat uns von Frankfurth hierher nach Maynz begleiten müssen. Uebermorgen gehen wir gerade zu, wie ich hoffe, nach Carlsruh.

Schreibe mir doch dahin, ob die 100 Thaler nach Weimar sind geschickt worden. Dieß ist anitzt meine einzige Sorge. Ich hoffe, daß man dieß wird für mich gethan haben, denn das Gegentheil wäre ja unverantwortlich.

Lebe wohl beste Henriette! Grüsse unsere lieben Eltern, unsere Brüder. Meinen Brief nach Carlsruh schließe ein unter der Addresse: An Herrn Herrn Legationsrath Klopstock in Carlsruh — und bitte im Couvert, gegenwärtigen Brief bei meiner Ankunft abzugeben. Adieu, bestes Kind! Ich muß fort, und darf nur in Gedanken fast stets bei Dir seyn.

Dein Carl.

„Ew. Gnaden mögen Sich nicht an die Form gegenwärtigen Schreibens stossen, es ist alles herzlich gut gemeynt.“ *)

Goethe.

2. Goethe an Knebel.

Frankfurt, den 28. Februar 1774.

Ich muss nur anfangen, lieber Knebel, ich muss Sie anbohren, sonst erfahr ich wohl von all dem nichts, was ich so gern wissen möchte: wie's Ihnen allzusammen bisher gegangen ist? was für Würckung die neuen Menschen auf Sie thun? Von allem möcht ich mein Theil haben, soviel ich wissen darf. Also von mir anzufangen. Mir war's

*) Ueber das erste Zusammentreffen Goethe's mit Knebel und den Prinzen in Frankfurt und Mainz vergl. Goethe's Werke, XXVI, 317 — 331. Dieses von den Biographen und Auslegern Goethe's früher allgemein in den December des Jahres 1774 gesetzte Ereigniß wird durch das Datum vorstehenden Briefes beleuchtet und die Chronologie jener Epoche dadurch berichtigt. Vergl. Goethe an Knebel vom 27. März 1813.

ganz seltsam als ich so unter dem Thor der drey Kronen [1]) stund als es anfing zu tagen. Recht wie vom Vogel Greif in eine fremde Welt unter alle die Sterne und Kreuze hinunter geführt und dadrein so mit ganz offenem Herzen herumgewebt und auf einmal alles verschwunden.

Und nun jezt krieg ich Ihren Brief; verzeihen Sie mir meinen Unglauben, Dank! herzlichen Dank! Wenns möglich ist soll der Landgräfin Grab gefertigt werden. Von Ihrer Schwester freut mich das sehr. Wieland hat mir geschrieben, hat meinen Grus just so aufgenommen wie ich ihn gab. [2]) — Empfelen Sie mich denen Prinzen viel; fühlt Gr. Görz [3]) was für mich? — Schreiben Sie mir, ich bitte Sie, vom Presidenten Hahn einige bedeutende Worte. Im Vergleich mit andern Presidenten! jeden nach seiner Art. Ihre Worte über Klopstock sind herrlich. Lieben Sie mich. Geben Sie meine Sachen nur nicht aus Händen. Es wäre nichts dran gelegen, wenn nicht gewisse Leute was draus machten. Und dann bitt ich Sie sondiren Sie mir wo mög-lich den Markgrafen und Presidenten über meinen Schwager, den Schlosser. Auch unbedeutende Worte geben Licht.

Adieu; wann sehen wir uns wieder? G.

3.

Frankfurth, den 13. Januar 1775.

Lieber Knebel! Ich bitte Sie gar sehr um ein Wort von Ihnen und um meine Sachen. Wo sind Sie? Bin

1) Gasthaus in Mainz, wo der Herzog von Weimar mit seinem Gefolge logirte.

2) Vergl. Goethe's Werke, XXVI, 330.

3) Gouverneur der Prinzen, von 1761—75; nachmaliger preußischer Staatsminister. Vergl. Goethe's Werke, XXVI, 320.

ich in gutem Andenken unter Ihnen? Addio; ich habe einige sehr gute productive Tage gehabt. G.

4.

Frankfurt, den 14. April 1775.

Lieber Knebel! Ich weiss nicht wohin ich ein Wörtgen an Sie senden soll. Item es mag laufen. Lieben Sie mich noch? und denken Sie an mich? Ich! — falle aus einer Verworrenheit in die andere und stecke wirklich mit meinem armen Herzen wieder unvermuthet in allem Antheil des Menschen Geschicks, aus dem ich mich erst kaum gerettet hatte. Klopstock fand mich in sonderbarer Bewegung. Ich habe von dem Theuern nur geschlurpft. Ich habe allerley gethan und doch wenig. Hab ein Schauspiel bald fertig, treibe die bürgerlichen Geschäfte so heimlich leise, als trieb ich Schleichhandel, bin sonst immer der den Sie kennen. Und nun schreiben Sie mir viel von Ihnen. Vom theuern Herzog, erinnern Sie ihn meiner in Liebe. Adieu. Adieu.

G.

5.

Emmendingen, den 4. Juni 1775.

Hier schick ich, l. Knebel, Claudinen; lesen Sie's unserm Herzog zur freien Stunde, und dann bitte ich Sie es wieder zurück an meine Schwester hierher mit dem Postwagen zu senden. Nicht abgeschrieben! Ich bitte gar schön. Danke für Ihr Brieflein! Ist mir herzl. lieb daß Sie nicht abwendig von mir werden. Ihro Durchl. alles herzl. von mir. Addio. Morgen gehe ich nach Schafhausen wenns Glück gut ist. G.

6.

Frankfurt, den 1. Auguſt 1775.

Wie gehts Ihnen, lieber Knebel, ich möchte gern ein Wort von Ihnen hören und von unſerm Herzog. Ich bin wieder hier, habe die liebe heilige Schweiz deutſcher Nation durchwallfahrtet, und finde mich um ein guts beſſer, und ganz zufrieden mit dem Vergangenen und hoffnungsvoll auf die Zukunft. Schicken Sie mir Claudinen zurück und behalten mich lieb. G.

(Gedruckte Beilage.)

Nicht ich, ſondern Heinrich Leopold Wagner hat den Prometheus gemacht und drucken laſſen, ohne mein Zuthun, ohne mein Wiſſen. Mir wars, wie meinen Freunden und dem Publico, ein Räthſel, wer meine Manier, in der ich manchmal Scherz zu treiben pflege, ſo nachahmen und von gewiſſen Anekdoten unterrichtet ſeyn konnte, ehe ſich mir der Verfaſſer vor wenig Tagen entdeckte. Ich glaube dieſe Erklärung denen ſchuldig zu ſeyn, die mich lieben und mir aufs Wort trauen. Uebrigens war mir's ganz recht, bei dieſer Gelegenheit verſchiedene Perſonen, aus ihrem Betragen gegen mich, in der Stille näher kennen zu lernen.

Frankfurt, am 9. April 1775. G.

Ich vermuthe daß Sie was von der Sache wiſſen, drum ſchick ich das mit. Weiter mag ich darüber nichts ſagen. *) G.

---

*) Vergl. Goethe, Aus meinem Leben, III, 503 fg., oder ſämmtliche Werke, XXVI, 332 fg. Das Stück „Prometheus, Deukalion und ſeine Recenſenten" (Göttingen 1775) iſt wieder abgedruckt in Heinrich Düntzer's Studien zu Goethe's Werken (zu Goethe's Jubelfeier), 1849, im Anhang. (Vergl. Gervinus, IV, 581.)

7.

Frankfurt im Oktober 1775.

Euer junges herzogliches Paar verlangte ich sollte sie nach Weimar begleiten, ich richtete mich ein, packte, zog meine Reisekleider an, nahm Abschied und blieb sitzen durch welch Geschick weis ich nicht [1]), Kalb kam nicht, an den man mich verwies, aber ich wäre doch nachgefahren, wenn es nicht zu fatal wäre bey jetziger Witterung und Strasse den Weg allein zu machen. Indessen sind Briefe gewiss an mich bey Kalb und Wieland, und drunter die mein Herz nah angehen; drum macht sie zusammen, bitt ich, und schickt sie mit der reitenden an meine gewöhnliche Addresse nach Frankfurt; sollten Packete da seyn, schickt sie mit der fahrenden, nur bald. Liebt mich und grüßt alles was sich mein erinnert, nach Stands und Herzens-Gebühr und Würden,

G.

8.

Weimar. (Nov. 1775.)

Ich höre von den Grafen [2]), daß sie heut Abend nicht von der Parthie sind. Ist das ein Versehen oder hats Ursachen? Mich dauern die Jungens, daß sie ihren Abend allein verhungern sollen. Allenfals bleibe ich mit Ihnen. Ein Wort Antwort. G.

---

1) S. Goethe's sämmtliche Werke, XLVIII, 181, 190.

2) Ohne Datum. Die beiden Grafen Stolberg, welche hier gemeint sein werden, kamen auf ihrer Heimreise von der Schweiz 1775 nach Weimar. (Wachsmuth, Weimars Musenhof ꝛc., S. 60. Schäfer, Goethe's Leben, I, 222.

9.

(1775?)

Frau v. Stein hat jetzt schon Antwort von mir. Heut thun wir alle wohl in unsern Höhlen zu bleiben. — Es geht eins nach dem andern hin, singt die christliche Kirche. Unser Dichter von der Ostsee*) ist zu diesen trüben und kurzen Tagen recht erwünscht gekommen. Lebe recht wohl.

G.

10.

(1776.) [1])

Wir kommen Dir l. Br. morgen Montags den 27. mit hellem Heer auf den Hals. Es werden sieben Personen seyn, die wunderlichste Societät, die je an einem Tische gesessen. Mache ja keine Umstände sondern alles hübsch ordentlich. Ich freue mich Dich wieder zu sehen. G.

11.

Weimar, den 30. November 1778.

Beiliegende Geschenke Deiner Freundinnen und Freunde zum Geburtstage, der uns überrascht hat, sollte ich mit einem begleitenden Gedichte zusammen binden. Da ich aber kaum zu diesem prosaischen Wunsche Zeit habe; so lebe wohl und gedenke unser. G.

---

*) Friedrich Graf zu Stolberg?

1) Ohne Datum; der Handschrift nach aus der früheſten Periode von Goethe's Leben in Weimar. Ende November 1776 war ein sehr bewegtes Leben in Weimar „eine tolle Compagnie von Volk". Goethe an Merk, 22. November 1776 (Wachsmuth, S. 60).

12.

(1778.) [1])

Hier mein lieber das erſte Buch meines Romans. Ohngefähr der achte Theil deſſelben. Ich wünſchte von Dir zu hören, wie er ſich lieſt und ob dieſe Introduzzione würdige Erwartungen erregt? G.

13.

(1778?) *)

Ich kann Dir ſelbſt ſagen, daß ich wieder auf guten Wegen bin. Mein Backen iſt noch geſchwollen, es wird aber auch ſich balde geben. Ich danke für Deine Liebe Deinen Antheil, und freue mich der Zeit, die uns zuſammen bringen wird. Herders Büchlein iſt köſtlich. Adieu. Behalte mich in einem guten Herzen. G.

14.

Weimar, den 13. Februar (1779?).

Lieber Br. ich will tugendhaft ſeyn und morgen nicht mit nach Kochberg gehen. Ein gut Werk, das auch Euch nutze iſt, lockt mich an. Es ſind gewiſſe Dinge in Gährung, denen ich abhelfen muß, und morgen der Tag iſt mir von Bedeutung.

Gehſt Du noch, ſo grüſſe die Stein recht herzlich.

---

1) Ohne Datum. 1778 ward das erſte Buch von Wilhelm Meiſter beendigt. Goethe's Werke, LX, 316.

*) Ohne Datum. Der Handſchrift nach aus der früheſten Weimarſchen Periode. „Herders Büchlein" dürfte auf die 1778 erſchienenen „Stimmen der Völker" am nächſten bezogen werden.

9.

(1775?)

Frau v. Stein hat jetzt schon Antwort von mir. Heut thun wir alle wohl in unsern Höhlen zu bleiben. — Es geht eins nach dem andern hin, singt die christliche Kirche. Unser Dichter von der Ostsee*) ist zu diesen trüben und kurzen Tagen recht erwünscht gekommen. Lebe recht wohl.

G.

10.

(1776.) [1])

Wir kommen Dir l. Br. morgen Montags den 27. mit hellem Heer auf den Hals. Es werden sieben Personen seyn, die wunderlichste Societät, die je an einem Tische gesessen. Mache ja keine Umstände sondern alles hübsch ordentlich. Ich freue mich Dich wieder zu sehen. G.

11.

Weimar, den 30. November 1778.

Beiliegende Geschenke Deiner Freundinnen und Freunde zum Geburtstage, der uns überrascht hat, sollte ich mit einem begleitenden Gedichte zusammen binden. Da ich aber kaum zu diesem prosaischen Wunsche Zeit habe; so lebe wohl und gedenke unser. G.

---

*) Friedrich Graf zu Stolberg?

1) Ohne Datum; der Handschrift nach aus der frühesten Periode von Goethe's Leben in Weimar. Ende November 1776 war ein sehr bewegtes Leben in Weimar „eine tolle Compagnie von Volk". Goethe an Merk, 22. November 1776 (Wachsmuth, S. 60).

11

12.

(1778.) [1])

Hier mein lieber das erſte Buch meines Romans. Ohngefähr der achte Theil deſſelben. Ich wünſchte von Dir zu hören, wie er ſich lieſt und ob dieſe Introduzzione würdige Erwartungen erregt? G.

13.

(1778?) *)

Ich kann Dir ſelbſt ſagen, daß ich wieder auf guten Wegen bin. Mein Backen iſt noch geſchwollen, es wird aber auch ſich balde geben. Ich danke für Deine Liebe Deinen Antheil, und freue mich der Zeit, die uns zuſammen bringen wird. Herders Büchlein iſt köſtlich. Adieu. Behalte mich in einem guten Herzen. G.

14.

Weimar, den 13. Februar (1779?).

Lieber Br. ich will tugendhaft ſeyn und morgen nicht mit nach Kochberg gehen. Ein gut Werk, das auch Euch nutze iſt, lockt mich an. Es ſind gewiſſe Dinge in Gährung, denen ich abhelfen muß, und morgen der Tag iſt mir von Bedeutung.

Gehſt Du noch, ſo grüſſe die Stein recht herzlich.

---

1) Ohne Datum. 1778 ward das erſte Buch von Wilhelm Meiſter beendigt. Goethe's Werke, LX, 316.

*) Ohne Datum. Der Handſchrift nach aus der früheſten Weimarſchen Periode. „Herders Büchlein" dürfte auf die 1778 erſchienenen „Stimmen der Völker" am nächſten bezogen werden.

19. An Herrn Hauptmann von Knebel

zu geneigter weitern Beförderung.

G.

Weimar, den 19. Januar 1780.

Den 4. Mai 1778 ſchrieb der Herr Statthalter v. Dalberg ein Billet in folgendem:

„Müller, der Maler, geht nach Italien. Wünſcht Unterſtützung, braucht ſie. Verſpricht dagegen Zeichnungen, Nachrichten von ſeiner Reiſe, warmes Dankgefühl. Alſo bis zu ſeiner Rückkunft eine jährliche Penſion: Ich wage es eine Subſcription zu eröffnen."

Es unterzeichneten ſich:

Durchl. Herzog . . .	für	20 Louisd'ors.
Durchl. Herzogin Mutter	„	10 Louisd'ors.
Durchl. Reg. Herzogin .	„	10 Louisd'ors.
Durchl. Prinz Conſtantin	„	10 Ducaten.
Goethe	„	5 Ducaten.
von Knebel	„	2 Louisd'ors.
Wieland	„	5 Ducaten.
von Dalberg	„	10 Ducaten.

Müller, der im Auguſt nach Italien gieng, erhielt durch mich den größten Theil der Penſion fürs erſte Jahr im September, mit dem Verſprechen, daß jährlich fortgefahren werden ſollte, und er alſo ſeine Einrichtung darnach machen könne.

Er erwartete alſo vergangenen September die verſprochene Summe zum zweiten Mal; da aber in meiner Abweſenheit [1]) Niemand war, der das Geld einſammelte und beſorgt hätte, ſo gerieth Müller dadurch in große Verlegenheit.

---

1) Während der Schweizerreiſe.

Er ſchrieb einen Brief von Rom den 16. vergangenen Oktobers, den ich bei meiner Rückkunft antraf.

Er klagt, daß man zu Manheim übel mit ihm umgehe und wie er ſeine einzige Hofnung auf die Beihülfe von Weimar ſetze.

Ich zeichne einige Stellen des Briefes aus:

„Ich habe ein Stück für Sie fertig; was es iſt, will ich Ihnen jetzo gleich ſagen, hernach können wir weiter fortreden. Dieß Stück iſt aus der Epiſtel Judä genommen, ſtellt den Streit des Erzengels Michaelis mit Satan über den Leichnam Moſis vor, ein Subject das Raphael oder ein Michel Angelo hätte malen ſollen. — Kurz ich habs gemacht, und wie ich's gemacht, werden Sie bald ſehen, wenn ichs künftiges Frühjahr durch meinen Freund Mechau nach Weimar werde überbringen laſſen. — Wers einmal geſehen, kommt immer und ſiehts wieder, und ob ich gleich nur ein Jahr hier bin, hat mirs doch ſo viel zuwege bracht, daß mein Wort immer unter denen, die zwölf und funfzehn Jahr ſchon hier ſtudiren, gilt. —

„Denken Sie alſo darauf, mein lieber Goethe, wie Sie's mit meiner Penſion einrichten wollen. — Wir Deutſche müſſen unſere eigene Academie hier unterhalten ꝛc. Glauben Sie, daß zu dem Gemälde, das ich Ihnen überſchicken werde, die Studien allein an Modellen, Gipſe, Malereien, die ich copirte, und für die Erlaubniß bezahlen müſſen, ſich über dreißig Zechinen belaufen — das iſt, ſo wahr Gott lebt, die Wahrheit."

Unter dieſen Umſtänden habe ich ſogleich bei meiner Rückkunft die ganze Summe, die 304 Thlr. 12 Gr. nach hieſigem Gelde ausmacht, an ihn nach Rom übermacht und erbitte mir von ſeinen hohen Gönnern gnädigen und gefälligen Erſatz.

19. An Herrn Hauptmann von Knebel

zu geneigter weitern Beförderung.

G.

Weimar, den 19. Januar 1780.

Den 4. Mai 1778 schrieb der Herr Statthalter v. Dalberg ein Billet in folgendem:

„Müller, der Maler, geht nach Italien. Wünscht Unterstützung, braucht sie. Verspricht dagegen Zeichnungen, Nachrichten von seiner Reise, warmes Dankgefühl. Also bis zu seiner Rückkunft eine jährliche Pension: Ich wage es eine Subscription zu eröffnen."

Es unterzeichneten sich:

Durchl. Herzog . . .	für	20 Louisd'ors.
Durchl. Herzogin Mutter	„	10 Louisd'ors.
Durchl. Reg. Herzogin .	„	10 Louisd'ors.
Durchl. Prinz Constantin	„	10 Ducaten.
Goethe	„	5 Ducaten.
von Knebel	„	2 Louisd'ors.
Wieland	„	5 Ducaten.
von Dalberg	„	10 Ducaten.

Müller, der im August nach Italien gieng, erhielt durch mich den größten Theil der Pension fürs erste Jahr im September, mit dem Versprechen, daß jährlich fortgefahren werden sollte, und er also seine Einrichtung darnach machen könne.

Er erwartete also vergangenen September die versprochene Summe zum zweiten Mal; da aber in meiner Abwesenheit [1]) Niemand war, der das Geld einsammelte und besorgt hätte, so gerieth Müller dadurch in große Verlegenheit.

---

1) Während der Schweizerreise.

Er schrieb einen Brief von Rom den 16. vergangenen Oktobers, den ich bei meiner Rückkunft antraf.

Er klagt, daß man zu Manheim übel mit ihm umgehe und wie er seine einzige Hofnung auf die Beihülfe von Weimar setze.

Ich zeichne einige Stellen des Briefes aus:

„Ich habe ein Stück für Sie fertig; was es ist, will ich Ihnen jetzo gleich sagen, hernach können wir weiter fortreden. Dieß Stück ist aus der Epistel Judä genommen, stellt den Streit des Erzengels Michaelis mit Satan über den Leichnam Mosis vor, ein Subject das Raphael oder ein Michel Angelo hätte malen sollen. — Kurz ich habs gemacht, und wie ich's gemacht, werden Sie bald sehen, wenn ichs künftiges Frühjahr durch meinen Freund Mechau nach Weimar werde überbringen lassen. — Wers einmal gesehen, kommt immer und siehts wieder, und ob ich gleich nur ein Jahr hier bin, hat mirs doch so viel zuwege bracht, daß mein Wort immer unter denen, die zwölf und funfzehn Jahr schon hier studiren, gilt. —

„Denken Sie also darauf, mein lieber Goethe, wie Sie's mit meiner Pension einrichten wollen. — Wir Deutsche müssen unsere eigene Academie hier unterhalten ꝛc. Glauben Sie, daß zu dem Gemälde, das ich Ihnen überschicken werde, die Studien allein an Modellen, Gipse, Malereien, die ich copirte, und für die Erlaubniß bezahlen müssen, sich über dreißig Zechinen belaufen — das ist, so wahr Gott lebt, die Wahrheit."

Unter diesen Umständen habe ich sogleich bei meiner Rückkunft die ganze Summe, die 304 Thlr. 12 Gr. nach hiesigem Gelde ausmacht, an ihn nach Rom übermacht und erbitte mir von seinen hohen Gönnern gnädigen und gefälligen Ersatz.

19. An Herrn Hauptmann von Knebel

zu geneigter weitern Beförderung.

G.

Weimar, den 19. Januar 1780.

Den 4. Mai 1778 schrieb der Herr Statthalter v. Dalberg ein Billet in folgendem:

„Müller, der Maler, geht nach Italien. Wünscht Unterstützung, braucht sie. Verspricht dagegen Zeichnungen, Nachrichten von seiner Reise, warmes Dankgefühl. Also bis zu seiner Rückkunft eine jährliche Pension: Ich wage es eine Subscription zu eröffnen."

Es unterzeichneten sich:

Durchl. Herzog . . .	für	20 Louisd'ors.
Durchl. Herzogin Mutter	„	10 Louisd'ors.
Durchl. Reg. Herzogin .	„	10 Louisd'ors.
Durchl. Prinz Constantin	„	10 Ducaten.
Goethe	„	5 Ducaten.
von Knebel	„	2 Louisd'ors.
Wieland	„	5 Ducaten.
von Dalberg	„	10 Ducaten.

Müller, der im August nach Italien gieng, erhielt durch mich den größten Theil der Pension fürs erste Jahr im September, mit dem Versprechen, daß jährlich fortgefahren werden sollte, und er also seine Einrichtung darnach machen könne.

Er erwartete also vergangenen September die versprochene Summe zum zweiten Mal; da aber in meiner Abwesenheit [1]) Niemand war, der das Geld einsammelte und besorgt hätte, so gerieth Müller dadurch in große Verlegenheit.

---

1) Während der Schweizerreise.

Er ſchrieb einen Brief von Rom den 16. vergangenen Oktobers, den ich bei meiner Rückkunft antraf.

Er klagt, daß man zu Manheim übel mit ihm umgehe und wie er ſeine einzige Hofnung auf die Beihülfe von Weimar ſetze.

Ich zeichne einige Stellen des Briefes aus:

„Ich habe ein Stück für Sie fertig; was es iſt, will ich Ihnen jetzo gleich ſagen, hernach können wir weiter fortreden. Dieß Stück iſt aus der Epiſtel Judä genommen, ſtellt den Streit des Erzengels Michaelis mit Satan über den Leichnam Moſis vor, ein Subject das Raphael oder ein Michel Angelo hätte malen ſollen. — Kurz ich habs gemacht, und wie ich's gemacht, werden Sie bald ſehen, wenn ichs künftiges Frühjahr durch meinen Freund Mechau nach Weimar werde überbringen laſſen. — Wers einmal geſehen, kommt immer und ſiehts wieder, und ob ich gleich nur ein Jahr hier bin, hat mirs doch ſo viel zuwege bracht, daß mein Wort immer unter denen, die zwölf und funfzehn Jahr ſchon hier ſtudiren, gilt. —

„Denken Sie alſo darauf, mein lieber Goethe, wie Sie's mit meiner Penſion einrichten wollen. — Wir Deutſche müſſen unſere eigene Academie hier unterhalten ꝛc. Glauben Sie, daß zu dem Gemälde, das ich Ihnen überſchicken werde, die Studien allein an Modellen, Gipſe, Malereien, die ich copirte, und für die Erlaubniß bezahlen müſſen, ſich über dreißig Zechinen belaufen — das iſt, ſo wahr Gott lebt, die Wahrheit."

Unter dieſen Umſtänden habe ich ſogleich bei meiner Rückkunft die ganze Summe, die 304 Thlr. 12 Gr. nach hieſigem Gelde ausmacht, an ihn nach Rom übermacht und erbitte mir von ſeinen hohen Gönnern gnädigen und gefälligen Erſatz.

das was Du drinne begehrst ist ziemlich durch diese Anweisung erfüllt. Brauchst Du gegen das Ende Deiner Reise noch etwas, wird sich auch Rath finden. Hoze ist ein gar guter Mann und muß Dir besonders wohlgethan haben. Ein Büstgen und auch den Sattel für ihn will ich besorgen.

Wolltest Du Hrn. Pastor Wytenbach in Bern bitten, daß er mir einige Stückchen Granit und Gneus vom Gotthard und andern Bergen schickt und was er sonst von Gebürgarten entbehren kann. Er mag es nur an Lavatern schicken, von dem erhalt' ichs nachher leichter. Ich will ihm dagegen auch etwas aus unsrer Gegend übermachen.

Daß Du mit Genv schließen willst, ist gar wohl gethan; Du kommst zur rechten Zeit wieder, hast eine schöne ganze Tour gemacht. Nur hüte Dich vor dem Winter, man verdirbt sich das genossne Gute indem man in der bösen Jahreszeit reist. Gebe Gott daß Du alsdann gerne und zufrieden in Deinem Zustande mit uns leben magst.

Hier leben wir einige Zeit her ruhig neben einander; was sich an einander geschlossen hat bleibt, und das andere stört sich wenigstens nicht [1]).

Nimm inliegenden Brief wohl in Acht, denn dem Ueberbringer werden 100 Carol. ausgezahlt, da man Dich dort nicht kennt.

Es grüßt Dich alles. Der erste Akt meiner Vögel ist fertig und wird nächstens aufgeführt [2]).

Ich habe viel guten Humor, bin aber dabey immer Hypochonder selon Mdm. de Fr.... [3]).

Adieu! Moser [4]) ist aus Darmstädtischen Diensten, das

---

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, Nr. 6, S. 122.
2) Vgl. Merk's Briefwechsel, Nr. 113, 117.
3) sic!
4) Merk's Briefwechsel, Nr. 127.

Du wohl noch nicht weißt. Die elende alte Rothenhahn ist gestorben. G.

Wenn Du nach Emmendingen kommst; so lies ihnen [1]) die Iphigenie; ich hab's lange versprochen und nicht geschickt.

23.

Den 13. August 1780.

Lieber Bruder, Deine glückliche Reise freut mich sehr; komm, ich bitte Dich, zurück, wenn Dirs das Herz sagt. Du wirst nichts hier verändert finden, Gott sey Dank und leider, wie Du's nehmen willst. Ich bin der alte Hoffer und hoffe immer es soll auch mit Dir gut gehen. Gegen den 25. geh ich mit dem Herzog nach Ilmenau u. s. w. Hast Du etwas zu schreiben, so schick's an die Stein und wenn es etwas ist was sie ausrichten kann, schreib's ihr gleich, wenns auch Geldsachen wären, ich will ihr darüber meine Anweisungen hinterlassen. Wir kommen vor 4 Wochen nicht wieder. Adieu, genieße der freien Luft, denn zu Hause hängt immer ein leichtes sorgliches Gewebe über den Menschen. Adieu, heut (den 18.) werden meine Vögel probirt. Du findst sie in Frankfurt [2]), wo Du nun doch durch mußt. Adieu, schreibe bald [3]). G.

1) Joh. Georg Schlosser und dessen Frau, Goethe's Schwester.

2) Briefe an Merk, Nr. 120, S. 269.

3) Zwischen diesen und den nächstfolgenden Brief wäre Goethe's Gedicht: „Der regierenden Herzogin von Weimar zum Geburtstage. 1781" (30. Januar) einzuschalten, welches in einer Abschrift von Goethe's Hand diesem Briefe beigefügt ist. Es ist abgedruckt in Goethe's Werken, LVI, 41, unter der Ueberschrift: „Ein Zug Lappländer. Zum 30. Januar 1781. Dem Geburtstag der Herzogin Louise."

24.

Den 23. Auguſt 1781.

Hier Möſer über Iphigenie, und die Rede eines Obriſten von Scholten [1]) vor einer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Treuenpriezen. Gewiß wird Dich das viel denken machen.

Adieu tauſendmal. G.

25.

Den 21. September 1781.

Ich habe den ſchnellen Entſchluß gefaßt morgen auf Deſſau zu gehen und mein langes Auſſenbleiben dadurch wieder gut zu machen, daß ich auf der Hoheit Geburtstag und zu den dabei angeſtellten Spielen und Feſten komme.

Lebe indeſſen wohl. In acht Tagen bin ich wieder hier. Grüße Toblern. Mit Herdern bin ich in ein Verhältniß gerückt, das mir für die Zukunft alles Gute verſpricht. Schone ihn! man ſchont ſich ſelbſt wenn man nicht ſtreng und grauſam in gewiſſen Lagen gegen Menſchen iſt, die uns oder den Unſrigen wieder näher werden können.

Leb recht wohl. Ich hoffe mir viel Gutes von dieſer kleinen Ausflucht. G.

26.

(1781.) [2])

Ich gehe heut Abend auf Gotha, hier iſt Gablidon.

---

1) Rede bey Eröffnung der Geſellſchaft in Treuenbriezen. Deſſau und Leipzig 1781.

2) Ohne Datum. Die Erwähnung Tobler's deutet auf Knebel's Schweizerreiſe im Sommer 1780. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß,

Lies ihn und zeige das Wunder wem Du denkſt. Hier ein Brief an Tobler. Wahrſcheinlich bin ich wieder hier ehe acht Tage vergehen.

Adieu. (Ohne Unterſchrift.)

27.

Weimar den 3. December 1781.

Die Chronologen [1]) ſchicke ich ſogleich mit Dank wieder zurück. Ich kenne ſie ſchon eine Weile, und habe manchmal gerne drinne geleſen. Was Du mir vom Verfaſſer ſagſt, macht mich aufmerkſam auf ihn. Es war bisher etwas in ſeinen Sachen, das mir anmaslich ſchien. Hier und da ſeynſollender Witz und Geiſt, und ein Schnappen nach höherer Vorſtellungsart als ihm von Natur gewährt ſeyn möchte; doch muß ich geſtehen daß ſich nach dieſen beiden letzten Stücken und der Nachricht, daß er Verfaſſer des Milchtopfes ſey, mein Urtheil anders wendet und ſich berichtigt. Wenn das Bunte ſeiner Schrift und Schreibart nur ein wenig durch Geſchmack mehr geläutert wäre, ſo könnte ſie wirklich in ihrer Art vortrefflich werden, denn er hat viele Mannichfaltigkeit und Lebhaftigkeit und, was zu allem dieſem den hübſchen Grund macht, eine groſze natürliche Gutmüthigkeit. Schreibe mir mehr von ihm, und enthalte mir überhaupt nichts vor, was Du Merkwürdiges von Menſchen und Sachen auf Deiner Wanderung antriffſt, damit ich in meiner Einſamkeit ergözzet werde.

Daß Du über den neuen Beweiß meiner Unermüdlich-

I, XXXIII. — „Gablidon" ſcheint irgend eine, vielleicht nicht gedruckte Dichtung zu bedeuten.

1) Journal von Wilh. Ludw. Weckhrlin, von 1779—81.

keit lächeln würdeſt, konnte ich mir wohl vorſtellen; doch iſt ſie bei mir wenig Verdienſt. Das Bedürfniß meiner Natur zwingt mich zu einer vermannigfaltigten Thätigkeit, und ich würde in dem geringſten Dorfe und auf einer wüſten Inſel eben ſo betriebſam ſeyn müſſen, um nur zu leben. Sind denn auch Dinge die mir nicht anſtehen, ſo komme ich darüber gar leichte weg, weil es ein Artikel meines Glaubens iſt, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zuſtande ganz allein der höhern Stufe eines folgenden werth und ſie zu betreten fähig werden, es ſey nun hier zeitlich oder dort ewig. Von dem Kaiſer [1]) denke ich auch wie Du [2]). Wenn ihm das Glück will und ihn ſein Genius nicht verläßt, ſo iſt er gemacht viel, ohne Schwerdtſtreich, zu erobern. G.

28.

Den 3. Februar 1782.

Wieder einmal ein Wort aus dem Lärm in Deine Einſamkeit.

Der Herzog von Gotha und Pr. Auguſt ſind ſeit geſtern hier und ſeit Anfang des Jahres hat es viel Treibens zur Comödie und Redouten gegeben, da ich denn freilich meine Hand den Kräuſel zu treiben habe hergeben müſſen, die von andern Expeditionen oft ſchon herzlich müde iſt.

Hierbei liegt die Skizze eines Redoutenaufzugs der ſich gut ausgenommen hat.

Am 30. haben wir ein Ballet [3]) meiſt von Kindern [4])

---

1) Joſeph II.

2) Erſt hatte Goethe geſetzt: denke ich auch ſo. „Auch" hat er nicht gelöſcht.

3) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 131.

4) Wahrſcheinlich „Der Rattenfänger zu Hameln", woraus noch

gegeben, das ich Dir auch abschreiben lasse. Ein Amor brachte, am Schluß, der Herzogin beiliegendes Band [1]).

Auf der letzten Redoute erschien ein Aufzug der weiblichen Tugenden [2]), die in einem Reihen, nachdem jede es zu thun abgelehnt hatte, durch die Bescheidenheit, der Herzogin Kränze überreichen ließen, die mit dem auch beiliegenden Band geflochten waren.

Graf Werther führte einen Aufzug der vier Jahreszeiten auf, die französchen Verse sind von ihm.

Ich unterhalte Dich von nichts als Lust. Inwendig siehts viel anders aus, welches niemand besser als wir andern Leib und Hofmedizi wissen können.

Doch ist meine Tenacität unüberwindlich und da es mir gelingt mich täglich mehr einzurichten und zu schicken; so werd ich auch täglich zufriedner in mir selbst. Ich danke Gott daß er mich bei meiner Natur in so eine eng-weite Situation gesetzt hat, wo die mannigfaltigen Fasern meiner Existenz alle durchgebeizt werden können und müssen. Die Stein hält mich wie ein Korkwamms über dem Wasser, daß ich mich auch mit Willen nicht ersäufen könnte. Die Schardt ist ein gutes treffliches Wesen. Sie hat neulich in meinem Stück das beste Wort das drinn war, aus dem Munde eines schlechten Akteurs gleichwie aus der Luft geschossen, das den andern allen entgangen war. Die W..... gewinnt nichts durch Deine Abwesenheit. Ihre Natur die Du ausgetrieben

---

die Ballade unter dieser Rubrik in Goethe's Werken, I, 200, vorhanden. Goethe hatte auch einige Programme zu Kinderballets geschrieben, gedachten „Rattenfänger" und „Die Weiber von Weinsberg". Die Manuscripte müssen der Bellomo'schen Gesellschaft verblieben und mit derselben zerstreut worden sein, denn sie waren schon 1806 nicht mehr aufzufinden.

1) Goethe's Werke, XIII, 204.

2) Ebend., XIII, 203.

oder in die Enge getrieben hatteſt, kehrt in ihre alten Rechte zurück. Ich ſeh ihr ſo im Stillen zu, ſie will mir gar nicht gefallen. Vielleicht ſollt ich Dir ſo was nicht ſagen, warum auch immer ſchweigen.

Händel hats in Curia auch wieder gegeben. Stein, Werther und Seckendorf haben ſich gezankt, ohne ſich die Hälſe zu brechen. Wir haben an Schardt und Staff zwey Cammer-, an Luck einen Hofjunker. Die Herzoginnen ſind wie es ſcheint zufrieden und leidlich mit ſich und andern, das Prinzeßchen wächſt in ſeiner Prinzeßheit. Mit dem Herzog hab ich gute Stunden gehabt. Leb wohl und ſchreibe mir bald. G.

Arlekin-Burgemeiſter hat von ſeinem Bruder, dem Milchtopf, nichts. Es iſt ein elend Pasquill [1]).

29.

Weimar den 26. Februar 1782.

Geſtern iſt ein Käſtgen an den Herzog, woraus ich für mich die Amazonenkönigin erhalten habe, angekommen, und es werden heute von dem an Frau von Stein geſchickten Mehl Waffeln gebacken.

Ich beneide Dich um die Ruhe Deines Zuſtandes und um die Nachbarſchaft der Raphaels. Neuerlich leſe ich die Schriften des verſtorbenen Mengs und da lernt man ſich beſcheiden, daß eigentlich Niemand als ein ſolcher Künſtler über die Kunſt reden ſollte. Sie ſind in allem Betracht vortrefflich und gereichen mir zu rechtem Troſt, da ich ſo vieles, was bisher bei mir nur Stückwerk war, verbinden, und meine Erkenntniß der vortrefflichen Sachen immer recht ſchärffen kann.

1) Beide Satiren haben Weckhrlin zum Verfaſſer.

Du haſt recht wohl gethan, Deinem letzten Brief jene lange Rechtfertigung einzurücken. Es iſt nimmer gut, wenn man dergleichen Gegenſtände unter ſich abhandelt, denn gewöhnlich ſetzt man ſich etwas in den Kopf und je länger es treibt und Wurzel ſchlägt, deſto ſchwerer iſt es auszurotten.

Unſer Carnaval iſt zu meinem großen Vergnügen endlich auch vorbey. Ich habe viel ausgeſtanden, da ich mich, aus alten und neuen Urſachen, dienſtfertig erwieß und verſchiedene Aufzüge erfand und beſorgte. Ich lege Dir den Entwurf und die Verſe des letzten bey, welchen die beyden Herzoginnen aufführten.

Das Theaterſtück zu der Herzogin Geburtstag laſſe ich Dir auch abſchreiben. Da es meiſt Pantomime und Tanz war, ſo iſt freilich nicht viel dran zu leſen. So viel von der glänzenden Schaale unſers Daſeyns, das Innere iſt im Alten, nur daß mit einem immerwährenden Wechſel ſich das eine Capitel verſchlimmert, indem ſich das andere verbeſſert. Das alberne Geſchäft [1]) der Ausleſung junger Leute zum Militare ſetzt mich in die Nothwendigkeit, nächſtens vier Wochen im Lande herum zu reiten. Ich denke mir die Reiſe angenehm und auf alle Weiſe nützlich zu machen. Es giebt gar vielerlei Weiſen die Welt anzuſehen und Vortheil von ihr zu ziehen. Mein Gedicht auf Miedings Tod [2]) ſollſt Du haben, ſo bald es fertig iſt. Es hat in ſeiner unvollendeten Geſtalt ſchon einen Beifall erhalten, der mich vergnügen muß [3]).

Uebrigens iſt, wie ſich es verſteht, in dieſer Jahreszeit niemand wohl [4]).

---

1) (Von Knebel's Hand?) Als Knebel Goethe bei dieſem Geſchäfte in Buttſtädt beſuchte, ſo fand er ihn am Tiſche ſitzend, die Rekruten um ihn her und er ſelbſt dabei an der Iphigenia ſchreibend.

2) Goethe's Werke, XIII, 135.

3) Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 131.

4) Ebend.

19. An Herrn Hauptmann von Knebel

zu geneigter weitern Beförderung.

G.

Weimar, den 19. Januar 1780.

Den 4. Mai 1778 ſchrieb der Herr Statthalter v. Dalberg ein Billet in folgendem:

„Müller, der Maler, geht nach Italien. Wünſcht Unterſtützung, braucht ſie. Verſpricht dagegen Zeichnungen, Nachrichten von ſeiner Reiſe, warmes Dankgefühl. Alſo bis zu ſeiner Rückkunft eine jährliche Penſion: Ich wage es eine Subſcription zu eröffnen.“

Es unterzeichneten ſich:

Durchl. Herzog . . .	für	20 Louisd'ors.
Durchl. Herzogin Mutter	„	10 Louisd'ors.
Durchl. Reg. Herzogin .	„	10 Louisd'ors.
Durchl. Prinz Conſtantin	„	10 Ducaten.
Goethe	„	5 Ducaten.
von Knebel	„	2 Louisd'ors.
Wieland	„	5 Ducaten.
von Dalberg	„	10 Ducaten.

Müller, der im Auguſt nach Italien gieng, erhielt durch mich den größten Theil der Penſion fürs erſte Jahr im September, mit dem Verſprechen, daß jährlich fortgefahren werden ſollte, und er alſo ſeine Einrichtung darnach machen könne.

Er erwartete alſo vergangenen September die verſprochene Summe zum zweiten Mal; da aber in meiner Abweſenheit [1]) Niemand war, der das Geld einſammelte und beſorgt hätte, ſo gerieth Müller dadurch in große Verlegenheit.

---

1) Während der Schweizerreiſe.

Er ſchrieb einen Brief von Rom den 16. vergangenen Oktobers, den ich bei meiner Rückkunft antraf.

Er klagt, daß man zu Manheim übel mit ihm umgehe und wie er ſeine einzige Hofnung auf die Beihülfe von Weimar ſetze.

Ich zeichne einige Stellen des Briefes aus:

„Ich habe ein Stück für Sie fertig; was es iſt, will ich Ihnen jetzo gleich ſagen, hernach können wir weiter fortreden. Dieß Stück iſt aus der Epiſtel Judä genommen, ſtellt den Streit des Erzengels Michaelis mit Satan über den Leichnam Moſis vor, ein Subject das Raphael oder ein Michel Angelo hätte malen ſollen. — Kurz ich habs gemacht, und wie ich's gemacht, werden Sie bald ſehen, wenn ichs künftiges Frühjahr durch meinen Freund Mechau nach Weimar werde überbringen laſſen. — Wers einmal geſehen, kommt immer und ſiehts wieder, und ob ich gleich nur ein Jahr hier bin, hat mirs doch ſo viel zuwege bracht, daß mein Wort immer unter denen, die zwölf und funfzehn Jahr ſchon hier ſtudiren, gilt. —

„Denken Sie alſo darauf, mein lieber Goethe, wie Sie's mit meiner Penſion einrichten wollen. — Wir Deutſche müſſen unſere eigene Academie hier unterhalten ꝛc. Glauben Sie, daß zu dem Gemälde, das ich Ihnen überſchicken werde, die Studien allein an Modellen, Gipſe, Malereien, die ich copirte, und für die Erlaubniß bezahlen müſſen, ſich über dreißig Zechinen belaufen — das iſt, ſo wahr Gott lebt, die Wahrheit."

Unter dieſen Umſtänden habe ich ſogleich bei meiner Rückkunft die ganze Summe, die 304 Thlr. 12 Gr. nach hieſigem Gelde ausmacht, an ihn nach Rom übermacht und erbitte mir von ſeinen hohen Gönnern gnädigen und gefälligen Erſatz.

Ich bin überzeugt, daß er der wohlthätigen Gesellschaft in der Folge sowohl Ehre als Vergnügen machen wird.

Wegen einer Einrichtung für die Zukunft will ich mich mit ihm abreden und seine Antwort vorzulegen nicht verfehlen. G.

20.

(Weimar) den 4. Juni 1780.

Spät wirst Du diesen Brief erhalten, doch zur guten Zeit, denn Du wirst bey Lavatern seyn. Es geht alles hier ruhig und gemein zu. Von der Dessauer Reise sind die Herrschaften sehr zufrieden. Die Herzogin hat ihre Schwester gesehen [1]); die Wöllwarth hat eine kindische Freude in Potsdam gewesen zu seyn. Ich habe indeß meinen Gotha'schen Besuch abgelegt, und bin zufrieden von Ihnen und Sie, hoff' ich, von mir, nach fünf Tagen mancherley Unterhaltung geschieden. Die Waldner war zu gleicher Zeit drüben. Oeser ist hier und hat viel Gutes veranlaßt [2]). Alle Künste, in denen wir sachte des Jahres fortklempern, hat er wieder um einige Grade weiter gerückt. Wenn man nur immer fleißig ist und es auch nicht sehr zuzunehmen scheint, so macht man sich doch geschickt, durch das Wort eines Verständigen schnell vorwärts gebracht zu werden. Die Theater-Malerei hat er sehr verbessert, Farben und Methoden angegeben ꝛc. Den ersten Akt der Vögel, aber ganz neu, werden wir ehstens [3]) in Ettersburg geben. Sobald er fertig ist schick' ich eine Abschrift an Dich, er ist voller Muthwillen,

1) Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 116.
2) Briefe an Merk, Nr. 113.
3) Ebend., Nr. 115, 117.

Ausgelaſſenheit und Thorheit. Der Prinz [1]) beträgt ſich recht gut. Ich hab ſchon einiges gethan ſeiner Haushaltung eine gute Richtung zu geben. Guſtel hat einen Dienſt, den wäre er alſo los, und braucht keinen neuen vor der Hand. Wir wollen eins nach dem andren ins Beſte zu bringen ſuchen [2]). . . . . G.

21.

Den 3. Juli 1780.

Die Stein macht noch nicht Mine wiederzukommen. Deſer iſt weg. Klauer hat ſeine Büſte gar gut gefertigt [3]). Ich bin allein und mitunter geplagt, man kann ſich weder auf Holz, Stein, Erz, Feuer, Waſſer noch Menſchen verlaſſen. Laß Dirs ja wohl ſeyn in der Fremde. Man nimmt von den Vortheilen der Erdbewohner ſein Stückchen und läßt ihnen ihre Beſchwerden. Ich hoffe von Dir zu hören. Adieu! Den Brief der Werthern hab' ich aufgemacht, weil er zu weiblich geſiegelt war, aber kein Wort drinn angeſehen. Adieu. G.

22.

Den 28. Juli 1780.

Du erhältſt einen Brief auf die Herren Morin Lombard und Borel nach Genv mit der Ordre Dir hundert Carolin auszuzahlen.

Deinen Brief von Richtensweyer erhielt ich geſtern und

1) Konſtantin.
2) Hier folgen noch ſieben bis zur Unleſerlichkeit durchſtrichene Zeilen.
3) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 13.

das was Du drinne begehrst ist ziemlich durch diese Anweisung erfüllt. Brauchst Du gegen das Ende Deiner Reise noch etwas, wird sich auch Rath finden. Hoze ist ein gar guter Mann und muß Dir besonders wohlgethan haben. Ein Büstgen und auch den Sattel für ihn will ich besorgen.

Wolltest Du Hrn. Pastor Wytenbach in Bern bitten, daß er mir einige Stückchen Granit und Gneus vom Gotthard und andern Bergen schickt und was er sonst von Gebürgarten entbehren kann. Er mag es nur an Lavatern schicken, von dem erhalt' ichs nachher leichter. Ich will ihm dagegen auch etwas aus unsrer Gegend übermachen.

Daß Du mit Genv schließen willst, ist gar wohl gethan; Du kommst zur rechten Zeit wieder, hast eine schöne ganze Tour gemacht. Nur hüte Dich vor dem Winter, man verdirbt sich das genossne Gute indem man in der bösen Jahreszeit reist. Gebe Gott daß Du alsdann gerne und zufrieden in Deinem Zustande mit uns leben magst.

Hier leben wir einige Zeit her ruhig neben einander; was sich an einander geschlossen hat bleibt, und das andere stört sich wenigstens nicht [1]).

Nimm inliegenden Brief wohl in Acht, denn dem Ueberbringer werden 100 Carol. ausgezahlt, da man Dich dort nicht kennt.

Es grüßt Dich alles. Der erste Akt meiner Vögel ist fertig und wird nächstens aufgeführt [2]).

Ich habe viel guten Humor, bin aber dabey immer Hypochonder selon Mdm. de Fr.... [3]).

Adieu! Moser [4]) ist aus Darmstädtischen Diensten, das

---

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, Nr. 6, S. 122.
2) Vgl. Merk's Briefwechsel, Nr. 113, 117.
3) sic!
4) Merk's Briefwechsel, Nr. 127.

Du wohl noch nicht weißt. Die elende alte Rothenhahn ist gestorben. G.

Wenn Du nach Emmendingen kommst; so lies ihnen [1]) die Iphigenie; ich hab's lange versprochen und nicht geschickt.

23.

Den 13. August 1780.

Lieber Bruder, Deine glückliche Reise freut mich sehr; komm, ich bitte Dich, zurück, wenn Dirs das Herz sagt. Du wirst nichts hier verändert finden, Gott sey Dank und leider, wie Du's nehmen willst. Ich bin der alte Hoffer und hoffe immer es soll auch mit Dir gut gehen. Gegen den 25. geh ich mit dem Herzog nach Ilmenau u. s. w. Hast Du etwas zu schreiben, so schick's an die Stein und wenn es etwas ist was sie ausrichten kann, schreib's ihr gleich, wenns auch Geldsachen wären, ich will ihr darüber meine Anweisungen hinterlassen. Wir kommen vor 4 Wochen nicht wieder. Adieu, genieße der freien Luft, denn zu Hause hängt immer ein leichtes sorgliches Gewebe über den Menschen. Adieu, heut (den 18.) werden meine Vögel probirt. Du findst sie in Frankfurt [2]), wo Du nun doch durch mußt. Adieu, schreibe bald [3]). G.

1) Joh. Georg Schlosser und dessen Frau, Goethe's Schwester.

2) Briefe an Merk, Nr. 120, S. 269.

3) Zwischen diesen und den nächstfolgenden Brief wäre Goethe's Gedicht: „Der regierenden Herzogin von Weimar zum Geburtstage. 1781" (30. Januar) einzuschalten, welches in einer Abschrift von Goethe's Hand diesem Briefe beigefügt ist. Es ist abgedruckt in Goethe's Werken, LVI, 41, unter der Ueberschrift: „Ein Zug Lappländer. Zum 30. Januar 1781. Dem Geburtstag der Herzogin Louise."

24.

Den 23. Auguſt 1781.

Hier Möſer über Iphigenie, und die Rede eines Obriſten von Scholten [1]) vor einer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Treuenpriezen. Gewiß wird Dich das viel denken machen.

Adieu tauſendmal. G.

25.

Den 21. September 1781.

Ich habe den ſchnellen Entſchluß gefaßt morgen auf Deſſau zu gehen und mein langes Auſſenbleiben dadurch wieder gut zu machen, daß ich auf der Hoheit Geburtstag und zu den dabei angeſtellten Spielen und Feſten komme.

Lebe indeſſen wohl. In acht Tagen bin ich wieder hier. Grüße Toblern. Mit Herdern bin ich in ein Verhältniß gerückt, das mir für die Zukunft alles Gute verſpricht. Schone ihn! man ſchont ſich ſelbſt wenn man nicht ſtreng und grauſam in gewiſſen Lagen gegen Menſchen iſt, die uns oder den Unſrigen wieder näher werden können.

Leb recht wohl. Ich hoffe mir viel Gutes von dieſer kleinen Ausflucht. G.

26.

(1781.) [2])

Ich gehe heut Abend auf Gotha, hier iſt Gablidon.

1) Rede bey Eröffnung der Geſellſchaft in Treuenbriezen. Deſſau und Leipzig 1781.

2) Ohne Datum. Die Erwähnung Tobler's deutet auf Knebel's Schweizerreiſe im Sommer 1780. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß,

Lies ihn und zeige das Wunder wem Du denkst. Hier ein Brief an Tobler. Wahrscheinlich bin ich wieder hier ehe acht Tage vergehen.

Adieu. (Ohne Unterschrift.)

27.

Weimar den 3. December 1781.

Die Chronologen [1]) schicke ich sogleich mit Dank wieder zurück. Ich kenne sie schon eine Weile, und habe manchmal gerne drinne gelesen. Was Du mir vom Verfasser sagst, macht mich aufmerksam auf ihn. Es war bisher etwas in seinen Sachen, das mir anmaslich schien. Hier und da seynsollender Witz und Geist, und ein Schnappen nach höherer Vorstellungsart als ihm von Natur gewährt seyn möchte; doch muß ich gestehen daß sich nach diesen beiden letzten Stücken und der Nachricht, daß er Verfasser des Milchtopfes sey, mein Urtheil anders wendet und sich berichtigt. Wenn das Bunte seiner Schrift und Schreibart nur ein wenig durch Geschmack mehr geläutert wäre, so könnte sie wirklich in ihrer Art vortrefflich werden, denn er hat viele Mannichfaltigkeit und Lebhaftigkeit und, was zu allem diesem den hübschen Grund macht, eine große natürliche Gutmüthigkeit. Schreibe mir mehr von ihm, und enthalte mir überhaupt nichts vor, was Du Merkwürdiges von Menschen und Sachen auf Deiner Wanderung antriffst, damit ich in meiner Einsamkeit ergözzet werde.

Daß Du über den neuen Beweiß meiner Unermüdlich-

I, XXXIII. — „Gablidon" scheint irgend eine, vielleicht nicht gedruckte Dichtung zu bedeuten.

1) Journal von Wilh. Ludw. Weckhrlin, von 1779—81.

keit lächeln würdeſt, konnte ich mir wohl vorſtellen; doch iſt ſie bei mir wenig Verdienſt. Das Bedürfniß meiner Natur zwingt mich zu einer vermannigfaltigten Thätigkeit, und ich würde in dem geringſten Dorfe und auf einer wüſten Inſel eben ſo betriebſam ſeyn müſſen, um nur zu leben. Sind denn auch Dinge die mir nicht anſtehen, ſo komme ich darüber gar leichte weg, weil es ein Artikel meines Glaubens iſt, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zuſtande ganz allein der höhern Stufe eines folgenden werth und ſie zu betreten fähig werden, es ſey nun hier zeitlich oder dort ewig. Von dem Kaiſer [1]) denke ich auch wie Du [2]). Wenn ihm das Glück will und ihn ſein Genius nicht verläßt, ſo iſt er gemacht viel, ohne Schwerdtſtreich, zu erobern. G.

28.

Den 3. Februar 1782.

Wieder einmal ein Wort aus dem Lärm in Deine Einſamkeit.

Der Herzog von Gotha und Pr. Auguſt ſind ſeit geſtern hier und ſeit Anfang des Jahres hat es viel Treibens zur Comödie und Redouten gegeben, da ich denn freilich meine Hand den Kräuſel zu treiben habe hergeben müſſen, die von andern Expeditionen oft ſchon herzlich müde iſt.

Hierbei liegt die Skizze eines Redoutenaufzugs der ſich gut ausgenommen hat.

Am 30. haben wir ein Ballet [3]) meiſt von Kindern [4])

1) Joſeph II.

2) Erſt hatte Goethe geſetzt: denke ich auch ſo. „Auch" hat er nicht gelöſcht.

3) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 131.

4) Wahrſcheinlich „Der Rattenfänger zu Hameln", woraus noch

gegeben, das ich Dir auch abschreiben lasse. Ein Amor brachte, am Schluß, der Herzogin beiliegendes Band [1]).

Auf der letzten Redoute erschien ein Aufzug der weiblichen Tugenden [2]), die in einem Reihen, nachdem jede es zu thun abgelehnt hatte, durch die Bescheidenheit, der Herzogin Kränze überreichen ließen, die mit dem auch beiliegenden Band geflochten waren.

Graf Werther führte einen Aufzug der vier Jahreszeiten auf, die französchen Verse sind von ihm.

Ich unterhalte Dich von nichts als Lust. Inwendig siehts viel anders aus, welches niemand besser als wir andern Leib und Hofmedizi wissen können.

Doch ist meine Tenacität unüberwindlich und da es mir gelingt mich täglich mehr einzurichten und zu schicken; so werd ich auch täglich zufriedner in mir selbst. Ich danke Gott daß er mich bei meiner Natur in so eine eng-weite Situation gesetzt hat, wo die mannigfaltigen Fasern meiner Existenz alle durchgebeizt werden können und müssen. Die Stein hält mich wie ein Korkwamms über dem Wasser, daß ich mich auch mit Willen nicht ersäufen könnte. Die Schardt ist ein gutes treffliches Wesen. Sie hat neulich in meinem Stück das beste Wort das drinn war, aus dem Munde eines schlechten Akteurs gleichwie aus der Luft geschossen, das den andern allen entgangen war. Die W..... gewinnt nichts durch Deine Abwesenheit. Ihre Natur die Du ausgetrieben

---

die Ballade unter dieser Rubrik in Goethe's Werken, I, 200, vorhanden. Goethe hatte auch einige Programme zu Kinderballets geschrieben, gedachten „Rattenfänger" und „Die Weiber von Weinsberg". Die Manuscripte müssen der Bellomo'schen Gesellschaft verblieben und mit derselben zerstreut worden sein, denn sie waren schon 1806 nicht mehr aufzufinden.

1) Goethe's Werke, XIII, 204.

2) Ebend., XIII, 203.

oder in die Enge getrieben hatteſt, kehrt in ihre alten Rechte zurück. Ich ſeh ihr ſo im Stillen zu, ſie will mir gar nicht gefallen. Vielleicht ſollt ich Dir ſo was nicht ſagen, warum auch immer ſchweigen.

Händel hats in Curia auch wieder gegeben. Stein, Werther und Seckendorf haben ſich gezankt, ohne ſich die Hälſe zu brechen. Wir haben an Schardt und Staff zwey Cammer-, an Luck einen Hofjunker. Die Herzoginnen ſind wie es ſcheint zufrieden und leidlich mit ſich und andern, das Prinzeßchen wächſt in ſeiner Prinzeßheit. Mit dem Herzog hab ich gute Stunden gehabt. Leb wohl und ſchreibe mir bald. G.

Arlekin-Burgemeiſter hat von ſeinem Bruder, dem Milchtopf, nichts. Es iſt ein elend Pasquill [1]).

29.

Weimar den 26. Februar 1782.

Geſtern iſt ein Käſtgen an den Herzog, woraus ich für mich die Amazonenkönigin erhalten habe, angekommen, und es werden heute von dem an Frau von Stein geſchickten Mehl Waffeln gebacken.

Ich beneide Dich um die Ruhe Deines Zuſtandes und um die Nachbarſchaft der Raphaels. Neuerlich leſe ich die Schriften des verſtorbenen Mengs und da lernt man ſich beſcheiden, daß eigentlich Niemand als ein ſolcher Künſtler über die Kunſt reden ſollte. Sie ſind in allem Betracht vortrefflich und gereichen mir zu rechtem Troſt, da ich ſo vieles, was bisher bei mir nur Stückwerk war, verbinden, und meine Erkenntniß der vortrefflichen Sachen immer recht ſchärffen kann.

1) Beide Satiren haben Weckhrlin zum Verfaſſer.

Du haſt recht wohl gethan, Deinem letzten Brief jene lange Rechtfertigung einzurücken. Es iſt nimmer gut, wenn man dergleichen Gegenſtände unter ſich abhandelt, denn gewöhnlich ſetzt man ſich etwas in den Kopf und je länger es treibt und Wurzel ſchlägt, deſto ſchwerer iſt es auszurotten.

Unſer Carnaval iſt zu meinem großen Vergnügen endlich auch vorbey. Ich habe viel ausgeſtanden, da ich mich, aus alten und neuen Urſachen, dienſtfertig erwieß und verſchiedene Aufzüge erfand und beſorgte. Ich lege Dir den Entwurf und die Verſe des letzten bey, welchen die beyden Herzoginnen aufführten.

Das Theaterſtück zu der Herzogin Geburtstag laſſe ich Dir auch abſchreiben. Da es meiſt Pantomime und Tanz war, ſo iſt freilich nicht viel dran zu leſen. So viel von der glänzenden Schaale unſers Daſeyns, das Innere iſt im Alten, nur daß mit einem immerwährenden Wechſel ſich das eine Capitel verſchlimmert, indem ſich das andere verbeſſert. Das alberne Geſchäft [1]) der Ausleſung junger Leute zum Militare ſetzt mich in die Nothwendigkeit, nächſtens vier Wochen im Lande herum zu reiten. Ich denke mir die Reiſe angenehm und auf alle Weiſe nützlich zu machen. Es giebt gar vielerlei Weiſen die Welt anzuſehen und Vortheil von ihr zu ziehen. Mein Gedicht auf Miedings Tod [2]) ſollſt Du haben, ſo bald es fertig iſt. Es hat in ſeiner unvollendeten Geſtalt ſchon einen Beifall erhalten, der mich vergnügen muß [3]).

Uebrigens iſt, wie ſich es verſteht, in dieſer Jahreszeit niemand wohl [4]).

---

1) (Von Knebel's Hand?) Als Knebel Goethe bei dieſem Geſchäfte in Buttſtädt beſuchte, ſo fand er ihn am Tiſche ſitzend, die Rekruten um ihn her und er ſelbſt dabei an der Iphigenia ſchreibend.

2) Goethe's Werke, XIII, 135.

3) Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 131.

4) Ebend.

Es wäre mir angenehm, wenn Preſtel aus ſeinen Werken diejenigen Kupfer, die nach Raphaelen ſind, um einen leidlichen Preiß einzeln verlaſſen wollte.

Lebe wohl. Nächſtens, vielleicht noch vor meiner Reiſe, die ich den 14. Merz antrete, ein mehreres. G.

30.

Den 9. März 1782.

Hier von Lieben und Guten einige Töne in Deine Einſamkeit [1]). Dabey das Ballet zum 30. Januar. Die Artigkeit der Kinder, die in alte Weibchen und Gnomen verkleidet waren, und das Saubere der Ausführung bey einer gefälligen Muſik gab dem Stück den Werth.

Lebe wohl und bete für mich! G.

31.

Ilmenau den 17. April 82.

Die Erinnerung der guten Zeiten, die wir vermiſcht mit böſen Stunden zuſammen hier genoſſen, treibt mich an, Dir zu ſchreiben, beſonders da ich weiß, wenn ich nach Weimar zurückkomme, drängt ſich gleich eine Menge Sachen auf mich zu.

Seit Charfreitags habe ich einen weiten, und oft beſchwerlichen Weg über Gotha, Eiſenach, Creuzburg, Gerſtungen, Tiefenort, Barchfeld, Kaltennordheim, Oſtheim, Meiningen und über den Thüringer Wald hierher gemacht, und viel geſehen und erfahren was mir Freude macht.

Du erinnerſt Dich noch mit welcher Sorgfalt und Lei-

1) in Tiefurt.

denſchaft ich die Gebürge durchſtrich und die Abwechſelungen der Landesarten zu erkennen mir angelegen ſeyn ließ. Das hab ich nun wie auf einer Einmaleins Tafel, und weiß von jedem Berg und jeder Flur Rechenſchafft zu geben. Dieſes Fundament läßt mich nun gar ſicher auftreten, ich gehe weiter und ſehe nun zu, was die Natur ferner dieſen Boden benutzt und was der Menſch ſich zu eigen macht. Ich kann Dir verſichern daß, wenn ich mit Batty [1]) umherreite, der keine Theorie hat, meine Theorie mit ſeiner richtigen Praxis immer übereinſtimmt; worüber ich denn, wie Du denken kannſt, große Freude habe. So ſteig ich durch alle Stände aufwärts, ſehe den Bauersmann der Erde das Nothdürftige abfordern, das doch auch ein behäglich auskommen wäre, wenn er nur für ſich ſchwizte; Du weißt aber, wenn die Blattläuſe auf den Roſenzweigen ſitzen und ſich hübſch dick und grün geſogen haben, dann kommen die Ameiſen und ſaugen ihnen den filtrirten Saft aus den Leibern. Und ſo geht's weiter, und wir haben's ſo weit gebracht, daß oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem organisirt beygebracht werden kann.

ad alia.

Hier haſt Du eine Innſchrift aus dem Alterthum die man einem komiſchen Schauſpieler aufs Grab ſetzte:

Pro jocis quibus cunctos
oblectabat
Si quid oblectamenti apud
vos est
manes insontes reficite
animulam.

---

1) Landcommiſſarius, durch Merk nach Weimar gebracht und vom Herzog Karl Auguſt wie von Goethe höchlich belobt und geſchätzt. S. Briefe an Merk, Nr. 112, 120, 121. Goethe ſchreibt in ſeinem Tagebuche: „Das iſt mein faſt einziger lieber Sohn an dem ich Wohlge-

Dank dafür abtragen wird. Wenn man sie laut in Gesellschaft lies't, fühlt man, wie glücklich er mit dem einen Fuß auf dem alten Rom und mit dem andern in unserm deutschen Reiche stehet und sich angenehm hin und herschaukelt. Ich fürchte, man wird sich, wie gewöhnlich, an einige Stellen hängen, wo ihn der gute Geist verlaßen hat, und ich gestehe selbst, wenn man das Lateinische dazu nimmt, so erhält dieses so ein Uebergewicht, daß man den Werth der Uebersetzung fast zu gering angeben mögte.

Herders Geist der hebräischen Poesie habe ich noch nicht gesehen.

Lebe wohl und laß mich bald wieder von Dir hören.

G.

Könntest Du mir ohne Deine Beschwerde eine Schilderung des Anspacher Hofes machen, vornehmlich auch derer die in Geschäften gelten? Vielleicht brauchen wir das Haus balde. Laß Dir aber nichts merken.

Hier gedachte still ein Liebender seiner Geliebten,
Heiter sprach er zu mir: werde mir Zeuge Du Stein;
Doch erhebe Dich nicht, Du hast noch viele Gesellen:
Jedem Felsen der Flur, die mich den Glyklichen nährt,
Jedem Baume des Walds, um den ich wandernd mich schlinge,
Ruf ich weihend und froh: werde mir Denkmal des Glyks.
Dir allein verleih' ich die Stimme, wie unter der Menge
Einen die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm kyst.

Seyd o Geister des Hayns, seyd, o ihr Nymphen des Flusses
Eurer Entfernten gedenk und euren Nahen zur Lust.
Jene feyerten erst hier still die laendlichen Feste,
Wir beschleichen sanft auf ihren Tritten das Glyck.
Amor wohne mit euch, es macht der himmlische Knabe
Gegenwärtige lieb und die Entfernten euch nah.

Die ihr Felsen und Baeume bewohnet, o heilsame Nymphen,
Gebet ieglichem gern was er im Stillen begehrt.
Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt dass ihm begegne sein Glyk;
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten:
Jedem, der euch vertraut, hülfreich und tröstlich zu seyn.

33.

Coburg den 13. May 1782.

Du wirſt Dich wundern, wie ich Dir auf einmal ſo nahe komme. Ich habe hier zu thun und ſehr ungerne kehr ich zurück, ohne Dich und die Raphaels beſucht zu haben. Die ſchönen Tage haben mich neu belebt, ich bin zu Pferde über Gotha, Meiningen, Hildburghauſen hierher gegangen und werde über Rudolſtadt zurück gehen und alſo alle Thüringiſchen Höfe auf einmal beſuchen. Ich werde durch die Berge der Aemter Sonneburg und Schalkau mich auf der Steinjagd erluſtigen, und auf unſre vorigen Pfade, wo wir vorm Jahre vergnügt reiſten, wieder treffen.

Daß Du an meinem Mieding Freude gehabt, ergötzt mich ſehr. Ich habe noch ein Gedicht im Sinne, einen Abſchied an meinen Garten, da ich eben zur ſchönſten Zeit genöthigt bin hereinzuziehen. Sollte es fertig werden, ſo ſchicke ich es Dir.

Wie wunderbar es iſt! Sonſt dacht' ich es mir ärger als den Tod, aus meinem Garten zu gehen, jetzt aber, da bey verwickelten Verhältniſſen eine unerträgliche Unbequemlichkeit, Verſäumniß für mich und andere daraus entſteht, ſo iſt mir's eine rechte Wohlthat, daß ich mich ausbreiten und meine Sachen beiſammen haben kann, und gewiß am Ende genieß ich den Garten mit meinem Freunde doch noch beſſer.

Villoiſon habe ich nur einige Tage geſehen, es iſt ein guter, unterhaltender, glücklicher Menſch [1]).

Der Maler und ſein Weibchen ſind ein artig Pärchen; ein großer Künſtler iſt er nicht.

Lebe wohl. Schicke mir meinen Taſſo zurück.

34.

Den 14. Abends.

Morgen früh gehe ich wieder zurück. Die Gegend iſt ſehr ſchön und das junge Grün auf einmal ſehr erquicklich. Adieu. G.

35.

Den 27. Juli 1782.

So lange habe ich Dir nicht geſchrieben, daß ich nicht weis, wiederhol' ich mich, oder übergeh' ich etwas. Du wirſt durch andre mehr wiſſen. Daß Kalb weg iſt und daß auch dieſe Laſt auf mich fällt, haſt Du gehört [2]). Jeden Tag, je tiefer ich in die Sachen eindringe, ſeh ich wie nothwendig dieſer Schritt war.

Als Geſchäftsmann hat er ſich mittelmäßig, als politiſcher Menſch ſchlecht, und als Menſch abſcheulich aufgeführt; und wenn Du nun nimmſt, daß ich dieſe dreye wohl mit der Feder ſondern kann, im Leben es aber nur ein und derſelbe iſt, ſo denke Dir. Doch Du kannſt Dirs und brauchſt Dirs nicht zu denken. Es iſt vorüber.

Nun hab' ich von Johanni an zwei volle Jahre aufzu-

1) S. Knebel's literariſcher Nachlaß, I, 133, 190, 191, 193.
2) Ebend., I, 133 fg. — Briefe an Merk, Nr. 153, 154.

opfern, biſſ die Fäden nur ſo geſammelt ſind, daß ich mit Ehren bleiben oder abdanken kann. Ich ſehe aber auch weder rechts noch links, und mein altes Motto wird immer wieder über eine neue Expeditions Stube geſchrieben:

Hic est, aut nusquam, quod quaerimus [1]).

Dabey bin ich vergnügter als jemals, denn nun hab' ich nicht mehr, wenigſtens in dieſem Fache, das Gute zu wünſchen und halb zu thun und das Böſe zu verabſcheuen und ganz zu leiden. Was nun geſchieht muß ich mir ſelbſt zuſchreiben, und es würkt nichts dunkel durch den Dritten und Vierten, ſondern hell gerade auf mich. Daß ich bisher ſo treu und fleißig im Stillen fortgearbeitet habe, hilft mir unendlich; ich habe nun anſchauliche Begriffe faſt von allen nothwendigen Dingen und kleinen Verhältniſſen, und komme ſo leicht durch.

Du kannſt denken, daß ich über dieſe Dinge mit Niemandem ſpreche und alſo bitt ich Dich auch keinen Gebrauch hiervon, ſelbſt zu meinem Vortheile, zu machen. Die Menſchen müſſen verſchieden über ſolche Vorfälle urtheilen und man muß thun, was man muß.

Da nun meine Zeit ſo ſehr genommen iſt, wird es ein großes Glück, daß unſere Herrſchaften ein leichtes und leidliches Leben in und unter ſich haben, daß man die wenigen Stunden des geſelligen Lebens in Friede, auch wohl in Freude zubringt.

Für Tiefurt hab ich eine Operette [2]) gemacht, die ſehr gut und glücklich aufgeführt worden. Da Du das Lokale ſo genau kennſt, wirſt Du Dir beym Leſen den ſchönen Effect denken können. Die Zuſchauer ſaßen in der Mooshütte, wo-

1) Briefe an Merk, Nr. 154.

2) Die Fiſcherin. S. Goethe's Werke, XI, 93 fg. Vgl. Briefe an Merk, Nr. 154, 159.

von die Wand gegen das Waſſer ausgehoben war. Der Kahn kam von unten herauf ꝛc. Beſonders war auf den Augenblick gerechnet, wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menſchen wird.

Hierbei liegt eine Invitations-Epiſtel an die Herdern.

Auch einige Epigramms.

Das zweyte Buch von Wilh. Meiſter erhältſt Du bald, ich habe es mitten in dem Taumel geſchrieben.

Lavaters Erſcheinung in der Gegend von Frankfurt hat große Bewegung gemacht [1]).

In Wilhelmsbad hätte ich ihn ſelbſt ſehen mögen. Lebe wohl und ſchreibe manchmal. G.

Wovon Dir Tobler ſchrieb und was Du wohl nicht verſtanden haſt, iſt Folgendes. Wie er das erſte Mal hier weggeht, ſchreibt er in einem Briefe an Lavatern über uns Alle Urtheile, die mitunter nicht die günſtigſten ſind, und läßt unvorſichtig das Blatt in ein paar Beinkleidern ſtecken, die er dem Schneider zur Reparatur hinterläßt. Von da cirkulirt dieſes Blatt und macht leidige Senſation. Doch iſt alles getüſcht und vorbey. Ich hab' ihm zur Warnung die Sache nicht verſchwiegen u. ſ. w.

36.

Weimar den 20. October 1782.

Hier folgt endlich Dein Tibull. Bisher war mit Deinen wenigen Sachen nicht in Ordnung zu kommen, nun habe ich ſie, Bücher und alles, nach einem Inventario übernommen und bewahre ſie in meinem neuen Hauſe, wo ich Platz

1) S. Briefe an Merk, Nr. 155, 156, 158, 159, 163, 174.

genug habe und wo Du wohl auch gelegentlich ein Absteigequartierchen finden könntest.

Du sollst ehstens das erste und zweyte Buch Wilh. Meisters erhalten. Jenes für Deine Schwester, dieses für beyde. Das dritte rückt auch schon vor und wird wahrscheinlich geschwinder fertig als die ersten. Es thut mir gar zu wohl, wenn ich manchmal einige Augenblicke diesen alten Lieblingen zuwenden kann.

Dein Schönnig ist ein guter Mensch und hat sich hier so ziemlich wohl befunden. Die Zeichnungen, die er mitbrachte, sind artig, sauber und charakteristisch.

Ich danke Dir auch für das Prestelische Blatt. Der Herzog ist von seiner Dresdner Reise sehr zufrieden zurückgekommen [1]). Man ist es auch von ihm, und alles sonst gut abgelaufen.

Eine neue Hof- und Jagduniform setzt die Gemüther sehr in Bewegung, bis sie endlich zum Alletags Rock werden wird. Hat man Dir schon von einem grossen Stein gemeldet, der nach den neuen Anlagen zum Point de Vue und Monument transportirt wird? [2])

Lebe wohl. Schreibe mir bald, und behalte Antheil an uns. G.

37.

Den 21. November 1782.

Ich bedaure sehr Deinen Zustand, es ist gar übel ganz allein zu seyn, und selbst die Gegenwart Deiner guten Schwe-

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 137. Vgl. Briefe an Merk, Nr. 170, S. 362.

2) S. folgenden Brief; Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 138. Briefe an Merk, Nr. 156, S. 341.

ſter macht Dich noch einſamer. Wie traurig iſt's ſeine Freunde ſo zu ſehen, da fühlt man erſt wie ohnmächtig man iſt.

Seit einiger Zeit lebe ich ſehr glücklich. Ich komme faſt nicht aus dem Hauſe, verſehe meine Arbeiten und ſchreibe in guten Stunden die Mährchen auf die ich mir ſelbſt zu erzählen von jeher gewohnt bin. Du ſollſt bald die drey erſten Bücher der Theatraliſchen Sendung haben. Sie werden abgeſchrieben.

Meinen Werther hab ich durchgegangen und laſſe ihn wieder ins Manuſcript ſchreiben, er kehrt in ſeiner Mutter Leib zurück. Du ſollſt ihn nach ſeiner Wiedergeburt ſehen. Da ich ſehr geſammelt bin, ſo fühle ich mich zu ſo einer delikaten und gefährlichen Arbeit geſchickt.

Alle Briefe an mich ſeit 72 und viele Papiere jener Zeiten, lagen bey mir in Päcken ziemlich ordentlich gebunden; ich ſondere ſie ab und laſſe ſie heften. Welch ein Anblick! mir wird's doch manchmal heis dabey. Aber ich laſſe nicht ab, ich will dieſe zehn Jahre vor mir liegen ſehen, wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel geſehen wird.

Meine jetzige Stimmung macht dieſe Operation erträglich und möglich. Ich ſeh es als einen Wink des Schickſals an. Auf alle Weiſe macht's Epoche in mir.

Ich ſehe faſt niemand, auſſer wer mich in Geſchäften zu ſprechen hat; ich habe mein politiſches und geſellſchafftliches Leben ganz von meinem moraliſchen und poetiſchen getrennt (äußerlich verſteht ſich) und ſo befinde ich mich am beſten. Alle Woche gebe ich einen großen Thee, wovon niemand ausgeſchloſſen iſt, und entledige mich dadurch meiner Pflichten gegen die Societät aufs wohlfeilſte. Meine vielen Arbeiten, von denen ich dem Publiko noch einen grösseren Begriff erlaube, entſchuldigen mich, daß ich zu niemand komme. Abends bin ich bey der Stein und habe nichts verborgenes vor ihr. Die Herzogin Mutter ſeh ich manchmal u. ſ. w.

Der Herzog hat seine Existenz im Hetzen und Jagen. Der Schlendrian der Geschäfte geht ordentlich, er nimmt einen willigen und leidlichen Theil dran und läßt sich hie und da ein Gutes angelegen seyn, pflanzt und reißt aus ꝛc. Die Herzogin ist stille, lebt das Hofleben, beide seh ich selten.

Und so fange ich an mir selber wieder zu leben und mich wieder zu erkennen. Der Wahn, die schönen Körner, die in meinem und meiner Freunde Daseyn reifen, müßten auf diesen Boden gesät, und jene himmlischen Juwelen könnten in die irdischen Kronen dieser Fürsten gefaßt werden, hat mich ganz verlassen und ich finde mein jugendliches Glück wiederhergestellt. Wie ich mir in meinem väterlichen Hause nicht einfallen lies, die Erscheinungen der Geister und die juristische Praxin zu verbinden, eben so getrennt laß' ich jetzt den Geheimderath und mein andres selbst, ohne das ein Geh. R. sehr gut bestehen kann. Nur im innersten meiner Plane und Vorsätze und Unternehmungen bleib ich mir geheimnißvoll selbst getreu und knüpfe so wieder mein gesellschaftliches, politisches, moralisches und poetisches Leben in einen verborgenen Knoten zusammen. Sapienti sat.

Ich sage Dir viel von mir, weil Du mich liebst und es magst, und um Dich zum gleichen einzuladen.

Die Cosmogonie und die neusten Entdeckungen darüber, die Mineralogie und neustens der Beruf, mich der Oeconomie zu nähern, die ganze Naturgeschichte, umgiebt mich wie Bakons grosses Salomonisches Haus, worüber sich Herder und Nikolai streiten. Lebe wohl. Oeser war hier. Ich lerne ihn erst recht kennen. Ein Mann voll Geschmack und Geist und stiller Künstler- und Weltmanns Klugheit.

Wenn der große Stein [1]) in seinem Glanze steht und

---

1) S. den vorhergehenden Brief und Note.

seine Bestimmung offenbar ist, sollst Du eine Zeichnung davon haben.

Lebe wohl. Wenn Du nicht eher wiederkommen willst, biß Harmonie im Ganzen ist und Du eine Uniform nicht für Harmonie nehmen kannst; so werd' ich Dich ewig entbehren müssen. Adieu, Guter. G.

38.

Den 3. März 1783.

Die Ankunft des Erbprinzen, die größte Begebenheit die sich für uns zutragen konnte, hat eine zwar nicht sichtbare, doch sehr fühlbare Würkung. Die Menschen sind nicht verändert, jeder einzelne ist wie er war, doch das Ganze hat eine andere Richtung und wenn ich sagen soll, er würkt in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe [1]). Die Herzogin ist gar wohl und glücklich, denn freylich konnte der Genuß, der ihr bisher fehlte, ihr durch nichts anders gegeben werden.

Die Musen aller Art haben sich, wie Du wirst gesehen haben, auf alle Weise bemüht das Fest zu verherrlichen [2]). Wieland und Herder haben zwey Singstücke, der eine für den Hof, der andere für die Kirche hervorgebracht; Du wirst sie mit Vergnügen lesen [3]). Wolfs Musik zu der Wielandischen hab' ich probiren hören, sie ist recht glücklich gerathen.

---

1) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 178, 179, 180.

2) Ebend., Nr. 178.

3) Vgl. Sammlung von Reden und Glückwünschungsgedichten auf die durch Gottes Gnade am 2. Februar 1783 geschehene höchsterfreuliche Geburt des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Friedrich, Erbprinzen zu Sachsen Weimar und Eisenach ꝛc. ꝛc. (Weimar.)

Ich hatte gehofft das Stück, deſſen Anfang Du kennſt [1]), auch noch biß zum Ausgange der Herzogin fertig zu ſchreiben, es iſt aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft und ich mußte es von vorne an neu umarbeiten. Ich fahre ſachte dran fort und ich denke es wird ja nicht zu ſpät kommen.

Ich bin ſehr neugierig ob ich das gewünſchte aus der Kupferſtich Auction erhalten werde; ich hoffe doch der Freund wird mehr als die Duvers erſtanden haben.

Könnteſt Du mir nicht eine gute Beſchreibung von dem Altdorfer Marmorbruch und der umliegenden Gegend verſchaffen, auch vielleicht einige merkwürdige Verſteinerungen von denen die dort brechen? Gar zu gerne möchte ich eine Zeichnung des verſteinerten Crokodilskopfs, deßen Du erwähnteſt, ſehen [2]); denn wahrſcheinlich iſt es der Kopf eines Phyſeters, dergleichen mehr verſteinert vorkommen. Kenneſt Du nicht etwa dort einen Liebhaber, der nach einer Anweiſung die man ihm geben könnte, die Gegend unterſuchte und dadurch zu Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft auch etwas beitrüge?

Es ſoll in Nürnberg eine Art von Tontine und Leibrente errichtet worden ſeyn; ſie ſey zwar, ſagt man, ſchon voll, allein weil es damit ſo gut gegangen iſt, ſo wolle man noch eine neue einrichten. Schicke mir auf alle Fälle den Plan derſelben.

Der Aufſatz im Tiefurter Journale deßen Du erwähnſt, iſt nicht von mir und ich habe bißher ein Geheimniß draus gemacht von wem er ſey. [3]) Ich kann nicht leugnen daß der Verfaſſer mit mir umgegangen und mit mir über dieſe

---

1) Vielleicht Elpenor? Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 470 a.
2) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 179, 182, 185, 197.
3) S. Goethe's Werke, I, 3—7 coll. S. 251—253.

seine Bestimmung offenbar ist, sollst Du eine Zeichnung davon haben.

Lebe wohl. Wenn Du nicht eher wiederkommen willst, biß Harmonie im Ganzen ist und Du eine Uniform nicht für Harmonie nehmen kannst; so werd' ich Dich ewig entbehren müssen. Adieu, Guter. G.

38.

Den 3. März 1783.

Die Ankunft des Erbprinzen, die größte Begebenheit die sich für uns zutragen konnte, hat eine zwar nicht sichtbare, doch sehr fühlbare Würkung. Die Menschen sind nicht verändert, jeder einzelne ist wie er war, doch das Ganze hat eine andere Richtung und wenn ich sagen soll, er würkt in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe [1]). Die Herzogin ist gar wohl und glücklich, denn freylich konnte der Genuß, der ihr bisher fehlte, ihr durch nichts anders gegeben werden.

Die Musen aller Art haben sich, wie Du wirst gesehen haben, auf alle Weise bemüht das Fest zu verherrlichen [2]). Wieland und Herder haben zwey Singstücke, der eine für den Hof, der andere für die Kirche hervorgebracht; Du wirst sie mit Vergnügen lesen [3]). Wolfs Musik zu der Wielandischen hab' ich probiren hören, sie ist recht glücklich gerathen.

---

1) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 178, 179, 180.

2) Ebend., Nr. 178.

3) Vgl. Sammlung von Reden und Glückwünschungsgedichten auf die durch Gottes Gnade am 2. Februar 1783 geschehene höchsterfreuliche Geburt des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Friedrich, Erbprinzen zu Sachsen Weimar und Eisenach ꝛc. ꝛc. (Weimar.)

Ich hatte gehofft das Stück, deſſen Anfang Du kennſt [1]), auch noch biß zum Ausgange der Herzogin fertig zu ſchreiben, es iſt aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft und ich mußte es von vorne an neu umarbeiten. Ich fahre ſachte dran fort und ich denke es wird ja nicht zu ſpät kommen.

Ich bin ſehr neugierig ob ich das gewünſchte aus der Kupferſtich Auction erhalten werde; ich hoffe doch der Freund wird mehr als die Duvers erſtanden haben.

Könnteſt Du mir nicht eine gute Beſchreibung von dem Altdorfer Marmorbruch und der umliegenden Gegend verſchaffen, auch vielleicht einige merkwürdige Verſteinerungen von denen die dort brechen? Gar zu gerne möchte ich eine Zeichnung des verſteinerten Crokodilskopfs, deßen Du erwähnteſt, ſehen [2]); denn wahrſcheinlich iſt es der Kopf eines Phyſeters, dergleichen mehr verſteinert vorkommen. Kenneſt Du nicht etwa dort einen Liebhaber, der nach einer Anweiſung die man ihm geben könnte, die Gegend unterſuchte, und dadurch zu Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft auch etwas beitrüge?

Es ſoll in Nürnberg eine Art von Tontine und Leibrente errichtet worden ſeyn; ſie ſey zwar, ſagt man, ſchon voll, allein weil es damit ſo gut gegangen iſt, ſo wolle man noch eine neue einrichten. Schicke mir auf alle Fälle den Plan derſelben.

Der Aufſatz im Tiefurter Journale deßen Du erwähnſt, iſt nicht von mir und ich habe bißher ein Geheimniß draus gemacht von wem er ſey. [3]) Ich kann nicht leugnen daß der Verfaſſer mit mir umgegangen und mit mir über dieſe

---

1) Vielleicht Elpenor? Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 470 a.
2) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 179, 182, 185, 197.
3) S. Goethe's Werke, I, 3—7 coll. S. 251—253.

seine Bestimmung offenbar ist, sollst Du eine Zeichnung davon haben.

Lebe wohl. Wenn Du nicht eher wiederkommen willst, biß Harmonie im Ganzen ist und Du eine Uniform nicht für Harmonie nehmen kannst; so werd' ich Dich ewig entbehren müssen. Adieu, Guter. G.

38.

Den 3. März 1783.

Die Ankunft des Erbprinzen, die größte Begebenheit die sich für uns zutragen konnte, hat eine zwar nicht sichtbare, doch sehr fühlbare Würkung. Die Menschen sind nicht verändert, jeder einzelne ist wie er war, doch das Ganze hat eine andere Richtung und wenn ich sagen soll, er würkt in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe [1]). Die Herzogin ist gar wohl und glücklich, denn freylich konnte der Genuß, der ihr bisher fehlte, ihr durch nichts anders gegeben werden.

Die Musen aller Art haben sich, wie Du wirst gesehen haben, auf alle Weise bemüht das Fest zu verherrlichen [2]). Wieland und Herder haben zwey Singstücke, der eine für den Hof, der andere für die Kirche hervorgebracht; Du wirst sie mit Vergnügen lesen [3]). Wolfs Musik zu der Wielandischen hab' ich probiren hören, sie ist recht glücklich gerathen.

---

1) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 178, 179, 180.

2) Ebend., Nr. 178.

3) Vgl. Sammlung von Reden und Glückwünschungsgedichten auf die durch Gottes Gnade am 2. Februar 1783 geschehene höchsterfreuliche Geburt des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Friedrich, Erbprinzen zu Sachsen Weimar und Eisenach ꝛc. ꝛc. (Weimar.)

Ich hatte gehofft das Stück, deſſen Anfang Du kennſt [1]), auch noch biß zum Ausgange der Herzogin fertig zu ſchreiben, es iſt aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft und ich mußte es von vorne an neu umarbeiten. Ich fahre ſachte dran fort und ich denke es wird ja nicht zu ſpät kommen.

Ich bin ſehr neugierig ob ich das gewünſchte aus der Kupferſtich Auction erhalten werde; ich hoffe doch der Freund wird mehr als die Duvers erſtanden haben.

Könnteſt Du mir nicht eine gute Beſchreibung von dem Altdorfer Marmorbruch und der umliegenden Gegend verſchaffen, auch vielleicht einige merkwürdige Verſteinerungen von denen die dort brechen? Gar zu gerne möchte ich eine Zeichnung des verſteinerten Crokodilskopfs, deßen Du erwähnteſt, ſehen [2]); denn wahrſcheinlich iſt es der Kopf eines Phyſeters, dergleichen mehr verſteinert vorkommen. Kenneſt Du nicht etwa dort einen Liebhaber, der nach einer Anweiſung die man ihm geben könnte, die Gegend unterſuchte und dadurch zu Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft auch etwas beitrüge?

Es ſoll in Nürnberg eine Art von Tontine und Leibrente errichtet worden ſeyn; ſie ſey zwar, ſagt man, ſchon voll, allein weil es damit ſo gut gegangen iſt, ſo wolle man noch eine neue einrichten. Schicke mir auf alle Fälle den Plan derſelben.

Der Aufſatz im Tiefurter Journale deßen Du erwähnſt, iſt nicht von mir und ich habe bißher ein Geheimniß draus gemacht von wem er ſey. [3]) Ich kann nicht leugnen daß der Verfaſſer mit mir umgegangen und mit mir über dieſe

---

1) Vielleicht Elpenor? Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 470 a.
2) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 179, 182, 185, 197.
3) S. Goethe's Werke, I, 3—7 coll. S. 251—253.

seine Bestimmung offenbar ist, sollst Du eine Zeichnung davon haben.

Lebe wohl. Wenn Du nicht eher wiederkommen willst, biß Harmonie im Ganzen ist und Du eine Uniform nicht für Harmonie nehmen kannst; so werd' ich Dich ewig entbehren müssen. Adieu, Guter. G.

38.

Den 3. März 1783.

Die Ankunft des Erbprinzen, die größte Begebenheit die sich für uns zutragen konnte, hat eine zwar nicht sichtbare, doch sehr fühlbare Würkung. Die Menschen sind nicht verändert, jeder einzelne ist wie er war, doch das Ganze hat eine andere Richtung und wenn ich sagen soll, er würkt in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe [1]). Die Herzogin ist gar wohl und glücklich, denn freylich konnte der Genuß, der ihr bisher fehlte, ihr durch nichts anders gegeben werden.

Die Musen aller Art haben sich, wie Du wirst gesehen haben, auf alle Weise bemüht das Fest zu verherrlichen [2]). Wieland und Herder haben zwey Singstücke, der eine für den Hof, der andere für die Kirche hervorgebracht; Du wirst sie mit Vergnügen lesen [3]). Wolfs Musik zu der Wielandischen hab' ich probiren hören, sie ist recht glücklich gerathen.

---

1) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 178, 179, 180.

2) Ebend., Nr. 178.

3) Vgl. Sammlung von Reden und Glückwünschungsgedichten auf die durch Gottes Gnade am 2. Februar 1783 geschehene höchsterfreuliche Geburt des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Friedrich, Erbprinzen zu Sachsen Weimar und Eisenach ꝛc. ꝛc. (Weimar.)

Ich hatte gehofft das Stück, deſſen Anfang Du kennſt [1]), auch noch biß zum Ausgange der Herzogin fertig zu ſchreiben, es iſt aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft und ich mußte es von vorne an neu umarbeiten. Ich fahre ſachte dran fort und ich denke es wird ja nicht zu ſpät kommen.

Ich bin ſehr neugierig ob ich das gewünſchte aus der Kupferſtich Auction erhalten werde; ich hoffe doch der Freund wird mehr als die Duvers erſtanden haben.

Könnteſt Du mir nicht eine gute Beſchreibung von dem Altdorfer Marmorbruch und der umliegenden Gegend verſchaffen, auch vielleicht einige merkwürdige Verſteinerungen von denen die dort brechen? Gar zu gerne möchte ich eine Zeichnung des verſteinerten Crokodilskopfs, deßen Du erwähnteſt, ſehen [2]); denn wahrſcheinlich iſt es der Kopf eines Phyſeters, dergleichen mehr verſteinert vorkommen. Kenneſt Du nicht etwa dort einen Liebhaber, der nach einer Anweiſung die man ihm geben könnte, die Gegend unterſuchte und dadurch zu Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft auch etwas beitrüge?

Es ſoll in Nürnberg eine Art von Tontine und Leibrente errichtet worden ſeyn; ſie ſey zwar, ſagt man, ſchon voll, allein weil es damit ſo gut gegangen iſt, ſo wolle man noch eine neue einrichten. Schicke mir auf alle Fälle den Plan derſelben.

Der Aufſatz im Tiefurter Journale deßen Du erwähnſt, iſt nicht von mir und ich habe bißher ein Geheimniß draus gemacht von wem er ſey. [3]) Ich kann nicht leugnen daß der Verfaſſer mit mir umgegangen und mit mir über dieſe

---

1) Vielleicht Elpenor? Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 470 a.
2) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 179, 182, 185, 197.
3) S. Goethe's Werke, I, 3—7 coll. S. 251—253.

seine Bestimmung offenbar ist, sollst Du eine Zeichnung davon haben.

Lebe wohl. Wenn Du nicht eher wiederkommen willst, biß Harmonie im Ganzen ist und Du eine Uniform nicht für Harmonie nehmen kannst; so werd' ich Dich ewig entbehren müssen. Adieu, Guter. G.

38.

Den 3. März 1783.

Die Ankunft des Erbprinzen, die größte Begebenheit die sich für uns zutragen konnte, hat eine zwar nicht sichtbare, doch sehr fühlbare Würkung. Die Menschen sind nicht verändert, jeder einzelne ist wie er war, doch das Ganze hat eine andere Richtung und wenn ich sagen soll, er würkt in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe [1]). Die Herzogin ist gar wohl und glücklich, denn freylich konnte der Genuß, der ihr bisher fehlte, ihr durch nichts anders gegeben werden.

Die Musen aller Art haben sich, wie Du wirst gesehen haben, auf alle Weise bemüht das Fest zu verherrlichen [2]). Wieland und Herder haben zwey Singstücke, der eine für den Hof, der andere für die Kirche hervorgebracht; Du wirst sie mit Vergnügen lesen [3]). Wolfs Musik zu der Wielandischen hab' ich probiren hören, sie ist recht glücklich gerathen.

---

1) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 178, 179, 180.

2) Ebend., Nr. 178.

3) Vgl. Sammlung von Reden und Glückwünschungsgedichten auf die durch Gottes Gnade am 2. Februar 1783 geschehene höchsterfreuliche Geburt des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Friedrich, Erbprinzen zu Sachsen Weimar und Eisenach ꝛc. ꝛc. (Weimar.)

Ich hatte gehofft das Stück, deſſen Anfang Du kennſt [1]), auch noch biß zum Ausgange der Herzogin fertig zu ſchreiben, es iſt aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft und ich mußte es von vorne an neu umarbeiten. Ich fahre ſachte dran fort und ich denke es wird ja nicht zu ſpät kommen.

Ich bin ſehr neugierig ob ich das gewünſchte aus der Kupferſtich Auction erhalten werde; ich hoffe doch der Freund wird mehr als die Duvers erſtanden haben.

Könnteſt Du mir nicht eine gute Beſchreibung von dem Altdorfer Marmorbruch und der umliegenden Gegend verſchaffen, auch vielleicht einige merkwürdige Verſteinerungen von denen die dort brechen? Gar zu gerne möchte ich eine Zeichnung des verſteinerten Crokodilskopfs, deßen Du erwähnteſt, ſehen [2]); denn wahrſcheinlich iſt es der Kopf eines Phyſeters, dergleichen mehr verſteinert vorkommen. Kenneſt Du nicht etwa dort einen Liebhaber, der nach einer Anweiſung die man ihm geben könnte, die Gegend unterſuchte] und dadurch zu Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft auch etwas beitrüge?

Es ſoll in Nürnberg eine Art von Tontine und Leibrente errichtet worden ſeyn; ſie ſey zwar, ſagt man, ſchon voll, allein weil es damit ſo gut gegangen iſt, ſo wolle man noch eine neue einrichten. Schicke mir auf alle Fälle den Plan derſelben.

Der Aufſatz im Tiefurter Journale deßen Du erwähnſt, iſt nicht von mir und ich habe bißher ein Geheimniß draus gemacht von wem er ſey. [3]) Ich kann nicht leugnen daß der Verfaſſer mit mir umgegangen und mit mir über dieſe

---

1) Vielleicht Elpenor? Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 470 a.
2) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 179, 182, 185, 197.
3) S. Goethe's Werke, I, 3—7 coll. S. 251—253.

Gegenstände oft gesprochen habe. Es hat mir selbst viel Vergnügen gemacht und hat eine gewiße Leichtigkeit und Weichheit, die ich ihm vielleicht nicht hätte geben können.

Sobald Du die Kupfer erhältst, schicke mir sie gleich; ich hoffe daß mir der Reinecke Fuchs [1]) nicht entgangen seyn wird.

Leb wohl und nimm mit diesem Blatt vorlieb. Mit Wilhelm Meister hält mich der Abschreiber unsäglich auf.

Ich habe diese Zeit wieder einen Accesß vom Zeichenfieber gehabt, das aber durch die bittre Rinde des Lebensholzes bald wieder vertrieben worden ist.

Adieu. Schreibe mir bald. Grüsse Deine Schwester.

G.

39.

Weimar, den 2. April 1783.

Ich schicke Dir sogleich den Katalogus der Zeichnungen wieder zurück, weil ich weder im Ganzen noch im einzelnen etwas darauf bieten kann. Zusammen ist mirs zu viel und nach den angegebenen Namen läßt sich nichts aussuchen und nichts bestimmen, wenn man die Blätter nicht selbst sieht. Es mögen schöne Sachen drunter seyn. Ich sehe es als einen Depot an, der irgend in einer alten Familie oder Erbschaft steckt. Die Regensburger Auktion ist lange vorbey und unsere Empletten müßen bald kommen. Die Sachen sind hoch hinauf getrieben worden und es scheinen viele Liebhaber beysammen gewesen zu sein. Der Herzog hat sich einen Katalogus durchschießen und die Preise dazu schreiben lassen. Auch die Nahmen, wer sie erstanden hat. Die Nachrichten vom Altorfer Marmor sind mir recht angenehm.

1) Von Everdingen.

Wenn ich den versteinten [1]) Kopf wohleingepackt, überschickt erhalten könnte, so wollte ich zwar auf das sorgfältigste damit umgehen und ihn dem Eigenthümer mit einem Gratial nach gemachtem Gebrauche wieder zurückschicken. Vielleicht ihn auch behalten, wenn die Forderung dafür nicht gar übermäßig wäre.

Wir genießen des schönen Wetters; der Herzog pflanzt viel und der Prinz wächst zusehends.

Die Musik von Wolfen zu denen beyden Gedichten die Du nun haben wirst, ist gut gerathen. Es läßt sich aber davon nichts transportiren, weil die Wirkung des ganzen das beste ist.

Die Abschrift des Wilhelm Meister wird nun bald kommen. Ich will sie in ein Kästchen packen und wenn ihr ihn gelesen habt, so schickst Du es gleich an meine Mutter weiter. Lebe wohl. G.

40.

Weimar, den 21. April 1783.

Die Kupferstiche sind pünktlich angekommen und sind durchgängig sehr schöne Abdrücke. Die Everdings und Guido die für mich sind, haben mich besonders erfreut.

Es hat nichts zu sagen, daß einige mit gekommen sind, die nicht aufgezeichnet waren, danke nur unserm Commissionäre sehr für seine gehabte Mühe.

Wir waren einige Tage in Ilmenau und es ist daselbst auch Deiner gedacht worden.

Der Prinz ist frisch und wohl und wird ein sehr starkes muntres Kind geben. Er scheint mir von einer sanguinischen behäglichen Complexion zu seyn.

1) Crokodilskopf. S. Briefe an Merk, Nr. 182, S. 384.

Herders Kinder haben die natürlichen, doch gutartigen Blattern.

Uebrigens lebt man hier ein klein wenig egaler, sonst aber weder besser noch schlimmer als vordem, und man kann, ohne Prophet zu seyn, das Prognostikon auf die andere Zeit hinaus stellen.

Meine Finanzsachen gehen besser, als ich es mir vorm Jahre dachte. Ich habe Glück und Gedeihen bey meiner Administration, halte aber auch auf das festeste über meinem Plane und über meinen Grundsätzen.

Der Herzog pflanzt viel und möchte auch schon daß es gewachsen wäre.

Das große Kupfer der Verklärung wird durch die Vergleichung der kleinen Skizze doppelt und dreifach interessant. Man sieht wie durch weiteres Nachdenken und Sinnen über diesem Gegenstand sich derselbe vor dem Künstler über *) höher verklärte. Das Ganze hat sich erweitert, erhöhet und doch ist es wieder so viel schärfer richtiger und reiner geworden. Das Dichterische und Gedachte daran ist viel wärmer, angemessener, ausführlicher. Welch einen hohen Genuß möchte es erst geben, wenn man die Originalzeichnung mit dem Originalgemälde zusammenhalten könnte. Was bey den alten Meistern so verehrungswürdig ist! die Sicherheit und Festigkeit ihrer Idee und doch wieder ihre Beweglichkeit ins bessere. Es mag dies immer die Anzeige eines großen Künstlers seyn, anstatt daß ein geringerer entweder Alles oder Nichts von seinem ersten Entwurfe bey behält.

Die Guido sind gar lieblich und die Everdings so meisterhaft und kräftig als etwas in dieser Art gearbeitet seyn kann.

---

*) Verschrieben statt: immer?

Lebe wohl, grüſſe Deine Fräulein Schweſter und ſchreibe mir bald. G.

41.

Den 19. May 1783.

Endlich iſt mit heutiger Poſt der Wilhelm abgegangen, und ich empfehle ihn Dir und Deiner Frl. Schweſter zu Gunſten. Wenn ihr ihn geleſen habt, ſo ſchicke ihn meiner Mutter. Ich habe ein Käſtgen dazu machen laſſen um das Packen zu erleichtern.

Das Geld für die Kupfer habe ich Bertuchen vor einiger Zeit gegeben, wenn er von Leipzig zurückkommt will ich es erinnern und auch des Feuerzeugs gedenken.

Was Du mir von einem kleinen Beſitzthum ſagſt das Du Dir wünſcheſt, verſteh ich nicht ganz. Auch werde ich Niemand, der nicht von der Erde geboren iſt, rathen, ſich mit der Erde einzulaſſen. Es iſt ſchwer ihr etwas abnehmen und thörig, ihr noch gar hingeben. Das letzte thut jeder, der nur einige Imagination zum Feldbau und zur Landwirthſchaft bringt. Der gute Stein iſt ein trauriges Beyſpiel.

Ich bin heute eben nicht ſchreibſelig um Dir viel zu ſagen. Einſiedel hat angefangen ſeine Sachen drucken zu laſſen. [1]) Seckendorfs Rad des Schickſals [2]) iſt auch herausgekommen. Lebe wohl, behalte mich lieb und ſchreib mir etwas über Wilhelm. G.

Ungern hör' ich, daß die Büſte der Herzogin zerbrochen iſt. Man hat alle mögliche Sorgfalt beym Packen an-

1) Neueſte vermiſchte Schriften (1. und 2. Bd., Deſſau u. Leipzig 1783 u. 1784).

2) Oder Geſchichte des Thoangeſee's (2 Bde., Deſſau 1783).

an meine Mutter, daß es die übrigen Freunde noch vor Schlusse des Jahres erhalten, wie ich versprochen habe.

Wir sind jetzt ganz in Welt- und Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und was dazu gehört ausgegossen. Sey doch so gut Dich zu erkundigen was ein wohlgewählter Atlas von Homannischen Carten kostet; es müsste aber nicht so einer seyn wie sie auf den Kauf binden lassen, sondern die neusten besten Karten und so viel als man zum allgemeinen Gebrauch nöthig hat, die spezialern haben wir auf der Bibliothek, wo man freilich nicht immer hinrekurriren kann. Sage, haben sie nicht etwa auch einen Globus mäßiger Größe, worauf die neuesten Entdeckungen verzeichnet wären?

Die November Geburtstäge werden ehstens gefeiert und und Deiner dabey in Ehren gedacht werden.

Im Tiefurter Journal zeichnet sich ein Gedicht an die Erinnerung aus. Weißt Du den Verfasser?

Diesen Winter werde ich schwerlich von hier wegkommen, ich habe allerlei Pensa zu absolviren. Künftiges Jahr aber muß ich auf den Fichtelberg; wie schön wenn wir uns da begegnen könnten. Meine Passion zur Mineralogie hat mich zu schönen Entdeckungen auf meiner letzten Reise geführt.

Habe ich Dir schon gesagt, daß ich in Göttingen die Gelehrten und in Cassel den gelehrten Hof gesehen habe? [1]) Zwar am letzten ist die Gelehrsamkeit nur Eine Seite des monstrosen Tableau's.

Lebe wohl.

Der durch seine Bemühungen über die Arabische Poesie bekannte Jones hat die Moallahat oder die 7 Gedichte der 7 großen arabischen Dichter, die in der Moschee zu Mecca aufgehängt sind, mit einer englischen Uebersetzung

---

1) Im September 1783. S. Briefe an Merk, Nr. 204, S. 426.

herausgegeben. Sie ſind in Ganzen ſehr merkwürdig, und einzelne allerliebſte Stellen drinne. Wir haben uns vorgenommen, ſie in Geſellſchaft zu überſetzen, und alſo wirſt Du ſie auch bald zu ſehen kriegen. Nochmals Adieu.

G.

45.

Weimar, den 8. December 1783.

Ehſtens kommt Wilh. Mſtr. 4. Buch von Gotha aus zu Dir, wo es den Prinzen Auguſt beſucht hat. Wenn Du es geleſen bitte ich es nur in blaue Pappe einbinden zu laſſen. Da es durch mehr Hände gehen ſoll, iſt es zu leicht geheftet. Genieſe was Dir geniesbar iſt daran und ſchick es an meine Mutter.

Für den Catalog der Charten, beſonders für das Büſchingiſche Verzeichniß, danke ich Dir. Ich werde mir das letzte zu nutze machen und von Bremen das Nöthigſte kommen laſſen.

Herder ſchreibt eine Philoſophie der Geſchichte, wie Du Dir denken kannſt, von Grund aus neu. Die erſten Kapitel haben wir vorgeſtern zuſammen geleſen, ſie ſind köſtlich. Ich lebe neuerdings ſehr eng, doch artig. Welt- und Natur- geſchichte raſt jezt recht bey uns.

Lebe wohl und laß manchmal von Dir hören. G.

46.

Den 23. December 1783.

Deine Wohlthaten ſind ſchon lange glücklich angekommen, ich habe von einem Poſttage zum andern verſäumt, Dir zu danken. Es ſoll alles mit Freude und in Frieden genoſſen werden.

Der December hat mich und Fr. v. Stein nicht wohl behandelt; das ist auch mit Ursache, daß ich nicht geschrieben habe.

Wenn mein Wilh. Dir ein guter Weyhnachten war, freut mich's; schreibe mir viel drüber daß ich ermuntert werde fortzufahren.

Es hat sich zu Ende des Jahrs noch viele physische und politische trübe Materie um mich versammelt, die nun durchgearbeitet ist.

Das neue Jahr bietet mir einen anmuthigern Anblick als noch keines. Buchholz [1]) peinigt vergebens die Lüfte, die Kugeln wollen nicht steigen. Eine hat sich einmal gleichsam aus Bosheit bis an die Decke gehoben und nun nicht wieder.

Ich habe nun selbst in meinen Herzen beschlossen, stille anzugehen und hoffe auf die Mongolfiers Art eine ungeheure Kugel gewiß in die Luft zu jagen. [2])

Freylich sind viel Accidents zu befürchten. Selbst von den 3 Versuchen Montgolf's ist keiner vollkommen reussirt.

Lebe wohl. Ich fudle entsetzlich, damit Du nur ein Wort habest.

Schreibe bald. G.

Dein Brief kommt noch vor Abgang dieses an, also noch einige Worte. Ich danke für gute Aufnahme Wilh.'s Jede Bemerkung besonders von Dir ist mir lieb. Ich fahre nun fort, und will sehen ob ich das Werkchen zu Ende schreibe. Alsdann aber wird es auf Zeit und Glück ankommen, ob ich es wieder im Ganzen übersehen, durchsehen

---

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 69.

2) S. Goethe's Versuch über die Metamorphose der Pflanzen (Stuttgart 1831), Nachträge und Zusätze, S. 118.

und alles ſchärfer und fühlbarer an einander rücken kann. [1]) Lebe recht wohl. Viel Glück zu 84. ich habe Hoffnungen auf das Jahr. Grüſſe Deine Fr. Schweſter.

47.

Den 16. Februar 1784.

Die ganze Zeit her war ich nichts weniger als ſchreibſelig, drum verzeih, daß Du ſo lange nichts von mir gehört haſt.

Hier ſchicke ich Einladungen zum Ilmen. Bergwerk. Die Nürnberger waren in vorigen Zeiten ſtark dabei intereſſirt, vielleicht finden ſich dort wenigſtens einige Gewerken. Wir haben ſchon 500, und eröffnen den neuen Johannisſchacht auf Faſtnacht. Es macht mir viel Vergnügen, daß nach überwundenen ſo mannichfaltigen Hinderniſſen auch dieſes Unternehmen endlich ſo weit iſt.

Einige Exemplare der Gedichte zum Geburtstage der Herzogin [2]) lege ich bei, und einen Fächer zu Ehren der November Geburtstäge für Deine Frl. Schweſter.

Ich bin fleißig und meine Sachen gehen gut, und obgleich übrigens unſere Verhältniſſe allerlei Schwingungen unterworfen ſind, ſo ſteht doch das Oekonomikum auf einem guten Grunde und das iſt die Hauptſache.

Perſönlich bin ich glücklich. Die Geſchäfte, die Wiſſenſchaften, ein paar Freunde, das iſt der ganze Kreis meines Daſeyns in den ich mich klüglich verſchanzt habe.

Schreibe mir doch balde. Noch habe ich auf die Reiſe nach dem Fichtelberg nicht renuncirt, obgleich ein ſchöner

1) (Durchſtrichen): ich bin jetzt . . .
2) S. Goethe's Werke, XIII, 206—213.

Theil des Sommers dem Eisenacher Ausschußtag gewidmet werden muß.

Lebe wohl. Behalte mich lieb und gedenke mein fleissig.

G.

48.

Den 24. April 1784.

Die schöne Versteinerung die Du mir geschickt, ist schon lange glücklich angekommen. Verzeihe daß ich Dich nicht eher davon benachtrichtiget und Dir dafür gedankt. Es ist in dem ganzen Jenaischen Kabinete kein dergleichen Stück. Es ist ein Nautilus und kein Ammonshorn, und deswegen merkwürdig, weil es so breit und groß und nicht zusammengedrückt ist. Ich danke Dir daß Du Dich vor unsere Ilmenauer neue Anstalt interessirst. Die Hälfte unserer Gewerkschaft ist schon beisammen und es finden sich noch täglich Liebhaber. Mit dem Baue selbst geht es sehr gut. Wir sind schon 16. Lachter nieder und haben nunmehro den Gips erschroten, in welchem wir bis fast auf's Flöz immer bleiben werden. Die sechzehn Lachter stehn in verlorner Zimmerung und soll dieser Theil des Schachtes in der Folge ausgemauert werden. Wir haben wenig aber gute Leute bei der Anstalt, und bis jetzo betragen sie sich auf das beste. Man kann das Werk mit gutem Gewissen empfehlen. Die Kommission führt die Direktion umsonst und hat also die Gewerkschaft nur die Unterbediente und eigentliche Arbeit zu bezahlen.

Der Tod des Prinzeßchens hat viele Hoffnungen zerstört und Sorgen vermehrt.

Aus einem Briefe von Dir an die Fräulein Göchhausen sehe ich, daß Du Lust hast uns auf den Sommer zu besuchen. Ich wünsche, wenn Du es ausführst, daß es Dir

zur Freude gereichen möge, wie ich beinah fürchte daß es nicht geſchehen wird: Denn Du findeſt zu viel verändert um Dein altes Leben anzuknüpfen, und zu wenig verändert, um von vorne anfangen zu können. Ende Mais gehen wir nach Eiſenach. Die große Karavane des Hofs, fürchte ich, wird bei dieſer Gelegenheit mehr Beſchwerde als Anmuth haben.

Lebe wohl. Verzeih daß ich dieſen Brief dictirt habe, ich verlerne das Schreiben. G.

49.

Den 9. May 1784.

Schreibe mir doch wenn Du kommen wirſt; den ganzen Juni bin ich nicht zu Hauſe und möchte doch gern einen Theil Deiner Zeit hier mit Dir ſeyn.

Ich biete Dir eine artige Wohnung bey mir an, wo Du frey und ungeſtört ſeyn kannſt. Wirſt Du auch manchmal in Tiefurt ſeyn, ſo iſt es doch beſſer Du haſt eine Burg im Rücken in die Du Dich Nothfalls werfen kannſt.

Uebrigens ſage ich Dir nichts und freue mich auf Dich.

Wenn ich auch noch in Eiſenach wäre, könnteſt Du doch recht bequem in meinem Hauſe ſeyn, richte Dich alſo ja darauf, es wird Dir doch nirgends beſſer.

Lebe wohl. Ich komme eben von Jena, wo wir Anſtalt machen das Verſchwemmte wieder herzuſtellen. Lebe wohl. G.

50.

Den 6. November 1784.

Die Angelegenheit, von der Du mir ſchreibſt, iſt zu wichtig als daß ich Dir aus dem Stegreiſe antworten könnte. Ich will, wenn's möglich iſt, morgen zu Dir hinüber kommen. Vielleicht bring ich einige Freunde mit.

Kommen wir mehrere, ſo erfährſt Du es bey Zeiten. Mache nur ja wenig, damit wir nicht überfüttert werden.

Lebe wohl. G.

51.

Den 11. November 1784.

Ich bitte Dich, l. K., um die Regensburger Correſpondenz, ich kann ſie nicht länger entbehren. Es iſt Nachfrage darnach.

Habe Dank für die ſchönen Aepfel, müſſe Dir dagegen jeder ungeſchlachte Stein zum Marzepan werden.

Ehſtens ſchick ich mein Knöchlein [1]) und was dem anhangig, wenn Du es angeſehen giebſt Du's an Lodern und ſorgſt daß ich es gleich wieder erhalte. Ich möcht' es nun los ſeyn.

Wir haben heute eine neue Operette [2]). Die Geiſter der Muſik werden wenigſtens in der Ferne erſcheinen.

Lebe wohl. Und ſag mir balde wie es Dir geht.

---

1) Die Abhandlung vom Zwiſchenknochen, os intermaxillare. S. Goethe's Werke, XXXI, 16; LV, 135 fg., 162 fg.

2) Wahrſcheinlich „Die Waſſergeiſter" von Einſiedel, in deſſen Neuſten Schriften, Th. 2.

Jakobi [1]) hat mir alle Werke des Hemsterhuis geschickt. Sie freuen mich sehr.

Ich lese mit der Fr. v. Stein die Ethik des Spinoza [2]). Ich fühle mich ihm sehr nahe, obgleich sein Geist viel tiefer und reiner ist, als der meinige. Lebe wohl. G.

52.

(Weimar, November 1784.)

Hier schicke ich Dir endlich die kleine Abhandlung aus dem Knochenreiche und bitte um Deine Gedanken drüber. Ich habe mich enthalten das Resultat, worauf schon Herder in seinen Ideen deutet, schon jetzo merken zu lassen, daß man nämlich den Unterschied des Menschen vom Thier in nichts einzelnem finden könne. Vielmehr ist der Mensch aufs nächste mit dem Thieren verwandt. Die Uebereinstimmung des Ganzen macht ein jedes Geschöpf zu dem was es ist, und der Mensch ist Mensch so gut durch die Gestalt und Natur seiner obern Kinnlade, als durch Gestalt und Natur des letzten Gliedes seiner kleinen Zehe Mensch. Und so ist wieder jede Creatur nur ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch im ganzen und grossen studiren muß, sonst ist jedes Einzelne ein todter Buchstabe. Aus diesem Gesichtspunkte ist diese kleine Schrifft geschrieben, und das ist eigentlich das Interesse das darinne verborgen liegt. [3])

---

1) Er war im September d. J. in Weimar gewesen. S. Jacobi's Briefwechsel, Nr. 137 u. 142. it. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 232 fg.

2) Goethe hatte sie früher schon für sich studirt. S. Goethe's Werke, XXVI, 290 fg.; XXXII, 73; XLVIII, 7—14.

3) Herder's Urtheil darüber s. in Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 236 fg.; dagegen Camper's in Briefen an Merk, Nr. 231; Sömmering's, ebend., Nr. 214, und Goethe's richtige Ahnung, Nr. 217.

Könnte ich mehr für die vergleichende Anatomie und Naturlehre thun, ſo würde das noch lebendiger werden. Leider kann ich nur einen Blick auf die Natur thun, und ohne Studium der Schriftſteller, die in dieſen Fächern gearbeitet haben, läßt ſich auch nichts thun; ich werde mir es aufheben, bis mich das Schickſal quiescirt oder jubilirt.

Lebe wohl. Gieb das Portefeuille an Lodern und ſchaffe, daß ich es bald wieder habe.

Schreibe mir von Deinen Studien.

Lebe wohl, Lieber.

Es wäre gut wenn wir uns in Holland einen verſtändigen freundlichen Correſpondenten verſchaffen könnten.

Eben erhalte ich Deinen Brief und danke Dir für Deine Vorſorge und Liebe.

Es freut mich daß von fremden Orten her etwas Menſchliches gekommen iſt, und wünſche Dir immer mehr Luſt und Liebe zur Erkenntniß natürlicher Dinge.

Wie es vor alten Zeiten, da die Menſchen an der Erde lagen, eine Wohlthat war, ihnen auf den Himmel zu deuten und ſie auf's geiſtige aufmerkſam zu machen, ſo iſt's jetzt eine größere ſie nach der Erde zurückzuführen, um die Elaſticität ihrer angefeſſelten Ballons ein wenig zu vermindern. Lebe wohl und liebe.

Herder iſt über der Anthologie [1]) und iſt im Ueberſetzen ſehr glücklich und überſetzt glücklich. (sic.)

Vom Herzog hört man nichts. Ich muthmaße er iſt in Zürich. G.

---

1) Vergl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 319.

53.

Den 15. December 1784.

Ich habe schon längst verlangt, von Dir zu hören, und danke Dir daß Du mir Nachricht giebst. Ich denke oft an Dich und wünschte zu Zeiten Deine Abgeschiedenheit theilen zu können, ob ich gleich außer den Geschäften fast eben so einsam lebe.

Die Stein und Herder sind mir vom größten Werth, und sind beinahe meine einzigen hiesigen Capitale von denen ich Zinsen ziehe.

Es freut mich sehr, daß Waiz [1]) sich gut hält.

Grüße Lodern und danke ihm für die Sorgfalt an der lateinischen Uebersetzung. Frage ihn was ich etwa Uebersetzer und Abschreiber zu geben habe. Es ist nunmehr davon ein prächtig Exemplar [2]) abgeschrieben, wird gebunden und soll vor Weihnachten seine Reise antreten.

Seidler wünsche ich Geschick und Glück zum Anfange, es kommt viel auf den Eintritt an.

Wie der Herzog unterwegs [3]) vom Geiste der Naturlehre überfallen worden, wundert mich; es schienen seine Organe am wenigsten vorbereitet dieses Wehen zu vernehmen.

Du hast ganz recht gegen das Encyclopädische Gastmahl zu eifern was Hr. Schlettwein [4]) auftischt. Indessen bleiben die meisten dieser Materien, man spreche öffentlich davon so viel man will, scientia occulta. Wenigstens gewiß in der Anwendung, und das haben sie mit mehreren gemein.

---

1) Osteologischer Zeichner und Kupferstecher. S. Goethe's Werke, LV, 164. Briefe an Merk, Nr. 217.

2) Ebend., Nr. 231.

3) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 143.

4) Staatswissenschaftlicher Vielschreiber jener Zeit, aus Weimar gebürtig.

Könnte ich mehr für die vergleichende Anatomie und Naturlehre thun, so würde das noch lebendiger werden. Leider kann ich nur einen Blick auf die Natur thun, und ohne Studium der Schriftsteller, die in diesen Fächern gearbeitet haben, läßt sich auch nichts thun; ich werde mir es aufheben, bis mich das Schicksal quiescirt oder jubilirt.

Lebe wohl. Gieb das Portefeuille an Lodern und schaffe, daß ich es bald wieder habe.

Schreibe mir von Deinen Studien.

Lebe wohl, Lieber.

Es wäre gut wenn wir uns in Holland einen verständigen freundlichen Correspondenten verschaffen könnten.

Eben erhalte ich Deinen Brief und danke Dir für Deine Vorsorge und Liebe.

Es freut mich daß von fremden Orten her etwas Menschliches gekommen ist, und wünsche Dir immer mehr Lust und Liebe zur Erkenntniß natürlicher Dinge.

Wie es vor alten Zeiten, da die Menschen an der Erde lagen, eine Wohlthat war, ihnen auf den Himmel zu deuten und sie auf's geistige aufmerksam zu machen, so ist's jetzt eine größere sie nach der Erde zurückzuführen, um die Elasticität ihrer angefesselten Ballons ein wenig zu vermindern. Lebe wohl und liebe.

Herder ist über der Anthologie [1]) und ist im Uebersetzen sehr glücklich und übersetzt glücklich. (sic.)

Vom Herzog hört man nichts. Ich muthmaße er ist in Zürich. G.

---

1) Vergl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 319.

53.

Den 15. December 1784.

Ich habe ſchon längſt verlangt, von Dir zu hören, und danke Dir daß Du mir Nachricht giebſt. Ich denke oft an Dich und wünſchte zu Zeiten Deine Abgeſchiedenheit theilen zu können, ob ich gleich außer den Geſchäften faſt eben ſo einſam lebe.

Die Stein und Herder ſind mir vom größten Werth, und ſind beinahe meine einzigen hieſigen Capitale von denen ich Zinſen ziehe.

Es freut mich ſehr, daß Waiz [1]) ſich gut hält.

Grüße Lodern und danke ihm für die Sorgfalt an der lateiniſchen Ueberſetzung. Frage ihn was ich etwa Ueberſetzer und Abſchreiber zu geben habe. Es iſt nunmehr davon ein prächtig Exemplar [2]) abgeſchrieben, wird gebunden und ſoll vor Weihnachten ſeine Reiſe antreten.

Seidler wünſche ich Geſchick und Glück zum Anfange, es kommt viel auf den Eintritt an.

Wie der Herzog unterwegs [3]) vom Geiſte der Naturlehre überfallen worden, wundert mich; es ſchienen ſeine Organe am wenigſten vorbereitet dieſes Wehen zu vernehmen.

Du haſt ganz recht gegen das Encyclopädiſche Gaſtmahl zu eifern was Hr. Schlettwein [4]) auftiſcht. Indeſſen bleiben die meiſten dieſer Materien, man ſpreche öffentlich davon ſo viel man will, **scientia occulta**. Wenigſtens gewiß in der Anwendung, und das haben ſie mit mehreren gemein.

---

1) Oſteologiſcher Zeichner und Kupferſtecher. S. Goethe's Werke, LV, 164. Briefe an Merk, Nr. 217.

2) Ebend., Nr. 231.

3) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 143.

4) Staatswiſſenſchaftlicher Vielſchreiber jener Zeit, aus Weimar gebürtig.

Könnte ich mehr für die vergleichende Anatomie und Naturlehre thun, so würde das noch lebendiger werden. Leider kann ich nur einen Blick auf die Natur thun, und ohne Studium der Schriftsteller, die in diesen Fächern gearbeitet haben, läßt sich auch nichts thun; ich werde mir es aufheben, bis mich das Schicksal quiescirt oder jubilirt.

Lebe wohl. Gieb das Portefeuille an Lodern und schaffe, daß ich es bald wieder habe.

Schreibe mir von Deinen Studien.

Lebe wohl, Lieber.

Es wäre gut wenn wir uns in Holland einen verständigen freundlichen Correspondenten verschaffen könnten.

Eben erhalte ich Deinen Brief und danke Dir für Deine Vorsorge und Liebe.

Es freut mich daß von fremden Orten her etwas Menschliches gekommen ist, und wünsche Dir immer mehr Lust und Liebe zur Erkenntniß natürlicher Dinge.

Wie es vor alten Zeiten, da die Menschen an der Erde lagen, eine Wohlthat war, ihnen auf den Himmel zu deuten und sie auf's geistige aufmerksam zu machen, so ist's jetzt eine größere sie nach der Erde zurückzuführen, um die Elasticität ihrer angefesselten Ballons ein wenig zu vermindern. Lebe wohl und liebe.

Herder ist über der Anthologie [1]) und ist im Uebersetzen sehr glücklich und übersetzt glücklich. (sic.)

Vom Herzog hört man nichts. Ich muthmaße er ist in Zürich. G.

---

1) Vergl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 319.

53.

Den 15. December 1784.

Ich habe ſchon längſt verlangt, von Dir zu hören, und danke Dir daß Du mir Nachricht giebſt. Ich denke oft an Dich und wünſchte zu Zeiten Deine Abgeſchiedenheit theilen zu können, ob ich gleich außer den Geſchäften faſt eben ſo einſam lebe.

Die Stein und Herder ſind mir vom größten Werth, und ſind beinahe meine einzigen hieſigen Capitale von denen ich Zinſen ziehe.

Es freut mich ſehr, daß Waiz [1]) ſich gut hält.

Grüße Lodern und danke ihm für die Sorgfalt an der lateiniſchen Ueberſetzung. Frage ihn was ich etwa Ueberſetzer und Abſchreiber zu geben habe. Es iſt nunmehr davon ein prächtig Exemplar [2]) abgeſchrieben, wird gebunden und ſoll vor Weihnachten ſeine Reiſe antreten.

Seidler wünſche ich Geſchick und Glück zum Anfange, es kommt viel auf den Eintritt an.

Wie der Herzog unterwegs [3]) vom Geiſte der Naturlehre überfallen worden, wundert mich; es ſchienen ſeine Organe am wenigſten vorbereitet dieſes Wehen zu vernehmen.

Du haſt ganz recht gegen das Encyclopädiſche Gaſtmahl zu eifern was Hr. Schlettwein [4]) auftiſcht. Indeſſen bleiben die meiſten dieſer Materien, man ſpreche öffentlich davon ſo viel man will, scientia occulta. Wenigſtens gewiß in der Anwendung, und das haben ſie mit mehreren gemein.

---

1) Oſteologiſcher Zeichner und Kupferſtecher. S. Goethe's Werke, LV, 164. Briefe an Merk, Nr. 217.

2) Ebend., Nr. 231.

3) S. Knebel's literariſcher Nachlaß, I, 143.

4) Staatswiſſenſchaftlicher Vielſchreiber jener Zeit, aus Weimar gebürtig.

Du wirſt vielleicht Frau v. Reck geſehen haben. Ich bin neugierig wie ſie Dir einſamen erſchienen iſt.

Herder iſt fleiſig; es iſt unglaublich was er arbeiten kann.

Mich hat der Dezember diesmal weniger als ſonſt geplagt; doch hab' ich nichts als Geſchäfte bey Seite gebracht. Eine Operette in Zwiſchenſtunden, das iſt alles.

Lebe wohl. Ich lade Dich nicht zum Beſuch. Dein Zimmer ſteht bereit.

Wenn Oeſer auf die Feyertage nicht kommt, beſuche ich Dich vielleicht. G.

54.

Weimar den 6. Januar 1785.

Nochmals Glück zum neuen Jahr, das ich mit guten Vorbedeutungen angetreten habe; mögen ſie auch meinen Freunden gelten.

Die ſchöne Schlittenbahn hätte uns zu Dir hinübergelockt, wenn nicht Frau von Stein Gäſte von Rudolſtadt gehabt hätte, die hieher gekommen waren Frau von Recke zu treffen. Dieſe ſonderbare Frau iſt auch wieder weg [1]). Sie war hier nicht in ihrem Elemente; ſie mag gern alle und jede genießen und ſich überall ſo gut aufgenommen ſehen, wie ſie jeden aufnimmt. Man war ihr höflich mehr als herzlich. Mir iſt's wenigſtens nicht gegeben gegen die Menge und mit der Menge herzlich zu ſeyn.

Hier ſchicke ich Deine Ueberſetzung [2]) zurück; ſie iſt ſehr lesbar und ſchön. Fahre ja fort, daß Du wenigſtens den

---

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 36, S. 294, und Zelter's Briefwechſel, Nr. 494, S. 157.

2) Des Salluſt. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 36, S. 294, und Nr. 39, S. 297.

Catilina vollendeſt. Gegen das Original konnte ich ſie nicht halten.

Wie geht es ſonſt? Du haſt einige Beſuche gehabt.

Schreibe mir doch manchmal und verzeihe wenn ich nicht antworte, wenigſtens nicht gleich. Dieſe Tage war es mir unmöglich.

Rückſt Du in der Mineralogie vor? Ich habe in dieſem edlen Studio ſeit meinem letzten Ilmenauer Aufenthalt nichts gethan; deſto friſcher ſoll es gehn, wenn ich wieder dran komme.

In den andern Theilen der Naturlehre treibe ich mich mit Herdern durch Disputiren immer weiter. Er iſt fleißig an ſeinem zweiten Theile [1]).

Der alte Semmler hat ſich auch in dieſes Fach gewendet, es hat mich außerordentlich gefreut. Bei der offenbaren Nichtigkeit ſo vieler andern Dinge und der Wahrheit und Wichtigkeit der ſich ewig immergleichen Natur giebt mich's nicht Wunder. Ich hoffe noch auf mehr Proſelyten.

Er hat angefangen eine Nachleſe zur Bonnet'ſchen Inſectologie [2]) herauszugeben, und iſt derſelbe wie er ſich in ſeinen ältern Schriften gezeigt hat.

Lebe wohl. Da mich der Froſt nicht zu Dir gebracht hat, bringt mich vielleicht das Thauwetter.

Eine Empfehlung an die Hausgenoſſen Hofrath Loder und Büttner.

Adieu. Der Herzog macht noch nicht Miene zu kommen [3]). G.

(Nachſchrift.) Imhofs Brief war mir angenehm zu

---

1) der „Ideen zur Philoſophie der Geſchichte".

2) Erſtes Stück, Leipzig 1783.

3) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 212, S. 435.

leſen. Da ſind die Fiſche recht im Waſſer, ſchade daß ſie keine engliſchen Floßfedern haben.

Schicke mir doch Gerhardts Mineralogie zurück.

55.

Den 2. März 1785.

Der Herzog von Gotha der hier iſt [1]), geht morgen weg. Wenn Du alſo kommen wollteſt, fändeſt Du von der Seite kein Hinderniß. Doch wollte ich Dir faſt rathen, diesmal nicht zu kommen. Die Urſachen mündlich. Du wirſt meinen Brief haben, worin ich mich auf den Sonnabend anmelde, noch ſehe ich nicht daß mich etwas abhalten könnte als daß die Fr. v. Stein ſeit einigen Tagen übler iſt. Kommſt Du Donnerſtag oder Freytag, ſo bleibe ich hier und wir gehen nachher zuſammen.

Seckendorf hat das Mikroſcop gewonnen; ob er es bey ſeinen Negotiationen wird brauchen können, weis ich nicht.

Von Imhofs iſt auch Nachricht hier.

Lebe wohl, ich ſehe Dich auf eine oder die andre Weiſe bald. G.

56.

Den 28. März 1785.

Hier ſchicke ich das Büchlein [2]) mit Dank zurück, ich habe es in einigen Tagen, da ein Weh an den Zähnen mich unthätig hielt, ganz durchgeleſen und mich an der Willkühr eines Gemüthes voll Grazie ſehr ergötzt.

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 6, S. 239.

3) Wahrſcheinlich die Mémoires de Skott. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 240 coll. I, 111.

Auch bin ich wieder fleißig an meinem grosen Gedichte [1]) gewesen und bin bis zur 40sten Strophe gelangt. Das ist wohl noch sehr im Vorhofe. Das Unternehmen ist zu ungeheuer für meine Lage, indeß will ich fortfahren und sehen wie weit ich komme.

Der Herzog ist nach Leipzig.

Und wir sind still [2]).

Lebe wohl und sey fein fleißig, damit das Frühjahr uns bereit finde. G.

57.

(Ohne Datum.)

Auf das beste danke ich Dir, mein Werther, für das gute Wort das Du mir zusprichst. Je mehr man bei seiner Bildung und bei seinen Arbeiten nur auf die strengsten Forderungen der Natur und Kunst achtet, desto seltner kann man sich einen reinen Wiederklang von außen versprechen. Sehr tröstend, beruhigend und aufmunternd ist daher die Versicherung des Freundes, der uns auf unsern Wegen gerne begleiten und begegnen mag.

Ich habe mich jetzt wieder in das epische Fach gewendet, woraus ich Dir einige Proben bald vorzutragen wünsche.

Lebe recht wohl und gehe mit gewigtem Gemüthe an den letzten Theil des Romans. G.

---

1) „Die Geheimnisse." S. Goethe's Sämmtliche Werke, XIII, 167.

2) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 216, S. 444.

leſen. Da ſind die Fiſche recht im Waſſer, ſchade daß ſie keine engliſchen Floßfedern haben.

Schicke mir doch Gerhardts Mineralogie zurück.

55.

Den 2. März 1785.

Der Herzog von Gotha der hier iſt [1]), geht morgen weg. Wenn Du alſo kommen wollteſt, fändeſt Du von der Seite kein Hinderniß. Doch wollte ich Dir faſt rathen, diesmal nicht zu kommen. Die Urſachen mündlich. Du wirſt meinen Brief haben, worin ich mich auf den Sonnabend anmelde, noch ſehe ich nicht daß mich etwas abhalten könnte als daß die Fr. v. Stein ſeit einigen Tagen übler iſt. Kommſt Du Donnerſtag oder Freytag, ſo bleibe ich hier und wir gehen nachher zuſammen.

Seckendorf hat das Mikroſcop gewonnen; ob er es bey ſeinen Negotiationen wird brauchen können, weis ich nicht.

Von Imhofs iſt auch Nachricht hier.

Lebe wohl, ich ſehe Dich auf eine oder die andre Weiſe bald. G.

56.

Den 28. März 1785.

Hier ſchicke ich das Büchlein [2]) mit Dank zurück, ich habe es in einigen Tagen, da ein Weh an den Zähnen mich unthätig hielt, ganz durchgeleſen und mich an der Willkühr eines Gemüthes voll Grazie ſehr ergötzt.

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 6, S. 239.

3) Wahrſcheinlich die Mémoires de Skott. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 240 coll. I, 111.

Auch bin ich wieder fleißig an meinem grosen Gedichte [1]) gewesen und bin bis zur 40sten Strophe gelangt. Das ist wohl noch sehr im Vorhofe. Das Unternehmen ist zu ungeheuer für meine Lage, indeß will ich fortfahren und sehen wie weit ich komme.

Der Herzog ist nach Leipzig.

Und wir sind still [2]).

Lebe wohl und sey fein fleißig, damit das Frühjahr uns bereit finde. G.

57.

(Ohne Datum.)

Auf das beste danke ich Dir, mein Werther, für das gute Wort das Du mir zusprichst. Je mehr man bei seiner Bildung und bei seinen Arbeiten nur auf die strengsten Forderungen der Natur und Kunst achtet, desto seltner kann man sich einen reinen Wiederklang von außen versprechen. Sehr tröstend, beruhigend und aufmunternd ist daher die Versicherung des Freundes, der uns auf unsern Wegen gerne begleiten und begegnen mag.

Ich habe mich jetzt wieder in das epische Fach gewendet, woraus ich Dir einige Proben bald vorzutragen wünsche.

Lebe recht wohl und gehe mit gewigtem Gemüthe an den letzten Theil des Romans. G.

---

1) „Die Geheimnisse." S. Goethe's Sämmtliche Werke, XIII, 167.

2) Vgl. Briefe an Merk, Nr. 216, S. 444.

58.

Den 2. April 1785.

Hier einige Soulavie' [1]), ich habe sie selbst noch nicht recht lesen können. Du wirst mir einen Gefallen erzeigen, wenn Du einiges notirst worüber wir sprechen könnten

Gerne schickte ich Dir eine kleine botanische Lektion, wenn sie nur schon geschrieben wäre. Die Materie von Samen habe ich durchgedacht, so weit meine Erfahrungen reichen; wenn Du mir nur den Joseph ab Aromatariis [2]) aus Büttners Bibl. verschaffen könntest. Auch mögte ich die Linnéische Dissertation de seminibus muscorum haben und was neueres über diese Materie da wäre.

Ich mag am liebsten meine freien Augenblicke zu diesen Betrachtungen anwenden. Die Consequenz der Natur tröstet schön über die Inconsequenz der Menschen.

Hier das Portrait zurück. Es ist eine gute wackre Art von Menschen, der (sic) wohl in dem armseligen Elemente unsrer kleinen Staaten schlecht fortkommen mögte. Neulich war ein ehemalig. kathol. Geistlicher bey mir, der sich zur Protestantischen Kirche gewendet hatte und der nicht begreifen konnte, daß alle Fürsten des Reichs nicht im Stande seyn sollten, ihm Brodt zu geben. Er war schon an mehreren Höfgen abgewiesen worden.

Die Kriegslust, die wie eine Art Krätze unsern Prinzen unter der Haut sitzt, fatiguirt mich wie ein böser Traum, in

---

1) Wahrscheinlich die Histoire de la France meridionale, 1re partie: Minéraux; 2me partie: Des Plantes distribuées par climas (Paris 1780).

2) Vermuthlich wegen dessen Epistola de generatione plantarum ex seminibus vor seiner Dissertatio de rabie contagiosa (Venedig 1625, 4.; Frankfurt 1626, 4.); auch in G. Richter's Epistolae selectae (Nürnberg 1662, 4.) abgedruckt.

dem man fort will und ſoll und einem die Füße verſagen. Sie kommen mir wie ſolche Träumende vor und mir iſt's, als wenn ich mit ihnen träumte....

Laß ihnen den glücklichen Selbſtbetrug. Das kluge Betragen der Groſen wird hoffentlich den kleinen die Motion erſparen, die ſie ſich gerne auf Andrer Unkoſten machen möchten.

Ich habe auf dies Capitel weder Barmherzigkeit, Antheil, noch Hoffnung und Schonung mehr. Befleiſſige Dich dies Kreuz auch auf Dich zu nehmen und mir nachzufolgen.

Herder iſt ganz vergnügt.

Ich habe 48 Stanzen an meinem Gedichte. Und muß nun ſchlieſſen.

Lebe wohl. Gedenke mein. Ich freue mich auf unſre Frühjahr- und Sommerwanderungen. G.

59.

(April 1785.)

Den Sonntag Nachmittag will ich hier wegfahren und zur rechten Zeit einlangen. Laß doch Hofrath Webern einliegendes Zettelchen zuſchicken.

Soulavie bring ich mit. Lebe wohl. Ich würde Dich mit noch froherem Herzen beſuchen, wenn ich nicht Fr. v. Stein mit ihrem Uebel allein laſſen müßte. G.

60.

Den 20. April 1785.

Zu dem Frühlingswetter bin ich wieder recht wohl. Ich wäre nach Jena gekommen, da ich höre daß das Waſſer

wächst, wenn ich glaubte dort zu etwas nütze zu seyn. Castrop [1]) wird seine Sachen schon machen. Grüße ihn.

Keinen Zelthimmel habe ich, der kleiner wäre als 16 Fuß breit und 22 lang; kannst Du den brauchen, so kannst Du ihn haben mit den Wänden. Er muß nur vorsichtig befestigt werden wegen der Winde.

Lebe wohl. Sei fein fleißig. Liebe mich. Ich freue mich auf diesen Sommer mehr als jemals auf die gute Jahreszeit. Adieu. G.

61.

Den 30. April 1785.

Wie gut es ist, vertraulich über seinen Zustand mit Freunden hin und wiederreden! Ich ging mit viel freierem Muthe von Dir weg, und habe meine Arbeiten wieder angegriffen als wenn es für ewig seyn sollte.

Ich danke Dir daß Du mich hast fühlen lassen, daß ich so nah in Dein Daseyn verwebt bin; fern sey es von mir solche Bande vorsetzlich zu trennen.

Seckendorfs Todt [2]) wird Dich unerwartet getroffen haben, wie uns alle. Es ist dieser Fall reich an nachdenklichem Stoff. —

Voigt freut sich Dich zu besuchen, er wird Dir von Nutzen seyn.

Lebe wohl, und sorge daß Loder Voigten gut aufnehme und daß dieser sein Wesen im Cabinete treiben könne. G.

---

1) Weimarischer Ingenieur und Artilleriehauptmann, Erbauer der ehemaligen, unter dem Namen der Schnecke bekannten, im Zickzack geführten Landstraße ins Mühlthal zwischen Weimar und Jena.

2) Am 26. April 1785.

62.

Den 7. May 1785.

Ich ſchicke Dir, nebſt einigen Büchern, wenige Steine: Harzer Producte die ich von meiner letzten Reiſe mitbrachte. Ehe wir nach dem Carlsbade gehen, kommſt Du noch einmal auf einige Tage herüber, damit wir die Gebirgslehre durchſprechen und uns vorbereiten können. Der Todt des Pr. Leopold [1]) wird Dich gerührt haben. Lebe wohl. Die Gothiſche Herrſchafft iſt hier. Behalte mich lieb. Ich flicke an dem Bettlermantel, der mir von den Schultern fallen will.

Auf oder nach Pfingſten geht's nach Ilmenau. Du kommſt doch mit? G.

Laß mir die beigelegten drei Steine ſchleifen und ſchicke ſie bald zurück. Der unſcheinbarſte iſt der merkwürdigſte.

63.

Den 8. May 1785.

Die erſten warmen Tage habe ich angewendet meine Eroberungen vom vorigen Jahre zu ordnen, und ſchicke Dir Deinen Theil.

Es iſt nicht alles gleich intereſſant. Einiges Ilmenauiſche liegt dabey, damit Du zum Voraus etwas von dorther in Beſitz habeſt, und ſich die Luſt mehre das Vollſtändige ſelbſt zu holen.

Wenn Du herüber kommſt, bringe doch Deinen Catalogus mit; ich kann Dir manches noch abgeben.

Dasmal nicht weiter.

---

1) Zu Frankfurt an der Oder den 27. April 1785.

Nach Pfingsten wollten wir nach Ilmenau. Wenn Du Dich einrichtetest, wäre es gut. Vielleicht hole ich Dich ab und wir gehn den Saalgrund hinauf. Den Ilmgrund habe ich so satt, daß ich nicht daran denken mag. Auch über Ohrdruff habe ich den Weg schon so oft gemacht. G.

64.

Den 1. September 1785.

Endlich bin ich zurück, l. Br., nachdem ich länger als ich dachte in Carlsbad geblieben; es ist mir recht gut daselbst gegangen [1]). Die Fürstin blieb bis den .... und ich ging den .... [2]) weg. Die schöne Tina [3]) war auch von der Gesellschaft, und schien am Ende mehr Antheil an mir zu nehmen, als ich um sie verdient habe. Dich grüsst sie und ist voller Dankbarkeit für Deine Gutheit gegen sie.

Sonst war alles fort was zu unsrer Generation gehörte, auch Fr. v. Rochau habe ich noch begraben.

Edelsheim [4]) kam da ich wegging und machte mir den Abschied abermals schwer; mit ihm ist trefflich schwatzen und in Politicis Erbauung zu hohlen.

In Joachimsthal bin ich nicht eingefahren, hingegen habe ich mich viel in Joh. Georgenstadt umgesehn. In Schneeberg ist wieder verboten, Fremde unter die Erde zu lassen. Das Cabinet des Bergmeisters Beyers ist dagegen

---

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 250. — Briefe an Merk, Nr. 222.

2) Die leeren Stellen sind in der Urschrift.

3) Gräfin Tina Brühl, an welche Goethe die „Stammbuchverse, Carlsbad, den 24. Juli 1785" (Werke, LVI, 70) gerichtet hat.

4) Markgräflich Badenscher wirklicher Geheimerath. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, Nr. 29, S. 157. — Fr. H. Jacobi's Auserlesener Briefwechsel, Nr. 70.

höchſt intereſſant. Speckſtein, Hornſtein, Feldſpatkryſtallen in Menge, Du würdeſt nicht weggekonnt haben. Und er eine ſehr redliche Seele, wie es ſcheint guter Beamter und wohl unterrichtet.

Für Deine Sorgfalt mich vom Wege noch mit Gebirgsarten zu verſehen, danke ich Dir; Du ſollſt auch von dem meinigen etwas erhalten.

Meine Hypotheſe freut mich immer mehr, es folgt gar leicht und gut alles daraus, und ich bin gewiſſ daß man auf dieſem Wege zu ſchönen Entdeckungen kommen kann.

Der Herzog will gern etwas thun, um Imhofen herzuziehen. Ich glaube das Beſte wäre er gäbe ihm ein Gewiſſes in der Stille [1]), um den Leuten nicht das Maul aufzuſperren. Sage mir Deine Meinung und was Du etwa glaubſt.

Hier gehts übrigens im Alten. Schade für das ſchöne Gebäude das ſtehen könnte, erhöht und erweitert werden könnte und leider keinen Grund hat! Doch was hat Grund auf der beweglichen Erde!

Prinz Auguſt [2]) iſt hier, ſeine Gegenwart thut wohl. Heute verreist Fr. v. Stein nach Hochberg und läßt mir eine große Lücke. Lebe wohl. Schreibe bald. Sinningsſciold war hier. G.

65.

Den 11. September 1785.

Unter dem erſten Sept. habe ich Dir nach Mörbach geſchrieben und nun auch Deine beiden Briefe von Bareuth erhalten. Möge es Dir doch recht wohl gehn und Du im-

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 21, S. 145.
2) von Gotha.

Nach Pfingſten wollten wir nach Ilmenau. Wenn Du Dich einrichteteſt, wäre es gut. Vielleicht hole ich Dich ab und wir gehn den Saalgrund hinauf. Den Ilmgrund habe ich ſo ſatt, daß ich nicht daran denken mag. Auch über Ohrdruff habe ich den Weg ſchon ſo oft gemacht. G.

64.

Den 1. September 1785.

Endlich bin ich zurück, l. Br., nachdem ich länger als ich dachte in Carlsbad geblieben; es iſt mir recht gut daſelbſt gegangen [1]). Die Fürſtin blieb bis den .... und ich ging den .... [2]) weg. Die ſchöne Tina [3]) war auch von der Geſellſchaft, und ſchien am Ende mehr Antheil an mir zu nehmen, als ich um ſie verdient habe. Dich grüſſt ſie und iſt voller Dankbarkeit für Deine Gutheit gegen ſie.

Sonſt war alles fort was zu unſrer Generation gehörte, auch Fr. v. Rochau habe ich noch begraben.

Edelsheim [4]) kam da ich wegging und machte mir den Abſchied abermals ſchwer; mit ihm iſt trefflich ſchwatzen und in Politicis Erbauung zu hohlen.

In Joachimsthal bin ich nicht eingefahren, hingegen habe ich mich viel in Joh. Georgenſtadt umgeſehn. In Schneeberg iſt wieder verboten, Fremde unter die Erde zu laſſen. Das Cabinet des Bergmeiſters Beyers iſt dagegen

---

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 250. — Briefe an Merk, Nr. 222.

2) Die leeren Stellen ſind in der Urſchrift.

3) Gräfin Tina Brühl, an welche Goethe die „Stammbuchverſe, Carlsbad, den 24. Juli 1785" (Werke, LVI, 70) gerichtet hat.

4) Markgräflich Badenſcher wirklicher Geheimerath. Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 29, S. 157. — Fr. H. Jacobi's Auserleſener Briefwechſel, Nr. 70.

höchſt intereſſant. Speckſtein, Hornſtein, Feldſpatkryſtallen in Menge, Du würdeſt nicht weggekonnt haben. Und er eine ſehr redliche Seele, wie es ſcheint guter Beamter und wohl unterrichtet.

Für Deine Sorgfalt mich vom Wege noch mit Gebirgsarten zu verſehen, danke ich Dir; Du ſollſt auch von dem meinigen etwas erhalten.

Meine Hypotheſe freut mich immer mehr, es folgt gar leicht und gut alles daraus, und ich bin gewiſſ daß man auf dieſem Wege zu ſchönen Entdeckungen kommen kann.

Der Herzog will gern etwas thun, um Imhofen herzuziehen. Ich glaube das Beſte wäre er gäbe ihm ein Gewiſſes in der Stille [1]), um den Leuten nicht das Maul aufzuſperren. Sage mir Deine Meinung und was Du etwa glaubſt.

Hier gehts übrigens im Alten. Schade für das ſchöne Gebäude das ſtehen könnte, erhöht und erweitert werden könnte und leider keinen Grund hat! Doch was hat Grund auf der beweglichen Erde!

Prinz Auguſt [2]) iſt hier, ſeine Gegenwart thut wohl. Heute verreist Fr. v. Stein nach Hochberg und läßt mir eine große Lücke. Lebe wohl. Schreibe bald. Sinningsſciold war hier. G.

65.

Den 11. September 1785.

Unter dem erſten Sept. habe ich Dir nach Mörbach geſchrieben und nun auch Deine beiden Briefe von Bareuth erhalten. Möge es Dir doch recht wohl gehn und Du im-

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 21, S. 145.
2) von Gotha.

mer der Freiheit genießen können. Ich bin wieder gebunden, fühle aber die Würkung des Bades sehr heilsam; mein Gemüth ist viel freyer, ich kann mehr thun und habe, neben meinen Arbeiten, viel gelesen. Necker und seine Antagonisten [1]) beschäftigen mich jetzo. Ich finde viel Vergnügen daran, obgleich dieses Studium wegen der vielen fremden Details beschwerlich, und im Ganzen höchst abstrakt und fein ist.

Fr. v. Stein ist nicht hier, Friz in Frankfurt und sieht vielleicht in dieser Woche noch Blanchard aufsteigen. Mit Herders bin ich viel [2]). Prinz August ist auch bei uns.

An Wilhelm fahr ich sachte fort und denke im November Wort zu halten. Beinah die Hälfte des sechsten Buchs ist geschrieben, die andere Hälfte geordnet, und werden die Scheite dieses Holzstoßes recht ausgedörrt, damit sie desto schneller in Flammen schlagen.

Darbes ist in Dresden und wechselt zwischen der Gallerie und Tina.

Hemsterhuis und die Fürstin [3]) lassen noch nichts von sich hören.

Wegen Imhof hab ich mit dem Herzog gesprochen; er ist gar nicht abgeneigt ihm einen Zuschuß in der Stille zu geben [4]). Wie viel? hat er sich nicht gleich entschlossen, wie es geht. Sprich noch einmal mit Imhof und schreibe mir etwas Bestimmtes, ob und unter welchen Bedingungen er kommen möchte, nur daß nicht wieder Schwiegermutter und

---

1) Wahrscheinlich Moser's Schrift „Necker" und die von Merk dagegen verfaßte, aber nicht in Druck gekommene Satire „Antinecker". S. Briefe an Merk, Nr. 185, Note.

2) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 318.

3) Gallizin.

4) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 145.

alles drein gemiſcht wird. Oder ſchreibe dem H. ſelbſt; er ſpricht mir doch davon alsdann und ich will es betreiben.

Die Rechnung ſoll gemacht und Dir zugeſchickt werden, mit Ludekus will ich abrechnen.

Seckend. iſt fort. Mir iſt auch lieber Er iſt Reichshofrath [1]), als daß ich's ſeyn ſollte.

Deine überſchickten Steine und Beſchreibung haben mir viel Freude gemacht, fahre ja bei aller Gelegenheit fort. Unſre Wunſiedler Granite die über Hof gingen ſind noch nicht hier, ſchreibe doch den Spediteur.

Ich habe nun auch die Speckſteinkryſtallen und werde nächſtens noch reicher werden. Deine Liebhaberei an dieſen Sachen hilft mir ſehr mit auf.

Ich war in Jena, da war alles ſehr leer.

Lebe wohl, grüße was um Dich iſt. G.

66.

Den 18. November 1785.

Mit Freuden habe ich wieder einmal einen Brief von Dir erhalten und gerne daraus geſehn, daß Du in den Gebürgen [2]) wohl geweſen biſt, daß Du noch vor Winters Dir die Bilder ſo großer und ſchöner Gegenſtände eigen gemacht haſt. Ueber die Bergbewohner habe ich auch neuerdings beſondere Spekulationen.

Schreibe nun auch balde von München etwas, damit man erfahre wie dort der Ton iſt, wie die Menſchen ſind und was ſich auszeichnet; ich bin ſehr neugierig darauf.

Ich führe mein ſtilles Leben fort, bin manchmal in

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 250.
2) in Tirol.

Jena, wo ich Dich immer vermisse. Erst jetzo komme ich von Ilmenau zurück, wo alles sehr gut geht, bin über Gotha gegangen und habe einige freundliche Tage daselbst zugebracht.

Das sechste Buch meines Wilhelms ist fertig, ich las es Fr. v. Stein, Imhof und Herders vor. Du fehltest, sonst wäre mein kleines Publikum vollkommen gewesen. Ich war glücklich viel Beyfall zu erhalten, und werde Dir es nicht schicken, um Dich, wenn Du zurückkommst, mit etwas bewirthen zu können.

Schreibe mir doch auch vom Münchner Theater ausführlich, besonders von der Operette. Erkundige Dich nach dem Entrepreneur oder der Direktion, und ob es Leute sind die etwas anwenden können. Ich möchte gar gerne meine letzte Operette [1]), die Kayser recht brav komponirt, irgendwo unterbringen, um dem jungen Künstler ein Stück Geld zu verschaffen und ihn in der deutschen Welt bekannt zu machen.

Deine Beschreibungen haben mir grose Lust gemacht, auch Tyrol einmal zu sehen; wie anders würden mir jetzt diese Massen als sonst erscheinen.

Fr. v. Imhof ist hier. —

Uebrigens kann ich Dir wenig sagen. Ausser meinen gewöhnlichen Geschäften, bin ich auch sonst fleissig. In der Botanik bin ich ziemlich vorgeruckt.

An der Fürstin Gallizin, Hemsterhuis, von Fürstenberg [2]), Sprickmann [3]) habe ich interessante Bekanntschaften

---

1) „Scherz, List und Rache." S. Goethe's Werke, XI, 121 fg. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 149.

2) S. Goethe's Werke, XXX, 198. — Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 318.

3) Anton Matth. Sprickmann, Doctor der Rechte, kurkölnisch-münsterischer Regierungsrath, Referendar und Professor des deutschen Staatsrechts zu Münster, Verfasser mehrer dramatischen Stücke, als eines Lustspiels: „Die natürliche Tochter" (1774); kleiner Gedichte im

gemacht. Jakobi's metaphyſiſches Unweſen über Spinoza, wo er mich leider auch compromittirt [1]), wirſt Du geſehen haben. Der Herzog geht im Januar nach Berlin, Klinkowſtröm und Wedel begleiten ihn [2]). Und ich weiche nun nicht vom Platze, bis mich die gute Jahreszeit in's Carlsbad führt. Verſchmähe uns nicht ganz, denn wir lieben Dich herzlich und wünſchen Dich bei uns zu ſehen. Lebe wohl. Schreibe bald wieder und laß mich München wie im Schattenriß erblicken. G.

67.

Den 30. Dezember 1785.

Mit vieler Freude hab ich Deinen langen Brief erhalten, der mich München näher bringt und mir Dein Leben dort gleichſam im Spiegel ſehen läßt. Deine Briefe an unſre Freunde hab' ich auch geleſen, mir auch das meinige daraus genommen und lebe ſo auch in der Entfernung mit Dir fort. Deine miner. Bemerkungen durch Tyrol waren mir werth; Du biſt auf dem rechten Wege und ſiehſt auch wie nothwendig jene erſten großen Begriffe ſind, auf denen ich ruhe und zu ruhen empfehle, um über große und neue Gegenſtände der Natur und Cultur richtig und leicht zu urtheilen. Der Menſch iſt mit ſeinem Wohnorte ſo nah verwandt, daß die Betrachtung über dieſen auch uns über den Bewohner aufklären muß.

Leipziger Muſenalmanach 1775, und verſchiedener Aufſätze im Deutſchen Muſeum von 1776 und 1778 ꝛc.

1) Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an Herrn Moſes Mendelsſohn (erſte Ausgabe 1785; neue Ausgabe in Jacobi's Werken) IV, 1. Abth., S. 52 fg., durch „voreilige Publication" des Gedichts „Prometheus". Vgl. Goethe's Werke, XXVI, 315. Zelter, Briefwechſel, Nr. 341, S. 86, 87.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 22, S. 147.

Nach Pfingsten wollten wir nach Ilmenau. Wenn Du Dich einrichtetest, wäre es gut. Vielleicht hole ich Dich ab und wir gehn den Saalgrund hinauf. Den Ilmgrund habe ich so satt, daß ich nicht daran denken mag. Auch über Ohrdruff habe ich den Weg schon so oft gemacht. G.

64.

Den 1. September 1785.

Endlich bin ich zurück, l. Br., nachdem ich länger als ich dachte in Carlsbad geblieben; es ist mir recht gut daselbst gegangen [1]). Die Fürstin blieb bis den .... und ich ging den .... [2]) weg. Die schöne Tina [3]) war auch von der Gesellschaft, und schien am Ende mehr Antheil an mir zu nehmen, als ich um sie verdient habe. Dich grüsst sie und ist voller Dankbarkeit für Deine Gutheit gegen sie.

Sonst war alles fort was zu unsrer Generation gehörte, auch Fr. v. Rochau habe ich noch begraben.

Edelsheim [4]) kam da ich wegging und machte mir den Abschied abermals schwer; mit ihm ist trefflich schwatzen und in Politicis Erbauung zu hohlen.

In Joachimsthal bin ich nicht eingefahren, hingegen habe ich mich viel in Joh. Georgenstadt umgesehn. In Schneeberg ist wieder verboten, Fremde unter die Erde zu lassen. Das Cabinet des Bergmeisters Beyers ist dagegen

---

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 250. — Briefe an Merk, Nr. 222.

2) Die leeren Stellen sind in der Urschrift.

3) Gräfin Tina Brühl, an welche Goethe die „Stammbuchverse, Carlsbad, den 24. Juli 1785" (Werke, LVI, 70) gerichtet hat.

4) Markgräflich Badenscher wirklicher Geheimerath. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, Nr. 29, S. 157. — Fr. H. Jacobi's Auserlesener Briefwechsel, Nr. 70.

höchſt intereſſant. Speckſtein, Hornſtein, Feldſpatkryſtallen in Menge, Du würdeſt nicht weggekonnt haben. Und er eine ſehr redliche Seele, wie es ſcheint guter Beamter und wohl unterrichtet.

Für Deine Sorgfalt mich vom Wege noch mit Gebirgsarten zu verſehen, danke ich Dir; Du ſollſt auch von dem meinigen etwas erhalten.

Meine Hypotheſe freut mich immer mehr, es folgt gar leicht und gut alles daraus, und ich bin gewiſſ daß man auf dieſem Wege zu ſchönen Entdeckungen kommen kann.

Der Herzog will gern etwas thun, um Imhofen herzuziehen. Ich glaube das Beſte wäre er gäbe ihm ein Gewiſſes in der Stille [1]), um den Leuten nicht das Maul aufzuſperren. Sage mir Deine Meinung und was Du etwa glaubſt.

Hier gehts übrigens im Alten. Schade für das ſchöne Gebäude das ſtehen könnte, erhöht und erweitert werden könnte und leider keinen Grund hat! Doch was hat Grund auf der beweglichen Erde!

Prinz Auguſt [2]) iſt hier, ſeine Gegenwart thut wohl. Heute verreist Fr. v. Stein nach Hochberg und läßt mir eine große Lücke. Lebe wohl. Schreibe bald. Sinningsſciold war hier. G.

65.

Den 11. September 1785.

Unter dem erſten Sept. habe ich Dir nach Mörbach geſchrieben und nun auch Deine beiden Briefe von Bareuth erhalten. Möge es Dir doch recht wohl gehn und Du im-

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 21, S. 145.
2) von Gotha.

mer der Freiheit genießen können. Ich bin wieder gebunden, fühle aber die Würkung des Bades sehr heilsam; mein Gemüth ist viel freyer, ich kann mehr thun und habe, neben meinen Arbeiten, viel gelesen. Necker und seine Antagonisten [1]) beschäftigen mich jetzo. Ich finde viel Vergnügen daran, obgleich dieses Studium wegen der vielen fremden Details beschwerlich, und im Ganzen höchst abstrakt und fein ist.

Fr. v. Stein ist nicht hier, Friz in Frankfurt und sieht vielleicht in dieser Woche noch Blanchard aufsteigen. Mit Herders bin ich viel [2]). Prinz August ist auch bei uns.

An Wilhelm fahr ich sachte fort und denke im November Wort zu halten. Beinah die Hälfte des sechsten Buchs ist geschrieben, die andere Hälfte geordnet, und werden die Scheite dieses Holzstoßes recht ausgedörrt, damit sie desto schneller in Flammen schlagen.

Darbes ist in Dresden und wechselt zwischen der Gallerie und Tina.

Hemsterhuis und die Fürstin [3]) lassen noch nichts von sich hören.

Wegen Imhof hab ich mit dem Herzog gesprochen; er ist gar nicht abgeneigt ihm einen Zuschuß in der Stille zu geben [4]). Wie viel? hat er sich nicht gleich entschlossen, wie es geht. Sprich noch einmal mit Imhof und schreibe mir etwas Bestimmtes, ob und unter welchen Bedingungen er kommen möchte, nur daß nicht wieder Schwiegermutter und

---

1) Wahrscheinlich Moser's Schrift „Necker" und die von Merk dagegen verfaßte, aber nicht in Druck gekommene Satire „Antinecker". S. Briefe an Merk, Nr. 185, Note.

2) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 318.

3) Gallizin."

4) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 145.

alles drein gemiſcht wird. Oder ſchreibe dem H. ſelbſt; er ſpricht mir doch davon alsdann und ich will es betreiben.

Die Rechnung ſoll gemacht und Dir zugeſchickt werden, mit Ludekus will ich abrechnen.

Seckend. iſt fort. Mir iſt auch lieber Er iſt Reichshofrath [1]), als daß ich's ſeyn ſollte.

Deine überſchickten Steine und Beſchreibung haben mir viel Freude gemacht, fahre ja bei aller Gelegenheit fort. Unſre Wunſiedler Granite die über Hof gingen ſind noch nicht hier, ſchreibe doch den Spediteur.

Ich habe nun auch die Speckſteinkryſtallen und werde nächſtens noch reicher werden. Deine Liebhaberei an dieſen Sachen hilft mir ſehr mit auf.

Ich war in Jena, da war alles ſehr leer.

Lebe wohl, grüße was um Dich iſt. G.

66.

Den 18. November 1785.

Mit Freuden habe ich wieder einmal einen Brief von Dir erhalten und gerne daraus geſehn, daß Du in den Gebürgen [2]) wohl geweſen biſt, daß Du noch vor Winters Dir die Bilder ſo großer und ſchöner Gegenſtände eigen gemacht haſt. Ueber die Bergbewohner habe ich auch neuerdings beſondere Spekulationen.

Schreibe nun auch balde von München etwas, damit man erfahre wie dort der Ton iſt, wie die Menſchen ſind und was ſich auszeichnet; ich bin ſehr neugierig darauf.

Ich führe mein ſtilles Leben fort, bin manchmal in

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 250.
2) in Tirol.

Jena, wo ich Dich immer vermisse. Erst jetzo komme ich von Ilmenau zurück, wo alles sehr gut geht, bin über Gotha gegangen und habe einige freundliche Tage daselbst zugebracht.

Das sechste Buch meines Wilhelms ist fertig, ich las es Fr. v. Stein, Imhof und Herders vor. Du fehltest, sonst wäre mein kleines Publikum vollkommen gewesen. Ich war glücklich viel Beyfall zu erhalten, und werde Dir es nicht schicken, um Dich, wenn Du zurückkommst, mit etwas bewirthen zu können.

Schreibe mir doch auch vom Münchner Theater ausführlich, besonders von der Operette. Erkundige Dich nach dem Entrepreneur oder der Direktion, und ob es Leute sind die etwas anwenden können. Ich möchte gar gerne meine letzte Operette [1]), die Kayser recht brav komponirt, irgendwo unterbringen, um dem jungen Künstler ein Stück Geld zu verschaffen und ihn in der deutschen Welt bekannt zu machen.

Deine Beschreibungen haben mir grose Lust gemacht, auch Tyrol einmal zu sehen; wie anders würden mir jetzt diese Massen als sonst erscheinen.

Fr. v. Imhof ist hier. —

Uebrigens kann ich Dir wenig sagen. Ausser meinen gewöhnlichen Geschäften, bin ich auch sonst fleissig. In der Botanik bin ich ziemlich vorgeruckt.

An der Fürstin Gallizin, Hemsterhuis, von Fürstenberg [2]), Sprickmann [3]) habe ich interessante Bekanntschaften

---

1) „Scherz, List und Rache." S. Goethe's Werke, XI, 121 fg. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 149.

2) S. Goethe's Werke, XXX, 198. — Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 318.

3) Anton Matth. Sprickmann, Doctor der Rechte, kurkölnisch-münsterischer Regierungsrath, Referendar und Professor des deutschen Staatsrechts zu Münster, Verfasser mehrer dramatischen Stücke, als eines Lustspiels: „Die natürliche Tochter" (1774); kleiner Gedichte im

gemacht. Jakobi's metaphyſiſches Unweſen über Spinoza, wo er mich leider auch compromittirt [1]), wirſt Du geſehen haben. Der Herzog geht im Januar nach Berlin, Klinkowſtröm und Wedel begleiten ihn [2]). Und ich weiche nun nicht vom Platze, bis mich die gute Jahreszeit in's Carlsbad führt. Verſchmähe uns nicht ganz, denn wir lieben Dich herzlich und wünſchen Dich bei uns zu ſehen. Lebe wohl. Schreibe bald wieder und laß mich München wie im Schattenriß erblicken. G.

67.

Den 30. Dezember 1785.

Mit vieler Freude hab ich Deinen langen Brief erhalten, der mich München näher bringt und mir Dein Leben dort gleichſam im Spiegel ſehen läßt. Deine Briefe an unſre Freunde hab' ich auch geleſen, mir auch das meinige daraus genommen und lebe ſo auch in der Entfernung mit Dir fort. Deine miner. Bemerkungen durch Tyrol waren mir werth; Du biſt auf dem rechten Wege und ſiehſt auch wie nothwendig jene erſten großen Begriffe ſind, auf denen ich ruhe und zu ruhen empfehle, um über große und neue Gegenſtände der Natur und Cultur richtig und leicht zu urtheilen. Der Menſch iſt mit ſeinem Wohnorte ſo nah verwandt, daß die Betrachtung über dieſen auch uns über den Bewohner aufklären muß.

Leipziger Muſenalmanach 1775, und verſchiedener Aufſätze im Deutſchen Muſeum von 1776 und 1778 ꝛc.

1) Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an Herrn Moſes Mendelsſohn (erſte Ausgabe 1785; neue Ausgabe in Jacobi's Werken) IV, 1. Abth., S. 52 fg., durch „voreilige Publication" des Gedichts „Prometheus". Vgl. Goethe's Werke, XXVI, 315. Zelter, Briefwechſel, Nr. 341, S. 86, 87.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 22, S. 147.

Jena, wo ich Dich immer vermisse. Erst jetzo komme ich von Ilmenau zurück, wo alles sehr gut geht, bin über Gotha gegangen und habe einige freundliche Tage daselbst zugebracht.

Das sechste Buch meines Wilhelms ist fertig, ich las es Fr. v. Stein, Imhof und Herders vor. Du fehltest, sonst wäre mein kleines Publikum vollkommen gewesen. Ich war glücklich viel Beyfall zu erhalten, und werde Dir es nicht schicken, um Dich, wenn Du zurückkommst, mit etwas bewirthen zu können.

Schreibe mir doch auch vom Münchner Theater ausführlich, besonders von der Operette. Erkundige Dich nach dem Entrepreneur oder der Direktion, und ob es Leute sind die etwas anwenden können. Ich möchte gar gerne meine letzte Operette [1]), die Kayser recht brav komponirt, irgendwo unterbringen, um dem jungen Künstler ein Stück Geld zu verschaffen und ihn in der deutschen Welt bekannt zu machen.

Deine Beschreibungen haben mir grose Lust gemacht, auch Tyrol einmal zu sehen; wie anders würden mir jetzt diese Massen als sonst erscheinen.

Fr. v. Imhof ist hier. —

Uebrigens kann ich Dir wenig sagen. Ausser meinen gewöhnlichen Geschäften, bin ich auch sonst fleissig. In der Botanik bin ich ziemlich vorgeruckt.

An der Fürstin Gallizin, Hemsterhuis, von Fürstenberg [2]), Sprickmann [3]) habe ich interessante Bekanntschaften

---

1) „Scherz, List und Rache." S. Goethe's Werke, XI, 121 fg. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 149.

2) S. Goethe's Werke, XXX, 198. — Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 318.

3) Anton Matth. Sprickmann, Doctor der Rechte, kurkölnisch-münsterischer Regierungsrath, Referendar und Professor des deutschen Staatsrechts zu Münster, Verfasser mehrer dramatischen Stücke, als eines Lustspiels: „Die natürliche Tochter" (1774); kleiner Gedichte im

gemacht. Jakobi's metaphyſiſches Unweſen über Spinoza, wo er mich leider auch compromittirt [1]), wirſt Du geſehen haben. Der Herzog geht im Januar nach Berlin, Klinkowſtröm und Wedel begleiten ihn [2]). Und ich weiche nun nicht vom Platze, bis mich die gute Jahreszeit in's Carlsbad führt. Verſchmähe uns nicht ganz, denn wir lieben Dich herzlich und wünſchen Dich bei uns zu ſehen. Lebe wohl. Schreibe bald wieder und laß mich München wie im Schattenriß erblicken. G.

67.

Den 30. Dezember 1785.

Mit vieler Freude hab ich Deinen langen Brief erhalten, der mich München näher bringt und mir Dein Leben dort gleichſam im Spiegel ſehen läßt. Deine Briefe an unſre Freunde hab' ich auch geleſen, mir auch das meinige daraus genommen und lebe ſo auch in der Entfernung mit Dir fort. Deine miner. Bemerkungen durch Tyrol waren mir werth; Du biſt auf dem rechten Wege und ſiehſt auch wie nothwendig jene erſten großen Begriffe ſind, auf denen ich ruhe und zu ruhen empfehle, um über große und neue Gegenſtände der Natur und Cultur richtig und leicht zu urtheilen. Der Menſch iſt mit ſeinem Wohnorte ſo nah verwandt, daß die Betrachtung über dieſen auch uns über den Bewohner aufklären muß.

Leipziger Muſenalmanach 1775, und verſchiedener Aufſätze im Deutſchen Muſeum von 1776 und 1778 ꝛc.

1) Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an Herrn Moſes Mendelsſohn (erſte Ausgabe 1785; neue Ausgabe in Jacobi's Werken) IV, 1. Abth., S. 52 fg., durch „voreilige Publication" des Gedichts „Prometheus". Vgl. Goethe's Werke, XXVI, 315. Zelter, Briefwechſel, Nr. 341, S. 86, 87.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 22, S. 147.

Deine Beſchreibung vom Münchner Publiko in Abſicht aufs Theater verſetzt mich in's Schauſpielhaus; leider iſt auch da für meine Abſicht wenig zu thun, doch geb' ich nicht alle Hoffnung auf.

Meine Sache iſt dieſe, die ich Dir ans Herz lege, überdenke ſie und ſchreibe mir Deine Gedanken.

Kayſer in Zürich hat mich von Jugend auf intereſſirt, ſein ſtilles zurückhaltendes Weſen hat mich gehindert, ihn früher in die Welt zu bringen, das, wie ich nunmehr ſehe, ſehr glücklich war. Ich merkte aus ſeinen Briefen, die er auf ſeiner italiäniſchen Reiſe ſchrieb, daß er den Geiſt der komiſchen Oper wohl gefaßt hatte, ich machte ihm das bekannte Stück [1]) und er iſt nun drüber. Zwey Akte habe ich und es wird gewis alles Beifalls werth. Nun iſt leider das deutſche lyriſche Theater überall erbärmlich; wer ſingen und ſpielen kann zieht ſich zum italiäniſchen und das mit Recht. Du glaubſt ſelbſt es ſey in München für unſer Stück nichts zu thun. Das ſchadete aber im Grunde nichts, man kann ein anderes machen.

Was ſagſt Du aber dazu? Wenn das Stück fertig wäre, wollte ich ihn [2]) nach München ſchicken; er ſollte dort vor Kennern und Liebhabern nur in Conzerten einzelne Arien ohne Prätenſion produciren, da er ſelbſt ein trefflicher Clavierſpieler iſt; ſich hören laſſen ohne den Virtuoſen zu machen, ohne ſich bezahlen zu laſſen; ſollte ſich empfehlen, den Geſchmack des Publici ſtudiren, mir ſeine Gedanken ſchreiben und ich könnte ihm alsdann, wenn ich beſonders durch Deine Bemerkungen was dort gefällt, was von Ernſt und Scherz

1) Scherz, Liſt und Rache. S. den vorhergehenden Brief.
2) Kayſer.

am meiſten Effect macht, genugſam unterrichtet wäre, ein Stück machen, das gewiß würken ſollte.

Ueberdenke es und laß es mit Endzweck Deines dortigen Bleibens ſeyn. Ich kommunizire Dir meinen Plan, leſe Dir das Stück und Du mußt in die Seele des Münchner Publicums votiren.

Ein ähnliches habe ich auf Wien mit ihm vor; er kann und wird ſich pouſſiren.

Du thuſt mir einen weſentlichen Dienſt wenn Du ihm auch Freunde vorbereiteſt, und Dich um die Verhältniſſe des Virtuoſen Weſens erkundigſt, damit er in ein bekannt Land komme. Setze gelegentlich Punkte auf, die ihm zur Inſtruktion dienen können, damit alles leichter und geſchwinder gehe. Welches iſt die beſte Jahreszeit? Wie viel brauchte er wohl um ein Vierteljahr zu exiſtiren.

Dies iſt's was mir jetzo ſehr am Herzen liegt, hilf mir es ausführen.

Der Kaſten mit Mineralien iſt an Dich ſchon abgegangen, ich wünſche guten Tauſch. Wir können mehr ſchicken.

Verſchreibe auch die Turnalin Stufe, ich will das Geld an Ludekus zahlen.

Was mit mir das nächſte Jahr werden wird, weiß ich noch nicht. Groſen und weiten Ausſichten mag ich den Blick nicht zuwenden.

Ins Carlsbad geh ich auf alle Fälle, ich bin dieſer Quelle eine ganz andere Exiſtenz ſchuldig.

Uebrigens bin ich fleiſſig, meine Geſchäffte gehen ihren Gang, ſie bilden mich, indem ich ſie bilde.

Wilhelms 6tes Buch iſt fertig, ich ſchicke Dirs aber nicht.

Ich habe wieder ein Singſpiel [1]) angefangen, das aber leider auch nicht für München iſt.

---

1) Entweder „Die Myſtificirten", die hernach in den Groß-Cophta

Mache mir doch einmal eine Beſchreibung der ſingenden Schauſpieler und ihrer Fähigkeiten. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin Dir herzlich getreu.

Hier ein Brief vom Herzog [1]).

Adieu. Alle Freunde ſind wohl. G.

68.

Den 12. März 1786.

Schon war gepackt und geſattelt wie Dir Seter (?) ſagen wird, als der Fürſt von Deſſau kam. Ich bleibe alſo hier. Der Fürſt bezeigte ein Verlangen Dich zu ſehen und der Herzog ſagte mir, ich ſollte Dirs zu vernehmen geben. Thu alſo wie Du kannſt und magſt. Gern hätt' ich dieſe Paar Tage bey Dir zugebracht. Lebe wohl. Mündlich mehr. Der Fürſt geht Montags weg.

Lebe wohl. G.

69.

Den 30. April 86.

Ich ſchicke Dir das Mikroſkop, das Du durch Hülfe des Hrn. Cammer. Wied [2]) bald in Ordnung bringen kannſt. Die Linſe No. 1 fehlt. Ich danke für Deine Liebe und Bewirthung. Morgen geht es im Regen nach Ilmenau, damit ich der ſchönen Jenaiſchen Tage in Ehren eingedenk bleibe. Ich fürchte für die Maikur. Lebe wohl. Liebe mich.

G.

überging, oder „Die ungleichen Hausgenoſſen", fragmentariſch in der neuen Ausgabe in Einem Bande.

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 22, S. 146.

2) Kammerrath Wiedeburg (?).

70.

Carlsbad den 13. Auguſt 1786.

Ich ſchreibe Dir nur einen Grus, denn was von mir und unſerm hieſigen Weſen zu ſagen iſt, wird Frau von Stein viel beſſer erzählen.

Ich bin wohl und werde nach dem Bade noch eine Zeitlang der freien Lufft und Welt genießen, mich geiſtig und leiblich zu ſtärken.

Von Dresden aus habe ich die Erlaubniß, in Schneeberg anzufahren, welches mich ſehr freut und eine ganz beſondere Gunſt zeigt. Da werde ich denn alſo die Kobolde in ihrem eigenſten Hauſe ſehen und das innere eines Gebürgs das mir höchſt intereſſant iſt. Bisher kann ich faſt ſagen: ich habe keinen Stein angerührt, wenigſtens habe ich keinen gekauft. Von Opalen war nichts zu ſpüren.

Fr. von Stein erzähle Dir von Herrn von Racknitz [1]) und Prof. Titius aus Dresden, zwey werthen neuen Bekanntſchaften.

Lebe Dein Leben wohl. Wills Gott komme ich nicht zurück als mit gutem Gewinnſt [2]). Lebe wohl. G.

71.

Rom den 17. November 86.

Auch Dich, mein Lieber, muß ich aus Abrahams Schooße beſonders begrüßen. Wie vielmal denk' ich an Dich und wie manches möcht' ich Dir mittheilen.

Ich bin wie zu Hauſe. Tiſchbeins [3]) Liebe und Vor-

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 267.
2) Ebend., XXVII, 5, 7, 46. Vgl. Briefe an Merk, Nr. 253, 254.
3) Johann Heinrich Wilhelm Tiſchbein.

ſorge erleichtert und befördert mir alles, es iſt ein gar guter und kluger Menſch.

Von dem Privat Leben der Alten ſind wie bekannt wenig Spuren noch übrig, deſto größer ſind die Reſte, die uns ihre Sorge fürs Volk, fürs Allgemeine und ihre wahre weltherrliche Größe zeigen. Schon hab' ich das merkwürdigſte geſehen und wiedergeſehen.

Waſſerleitungen, Bäder, Theater, Amphitheater, Rennbahn, Tempel! Und dann die Palläſte der Kayſer, die Gräber der Großen — Mit dieſen Bildern hab' ich meinen Geiſt genährt und geſtärkt. Ich leſe den Vitruv, daß der Geiſt der Zeit mich anwehe, wo das alles erſt aus der Erde ſtieg; ich habe den Palladio, der zu ſeiner Zeit noch vieles ganzes ſah, maß und mit ſeinem großen Verſtand in Zeichnungen herſtellte, und ſo ſteigt der alte Phönix Rom wie ein Geiſt aus ſeinem Grabe; doch iſt's Anſtrengung ſtatt Genuſſes und Trauer ſtatt Freude.

Gewiß, man muß ſich einen eigenen Sinn machen, Rom zu ſehen, alles iſt nur Trümmer und doch, wer dieſe Trümmer nicht geſehen hat, kann ſich von Größe keinen Begriff machen. So ſind Muſeen und Gallerien auch nur Schädelſtätten, Gebeinhäuſer und Rumpfkammern; aber was für Schädel! ꝛc. Alle Kirchen geben uns nur die Begriffe von Martern und Verſtümmelung. Alle neue Palläſte ſind auch nur geraubte und geplünderte Theilchen der Welt. — Ich mag meinen Worten keine weitere Auslegung geben! Genug, man kann alles hier ſuchen, nur keine Einheit, keine Uebereinſtimmung, und das iſt's was viele Fremde irre macht. Ich bin nun drey Wochen da und ich ſage ſelbſt: wenn es einem Ernſt iſt, kann man ein halb Jahr bleiben, um nur erſt gewahr zu werden, wo man iſt.

Und ſolch ein Stückwerk iſt mein Brief auch, ſind alle

meine Briefe, die ich von hier aus ſchreibe. Wenn ich wiederkomme, ſoll mein Mund etwas ganzeres bringen.

So ſpät die Jahreszeit iſt, ſo freut mich doch mein bißchen Botanik erſt recht in dieſem Lande, wo eine frohre, weniger unterbrochne Vegetation zu Hauſe iſt.

Ich habe ſchon recht artige, ins Allgemeine gehende Bemerkungen gemacht, die auch Dir in der Folge angenehm ſeyn werden.

Das Steinreich hat hier ſeinen Thron, wo von allen Enden der Welt das Koſtbarſte zuſammengebracht wird.

Wie ein Granit-Freund die Obelisken und Säulen anſieht, kannſt Du denken.

Tiſchbein, dem ich einmal Färbers [1]) Brief über die alten Steinarten in Abſchrift ſchickte, hat ſich mit einem ächten ſinnlichen Künſtler Sinn auf dieſe Gegenſtände geworfen, hat ſich alles bekannt gemacht und erleichtert mir auch wiſſenſchafftlich das Studium.

Der Veſuv hat vor ohngefähr 14 Tagen eine Eruption gemacht. Die Lava iſt ſtark gefloſſen. Auf meinem Tiſche liegt ſchon ein ganz friſch gebackenes Stück vor mir, das ein Reiſender daher brachte.

Wie viel ich auf Deinen Spuren durch Tyrol an Dich gedacht habe, ſag' ich Dir nicht; auf dem Brenner bin ich einige Tage geblieben.

Kobeln in München traf ich nicht zu Hauſe. Alle dieſe vorliegenden Gegenden rollt' ich nur durch und hatte keine Ruhe als hier, wo ich mich denn auch recht ſatt weide.

Ich ſchließe dies Blat ungeſiegelt an Frau von Stein. Lebe wohl. Liebe mich und hilf die gute Stäte einer Rückkehr für mich bereiten. G.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XXVII, 54; LI, 132.

Das Carneval muß man ſehen, ſo wenig Vergnügen es gewährt; eben ſo iſt's mit den geiſtlichen Mummereien.

Die Gegenden um Rom hab ich faſt gar nicht geſehen. In Tivoli war ich nicht, nicht in Albano, das wird auf die Rückkunft aufbewahrt.

Ich bin wohl und das Wetter iſt unbeſchreiblich ſchön.

Daß Du meinen Götz mitgenommen, iſt recht gut; wenn Du ihn brauchen kannſt, ſo behalte ihn bis ich wiederkomme, und gebrauche meines Hauſes nach Deinem Willen.

Lebe wohl. Auf der Reiſe nach Neapel wird viel gezeichnet, ſo der Himmel will. Tiſchbein geht mit. Wie leid thut es mir, daß ich dieſe meine zweyte Jugend nicht auch mit Dir verleben kann. G.

Hierbey liegt für den Herzog ein Specimen hielandiſcher Naturgeſchichte. Wir können mit Saamen von dieſen Früchten aufwarten.

73.

Rom den 18. Auguſt 87.

Ich habe Dir lange nicht geſchrieben, lange nichts von Dir gehört. Ich bin nun auf einem Punkte wo ich alle meinen Fleiß auf die Gegenwart concentriren muß. Die Fr. v. Stein wird Dir manches von mir bei ihrer Rückkunft aus dem Carlsbade erzählt haben.

Ich werde mit den Künſten und der Natur immer verwandter und mit der Nation immer fremder; ich bin ohnedieß ſchon ein iſolirtes Weſen und mit dieſem Volke hab ich gar nichts gemein. Doch getraute ich mich als Künſtler hier zu leben, wenn ich nur einige meiner Freunde hierher verſetzen könnte. Denn eigentlich iſt doch der Grund und das A und O aller Kunſt hier noch aufbewahrt. Man ſchreibt

mir, es ſey in Deutſchland ein ſchöner Sommer geweſen, mögeſt Du ihn auch genoſſen haben. Schreibe mir einmal wieder, wo und wie Du lebſt.

Wenn man als Künſtler gern in Rom iſt und bleibt, ſo wünſcht man als Liebhaber der Natur nun weiter ſüdlich zu gehen. Nach dem was ich bei Neapel, in Sicilien, von Pflanzen und Fiſchen geſehen habe, würde ich, wenn ich zehn Jahr jünger wäre, ſehr verſucht ſeyn eine Reiſe nach Indien zu machen, nicht um etwas Neues zu entdecken, ſondern um das Entdeckte nach meiner Art anzuſehen. Wie ich es oft vorausſagte habe ich es gefunden, daß hier alles aufgeſchloſſener und entwickelter iſt. Manches was ich bey uns nur vermuthete und mit dem Mikroſkop ſuchte, ſeh ich hier mit bloßen Augen als eine zweifelloſe Gewißheit. Ich hoffe Du wirſt auch dereinſt an meiner Harmonia Plantarum, wodurch das Linnäiſche Syſtem aufs ſchönſte erleuchtet wird, alle Streitigkeiten über die Form der Pflanzen aufgelöſ't, ja ſogar alle Monstra erklärt werden [1]).....

Hier iſt es bey der Nelkenflor etwas Gewöhnliches, daß aus einer gewiſſen Sorte gefüllter Nelken eine andere gefüllte völlige Blume herauswächſt. Ich habe eine ſolche gefunden, da aus der Hauptblume vier andere herausgewachſen waren [2]). NB. Vollkommen, mit Stielen und allem, daß man jede beſonders abbrechen hätte können; ich habe ſie ſorgfältig gezeichnet, auch die Anatomie davon in die kleinſten Theile.

Im Herbſte geht es aufs Land, und wenn gleich mein Hauptzweck iſt, Landſchaft zu zeichnen und meine Einbildungskraft zu bereichern und meinen Styl zu erweitern, zu reinigen, zu vergrößern, ſo wird doch nebenher manches eingeſammelt werden.

---

1) Der Nachſatz, leicht zu ergänzen, fehlt im Original.

2) S. Goethe's Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen, neueſte Ausgabe (Stuttgart 1831), Cap. XVI, 84.

Sage doch Batſchen [1]), er möchte mir ſchreiben wie es ihm geht? Was er ſtudiert? Was er die Zeit gearbeitet? Ob ich ihm mit was dienen und helfen kann? Sein Weſen und Schickſal intereſſirt mich, ich möchte ihn nicht ganz aus den Augen verliehren.

Und da wir nicht nach Indien gehn, werden wir uns wohl gelegentlich auf der Büttnerſchen Bibliothek wiederfinden.

Grüße Eichhorn, Büttner, Loder, Wiedeburg, Schütz und wen Du ſonſt etwa magſt, auch Bentheim, wenn er noch lebt [2]).

Sage mir auch ſonſt etwas von Academicis, Politicis wie Du magſt und willſt.

Behalte mich in gutem Andenken, mein Herz iſt bey Euch. Wenn ich nach Deutſchland zurückdenke, mag ich nirgends leben als in Eurer Mitte. Gebe nur der Himmel, daß ich Euch geſund wiederfinde!

Wo wirſt Du dieſen Winter bleiben?

Du addreſſirſt die Briefe auf die alte Weiſe an mich, oder giebſt ſie Seideln.

Lebe wohl. G.

74.

Frascati den 3. Oktober 1787.

Dein Brief erfreute mich zu meiner Abreiſe von Rom, nun bin ich ſeit acht Tagen hier, in Geſellſchaft des alten Kunſtfreundes Reifenſtein, der ſehr viele Kenntniſſe hat und

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 55, 70. Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen (neueſte Ausgabe, Stuttgart 1831), Nachträge und Zuſätze, S. 128 fg.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 158.

ein gefälliger, guter, muntrer Gesellschafter ist. Ich setze hier das Studium des Landschafts Zeichnens eifrig fort. Jetzt oder niemals werde ich über gewisse Schwierigkeiten hinauskommen und mir wenigstens ein bequemeres Talent für die Zukunft erwerben, als ich bisher besaß, wo es mir mehr Verdruß als Freude machte.

Das Studium der Kunst wird sehr ernsthaft getrieben. Besonders da ich jetzt Zeit vor mir sehe. Nur dies Land zu recognosciren braucht es ein Jahr, und erst seit ich von Neapel zurück bin, hab' ich eine Art von Ruhe empfunden. Die heissen Monate hab' ich der stillen Betrachtung, der Arbeit zu Hause und dem Egmont gewidmet, der jetzt wohl bey Herdern angekommen seyn wird. Mich verlangt, eure Meynung darüber zu hören [1]).

Die bildende Kunst wird so ernsthaft als möglich getrieben. Man kann mit ihr, wie mit den heiligsten Sachen spielen, wofür ich mich denn sehr in Acht nehme.

Kaum war die erste Begierde des Anschauens gesättigt, kaum hatte sich mein Geist aus der Kleinheit der Vorstellungsart, die uns Ultramontanen mehr oder weniger anklebt, erhoben; so sah ich mich schnell nach den besten und sichersten Wegen um. Ich fand sie leicht und gehe nun Schritt vor Schritt darauf hin, langsam, aber sicher, als wenn es mein Metier werden sollte, und so daß ich einen festen Grund habe, auf dem ich, selbst in der Entfernung von diesen Gegenden, zwar langsam, doch gewiß fortbauen kann. Glücklicherweise hab' ich auch eine Combination der Kunst mit meiner Vorstellungsart der Natur gefunden und so werden mir beide doppelt lieb.

Die Botanik übe ich auf Wegen und Stegen. Es möchte wie eine Rodomontade klingen, wenn ich sagte, wie

---

1) S. Goethe's Werke, XXIX, 183 fg.

weit ich darin gekommen zu seyn glaube. Genug ich werde immer sichrer, daß die allgemeine Formel die ich gefunden habe, auf alle Pflanzen anwendbar ist. Ich kann schon die eigensinnigsten Formen z. E. Passiflora, Arum, dadurch erklären und mit einander in Parallel setzen.

Zur völligen Ausbildung dieser Idee braucht's doch noch Zeit. Dieses Land ist schon recht zu einem solchen Studio gemacht. Was ich im Norden nur vermuthete, finde ich hier offenbar. Leider daß ich so ganz von allen Büchern, die zu diesem Studio gehören, entfernt bin! Die Genera Plantar. und noch dazu eine alte Edition, sind der ganze Vorrath meines Robinson Crusoe'schen Musei.

Ich habe diesen Sommer eine Nelke gefunden aus welcher 4 andre, vollkommene Nelken herausgewachsen waren, und aus diesen wieder andre gewachsen wären, hätte die Vegetation Trieb genug gehabt [1]). Es ist ein höchst merkwürdiges Phänomen und meine Hypothese wird dadurch zur Gewißheit. Das Phänomen ist ganz anders als es Hill beschreibt, der von solchen Pflanzen ein Traktätchen herausgegeben hat.

Die Reise des D. Saussure auf dem Mont blanc, die man mir aus der Schweiz zugeschickt hat, freut mich herzlich. Es ist immer schön wenn jemand einen Gipfel seiner Wünsche erreicht. Nur giebt michs wunder, daß er es nicht eher gethan und sich die Palme des ersten Ersteigens hat rauben lassen. Als ich in Chamouni war, sagte ich voraus, daß es möglich sey und gab eine Art an, die von der, welche sie gebraucht wenig unterschieden war.

Grüße Batschen. Ich fürchte der Heuraths Versuch wird mißlingen. Es ist freylich der schönste den ein Naturkundiger machen kann, nur will er nicht immer gerathen.

---

1) S. den vorhergehenden Brief, Note 1.

Lebe wohl und gebrauche des Meinigen. Empfiehl mich dem Herzoge, den Herzoginnen und guten Freunden. Und was Du beytragen kannſt, daß mir die Zeit meiner Entfernung friedlich hinſtreiche, daß mir mein Willkommen bei Euch freundlich werde, das thu [1]). Liebe mich G.

75.

Rom den 21. December 87.

Du biſt gar freundlich, lieber Br., daß Du mir oft ſchreibſt, Deine Briefe erfreuen mich ſehr. Laß nicht ab, mich auch durch dieſes Band feſt an euch zu halten.

Wie ſonderbar kommt es mir vor, Dich in meinem Garten zu denken, in den niedrigen Zimmerchen, wohl eingepackt und kalfatert, indeſſen ich in einem hohen Saal, faſt ohne Feuer, eines andern Himmels genieße. Möge Dir es recht wohl ſeyn! Du haſt doch die Vorfenſter eingeſetzt und Dich auch mit Teppichen verwahrt?

Die vorige Woche hab ich noch eine Wanderung in die Gebürge hinter Rom mit einigen Freunden angeſtellt. Es waren unglaublich ſchöne Tage. Wir gingen noch einmal die Gegend von Frascati bis Nemi durch und ſtiegen ſogar auf den Monte Cavo. Alles iſt Vulkan und die Gegend die mannichfaltigſte, die ich kenne. Um Neapel und Catania wo andere herrliche Gegenſtände ſind, iſt nichts dergleichen, ſo kompendieus und zierlich. Jene gehen mehr ins Weite. Es iſt eine Welt für den Landſchaftsmahler.

Ich halte mich immer ernſthafter an die Kunſt, mit der ich zeitlebens nur geſpielt habe, und fühle erſt was Gelegenheit und Unterricht einem angeborenen Talente, einer drin-

1) Vgl. Goethe's Werke, XXIX, 165.

genden Neigung aufhelfen. Es verſteht ſich daß ich bei meinen Jahren in der Ausführung zurückbleiben muß; in ächter, beſtimmter Kenntniß will ich wenigſtens ſo weit vorwärts als möglich.

Meine Kenntniß der natürlichen Dinge hilft mir ſehr fort. Es iſt unſäglich wie die Alten der Natur und mit welchem großen Sinn ſie ihr gefolgt ſind.

Ich hoffe noch einige Zeit zu gewinnen, denn es wäre ſehr ſchmerzlich wenn ich jetzt abbrechen ſollte, da ich ſoweit vorwärts gegangen bin. Auch glaube ich, vorerſt mögt Ihr mich und könnt mich wohl entbehren. Ich lebe ganz einſam mit meinen Hausgenoſſen, Kayſer iſt bei uns und thut uns wohl. Die Woche ſeh ich Angelika zweimal, es iſt das beſte Weſen von der Welt. Man hat keinen Begriff von einem ſolchen Talent, mit ſolcher Einfalt, Herzensgüte und ächter Beſcheidenheit. Uebrigens widerſteh ich allem Andringen der ſogenannten großen Welt. Ich will auch keine Stunde um der Menſchen willen verſäumen, die mir nichts geben können und denen ich nichts geben kann. Sie haben Freunde genug, die Viſitenbillets abgeben, einen Platz bei Tiſche und am Spieltiſch einnehmen. Den Commandeur Dolomieu habe ich kennen lernen. Er hat viele und gute mineralogiſche Kenntniſſe. Der junge Camper iſt auch hier, ein fähiger, unterrichteter Mann, lebhaft und fahrig [1]). Zimmermann von Braunſchweig iſt auch angekommen, ich hab ihn noch nicht geſehen. Was kommt nicht alles nach Rom.

Nach Weimar iſt die ſchöne Gore gekommen [2]), die Dir doch auch wohl in die Augen geſtochen hat.

Lebe wohl. Grüße die Freunde. Gedenke mein. G.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XXIX, 216.

2) S. Knebel's literariſcher Nachlaß, I, 167, II, 242 coll. 260.

76.

Mayland den 24. May 88.

Manche Schuld, mein l. Knebel, werde ich Dir mündlich abzutragen haben, denn ich habe Dir lange nicht geschrieben. In der letzten römischen Zeit hatte ich nichts mehr zu sagen, es ging hart zu da ich mich trennte [1]). Nun wittre ich wieder Gebirgs und Vaterlands Luft, da wird mir's denn, wo nicht besser, doch anders.

Erst heute hat mich die Mineralogie wieder einmal angelächelt. Ich war beim Pater Pini und sah seine Bergkrystallisirten Feldspaths und ward wieder einmal nach einem Stück Stein lüstern. Er hat mir einiges versprochen, es ist ein guter behaglicher Mann.

Nun habe ich eine schöne Reise vor mir. Auf Como über den See nach Cleven, Chur und so weiter. Da wird auch manch Stück Granit betreten und wieder einmal geklopft werden. Ich kaufe hier einen Hammer und werde an den Felsen pochen um des Todes Bitterkeit zu vertreiben.

In Rom wurde kein Stein mehr angesehen wenn er nicht gestaltet ist. Die Form hatte allen Antheil an der Materie verdrängt. Jetzt wird eine Crystallisation schon wieder wichtig und ein unförmlicher Stein zu etwas. So hilft sich die menschliche Natur, wenn nicht zu helfen ist.

Ich höre von fern, und kann es ohne das vermuthen daß mein Egmont in alle Welt ausgangen ist. Ich wünsche daß er auch gedruckt meinen Freunden Freude mache, die ihm, da er als Manuscript kam, eine gute Aufnahme gönnten.

Jetzt bin ich an einer sonderbaren Aufgabe, an Tasso. Ich kann und darf nichts darüber sagen. Die ersten Akte müssen fast ganz aufgeopfert werden.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XXIX, 334—344.

81.

Den 25. Oktober 1788.

Wofür Du dankſt, lieber Bruder, habe ich zu danken, glaube mir daß ich Deine Liebe und Freundſchaft erkenne.

Ich bin hier faſt ganz allein. Jedermann findet ſeine Convenienz ſich zu iſoliren, und mir geht es nun gar wie dem Epimenides nach ſeinem Erwachen.

Es iſt wenig gethan worden. Da nichts recht vom Flecke wollte, habe ich indeſſen geordnet, unzählige kleine Skizzen, die ich mitgebracht habe, in Bücher gebracht, daß ſie nur einigermaaßen geniesbar werden.

Die Cenci*) ſoll auf Dich warten, ich mag ſie nicht ſchicken, aus Furcht es begegne ihr etwas. Danke für das Kleeblatt der Dichter, ich beſaß es nicht.

Göttlingen hab ich eine Partie Bologneſer Spath zu Verſuchen gegeben; ich will die mineralogiſche Beſchreibung machen der Art, wie er bricht, und es Trebra in ſeine Acta geben. Du kennſt das Unternehmen wohl noch kaum, hier ſchicke ich das Einladungsſchreiben mit dem erſten Bogen.

Taſſo hat einen Stillſtand gemacht. Der achte Band iſt indeß auf dem Sprunge. Ein Summa Summarum ſo mancher Empfindungen eines ganzen Lebens iſt ein wunderlich Ding und es konnte noch viel bunter ausſehen, ich mußte zu viel weglaßen.

Es hat mich gereut, daß ich von Dir gegangen bin, wir waren auf guten Wegen. Ich wünſche daß Du in Jena ſeyn mögeſt, wenn ich meinen anatomiſchen Curs antrete.

Den erſten Band der hinterlaſſenen Werke des großen

---

*) Ohne Zweifel die Skizze eines Gemäldes von der durch ihr tragiſches Schickſal berühmten Beatrir Cenci im Palaſt Colonna zu Rom.

Alten [1]) habe ich geleſen. Es iſt doch was Einziges um dieſen Menſchen! Die Anecdotenſchreiber will ich doch aufſuchen.

Lebe wohl und liebe mich. G.

82.

Weimar den 8. November 1788.

Morgen Sonntag den 9ten treff ich bey Dir ein und bleibe wohl acht Tage, ich bringe Fritzen [2]) mit, der früher wieder nach Hauſe reiten wird. Ich will die Myologie nochmals angreifen und ſehen ob ich Breſche ſchießen und ſie mit Sturm erobern kann.

Ich freue mich auf unſer ſtilles Zuſammenſeyn. Lebe wohl. Mündlich mehr. G.

83.

Weimar den 5. Januar 1789.

Ich habe einige Tage das Zimmer, ja ſogar das Bett hüten müſſen, Du erhältſt alſo ſpäter ein Wort auf Deinen Trauerbrief. Der gute Wiedeburg hat mich ſehr gedauert, mehr, daß er des Lebens nicht ſonderlich froh ward, als daß er geſtorben iſt.

Hier ſchicke ich die verſprochenen Kupfer, theile ſie unter die Wohlwollenden aus. Komm doch bald wieder, Du wirſt doch nicht den 12. hujus in Jena zubringen wollen?

Moritz grüßt. Er lehrt den Herzog Engliſch, es geht unglaublich ſchnell. G.

1) Königs Friedrich II.
2) Fritz Stein.

Nach Pfingsten wollten wir nach Ilmenau. Wenn Du Dich einrichtetest, wäre es gut. Vielleicht hole ich Dich ab und wir gehn den Saalgrund hinauf. Den Ilmgrund habe ich so satt, daß ich nicht daran denken mag. Auch über Ohrdruff habe ich den Weg schon so oft gemacht. G.

64.

Den 1. September 1785.

Endlich bin ich zurück, l. Br., nachdem ich länger als ich dachte in Carlsbad geblieben; es ist mir recht gut daselbst gegangen [1]). Die Fürstin blieb bis den .... und ich ging den .... [2]) weg. Die schöne Tina [3]) war auch von der Gesellschaft, und schien am Ende mehr Antheil an mir zu nehmen, als ich um sie verdient habe. Dich grüsst sie und ist voller Dankbarkeit für Deine Gutheit gegen sie.

Sonst war alles fort was zu unsrer Generation gehörte, auch Fr. v. Rochau habe ich noch begraben.

Edelsheim [4]) kam da ich wegging und machte mir den Abschied abermals schwer; mit ihm ist trefflich schwatzen und in Politicis Erbauung zu hohlen.

In Joachimsthal bin ich nicht eingefahren, hingegen habe ich mich viel in Joh. Georgenstadt umgesehn. In Schneeberg ist wieder verboten, Fremde unter die Erde zu lassen. Das Cabinet des Bergmeisters Beyers ist dagegen

---

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 250. — Briefe an Merk, Nr. 222.

2) Die leeren Stellen sind in der Urschrift.

3) Gräfin Tina Brühl, an welche Goethe die „Stammbuchverse, Carlsbad, den 24. Juli 1785" (Werke, LVI, 70) gerichtet hat.

4) Markgräflich Badenscher wirklicher Geheimerath. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, Nr. 29, S. 157. — Fr. H. Jacobi's Auserlesener Briefwechsel, Nr. 70.

höchſt intereſſant. Speckſtein, Hornſtein, Feldſpatkryſtallen in Menge, Du würdeſt nicht weggekonnt haben. Und er eine ſehr redliche Seele, wie es ſcheint guter Beamter und wohl unterrichtet.

Für Deine Sorgfalt mich vom Wege noch mit Gebirgsarten zu verſehen, danke ich Dir; Du ſollſt auch von dem meinigen etwas erhalten.

Meine Hypotheſe freut mich immer mehr, es folgt gar leicht und gut alles daraus, und ich bin gewiſſ daß man auf dieſem Wege zu ſchönen Entdeckungen kommen kann.

Der Herzog will gern etwas thun, um Imhofen herzuziehen. Ich glaube das Beſte wäre er gäbe ihm ein Gewiſſes in der Stille [1]), um den Leuten nicht das Maul aufzuſperren. Sage mir Deine Meinung und was Du etwa glaubſt.

Hier gehts übrigens im Alten. Schade für das ſchöne Gebäude das ſtehen könnte, erhöht und erweitert werden könnte und leider keinen Grund hat! Doch was hat Grund auf der beweglichen Erde!

Prinz Auguſt [2]) iſt hier, ſeine Gegenwart thut wohl. Heute verreist Fr. v. Stein nach Hochberg und läßt mir eine große Lücke. Lebe wohl. Schreibe bald. Sinningsſciold war hier. G.

65.

Den 11. September 1785.

Unter dem erſten Sept. habe ich Dir nach Mörbach geſchrieben und nun auch Deine beiden Briefe von Bareuth erhalten. Möge es Dir doch recht wohl gehn und Du im-

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 21, S. 145.
2) von Gotha.

mer der Freiheit genießen können. Ich bin wieder gebunden, fühle aber die Würkung des Bades sehr heilsam; mein Gemüth ist viel freyer, ich kann mehr thun und habe, neben meinen Arbeiten, viel gelesen. Necker und seine Antagonisten [1]) beschäftigen mich jetzo. Ich finde viel Vergnügen daran, obgleich dieses Studium wegen der vielen fremden Details beschwerlich, und im Ganzen höchst abstrakt und fein ist.

Fr. v. Stein ist nicht hier, Friz in Frankfurt und sieht vielleicht in dieser Woche noch Blanchard aufsteigen. Mit Herders bin ich viel [2]). Prinz August ist auch bei uns.

An Wilhelm fahr ich sachte fort und denke im November Wort zu halten. Beinah die Hälfte des sechsten Buchs ist geschrieben, die andere Hälfte geordnet, und werden die Scheite dieses Holzstoßes recht ausgedörrt, damit sie desto schneller in Flammen schlagen.

Darbes ist in Dresden und wechselt zwischen der Gallerie und Tina.

Hemsterhuis und die Fürstin [3]) lassen noch nichts von sich hören.

Wegen Imhof hab ich mit dem Herzog gesprochen; er ist gar nicht abgeneigt ihm einen Zuschuß in der Stille zu geben [4]). Wie viel? hat er sich nicht gleich entschlossen, wie es geht. Sprich noch einmal mit Imhof und schreibe mir etwas Bestimmtes, ob und unter welchen Bedingungen er kommen möchte, nur daß nicht wieder Schwiegermutter und

---

1) Wahrscheinlich Moser's Schrift „Necker" und die von Merk dagegen verfaßte, aber nicht in Druck gekommene Satire „Antinecker". S. Briefe an Merk, Nr. 185, Note.

2) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 318.

3) Gallizin.

4) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 145.

alles drein gemiſcht wird. Oder ſchreibe dem H. ſelbſt; er ſpricht mir doch davon alsdann und ich will es betreiben.

Die Rechnung ſoll gemacht und Dir zugeſchickt werden, mit Ludekus will ich abrechnen.

Seckend. iſt fort. Mir iſt auch lieber Er iſt Reichshofrath [1]), als daß ich's ſeyn ſollte.

Deine überſchickten Steine und Beſchreibung haben mir viel Freude gemacht, fahre ja bei aller Gelegenheit fort. Unſre Wunſiedler Granite die über Hof gingen ſind noch nicht hier, ſchreibe doch den Spediteur.

Ich habe nun auch die Speckſteinkryſtallen und werde nächſtens noch reicher werden. Deine Liebhaberei an dieſen Sachen hilft mir ſehr mit auf.

Ich war in Jena, da war alles ſehr leer.

Lebe wohl, grüße was um Dich iſt. G.

66.

Den 18. November 1785.

Mit Freuden habe ich wieder einmal einen Brief von Dir erhalten und gerne daraus geſehn, daß Du in den Gebürgen [2]) wohl geweſen biſt, daß Du noch vor Winters Dir die Bilder ſo großer und ſchöner Gegenſtände eigen gemacht haſt. Ueber die Bergbewohner habe ich auch neuerdings beſondere Spekulationen.

Schreibe nun auch balde von München etwas, damit man erfahre wie dort der Ton iſt, wie die Menſchen ſind und was ſich auszeichnet; ich bin ſehr neugierig darauf.

Ich führe mein ſtilles Leben fort, bin manchmal in

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 250.
2) in Tirol.

Jena, wo ich Dich immer vermisse. Erst jetzo komme ich von Ilmenau zurück, wo alles sehr gut geht, bin über Gotha gegangen und habe einige freundliche Tage daselbst zugebracht.

Das sechste Buch meines Wilhelms ist fertig, ich las es Fr. v. Stein, Imhof und Herders vor. Du fehltest, sonst wäre mein kleines Publikum vollkommen gewesen. Ich war glücklich viel Beyfall zu erhalten, und werde Dir es nicht schicken, um Dich, wenn Du zurückkommst, mit etwas bewirthen zu können.

Schreibe mir doch auch vom Münchner Theater ausführlich, besonders von der Operette. Erkundige Dich nach dem Entrepreneur oder der Direktion, und ob es Leute sind die etwas anwenden können. Ich möchte gar gerne meine letzte Operette [1]), die Kayser recht brav komponirt, irgendwo unterbringen, um dem jungen Künstler ein Stück Geld zu verschaffen und ihn in der deutschen Welt bekannt zu machen.

Deine Beschreibungen haben mir grose Lust gemacht, auch Tyrol einmal zu sehen; wie anders würden mir jetzt diese Massen als sonst erscheinen.

Fr. v. Imhof ist hier. —

Uebrigens kann ich Dir wenig sagen. Ausser meinen gewöhnlichen Geschäften, bin ich auch sonst fleissig. In der Botanik bin ich ziemlich vorgeruckt.

An der Fürstin Gallizin, Hemsterhuis, von Fürstenberg [2]), Sprickmann [3]) habe ich interessante Bekanntschaften

---

1) „Scherz, List und Rache." S. Goethe's Werke, XI, 121 fg. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 149.

2) S. Goethe's Werke, XXX, 198. — Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 318.

3) Anton Matth. Sprickmann, Doctor der Rechte, kurkölnisch-münsterischer Regierungsrath, Referendar und Professor des deutschen Staatsrechts zu Münster, Verfasser mehrer dramatischen Stücke, als eines Lustspiels: „Die natürliche Tochter" (1774); kleiner Gedichte im

gemacht. Jakobi's metaphyſiſches Unweſen über Spinoza, wo er mich leider auch compromittirt [1]), wirſt Du geſehen haben. Der Herzog geht im Januar nach Berlin, Klinkowſtröm und Wedel begleiten ihn [2]). Und ich weiche nun nicht vom Platze, bis mich die gute Jahreszeit in's Carlsbad führt. Verſchmähe uns nicht ganz, denn wir lieben Dich herzlich und wünſchen Dich bei uns zu ſehen. Lebe wohl. Schreibe bald wieder und laß mich München wie im Schattenriß erblicken. G.

67.

Den 30. Dezember 1785.

Mit vieler Freude hab ich Deinen langen Brief erhalten, der mich München näher bringt und mir Dein Leben dort gleichſam im Spiegel ſehen läßt. Deine Briefe an unſre Freunde hab' ich auch geleſen, mir auch das meinige daraus genommen und lebe ſo auch in der Entfernung mit Dir fort. Deine miner. Bemerkungen durch Tyrol waren mir werth; Du biſt auf dem rechten Wege und ſiehſt auch wie nothwendig jene erſten großen Begriffe ſind, auf denen ich ruhe und zu ruhen empfehle, um über große und neue Gegenſtände der Natur und Cultur richtig und leicht zu urtheilen. Der Menſch iſt mit ſeinem Wohnorte ſo nah verwandt, daß die Betrachtung über dieſen auch uns über den Bewohner aufklären muß.

Leipziger Muſenalmanach 1775, und verſchiedener Aufſätze im Deutſchen Muſeum von 1776 und 1778 ꝛc.

1) Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an Herrn Moſes Mendelsſohn (erſte Ausgabe 1785; neue Ausgabe in Jacobi's Werken) IV, 1. Abth., S. 52 fg., durch „voreilige Publication" des Gedichts „Prometheus". Vgl. Goethe's Werke, XXVI, 315. Zelter, Briefwechſel, Nr. 341, S. 86, 87.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 22, S. 147.

Deine Beſchreibung vom Münchner Publiko in Abſicht aufs Theater verſetzt mich in's Schauſpielhaus; leider iſt auch da für meine Abſicht wenig zu thun, doch geb' ich nicht alle Hoffnung auf.

Meine Sache iſt dieſe, die ich Dir ans Herz lege, überdenke ſie und ſchreibe mir Deine Gedanken.

Kayſer in Zürich hat mich von Jugend auf intereſſirt, ſein ſtilles zurückhaltendes Weſen hat mich gehindert, ihn früher in die Welt zu bringen, das, wie ich nunmehr ſehe, ſehr glücklich war. Ich merkte aus ſeinen Briefen, die er auf ſeiner italiäniſchen Reiſe ſchrieb, daß er den Geiſt der komiſchen Oper wohl gefaßt hatte, ich machte ihm das bekannte Stück [1]) und er iſt nun drüber. Zwey Akte habe ich und es wird gewis alles Beifalls werth. Nun iſt leider das deutſche lyriſche Theater überall erbärmlich; wer ſingen und ſpielen kann zieht ſich zum italiäniſchen und das mit Recht. Du glaubſt ſelbſt es ſey in München für unſer Stück nichts zu thun. Das ſchadete aber im Grunde nichts, man kann ein anderes machen.

Was ſagſt Du aber dazu? Wenn das Stück fertig wäre, wollte ich ihn [2]) nach München ſchicken; er ſollte dort vor Kennern und Liebhabern nur in Conzerten einzelne Arien ohne Prätenſion produciren, da er ſelbſt ein trefflicher Clavierſpieler iſt; ſich hören laſſen ohne den Virtuoſen zu machen, ohne ſich bezahlen zu laſſen; ſollte ſich empfehlen, den Geſchmack des Publici ſtudiren, mir ſeine Gedanken ſchreiben und ich könnte ihm alsdann, wenn ich beſonders durch Deine Bemerkungen was dort gefällt, was von Ernſt und Scherz

1) Scherz, Liſt und Rache. S. den vorhergehenden Brief.
2) Kayſer.

am meiſten Effect macht, genugſam unterrichtet wäre, ein Stück machen, das gewiß würken ſollte.

Ueberdenke es und laß es mit Endzweck Deines dortigen Bleibens ſeyn. Ich kommunizire Dir meinen Plan, leſe Dir das Stück und Du mußt in die Seele des Münchner Publicums votiren.

Ein ähnliches habe ich auf Wien mit ihm vor; er kann und wird ſich pouſſiren.

Du thuſt mir einen weſentlichen Dienſt wenn Du ihm auch Freunde vorbereiteſt, und Dich um die Verhältniſſe des Virtuoſen Weſens erkundigſt, damit er in ein bekannt Land komme. Setze gelegentlich Punkte auf, die ihm zur Inſtruktion dienen können, damit alles leichter und geſchwinder gehe. Welches iſt die beſte Jahreszeit? Wie viel brauchte er wohl um ein Vierteljahr zu exiſtiren.

Dies iſt's was mir jetzo ſehr am Herzen liegt, hilf mir es ausführen.

Der Kaſten mit Mineralien iſt an Dich ſchon abgegangen, ich wünſche guten Tauſch. Wir können mehr ſchicken.

Verſchreibe auch die Turnalin Stufe, ich will das Geld an Ludekus zahlen.

Was mit mir das nächſte Jahr werden wird, weiß ich noch nicht. Groſen und weiten Ausſichten mag ich den Blick nicht zuwenden.

Ins Carlsbad geh ich auf alle Fälle, ich bin dieſer Quelle eine ganz andere Exiſtenz ſchuldig.

Uebrigens bin ich fleiſſig, meine Geſchäffte gehen ihren Gang, ſie bilden mich, indem ich ſie bilde.

Wilhelms 6tes Buch iſt fertig, ich ſchicke Dirs aber nicht.

Ich habe wieder ein Singſpiel [1]) angefangen, das aber leider auch nicht für München iſt.

---

1) Entweder „Die Myſtificirten", die hernach in den Groß-Cophta

Mache mir doch einmal eine Beſchreibung der ſingenden Schauſpieler und ihrer Fähigkeiten. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin Dir herzlich getreu.

Hier ein Brief vom Herzog [1]).

Adieu. Alle Freunde ſind wohl. G.

68.

Den 12. März 1786.

Schon war gepackt und geſattelt wie Dir Seter (?) ſagen wird, als der Fürſt von Deſſau kam. Ich bleibe alſo hier. Der Fürſt bezeigte ein Verlangen Dich zu ſehen und der Herzog ſagte mir, ich ſollte Dirs zu vernehmen geben. Thu alſo wie Du kannſt und magſt. Gern hätt' ich dieſe Paar Tage bey Dir zugebracht. Lebe wohl. Mündlich mehr. Der Fürſt geht Montags weg.

Lebe wohl. G.

69.

Den 30. April 86.

Ich ſchicke Dir das Mikroſkop, das Du durch Hülfe des Hrn. Cammer. Wied [2]) bald in Ordnung bringen kannſt. Die Linſe No. 1 fehlt. Ich danke für Deine Liebe und Bewirthung. Morgen geht es im Regen nach Ilmenau, damit ich der ſchönen Jenaiſchen Tage in Ehren eingedenk bleibe. Ich fürchte für die Maikur. Lebe wohl. Liebe mich.

G.

überging, oder „Die ungleichen Hausgenoſſen", fragmentariſch in der neuen Ausgabe in Einem Bande.

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 22, S. 146.

2) Kammerrath Wiedeburg (?).

70.

Carlsbad den 13. Auguſt 1786.

Ich ſchreibe Dir nur einen Grus, denn was von mir und unſerm hieſigen Weſen zu ſagen iſt, wird Frau von Stein viel beſſer erzählen.

Ich bin wohl und werde nach dem Bade noch eine Zeitlang der freien Lufft und Welt genießen, mich geiſtig und leiblich zu ſtärken.

Von Dresden aus habe ich die Erlaubniß, in Schneeberg anzufahren, welches mich ſehr freut und eine ganz beſondere Gunſt zeigt. Da werde ich denn alſo die Kobolde in ihrem eigenſten Hauſe ſehen und das innere eines Gebürgs das mir höchſt intereſſant iſt. Bisher kann ich faſt ſagen: ich habe keinen Stein angerührt, wenigſtens habe ich keinen gekauft. Von Opalen war nichts zu ſpüren.

Fr. von Stein erzähle Dir von Herrn von Racknitz [1]) und Prof. Titius aus Dresden, zwey werthen neuen Bekanntſchaften.

Lebe Dein Leben wohl. Wills Gott komme ich nicht zurück als mit gutem Gewinnſt [2]). Lebe wohl. G.

71.

Rom den 17. November 86.

Auch Dich, mein Lieber, muß ich aus Abrahams Schooße beſonders begrüßen. Wie vielmal denk' ich an Dich und wie manches möcht' ich Dir mittheilen.

Ich bin wie zu Hauſe. Tiſchbeins [3]) Liebe und Vor-

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 267.
2) Ebend., XXVII, 5, 7, 46. Vgl. Briefe an Merk, Nr. 253, 254.
3) Johann Heinrich Wilhelm Tiſchbein.

ſorge erleichtert und befördert mir alles, es iſt ein gar guter und kluger Menſch.

Von dem Privat Leben der Alten ſind wie bekannt wenig Spuren noch übrig, deſto größer ſind die Reſte, die uns ihre Sorge fürs Volk, fürs Allgemeine und ihre wahre weltherrliche Größe zeigen. Schon hab' ich das merkwürdigſte geſehen und wiedergeſehen.

Waſſerleitungen, Bäder, Theater, Amphitheater, Rennbahn, Tempel! Und dann die Palläſte der Kayſer, die Gräber der Großen — Mit dieſen Bildern hab' ich meinen Geiſt genährt und geſtärkt. Ich leſe den Vitruv, daß der Geiſt der Zeit mich anwehe, wo das alles erſt aus der Erde ſtieg; ich habe den Palladio, der zu ſeiner Zeit noch vieles ganzes ſah, maß und mit ſeinem großen Verſtand in Zeichnungen herſtellte, und ſo ſteigt der alte Phönix Rom wie ein Geiſt aus ſeinem Grabe; doch iſt's Anſtrengung ſtatt Genuſſes und Trauer ſtatt Freude.

Gewiß, man muß ſich einen eigenen Sinn machen, Rom zu ſehen, alles iſt nur Trümmer und doch, wer dieſe Trümmer nicht geſehen hat, kann ſich von Größe keinen Begriff machen. So ſind Muſeen und Gallerien auch nur Schädelſtätten, Gebeinhäuſer und Rumpfkammern; aber was für Schädel! ꝛc. Alle Kirchen geben uns nur die Begriffe von Martern und Verſtümmelung. Alle neue Palläſte ſind auch nur geraubte und geplünderte Theilchen der Welt. — Ich mag meinen Worten keine weitere Auslegung geben! Genug, man kann alles hier ſuchen, nur keine Einheit, keine Uebereinſtimmung, und das iſt's was viele Fremde irre macht. Ich bin nun drey Wochen da und ich ſage ſelbſt: wenn es einem Ernſt iſt, kann man ein halb Jahr bleiben, um nur erſt gewahr zu werden, wo man iſt.

Und ſolch ein Stückwerk iſt mein Brief auch, ſind alle

meine Briefe, die ich von hier aus ſchreibe. Wenn ich wiederkomme, ſoll mein Mund etwas ganzeres bringen.

So ſpät die Jahreszeit iſt, ſo freut mich doch mein bißchen Botanik erſt recht in dieſem Lande, wo eine frohre, weniger unterbrochne Vegetation zu Hauſe iſt.

Ich habe ſchon recht artige, ins Allgemeine gehende Bemerkungen gemacht, die auch Dir in der Folge angenehm ſeyn werden.

Das Steinreich hat hier ſeinen Thron, wo von allen Enden der Welt das Koſtbarſte zuſammengebracht wird.

Wie ein Granit-Freund die Obelisken und Säulen anſieht, kannſt Du denken.

Tiſchbein, dem ich einmal Färbers [1]) Brief über die alten Steinarten in Abſchrift ſchickte, hat ſich mit einem ächten ſinnlichen Künſtler Sinn auf dieſe Gegenſtände geworfen, hat ſich alles bekannt gemacht und erleichtert mir auch wiſſenſchafftlich das Studium.

Der Veſuv hat vor ohngefähr 14 Tagen eine Eruption gemacht. Die Lava iſt ſtark gefloſſen. Auf meinem Tiſche liegt ſchon ein ganz friſch gebackenes Stück vor mir, das ein Reiſender daher brachte.

Wie viel ich auf Deinen Spuren durch Tyrol an Dich gedacht habe, ſag' ich Dir nicht; auf dem Brenner bin ich einige Tage geblieben.

Kobeln in München traf ich nicht zu Hauſe. Alle dieſe vorliegenden Gegenden rollt' ich nur durch und hatte keine Ruhe als hier, wo ich mich denn auch recht ſatt weide.

Ich ſchließe dies Blat ungeſiegelt an Frau von Stein. Lebe wohl. Liebe mich und hilf die gute Stäte einer Rückkehr für mich bereiten. G.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XXVII, 54; LI, 132.

Das Carneval muß man ſehen, ſo wenig Vergnügen es gewährt; eben ſo iſt's mit den geiſtlichen Mummereien.

Die Gegenden um Rom hab ich faſt gar nicht geſehen. In Tivoli war ich nicht, nicht in Albano, das wird auf die Rückkunft aufbewahrt.

Ich bin wohl und das Wetter iſt unbeſchreiblich ſchön.

Daß Du meinen Götz mitgenommen, iſt recht gut; wenn Du ihn brauchen kannſt, ſo behalte ihn bis ich wiederkomme, und gebrauche meines Hauſes nach Deinem Willen.

Lebe wohl. Auf der Reiſe nach Neapel wird viel gezeichnet, ſo der Himmel will. Tiſchbein geht mit. Wie leid thut es mir, daß ich dieſe meine zweyte Jugend nicht auch mit Dir verleben kann. G.

Hierbey liegt für den Herzog ein Specimen hielandiſcher Naturgeſchichte. Wir können mit Saamen von dieſen Früchten aufwarten.

73.

Rom den 18. Auguſt 87.

Ich habe Dir lange nicht geſchrieben, lange nichts von Dir gehört. Ich bin nun auf einem Punkte wo ich alle meinen Fleiß auf die Gegenwart concentriren muß. Die Fr. v. Stein wird Dir manches von mir bei ihrer Rückkunft aus dem Carlsbade erzählt haben.

Ich werde mit den Künſten und der Natur immer verwandter und mit der Nation immer fremder; ich bin ohnedieß ſchon ein iſolirtes Weſen und mit dieſem Volke hab ich gar nichts gemein. Doch getraute ich mich als Künſtler hier zu leben, wenn ich nur einige meiner Freunde hierher verſetzen könnte. Denn eigentlich iſt doch der Grund und das A und O aller Kunſt hier noch aufbewahrt. Man ſchreibt

mir, es ſey in Deutſchland ein ſchöner Sommer geweſen, mögeſt Du ihn auch genoſſen haben. Schreibe mir einmal wieder, wo und wie Du lebſt.

Wenn man als Künſtler gern in Rom iſt und bleibt, ſo wünſcht man als Liebhaber der Natur nun weiter ſüdlich zu gehen. Nach dem was ich bei Neapel, in Sicilien, von Pflanzen und Fiſchen geſehen habe, würde ich, wenn ich zehn Jahr jünger wäre, ſehr verſucht ſeyn eine Reiſe nach Indien zu machen, nicht um etwas Neues zu entdecken, ſondern um das Entdeckte nach meiner Art anzuſehen. Wie ich es oft vorausſagte habe ich es gefunden, daß hier alles aufgeſchloſſener und entwickelter iſt. Manches was ich bey uns nur vermuthete und mit dem Mikroſkop ſuchte, ſeh ich hier mit bloßen Augen als eine zweifelloſe Gewißheit. Ich hoffe Du wirſt auch dereinſt an meiner Harmonia Plantarum, wodurch das Linnäiſche Syſtem aufs ſchönſte erleuchtet wird, alle Streitigkeiten über die Form der Pflanzen aufgelöſ't, ja ſogar alle Monstra erklärt werden [1]).....

Hier iſt es bey der Nelkenflor etwas Gewöhnliches, daß aus einer gewiſſen Sorte gefüllter Nelken eine andere gefüllte völlige Blume herauswächſt. Ich habe eine ſolche gefunden, da aus der Hauptblume vier andere herausgewachſen waren [2]). NB. Vollkommen, mit Stielen und allem, daß man jede beſonders abbrechen hätte können; ich habe ſie ſorgfältig gezeichnet, auch die Anatomie davon in die kleinſten Theile.

Im Herbſte geht es aufs Land, und wenn gleich mein Hauptzweck iſt, Landſchaft zu zeichnen und meine Einbildungskraft zu bereichern und meinen Styl zu erweitern, zu reinigen, zu vergrößern, ſo wird doch nebenher manches eingeſammelt werden.

---

1) Der Nachſatz, leicht zu ergänzen, fehlt im Original.

2) S. Goethe's Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen, neueſte Ausgabe (Stuttgart 1831), Cap. XVI, 84.

Sage doch Batschen [1]), er möchte mir schreiben wie es ihm geht? Was er studiert? Was er die Zeit gearbeitet? Ob ich ihm mit was dienen und helfen kann? Sein Wesen und Schicksal interessirt mich, ich möchte ihn nicht ganz aus den Augen verliehren.

Und da wir nicht nach Indien gehn, werden wir uns wohl gelegentlich auf der Büttnerschen Bibliothek wiederfinden.

Grüße Eichhorn, Büttner, Loder, Wiedeburg, Schütz und wen Du sonst etwa magst, auch Bentheim, wenn er noch lebt [2]).

Sage mir auch sonst etwas von Academicis, Politicis wie Du magst und willst.

Behalte mich in gutem Andenken, mein Herz ist bey Euch. Wenn ich nach Deutschland zurückdenke, mag ich nirgends leben als in Eurer Mitte. Gebe nur der Himmel, daß ich Euch gesund wiederfinde!

Wo wirst Du diesen Winter bleiben?

Du addressirst die Briefe auf die alte Weise an mich, oder giebst sie Seideln.

Lebe wohl. G.

74.

Frascati den 3. Oktober 1787.

Dein Brief erfreute mich zu meiner Abreise von Rom, nun bin ich seit acht Tagen hier, in Gesellschaft des alten Kunstfreundes Reifenstein, der sehr viele Kenntnisse hat und

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 55, 70. Versuch über die Metamorphose der Pflanzen (neueste Ausgabe, Stuttgart 1831), Nachträge und Zusätze, S. 128 fg.

2) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 158.

ein gefälliger, guter, muntrer Gesellschafter ist. Ich setze hier das Studium des Landschafts Zeichnens eifrig fort. Jetzt oder niemals werde ich über gewisse Schwierigkeiten hinauskommen und mir wenigstens ein bequemeres Talent für die Zukunft erwerben, als ich bisher besaß, wo es mir mehr Verdruß als Freude machte.

Das Studium der Kunst wird sehr ernsthaft getrieben. Besonders da ich jetzt Zeit vor mir sehe. Nur dies Land zu recognosciren braucht es ein Jahr, und erst seit ich von Neapel zurück bin, hab' ich eine Art von Ruhe empfunden. Die heissen Monate hab' ich der stillen Betrachtung, der Arbeit zu Hause und dem Egmont gewidmet, der jetzt wohl bey Herdern angekommen seyn wird. Mich verlangt, eure Meynung darüber zu hören [1]).

Die bildende Kunst wird so ernsthaft als möglich getrieben. Man kann mit ihr, wie mit den heiligsten Sachen spielen, wofür ich mich denn sehr in Acht nehme.

Kaum war die erste Begierde des Anschauens gesättigt, kaum hatte sich mein Geist aus der Kleinheit der Vorstellungsart, die uns Ultramontanen mehr oder weniger anklebt, erhoben; so sah ich mich schnell nach den besten und sichersten Wegen um. Ich fand sie leicht und gehe nun Schritt vor Schritt darauf hin, langsam, aber sicher, als wenn es mein Metier werden sollte, und so daß ich einen festen Grund habe, auf dem ich, selbst in der Entfernung von diesen Gegenden, zwar langsam, doch gewiß fortbauen kann. Glücklicherweise hab' ich auch eine Combination der Kunst mit meiner Vorstellungsart der Natur gefunden und so werden mir beide doppelt lieb.

Die Botanik übe ich auf Wegen und Stegen. Es möchte wie eine Rodomontade klingen, wenn ich sagte, wie

---

1) S. Goethe's Werke, XXIX, 183 fg.

weit ich darin gekommen zu seyn glaube. Genug ich werde immer sichrer, daß die allgemeine Formel die ich gefunden habe, auf alle Pflanzen anwendbar ist. Ich kann schon die eigensinnigsten Formen z. E. Passiflora, Arum, dadurch erklären und mit einander in Parallel setzen.

Zur völligen Ausbildung dieser Idee braucht's doch noch Zeit. Dieses Land ist schon recht zu einem solchen Studio gemacht. Was ich im Norden nur vermuthete, finde ich hier offenbar. Leider daß ich so ganz von allen Büchern, die zu diesem Studio gehören, entfernt bin! Die Genera Plantar. und noch dazu eine alte Edition, sind der ganze Vorrath meines Robinson Crusoe'schen Musei.

Ich habe diesen Sommer eine Nelke gefunden aus welcher 4 andre, vollkommene Nelken herausgewachsen waren, und aus diesen wieder andre gewachsen wären, hätte die Vegetation Trieb genug gehabt [1]). Es ist ein höchst merkwürdiges Phänomen und meine Hypothese wird dadurch zur Gewißheit. Das Phänomen ist ganz anders als es Hill beschreibt, der von solchen Pflanzen ein Traktätchen herausgegeben hat.

Die Reise des D. Saussure auf dem Mont blanc, die man mir aus der Schweiz zugeschickt hat, freut mich herzlich. Es ist immer schön wenn jemand einen Gipfel seiner Wünsche erreicht. Nur giebt michs wunder, daß er es nicht eher gethan und sich die Palme des ersten Ersteigens hat rauben lassen. Als ich in Chamouni war, sagte ich voraus, daß es möglich sey und gab eine Art an, die von der, welche sie gebraucht wenig unterschieden war.

Grüße Batschen. Ich fürchte der Heuraths Versuch wird mißlingen. Es ist freylich der schönste den ein Naturkundiger machen kann, nur will er nicht immer gerathen.

---

1) S. den vorhergehenden Brief, Note 1.

Lebe wohl und gebrauche des Meinigen. Empfiehl mich dem Herzoge, den Herzoginnen und guten Freunden. Und was Du beytragen kannst, daß mir die Zeit meiner Entfernung friedlich hinstreiche, daß mir mein Willkommen bei Euch freundlich werde, das thu [1]). Liebe mich G.

75.

Rom den 21. December 87.

Du bist gar freundlich, lieber Br., daß Du mir oft schreibst, Deine Briefe erfreuen mich sehr. Laß nicht ab, mich auch durch dieses Band fest an euch zu halten.

Wie sonderbar kommt es mir vor, Dich in meinem Garten zu denken, in den niedrigen Zimmerchen, wohl eingepackt und kalfatert, indessen ich in einem hohen Saal, fast ohne Feuer, eines andern Himmels genieße. Möge Dir es recht wohl seyn! Du hast doch die Vorfenster eingesetzt und Dich auch mit Teppichen verwahrt?

Die vorige Woche hab ich noch eine Wanderung in die Gebürge hinter Rom mit einigen Freunden angestellt. Es waren unglaublich schöne Tage. Wir gingen noch einmal die Gegend von Frascati bis Nemi durch und stiegen sogar auf den Monte Cavo. Alles ist Vulkan und die Gegend die mannichfaltigste, die ich kenne. Um Neapel und Catania wo andere herrliche Gegenstände sind, ist nichts dergleichen, so kompendieus und zierlich. Jene gehen mehr ins Weite. Es ist eine Welt für den Landschaftsmahler.

Ich halte mich immer ernsthafter an die Kunst, mit der ich zeitlebens nur gespielt habe, und fühle erst was Gelegenheit und Unterricht einem angeborenen Talente, einer drin-

1) Vgl. Goethe's Werke, XXIX, 165.

genden Neigung aufhelfen. Es verſteht ſich daß ich bei meinen Jahren in der Ausführung zurückbleiben muß; in ächter, beſtimmter Kenntniß will ich wenigſtens ſo weit vorwärts als möglich.

Meine Kenntniß der natürlichen Dinge hilft mir ſehr fort. Es iſt unſäglich wie die Alten der Natur und mit welchem großen Sinn ſie ihr gefolgt ſind.

Ich hoffe noch einige Zeit zu gewinnen, denn es wäre ſehr ſchmerzlich wenn ich jetzt abbrechen ſollte, da ich ſoweit vorwärts gegangen bin. Auch glaube ich, vorerſt mögt Ihr mich und könnt mich wohl entbehren. Ich lebe ganz einſam mit meinen Hausgenoſſen, Kayſer iſt bei uns und thut uns wohl. Die Woche ſeh ich Angelika zweimal, es iſt das beſte Weſen von der Welt. Man hat keinen Begriff von einem ſolchen Talent, mit ſolcher Einfalt, Herzensgüte und ächter Beſcheidenheit. Uebrigens widerſteh ich allem Andringen der ſogenannten großen Welt. Ich will auch keine Stunde um der Menſchen willen verſäumen, die mir nichts geben können und denen ich nichts geben kann. Sie haben Freunde genug, die Viſitenbillets abgeben, einen Platz bei Tiſche und am Spieltiſch einnehmen. Den Commandeur Dolomieu habe ich kennen lernen. Er hat viele und gute mineralogiſche Kenntniſſe. Der junge Camper iſt auch hier, ein fähiger, unterrichteter Mann, lebhaft und fahrig [1]). Zimmermann von Braunſchweig iſt auch angekommen, ich hab ihn noch nicht geſehen. Was kommt nicht alles nach Rom.

Nach Weimar iſt die ſchöne Gore gekommen [2]), die Dir doch auch wohl in die Augen geſtochen hat.

Lebe wohl. Grüße die Freunde. Gedenke mein. G.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XXIX, 216.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 167, II, 242 coll. 260.

76.

Mayland den 24. May 88.

Manche Schuld, mein l. Knebel, werde ich Dir mündlich abzutragen haben, denn ich habe Dir lange nicht geschrieben. In der letzten römischen Zeit hatte ich nichts mehr zu sagen, es ging hart zu da ich mich trennte [1]). Nun wittre ich wieder Gebirgs und Vaterlands Luft, da wird mir's denn, wo nicht besser, doch anders.

Erst heute hat mich die Mineralogie wieder einmal angelächelt. Ich war beim Pater Pini und sah seine Bergkrystallisirten Feldspaths und ward wieder einmal nach einem Stück Stein lüstern. Er hat mir einiges versprochen, es ist ein guter behaglicher Mann.

Nun habe ich eine schöne Reise vor mir. Auf Como über den See nach Cleven, Chur und so weiter. Da wird auch manch Stück Granit betreten und wieder einmal geklopft werden. Ich kaufe hier einen Hammer und werde an den Felsen pochen um des Todes Bitterkeit zu vertreiben.

In Rom wurde kein Stein mehr angesehen wenn er nicht gestaltet ist. Die Form hatte allen Antheil an der Materie verdrängt. Jetzt wird eine Crystallisation schon wieder wichtig und ein unförmlicher Stein zu etwas. So hilft sich die menschliche Natur, wenn nicht zu helfen ist.

Ich höre von fern, und kann es ohne das vermuthen daß mein Egmont in alle Welt ausgangen ist. Ich wünsche daß er auch gedruckt meinen Freunden Freude mache, die ihm, da er als Manuscript kam, eine gute Aufnahme gönnten.

Jetzt bin ich an einer sonderbaren Aufgabe, an Tasso. Ich kann und darf nichts darüber sagen. Die ersten Akte müssen fast ganz aufgeopfert werden.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XXIX, 334—344.

Nun lebe wohl. Bald werden wir uns ſehen [1]). Ich bringe vieles mit, wenn Ihr nur im Falle ſeyd es zu genießen. Liebe mich. G.

77.

Weimar den 2. September 1788.

Du biſt wieder [2]) zu Hauſe angekommen, wozu ich Glück wünſche.

Sey doch ſo gut mir ſobald als möglich die

Mémoires de l'Academie des Sciences

von 1751. zu ſchicken.

Ich habe wieder einen ſchönen geſchnittenen Stein von Rom erhalten.

Lebe wohl. G.

78.

Weimar den 20. September 1788.

Auf den Dienſtag, mein Lieber, komme ich mit einigen kleinen Freunden *) zu Dir und bitte Dich um ein frugales Mittageſſen. Wäre Dir's ungelegen, ſo ſchreibe mir; fiele mir etwas vor, ſo ließe ich's Montags ſagen. Ich hoffe das Wetter ſoll ſich erhohlen.

In Gotha iſt mir's recht wohl gegangen und ich kann in mehr als Einem Betracht von meinem Aufenthalte zufrieden ſeyn. Lebe wohl. G.

---

1) Goethe traf den 18. Juni 1788 wieder in Weimar ein, Abends um 10 Uhr mit dem Vollmonde. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 242.

2) von Ilmenau. S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 242.

*) Von Müller hat als Gloſſe eingeſchaltet: „unſerm kleinen Erbprinzen und einigen andern".

79.

Weimar den 1. Oktober 1788.

Ich danke Dir für Dein Andenken und die Früchte. Hier etwas aus meinem Garten [1]).

Ich lege des Künstlers Erdenwallen dazu, weil Du es vielleicht nicht bei der Hand hast und es doch voraus gelesen werden muß.

Nun bin ich eifrig an Tasso, er geht von statten. Es wird ihm aber doch nicht jemand leicht, wenn er fertig ist, die Arbeit ansehn die er kostet und man soll's auch nicht.

Lebe wohl. Gedenke mein. Vielleicht besuche ich Dich bald wieder. Schreibe mir wenn Weinlese ist. G.

80.

Weimar den 11. Oktober 1788.

Wahrscheinlich, m. L., komme ich etwa Dienstag oder Mittwoch zu Dir, ich habe einiges drüben zu thun. Wedel wird wohl mitkommen. Es soll mich freuen wenn die Weinlese schön Wetter hat.

Es ist mir sehr lieb daß Dir mein kleines Gedicht gefallen hat. Tasso rückt nur langsam. An natürliche Gegenstände wird nur selten gedacht, die Kunst steht auch fast stille.

Von Spalanzani habe ich nur beykommendes. In Italien hab ich an diese Gegenstände gar nicht gedacht.

Lebe wohl und gedenke mein. G.

Vielleicht bring ich den Prinzen zur Weinlese.

---

1) „Künstlers Apotheose." Goethe's Werke, XIII, 145 fg. coll. XXIX, 294.

81.

Den 25. Oktober 1788.

Wofür Du dankſt, lieber Bruder, habe ich zu danken, glaube mir daß ich Deine Liebe und Freundſchaft erkenne.

Ich bin hier faſt ganz allein. Jedermann findet ſeine Convenienz ſich zu iſoliren, und mir geht es nun gar wie dem Epimenides nach ſeinem Erwachen.

Es iſt wenig gethan worden. Da nichts recht vom Flecke wollte, habe ich indeſſen geordnet, unzählige kleine Skizzen, die ich mitgebracht habe, in Bücher gebracht, daß ſie nur einigermaaßen geniesbar werden.

Die Cenci*) ſoll auf Dich warten, ich mag ſie nicht ſchicken, aus Furcht es begegne ihr etwas. Danke für das Kleeblatt der Dichter, ich beſaß es nicht.

Göttlingen hab ich eine Partie Bologneſer Spath zu Verſuchen gegeben; ich will die mineralogiſche Beſchreibung machen der Art, wie er bricht, und es Trebra in ſeine Acta geben. Du kennſt das Unternehmen wohl noch kaum, hier ſchicke ich das Einladungsſchreiben mit dem erſten Bogen.

Taſſo hat einen Stillſtand gemacht. Der achte Band iſt indeß auf dem Sprunge. Ein Summa Summarum ſo mancher Empfindungen eines ganzen Lebens iſt ein wunderlich Ding und es konnte noch viel bunter ausſehen, ich mußte zu viel weglaßen.

Es hat mich gereut, daß ich von Dir gegangen bin, wir waren auf guten Wegen. Ich wünſche daß Du in Jena ſeyn mögeſt, wenn ich meinen anatomiſchen Curs antrete.

Den erſten Band der hinterlaſſenen Werke des großen

---

*) Ohne Zweifel die Skizze eines Gemäldes von der durch ihr tragiſches Schickſal berühmten Beatrix Cenci im Palaſt Colonna zu Rom.

Alten [1]) habe ich geleſen. Es iſt doch was Einziges um dieſen Menſchen! Die Anecdotenſchreiber will ich doch aufſuchen.

Lebe wohl und liebe mich. G.

82.

Weimar den 8. November 1788.

Morgen Sonntag den 9ten treff ich bey Dir ein und bleibe wohl acht Tage, ich bringe Fritzen [2]) mit, der früher wieder nach Hauſe reiten wird. Ich will die Myologie nochmals angreifen und ſehen ob ich Breſche ſchießen und ſie mit Sturm erobern kann.

Ich freue mich auf unſer ſtilles Zuſammenſeyn. Lebe wohl. Mündlich mehr. G.

83.

Weimar den 5. Januar 1789.

Ich habe einige Tage das Zimmer, ja ſogar das Bett hüten müſſen, Du erhältſt alſo ſpäter ein Wort auf Deinen Trauerbrief. Der gute Wiedeburg hat mich ſehr gedauert, mehr, daß er des Lebens nicht ſonderlich froh ward, als daß er geſtorben iſt.

Hier ſchicke ich die verſprochenen Kupfer, theile ſie unter die Wohlwollenden aus. Komm doch bald wieder, Du wirſt doch nicht den 12. hujus in Jena zubringen wollen?

Moritz grüßt. Er lehrt den Herzog Engliſch, es geht unglaublich ſchnell. G.

1) Königs Friedrich II.
2) Fritz Stein.

84.

Den 28. Januar 1789.

Ich habe an Dir bemerkt und habe durch Moritzen ausführlicher gehört, daß Du über den Brief im Merkur [1]) böse bist. Hätte ich vermuthet Dich dadurch verletzen zu können; so würdest Du ihn weder gedruckt sehn, noch würde ich schriftlich oder mündlich dieser Sache weiter erwähnt haben.

Gegenwärtig kann ich nichts weiter sagen als daß ich's ernstlich und aufrichtig gemeint habe, daß meine Absicht war: einen Grundstein zu künftigem gemeinschaftlichen Bau manches wissenschaftlichen Denkmals zu setzen. Gelingt das nicht und wir stehen in Prinzipien zu weit auseinander; so ist es ja besser, es behandelt jeder die Sache auf seine Weise, als daß wir uns einander immer anzuähnlichen suchen und uns dann am weitsten entfernt finden, wo wir uns eben zu begegnen glaubten.

Es ist mir sehr Ernst in allem was die großen ewigen Verhältnisse der Natur betrifft, und meine Freunde sollten über die Art, wie ich meine Erkenntnisse manchmal mittheile, einigermaßen nachsichtig werden.

Was übrigens in diesem Falle zu entschuldigen und zurechtzulegen ist, das überlasse ich Deinem freundschaftlichen Herzen, das das beste dabey thun muß. G.

85.

(1789).

Ich danke Dir Deinen Morgengruß und Deine Expectoration. Schon ist es Trost, daß wir auch eine Masse

1) S. Teutscher Merkur, 1789, Febr., S. 126; desgl. März, S. 252.

ſind, die übereindenken. Heut früh iſt die erſte Scene des Taſſo fertig geworden. Ich gehe an Hof und leſe ſie auch dieſen Nachmittag bey Frau von Stein, wenn nichts hindert.

Ich möchte Euch nun nach und nach mit dem Stück bekannt machen und mich mit Euch zum Schluß ermuntern.

Der Deinige G.

86.

(1789).

Ich danke Dir herzlich für Dein freundliches Wort. Es trifft mich eben beym Taſſo, an dem ich um deſto lebhafter arbeite, als mich mein nächſtes und ich möchte ſagen einziges Publicum ermuntert. Ich ſehne mich recht nach der Stunde in der ich Dir ihn ſenden kann. Lebe wohl und habe 1000 Dank für Deinen Antheil. G.

87.

(1789).

Dein kleiner Bote fand mich ſchreibend am Taſſo. Ich bin heute nicht unglücklich an der Arbeit geweſen. Es iſt mir leid, daß Du bey Hofe ſpeiſeſt, ſonſt könnten wir zuſammen eſſen; ich bin zu Hauſe.

Lebe wohl. Ich hoffe Euch bald wieder etwas zu leſen.

G.

88.

Weimar den 4. Juli 1789.

Ich hoffte Dich neulich zu ſehen, das böſe Wetter hielt mich ab. Wie lebſt Du? Schwerlich haſt Du Dich der

vergangenen Tage gefreut. Ich habe sie genutzt so gut wie möglich und Tasso steht nun auf dem Punkt fertig zu werden. Die drey ersten Akte schicke ich Dir hoffentlich noch diese Woche und komme vielleicht Sonnabends mit den beiden andern nach. Ohngefähr vier, fünf Tage möchte ich bey Dir bleiben und der Zeit genießen, wenn sie freundlich ist. In meiner Stille bin ich ganz zufrieden, ich habe mir auf ein Jahr Arbeit schon bestimmt; wir werden sehen, wie weit wir kommen.

Lebe indessen wohl und schreibe mir ob ich Dir gelegen komme. Morgen erwarten wir Fr. v. Stein. G.

89.

Weimar den 17. October 1789.

Ich höre vom Herzoge und von Herdern daß Altes und Neues, das Dir unangenehme Empfindungen erregt, Dich von uns, wenigstens eine Zeit, entfernen wird [1]). Ich kann nichts dazu sagen, als daß es mir sehr leid thut und daß ich fühle wie viel ich durch Deine Abwesenheit verliere. Ist es Dir möglich so bleib und lass uns diesen Winter zusammen freundlich verleben. Hier schick ich das neue Museum, vielleicht hast Du es noch nicht. Lebe wohl G.

90.

Jena den 22. Dezember 1789.

Ich melde Dir, mein Lieber, daß es mir wohl geht und daß Batsch die Sache sehr gut aufgenommen hat. Ich

1) Vergl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, Nr. 39, S. 168.

habe wieder neue pſychologiſche Erfahrungen bei dieſer Gelegenheit gemacht, und ſehe wohl, daß der Umfang des Ganzen ſchwer zu denken iſt. Ich arbeite es nun aus und es mag hingehen. Die Hauptſache wird nun ſeyn, daß ich die Idee weiter ausarbeite und durch Beiſpiele und Tafeln erläutere.

Des Thee's auf den Sonnabend nimmſt Du Dich wohl an. Beſonders daß es an einen L'hombre-Tiſch nicht fehle.

Lebe wohl. Es iſt gar ſtill und freundlich in Deiner Stube. G.

91.

Verona den 31. Mai 1790.

Die Herzogin Mutter hat oft nach Dir mit aufrichtigem Antheil gefragt; ſie hat noch geſtern geſagt daß es ihr Freude machen würde Dich in Nürnberg einen Tag zu ſehen. Ich zeige Dir, lieber Freund, dieſes um ſo lieber an; da ich Dich auch wiederzuſehen wünſche. Wir ſind den 11 oder 12 Juni wahrſcheinlich in Nürnberg und ſteigen dort im rothen Roß ab. Meine Reiſe, mein Aufenthalt in Venedig, ehe die Herzogin ankam, waren glücklich und angenehm. Du haſt wohl einen Brief und einige Epigrammen erhalten. — —

Lebe wohl. Ich habe dieſes Vierteljahr gar vergnüglich zugebracht und für meine Lieblingsfächer manches geſammelt. Lebe wohl. In Mantua haben wir zwey ſchöne Tage zugebracht. Morgen gehen wir ab und hoffen den 16—17 Juni zu Hauſe einzutreffen. G.

92.

(1790) [1]).

Hier ſchicke ich Dir endlich das mühſam ausgearbeitete Werkchen. Wenn Du es Freitags leſen könnteſt, ſo würde ich es Sonnabend früh an Batſch überſchicken, den ich doch noch einmal darüber hören will. Wenn ich es nun könnte ein Jahr liegen laſſen und es dann wieder vornehmen, ſollte es doch noch eine reinere Geſtalt kriegen. Ich habe indeß mein möglichſtes gethan, und was abgeht hoffe ich durch eine Fortſetzung, durch einen Commentar nachzuholen. Vale.

G.

93.

Weimar den 9. Juli. 1790.

Meinen Fauſt und das Botaniſche Werkchen wirſt Du erhalten haben; mit jenem habe ich die faſt ſo mühſame als genialiſche Arbeit der Ausgabe meiner Schriften geendigt; mit dieſem fange ich eine neue Laufbahn an, in welcher ich nicht ohne manche Beſchwerlichkeit wandeln werde. Mein Gemüth treibt mich mehr als jemals zur Naturwiſſenſchaft, und mich wundert nur, daß in dem proſaiſchen Deutſchland noch ein Wölkchen Poeſie über meinem Scheitel ſchweben bleibt. Mein libellus Epigrammatum iſt zuſammengeſchrieben, Du ſollſt ihn dereinſt ſehen, aus der Hand kann ich ihn noch nicht geben.

Kaum habe ich mich von meiner Venetianiſchen Reiſe erhohlt, ſo werde ich zu einer andern berufen, von der ich

---

1) Ohne Datum. Das erwähnte „Werkchen“ kann, wegen der Beziehung zu Batſch, nur die Metamorphoſe der Pflanzen geweſen ſein, geſchrieben zu Jena 1790 (Werke, XXXI, 13). Vgl. den folgenden Brief.

mir auſſer mancherley Beſchwerden viel Vergnügen und Nutzen verſpreche. Der Herzog hat mich nach Schleſien berufen, wo ich einmal ſtatt der Steine und Pflanzen die Felder mit Kriegern beſät finden werde. Unterwegs gedenke ich Dresden zu ſehen, im Rückweg Freyberg.

Sollte ich irgendwo lange Stunden haben, ſo ſchreibe ich das zweyte Stück über die Metamorphoſe der Pflanzen, und den Verſuch über die Geſtalt der Thiere. Beydes möchte ich künftige Oſtern herausgeben.

Soviel von mir, wenn ich gleich noch manches zu ſagen hätte.

Die Herzogin-Mutter iſt nach Belvedere gezogen [1]), ſie beträgt ſich wirklich heroiſch und verbirgt was ſie ſchmerzt unter einer Affabilität die jedem wohlthut. Wenn es nur einigermaßen ſchön Wetter wird, ſo wird ihr Aufenthalt in Belvedere ihr angenehm werden. Es werden viele Menſchen ſich um ſie verſammeln und ſie wird für den troſtloſen Winter einige Stärkung gewinnen.

Empfiehl mich Deiner Fr. Schweſter, ich habe mir recht ſehnlich gewünſcht länger mit ihr zu ſeyn und über manches mich mit ihr auszuſchwätzen. Vielleicht wird mir es künftig ſo wohl.

Deinen Brief habe ich dem H. [2]) geſchickt, wenn ich ihn ſpreche werde ich Deinen Auftrag ausrichten.

Meine Caſſe für den jungen Steinſchneider iſt durch ſeine Reiſen dieſen Sommer und durch die Erbauung ſeiner Maſchine etwas ſchmal geworden. Ich kann deswegen den obgleich vortheilhaften Handel der Petſchaft-Steine nicht machen. Schicke mir gelegentlich einige zur Probe und zum Verſuch, in einiger Zeit kann ich ſie vielleicht alle nehmen.

---

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 201; II, 253, 256.
2) Herzog.

Grüße die Frau Caſtellan ſchönſtens und den Holzſchuher. Murr [1]) hat mir ſchon geſchrieben und mir wieder einen Handel angeboten. Was ich auch mit ihm ſchachre, will ich, wenn Du magſt, durch Deine Vermittlung thun. Zu den Aretinis habe ich noch immer Luſt. Laß Dir doch gelegentlich den Catalogus geben. Lebe wohl. Dießmal ſag ich nicht mehr. Aus Schleſien ſollſt Du ein Wort hören. Lebe in Deinem Kreiſe glücklich und laß uns die Hoffnung, daß wir Dich bald wieder ſehen. G.

94.

Weimar den 17. Oktober 1790.

Wir ſind nun wohl und glücklich aus Schleſien zurückgekommen und ich begrüße Dich wieder aus Thüringen. Ich kann ſehr zufrieden von meiner Reiſe ſeyn, denn ich habe ſehr viel Intereſſantes geſehen, beſonders hat mich Dresden zuletzt recht glücklich gemacht. Sehen wir uns wieder, ſo werde ich manches erzählen und mittheilen können. Meine kleinen Arbeiten gehen auch immer fort und ich denke noch vor Ende des Jahres das anatomiſche Werkchen zu endigen.

Heute ſchreibe ich Dir in einer eignen Angelegenheit, die ich wohl zu überlegen, vorerſt aber zu verheimlichen bitte, daß keine Luft davon hierher wehe.

Die Herzogin Mutter iſt ſchon ſeit einem Jahr mit der Göchhauſen radicaliter brouillirt, es iſt nicht möglich daß ſich das Verhältniß wiederherſtelle. Die Herzogin wünſcht ſie je eher je lieber los zu werden, und da die Noſtiz geſtorben, ſo wird die Sache erleichtert. Sie hat Abſicht auf Deine Frl. Schweſter und das iſt es, wovon ich Dir Nach-

1) Chriſtoph Gottl. von Murr, der bekannte Nürnberger Literator und Sammler (ſtarb 1811).

richt geben wollte. Ueberlege mit den Deinigen, ob auf dieſe Weiſe euer Verhältniß zu uns und in dieſem Lande nicht angenehmer und feſter werden könnte. Du hätteſt Abſicht zu einem kleinen Beſitzthum, etwa in Jena, vielleicht läßt ſich das zuſammen verbinden [1]). Daß ich die Möglichkeit wünſche, kannſt Du denken; ich ſage aber nichts weiter, bis ich ein Wort von Dir höre, ob Du es ganz ablehneſt oder darauf reflectiren magſt. Heute ſage ich nichts weiter. Lebe wohl und liebe mich. G.

95.

den 1. Januar 1791.

Auf Deinen lieben Brief antworte ich ſogleich um einigermaaßen die Schuld meines langen Stillſchweigens zu bezahlen. Wohl habe ich zur rechten Zeit das Schächtelchen erhalten und mich über deſſen Inhalt gefreut; ich bin aber dieſe Zeit ſo entfernt von aller Schreibeluſt daß noch mehr gute Briefe unbeantwortet mir ſtille Vorwürfe machen. Seit meiner Rückkehr aus Schleſien habe ich mich, nach einer unruhigen Zeit in dieſem letzten Vierteljahr, wieder zuſammengenommen. Dresden hat mir große Freude gemacht und meine Luſt, an Kunſt zu denken, wieder belebt. Es iſt ein unglaublicher Schatz aller Art an dieſem ſchönen Orte.

Kaum war ich wieder zu Hauſe als ich mir vornahm den Verſuch über die Geſtalt der Thiere zu ſchreiben, wozu mich beſonders eine Sammlung Thierſkelette, welche ich in Dresden fand, aufmunterte; ich habe auch ohngefähr drey Wochen daran gedacht und dictirt, zuletzt aber wollte es mit dieſer mehr als abſtrakten Materie nicht fort und ich

1) Vgl. Knebel's literariſcher Nachlaß, I, Nr. 41, S. 172.

mußte ſie zurücklegen. Indeſſen bin ich doch ſehr vorgerückt und habe mir für das nächſtemal viel vorgearbeitet.

Die Büchlein Elegien und Epigramme habe ich auch ſo ziemlich gefaltet und gelegt. Auch war ich nicht abgeneigt die erſten herauszugeben. Herder widerrieth mir's und ich habe blindlings gefolgt.

Durch Aufmunterung der Herzogin-Mutter habe ich in dieſen letzten Tagen Wilhelm Meiſter wieder vorgenommen [1]). Vielleicht ruckt in dieſem neuen Jahr auch dieſes alte Werk ſeiner Vollendung näher.

Wir haben jetzt Becks von Manheim hier [2]). Sie ſingt ſehr brav, Er iſt ein intereſſanter Akteur, der denkt und ſich Mühe giebt.

Ich habe mich dieſen Winter in den untern Zimmern eingerichtet. Es hat mir auch einige Zeit gekoſtet und bin noch nicht in der Ordnung.

Die Sammlung geſchnittener Steine von der Du ſchreibſt, iſt gewiß ſehr intereſſant. Ich erwarte die Schwefel zu denen Du Hoffnung machſt, wollteſt Du ſie, wenn ſie fertig ſind, an mich addreſſiren, ſo geſchähe mir ein Gefalle. Doch kann man aus Kupfer und Zeichnungen wenig, und ſelbſt aus Schwefeln nicht alles ſehn; ein kleiner Umſtand verändert ſehr viel und ſetzt einen unglaublich herauf oder herab. Wenn ich die Schwefel geſehen habe, will ich meine Gedanken ſagen [3]). Könnteſt Du die Kupferplatten zugleich abdrucken laſſen? es gehen 4. auf ein Quartblatt, ſo käme man ſchon etwas weiter.

Der grüne Feldſpath den Du mir geſchickt haſt iſt mir ſehr angenehm; ich halte ſeitdem den ſchönen grünen Theil

---

1) Vgl. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 16, S. 260.
2) Ebend., I, 206; II, 260.
3) Ebend., I, Nr. 18, 19, 20, S. 203—205.

des Verde di Corsica auch für Feldspath, und glaube auch in einem Steinchen, das wir aus der Saale gezogen dergleichen zu sehen.

Die Hoffnung Dich und Deine Frl. Schwester, die ich herzlich grüße, aufs Frühjahr zu sehen, macht mir viel Freude.

Möge es Euch in der Nähe wohl werden können. Was Du arbeitest, wird mich gewiß aufmuntern. Ich bin wohl und zufrieden. Schreibe mir ja manchmal und wecke mich, wenn ich schlummre. G.

96.

Weimar den 14. März 1791.

Ich begrüße Dich und Deine Frl. Schwester aufs herzlichste; wäre ich nicht so angebunden, so ginge ich Euch entgegen. Der solide Bau des Schlosses und der leichte des theatralischen Gerüstes beschäftigen mich jetzt. Lebe recht wohl und komme bald herüber. G.

97.

Weimar den 31. März 1791.

Gegen Dein zierliches Bändchen schicke ich Dir Nachrichten von dem Ilmenauer Werke und wünsche daß Du sie freundlich aufnehmest. Im Juni ist Gewerken Tag, vielleicht wohnst Du ihm bey und siehst das alte Ilmenau einmal wieder. Es ist zu wünschen daß die Gewerkschaft zu einem Hauptentschlusse Muth haben möge. Ich bin so zerstreut, daß ich Dir auf Deinen lieben Brief wenig sagen kann. Mündlich wird es an Unterhaltung nicht fehlen.

Ich bin fleiſſig [1]) und bringe nach und nach allerlei zuſammen. Lebe wohl und erfreue uns bald mit Deiner Gegenwart. G.

98.

30. Auguſt (1791?) *).

Ich danke Dir für Deinen Brief und für die ſtille Feier meines Geburtstages. Wir haben daran getanzt bis nach Mitternacht. Auch ſind mir ſonſt allerlei freundliche Dinge begegnet, welche guten Augurii ſind. Wir wollen der beſten Hoffnungen leben.

Fahre wohl einmal wieder in die Berge. Mir ſind meine vulkaniſchen Sachen angekommen und einiges Erfreuliche aus Sicilien. Beſonders eine Schwerſpathdruſe von der erſten Schönheit.

Mit dem Herzog geht es recht gut. Das heißt die Wunde beſſert ſich merklich. Wenn er Geduld hat auszuharren; ſo wird er bald kurirt ſeyn.

Lebe wohl. Gedenke mein. G.

99.

Weimar den 26. September 1791.

Wollteſt Du wohl die Güte haben und Prof. Batſch erſuchen daß er eine lateiniſche Ueberſetzung der Erklärung ſeiner microſcopiſchen Muſcheln fertige. Die deutſche iſt fürs Ausland unbrauchbar.

---

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 263.

*) Das Original fehlt. Die Abſchrift und (zweifelhafte) Stelle dieſes Billets rührt von Riemer her.

Dann wünschte ich das Stück, ich weiß nicht welcher Monatsschrift, in welcher die farbige Microscopische Erscheinung beschrieben ist, die er vor einigen Jahren bemerkte. Ich werde ihrer in meiner Abhandlung gedenken.

Lebe wohl und glücklich in dem Schooße wissenschaftlicher Demokratie und gedenke mein. G.

100.

Weimar den 5. Oktober 1791.

Es thut mir herzlich leid daß ich diese schönen Tage nicht mit Dir in Jena zubringen kann, eine doppelte Beschäftigung hält mich hier zurück: die Ausgabe des optischen Versuchs und die Einrichtung des Schauspiels; jenes macht mir mehr Freude als dieses, denn ich kann hoffen dort etwas Reelles und Bleibendes zu leisten, wenn die vorübergehende Theater Erscheinung nicht einmal ihre Wirkung in dem Augenblick äußert für den sie bestimmt ist. Vielleicht kann ich nächsten Sonntag abkommen, ich schreibe Dir es Sonnabend.

Es verlangt mich recht sehr was Du zu meinem ersten Stücke der optischen Beiträge sagen wirst? es ist sehr kurz und wird kaum drei gedruckte Bogen enthalten, das Publicum muß erst mit diesem Pensum bekannt seyn eh ich weiter spreche. Indessen arbeite ich schon am zweiten Stücke, weil ich doch einmal in der Materie bin; es wird auch dazu noch eine Sammlung Tafeln nöthig. Lebe recht wohl und erfreue Dich des scheidenden Jahres in der schönen Gegend.

G.

101.

Weimar den 8. Oktober 1791.

Das ſchlimme Wetter iſt's nicht allein was mich abhält Morgen zu kommen. Die Correctur der kleinen Schrift und Theater-Angelegenheiten laſſen mir keine Freiheit. Ich werde kaum diesmal das Jenaiſche Thal an Deiner Seite durchwandern können.

An einem Jeſuiten Grimaldi [1]), welcher ohngefähr zu eben der Zeit mit Neuton ſich um das Licht und die Farben bekümmerte, habe ich ſehr große Freude und Troſt. Sein Buch de Lumine, coloribus et Iride iſt fünf Jahre früher gedruckt als Neuton ſeine optiſchen Vorleſungen hielt und viel früher als er ſeine Optik herausgab. Grimaldi iſt ein weit ſchärferer Beobachter als Neuton und ganz, dünkt mich, auf dem rechten Wege, von dem uns dieſer Kirchenvater abgebracht hat. Lebe wohl. Gedenke mein. G.

102.

Weimar den 12. Oktober 1791.

Du erhältſt endlich das erſte Stück der Beiträge zur Optik, das an Bogen nicht ſtark geworden; möge der Inhalt deſto ſpecifiſch ſchwerer ſeyn. Ich bin neugierig wie man es anfaſſen wird, denn freilich etwas räthſelhaft ſieht es aus; in dem zweiten Stücke denk' ich doch eine etwas weitere Ausſicht zu eröffnen. Einige ſehr ſchöne Experimente habe ich wieder gefunden, und die Erſcheinungen ſcheinen ſich immer mehr um Einen Punkt zu verſammeln.

---

1) S. Goethe, Zur Farbenlehre, II, 306—311, oder Ausgabe letzter Hand, LIII, 231 fg.

Die Theater-Qual hält mich noch immer feſt und ich ſehe nicht wie ich abkommen will. Lebe recht wohl und genieße die guten letzten Tage und gedenke mein. G.

Ich ſchicke zugleich zwey Prismen, welche H. Büttner gehören und die er mir vor weniger Zeit geſendet, zurück, damit es euch zu den Verſuchen daran nicht fehlen möge.

103.

(Oktober 1791?).

Aus meinem optiſchen Laboratorio frage ich bey Dir an, ob Du wohl zu mir kommen und einige hübſche Experimente ſehen wollteſt. Zugleich wünſche ich, Du möchteſt dieſen Mittag mit mir vorlieb nehmen. Wir haben lange nicht geſchwatzt. G.

104.

Im Lager bey Hans den 27. September 1792 [1]).

Dein Brief hat mich recht erfreut und ich eile Dir nur ein Wort zu ſagen, da gleich wieder eine Gelegenheit geht. In dieſen vier Wochen habe ich manches erfahren, und dieſes Muſterſtück von Feldzug giebt mir auf viele Zeit zu denken. Es iſt mir ſehr lieb, daß ich das Alles mit Augen geſehen habe und daß ich, wenn von dieſer wichtigen Epoche die Rede iſt, ſagen kann:

et quorum pars minima fui.

Wir ſind in einer ſonderbaren Lage. Nach der Einnahme von Verdun fand man, daß die Franzoſen die Forêt

1) S. Goethe's Werke, XXX, 3—94.

d'Argonne beſetzt und den Paß von Clermont auf Ste Menehould verrannt hatten. Man ſuchte ſie zu tourniren und mit Hülfe des Generals Clairfait vertrieb man ſie von dem Poſten von Grandprée, die ganze Armee ging über dieſen Ort und ſetzte ſich zwiſchen S. Menehould und Chalons. Als man den Feind zu Geſichte bekam, ging eine gewaltige Canonade los, es war am 20ten, und da man endlich genug hatte, war alles ſtill und iſt nun ſchon 7 Tage ſtill. Sogar die Vorpoſten ſchießen nicht mehr. Die Franzoſen ſtehen ohngefähr wie vorher und von uns kann man nur über Grandprée nach Verdün gelangen. Entſetzliches Wetter, Mangel an Brod, das langſam nachkommt, machen dieſen Stillſtand noch verdrießlicher. Man fängt an den Feind für etwas zu halten, den man bisher verachtete und (wie es zu gehen pflegt bei ſolchen Uebergängen) für mehr zu halten als recht iſt.

In kurzem wird ſich zeigen was man beſchließt. Es ſind nur wenig Wege aus dieſer Lage zu kommen.

Der Herzog iſt recht wohl, ich bin es auch, ob ich gleich täglich etwas von meinem Fette zuſetze, wie meine Weſten und Röcke zeugen. Ich bin nach meiner Art im Stillen fleißig und denke mir manches aus; in Opticis habe ich einige ſchöne Vorſchritte gethan.

Ich leſe franzöſiſche Schriftſteller, die ich ſonſt nie würde geſehen haben, und ſo nütze ich die Zeit ſo gut ich kann. Wäre es gut Wetter, ſo wäre alles anders und man könnte manches verſuchen und mehr Menſchen ſehen, ſo aber mag man Tage lang nicht aus dem Zelte. Die Gegend iſt abſcheulich.

Behalte mich lieb. Empfiehl mich den Durchl. Herzoginnen und allen Freunden. Es freut mich ſehr zu hören daß Herder wohl iſt, um wenige Tage hätte ich ihn in Frankfurt geſehen. Ich wünſche ſehr bald wieder bei euch zu ſeyn,

da aber unſer Weg ſehr paraboliſch iſt, läßt ſich die Bahn ſchwer berechnen.

Indeſſen mag meine Wohnung fertig werden und, wie ſie Meyer einrichtet, ein Plätzchen werden, wo meine Freunde gern zuſammen kommen. Lebe wohl. Liebe mich! G.

Inliegendes bitte an Durchl. die Herzogin-Mutter, ſodann an Prinz Auguſt zu befördern.

105. An Goethe.

Jena den 11. May 1793.

Mich freut Dein Andenken recht ſehr, und daß ich Dir noch ein Wort vor Deiner Abreiſe ſagen kann. Mir geht es hier gut, und ich freue mich auf den alten Bergen herumzuklettern, wie ich geſtern gethan habe und die nach einer beſſern Heimath ſchmecken.

Loder, oder vielmehr ſeine Frau, läßt Dir für das ſchöne Geſchenk von Kupferſtichen gar ſehr danken. Sie ſind enthuſiaſtiſch dafür eingenommen. Er bittet die Abhandlung ihm noch vorher zu ſchicken, wenn Du allzulang ausbleiben ſollteſt. Letzteres wollen wir uns deshalb verbitten, da nicht einzuſehen iſt, warum der allgemeinen Thorheit auch noch ein beſonderes Opfer zu bringen ſey. Es ſcheint vielmehr Pflicht zu ſeyn, aus dem allgemeinen Uebel ſo viel einzelnes Gutes herauszubringen, als möglich iſt. Trage alſo Sorge für Dich und mache daß Du Dich wohlbefindeſt, und ſage auch dem Herzog was Gutes von mir, wenn Du magſt. Die Natur hat eine ſonderbare Gleichgültigkeit gegen die einzeln Individuen. Man muß es abwarten, und ſeiner eigenen Sorge etwas zulegen.

Es thut mir leid, wenn Du Deinen Reinecke Fuchs nicht bei uns läßt.

Hier habe ich noch nicht sonderlich viel gelernt. Es scheint, als wenn die Zeiten auch dieses akademische Leben wegschlemmten. Es will nicht mehr so gehen, und die jungen Professors müssen sich schon mit vorlesen behelfen, zum Zeichen daß es mit ihren Ohren nicht mehr recht gehen will, und daß ihnen die Jugend über den Kopf wächst.

Dein August befindet sich recht wohl, wie mir Götze [1]) sagt. Lebe wohl und vergesse mich nicht. Knebel.

Grüsse doch Meyer gar sehr.

106. An Knebel.

Weimar den 11. May 1793.

Nur noch ein Wort zum Abschied. Möge Dir die Cur in Gesellschaft der Musen recht wohl bekommen, ich will suchen mitten im Getümmel recht fleißig zu seyn. Grüße Nachbar und Nachbarin. Ich schicke von Zeit zu Zeit etwas. Meinen Kleinen empfehl ich Dir; er kommt, hoff ich, glücklich durch. Reineken muß ich mitnehmen. Die Correctur so eines Stücks ist eine Sache, die sich nur nach und nach macht. Meyer grüßt aufs beste. Lebe tausendmal wohl.

G.

107. An Knebel.

Lager bei Marienborn, 2. July 93.

Ich sage Dir nichts von dem was um mich vorgeht, es ist menschlich genommen sehr unerfreulich [2]); hilft es politisch, so wollen wir uns damit trösten.

1) Paul Götze, Goethe's „treuer Zögling, Diener und Gefährte" in der Campagne 1792. S. Goethe's Werke, XXX, 80.

2) Ebend., XXX, 278—284, 305.

Ich frage wie geht es Dir? arbeiteſt Du fleißig? und wie weit biſt Du mit Deinem Werke vorgerückt? Iſt die Kur wohl bekommen?

Wie ſehr wünſcht' ich den Muſen des Friedens huldigen zu können! Was möglich iſt thue ich doch. Reinecken habe ich ſtark durchgeputzt, auch an meinen optiſchen Sachen habe ich viel gearbeitet; theils habe ich manches Einzelne aufgeſchrieben, theils habe ich mir eine Ueberſicht über das Ganze zu verſchaffen geſucht, worüber ich jetzt einen kleinen Aufſatz ausarbeite. Ich halte mich um ſo feſter an dieſe Gegenſtände des Denkens, da wir in dieſem Augenblicke mehr als jemals der Ableiter bedürfen.

Du biſt, wie ich höre, wieder in Weimar; Deine Fräulein Schweſter, deren Krankheit mich in Sorge geſetzt hat, iſt wieder beſſer, wozu ich Glück wünſche. Lebe wohl, empfiehl mich beſtens und ſchreibe mir ein Wort. G.

108. An Knebel.

(Ohne Datum.) 1793 [1]).

Hier ſchicke ich, werther Freund und Kunſtgenoſſe, den erſten Geſang Reinekens mit der Bitte, ihn wohl zu beherzigen und kritiſch zu beleuchten, indem ich ihn zum Drucke bald abzuſenden gedenke. G.

109. An Goethe.

Weimar den 17. Juli 1793.

Es freut mich gar ſehr von jenen Gegenden, an welche man nicht mit Freude und Zufriedenheit denken kann, ein Wort Deines Wohlſeyns und Andenkens zu hören. Schon

1) Goethe's Werke, LX, 319.

Hier habe ich noch nicht sonderlich viel gelernt. Es scheint, als wenn die Zeiten auch dieses akademische Leben wegschlemmten. Es will nicht mehr so gehen, und die jungen Professors müssen sich schon mit vorlesen behelfen, zum Zeichen daß es mit ihren Ohren nicht mehr recht gehen will, und daß ihnen die Jugend über den Kopf wächst.

Dein August befindet sich recht wohl, wie mir Götze [1]) sagt. Lebe wohl und vergesse mich nicht. Knebel.

Grüsse doch Meyer gar sehr.

106. An Knebel.

Weimar den 11. May 1793.

Nur noch ein Wort zum Abschied. Möge Dir die Cur in Gesellschaft der Musen recht wohl bekommen, ich will suchen mitten im Getümmel recht fleißig zu seyn. Grüße Nachbar und Nachbarin. Ich schicke von Zeit zu Zeit etwas. Meinen Kleinen empfehl ich Dir; er kommt, hoff ich, glücklich durch. Reineken muß ich mitnehmen. Die Correctur so eines Stücks ist eine Sache, die sich nur nach und nach macht. Meyer grüßt aufs beste. Lebe tausendmal wohl.

G.

107. An Knebel.

Lager bei Marienborn, 2. July 93.

Ich sage Dir nichts von dem was um mich vorgeht, es ist menschlich genommen sehr unerfreulich [2]); hilft es politisch, so wollen wir uns damit trösten.

1) Paul Götze, Goethe's „treuer Zögling, Diener und Gefährte" in der Campagne 1792. S. Goethe's Werke, XXX, 80.

2) Ebend., XXX, 278—284, 305.

Ich frage wie geht es Dir? arbeiteſt Du fleißig? und wie weit biſt Du mit Deinem Werke vorgerückt? Iſt die Kur wohl bekommen?

Wie ſehr wünſcht' ich den Muſen des Friedens huldigen zu können! Was möglich iſt thue ich doch. Reinecken habe ich ſtark durchgeputzt, auch an meinen optiſchen Sachen habe ich viel gearbeitet; theils habe ich manches Einzelne aufgeſchrieben, theils habe ich mir eine Ueberſicht über das Ganze zu verſchaffen geſucht, worüber ich jetzt einen kleinen Aufſatz ausarbeite. Ich halte mich um ſo feſter an dieſe Gegenſtände des Denkens, da wir in dieſem Augenblicke mehr als jemals der Ableiter bedürfen.

Du biſt, wie ich höre, wieder in Weimar; Deine Fräulein Schweſter, deren Krankheit mich in Sorge geſetzt hat, iſt wieder beſſer, wozu ich Glück wünſche. Lebe wohl, empfiehl mich beſtens und ſchreibe mir ein Wort. G.

108. An Knebel.

(Ohne Datum.) 1793 [1]).

Hier ſchicke ich, werther Freund und Kunſtgenoſſe, den erſten Geſang Reinekens mit der Bitte, ihn wohl zu beherzigen und kritiſch zu beleuchten, indem ich ihn zum Drucke bald abzuſenden gedenke. G.

109. An Goethe.

Weimar den 17. Juli 1793.

Es freut mich gar ſehr von jenen Gegenden, an welche man nicht mit Freude und Zufriedenheit denken kann, ein Wort Deines Wohlſeyns und Andenkens zu hören. Schon

1) Goethe's Werke, LX, 319.

lange wollte ich Dir auch selbst was sagen, aber ich fürchtete meine Stimme bei dem Donner der Kanonen hören zu lassen.

Ich rege mich so viel ich nur kann und bin erst vorgestern von Ilmenau zurückgekehrt, woselbst ich einen Aufenthalt von etlichen Tagen, in Lynkers [1]) Gesellschaft, der durch eine Commission dahin bestimmt war, gemacht habe. Mit Zufriedenheit hab ich daselbst die Betreibung unsres Bergwerkes wahrgenommen. Mehrere tausend Zentner Schiefer, die man aus der Tiefe des Schachts gebracht, sind und werden bereits geröstet. Wir haben auch der ersten Wäsche beygewohnt, wobey sich der Schlicht freilich nicht reichhaltig, doch so gezeigt hat, daß man hoffen kann, die Menge des Gesteins werde den innern Gehalt ersetzen helfen. In 4—5 Wochen werden sie schmelzen, wozu die Gebäude und Anstalten nun bald gänzlich im Stande seyn werden, und wozu der Hüttenmeister ein zu seinem Werke verständiger rechtlicher Mann scheint. Lynker hat auch in seinem Geschäfte, wegen Zerschlagung Niederpörlicher Guts, über Erwarten reüssirt, und die Leute scheinen damit wohl zufrieden. Ueberhaupt hat sich uns der gute Sinn dortiger Landbewohner zu unsrer herzlichen Freude aufs neue offenbart, und die größere Freiheit, deren sie genießen, macht sie nur williger, arbeitsamer, und an ihr Wesen und ihren Landesherrn gebundener. Man zählt in Ilmenau bereits gar keine Bettler mehr; jeder nährt sich und treibt etwas, und die Umstände der Stadt und Gegend wachsen sichtlich. Möchten doch Alle bedenken, daß die Menschen nur schlechter werden, wenn man sie schlechter behandelt! Auch die übrigen Menschen haben uns größtentheils gefallen. Arenswald ist da recht an seinem Platz.

---

1) Linker von Lützenwick (Joseph Johann Jakob), geb. 1747, zuletzt Geheimer Kammerrath, gest. den 13. Juni 1807 (vgl. Knebel an Goethe, 1. Juli 1807), Uebersetzer der „Epischen Fabel der Psyche nach dem Apulejus“ (Jena 1804).

Kein beſſeres Subject hätte ſich für dieſen Ort nicht finden können. Noch muß ich Linkern das Zeugniß geben, daß er die Sachen, ſoweit ich nur davon urtheilen kann, mit vollkommener Einſicht und Verſtand geführet hat, und überhaupt in allen Stücken eine Rechtlichkeit und Redlichkeit gezeigt hat, die ich mir zum Muſter nehmen möchte. Er wird übermorgen von hier ins Carlsbad gehen.

Nun zu uns! Es freut mich gar ſehr, daß ſich Reinecke der Fuchs bei dem Donner der Kanonen ſo unter Deinen Händen verbeſſert. Das zeigt von ſeiner guten Natur, und es gehört mit zur ſchönſten Fabel Deines Gedichts. Dein Opticismus wäre mir, ich muß es geſtehen, unter Deiner Lage gleichfalls ein zu feiner Ableiter, an den ich bei den rauchenden Flammen einer Stadt und bei ſo vielem Umſturz von Schickſal und Glück nicht gedenken dürfte. Meine Beſchäftigungen ſind weit geringer, und doch komme ich nicht immer dazu; oft aus Mangel hinlänglicher Geiſteskraft. Das erſte Buch meines Lukrez iſt beinahe geendigt. Weiter bin ich noch nicht fortgerückt; treibe es aber auch nicht zu ſehr, weil ich mir anſcheinlich gewiß bin, daß ich ihn endigen werde. Er iſt ein gar guter Tonſtimmer meines inneren Selbſts, ſo daß ich nicht einmal wünſchen kann, damit ſogleich, wie mit einer andern Arbeit, fertig zu werden. Auch hoff' ich ſoll er bei dieſem längern Umgang nichts verlieren.

Dieß alles hätt' ich Dir nun ſelbſt hinterbringen können, wenn ich den Einladungen unſers alten guten Gore [1]) gefolgt hätte, der mich, nach meiner Zurückkunft von Ilmenau, mit ſich in Euer Feldlager haben wollte. Ich habe es ihm aber abſchlagen müſſen, aus hundert Urſachen, ob ich gleich gerne dem Herzog meine Aufwartung gemacht und Dich beſucht hätte. Ich fürchte eine gewaltſame Zerſtreuung, da ich

1) S. Goethe's Werke, XXX, 296, 306—308.

nicht große Mittel habe wieder auszubeſſern und herzuſtellen, und finde keinen Genuß des Lebens mehr, als unter den Schatten. Die Mittel aequum animum sibi parare haben mich meine philoſophiſche Dichter gelehrt; nur darf keine gewaltſame Zerſtörung von auſſen hinzukommen.

Unſer guter Meyer iſt recht fleißig und wacker. Freilich leidet er immer, innerlich und äuſſerlich, und der Mittel ſind hier ſo wenig, oder vielmehr die Anwendung derſelben fällt hier ſo ſchwer, um die Kräfte des Lebens zu erneuern. Er iſt öfters in Tiefurt, woſelbſt die Herzogin recht wohl und gut iſt. — Gleiches läßt ſich nicht von der Frl. Göchhauſen ſagen, die ſeither öfters bettlägerig geworden iſt. Uebrigens iſt der größte Theil unſrer Menſchen im Bade, oder zieht noch dahin, um in einem Zehntel oder Eilftel des Jahres auszubeſſern was die andern Theile zu Grunde richten und verderben.

Herders ſind wohl. Sie werden vielleicht auch auf einige Tage nach dem thüringer Walde zu Holze ziehn. Der fünfte Theil ſeiner zerſtreuten Blätter iſt erſchienen; ich habe ihn aber nur geſehen.

Meine Schweſter dankt Dir ſehr liebreich für Dein gütiges Andenken. Lebe recht wohl, und empfehle mich gelegentlich dem Herzog. Knebel.

---

110. An Goethe.

(Weimar) den 28. Auguſt 1793.

Ich danke Dir für die Mittheilung gegenwärtigen Aufſatzes, den ich noch geſtern Abend mit Aufmerkſamkeit und großem Wohlgefallen durchgeleſen habe. Beſonders hat es mich erfreut, daß Du nun einen reinen Satz zuletzt ſelbſt aufgeſtellt haſt, an den man ſich halten kann, und der mit

der Erfahrung übereinzuſtimmen ſcheint. Ich glaube wenn Du ſo nach und nach Deine eignen Sätze hinſtellteſt, nemlich diejenigen welche Du noch der Farbenlehre hinzuzufügen glaubſt, oder worinnen Deine Beobachtungen und Erfahrungen von den bisherigen verſchieden ſind, ſo würde dies das nächſte Mittel ſeyn, die Aufmerkſamkeit rege zu machen und die Gemüther auf den Punkt zu ziehen, welchen Du für ihr Intereſſe lebendig machen möchteſt. Ich kenne vielleicht das Deutſche Publicum nicht genug, aber ich habe wenig Hofnung zu einem Beitritt von mehrern. Zudem iſt es auch ſchwer einzelne Fächer und Theile zu bearbeiten, wo man nicht gewiſſermaßen das Ganze überſieht und ſich eigen gemacht hat. Indeſſen iſt Deine Austheilung und Verfächerung (wenn ich ſo ſagen darf) vortrefflich, und ſie kann auch in andere Theile der Naturhiſtoriſchen Wiſſenſchaften bei großer Ausdehnung große Klarheit und Ordnung bringen.

Verzeihe daß ich Dir dieſes alles ſage, da ich nur gleichſam wie ein Fremder von den Sachen urtheile, und laß Dir indeſſen, als einem Kinde des Lichts, zu dem Lichte Deines heutigen Geburtstages Glück wünſchen. In meiner Lichtlehre wird dieſe Erſcheinung immer ziemlich oben an zu ſtehen kommen. Knebel.

---

111. An Goethe.

(Weimar) Sonntags den 8. December (1793).

Ich danke Dir für die guten Zeilen die Du mir zurückgelaſſen haſt, und wünſche daß Dir Dein Aufenthalt in Ilmenau erträglich ſeyn möge. Du haſt wohl recht, daß man ſich aus dem Geiſt der jetzigen Zeit herausſetzen müſſe, um nur leben zu mögen. Bei uns wird er dadurch zum Selbſtmord, daß man ſich durch die äuſſerſten Dinge aufgeſpannt fühlt, ohne daß man Zweck, Mittel und Wege fände, auch

nicht große Mittel habe wieder auszubeſſern und herzuſtellen, und finde keinen Genuß des Lebens mehr, als unter den Schatten. Die Mittel aequum animum sibi parare haben mich meine philoſophiſche Dichter gelehrt; nur darf keine gewaltſame Zerſtörung von auſſen hinzukommen.

Unſer guter Meyer iſt recht fleißig und wacker. Freilich leidet er immer, innerlich und äuſſerlich, und der Mittel ſind hier ſo wenig, oder vielmehr die Anwendung derſelben fällt hier ſo ſchwer, um die Kräfte des Lebens zu erneuern. Er iſt öfters in Tiefurt, woſelbſt die Herzogin recht wohl und gut iſt. — Gleiches läßt ſich nicht von der Frl. Göchhauſen ſagen, die ſeither öfters bettlägerig geworden iſt. Uebrigens iſt der größte Theil unſrer Menſchen im Bade, oder zieht noch dahin, um in einem Zehntel oder Eilftel des Jahres auszubeſſern was die andern Theile zu Grunde richten und verderben.

Herders ſind wohl. Sie werden vielleicht auch auf einige Tage nach dem thüringer Walde zu Holze ziehn. Der fünfte Theil ſeiner zerſtreuten Blätter iſt erſchienen; ich habe ihn aber nur geſehen.

Meine Schweſter dankt Dir ſehr liebreich für Dein gütiges Andenken. Lebe recht wohl, und empfehle mich gelegentlich dem Herzog. Knebel.

---

110. An Goethe.

(Weimar) den 28. Auguſt 1793.

Ich danke Dir für die Mittheilung gegenwärtigen Aufſatzes, den ich noch geſtern Abend mit Aufmerkſamkeit und großem Wohlgefallen durchgeleſen habe. Beſonders hat es mich erfreut, daß Du nun einen reinen Satz zuletzt ſelbſt aufgeſtellt haſt, an den man ſich halten kann, und der mit

der Erfahrung übereinzustimmen scheint. Ich glaube wenn Du so nach und nach Deine eignen Sätze hinstelltest, nemlich diejenigen welche Du noch der Farbenlehre hinzuzufügen glaubst, oder worinnen Deine Beobachtungen und Erfahrungen von den bisherigen verschieden sind, so würde dies das nächste Mittel seyn, die Aufmerksamkeit rege zu machen und die Gemüther auf den Punkt zu ziehen, welchen Du für ihr Interesse lebendig machen möchtest. Ich kenne vielleicht das Deutsche Publicum nicht genug, aber ich habe wenig Hofnung zu einem Beitritt von mehrern. Zudem ist es auch schwer einzelne Fächer und Theile zu bearbeiten, wo man nicht gewissermaßen das Ganze übersieht und sich eigen gemacht hat. Indessen ist Deine Austheilung und Verfächerung (wenn ich so sagen darf) vortrefflich, und sie kann auch in andere Theile der Naturhistorischen Wissenschaften bei großer Ausdehnung große Klarheit und Ordnung bringen.

Verzeihe daß ich Dir dieses alles sage, da ich nur gleichsam wie ein Fremder von den Sachen urtheile, und laß Dir indessen, als einem Kinde des Lichts, zu dem Lichte Deines heutigen Geburtstages Glück wünschen. In meiner Lichtlehre wird diese Erscheinung immer ziemlich oben an zu stehen kommen.

Knebel.

---

111. An Goethe.

(Weimar) Sonntags den 8. December (1793).

Ich danke Dir für die guten Zeilen die Du mir zurückgelassen hast, und wünsche daß Dir Dein Aufenthalt in Ilmenau erträglich seyn möge. Du hast wohl recht, daß man sich aus dem Geist der jetzigen Zeit herausetzen müsse, um nur leben zu mögen. Bei uns wird er dadurch zum Selbstmord, daß man sich durch die äusserſten Dinge aufgespannt fühlt, ohne daß man Zweck, Mittel und Wege fände, auch

nur die kleinste Wirkung damit hervorzubringen. Auch habe ich seit ein paar Tagen Lukrez gänzlich allein wieder à l'ordre du jour gelegt, weil ich empfinde, daß mir sogar das Lesen nicht mehr anschlagen will.

Man sagt hier, und namentlich hat es mir Frl. Riedesel gestern in der Komödie gesagt, daß die preußischen Prinzen in Eisenach ausgesagt hätten, unser Herzog werde nicht hieher kommen. Weiter weiß ich nichts; vermuthlich wissen es die Herzoginnen auch noch nicht.

Figaro ist gestern gespielt worden und passabel, obgleich noch weniger rasch wie das erste Mal. Die Rudorf [1]) war gleich anfangs krank, doch hat sie das ganze Stück ausgehalten und die Arie im vierten Akt vortrefflich gesungen. Heute ist sie todkrank.

Lebe wohl und hilf das Säkulum wenigstens unter der Erde wieder in das erste Saturnische verwandeln. Magst Du dem Geh. Rath Voigt und seinem Bruder etwas Gutes von mir sagen! Auch dem ächten Sans-culotte Ahrenswald!

Lebe recht wohl, und glaube, daß ich den herzlichsten Theil nehme an allem was Dir begegnen mag.

Dein Knebel.

112. An Goethe.

(Februar 1794.)

Ich danke Dir für die Mittheilung beifolgender Tabellen. Ihre Uebersicht ist weit, groß und schön. Wenn Du ihre Festigkeit mit dem Gesang der Muse verschmelzen kannst, so wird es ein Einziges ewigdauerndes Werk werden. Mögen sie Dir alle dazu beihelfen und günstig seyn!

Knebel.

1) Kammersängerin der Herzogin Amalie, Knebel's nachherige Gattin.

113. An Knebel.

(Februar 1794.)

Den Innhalt beikommender Abhandlung habe ich Dir oft, ja ad nauseam wiederhohlt; verzeihe also wenn ich Dich bitte nochmals Deine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand und auf die Methode des Vortrags zu wenden und mir Deine Bemerkungen nur flüchtig zu notiren. Dieser Aufsatz soll Lichtenbergen vorgelegt werden; ich wünschte sehr daß dieser Mann meiner Unternehmung Freund bliebe, wenn er auch sich von meiner Meinung nicht überreden konnte. G.

114. An Goethe.

(Weimar, März 1794.)

Ich sende Dir mit vielem Dank gegenwärtige [1]) Beobachtungen zurück, die Du mir mitzutheilen die Güte gehabt hast. Die klare, einfache, behutsame Art, mit welcher sie dargestellt sind, überzeugt an und vor sich selbst, wenn man auch die Erscheinungen nicht gesehen hätte, da ich doch die meisten bei Dir schon gesehen habe. Man wünscht freilich immer das Wort zu den so schönen und klaren Räthseln der Natur zu finden, und es tantalisirt den aufmerksamen Sinn nicht wenig, daß es ihm so leicht nicht wird solches zu errathen. Vielleicht und ohne Zweifel hilfst Du uns in der Zukunft aus, und es scheint mir sehr begreiflich, daß man bei solcher deutlichen wohlverfolgten Vorstellung der Erfahrungen zuletzt von selbst zum Aufschluß gelangen könne, wenn wir nur von der Lichtmaterie einen zulänglichen Begriff hätten!

1) optische. M.

Ich habe noch manches Neues in Deiner Abhandlung gefunden, wovon ich Dir mündlich sagen will. Indessen danke ich Dir nochmals von Herzen. Knebel.

115. An Goethe.

(1794.) [1]

Ich muß Dir für Mittheilung Deines Versuches aufs herzlichste danken und kann weiter nichts hinzufügen, als daß er mir von einem Ende zum andern nicht nur völlig genug gethan, sondern mich durch das neue klare Licht seiner Beobachtungen und Folgerungen auf das überzeugendste und vorzüglichste erleuchtet hat. Ich weiß gar nicht, was sich gegen diese Darstellung könnte aufbringen lassen; ob Hr. Lichtenberg die fernern Folgerungen daraus wird ziehen wollen, wird von ihm zu erwarten sein. Allerdings aber ist es gut, daß Du einen Mann zum Beistand erwählet hast, der die einmal angenommne Wissenschaft mit allen Kautelen zu vertheidigen weiß. Desto sicherer muß der Strahl der Wahrheit hervordringen. Lebe wohl, ich sehe Dich vermuthlich diesen Mittag. K.

116. An Goethe.

(1794.)

Ich danke Dir Lieber für die Mittheilung der beiden Briefe, die mich recht glücklich gemacht haben. Ich bin nun auf lange Zeit mit unsern Schriftstellern wieder ausgesöhnt, da ich sehe, daß es unter ihnen giebt, die es so warm und so ernstlich nehmen können.

1) Ohne Datum. Das Jahr geht aus den beiden vorhergehenden Briefen hervor.

Die allenfalsigen Zweifel und Einwürfe über Deine Farbentheorie bitte ich mir selbst einmal vollkommen klar zu machen, da ich sie nicht so ganz hinlänglich fassen kann; doch sind in diesem Briefe noch einige generelle Bemerkungen, die mir gar sehr zu bas gekommen sind. Dürfte ich Deine Antwort doch auch gelegentlich lesen?

Der arme Vogt! Es ist gut, daß ihm seine schnellen Conzeptionen ein wenig gesperrt worden sind. Und auf so gute Art, mit solchen Gründen! Ich hätte mir nie von Lichtenberg so viel allgemeine Kenntniß und solchen Ueberblick erwartet [1]).

Lebe wohl und erfreue uns mit den Geschenken der Musen, die Dich begleiten. K.

117. An Goethe.

(1795.)

Es ist ein junger Engländer, der Blackford heißt, mir, als Freund der Mineralogie, vom Prf. Blumenbach zugewiesen worden. Da er Morgen wieder Weimar verläßt, so wollte ich ihm doch in der kurzen Zeit etwas merkwürdiges zeigen, und da würde ihn ohne Zweifel Deine Person — und auch wohl Deine Sammlung am meisten interessiren. Willst Du Beides, oder auch nur Eines von diesen ihm zugestehen, so würde ich mir die Erlaubniß nehmen, ihn diesen Nachmittag zu Dir zu führen! Er kommt nach halb drey Uhr zu mir, Du hast also die Güte, von dieser Stunde an über uns zu bestimmen. K.

1) Ueber Lichtenberg's anfängliche, bald aber erkaltete Theilnahme an Goethe's optischen Versuchen vgl. Goethe's Werke, LIX, 301.

118. An Knebel.

(1795.) [1])

Ich habe meine Einrichtung gemacht, morgen nach Jena zu gehen, Mittwochs kommen Dumanoir mit noch einigen der Colonie, und Millau bewohnt die Zimmer nach dem Graben, ich weiß also nicht was ich Dir rathen, oder wozu ich Dich einladen soll. Wäre Dirs nicht zuwieder, so könntest Du im Bären logiren, wo ich oft war, und wo man ganz sauber und leidlich ist. Ginge ich nicht hinüber um zu arbeiten, so könnten wir uns wohl in den vorderen Zimmern zusammenthun, dadurch käme aber keiner zur Ruhe.

Möchtest Du im Bären logiren, so könnten wir morgen zusammen fahren, Du könntest Mittwochs nach Belieben Dich sehen lassen oder nicht, und man hätte dann noch manche Stunde zusammen. G.

119. An Knebel.

(1795.)

Bey Zurücksendung des Archivs der Zeit [2]) ersuche ich Dich ein Exemplar der Horen anzunehmen, wovon die übrigen Stücke seiner Zeit folgen sollen. Ich freue mich schon im voraus, die Elegien künftig drin zu sehen. Ehe ich abreise besuche ich Dich noch. G.

---

1) Ohne Datum. Wol 1795, bei welchem Jahre Goethe (XXXI, 44) seiner Bekanntschaft mit Graf Dumanoir, einem Emigrirten, gedenkt.

2) Berliner Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Von Rambach, W. L. M. Meier und Feßler. Sechs Jahrgänge. (Berlin 1795—1800.)

120. An Knebel.

(Ohne Datum, 1795?)

Die elektrischen Beobachtungen, für deren Mittheilung ich danke sind sehr artig, Voigt hatte mir das Manuscript gezeigt, gesehen hab ich sie noch nicht, wir können sie aber, wenn ich Dich einmal bei mir sehe, wenigstens im Allgemeinen versuchen. Wie siehts mit den Elegien aus? G.

121. An Goethe.

Im Garten den 29. October (1795).

— Die Herdern hat mir eben aufgetragen, um einer Sache die sie betrift, mit Dir zu sprechen. Da ich mit einen starken Schnuppen behaftet bin, so ist es mir heute nicht wohl möglich. Vielleicht hast Du die Güte mir auf morgen oder übermorgen die Stunde anzuweisen, wo ich Dich am besten treffe. Knebel.

122. An Goethe.

(Ende November 1795.)

Hier überschicke ich Dir, lieber, meine Elegien aus dem Properz, da ich sie heute nicht selber überbringen kann. Sieh sie mit Freundesaugen an! Sie sind freilich noch mancher Verbesserung bedürftig. Da ich es nicht lassen konnte, was ich bei Wiederlesung fand noch zu ändern, so ist das Manuscript etwas zerhackt und unrein geworden. Solltest Du finden daß es so nicht bleiben könne, so bitte ich es auf meine Kosten abschreiben zu lassen! — Und nun danke ich noch herzlich für den überschickten dritten Theil des Wilhelm Meister. Da die Neugierde meiner Schwester, als

118. An Knebel.

(1795.) [1])

Ich habe meine Einrichtung gemacht, morgen nach Jena zu gehen, Mittwochs kommen Dumanoir mit noch einigen der Colonie, und Millau bewohnt die Zimmer nach dem Graben, ich weiß alſo nicht was ich Dir rathen, oder wozu ich Dich einladen ſoll. Wäre Dirs nicht zuwieder, ſo könnteſt Du im Bären logiren, wo ich oft war, und wo man ganz ſauber und leidlich iſt. Ginge ich nicht hinüber um zu arbeiten, ſo könnten wir uns wohl in den vorderen Zimmern zuſammenthun, dadurch käme aber keiner zur Ruhe.

Möchteſt Du im Bären logiren, ſo könnten wir morgen zuſammen fahren, Du könnteſt Mittwochs nach Belieben Dich ſehen laſſen oder nicht, und man hätte dann noch manche Stunde zuſammen. G.

119. An Knebel.

(1795.)

Bey Zurückſendung des Archivs der Zeit [2]) erſuche ich Dich ein Exemplar der Horen anzunehmen, wovon die übrigen Stücke ſeiner Zeit folgen ſollen. Ich freue mich ſchon im voraus, die Elegien künftig drin zu ſehen. Ehe ich abreiſe beſuche ich Dich noch. G.

1) Ohne Datum. Wol 1795, bei welchem Jahre Goethe (XXXI, 44) ſeiner Bekanntſchaft mit Graf Dumanoir, einem Emigrirten, gedenkt.

2) Berliner Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks. Von Rambach, W. L. M. Meier und Feßler. Sechs Jahrgänge. (Berlin 1795—1800.)

120. An Knebel.

(Ohne Datum, 1795?)

Die elektrischen Beobachtungen, für deren Mittheilung ich danke sind sehr artig, Voigt hatte mir das Manuscript gezeigt, gesehen hab ich sie noch nicht, wir können sie aber, wenn ich Dich einmal bei mir sehe, wenigstens im Allgemeinen versuchen. Wie siehts mit den Elegien aus? G.

121. An Goethe.

Im Garten den 29. October (1795).

— Die Herdern hat mir eben aufgetragen, um einer Sache die sie betrift, mit Dir zu sprechen. Da ich mit einen starken Schnuppen behaftet bin, so ist es mir heute nicht wohl möglich. Vielleicht hast Du die Güte mir auf morgen oder übermorgen die Stunde anzuweisen, wo ich Dich am besten treffe. Knebel.

122. An Goethe.

(Ende November 1795.)

Hier überschicke ich Dir, lieber, meine Elegien aus dem Properz, da ich sie heute nicht selber überbringen kann. Sieh sie mit Freundesaugen an! Sie sind freilich noch mancher Verbesserung bedürftig. Da ich es nicht lassen konnte, was ich bei Wiederlesung fand noch zu ändern, so ist das Manuscript etwas zerhackt und unrein geworden. Solltest Du finden daß es so nicht bleiben könne, so bitte ich es auf meine Kosten abschreiben zu lassen! — Und nun danke ich noch herzlich für den überschickten dritten Theil des Wilhelm Meister. Da die Neugierde meiner Schwester, als

118. An Knebel.

(1795.) [1])

Ich habe meine Einrichtung gemacht, morgen nach Jena zu gehen, Mittwochs kommen Dumanoir mit noch einigen der Colonie, und Millau bewohnt die Zimmer nach dem Graben, ich weiß also nicht was ich Dir rathen, oder wozu ich Dich einladen soll. Wäre Dirs nicht zuwieder, so könntest Du im Bären logiren, wo ich oft war, und wo man ganz sauber und leidlich ist. Ginge ich nicht hinüber um zu arbeiten, so könnten wir uns wohl in den vorderen Zimmern zusammenthun, dadurch käme aber keiner zur Ruhe.

Möchtest Du im Bären logiren, so könnten wir morgen zusammen fahren, Du könntest Mittwochs nach Belieben Dich sehen lassen oder nicht, und man hätte dann noch manche Stunde zusammen. G.

119. An Knebel.

(1795.)

Bey Zurücksendung des Archivs der Zeit [2]) ersuche ich Dich ein Exemplar der Horen anzunehmen, wovon die übrigen Stücke seiner Zeit folgen sollen. Ich freue mich schon im voraus, die Elegien künftig drin zu sehen. Ehe ich abreise besuche ich Dich noch. G.

---

1) Ohne Datum. Wol 1795, bei welchem Jahre Goethe (XXXI, 44) seiner Bekanntschaft mit Graf Dumanoir, einem Emigrirten, gedenkt.

2) Berliner Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Von Rambach, W. L. M. Meier und Feßler. Sechs Jahrgänge. (Berlin 1795—1800.)

120. An Knebel.

(Ohne Datum, 1795?)

Die elektrischen Beobachtungen, für deren Mittheilung ich danke sind sehr artig, Voigt hatte mir das Manuscript gezeigt, gesehen hab ich sie noch nicht, wir können sie aber, wenn ich Dich einmal bei mir sehe, wenigstens im Allgemeinen versuchen. Wie siehts mit den Elegien aus? G.

121. An Goethe.

Im Garten den 29. October (1795).

— Die Herdern hat mir eben aufgetragen, um einer Sache die sie betrift, mit Dir zu sprechen. Da ich mit einen starken Schnuppen behaftet bin, so ist es mir heute nicht wohl möglich. Vielleicht hast Du die Güte mir auf morgen oder übermorgen die Stunde anzuweisen, wo ich Dich am besten treffe. Knebel.

122. An Goethe.

(Ende November 1795.)

Hier überschicke ich Dir, lieber, meine Elegien aus dem Properz, da ich sie heute nicht selber überbringen kann. Sieh sie mit Freundesaugen an! Sie sind freilich noch mancher Verbesserung bedürftig. Da ich es nicht lassen konnte, was ich bei Wiederlesung fand noch zu ändern, so ist das Manuscript etwas zerhackt und unrein geworden. Solltest Du finden daß es so nicht bleiben könne, so bitte ich es auf meine Kosten abschreiben zu lassen! — Und nun danke ich noch herzlich für den überschickten dritten Theil des Wilhelm Meister. Da die Neugierde meiner Schwester, als

eines Frauenzimmers, in diesen Sachen der meinigen vorausgeht, so hab ich ihr diesen Band sogleich zuschicken müssen. Sie hat mich gebeten, Dir was recht schönes darüber zu sagen, da sie solchen mit ihr eigenem Vergnügen gelesen hätte. — — Den Unfall den Du kürzlich in Deinem Hause gehabt hast, beklage ich recht sehr. Ich nehme herzlichen Antheil daran [1]). Knebel.

123. An Goethe.

(8. December 1795.)

Lieber, verzeihe wenn ich Dich in einer etwas beschwerlichen Sache abermals behellige! Es ist aber für Andrer Glück — und ich darf wohl sagen, für ein gemeinschaftliches Glück.

Ich habe dieser Tage mit der Herdern wegen Ihrer Umstände gesprochen, und ihr ohngefähr das begreiflich zu machen gesucht, was Du mir letzthin bey Dir sagtest. Sie findet freilich in den Umständen, worinnen sie sich dermalen bey so zahlreicher Familie befindet, die eben, wenn ich so sagen darf, in die Knospe schießt und den meisten Saft verlangt, die Summe von tausend oder zwölfhundert Thalern sehr unzureichend. Sie meinet, daß, da es der Herzog durch eine Art von Pakt übernommen hätte für ihre Kinder zu sorgen, (welcher Pakt oder Contrakt doch von ihrer Seite sehr ernstlich hätte verstanden seyn müssen, da sie sonsten unbesonnen oder treulos gegen ihre Kinder gehandelt hätten) so seyen 300 ℔ für jedes von 4. Kindern gerechnet, eine Summe welche, wie jeder erachten könnte, bey dermaligen Zeiten nicht sehr bedeutend sey. Indeß wolle sie sich

1) S. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, Nr. 115, 116, 118, 119, 120.

fürs erste damit befriedigen, und bittet nur, daß sie der Herzog etwa im Verlauf von zwey Jahren noch mit 800. andern Thalern zur Hülfe ihrer Familie unterstützen möge! Sie stellet mir vor, daß sie zur Erhaltung des Lebens von ihrem Manne das nächste Jahr durchaus eine Badereise mit ihm vornehmen müsse, und daß sie dies aufs neue in Kosten stecke, wozu sie die Mittel nicht habe.

Ich will keine weitern Beweggründe hinzufügen: denn was hilfts zu argumentiren, wo die natürliche Empfindung spricht! Und bei Dir wird sie hinlänglich sprechen, ohne selbst durch irgend eine andere Rücksicht gereizt zu werden. Es kommt nur darauf an, in wieferne Du es selber einleiten kannst, daß dieses bewerkstelligt werde, und daß sie etwa 600 ℔ zum neuen Jahre, (wie sie es sehr wünschen) und die übrigen 600 ℔ auf Ostern ausbezahlet erhielten! H. selbst ist, wie Du ihn kennst, hierin ein so wunderbarer, reizbarer und empfindlicher Mann, daß sich seine Frau nicht getrauet hierüber mit ihm zu sprechen — und freylich mag es dem, der uns die Schätze der Wissenschaften aufgräbt, zu verzeihen seyn, wenn es ihm widrig wird zu sorgen, wo er das Eisen hernehme um das Gold zu erscharren.

Ich übergebe jetzt alles Deinem Genius und Deiner Sorge! Sie werden beide wohlthätig und hülfreich seyn, wie sie es immer gewesen sind! Knebel.

---

124. An Goethe.

(15. December 1795.)

Erstens danke ich Dir, Lieber! für das leckre Graziengeschenk von den Händen der Nymphen überreichet; Zweitens für die fortdauernde Theilnahme an dem geringen Spiele meiner Muse. Du wirst aus beiliegendem ersehen, wie und

wo ich helfen kann, und wie ich manches ansehe. Ich möchte fast wünschen, daß unsre Kritiker noch etwas tiefer schöpfen möchten! Meine Arbeit, so leicht sie aussieht, ist doch das Resultat mancher Beobachtungen und Abstraktionen, und ich habe nicht so leicht ohne Grund etwas hingesetzt oder stehen lassen. Daß es noch zu poliren giebt, weiß ich am besten; nur wünschte ich freilich den wichtigern Fleck zuerst zu verbessern — und dieser ist wohl die Sache selbst, Sinn und lebendiger Ausdruck. Dieses letztere zumalen scheint unsern strengen Rigoristen eine Nebensache, ohne Bedeutung, — wofern nur die Sylben richtig sind. Sie bedenken auch nicht daß, gerade bey den ersten Dichtern aller Zeiten, letztere sehr oft, auf Unkosten jener Vorzüge, haben Noth leiden müssen, und daß man, nicht nur im Properz, sondern im Virgil und Homer Strichelchen die Menge machen könnte, wenn sie ein ächter, strenger, teutscher Kritikus unter sich kriegte. Doch wozu sag ich dies Dir? —

Endlich muß ich aber nur noch einem kleinen Scheinsatze begegnen. Es ist nemlich nicht wahr, daß der Uebersetzer solcher Werke einen leichtern Stand habe, als die Originaldichter. Freilich ist er nicht Erfinder seines Gedichtes, aber die Mühe ist eine ungleich größere, da er nicht nach Willkühr mit den Ausdrücken, noch weniger mit den Gedanken, schalten kann. In Einer Folge zwey Properzische Zeilen mit zweyen deutschen zu geben, immer mit ähnlichem Sinn, Wendung und Nachdruck — wo sind denn die Originalmodele dazu in unsrer Sprache? Lieber! laß uns Deine Elegien wegnehmen, das übrige ist ja meistens Gewäsch, wo nicht Sylben, sondern Seiten, ja die ganze Sache wegzustreichen wäre. Doch ist es gut, wenn man ein vornehmes Gesicht macht, und sich hohe Stelzen anleget! —

Du wirst lachen, daß ich mich meiner armen Stiefkinder so annehme; doch möchte ich ihnen keine eigene Brut nach-

schicken, und wenn sie mir auch nur den leichtesten Trieb sie zu machen kosteten!

Lebe wohl, und danke dem Jenischen Aristarch wenigstens für seinen guten Willen! Du selbst aber nimm von diesem Dank für Dich das beste! Knebel.

125. An Goethe.

17. December 1795.

Zuvörderst muß ich Dir danken für die gestern übersendeten spanischen Bücher. Das wäre freilich ein hübsches Stückchen Arbeit, wer es erreichen könnte!

Dann muß ich Dich bitten, wenn es anders möglich ist, beiliegendes Papier, worauf ich noch einige kleine aber nothwendige Veränderungen in Einer der Elegien angedeutet habe, sobald es seyn kann, nach Jena nachzuschicken! Du wirst mir damit eine rechte Gefälligkeit erweisen.

Unser Dichter Gerning, der Dir hier ein Exemplar seiner Triumphlieder [1]) schickt, plagt mich aufs gewaltigste um ein gewisses Manuskript über Albrecht Dürers Bilder, welches Du, wie Herder mir sagt, von ihm empfangen hast. Ich bitte Dich darum, um den unglücklichen Musensohn einigermaßen zu befriedigen, den Dein grausamer Vorwurf wegen der Kastanien in brennendes Leid versetzt hat. Er wird Dir solche gerne mit einigen Saphicis und Alcaicis ersetzen wollen. K.

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, Nr. 4, S. 380.

126. An Goethe.

22. December 1795.

Ich habe nur immer für neue Güte und Sorgfalt Dir zu danken. Durch die Nachricht die Du mir wegen H. [1]) giebst, ist mir eine große Last vom Herzen genommen. Ich danke Dir tausend — tausendmal dafür! Die Liebe die Du meinen adoptirten Elegien erzeigst, ist unvergeltbar. Ich bin mit allem im voraus zufrieden was Du ändern und ordnen wirst. Nur bemerke ich, daß die Aenderungen welche in dem letztern Scripto, wegen Versbau und Sylbenmaaß, gefodert wurden, nicht auf Kenntniß noch Geschmack der Sache und der Sprache gegründet waren. Ich habe davon eine feste aufgeklärte Ueberzeugung. Denn erstlich ist der Gebrauch des doppelten Trochäen zu Anfang des Pentameters an und vor sich nicht schleppend; Properz würde sich seiner sonst nicht — es müßte denn seyn daß der Spondee, den er gebraucht hat, weniger schleppend wäre — fast beständig bedient haben. In jeder Elegie fand ich ihn ein paarmal, und zuweilen hinter einem Hexameter der blos aus Spondeen besteht.

Nimm dieselbe zwölfte Elegie des zweiten Buches, bei mir die erste:

Nec quis|qu' ex il|lo vulnere sanus abit —

und der allernächste darauf: —

Sed cer|te pen|nas perdidit ille suas. —

Die gleichfolgende Elegie im Original:

Non ego| sum for|mae tan|tum mirator honestae
Nec si| qu' illus|tres femina jactat avos.

Hier hat der Hexameter nur Einen Daktylen, und doch fängt

1) Herder.

der Pentameter mit zwei schweren Füßen an. Ja sogar der allererste Pentameter im ganzen Properz ist ein solcher:

Contactum nullis ante Cupidinibus.

Properzens Sylbenmaß geht überhaupt sehr langsam. Die springenden Verse sind seine Sache nicht, und ich habe, so viel es möglich war, mein Ohr genauer an seinen Sylbenklang gehalten.

Was die zweisylbigen Pronomina und andere dergleichen Wörter belangt, die ich als kurze gebraucht habe, so bin ich von der gänzlichen Nothwendigkeit davon überzeugt. Auch sind sie sogar dem Nachdruck und daher dem wahren Wohllaut beförderlich; wenn wir Abwechslung des Verses für nothwendig erachten, und nicht ewig den ähnlichen Fall wiederholen wollen — wie es unsre neuern übelorganisirten Hrn Puristen machen.

Genug hiervon, Lieber! da Du im vollkommenen Besitz bist, auch hierüber Regel auf dem Parnaß zu geben, und ich z. B. Deinen Reinecke Fuchs für das beste, und der Sprache eigenthümlichste, Werk deutscher Prosodie halte; so wollte ich nicht, daß Du Andern, die bey weitem nicht Gefühl und Geschmack genug zu dieser Sache haben, aus zu vieler Nachsicht und Gutheit zu viel einräumtest. Der lebendige Geist, mit Sinn und Geschmack verbunden, fehlt ja fast überall noch in unsern Gedichten, und was soll es werden, wenn sich unsre einzigen Muster unter die Regel einseitiger oder fühlloser Pedanten schmiegen!

Für die überschickten [1]) Novellen danke ich weiters noch. Gott, wenn mir meine Stille hier aussen ausser der Ruhe auch noch die Munterkeit gäbe, mich durch eine fremde Sprache in diese Novellen einzuarbeiten! — Dieser letzte französische Uebersetzer ist äusserst willkührlich. Knebel.

1) spanischen.

127. An Goethe.

Den 3. Januar 1796.

Ich danke Dir, Lieber, für Deine freundschaftliche Vorfrage in allem und werde das übersandte wohl behändigen.

Gestern hatte ich einen recht zufriedenen Abend bei der Fr. v. Kalb. Ich las, auf Verlangen, dem alten Wieland einige der Elegien vor, und er hatte außerordentliches Gefallen daran. Dabey erinnerte ich mir, welche geschickte und schöne Verbesserungen ich Dir schuldig bin, und mein Gemüth war recht dankbar dafür.

Lebe wohl auf Deiner Fahrt nach dem literarischen Jena, und vergiß unser nicht ganz! Dein K.

Von Deinen Epigrammen im Neuen Musen Almanach wurden auch einige mit großer Freude gelesen. Sie verschönern den schönen Almanach noch um vieles. — Auch ich bin jetzt wirklich über meine spanische Guitarilla her.

128. An Knebel.

Jena den 6. Januar 1796.

Aus meinem Hause wird man Dir melden wenn die 600 ℔ für Herder anlangen. Es wäre mir lieb wenn Du sie alsdann eines Abends selbst abhohlen und an die Behörde schaffen wolltest, ohne Aufsehen, und damit man selbst bey mir nicht wüßte wo sie eigentlich hinkommen. Ich habe Ordre gestellt, daß das Geld entweder Dir oder Deinem Bedienten gegen Quittung soll verabfolgt werden. Lebe recht wohl in Deiner Einsamkeit, ich befinde mich vergnügt und meine Arbeit geht von Statten [1]). G.

1) Herzog Karl August unterstützte Herdern mit diesen 600 Thalern.

129. An Goethe.

Weimar 13. Januar 1796.

Lieber, ich muß Dir nur ſagen, daß ich zwar Deinen Brief von Jena erhalten habe, ſeitdem aber nichts weiter. Was machſt Du denn in dem Saalathen? Arbeiteſt Du daran, ihm den Namen mit Recht zu geben, und ſind die Muſen gefällig, Dir den Aufenthalt noch vorzüglicher zu machen? Ich zweifle nicht, daß ſie Dir nicht noch ein beſondres Geſchenk daſelbſt ſollten aufgehoben haben. Hier iſt es etwas öder. Der befruchtende Geiſt zeigt ſich meiſt nur in Keimen, und wird bald durch ein unmildes Schickſal wieder hinweggeführt. Ich habe indeß meine Properziſchen Elegien wieder durchgeleſen, und eine nach andern Leſearten mit mehreren Zuſätzen hergeſtellt. Ich weiß nicht wie Du damit zufrieden ſeyn dürfteſt; ſollte ſie Dir aber nicht gefallen, ſo bin ich eben über einer andern, welche ſich ſtatt jener einſchalten lieſſe.

Unſer politiſcher Keſſel iſt übrigens noch immer im Halbkochen, und will nicht gar werden. Die Spezereien unſerer Ausgewanderten ſetzen zwar ſtarke Phlogiſta zu, aber ſie thun widrigen Effect. Ich fürchte das ganze Gebräue dürfte umſchlagen.

Lebe wohl, lieber! Grüſſe doch Schillern und ſeine Frau. Ich habe nicht ohne Erbauung und Theilnahme ſeinen Aufſatz über die Dichter im letzten Stücke der Horen geleſen. So treffend und ſchön manches darinnen iſt, ſo möchte ich doch bei weitem nicht alle Urtheile genau unterſchreiben. Voſſens Luiſe z. B. iſt, nach meinem Urtheile, auf einen viel zu hohen Gipfel geſetzt. Ich laſſe einzelne Schilderungen und Versbau gelten, aber ſelbſt die affektirte Nachahmung der homeriſchen Sprache iſt zuweilen burleske, ſo wie gar manches platten Inhaltes iſt; und was Dichter-

talent anbetrift, ſo möchte ich in der That einige von Zachariä's heroiſch-komiſchen Gedichten lieber geſchrieben haben. Doch wir vergeſſen gar bald was wir bereits beſitzen.

Knebel.

130. An Goethe.

Januar 1796.

Erlaube mir, Lieber, daß ich Dich ſchon wieder in poëtiſchen Angelegenheiten behelligen darf! Ich habe nemlich die vier letzten Elegien, welche für die Horen beſtimmt ſeyn ſollen, gar zuſammen gemacht. Statt des Lemuriſchen Feſtes habe ich eine andre (eine der zierlichſten!) überſetzt, um dem hohen morallſchen Sinn des vortreflichen Publikums durch erſtere kein Skandal zu geben. Nun wünſchte ich aber, daß dieſe vier ſogleich in das nächſtkünftige Stück der Horen möchten eingerückt werden, wenn es irgend thunlich iſt. Man wünſchet einige von den größern Elegien des vierten Buchs zu ſehen, und ſo würde dem Verlangen bald gewillfahret. Du haſt wohl die Güte, und ſiehſt ſie noch ein wenig durch! Ich habe mein möglichſtes gethan. Alles giebt ſich freylich nicht ſogleich.

In den erſten Tagen beſuche ich Dich ſelbſt.

Knebel.

131. An Goethe.

(Februar 1796?)

Ich kann meinen Dank nicht zurückhalten, ob ich Dir gleich dieſen Morgen die neuverlangten Elegien mitſchicken wollte. Es iſt vielleicht das erſte Mal in meinem Leben, daß mir etwas von mir gefällt, wie heute die Elegien im Gewande der Horen. Aber für Deine treflichen Verbeſſe-

rungen kann ich Dir nicht genug danken; es ist mir eigentlich nur, als wenn sie mir um derentwillen gefielen.

Ich habe bei diesem Sturme nicht Lust auszugehen, sonst wäre ich diesen Morgen zu Dir gekommen. Ich will Dir auch die nächsten Elegien heute gar liefern. Ich habe derselben noch drey gemacht, so daß es jetzt in allem vierundzwanzig sind. Du kannst es damit halten, wie Du willst, aussondern und weglassen, was Du nicht magst. Nur muß ich Dich freilich bitten, ihnen eine Stunde zu schenken. Deine Aenderungen nur geben ihnen eine wahre Zierde, und sie erhalten dadurch eine vollkommene Gestalt. Es ist auch fast nicht möglich daß man, bei meiner wenigen Uebung an eigner Arbeit, alles sogleich übersieht.

Daß Dein Wilhelm so guten Fortgang hat, freuet mich gar sehr. Ich bin sehr verlangend immer wieder etwas Neues aus dieser interessanten Familie zu sehen.

Für das beigelegte prächtige Gold, dessen meine Verse lange nicht werth sind, danke ich gar sehr.

Sage auch Schillern etwas Verbindliches. Ich bin für die Mühe, die er sich wahrscheinlich beim Drucke gegeben, und mit dem Drucke selbst äußerst zufrieden. Knebel.

---

132. An Goethe.

Weimar den 2. März 1796.

Ich bitte noch um Entschuldigung, Lieber, Deine Musen jüngst so unbedeutend gestört zu haben, und danke Dir noch für alle Freundschaft und Güte.

Der Winter hat seitdem festen Besitz von uns genommen, und, wie ich höre, führet er schon bey uns Aristocratie und Democratie aufs Eis zusammen, und ist also ein wahrer Friedensmediateur geworden. Vielleicht steigen dabey die

unreinen Lüfte innerlicher Gährungen auch als Eisblasen in die Höhe, und lassen die Bahn künftig wo nicht ebner doch sicherer.

Wollte Gott, daß es sich die Musen in Kopf setzten, uns für alles dieses Nichtleben reichlicher zu belohnen, und gegen die Säuren dieses Lebens ihren Honig in vollerem Maße mitzutheilen! Aber es scheint schon, daß der engere Himmel sie auch beschränket, und sie wenden nur wenigen ihre Gaben zu, da sie Dir wahrscheinlich anjetzt an Ausarbeitung Deines Wilh. Meister allein behülflich sind.

Wenn ich was Erhebliches von hier wüßte, so würde ich es Dir gewiß schreiben. Ich ergötze mich noch in Gedanken und Anwendungen an der trefflichen Theorie, die Du mir jüngst vom Auge gabst. — K.

Nachschrift. Du sahest kürzlich ein paar Zeilen von mir auf einer Karte mit Nachsicht an. Erlaube, daß ich Dir hier ein paar andre schicke, die ich soeben hinwerfe — und woraus ich Dich bitte ein ordentliches Epigramm zu machen! —

Ich finde soeben in meinem Garten eine wunderlich verwachsene Tulpe, an der sich die Blumenblätter in drey Theile getheilt haben. Da mein Garten nicht viel seltene Producte bringet, als die sich etwa durch Ausartung zeugen, so mag diese wenigstens mir Gelegenheit geben, Dir mein Andenken zu bezeigen. Mich freut es, wenn Du übrigens recht wohl bist, und den Frühling in Deine Tage überbringst.

Knebel.

133. An Knebel.

(Mai 1796?) [1])

Hier mein Lieber einige Blättchen von Meyer, die ſich wohl eine gute Aufnahme verſprechen dürfen; er iſt fleißig, und es läßt ſich von ſeinen ſtillen Bemühungen viel hoffen.

Die vierzehn Tage meines hieſigen Aufenthalts habe ich mehr geſellig als fleißig zugebracht. Wir hofften Dich auch zu ſehen.

Doch iſt eine Idylle zu Stande gekommen, die ich Dir bald vorzutragen hoffe.

Lebe recht wohl und liebe mich. G.

134. An Goethe.

Weimar den 18. Mai 1796.

— Daß Du in friedlicher Stimmung den Idyllengeiſt in Dir erweckſt, iſt mir ſehr angenehm zu hören. Es iſt Zeit, daß man ſich über dies Weſen und Weben der Dinge beruhige, ehe uns die Natur mit Gewalt zur Ruhe zwingt, und aus unſerm Grabhügel eine Idylle macht. Nicht alle Gemüther ſind bey uns in dieſer Verfaſſung; öfters ſtören ſie Andere. Ich bedaure es ſehr; aber es iſt nun einmal ſo, und die Kräfte der Natur bereiten im Menſchen Eſſig, wie in andern Weſen, wann ſie nicht zur reifen Traube verglühen können.

Ich habe ſeither viel Gutes geleſen, worunter auch Herders 7te und 8te Sammlung der Humanitätsbriefe iſt.

---

1) Siehe den folgenden Brief Knebel's. Meyer war 1795 und 1796 in Italien (Goethe's Werke, XXXI, 45, 66). Die Idylle deute ich auf Hermann und Dorothea (ebend., S. 66).

Nur finde ich, daß er gegen das Ende zu ungerecht gegen die ausländiſchen Dichter iſt [1]).

Lebe wohl, und grüſſe Schillern beſtens.

Dein Knebel.

135. An Knebel.

(1796.) [2])

Da Schiller in dieſen Tagen die zweite Sendung der Elegien wünſcht, ſo ſende ich hier das Paquet mit, bitte ſie auszuſuchen, Deine bisherigen Korekturen dazu zu ſchreiben, und ſie mir zuzuſchicken. Ich wünſche guten Beſuch der Muſen in der Einſamkeit.

Ich habe die Ausſicht, daß mein Roman vor Ende dieſes Monats fertig ſein wird, worüber ich eine große Freude empfinde. Vale. G.

136. An Knebel.

(1796?)

Schiller wünſcht Utzens Bildniß vor ſeinen Calender zu ſetzen. Könnteſt Du uns wohl ein gutes Gemählde zu dieſem Gebrauch auf eine oder die andere Weiſe verſchaffen?

G.

---

1) Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 165, S. 46 fg.; Nr. 168, S. 50 fg.

2) Ohne Datum. Im Auguſt 1796 ward der hier angeführte Roman (Wilhelm Meiſter's Lehrjahre) beendigt. Goethe's Werke, LX, 320.

137. An Knebel.

(1796.) [1])

Hier die Robespierriſche Rede zurück. Davon mündlich, wenn Du morgen Mittag mit uns eſſen willſt, wo ich Herders erwarte. Meinen Roman bitte nicht aus der Hand zu geben; da noch manches darin zu beſſern ſein möchte, ſo iſt es gut, wenn er erſt ganz unter uns bleibt. G.

138. An Goethe.

(Oktober 1796.)

Ich danke Dir, Lieber, gar ſehr für Deine holden Gaben und Geiſtesgeſchenke, die mich ſehr erfreuet haben. Ich habe den letzten Wilhelm ſogleich zum Schneider geſchickt, daß er ihm ein Röckchen anpaſſe; dann ſoll er mich ergötzen. Glaube, daß ich den Werth Deiner Talente und Geiſtesprodukte erkenne und ſie zu ſchätzen weiß. Nicht durch jene nur, ſondern auch durch Richtigkeit Deiner Beurtheilungskraft ſtehſt Du mir vor allen Schriftſtellern unſers Vaterlandes voran. Dieſes letztere macht mir den Mann, der freilich in den mannichfaltigſten Reichen der Einbildungskraft ſchwerer herauszufinden iſt, als in dem gewöhnlichen Leben, aber ſich durch den richtigen Takt ſeiner Urtheile und Gefühle zeigt.

Ich weiß nicht, ob ich hier etwas ſehr Verſtändliches — oder gar Verſtändiges, ſage. Es ſind allgemeine Eindrücke, die mir ſeit kurzem — und auch bei Erſcheinung der Schillerſchen Muſen-Almanache geblieben ſind, wovon ich nur den hinterſten Theil noch geleſen habe. An Geiſt und Witz,

---

1) Ohne Datum. Der angeführte, eben beendigte Roman (Wilhelm Meiſter) weiſt auf 1796.

Einbildungskraft und richtiger ſcharfer Beurtheilung — die leider bei uns ſo ſelten iſt! — fehlt es da nicht. Es iſt ein heiliges Geſchäfte die Thoren zu züchtigen, zumalen wer, wie Du, die Geiſel vom Apollo dazu erhalten hat. Du haſt ein Theſeiſches Werk beſtanden, und obwohl die Ungeheuer Gift und Galle ſchäumen werden, ſo wird ſie doch ſchadlos zur Erde fallen.

Wie angenehm iſt es, den Freunden nur einen Theil von Sich Selbſt vorhalten zu dürfen, um ihnen die ſchmeichelhafteſte Empfindung zu geben, die wir ihnen zu geben vermögend ſind! Knebel.

139. An Goethe.

(Oktober 1796.)

Ich danke tauſendmal für die Mittheilung des Buches*). Es hat mir Leben gegeben, da, im Allerheiligſten der Seele, wo es ſo wohl thut. In der That es iſt vortrefflich gedacht, empfunden und geſchrieben. Die Züge der Reisfeder bleiben feſt und getreu bis zum äuſſerſten Umriß. Sprüche und Bilder, wie ſie die ſieben Weiſen des Alterthums möchten geſagt und vorgeſtellet haben; und ganz neu, durch die neueſte Scene der Menſchheit ſo ganz durchgefühlt die Revolution! —

Dank auch für den Stein! Du biſt immer gut!

Knebel.

140. An Knebel.

(Weimar) October 1796.

Auf das beſte danke ich Dir, mein Werther, für das gute Wort das Du mir zuſprichſt. Je mehr man bey ſeiner

*) Wilhelm Meiſter, wie aus Goethe's Antwort hervorgeht.

Bildung und bey ſeinen Arbeiten nur auf die ſtrengſten Forderungen der Natur und der Kunſt achtet, deſto ſeltner kann man ſich einen reinen Wiederklang von außen verſprechen. Sehr tröſtlich, beruhigend und aufmunternd iſt daher die Verſicherung des Freundes der uns auf unſern Wegen gerne begleiten und begegnen mag.

Ich habe mich jetzt wieder in das epiſche Fach gewendet [1]), woraus ich Dir einige Proben bald vorzutragen wünſche.

Lebe recht wohl und gehe mit geneigtem Gemüthe an den letzten Theil des Romans. G.

141. An Goethe.

Den 1. November 1796.

Den letzten Band Deines Wilh. Meiſter habe ich durchgeleſen, und ich danke Dir für meinen Theil gar ſehr für das Gaſtmal das Du uns ausgerichtet, und für den ſchön-geſchliffenen Menſchenſpiegel, worinnen ſich uns ſo manches Annehmliche und Annehmungswürdige zeigt. In dieſem Sinn und Gefühle habe ich das Ganze verfolgt, und es hat mich bei ruhiger Leſung immer weiter gelockt, und nie ganz ohne Intereſſe gelaſſen. Da jedem dichteriſchen Werke eine Art von Muſe präſidirt, ſo möchte ich das Geſchlecht der Romane dreien Göttinnen unterordnen, nemlich gewiſſe Zauberromane blos den Feen, die nichts mit den gemäßigtern Muſen zu theilen haben; andere, tragiſche, der Melpomene, und die letzten, von der gegenwärtigen Art des Wilh. Meiſter, vermiſcht mit dieſer der Thalia, mit dem ruhigen Hinblick und Verſtand, wie ſie Meiſter Terenz erkannt hat — in das Leben der Menſchen wie in einen Spiegel hinein-

1) Hermann und Dorothea.

zuſchauen, der heiter und klar ſeyn muß, ohne die tauſendfachen Farbenbrechungen.

Da ich niemals daran gedacht habe, mir ein Werk dieſer Art, auch nur als einen hervorgebrachten Traum zu bilden, ſo bin ich zur genauern Beurtheilung ungeſchickt, und nicht ſehr aufmerkſam und aufgelegt dem Faden nachzugehen oder der Intrigue aufzupaſſen. Da ich Dein und unſer äuſſeres Leben kenne, ſo bin ich vielmehr verwundernd, daß Du noch ſo viel Stoff und Hülfsmittel ausgefunden haſt — da Du Dir die Zaubermittel größtentheils verſagteſt. Einen einzigen Anſtand habe ich bei dem hinreißenden Ende des Ganzen gefunden, und da dieſer höhern Belangs iſt und in die moraliſche Naturgeſchichte des Menſchen gehört, ſo wünſchte ich wohl darüber nähere Auskunft. Ich möchte nemlich wiſſen, ob Dir zur Geſchichte Mignons und ſeiner Eltern irgend ein beſtehendes hiſtoriſches Faktum Gelegenheit gegeben hätte?

Die Frage iſt nicht ganz unwichtig. Sie intereſſirt die Menſchheit. Hat der Dichter, der übrigens das Gleichmaß der menſchlichen Handlungen und ihrer Folgen ſo ſehr zu erhalten ſucht, (das vorzüglichſte Verdienſt bey dieſer Art von Schriften, wie ich glaube) hier, aus eigener Willkühr, einer Handlung alle die ſchrecklichen Zufälligkeiten beigelegt, oder hat er nur was wirklich Geſchehenes erzählt, und nach ſeiner Art wiedergegeben? Auf jeden Fall aber ſcheinet mir zu viel ſchreckhaftes, und daher der Neigung widriges in dem Ausgange dieſer Geſchichte zu liegen. Iſt die letzte Verklärung einem ſo dämoniſchen Weſen, wie nun Mignon erſcheint, angemeſſen? Kann ſie wohlthun? Konnte nicht der Vater wenigſtens, der aus einem urſprünglich reinem Triebe, deſſen Vertheidigung ſo wohl geſetzt wird, gehandelt hatte, um die Entſtehungsgeſchichte des Kindes zu mildern, ohne Schuld aus der Welt gehen? Und hat

wirklich die Lüge der Pfaffen Einfluß auf die Gesetze der Natur? —

Dieses Alles lasse ich Dir zur bessern Entscheidung über.

Habe nochmals herzlichen Dank für alles das Gute und Gefällige, was in diesem Buche enthalten ist — denn Dank ist leider unsere einzige Gabe! Knebel.

142. An Goethe.

December 1796.

Ich danke Dir, Lieber, für das liebe Geschenk Deiner Muse [1]). Es erfreut mich herzlich. Wie wohl thun die Töne, die unmittelbar aus der Brust hervordringen! Ich sage Ja! und Amen! zu Allem. Es ist schön, auszusprechen was diesen Zuruf hervorbringt. Es ist schön, den Pöbel niederzudrücken, damit sich der Edlere erheben könne. Es ist schön, mit immer neuen Lorberreisern das Haupt zu umflechten, wann gleich Cäsars Täuschung nicht vonnöthen ist.

Sey meiner Theilnahme, meiner Freude und meines Dankes gewiß! Knebel.

143. An Goethe.

(December 1796.)

Ich muß mich am frühen Morgen nach Deinem Wohlseyn erkundigen, und Dir versichern, daß ich noch nicht eingefroren bin, wie Du wohl glauben möchtest; im Gegentheil heizt sich mein Stübchen vortrefflich bei stiller Luft, und die eignen Naturerscheinungen sind jetzt unterhaltend.

1) Elegie zur Ankündigung von Hermann und Dorothea. Siehe Goethe's Werke, I, 330. Vgl. Schiller's Briefwechsel, Nr. 247, S. 283, Nr. 248, S. 286, Nr. 249, S. 290.

Erlaubst Du wohl, daß ich Dich wegen des Buchs der Frau von Stael [1]) befrage? Wenn Du es wieder bekommen hast [2]) und auf einige Tage wegleihen kannst, so wird es sehr begierige Leserinnen erhalten.

Von Deinen optischen Aufsätzen hast Du mir jüngst etwas mitzutheilen versprochen. Ich wäre anjetzt sehr in Bereitschaft etwas davon zu lesen. Schicke mir doch, was Dir für gut dünkt. Knebel.

144. An Goethe.

(December 1796.)

Ich freue mich, daß Du meinen wahren Beifall und meine kleinen Zweifel so wohl genommen hast.

Ich habe seitdem den neusten Musen-Almanach gelesen, und da habe ich von ersterem noch mehr zu ertheilen. Ich habe, bei mehreren schönen und vortrefflichen, die beiden schönsten Disticha gefunden, die ich nur in deutscher Sprache — ich hätte bald gesagt in irgend einer — kenne.

Knebel.

145. An Goethe.

W. den 13. December 1796.

Lieber, die beiden Kaledonier [3]), Böttiger und Herder, wollen morgen Mittag bei mir hier aussen im Garten vorlieb nehmen. Möchtest Du wohl dem rauhen Weg und Wetter trotzen, und mein kleines Mahl mit Deiner Gegenwart krönen?

---

1) De l'Influence des passions sur le bonheur des individues et des nations (Lausanne 1796).

2) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 255, 256, S. 300, 301.

3) Schottländer. S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 257, S. 305.

Ich brauche kein weiteres Motiv, aber ich hoffe, daß Du mir's nicht verſageſt! Knebel.

146. An Goethe.

December 1796.

Ich danke Dir für Dein gutes Andenken, und für den zierlichen Goldſtein, den Du mir geſchickt haſt. Er iſt gar fröhlich und ſchön, und ein holdes mineraliſches Kleinod hier in meinem Zimmerchen.

Daß Du ſo glücklich in Deinen optiſchen Aufſätzen fortrückſt, freut mich gar ſehr. Es intereſſirt mich doppelt, um der Sache ſelbſt willen, und dann Deinetwillen — ne quid temere fecisse opineris. Ich dächte, ohne eigene Hypotheſe unterzuſtellen, ſollteſt Du doch Neutons Hypotheſe zu den gemachten Verſuchen hinſtellen, ob? und wie? der beliebige Leſer beide mit einander vereinen kann. Dies würde dienlich ſeyn, um das Unzuverläßige ſeiner Hypotheſe auffallender zu machen.

Ich erhalte eben ein neues Stück des vortrefflichen Journals Deutſchland. Die Kerls gebrauchen Dich auf mancherley Weiſe. Hier iſt vieles aus Meiſter klaſſiſch angeführt, und ſogar ein Lied von Mignon komponirt. Von den beliebten Xenien iſt noch nichts gedacht. à propos, Stolberg ſoll ja ein Gedicht in der neuen hamb. Zeitung haben einrücken laſſen, voll chriſtlicher Großmuth. Wenn Du es haſt, ſo bitte ich darum!

Uebrigens geht es mir in meiner einſamen Clauſe ganz wohl, und ich bemerke den Winter kaum, den ich kürzlich noch ſo ſehr fürchtete. Ich begreife nicht, wie die Menſchen nicht glücklicher ſind, da es doch um ſo weniges erlaubt iſt.

Aber das Unglück gehört unter die Krankheiten, wie L.... von der Religion sagt. Knebel.

147. An Goethe.

(December 1796.)

Ich habe gegenwärtige Bogen [1]) mit der größten Aufmerksamkeit gelesen und danke Dir für deren Mittheilung. Da alles noch größtentheils auf bloße Thatsachen beruht, so kann ich nichts sagen, als daß die Erfahrungen rein, deutlich und bestimmend vorgetragen sind, so daß sie zu lautern und bestimmten Resultaten führen müssen. Ich ahnde freilich die Schwierigkeit des Ganzen, in diesem Verfolg bis zu dem Schlusse einer festen Theorie zu kommen, die, auf diese Weise fortgeführt, und von allen Seiten gegen Eingriffe verwahrt, einzig und vortrefflich seyn würde. Ich dächte aber, Du solltest Dir die Sache gleich anfänglich so gar schwer nicht nehmen, sondern sie in gewisse Parthien vertheilen, die eine sichtbare Vorstellung des Ganzen darböten und so nach und nach, durch Ausfüllung mit mehrern Gliedern, ihr volles Leben und Bestand geben.

Ausser, daß Dir die Sache sehr beschwerlich werden muß, so möchte auch eine sehr lange hingestellte Reihe von Erfahrungen, ohne ein gewisses sinnliches Resultat, das blos dem ingenio des Lesers überlassen wird, zu sehr ermüden.

Ich muntere mit allen meinen Kräften auf; leider aber habe ich auch keine andern, als Ermunterungskräfte.

Der Engel des Lichts stärke und bewahre Dich! K.

1) der optischen Aufsätze. Vgl. Schiller's Briefwechsel, Nr. 253, S. 297.

148. An Goethe.

(Ende December) 1796.

Ich habe meinen Dank noch aufgehoben für das Afrikaniſche Landſchäftchen, das Du mir ſo hübſch haſt copiren laſſen.

Wie geht es Dir bey dem abenteuerlichen Wetter! — Uns iſt in Jena ganz wohl geweſen; vorzüglich auch den Kaledoniſchen [1]) Bergbewohnern. Sie freuten ſich wie Kinder, Berge zu ſehen.

Schiller [2]) habe ich zweymal beſucht. Er empfielt ſich, wie die übrigen, die Dich bald zu ſehen hoffen.

Die neuen Schätze des Cabinets haben wir, obwohl etwas in Eile geſehen, weil es ſehr kalt in den Zimmern war.

Hufelands Makrobiotik iſt erſchienen und ſcheint ein ſehr leſerliches Buch zu ſeyn. Knebel.

149. An Goethe.

(Weimar den 11. Januar 1797.)

Ich freue mich Deiner Ankunft [3]), die ich in der That diesmal ſehnlicher erwartet hatte. Laß mir einen Wink geben, wenn ich Dich bequem zu Hauſe finden kann.

Ich lebe hier ſo meiſt in meinem kleinen Kamtſchatka, und ſuche mir das Leben nicht ganz ungenießbar zu erhalten, indem ich mich von der unbedeutenden oft widrigen Menge entferne.

Das Buch hat, ſoviel ich mich erinnere, Herder jüngſt

---

1) S. vorher Brief vom 13. December.
2) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 257, S. 305.
3) Ebend., Nr. 259, S. 3 fg.

Theile giebt er seine eigne erkannte Wahrheit einigermaßen auf, um dem Feinde desto sicherer aus dem Felde zu schleichen.

Lebe wohl und verzeih daß ich dergleichen Urtheile und Meinungen schreibe, so leicht hin wie sie allenfalls im Discours passiren.

Ich muß mich nun die erste Zeit recht zusammenhalten, bis mein letzter Gesang auch aus seiner Puppe ausgekrochen ist und ihm die Flügel gewachsen sind; dann hoffe ich wieder eine Zeit lang, will's Gott, als ein freyer Mensch zu leben. G.

152. An Goethe.

Weimar den 4. Merz 1797.

Ich freue mich recht sehr etwas von Dir zu hören, und insonderheit auch daß Du in guter Stimmung bist und Dein Gedicht heranwächst. Mögen Dich die Götter des Himmels, die sich zwar jetzt heiter aber kalt zeigen, immer dabei erhalten.

Den innern Genuß der Seele, welchen uns die Studien geben, fühle ich jetzt auch zuweilen ein wenig, und fühle daher, wie wahr Du Dir das sagen kannst, der Du eine weit reichere Erbschaft hiezu erlangt hast. Ich lese jetzt in den Werken von Büffon, auf den mich einige Anekdoten aus seinem Leben gebracht haben, und das mit großem Genuß. Wenn er nicht der allererste Beobachter seyn sollte, so ist er mir doch der erste Schreiber und das will viel sagen, in dem Geiste wie er es selbst genommen hat. Bey ihm kann man sich die Lust zur Naturgeschichte wie aus der Natur selbst holen.

Ich möchte wohl den Swammerdam bei Dir sehen, d. h. mir einiges von ihm von Dir zeigen und sagen lassen.

Auch Humboldt möchte ich ſehen. Sollte es einen Tag der künftigen Woche Dir nicht beſchwerlich ſeyn, ſo komme ich hinüber. Du müßteſt mir aber den Tag beſtimmen und ſo käm' ich früh. Böttigern und ſo was, müßte ich wohl mitnehmen.

Ich habe indeß die chaumière Indienne erhalten, von der Frau von Stael ſo herzlich ſpricht. Sie paſſirt nun in der Welt herum, ſonſt wollte ich Dir eine Stelle abſchreiben, die Dir, der optiſchen Beobachtungen wegen, ſehr auffallen würde. Ein andermal!

Unſer Herder iſt krank und liegt zu Bette. K.

153. An Knebel.

Jena den 28. März 1797.

Ich habe Dir, mein werther Freund, lange nicht geſchrieben und Dich nicht, wie ich vorhatte, eingeladen; es hat ſich dießmal alles ſo gedrängt, daß mich die Mannigfaltigkeit der Exiſtenz und die Anforderungen des Tages faſt betäubt haben. Wenn Du mein Gedicht [1]) ſehen wirſt, das beinahe ganz geendigt und von vorn bis hinten nochmals durchgearbeitet iſt, ſo wirſt Du am beſten beurtheilen können, daß ich dieſe vier Wochen nicht müßig war. Dann fordert die Thätigkeit der Freunde und Kunſtverwandten auch noch zur Theilnahme auf. Schiller iſt fleißig an ſeinem Wallenſtein, der ältere Humboldt arbeitet an der Ueberſetzung des Agamemnon von Aeſchylus, der ältere Schlegel an einer des Julius Cäſar von Shakſpeare, und indem ich ſo ſehr Urſache habe über die Natur des epiſchen Gedichts nachzudenken, ſo werde ich zugleich veranlaßt auch auf das Trauer-

1) Hermann und Dorothea.

ſpiel aufmerkſam zu ſeyn, wodurch denn manches beſondere Verhältniß zur Sprache kommt.

Dabey bringt noch die Gegenwart des jüngern von Humboldt, die allein hinreichte eine ganze Lebensepoche intereſſant auszufüllen, alles in Bewegung was nur chemiſch, phyſiſch und phyſiologiſch intereſſant ſeyn kann, ſo daß es mir manchmal recht ſchwer ward mich in meinen Kreis zurückzuziehen.

Nimmſt Du nun dazu, daß Fichte eine neue Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaftslehre, im philoſophiſchen Journal, herauszugeben anfängt, und daß ich, bei der ſpekulativen Tendenz des Kreiſes in dem ich lebe, wenigſtens im Ganzen Antheil daran nehmen muß; ſo wirſt Du leicht ſehen, daß man manchmal nicht wiſſen mag wo einem der Kopf ſteht, beſonders wenn noch reichliche Abendeſſen die Nacht verkürzen und die den Studien ſo nöthige Mäßigkeit nicht begünſtigen. Ich freue mich daher bald wieder nach Weimar zu kommen, um mich wieder in einem andern Kreiſe zu erholen. Unglaublich aber iſt's, was für ein Treiben die wiſſenſchaftlichen Dinge herumpeitſcht, und mit welcher Schnelligkeit die jungen Leute das, was ſich erwerben läßt, ergreifen. Lebe indeſſen wohl in Deinem ruhigen Garten, wo ich Dich zu Ende der Woche wieder zu ſehen hoffe. G.

---

154. An Goethe.

April 1797.

Wie geht es Dir, Lieber? Ich habe Dir ſeitdem jeden Tag wieder danken wollen für Deine Bemühung, das Leben hier aus ſeiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit zu reiſſen, und für Deine letzte liebe Vorleſung. Möchte es Dir vielleicht einmal dünken, um den Ort zu verändern, mir das Ende

davon in meinem Garten genießen zu lassen? Er ist zwar nicht so wohl zubereitet wie der Deinige, aber doch auch still und einsam.

Darf ich Dich um die Kupfer vom Mont-blanc wieder bitten? Sie gehören zu Saussure's Werk und ich will sie binden lassen.

Lebe wohl. Knebel.

155. An Knebel.

(1797.) [1])

Indem ich Dir meine Ankunft melde mit der Hoffnung Dich bald zu sehen; so frage ich an, ob Du nicht etwa jene Herzensergießungen eines Klosterbruders, welche Rath Schlegel damals mitbrachte, zu Dir genommen hast? oder ob Du weißt wer etwa von der Gesellschaft das Buch haben könnte? ich werde wieder daran erinnert, hatte es ganz vergessen und finde es nicht in meinem Zimmer.

Es ist mir die Zeit über recht wohl gegangen und die Menge der Menschen und neuer Gegenstände hat mich recht wohl unterhalten, wovon mündlich mehr. G.

156. An Goethe.

(1797.) [2])

Magst Du vielleicht wissen, wie die Franzosen ein Stück, wie unser Monodrama Medea war, beurtheilen, so

1) Ohne Datum. Im Jahre 1797 kam der hier erwähnte Roman Wackenroder's heraus. Vgl. Goethe's Werke, XLV, 135; XXXI, 142.

2) Die Medée von Fr. Ben. Hoffmann (tragédie lyrique en 3 actes en vers) erschien zu Paris an V (1797). Quérard, La France littéraire, T. IV.

wirſt Du es in gegenwärtiger Decade am bezeichneten Orte finden. Der Lit. Hofmann ſcheint es ganz nach dem Teutſchen gebildet zu haben, ob er dieſes gleich nicht nennt.

Auch das vorſtehende Fragment — sur les pommes wird Dir Spas machen. — Darf ich mir's heute wieder zurück erbitten?

Guten Morgen! Knebel.

157. An Goethe.

Bayreuth den 25. Jul. 1797.

Mich verlanget, Lieber, an Dich zu ſchreiben, da es mir beinahe ſchon ein halbes Jahr dünkt, daß ich Dich verlaſſen habe, ob es gleich kaum über vier Wochen ſeyn mag, daß ich von Weimar entfernt bin.

Aber die Zeit verlängert ſich in der Vorſtellung unendlich, wann mehrere veränderte Punkte in ſie gelegt werden. Dir von dieſen die Erzählung zu machen, würde für Dich und für mich anjetzt beſchwerlich ſeyn. Wer ſo lange wieder in der zuſammengeengten Welt ſeiner ſelbſt geſeſſen hat, wie ich letzten Winter, dem öffnet ſich leicht ein weiter Schauplatz, wann er nur einige Meilen von der Stelle kommt, und gleichſam wieder anfängt mit Menſchen zu leben. Das Leben der Menſchen hat ſo was Unbeſtimmbares, daß, ob es gleich nur die beſtändige Wiederholung der alten Bemerkungen und Regeln iſt, man doch mit jeder Stunde auf neuem Boden zu ſtehen glaubt. Woher auch ſonſt erhielte ſich das Intereſſe für daſſelbe?

Um Dir alſo von mir anzufangen, ſo muß ich Dir nur ſagen, daß es mir bisher recht gut gegangen iſt, und daß ich überall bin wohl aufgenommen worden. Mein

Weg mit Matthiſſon bis Coburg [1]) war für uns beide angenehm, und niemals iſt wohl der Thüringer Wald poetiſcher durchreiſ't worden. Er hat mir das Vergnügen gemacht, mir den größten Theil ſeiner Gedichte, die er meiſt auswendig kann, im Wagen vorzuſagen, und ich habe durch ſeinen Ausdruck erſt ihren ganzen Werth und ihre Eigenthümlichkeit gefühlt.

Die Gegend um Bayreuth, ſo wie die Stadt ſelbſt, iſt einladend und ſchön. Die Meinigen fand ich wohl; ſie nahmen mich freundlich auf. Ich beſuchte den Präſident Schuckmann, der mich beinahe brüderlich aufnahm. Er iſt gar ſehr Dein Freund. Um ſeinetwillen allein wäre es mir von großer Wichtigkeit geweſen, mich einige Zeit hier aufzuhalten. Er iſt in einem ſehr hohen Grade das, was ich mir von einem Manne, der ſolchem Weſen vorſteht, nur denken könnte. Simpel und ohne einen Schatten von Eitelkeit, die ſich ſo vielfach verkleidet, — gleichſam ohne Perſon, wenn ich ſo ſagen darf; — gerade nur auf die Sache und ihren Grund losgehend; unerſchütterlich in ſeinem Weſen und Geſchäfte, und doch voll warmen menſchenfreundlichen Sinnes und biegſamer Nachgiebigkeit.

Ich habe ſeitdem andere von den großen Preußiſchen Geſchäftsmännern in ſeiner Geſellſchaft geſehen, welche die Nähe der Bäder hier durchführte. Ihre gewaltſame Thätigkeit machte mir beinahe Furcht vor jedem Thun. Sie erreichen alles mit ihren halben Kenntniſſen, d. h. ſie pfuſchen überall; möchten die Luft verarbeiten, um ſie zum Nutzen des Staates anzuwenden, und können, aus eigner Superficiellität, die ſchönen Geiſter gar nicht vertragen. Ihre eigne Perſon iſt immer der Hauptgegenſtand ihrer Be-

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, Nr. 2, S. 434.

mühungen, und in der That ſollte man ſich zuweilen wundern, daß ſie das noch aus ihr herausbringen.

Daß mich Schuckmann wohl aufgenommen habe, brauch ich Dir alſo nicht zu wiederholen, und gewiß würde es mir hier nicht ſchwer fallen, künftig eine von den neuetablirten Kreisdirektorſtellen zu erhalten (bei der nächſten Erledigung einer derſelben), das er mir beinahe verſichert hat. Ich bin jetzt unbekümmerter um mein Schickſal, und ob es mir gleich an Fleiß und gutem Willen nicht fehlen wird, ſo ſcheue ich mich doch eine Laufbahn anzutreten, zu der entweder eine ältere Erfahrung gehöret, oder ein etwas jugendlicherer Trieb zum Aushalten in meiſt ſubalternen Geſchäften. Auf die Nachſicht meiner Obern möcht' ich nicht gerne rechnen, und ſo könnte es kommen, daß mir unter angeſtrengter Arbeit der Zweck verloren ginge, weshalb ich ſolche unternommen, nemlich um das Leben zu arbeiten. Das arme Vorurtheil, das bisher in Weimar geherrſcht hat, daß zu gewiſſen Geſchäften nur außerordentliche Fähigkeiten der Praxis erfordert würden, herrſcht wenigſtens in Schuckmanns Kopf nicht. Er weiß, daß man mit Vernunft ſich gar leicht eine Praxis macht, und rechnet auf dieſe mehr, als auf alles was ohne eigene Vernunft geſchieht. Indeß bleibt uns bei unſern langen politiſchen Vorurtheilen doch immer und leider eine Vernachläßigung gewiſſer Kräfte, die denn durch Anſtrengung beſchwerlich erſetzet wird. Gehe es nun wie es wolle! Ich will unbekümmert um mein Schickſal ſeyn. An guten Willen hat es mir nicht gefehlt; die Hälfte der Schuld mögen die verkehrten Zeiten tragen! —

Ich hätte Dir noch viel zu ſagen, Lieber! aber das Blatt iſt beſchränkter als mein Wille. Ich kann nicht leugnen, daß mir zuweilen das Gefühl kommt, als wenn aus der Schule, woraus wir gekommen ſind, das Leben

einen höhern Gesichtspunkt verdiente, als ihm die gemeinen Geschäfte anweisen. Dies sey noch zum vorigen. Lebe wohl und erhalte mir Deine Freundschaft. Empfehle mich auch dem Herzog, wenn es die Gelegenheit giebt.

Dein treuer Knebel.

158. An Knebel.

Frankfurth a/M. den 10. August 1797.

Deinen lieben Brief habe ich in Frankfurth erhalten und bin gegenwärtig ein Reisender wie Du. Ich fühle das sehr lebhaft was Du über die Veränderung des Zustandes sagst, denn mir geht es hierin beinah wie Dir, und wenn man nicht immer in der Welt lebt, so sieht man sie anfangs wieder mit verwunderten Augen an, und so gut man sie kennt, machen einen die neuen Erscheinungen wieder auf kurze Zeit aufmerksam, bis man denn das alte plumpe Mährchen wieder bald gewahr wird. Ich wünsche Dir zu allen Deinen Unternehmungen Glück und begreife den Sinn einiger Stellen Deines Briefes recht wohl; ich hoffe daß Dein gutes Geschick Dich verhindern wird, Dich noch in alten Tagen einer solchen Subalternität zu unterwerfen, die jeden rechtlichen Menschen zur Verzweiflung bringen muß. Kannst Du eine gute Pfründe Sine cura erwischen, so thue es ja und laß die Andern aus Licht und Luft arbeiten was sie können.

Was mich betrifft, so sehe ich nur immer mehr ein, daß jeder nur sein Handwerk ernsthaft treiben und das übrige alles lustig nehmen soll. Ein paar Verse, die ich zu machen habe, interessiren mich mehr, als sehr viel wichtigere Dinge auf die mir kein Einfluß gestattet ist, und wenn ein jeder das Gleiche thut, so wird es in der Stadt und im

Hauſe wohlſtehen. Die wenigen Tage die ich hier bin hat mich die Betrachtung ſo mancher Gegenſtände ſchon ſehr vergnügt und unterhalten, und ich habe für die nächſte Zeit noch genug vor mir.

Ich will hernach unſern guten Meyer, der am Zürcher See angekommen iſt, aufſuchen und ehe ich meinen Rückweg antrete, noch irgend eine kleine Tour mit ihm machen [1]). Nach Italien habe ich keine Luſt, ich mag die Raupen und Chryſaliden der Freiheit nicht beobachten, weit lieber möchte ich die ausgekrochenen franzöſiſchen Schmetterlinge ſehen.

Lebe recht wohl, und ehe Du einen neuen Zuſtand erwählſt, ſo bedenke alles ja wohl, denn es iſt nichts gefährlicher als ſich in unſerm Alter zu vergreifen.

Empfiehl mich Herrn von Schuckmann, es iſt einer der ſchätzbarſten Männer die ich in meinem Leben gekannt habe. G.

159. An Knebel.

Weimar den 2. Januar 1798.

Beiliegendes Blatt gibt nähere Auskunft was mit den Büchern und dem Gelde zu thun, du haſt die Güte das nöthige zu beſorgen. —

Wir hatten um ſo mehr Urſache uns Deines freundlichen Empfanges in Nürnberg [2]) zu freuen, da es das letzte Gute war, das uns auf der Reiſe begegnete, Weg und Wetter fanden wir nachher abſcheulich.

Seit meinem Hierſeyn habe ich mehr einiges vorbereitet als etwas gethan; in dieſer Jahreszeit bin ich ohnedies nicht zu viel Gutem aufgelegt und die Reiſe hatte mich be-

1) S. Goethe's ſämmtliche Werke, XLIII, 164—244.
2) Ebend., XLIII, 244. Schiller's Briefwechſel, Nr. 347.

sonders zerstreut. Man ist in einem gewissen Alter an einen gewissen Ideengang gewöhnt, das Neue was man sieht ist nicht neu und erinnert mehr an unangenehme als angenehme Verhältnisse, und ganz vorzügliche Gegenstände begegnen einem doch selten.

Ich will nun nach und nach wieder an irgend eine Arbeit gehen; denn wenn ein Jahr nicht leer verlaufen soll, so muß man bei Zeiten anfangen. Ich denke den Faust zuerst vorzunehmen und zu gleicher Zeit meine physikalischen und naturhistorischen Arbeiten fortzusetzen. Wie weit wir kommen muß die Folge zeigen.

Wir haben jetzt ein paar Elephanten hier, die nebst ihrer übrigen Gesellschaft unser altes und junges Publikum sehr in Bewegung setzen; außer noch einigen wilden Thieren sind außerordentlich schöne Papageyen dabei.

In einiger Zeit denke ich nach Jena zu gehen und innerhalb Deiner vier Wände mir Stimmung zu allerlei Gutem zu holen. Lebe Du auch indessen recht wohl und laß mich von Dir hören. Möge Dir die Zeit das Beste bringen. Nochmals Dank für alles Gute.

Meyer ist sehr heiter, er grüßt und schreibt. G.

Grüße die Freunde bestens.

Du hast ja wohl die Güte durch Deinen Bedienten oder sonst einen dienstbaren Geist die Antwort auf inliegendes Blatt bey dem Mechanikus Behringer abholen zu lassen, und mir solche zu melden. Ich habe den Mann selbst besucht und er versprach mir in einigen Monaten den angefangenen Globus zu liefern.

160. An Goethe.

Nürnberg den 5. Januar 1798.

Schon längst, Lieber! hätte ich bei Dir zugesprochen, wenn mir meine nicht immer heitere Stirne erlaubt hätte, Deinen Musentempel zu besuchen.

Ich denke mit dem 20. dieses, oder wenigstens sogleich darnach, von hier abzugehen und mich in Ilmenau zu etabliren. Der Bergrath Voigt daselbst ist äußerst gut und gefällig gegen mich und verspricht mir alles zu bereiten. Ich werde nicht unglücklich seyn. Sage, wenn Du es gut findest, doch dem Geh. Rath Voigt auch was von mir und suche ihn mir zu verbinden. Es ist doch nöthig, da man gegen uns Partey macht, daß wir auch etwas zusammenhalten. In wenigen Tagen gehe ich nach Anspach, meine Mutter da zu besuchen, und zugleich den Minister Hardenberg zu sprechen. Ich werde suchen, mir doch einige Aussicht im Nothfall für die Zukunft offen zu halten.

Nun zu andern! Ich habe Deinen Hermann und Dorothea diese Zeit wieder bei Holzschuher [1]) und den Seinigen vorgelesen. Sie haben uns den allermeisten Genuß verschafft. Kein Wort fiel ohngefühlt zur Erde. Wir lieben und bewundern dies herrliche Produkt einer seltenen Geistesintegrität.

Meine letzten Anmerkungen zum Properz habe ich nun an Böttiger überschickt. Da ich alles wieder von neuem studiren mußte und mir öfters die Geistesstimmung fehlte, so sind sie, so klein und unbedeutend sie auch sind, mir doch ziemlich sauer geworden. Sie brauchen aber durch-

---

1) Knebel's Jugendfreund in Nürnberg, „ein biederer, Kunst und Wissenschaft liebender Mann". (Knebel's Literarischer Nachlaß, I, xxxv.)

aus noch einer strengen Revision und ich bitte Dich, Lieber! daß Du Herrn Böttiger bereden mögest, solche zu übernehmen! Ich habe ihn auch gebeten, das Leben des Properz dazu zu schreiben [1]). Bey seinem weitläuftigen Vorrath und vieler Belesenheit ist ihm das ein leichtes, das mir jetzt beinahe unmöglich seyn würde. Ich bitte Dich, unterstütze mein Verlangen, damit diese kleine Arbeit endlich auf Ostern vollendet seyn möge.

Und nun Dank, Lieber, im voraus, wenn Du alle meine Bitten erhörst! Ich liebe Dich herzlich, wie auch alle Guten hier.

Herr von Murr läßt Dich doch auch seiner Hochachtung versichern, ob er gleich den wohlfeilen Götzen nicht vergessen kann [2]). Ich habe ihm unterdessen auch ein paar Blätter eines alten Manuscripts von Properz abgezwickt, die er irgendwo vom Einband eines alten Buches aufgegabelt hat und von denen er einen gelehrten Gebrauch machen wollte. Wirklich sind ein paar merkwürdige neue Lesarten auf diesen Blättern. Knebel.

---

161. An Knebel.

Weimar den 12. Januar 1798.

Auf Deinen lieben Brief will ich nur gleich einige Worte sagen, damit sie Dich noch in Nürnberg antreffen.

Ich wünsche Dir Glück zu Deinem Entschluß, denn in solchen Fällen bleibt doch zuletzt nichts übrig, als sich zu einer oder der andern Aufopferung zu entschließen, und zu einer solchen Wahl kann sich der den es trifft doch immer

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, III, 29.

2) Bezieht sich auf einen Kunstgegenstand aus seiner Sammlung.

160. An Goethe.

Nürnberg den 5. Januar 1798.

Schon längst, Lieber! hätte ich bei Dir zugesprochen, wenn mir meine nicht immer heitere Stirne erlaubt hätte, Deinen Musentempel zu besuchen.

Ich denke mit dem 20. dieses, oder wenigstens sogleich darnach, von hier abzugehen und mich in Ilmenau zu etabliren. Der Bergrath Voigt daselbst ist äußerst gut und gefällig gegen mich und verspricht mir alles zu bereiten. Ich werde nicht unglücklich seyn. Sage, wenn Du es gut findest, doch dem Geh. Rath Voigt auch was von mir und suche ihn mir zu verbinden. Es ist doch nöthig, da man gegen uns Partey macht, daß wir auch etwas zusammenhalten. In wenigen Tagen gehe ich nach Anspach, meine Mutter da zu besuchen, und zugleich den Minister Hardenberg zu sprechen. Ich werde suchen, mir doch einige Aussicht im Nothfall für die Zukunft offen zu halten.

Nun zu andern! Ich habe Deinen Hermann und Dorothea diese Zeit wieder bei Holzschuher [1]) und den Seinigen vorgelesen. Sie haben uns den allermeisten Genuß verschafft. Kein Wort fiel ohngefühlt zur Erde. Wir lieben und bewundern dies herrliche Produkt einer seltenen Geistesintegrität.

Meine letzten Anmerkungen zum Properz habe ich nun an Böttiger überschickt. Da ich alles wieder von neuem studiren mußte und mir öfters die Geistesstimmung fehlte, so sind sie, so klein und unbedeutend sie auch sind, mir doch ziemlich sauer geworden. Sie brauchen aber durch-

---

1) Knebel's Jugendfreund in Nürnberg, „ein biederer, Kunst und Wissenschaft liebender Mann". (Knebel's Literarischer Nachlaß, I, xxxv.)

aus noch einer strengen Revision und ich bitte Dich, Lieber! daß Du Herrn Böttiger bereden mögest, solche zu übernehmen! Ich habe ihn auch gebeten, das Leben des Properz dazu zu schreiben [1]). Bey seinem weitläuftigen Vorrath und vieler Belesenheit ist ihm das ein leichtes, das mir jetzt beinahe unmöglich seyn würde. Ich bitte Dich, unterstütze mein Verlangen, damit diese kleine Arbeit endlich auf Ostern vollendet seyn möge.

Und nun Dank, Lieber, im voraus, wenn Du alle meine Bitten erhörst! Ich liebe Dich herzlich, wie auch alle Guten hier.

Herr von Murr läßt Dich doch auch seiner Hochachtung versichern, ob er gleich den wohlfeilen Götzen nicht vergessen kann [2]). Ich habe ihm unterdessen auch ein paar Blätter eines alten Manuscripts von Properz abgezwickt, die er irgendwo vom Einband eines alten Buches aufgegabelt hat und von denen er einen gelehrten Gebrauch machen wollte. Wirklich sind ein paar merkwürdige neue Lesarten auf diesen Blättern. Knebel.

---

161. An Knebel.

Weimar den 12. Januar 1798.

Auf Deinen lieben Brief will ich nur gleich einige Worte sagen, damit sie Dich noch in Nürnberg antreffen.

Ich wünsche Dir Glück zu Deinem Entschluß, denn in solchen Fällen bleibt doch zuletzt nichts übrig, als sich zu einer oder der andern Aufopferung zu entschließen, und zu einer solchen Wahl kann sich der den es trifft doch immer

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, III, 29.

2) Bezieht sich auf einen Kunstgegenstand aus seiner Sammlung.

nur zuletzt selbst bestimmen. Nimm es daher mit denen nicht zu genau, die als bloße Zuschauer Dir theils zu heftig widerstrebten, theils zweifelhaft waren was und wie sie mitwirken sollten. Bei noch so verschiedener Ueberzeugung hat doch jeder nur Dein Bestes, freilich auf seine Art und Weise, gewünscht, und nichts kann Deinen Entschluß besser rechtfertigen als Dein künftiges Glück.

In wie fern Böttiger sich entschließen wird, Deine Anmerkungen zum Properz zu revidiren, wollen wir von ihm vernehmen. Er ist freilich über alle Begriffe überhäuft und es ist schwer sich in die Arbeit eines Andern hinein zu denken. Du sollst bald erfahren was hat geschehen können.

Du hast in Ilmenau an dem Bergrath einen gar guten Nachbar und Agenten.

Geheime Rath Voigt wird Dir gern in allem gefällig seyn, was Dir in Ilmenau wünschenswerth seyn kann.

Herr von Fürstenbach ist nicht in hiesigen Diensten angestellt, ich weiß auch nicht daß davon die Rede gewesen sey, er lebt still und ich wüßte weder etwas lobens- noch tadelnswürdiges zu sagen.

Es freut mich, daß Du mein Gedicht nochmals vorlesen wollen. Einer Gesellschaft von Freunden harmonische Stimmung zu geben und manches aufzuregen, was bei den Zusammenkünften der besten Menschen so oft nur stockt, sollte von Rechtswegen die beste Wirkung der Poesie seyn.

Seit ich zurück bin habe ich noch nichts hervorgebracht, dagegen aber vieles gelesen und manches vorbereitet. In diesen letzten Tagen habe ich die Farbenlehre wieder vorgenommen und will meine vielen Erfahrungen wenigstens so stellen, daß meine Arbeit andern nicht ganz unnütz bleibe. Wenn ich genöthigt wäre, diese Lehre nur zwei halbe Jahre öffentlich zu lesen, so wäre alles gethan; aber die Gelehrsamkeit auf dem Papiere und zum Papiere hat gar zu wenig

Reitz für mich. Man glaubt nicht wie viel Todtes und Tödtendes in den Wissenschaften ist, bis man mit Ernst und Trieb selbst hineinkommt, und durchaus scheint mir die eigentlichen wissenschaftlichen Menschen mehr ein sophistischer als ein wahrheitsliebender Geist zu beleben. Doch es mag jeder sein Handwerk treiben [1]).

Lebe nun schönstens wohl und komm uns glücklich näher, es läßt sich alsdann wohl eine ganz leidliche Communication nach Ilmenau einrichten. Indessen lass, ehe Du von Nürnberg weggehest, noch ein paar Worte von Dir hören. G.

Vielleicht magst Du an einer Sendung Theil nehmen, die ich an Mineralien vom Gotthardt kommen lasse. Magst Du Dich auf 1 bis 2 Karolin unterschreiben, so sollst Du verhältnißmäßig interessante Sachen erhalten. Ich erbitte mir hierüber bald einige Nachricht.

162. An Goethe.

Nürnberg den 18. Jenner 1798.

Deinen Brief vom 2. dieses habe ich in Ansbach, und den letzten vom 12. hier vor ein paar Tagen erhalten.

In Ansbach ging es mir diesmal nach Wunsch. Präsident Schuckmann kam kurz zuvor von Baireuth aus hin und nahm mich wieder mit Freundschaft auf. Ich eröffnete ihm, daß ich größtentheils, auch meiner Familie wegen, einige vortheilhafte Aussicht in diesen Landen zu haben wünschte, wobei ich doch in kein neues Joch mich zwängen könnte, noch möchte. Er kam mir auf halbem Wege entgegen und

1) Vgl. Schiller's Briefwechsel, Nr. 405, S. 27.

nur zuletzt ſelbſt beſtimmen. Nimm es daher mit denen nicht zu genau, die als bloße Zuſchauer Dir theils zu heftig widerſtrebten, theils zweifelhaft waren was und wie ſie mitwirken ſollten. Bei noch ſo verſchiedener Ueberzeugung hat doch jeder nur Dein Beſtes, freilich auf ſeine Art und Weiſe, gewünſcht, und nichts kann Deinen Entſchluß beſſer rechtfertigen als Dein künftiges Glück.

In wie fern Böttiger ſich entſchließen wird, Deine Anmerkungen zum Properz zu revidiren, wollen wir von ihm vernehmen. Er iſt freilich über alle Begriffe überhäuft und es iſt ſchwer ſich in die Arbeit eines Andern hinein zu denken. Du ſollſt bald erfahren was hat geſchehen können.

Du haſt in Ilmenau an dem Bergrath einen gar guten Nachbar und Agenten.

Geheime Rath Voigt wird Dir gern in allem gefällig ſeyn, was Dir in Ilmenau wünſchenswerth ſeyn kann.

Herr von Fürſtenbach iſt nicht in hieſigen Dienſten angeſtellt, ich weiß auch nicht daß davon die Rede geweſen ſey, er lebt ſtill und ich wüßte weder etwas lobens- noch tadelnswürdiges zu ſagen.

Es freut mich, daß Du mein Gedicht nochmals vorleſen wollen. Einer Geſellſchaft von Freunden harmoniſche Stimmung zu geben und manches aufzuregen, was bei den Zuſammenkünften der beſten Menſchen ſo oft nur ſtockt, ſollte von Rechtswegen die beſte Wirkung der Poeſie ſeyn.

Seit ich zurück bin habe ich noch nichts hervorgebracht, dagegen aber vieles geleſen und manches vorbereitet. In dieſen letzten Tagen habe ich die Farbenlehre wieder vorgenommen und will meine vielen Erfahrungen wenigſtens ſo ſtellen, daß meine Arbeit andern nicht ganz unnütz bleibe. Wenn ich genöthigt wäre, dieſe Lehre nur zwei halbe Jahre öffentlich zu leſen, ſo wäre alles gethan; aber die Gelehrſamkeit auf dem Papiere und zum Papiere hat gar zu wenig

Reitz für mich. Man glaubt nicht wie viel Todtes und Tödtendes in den Wissenschaften ist, bis man mit Ernst und Trieb selbst hineinkommt, und durchaus scheint mir die eigentlichen wissenschaftlichen Menschen mehr ein sophistischer als ein wahrheitsliebender Geist zu beleben. Doch es mag jeder sein Handwerk treiben [1]).

Lebe nun schönstens wohl und komm uns glücklich näher, es läßt sich alsdann wohl eine ganz leidliche Communication nach Ilmenau einrichten. Indessen lass, ehe Du von Nürnberg weggehest, noch ein paar Worte von Dir hören. G.

Vielleicht magst Du an einer Sendung Theil nehmen, die ich an Mineralien vom Gotthardt kommen lasse. Magst Du Dich auf 1 bis 2 Karolin unterschreiben, so sollst Du verhältnißmäßig interessante Sachen erhalten. Ich erbitte mir hierüber bald einige Nachricht.

162. An Goethe.

Nürnberg den 18. Jenner 1798.

Deinen Brief vom 2. dieses habe ich in Ansbach, und den letzten vom 12. hier vor ein paar Tagen erhalten.

In Ansbach ging es mir diesmal nach Wunsch. Präsident Schuckmann kam kurz zuvor von Baireuth aus hin und nahm mich wieder mit Freundschaft auf. Ich eröffnete ihm, daß ich größtentheils, auch meiner Familie wegen, einige vortheilhafte Aussicht in diesen Landen zu haben wünschte, wobei ich doch in kein neues Joch mich zwängen könnte, noch möchte. Er kam mir auf halbem Wege entgegen und

1) Vgl. Schiller's Briefwechsel, Nr. 405, S. 27.

gab mir eine Aussicht, die — wenn das Schicksal dieser Lande ferner so bestehen sollte — für mich und Andere Annehmlichkeit und Vortheil haben könnte. Er ermahnte mich hierauf, die Sache ihm gänzlich zu überlassen, und da er täglich mehr Zutrauen und Einfluß gewinnt, so konnt' ich mich dabey wohl beruhigen. Uebrigens fand ich daselbst meine alte Mutter sehr zufrieden und wohl, und in des Ministers [1]) Haus empfing ich mehrmalen Zeichen destinguirter Achtung. —

Von Herrn Böttiger will ich mir die Abschrift meiner Uebersetzungen nochmals nach Ilmenau ausbitten und da der Druck ohnehin nicht sogleich gefördert wird, sie selbst nochmals durchsehen. Doch wünschte ich, daß er mir einiges bezeichnete. Ich hoffe, daß er das letztere wird erhalten haben. Künftigen Sonntag in der Nacht denke ich von hier abzugehen und da die Reise Tag und Nacht gehet, so denke ich wohl nächsten Dienstag schon in Ilmenau zu seyn. Ich hoffe sehr darauf, daß Du mir die Communikation zwischen da und Weimar etwas erleichtern werdest, und ein Mittel ausfinden mögest, den Mangel literarischer und anderer Neuigkeiten ohne Deine zu große Beschwerde, zu ersetzen.

Zu einer Theilnehmung an Mineralien vom Gotthardtsberge stimme ich für die benannte Summe gar gerne. Ueberhaupt wird das Steinreich für meinen künftigen Aufenthalt mir wichtiger werden. Ich habe einige recht schöne Sachen hierzu in Anspach erhalten, auch einige miranda naturae, die ich Dir aufbewahre.

Ueber die seltne Erscheinung der Elephanten, die auch ohne Zweifel in diese Gegenden kommen werden, freut man

---

1) Hardenberg.

ſich allenthalben. Vielleicht iſt ſchon ihrethalben der Winter etwas gelinder.

Daß Du Dich von der Muſe des Geſangs wieder zur Muſe der Naturgeſchichte wendeſt, iſt erfreuend für mich. Beide ſind dem Menſchen ſo würdig und ſo nahe. Auch ich verdamme die Papierweisheit, und glaube, daß alles mehr in lebendigen Vortrag übergehen ſollte. Wie wenig dieſe beleſenen Menſchen durch innere Natur und Charakter vermögen, habe ich in dieſer letzten Zeit wahrgenommen. Wie weit mehr Zuverſichtliches und Sicheres liegt in dieſen roheren Menſchen, deren Kruſte weniger glänzend und polirt iſt. Der Unterſchied der Sophiſtik und Wahrheitsliebe, den den Du in Deinem Briefe machſt, iſt äußerſt wahr und bemerkenswerth.

Nun lebe wohl, Lieber! Ich freue mich, Dir bald näher zu kommen, und in meinen Wäldern ſoll künftig auch Dein Name ertönen. Grüſſe nochmals den guten Meyer, den ich ſo ſehr ſchätze, und bleibe mir gewogen!

Dein K.

163. An Goethe.

Ilmenau den 24. Jenner 1798.

Seit geſtern, Lieber, bin ich hier, und freue mich wenigſtens Deiner Nähe. Alles läſſet mich hier einen zufriedenen Aufenthalt ahnen, und Deine gute Sorgfalt iſt mir hierin auch ſchon zuvorgekommen. Der gute Voigt hat mich wie einen langerwarteten Gaſt wohl vorbereitet aufgenommen. Ich habe hier mein Quartier auf dem Markte, in dem Hauſe, das eine angenehme franzöſiſche Familie vor mir ſoll bewohnt haben. Das Quartier iſt artig, nur wird es ziemlich enge werden. Jetzt bin ich mit den erſten Einrichtungen beſchäftigt.

Meine Hieherreiſe, bei den abſcheulichſten Wegen, die ſich je Menſchen denken können, war doch nicht ganz ohne Annehmlichkeit. Ob wir gleich Stunden lang im Moraſte verweilen mußten, wo wir ſtecken geblieben, ſo machte mir doch der erfahrne verſtändige Sinn unſers Wagenpiloten (denn ich fuhr mit dem Hamburger Wagen bis Hildburghauſen) manches Vergnügen, und durch den Wald bin ich geſtern luſtig auf den Schlitten hergekommen. Da liegt der Schnee 3 bis 4 Ellen tief, und wo der Weg nicht gebahnt iſt, findet man nichts als Abgründe. In der That unterſtützte ich das eigene dieſer Fahrt mit der Idee, daß ich in Kamſchatka ſey, und niemals bin ich den polariſchen Reichen in meiner Vorſtellung näher geweſen.

Nun, Lieber! unterſtütze auch Du mich zuweilen mit Nachrichten von Dir, mit etwas Literariſchem, das Dir zufällt, und laß mir den Südwind des Genies von Norden herwehen.

Ich liebe Dich herzlich, wie auch unſern guten Meyer. Ihr werdet mir immer, wie der zuſammenfrierende Wein, koſtbarer.

Lebe wohl, Du Guter! Knebel.

---

164. An Knebel.

Weimar am 1. Februar 1798.

Sey mir ſchönſtens in dem Ilmenauer Schnee gegrüßt, in deſſen Nähe ich Dir heitere Tage wünſche, bis das Frühjahr uns alle wieder erquickt. Möge der letzte Knoten [1]), den Du in Dein Schickſal knüpfteſt, Dir alles wünſchbare Gute herbei führen.

---

1) Knebel's Verheirathung.

Laß mich von Zeit zu Zeit hören wie Du Dich befindest, und womit man Dir einiges Vergnügen machen könnte. Kommt mir irgend was merkwürdig Neues zur Hand, so soll es Dir mitgetheilt werden. Ich habe in diesen Tagen nur geordnet und bei Seite geschafft, ich muß mir Raum machen, um bald einen Jenaischen Aufenthalt zu einigen Arbeiten nutzen zu können. Leider hat meine Reise, mit ihren Folgen, mich sehr viel Zeit gekostet, ob ich gleich nicht Ursache habe sie mich reuen zu lassen. So wie man bei dem wilden Zustand der Welt recht zufrieden seyn kann, sich wieder zu Hause zu befinden. Lebe recht wohl und gieb mir bald Nachricht von Deinem Leben und Wesen. G.

165. An Goethe.

Ilmenau den 17. Februar 1798.

Lieber! Mein Herz hat viel seitdem an Dich gedacht und oft gewünscht es Dir sagen zu können. Zumalen hat mich Dein guter Wunsch gerührt. Nur der Weise weiß was er zu wünschen hat, wie, wann, und unter welchen Bedingnissen. Ich nehme ihn an, als Zusage eines guten Glücks.

Den 9ten dieses habe ich mich bei Bergrath Voigt mit Luisen [1]) trauen lassen, die Tags zuvor spät in der Nacht hier ankam, da sie den Wagen im Walde zerbrochen hatten. Ich nahm dieses als letztes Zeichen des bösen Geistes, der uns bisher so tückisch verfolgt hatte. Seitdem bin ich glücklich, froh und heiter, und sie ist es auch. Mehr will ich nicht sagen; aber ich hoffe, es soll sich fernerhin bestätigen. Ich habe immer ein zartes gutes Gefühl und einen gesunden

1) Fräulein Luise von Rudorf. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, XLVIII.

Sinn bei einem Weibe für das angesehen, was zum Glück eines Mannes durch sie hinlänglich sey. Für die andern hohen Naturen habe ich keinen rechten Sinn mehr, und ich bin neuerer Zeit immer mehr abgekommen, das eigentlich Moralische, das aus einer höhern Ansicht der Dinge und einer Vergleichung und Aehnlichstellung unserer Natur mit derselben sich herleitet, auf die weibliche Natur zu passen. Es kommt ihnen nur dem Scheine nach zu, nicht aber von innen heraus, durch eigene Erkenntniß; denn es verläßt sie auch alsbald wieder in dem Punkte, wo es am entschiedensten wirken sollte. Ich kann mir durchaus keinen Zug eines Weibes in der Geschichte erinnern, der auf wahrer innerer moralischer Größe ruhte. Ihnen muß Stolz oder Eitelkeit das ersetzen. Was nicht durch einen natürlich guten Instinkt bei ihnen gewirkt wird, hat für mich keinen Werth mehr — es sey denn Fleiß und Lebensgeschäfte. —

Soviel genug. Uebrigens ist mir mein Aufenthalt hier sehr lieb und auch Luisen gefällt er. Wir lieben beide nicht sehr herumzuspazieren, und die Bekanntschaften aufzusuchen, und übrigens ist Zeitvertreib genug. Ich sage mir das — suave, mari magno — meines Lukrez [1]) vor, und vorzüglich das — sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave est — und so finde ich Ilmenau den leidlichsten Ort von der Welt.

Du wirst Dich nun bald nach Deinem Jena begeben — oder bist Du vielleicht schon da! Da wünsch ich Dir auch viel Gutes. Dich werden freilich andere Göttinnen erwarten, die ich hier nicht zu beherbergen würdig bin, aber doch wünscht ich von ihren Conversationen zuweilen etwas zu vernehmen.

Lieber! wenn Du unter Deinen Naturhistorischen Bü-

1) zu Anfang des zweiten Buchs.

chern ein vorzügliches Werk über die Moose haſt, ſo ſchicke mir es doch. Ich denke dieſen Theil der Naturgeſchichte mir etwas näher hier bekannt zu machen.

Was macht denn der gute Meyer? Auch ihn nicht zuweilen ſehen zu können, gehört unter meine weſentlichſten Verluſte. Vielleicht verirrt er ſich doch einmal in dieſe Berggegenden, wo wenigſtens geſundes Waſſer läuft.

Ich ſchicke Dir hier ein kleines mirandum naturae. Du ſollſt mir ſagen, was es iſt und von welchem Thiere? Mehreres ſoll ſchon nachkommen. Du könnteſt uns aber auch ein paar Müſterchen von Deinem Gotthardtsberg ſchicken!

Magſt Du die Güte haben, mir durch Geiſt, Cooks Reiſen, die Schiller von mir hat, abfordern zu laſſen und mir ſie gelegentlich übermachen?

Dein K.

166. An Knebel.

26. Februar 1798.

— Für das überſchickte mirandum naturae danke ich, es iſt in doppelter Rückſicht merkwürdig. Es iſt ein Ueberbleibſel eines Haſenſchädels, deſſen Vorderzähne, ſowohl die größern, als die nach dem Gaumen zuſtehenden kleinen, ſich widernatürlich verlängert und krumm gebogen haben. Dieſe Erſcheinung iſt an ſich ſchon merkwürdig genug, ſie wird es aber für mich noch mehr, da ich zu bemerken glaube, daß das Thier in der obern Kinnlade keine Backzähne gehabt hat, wodurch das alte, mir ſo unendlich werthe Geſetz der organiſchen Natur, daß an einem Orte kein Ueberfluß ſeyn kann, wenn am andern nicht ein Mangel entſteht, aufs neue beſtätigt wird.

Einiges vom Gotthardsberge lege ich bei, freilich nur wenig; denn ich habe, um mich nicht zu beladen, nur meiſt

einzelne Stücke mitgenommen. Ich hoffe daß uns künftig mein Correspondent vom Gipfel dieses ehrwürdigen Berges einige gute Stufen zuschicken soll.

Die Wahl unseres Bergrath Voigt hat, wie ich bemerken konnte, auch in seiner Familie Beyfall. Grüße ihn und wünsche ihm Glück.

Ich habe seit Anfang des Jahres meist mit dem Studio der Farbenlehre zugebracht und habe die Sache wieder etwas weiter vorwärts geschoben. Ich hoffe daß die Geschichte derselben interessant genug werden und viel Licht über die Materie überhaupt verbreiten soll.

Ich subscribire für zwey Exemplare des Werkes von Grübel mit dem Portrait. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, aber freylich aus einer alten Welt [1]). Wenn seine Sachen einmal heraus sind, so wird man sehr leicht Auszüge daraus ins gewöhnliche Deutsch übersetzen und sie dadurch weiter bekannt machen können; das wird aber dem armen Teufel zur Einnahme wenig helfen.

Nun lebe recht wohl, grüsse Deine Gattin und gedenke mein.

Zu Anfang März will ich nach Jena gehen. G.

---

167. An Goethe.

Ilmenau den 6. März 1798.

Deinen Brief mit den werthen Geschenken vom Gotthardtsberge habe ich mit besonderer Freude erhalten. Laß es Dich nicht reuen daß Du den Raub an Dir begangen hast; der Weg dazu steht Dir noch immer offen, und wenn

---

1) Vgl. Schiller's Briefwechsel, Nr. 415, S. 68; Nr. 536, S. 379, 381, 384.

ſich auf meinen Wegen und Stegen etwas findet, das Dir Freude machen kann, ſo werde ich auch nicht unterlaſſen es aufzuleſen. Wenn Voigt zu mir kommt, (das wohl heut geſchehen dürfte) ſo wollen wir noch beſonders über die überſandten Stücke Rath halten. Da ich jetzt den edlen Steinfreund Saussure fleißiger leſe, ſo haben mir die Stücke von den Schweizerbergen, und beſonders der blättrige Granit (von dem er öfters ſpricht) ſehr wohl gethan.

Ich überſchicke Dir für jetzt die geſammelten Helfenbeinſtückchen, die freylich ſehr enge zuſammengeſchnitten ſind, weil ſie von den Kammmachern kommen, die auf den Gebrauch des Materials etwas ſparſam ſind. Sonſt habe ich auch einige wunderbarverwachſene Gehörne von Hirſchen und Rehböcken, die durch Krankheit oder Verkümmerung dieſer Thiere, wie die Jäger ſagen, entſtanden ſind, mitgebracht, und mögen ſolche allerdings für den naturforſchenden Kenner einige Wichtigkeit haben.

Voigt iſt auf die Entdeckung des kryſtalliſirten Erdpechs von Lenz ſehr eiferſüchtig. Er kann nicht ruhen bis er auch davon erhalten hat.

Wegen Berichtigung des wunderbaren Zahnes danke ich ſehr. Ich hätte ihn von jedem Thiere eher als vom Haſen vermuthet, und glaubte er müſſe durchaus von einem fleiſchfreſſenden Thiere ſeyn.

Verlangend bin ich von Deinen Fortſchritten in der Farbenlehre bald etwas zu leſen. Ein Aufenthalt wie der hieſige, reizt mehr zu naturhiſtoriſchen Forſchungen; wenn ich nur in vorigen Zeiten mich mehr mit dem Mechaniſchen hiezu hätte abgeben und die Hülfsmittel mir anſchaffen können!

Soll ich wegen der Subſcription auf Grübels Gedichte für Dich nach Nürnberg ſchreiben? Einen andern jungen Mann daſelbſt, der Dir unter dem Namen Prediger Witſchel im Abendclubb iſt vorgeſtellt worden, und der das Diplom

als Dichter, wie wenige nur, aus den Händen der Natur erhalten hat, haben ſie, wie ich höre, ganz kürzlich garſtig in der Allgem. Lit. Zeitung herumgenommen, und ihm nicht einen Funken von Talent und Vernunft zugeſtanden. Die Unverſtändigen! die um der Vernachläſſigungen oder Mistritte willen nicht die angeborene Kraft des Talents erblicken. Seinen Hermolaus [1]), den ſie, wie ich höre, ſo mißhandeln, habe ich ſchon mehrmalen geleſen, und leſe ihn immer wieder. Wie wenige unſrer Dichter haben eine ſo urſprünglich edle Ader! Seine Dichtungen, die ich mir von Nürnberg mitgenommen habe, machen gröſtentheils mein Vergnügen. Er vernachläſſigt ſich freylich oft und ſchreibt was er ſelbſt nicht weiß, aber wie ſich in Nürnberg bilden? und wozu ſein Talent da? und bei ſeiner Lebensart? In andern ſteht ihm die leichte Erfindung willig zur Seite und des poetiſchen Ausdrucks iſt er mächtig, wie irgend ein Dichter. Der arme treffliche Menſch! Er wird bald zu Grunde gehn. Er iſt genöthigt beynahe ums Tagelohn zu dichten, und da macht er freylich zu viel; denn ſchwer wirds ihm nicht. Ich habe noch einige ſchöne ungedruckte Gedichte von ihm [2]).

Für das überſchickte zehnte Stück der Horen danke ich. Sie ſind ja recht niedlich ausgeputzt. K.

168. An Knebel.

Weimar am 9. März 1798.

Mit dem rückkehrenden Boten nur wenige Worte: Zuerſt meinen Dank für das Elfenbein! Die Stücke ſind trefflich inſtructiv und würden es vielleicht weniger ſeyn wenn ſie

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 274.
2) Ebend.

nicht so unbarmherzig zusammengeschnitten wären. Dadurch ist aber eben manches Interessante an den Tag gekommen [1]).

Von dem Erdpech kann ich Euch vielleicht etwas schicken. Wenn ich nach Jena gehe, will ich davon zu erhalten suchen.

Wegen Grübels Gedichten will ich an Herrn Merkel schreiben, mit dem ich doch jetzt in einigem Verhältniß stehe.

Was es mit dem guten Witschel werden kann, sehe ich nicht voraus. Wir hatten ein Bändchen seiner Gedichte auf der Reise mit uns, und lasen es also mit heiterer Unbefangenheit. Poetisches Talent kann man ihm nicht absprechen; es fehlt aber seinen Sachen irgend wo, ob an einem gewissen natürlichen Geschmack, oder an Mangel von Bildung, weiß ich nicht zu unterscheiden.

In diesen Tagen habe ich den Cellini wieder vorgenommen [2]), um ihn zu einer neuen Ausgabe vorzubereiten. Er soll nun ganz erscheinen und durch erläuternde Noten an die allgemeine politische und Kunstgeschichte seiner Zeit angeknüpft werden.

Unser alter Oppel hat uns verlassen. Fräulein Seebach die ältere heurathet Karl von Stein, die jüngere einen Herrn von Ahlefeld, das sind so die wichtigsten Stadtneuigkeiten.

Befinde Dich ja wohl hinter Deinen Thüringer Bergen; in der übrigen Welt, nach Mittag zu, will es noch nicht lustiger aussehen. Grüße die Deinigen und Herrn Bergrath Voigt. G.

---

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 80 fg.

2) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 435, S. 134; Nr. 437, S. 139.

als Dichter, wie wenige nur, aus den Händen der Natur erhalten hat, haben ſie, wie ich höre, ganz kürzlich garſtig in der Allgem. Lit. Zeitung herumgenommen, und ihm nicht einen Funken von Talent und Vernunft zugeſtanden. Die Unverſtändigen! die um der Vernachläſſigungen oder Mistritte willen nicht die angeborene Kraft des Talents erblicken. Seinen Hermolaus [1]), den ſie, wie ich höre, ſo mißhandeln, habe ich ſchon mehrmalen geleſen, und leſe ihn immer wieder. Wie wenige unſrer Dichter haben eine ſo urſprünglich edle Ader! Seine Dichtungen, die ich mir von Nürnberg mitgenommen habe, machen größtentheils mein Vergnügen. Er vernachläſſigt ſich freylich oft und ſchreibt was er ſelbſt nicht weiß, aber wie ſich in Nürnberg bilden? und wozu ſein Talent da? und bei ſeiner Lebensart? In andern ſteht ihm die leichte Erfindung willig zur Seite und des poetiſchen Ausdrucks iſt er mächtig, wie irgend ein Dichter. Der arme treffliche Menſch! Er wird bald zu Grunde gehn. Er iſt genöthigt beynahe ums Tagelohn zu dichten, und da macht er freylich zu viel; denn ſchwer wirds ihm nicht. Ich habe noch einige ſchöne ungedruckte Gedichte von ihm [2]).

Für das überſchickte zehnte Stück der Horen danke ich. Sie ſind ja recht niedlich ausgeputzt. K.

168. An Knebel.

Weimar am 9. März 1798.

Mit dem rückkehrenden Boten nur wenige Worte: Zuerſt meinen Dank für das Elfenbein! Die Stücke ſind trefflich inſtructiv und würden es vielleicht weniger ſeyn wenn ſie

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 274.
2) Ebend.

nicht so unbarmherzig zusammengeschnitten wären. Dadurch ist aber eben manches Interessante an den Tag gekommen [1]).

Von dem Erdpech kann ich Euch vielleicht etwas schicken. Wenn ich nach Jena gehe, will ich davon zu erhalten suchen.

Wegen Grübels Gedichten will ich an Herrn Merkel schreiben, mit dem ich doch jetzt in einigem Verhältniß stehe.

Was es mit dem guten Witschel werden kann, sehe ich nicht voraus. Wir hatten ein Bändchen seiner Gedichte auf der Reise mit uns, und lasen es also mit heiterer Unbefangenheit. Poetisches Talent kann man ihm nicht absprechen; es fehlt aber seinen Sachen irgend wo, ob an einem gewissen natürlichen Geschmack, oder an Mangel von Bildung, weiß ich nicht zu unterscheiden.

In diesen Tagen habe ich den Cellini wieder vorgenommen [2]), um ihn zu einer neuen Ausgabe vorzubereiten. Er soll nun ganz erscheinen und durch erläuternde Noten an die allgemeine politische und Kunstgeschichte seiner Zeit angeknüpft werden.

Unser alter Oppel hat uns verlassen. Fräulein Seebach die ältere heurathet Karl von Stein, die jüngere einen Herrn von Ahlefeld, das sind so die wichtigsten Stadtneuigkeiten.

Befinde Dich ja wohl hinter Deinen Thüringer Bergen; in der übrigen Welt, nach Mittag zu, will es noch nicht lustiger aussehen. Grüße die Deinigen und Herrn Bergrath Voigt. G.

---

1) S. Goethe's Werke, XXXI, 80 fg.

2) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 435, S. 134; Nr. 437, S. 139.

169. An Knebel.

Weimar am 18. März 1798.

Ich bin im Begriff nach Jena zu gehen und will ſehen ob ich der Muſe dort etwas abloken kann [1]). Die zweite Hälfte des Winters habe ich hier ganz vergnügt zugebracht. Unſer Theater überhaupt, beſonders aber die Oper, hat mir viel Unterhaltung gegeben. Die von Einſiedel überſetzte Oper Il marito disperato, Muſik von Cimaroſa, iſt fürtrefflich und recht gut gegangen, ſo wie die heimliche Heirath und Cosi fan tutte immer gewinnen, je mehr man ſie hört.

Auch muß ich Dir melden daß ich das kleine Gut zu Oberroßla erſtanden habe, wodurch noch ein neues Kapitel in die Mannigfaltigkeit meiner Exiſtenz eingeſchoben wird [2]). Ich werde mir zwar nie einfallen laſſen es zu adminiſtriren, aber wenn ich nur deutlich wiſſen will, was ich denn eigentlich beſitze? ſo muß ich mich in das geheimnißvolle Feld der Landwirthſchaft wagen, das, mehr als man glauben ſollte, von denen die im Beſitz ſind ſorgfältig verwahrt wird, damit kein Laye dieſe offenbaren Geheimniſſe kennen lerne. Da ich aber einmal feſten Fuß habe, ſo will ich ihnen wohl bald auf die Sprünge kommen.

Meinen Cellini habe ich nun bald, in einer abermals corrigirten Abſchrift, neu beiſammen. Ich bin nun darüber die Anmerkungen zuſammenzuſtellen, die jenes Jahrhundert, die genannten Perſonen, Sitten und Kunſt jener Zeit dem Leſer näher bringen und ſo den Werth der Schrift ſelbſt erſt recht ins Klare ſtellen ſollen.

Uebrigens hoffe ich ſoll mein Jenaiſcher Aufenthalt mir in mehr als Einem Sinne fruchtbar ſeyn. Lebe recht wohl

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 441.
2) Ebend., Nr. 439.

mit der Deinigen, und erfreue Dich des Frühjahrs, das in euren Bergen sich in einer eignen Gestalt zeigt.

Schreibe mir doch zunächst: ob von dem berühmten Erdpech schon etwas zu euch gekommen ist? oder ob ich einige Stücke von Jena senden soll?

Nochmals ein Lebewohl. Meyer grüßt schönstens.

G.

170. An Goethe.

Ilmenau den 29. März 1798.

— Auf die Freuden der Kalliope, Thalia und Melpomene, die Dir diesen Winter Vergnügen geschafft haben, muß ich wohl hier Verzicht thun. Die Beruhigung des Geistes ist alles wonach ich streben kann. Indeß freue ich mich doch, daß Dir jene Anmuth und Zufriedenheit verschafft haben.

Zu Deiner Acquisition des Gutes von Oberroßla gratulire ich von Herzen. Es scheint wohlgethan, wenn man es vermag, zu jetzigen Zeiten der Mutter Erde selbst ein kleines Besitzthum abzukaufen. Die beweglichen Güter scheinen durch die Umstände immer beweglicher zu werden, und wer kann am Ende für ihr Daseyn stehen? Der Boden muß doch halten. Die Herrn Franzosen scheinen nun das südliche Deutschland auch nach und nach zur Republik organisiren zu wollen, und diese Absicht war schon voraus zu ersehen. Im Würtenbergischen sollen sich die Landstände in ihren Versammlungen für permanent erklärt haben, und im Badischen geht es auch an allen Ecken los. Ein Brief, den mir gestern Herr von Röder von seiner Schwägerin aus Carlsruhe zeigte, ist voll Unruhe und Besorgniß. Aber wie man sich auch benimmt! Der kleine rachgierige Geist französischer Emigranten hat alle die herrschenden Köpfe eingenommen, und indem man schimpft, verläumdet und schmäht,

169. An Knebel.

Weimar am 18. März 1798.

Ich bin im Begriff nach Jena zu gehen und will ſehen ob ich der Muſe dort etwas abloken kann [1]). Die zweite Hälfte des Winters habe ich hier ganz vergnügt zugebracht. Unſer Theater überhaupt, beſonders aber die Oper, hat mir viel Unterhaltung gegeben. Die von Einſiedel überſetzte Oper Il marito disperato, Muſik von Cimaroſa, iſt fürtrefflich und recht gut gegangen, ſo wie die heimliche Heirath und Cosi fan tutte immer gewinnen, je mehr man ſie hört.

Auch muß ich Dir melden daß ich das kleine Gut zu Oberroßla erſtanden habe, wodurch noch ein neues Kapitel in die Mannigfaltigkeit meiner Exiſtenz eingeſchoben wird [2]). Ich werde mir zwar nie einfallen laſſen es zu adminiſtriren, aber wenn ich nur deutlich wiſſen will, was ich denn eigentlich beſitze? ſo muß ich mich in das geheimnißvolle Feld der Landwirthſchaft wagen, das, mehr als man glauben ſollte, von denen die im Beſitz ſind ſorgfältig verwahrt wird, damit kein Laye dieſe offenbaren Geheimniſſe kennen lerne. Da ich aber einmal feſten Fuß habe, ſo will ich ihnen wohl bald auf die Sprünge kommen.

Meinen Cellini habe ich nun bald, in einer abermals corrigirten Abſchrift, neu beiſammen. Ich bin nun darüber die Anmerkungen zuſammenzuſtellen, die jenes Jahrhundert, die genannten Perſonen, Sitten und Kunſt jener Zeit dem Leſer näher bringen und ſo den Werth der Schrift ſelbſt erſt recht ins Klare ſtellen ſollen.

Uebrigens hoffe ich ſoll mein Jenaiſcher Aufenthalt mir in mehr als Einem Sinne fruchtbar ſeyn. Lebe recht wohl

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 441.
2) Ebend., Nr. 439.

mit der Deinigen, und erfreue Dich des Frühjahrs, das in euren Bergen sich in einer eignen Gestalt zeigt.

Schreibe mir doch zunächst: ob von dem berühmten Erdpech schon etwas zu euch gekommen ist? oder ob ich einige Stücke von Jena senden soll?

Nochmals ein Lebewohl. Meyer grüßt schönstens.

G.

170. An Goethe.

Ilmenau den 29. März 1798.

— Auf die Freuden der Kalliope, Thalia und Melpomene, die Dir diesen Winter Vergnügen geschafft haben, muß ich wohl hier Verzicht thun. Die Beruhigung des Geistes ist alles wonach ich streben kann. Indeß freue ich mich doch, daß Dir jene Anmuth und Zufriedenheit verschafft haben.

Zu Deiner Acquisition des Gutes von Oberroßla gratulire ich von Herzen. Es scheint wohlgethan, wenn man es vermag, zu jetzigen Zeiten der Mutter Erde selbst ein kleines Besitzthum abzukaufen. Die beweglichen Güter scheinen durch die Umstände immer beweglicher zu werden, und wer kann am Ende für ihr Daseyn stehen? Der Boden muß doch halten. Die Herrn Franzosen scheinen nun das südliche Deutschland auch nach und nach zur Republik organisiren zu wollen, und diese Absicht war schon voraus zu ersehen. Im Würtenbergischen sollen sich die Landstände in ihren Versammlungen für permanent erklärt haben, und im Badischen geht es auch an allen Ecken los. Ein Brief, den mir gestern Herr von Röder von seiner Schwägerin aus Carlsruhe zeigte, ist voll Unruhe und Besorgniß. Aber wie man sich auch benimmt! Der kleine rachgierige Geist französischer Emigranten hat alle die herrschenden Köpfe eingenommen, und indem man schimpft, verläumdet und schmäht,

169. An Knebel.

Weimar am 18. März 1798.

Ich bin im Begriff nach Jena zu gehen und will ſehen ob ich der Muſe dort etwas abloken kann [1]). Die zweite Hälfte des Winters habe ich hier ganz vergnügt zugebracht. Unſer Theater überhaupt, beſonders aber die Oper, hat mir viel Unterhaltung gegeben. Die von Einſiedel überſetzte Oper Il marito disperato, Muſik von Cimaroſa, iſt fürtrefflich und recht gut gegangen, ſo wie die heimliche Heirath und Cosi fan tutte immer gewinnen, je mehr man ſie hört.

Auch muß ich Dir melden daß ich das kleine Gut zu Oberroßla erſtanden habe, wodurch noch ein neues Kapitel in die Mannigfaltigkeit meiner Exiſtenz eingeſchoben wird [2]). Ich werde mir zwar nie einfallen laſſen es zu adminiſtriren, aber wenn ich nur deutlich wiſſen will, was ich denn eigentlich beſitze? ſo muß ich mich in das geheimnißvolle Feld der Landwirthſchaft wagen, das, mehr als man glauben ſollte, von denen die im Beſitz ſind ſorgfältig verwahrt wird, damit kein Laye dieſe offenbaren Geheimniſſe kennen lerne. Da ich aber einmal feſten Fuß habe, ſo will ich ihnen wohl bald auf die Sprünge kommen.

Meinen Cellini habe ich nun bald, in einer abermals corrigirten Abſchrift, neu beiſammen. Ich bin nun darüber die Anmerkungen zuſammenzuſtellen, die jenes Jahrhundert, die genannten Perſonen, Sitten und Kunſt jener Zeit dem Leſer näher bringen und ſo den Werth der Schrift ſelbſt erſt recht ins Klare ſtellen ſollen.

Uebrigens hoffe ich ſoll mein Jenaiſcher Aufenthalt mir in mehr als Einem Sinne fruchtbar ſeyn. Lebe recht wohl

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 441.
2) Ebend., Nr. 439.

mit der Deinigen, und erfreue Dich des Frühjahrs, das in euren Bergen sich in einer eignen Gestalt zeigt.

Schreibe mir doch zunächst: ob von dem berühmten Erdpech schon etwas zu euch gekommen ist? oder ob ich einige Stücke von Jena senden soll?

Nochmals ein Lebewohl. Meyer grüßt schönstens.

G.

170. An Goethe.

Ilmenau den 29. März 1798.

— Auf die Freuden der Kalliope, Thalia und Melpomene, die Dir diesen Winter Vergnügen geschafft haben, muß ich wohl hier Verzicht thun. Die Beruhigung des Geistes ist alles wonach ich streben kann. Indeß freue ich mich doch, daß Dir jene Anmuth und Zufriedenheit verschafft haben.

Zu Deiner Acquisition des Gutes von Oberroßla gratulire ich von Herzen. Es scheint wohlgethan, wenn man es vermag, zu jetzigen Zeiten der Mutter Erde selbst ein kleines Besitzthum abzukaufen. Die beweglichen Güter scheinen durch die Umstände immer beweglicher zu werden, und wer kann am Ende für ihr Daseyn stehen? Der Boden muß doch halten. Die Herrn Franzosen scheinen nun das südliche Deutschland auch nach und nach zur Republik organisiren zu wollen, und diese Absicht war schon voraus zu ersehen. Im Würtenbergischen sollen sich die Landstände in ihren Versammlungen für permanent erklärt haben, und im Badischen geht es auch an allen Ecken los. Ein Brief, den mir gestern Herr von Röder von seiner Schwägerin aus Carlsruhe zeigte, ist voll Unruhe und Besorgniß. Aber wie man sich auch benimmt! Der kleine rachgierige Geist französischer Emigranten hat alle die herrschenden Köpfe eingenommen, und indem man schimpft, verläumdet und schmäht,

sieht man sich gezwungen, alle Vorschläge der Transrhenaner — die in keinem Punkte weichen — unbedingt anzunehmen.

Daß das Uebel mehr ein inokulirtes als durch Luft erzeugtes sey, mag Dir auch gegenwärtige Erklärung der Nürnberger bezeugen. Wie kann man zu jetzigen Zeiten ein Volk und eine Stadt, die so lange in ihrem Wesen existirt hat, so aufs äusserste treiben! Hier kann der Ausdruck Shakspeare's statt finden: „um einem grimmigen Löwen zu entfliehen, würde ich ins tobende Meer springen".

Meinem Hauswirth in Nürnberg, dem Hrn. v. U.... [1]), (der einen Abend bei uns zubrachte) haben sie einen für ihn nicht lustigen Streich gespielt. Da er sich immer etwas preußisch gesinnt gezeigt hat, so haben sie ihm eines Abends spät, als er nach Hause ging, aufgepaßt, ihn tüchtig durchgeprügelt, und ihm nachher einen preußischen Adler, den sie zuvor mit rother Farbe bestrichen hatten, auf dem Buckel abgedrückt. Man sieht daraus wie animirt die Bürger sind.

Holzschuher empfiehlt sich aufs beste. Witschel hat mich mit einem recht artigen herzlichen Gedicht beschenkt. Der gute Mensch! Freilich fehlt es seinem Talente noch an genugsamer Ausbildung, und er ist seiner Sache nicht immer gewiß. Aber was unser Lukrez pectus nennt, das hat er gewiß und das ziehe ich aller der kleinen Kunst unserer halbgräcisirenden Herren vor. Man sollte ihn in einer öffentlichen Kritik anweisen, zurechtstellen, ermuntern — aber wir haben nicht die theokritischen Schäferzeiten, wo die Jungen sangen und irgend ein Alter richtete; bei uns singen meist nur die Alten und die Buben richten. Ich habe gestern noch in seinem Hermolaus mit großer Innigkeit gelesen.

Doch wozu das alles an Dich? Die goldne Muse die

---

1) unleserlich.

Dich immer begleitet, stehe Dir ferner bei und lasse mir bald von ihren erfreulichen Früchter sehen. Ich freue mich jetzt nur des herannahenden Frühlings; und wenn mir die Stimme fehlt ihn zu singen, so fehlt mir wenigstens die Brust nicht ihn zu fühlen. — — Knebel.

Vom krystallisirten Erdpech haben wir noch nichts. Entschuldige mich, wenn Du magst, bei Lenz, daß ich ihm noch nicht für die Ehre gedankt, mich in seine mineralogische Gesellschaft aufzunehmen. Ich finde mich aber beinahe deren unwürdig.

171. An Goethe.

Ilmenau den 31. März 1798.

Da mein Brief, aus Mangel an Gelegenheit, so spät erst abgeht, so erlaube mir noch einige Worte. Erstlich gratulire ich zu Deinem Einzug nach Jena. Wenn die Witterung daselbst nicht gefälliger ist als hier, so wirst Du noch manche rauhe Stürme haben erfahren müssen, die sich hier meist noch mit den krystallinischen Formen des Schnees vergesellschaftet finden, der aber, wenn er nicht auf die Berge fällt, bald wieder zu Wasser wird.

Indessen haben wir hier (zu meiner Verwunderung) Blümchen aller Art schon lang in diesem Monat gehabt. Die Kleeblümchen und Primeln fand ich gleich zu Anfang dieses Monats in dem kleinen Garten, den ich mir gemiethet. Veilchen haben wir seit 14 Tagen. Die tussilago farfara und andere frühzeitige Blumen fand ich schon zu Ausgang des Februars auf den nassen Wiesen u. s. w. Das bezeugt mir, daß der Unterschied des Wachsthums der Pflanzen unter ähnlichen Breiten nicht sonderlich ist — ausser was jeder Pflanze wegen der besondern Erd- und Steinart

eigen seyn mag. Seltsam ist es, daß mir der alte Holzschuher von Nürnberg vom 22. März schreibt, daß er mir gern eine Primel schicken möchte, wenn schon eine um Nürnberg zu finden wäre. Damals fand ich die meinigen schon 10. Tage vorher hier im Garten. Ich glaube, daß mit Sorgfalt (den Schaden der Stürme und des Schnees abgerechnet) alles hier zu pflanzen wäre, was in Weimar und Jena wächst.

Bei dieser Gelegenheit mag ich Dich wohl bitten, ob Du mir nicht zu einem guten Barometer in Jena behülflich seyn könntest? Wenn es ein portatifes, nach Humbolds Art wäre, würde es mir hier wohl gelegener seyn. Wo nicht, so schreibe ich an den Präs. Schuckmann, der mir eines in B. verfertigen zu lassen, versprochen hat.

Diesem guten Mann möchte ich auch, zum kleinen Andenken, etwas von dem neuentdeckten krystallisirten Erdpech zuschicken. Wenn Du ein gutes Stück erhalten kannst, so bitte ich darum.

Lebe wohl, lieber! Genieße des Glücks, das Dir Dein Genius bereitet und vergiß unser nicht.

Dein Knebel.

---

172. An Knebel.

Weimar den 5. Mai 1798.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben und auch lange nichts von Dir gehört; hier sende ich eine Schachtel mit der Bitte: die inliegenden hölzernen Modelle, nebst dem Billet, Herrn Bergrath Voigt zu übergeben, er wird die Gefälligkeit haben mir diese Körper in Eisen gießen zu lassen, ich brauche sie zu magnetischen Versuchen und hoffe dadurch einige artige Resultate zu gewinnen. Zugleich liegt auch

etwas mineraliſches für Dich bey, Gipskryſtalle von Montmartre und der ſogenannte kryſtalliſirte Sandſtein von Fontainebleau. Ich habe von Humboldt einige Stücke dieſer Art erhalten, welche ich der Gefälligkeit Dolomieu's verdanke. Dieſer lebt noch immer, wenigſtens ruhig und leidlich, in Paris.

Humboldts befinden ſich auch recht wohl.

Wir haben indeſſen Iffland hier gehabt, der uns acht ſehr vergnügliche Abende verſchaffte [1]); er iſt und bleibt ein ſehr ſchätzbarer Künſtler.

Von dem was ich bisher gethan, kann ich nicht viel rühmen, ob ich gleich immer fortgearbeitet und manches vorbereitet habe.

Am ernſthafteſten und anhaltendſten hat mich das Studium der Ilias beſchäftigt, das ich auch noch eine Zeit lang fortzuſetzen denke [2]).

Da mein erſter epiſcher Verſuch [3]) gut aufgenommen worden, ſo iſt es mir eine Art von Pflicht dieſe Dichtungsart noch näher zu ſtudiren, um mich noch weiter drinnen zu wagen; denn ich finde ſie ſowohl meinen Jahren als meiner Neigung, ſo wie auch den Umſtänden überhaupt am angemeſſenſten, ja vielleicht dürfen wir Deutſche in keiner Dichtart uns ſo nahe an die echten alten Muſter halten als in dieſer, und es kommen ſo viel Umſtände zuſammen, die ein ſchwer ja faſt unmöglich ſcheinendes Unternehmen begünſtigen. Habe ich in Hermann und Dorothea mich näher an die Odyſſee gehalten, ſo möchte ich mich wohl in einem zweiten Falle der Ilias nähern; ſollte aber auch ein ſolches Unternehmen zu kühn ſeyn, ſo gewinne ich doch ſchon un-

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 450—459.
2) Ebend., Nr. 459.
3) Hermann und Dorothea.

eigen seyn mag. Seltsam ist es, daß mir der alte Holzschuher von Nürnberg vom 22. März schreibt, daß er mir gern eine Primel schicken möchte, wenn schon eine um Nürnberg zu finden wäre. Damals fand ich die meinigen schon 10. Tage vorher hier im Garten. Ich glaube, daß mit Sorgfalt (den Schaden der Stürme und des Schnees abgerechnet) alles hier zu pflanzen wäre, was in Weimar und Jena wächst.

Bei dieser Gelegenheit mag ich Dich wohl bitten, ob Du mir nicht zu einem guten Barometer in Jena behülflich seyn könntest? Wenn es ein portatifes, nach Humbolds Art wäre, würde es mir hier wohl gelegener seyn. Wo nicht, so schreibe ich an den Präs. Schuckmann, der mir eines in B. verfertigen zu lassen, versprochen hat.

Diesem guten Mann möchte ich auch, zum kleinen Andenken, etwas von dem neuentdeckten krystallisirten Erdpech zuschicken. Wenn Du ein gutes Stück erhalten kannst, so bitte ich darum.

Lebe wohl, lieber! Genieße des Glücks, das Dir Dein Genius bereitet und vergiß unser nicht.

Dein Knebel.

---

172. An Knebel.

Weimar den 5. Mai 1798.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben und auch lange nichts von Dir gehört; hier sende ich eine Schachtel mit der Bitte: die inliegenden hölzernen Modelle, nebst dem Billet, Herrn Bergrath Voigt zu übergeben, er wird die Gefälligkeit haben mir diese Körper in Eisen gießen zu lassen, ich brauche sie zu magnetischen Versuchen und hoffe dadurch einige artige Resultate zu gewinnen. Zugleich liegt auch

etwas mineraliſches für Dich bey, Gipskryſtalle von Montmartre und der ſogenannte kryſtalliſirte Sandſtein von Fontainebleau. Ich habe von Humboldt einige Stücke dieſer Art erhalten, welche ich der Gefälligkeit Dolomieu's verdanke. Dieſer lebt noch immer, wenigſtens ruhig und leidlich, in Paris.

Humboldts befinden ſich auch recht wohl.

Wir haben indeſſen Iffland hier gehabt, der uns acht ſehr vergnügliche Abende verſchaffte [1]); er iſt und bleibt ein ſehr ſchätzbarer Künſtler.

Von dem was ich bisher gethan, kann ich nicht viel rühmen, ob ich gleich immer fortgearbeitet und manches vorbereitet habe.

Am ernſthafteſten und anhaltendſten hat mich das Studium der Ilias beſchäftigt, das ich auch noch eine Zeit lang fortzuſetzen denke [2]).

Da mein erſter epiſcher Verſuch [3]) gut aufgenommen worden, ſo iſt es mir eine Art von Pflicht dieſe Dichtungsart noch näher zu ſtudiren, um mich noch weiter drinnen zu wagen; denn ich finde ſie ſowohl meinen Jahren als meiner Neigung, ſo wie auch den Umſtänden überhaupt am angemeſſenſten, ja vielleicht dürfen wir Deutſche in keiner Dichtart uns ſo nahe an die echten alten Muſter halten als in dieſer, und es kommen ſo viel Umſtände zuſammen, die ein ſchwer ja faſt unmöglich ſcheinendes Unternehmen begünſtigen. Habe ich in Hermann und Dorothea mich näher an die Odyſſee gehalten, ſo möchte ich mich wohl in einem zweiten Falle der Ilias nähern; ſollte aber auch ein ſolches Unternehmen zu kühn ſeyn, ſo gewinne ich doch ſchon un-

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 450—459.
2) Ebend., Nr. 459.
3) Hermann und Dorothea.

169. An Knebel.

Weimar am 18. März 1798.

Ich bin im Begriff nach Jena zu gehen und will ſehen ob ich der Muſe dort etwas abloken kann [1]). Die zweite Hälfte des Winters habe ich hier ganz vergnügt zugebracht. Unſer Theater überhaupt, beſonders aber die Oper, hat mir viel Unterhaltung gegeben. Die von Einſiedel überſetzte Oper Il marito disperato, Muſik von Cimaroſa, iſt fürtrefflich und recht gut gegangen, ſo wie die heimliche Heirath und Cosi fan tutte immer gewinnen, je mehr man ſie hört.

Auch muß ich Dir melden daß ich das kleine Gut zu Oberroßla erſtanden habe, wodurch noch ein neues Kapitel in die Mannigfaltigkeit meiner Exiſtenz eingeſchoben wird [2]). Ich werde mir zwar nie einfallen laſſen es zu adminiſtriren, aber wenn ich nur deutlich wiſſen will, was ich denn eigentlich beſitze? ſo muß ich mich in das geheimnißvolle Feld der Landwirthſchaft wagen, das, mehr als man glauben ſollte, von denen die im Beſitz ſind ſorgfältig verwahrt wird, damit kein Laye dieſe offenbaren Geheimniſſe kennen lerne. Da ich aber einmal feſten Fuß habe, ſo will ich ihnen wohl bald auf die Sprünge kommen.

Meinen Cellini habe ich nun bald, in einer abermals corrigirten Abſchrift, neu beiſammen. Ich bin nun darüber die Anmerkungen zuſammenzuſtellen, die jenes Jahrhundert, die genannten Perſonen, Sitten und Kunſt jener Zeit dem Leſer näher bringen und ſo den Werth der Schrift ſelbſt erſt recht ins Klare ſtellen ſollen.

Uebrigens hoffe ich ſoll mein Jenaiſcher Aufenthalt mir in mehr als Einem Sinne fruchtbar ſeyn. Lebe recht wohl

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 441.
2) Ebend., Nr. 439.

mit der Deinigen, und erfreue Dich des Frühjahrs, das in euren Bergen sich in einer eignen Gestalt zeigt.

Schreibe mir doch zunächst: ob von dem berühmten Erdpech schon etwas zu euch gekommen ist? oder ob ich einige Stücke von Jena senden soll?

Nochmals ein Lebewohl. Meyer grüßt schönstens.

G.

170. An Goethe.

Ilmenau den 29. März 1798.

— Auf die Freuden der Kalliope, Thalia und Melpomene, die Dir diesen Winter Vergnügen geschafft haben, muß ich wohl hier Verzicht thun. Die Beruhigung des Geistes ist alles wonach ich streben kann. Indeß freue ich mich doch, daß Dir jene Anmuth und Zufriedenheit verschafft haben.

Zu Deiner Acquisition des Gutes von Oberroßla gratulire ich von Herzen. Es scheint wohlgethan, wenn man es vermag, zu jetzigen Zeiten der Mutter Erde selbst ein kleines Besitzthum abzukaufen. Die beweglichen Güter scheinen durch die Umstände immer beweglicher zu werden, und wer kann am Ende für ihr Daseyn stehen? Der Boden muß doch halten. Die Herrn Franzosen scheinen nun das südliche Deutschland auch nach und nach zur Republik organisiren zu wollen, und diese Absicht war schon voraus zu ersehen. Im Würtenbergischen sollen sich die Landstände in ihren Versammlungen für permanent erklärt haben, und im Badischen geht es auch an allen Ecken los. Ein Brief, den mir gestern Herr von Röder von seiner Schwägerin aus Carlsruhe zeigte, ist voll Unruhe und Besorgniß. Aber wie man sich auch benimmt! Der kleine rachgierige Geist französischer Emigranten hat alle die herrschenden Köpfe eingenommen, und indem man schimpft, verläumdet und schmäht,

sieht man sich gezwungen, alle Vorschläge der Transrhenaner — die in keinem Punkte weichen — unbedingt anzunehmen.

Daß das Uebel mehr ein inokulirtes als durch Luft erzeugtes sey, mag Dir auch gegenwärtige Erklärung der Nürnberger bezeugen. Wie kann man zu jetzigen Zeiten ein Volk und eine Stadt, die so lange in ihrem Wesen existirt hat, so aufs äusserste treiben! Hier kann der Ausdruck Shakspeare's statt finden: „um einem grimmigen Löwen zu entfliehen, würde ich ins tobende Meer springen".

Meinem Hauswirth in Nürnberg, dem Hrn. v. U.... [1]), (der einen Abend bei uns zubrachte) haben sie einen für ihn nicht lustigen Streich gespielt. Da er sich immer etwas preußisch gesinnt gezeigt hat, so haben sie ihm eines Abends spät, als er nach Hause ging, aufgepaßt, ihn tüchtig durchgeprügelt, und ihm nachher einen preußischen Adler, den sie zuvor mit rother Farbe bestrichen hatten, auf dem Buckel abgedrückt. Man sieht daraus wie animirt die Bürger sind.

Holzschuher empfiehlt sich aufs beste. Witschel hat mich mit einem recht artigen herzlichen Gedicht beschenkt. Der gute Mensch! Freilich fehlt es seinem Talente noch an genugsamer Ausbildung, und er ist seiner Sache nicht immer gewiß. Aber was unser Lukrez pectus nennt, das hat er gewiß und das ziehe ich aller der kleinen Kunst unserer halbgräcisirenden Herren vor. Man sollte ihn in einer öffentlichen Kritik anweisen, zurechtstellen, ermuntern — aber wir haben nicht die theokritischen Schäferzeiten, wo die Jungen sangen und irgend ein Alter richtete; bei uns singen meist nur die Alten und die Buben richten. Ich habe gestern noch in seinem Hermolaus mit großer Innigkeit gelesen.

Doch wozu das alles an Dich? Die goldne Muse die

---

1) unleserlich.

Dich immer begleitet, stehe Dir ferner bei und lasse mir bald von ihren erfreulichen Früchter sehen. Ich freue mich jetzt nur des herannahenden Frühlings; und wenn mir die Stimme fehlt ihn zu singen, so fehlt mir wenigstens die Brust nicht ihn zu fühlen. — — Knebel.

Vom krystallisirten Erdpech haben wir noch nichts. Entschuldige mich, wenn Du magst, bei Lenz, daß ich ihm noch nicht für die Ehre gedankt, mich in seine mineralogische Gesellschaft aufzunehmen. Ich finde mich aber beinahe deren unwürdig.

171. An Goethe.

Ilmenau den 31. März 1798.

Da mein Brief, aus Mangel an Gelegenheit, so spät erst abgeht, so erlaube mir noch einige Worte. Erstlich gratulire ich zu Deinem Einzug nach Jena. Wenn die Witterung daselbst nicht gefälliger ist als hier, so wirst Du noch manche rauhe Stürme haben erfahren müssen, die sich hier meist noch mit den krystallinischen Formen des Schnees vergesellschaftet finden, der aber, wenn er nicht auf die Berge fällt, bald wieder zu Wasser wird.

Indessen haben wir hier (zu meiner Verwunderung) Blümchen aller Art schon lang in diesem Monat gehabt. Die Kleeblümchen und Primeln fand ich gleich zu Anfang dieses Monats in dem kleinen Garten, den ich mir gemiethet. Veilchen haben wir seit 14 Tagen. Die tussilago farfara und andere frühzeitige Blumen fand ich schon zu Ausgang des Februars auf den nassen Wiesen u. s. w. Das bezeugt mir, daß der Unterschied des Wachsthums der Pflanzen unter ähnlichen Breiten nicht sonderlich ist — ausser was jeder Pflanze wegen der besondern Erd- und Steinart

eigen seyn mag. Seltsam ist es, daß mir der alte Holzschuher von Nürnberg vom 22. März schreibt, daß er mir gern eine Primel schicken möchte, wenn schon eine um Nürnberg zu finden wäre. Damals fand ich die meinigen schon 10. Tage vorher hier im Garten. Ich glaube, daß mit Sorgfalt (den Schaden der Stürme und des Schnees abgerechnet) alles hier zu pflanzen wäre, was in Weimar und Jena wächst.

Bei dieser Gelegenheit mag ich Dich wohl bitten, ob Du mir nicht zu einem guten Barometer in Jena behülflich seyn könntest? Wenn es ein portatifes, nach Humbolds Art wäre, würde es mir hier wohl gelegener seyn. Wo nicht, so schreibe ich an den Präs. Schuckmann, der mir eines in B. verfertigen zu lassen, versprochen hat.

Diesem guten Mann möchte ich auch, zum kleinen Andenken, etwas von dem neuentdeckten krystallisirten Erdpech zuschicken. Wenn Du ein gutes Stück erhalten kannst, so bitte ich darum.

Lebe wohl, lieber! Genieße des Glücks, das Dir Dein Genius bereitet und vergiß unser nicht.

Dein Knebel.

---

172. An Knebel.

Weimar den 5. Mai 1798.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben und auch lange nichts von Dir gehört; hier sende ich eine Schachtel mit der Bitte: die inliegenden hölzernen Modelle, nebst dem Billet, Herrn Bergrath Voigt zu übergeben, er wird die Gefälligkeit haben mir diese Körper in Eisen gießen zu lassen, ich brauche sie zu magnetischen Versuchen und hoffe dadurch einige artige Resultate zu gewinnen. Zugleich liegt auch

etwas mineraliſches für Dich bey, Gipskryſtalle von Montmartre und der ſogenannte kryſtalliſirte Sandſtein von Fontainebleau. Ich habe von Humboldt einige Stücke dieſer Art erhalten, welche ich der Gefälligkeit Dolomieu's verdanke. Dieſer lebt noch immer, wenigſtens ruhig und leidlich, in Paris.

Humboldts befinden ſich auch recht wohl.

Wir haben indeſſen Iffland hier gehabt, der uns acht ſehr vergnügliche Abende verſchaffte [1]); er iſt und bleibt ein ſehr ſchätzbarer Künſtler.

Von dem was ich bisher gethan, kann ich nicht viel rühmen, ob ich gleich immer fortgearbeitet und manches vorbereitet habe.

Am ernſthafteſten und anhaltendſten hat mich das Studium der Ilias beſchäftigt, das ich auch noch eine Zeit lang fortzuſetzen denke [2]).

Da mein erſter epiſcher Verſuch [3]) gut aufgenommen worden, ſo iſt es mir eine Art von Pflicht dieſe Dichtungsart noch näher zu ſtudiren, um mich noch weiter drinnen zu wagen; denn ich finde ſie ſowohl meinen Jahren als meiner Neigung, ſo wie auch den Umſtänden überhaupt am angemeſſenſten, ja vielleicht dürfen wir Deutſche in keiner Dichtart uns ſo nahe an die echten alten Muſter halten als in dieſer, und es kommen ſo viel Umſtände zuſammen, die ein ſchwer ja faſt unmöglich ſcheinendes Unternehmen begünſtigen. Habe ich in Hermann und Dorothea mich näher an die Odyſſee gehalten, ſo möchte ich mich wohl in einem zweiten Falle der Ilias nähern; ſollte aber auch ein ſolches Unternehmen zu kühn ſeyn, ſo gewinne ich doch ſchon un-

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 450—459.
2) Ebend., Nr. 459.
3) Hermann und Dorothea.

eigen ſeyn mag. Seltſam iſt es, daß mir der alte Holzſchuher von Nürnberg vom 22. März ſchreibt, daß er mir gern eine Primel ſchicken möchte, wenn ſchon eine um Nürnberg zu finden wäre. Damals fand ich die meinigen ſchon 10. Tage vorher hier im Garten. Ich glaube, daß mit Sorgfalt (den Schaden der Stürme und des Schnees abgerechnet) alles hier zu pflanzen wäre, was in Weimar und Jena wächſt.

Bei dieſer Gelegenheit mag ich Dich wohl bitten, ob Du mir nicht zu einem guten Barometer in Jena behülflich ſeyn könnteſt? Wenn es ein portatifes, nach Humbolds Art wäre, würde es mir hier wohl gelegener ſeyn. Wo nicht, ſo ſchreibe ich an den Präſ. Schuckmann, der mir eines in B. verfertigen zu laſſen, verſprochen hat.

Dieſem guten Mann möchte ich auch, zum kleinen Andenken, etwas von dem neuentdeckten kryſtalliſirten Erdpech zuſchicken. Wenn Du ein gutes Stück erhalten kannſt, ſo bitte ich darum.

Lebe wohl, lieber! Genieße des Glücks, das Dir Dein Genius bereitet und vergiß unſer nicht.

Dein Knebel.

---

172. An Knebel.

Weimar den 5. Mai 1798.

Ich habe Dir lange nicht geſchrieben und auch lange nichts von Dir gehört; hier ſende ich eine Schachtel mit der Bitte: die inliegenden hölzernen Modelle, nebſt dem Billet, Herrn Bergrath Voigt zu übergeben, er wird die Gefälligkeit haben mir dieſe Körper in Eiſen gießen zu laſſen, ich brauche ſie zu magnetiſchen Verſuchen und hoffe dadurch einige artige Reſultate zu gewinnen. Zugleich liegt auch

etwas mineraliſches für Dich bey, Gipskryſtalle von Montmartre und der ſogenannte kryſtalliſirte Sandſtein von Fontainebleau. Ich habe von Humboldt einige Stücke dieſer Art erhalten, welche ich der Gefälligkeit Dolomieu's verdanke. Dieſer lebt noch immer, wenigſtens ruhig und leidlich, in Paris.

Humboldts befinden ſich auch recht wohl.

Wir haben indeſſen Iffland hier gehabt, der uns acht ſehr vergnügliche Abende verſchaffte [1]); er iſt und bleibt ein ſehr ſchätzbarer Künſtler.

Von dem was ich bisher gethan, kann ich nicht viel rühmen, ob ich gleich immer fortgearbeitet und manches vorbereitet habe.

Am ernſthafteſten und anhaltendſten hat mich das Studium der Ilias beſchäftigt, das ich auch noch eine Zeit lang fortzuſetzen denke [2]).

Da mein erſter epiſcher Verſuch [3]) gut aufgenommen worden, ſo iſt es mir eine Art von Pflicht dieſe Dichtungsart noch näher zu ſtudiren, um mich noch weiter drinnen zu wagen; denn ich finde ſie ſowohl meinen Jahren als meiner Neigung, ſo wie auch den Umſtänden überhaupt am angemeſſenſten, ja vielleicht dürfen wir Deutſche in keiner Dichtart uns ſo nahe an die echten alten Muſter halten als in dieſer, und es kommen ſo viel Umſtände zuſammen, die ein ſchwer ja faſt unmöglich ſcheinendes Unternehmen begünſtigen. Habe ich in Hermann und Dorothea mich näher an die Odyſſee gehalten, ſo möchte ich mich wohl in einem zweiten Falle der Ilias nähern; ſollte aber auch ein ſolches Unternehmen zu kühn ſeyn, ſo gewinne ich doch ſchon un-

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 450—459.
2) Ebend., Nr. 459.
3) Hermann und Dorothea.

glaublich beim bloßen Studio, und eine Aussicht auf einen künftig praktischen Gebrauch, wenn sie auch nur ein frommer Wahn wäre, begünstigt doch unglaublich jede theoretische Untersuchung. Und selbst die klare Einsicht von Unerreichbarkeit eines hohen Vorbildes gewährt schon einen unaussprechlichen Genuß, ja es ist jetzo gewissermaßen einem jeden, der sich mit ästhetischen Gegenständen beschäftigt, die höchste Angelegenheit, sich über diese alten Meisterstücke, wenigstens mit sich selbst, in Einigkeit zu setzen, da man von allerlei Seiten so manches Sonderbare darüber hören muß.

Bergrath Scherer ist am Sonnabend zurück und wir haben also auch ein chemisches Orakel in der Nähe, welches um so wünschenswerther ist, als diese Wissenschaft nicht allein vorschreitet, sondern auch hin und wieder schwankt, so daß ihr nur derjenige folgen kann dessen eigentliches Geschäft sie geworden ist.

Unser guter Meyer fährt fleißig fort seine Bemerkungen sowohl als seine Grundsätze über bildende Kunst zusammenzuschreiben. Ich werde auch einiges dazuthun und wir wollen mit dem Druck nicht lange säumen. Ich freue mich dadurch, mit Dir und andern entfernten Freunden einen neuen Communicationsweg eröffnet zu sehen.

Lebe recht wohl und genieße der schönen Jahreszeit und laß mich bald hören, daß Du Dich wohl befindest. G.

No. 1. [1]) Chaux sulfatée Crystallisée ou Gypse crystallisé, de Montmartre près Paris.

No. 2. Grés à pate calcaire, affectant les formes du spat calcaire, de Fontainebleau.

---

1) Von Goethe eigenhändig hinzugefügt.

173. An Knebel. *)

Hier M. Ideen über die Bildung des Schönen zusammengerückt und mit einem Köpfchen und Schwänzchen versehen, wie es wohl als Rec. in der Lit. Zeitung passiren möchte. Schicke mirs Morgen früh zurück und sage mir Deine Meinung.

174. An Goethe.

Ilmenau den 30. Mai 1798.

Ich komme eben von einem kleinen Marsche nach dem hohen Ofen in Güntersfeld zurück, wo ich Deinen durch Herrn Bergrath Voigt bewilligten Auftrag selbst besorgt habe. Der Bergamtsassessor Herley [1]) daselbst hat mir versprochen, die Gießung der mathematischen Körper aufs beste zu besorgen.

Den guten August Herder, der einige Zeit abwechselnd bei mir zugebracht, und nun seine Reise zu Fuß weiter fortgesetzet, habe ich zugleich dahin begleitet. Ich habe mich sehr verwundert über die trefflichen Progressen dieses guten jungen Menschen, in jeder Rücksicht. Er hat sich seine Wissenschaft ganz eigen gemacht, zum Theil aus Pflicht, zum Theil aus Neigung, und seine Mäßigung und sein gutes moralisches Betragen wetteifert mit seiner Liebe für die Kenntniß. Ich habe recht holde Tage mit ihm zugebracht und er hat mich manches erkennen gemacht, was ich vorher

*) Ich schalte dieses undatirte Billet hier ein, weil ich keinen passendern Platz dafür weiß. Ich vermuthe nur, daß M. auf den im vorangehenden Briefe genannten Heinrich Meyer geht.

1) Nachmaliger Oberberghauptmann zu Freiberg. S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 275 fg.

nicht wußte; wobey ich denn den feinen Bemerkungsgeist und den systematischen Kopf seines Lehrers Werner bewundern lernte.

Daß Du, Lieber, nun zu einer Iliade schreitest, das ist freilich ein großes Unternehmen, zumalen in dem Städtchen Weimar, aber für Dein Genie, das so vieles zu besiegen weiß, nicht unmöglich. Ich gebe den bergmännischen Zuruf von ganzem Herzen dazu, der sichrer eintreffen wird, als der auf unsern Gebirgen, wo die goldnen Adern etwas selten sind.

Für die beiden überschickten mineralogischen Seltenheiten danke ich gar sehr. Den Montmartre Gyps habe ich noch nie so gesehen. Ich wünschte Dir aus unsern Bergen etwas dagegen schicken zu können. Aber was wir auf den Bergen umher gesammelt haben ist nicht von solcher Wichtigkeit. Doch findet sich noch manches, das vielleicht eine sorgfältigere Untersuchung verdiente. Im Schwarzburgischen hat obengedachter Hr. Herley jetzt einen kupferhaltigen Gang im Porphyrgebirge gefunden, von dem er sich viel verspricht. Er ist 7 Fuß mächtig, und Herr Heckert hier hat in dem Gestein, das man bis jetzt herausgefördert, 10 pr.C. Kupfer gefunden. Mit nächsten schicke ich Dir ein paar Stückchen davon. — —

Der Deinige Knebel.

Holzschuher aus Nürnberg wird mich nächstens hier besuchen, und über Weimar kommen, wo er sich wohl einer freundlichen Aufnahme auch von Dir zu versprechen hat.

---

175. An Goethe.

Ilmenau den 5. Juni 1798.

Ich schicke Dir hier etwas von der Steinart, worauf sie jetzt im Amte Gehren spekuliren — nur um auch etwas

von hier zu ſchicken. Das darinn enthaltene Erz ſcheint Kupferfahlerz, und das Geſtein ſelbſt hornſteinartig zu ſeyn. Bei den vielen Abänderungen die der Porphyr hat, kommt auch dieſe hornſteinartige vor, und ſie ſcheint immer etwas metalliſches zu enthalten. Ich lege Dir ein Stück bey, das wir auf dem Wege nach Manebach in der Gegend unter dem Schwalbenſtein gefunden haben, und das auch dergleichen Spuren enthält. Vielleicht iſt es Dir angenehm, auch die alten Bekannten unter den Steinreiche wieder einmal zu ſehen.

Von den in Eiſen zu gießenden mathematiſchen Figuren habe ich noch keine Nachricht erhalten; ich erwarte ſie aber täglich.

Uebrigens ſteht es ganz gut in unſern Bergen, und wir würden Freude haben, Dich auch einmal wieder darin zu ſehen. Für mich ſind ſie ein Symbol der Ruhe, das bei gegenwärtigen fluctuirenden Zeiten ſich gar wohlthätig dem Gemüthe realiſirt. Auch anderwärts fühlt ſich dieſe Noth des Gemüthes gar ſehr und wenn die Unruhe im Reiche fortdauern ſollte, ſo möchte es mir nicht leid ſeyn, recht artige Koloniſten hierher zu bekommen. Unter dieſen ſtellt ſich die reiche Frau Ritterhauptmännin von Hutten zuerſt an; und ob ich es gleich bisher nur für Scherz hielte, ſo läßt ſie mich doch in ganzen Ernſte verſichern, daß — wie es faſt den Anſchein habe — wann die Preußen Nürnberg bekämen, ſie hieher ziehen wolle.

Dem geſchehe wie ihm wolle, ſo will ich mich mit dem Schutze meiner Berge begnügen, und meine Schulſtudien, die einzigen in denen ich mich noch etwas regen kann, hier fortſetzen, und ſoweit es mir erlaubt iſt, vollenden. Mit Antheil und Vergnügen ſehe ich Deinen höhern Bemühungen aus der Ferne zu, und ob mich gleich zuweilen ein Verlangen dahin reizt, ſo beſcheide ich mich doch mit dem

geringern Theil, den ich erhalten, und der hinlänglich ist, mich zu beschäftigen. Knebel.

176. An Goethe.

Ilmenau, den 19. Juni 1798.

Ich bin sehr verlangend, etwas von Deiner dermaligen Existenz zu wissen, die ohne Zweifel mit den schönen und hohen Wirkungen der Natur gleichen Schritt hält. Ich ergötze mich hier nur, gleich einem andern Erdenkinde, an der letzten; und unser alter Holzschuher aus Nürnberg (der sich Dir bestens empfiehlt) theilt diese Freuden mit mir, und wird noch einige Zeit sie hier genießen.

Von den mathematischen Körpern habe ich aus Güntersfeld noch nichts erhalten; ich habe sie aber erinnern lassen.

Lebe wohl, Lieber, und behalte mich in Deinem schätzbaren Andenken! K.

177. An Knebel.

Weimar, 29. Juni 1798.

Deine Briefe, mein lieber Freund, habe ich theils in Jena, theils in Roßla erhalten. An dem letzten Orte nahm ich das kleine erstandene Gut in Besitz [1]). Nun bin ich wieder hier, um, wenn der Herzog wieder weg ist, abermals nach Jena zurückzukehren und selbst vor Winter noch manches auszuarbeiten.

Beyliegend erhältst Du einen Versuch, das Anschauen der Natur, wo nicht poetisch doch rhythmisch darzustellen [2]).

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 439, 469 a, S. 219.

2) Abschrift des Gedichts: „Die Metamorphose der Pflanzen." S. Goethe's Werke, I, 326.

Wer kann mehr Antheil daran nehmen als Du, indem Du es mit der Lucreziſchen Art vergleichſt. Sage mir doch ja bald Deine Gedanken darüber. Es iſt nebſt noch verſchiedenen andern für den nächſten Muſenalmanach beſtimmt.

Sobald Du die Eiſenkörper erhältſt, überſchickſt Du ſie mir. Ich habe die magnetiſchen Phänomene nach meiner Art zuſammengeſtellt.

Uebrigens wird noch allerley vorbereitet, getrieben und redigirt, wovon die Reſultate nächſtens wo nicht öffentlich, doch im Stillen, den Freunden bekannt werden ſollen.

Es that mir herzlich leid, daß ich unſern guten Holzſchuher in Weimar verſäumt. Wie gern hätte ich ihm für ſeine vielfachen Gefälligkeiten eine geringe Dankbarkeit bezeigt. Grüße ihn ja von mir aufs allerbeſte! G.

178. An Goethe.

Ilmenau, den 7. Juli 1798.

Die beſtellten Figuren von Eiſen wirſt Du nun nächſtens erhalten. Ich bin ſelbſt dieſen Morgen auf dem Hammer bey Langerwieſen geweſen, und ich habe ſie in Augenſchein genommen.

Ich lebe hier nach meiner Weiſe auch ſo fort, und genieße das Daſeyn mehr als in irgend einem Zeitpunct meines Lebens. Daß ich dabey nicht ganz unbeſchäftigt ſey, kannſt Du wohl denken; aber ich begränze und beſchränke mich nach dem Maaß meiner Kräfte. Ein Glück iſt es, daß ich durch den Umſtand des Ortes von manchen heterogenen Sachen abgezogen werde. Ich arbeite jetzt, für gewöhnlich, an meinem alten Lukrez, mit Sorgfalt und Liebe, und wie ich vielleicht hoffen darf, mit einigem Glück — ſo daß künftige Oſtern der erſte Band gewiß erſcheinen kann,

169. An Knebel.

Weimar am 18. März 1798.

Ich bin im Begriff nach Jena zu gehen und will sehen ob ich der Muse dort etwas abloken kann [1]). Die zweite Hälfte des Winters habe ich hier ganz vergnügt zugebracht. Unser Theater überhaupt, besonders aber die Oper, hat mir viel Unterhaltung gegeben. Die von Einsiedel übersetzte Oper Il marito disperato, Musik von Cimarosa, ist fürtrefflich und recht gut gegangen, so wie die heimliche Heirath und Cosi fan tutte immer gewinnen, je mehr man sie hört.

Auch muß ich Dir melden daß ich das kleine Gut zu Oberroßla erstanden habe, wodurch noch ein neues Kapitel in die Mannigfaltigkeit meiner Existenz eingeschoben wird [2]). Ich werde mir zwar nie einfallen lassen es zu administriren, aber wenn ich nur deutlich wissen will, was ich denn eigentlich besitze? so muß ich mich in das geheimnißvolle Feld der Landwirthschaft wagen, das, mehr als man glauben sollte, von denen die im Besitz sind sorgfältig verwahrt wird, damit kein Laye diese offenbaren Geheimnisse kennen lerne. Da ich aber einmal festen Fuß habe, so will ich ihnen wohl bald auf die Sprünge kommen.

Meinen Cellini habe ich nun bald, in einer abermals corrigirten Abschrift, neu beisammen. Ich bin nun darüber die Anmerkungen zusammenzustellen, die jenes Jahrhundert, die genannten Personen, Sitten und Kunst jener Zeit dem Leser näher bringen und so den Werth der Schrift selbst erst recht ins Klare stellen sollen.

Uebrigens hoffe ich soll mein Jenaischer Aufenthalt mir in mehr als Einem Sinne fruchtbar seyn. Lebe recht wohl

---

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 441.
2) Ebend., Nr. 439.

mit der Deinigen, und erfreue Dich des Frühjahrs, das in euren Bergen sich in einer eignen Gestalt zeigt.

Schreibe mir doch zunächst: ob von dem berühmten Erdpech schon etwas zu euch gekommen ist? oder ob ich einige Stücke von Jena senden soll?

Nochmals ein Lebewohl. Meyer grüßt schönstens.

G.

170. An Goethe.

Ilmenau den 29. März 1798.

— Auf die Freuden der Kalliope, Thalia und Melpomene, die Dir diesen Winter Vergnügen geschafft haben, muß ich wohl hier Verzicht thun. Die Beruhigung des Geistes ist alles wonach ich streben kann. Indeß freue ich mich doch, daß Dir jene Anmuth und Zufriedenheit verschafft haben.

Zu Deiner Acquisition des Gutes von Oberroßla gratulire ich von Herzen. Es scheint wohlgethan, wenn man es vermag, zu jetzigen Zeiten der Mutter Erde selbst ein kleines Besitzthum abzukaufen. Die beweglichen Güter scheinen durch die Umstände immer beweglicher zu werden, und wer kann am Ende für ihr Daseyn stehen? Der Boden muß doch halten. Die Herrn Franzosen scheinen nun das südliche Deutschland auch nach und nach zur Republik organisiren zu wollen, und diese Absicht war schon voraus zu ersehen. Im Würtenbergischen sollen sich die Landstände in ihren Versammlungen für permanent erklärt haben, und im Badischen geht es auch an allen Ecken los. Ein Brief, den mir gestern Herr von Röder von seiner Schwägerin aus Carlsruhe zeigte, ist voll Unruhe und Besorgniß. Aber wie man sich auch benimmt! Der kleine rachgierige Geist französischer Emigranten hat alle die herrschenden Köpfe eingenommen, und indem man schimpft, verläumdet und schmäht,

169. An Knebel.

Weimar am 18. März 1798.

Ich bin im Begriff nach Jena zu gehen und will ſehen ob ich der Muſe dort etwas abloken kann [1]). Die zweite Hälfte des Winters habe ich hier ganz vergnügt zugebracht. Unſer Theater überhaupt, beſonders aber die Oper, hat mir viel Unterhaltung gegeben. Die von Einſiedel überſetzte Oper Il marito disperato, Muſik von Cimaroſa, iſt fürtrefflich und recht gut gegangen, ſo wie die heimliche Heirath und Cosi fan tutte immer gewinnen, je mehr man ſie hört.

Auch muß ich Dir melden daß ich das kleine Gut zu Oberroßla erſtanden habe, wodurch noch ein neues Kapitel in die Mannigfaltigkeit meiner Exiſtenz eingeſchoben wird [2]). Ich werde mir zwar nie einfallen laſſen es zu adminiſtriren, aber wenn ich nur deutlich wiſſen will, was ich denn eigentlich beſitze? ſo muß ich mich in das geheimnißvolle Feld der Landwirthſchaft wagen, das, mehr als man glauben ſollte, von denen die im Beſitz ſind ſorgfältig verwahrt wird, damit kein Laye dieſe offenbaren Geheimniſſe kennen lerne. Da ich aber einmal feſten Fuß habe, ſo will ich ihnen wohl bald auf die Sprünge kommen.

Meinen Cellini habe ich nun bald, in einer abermals corrigirten Abſchrift, neu beiſammen. Ich bin nun darüber die Anmerkungen zuſammenzuſtellen, die jenes Jahrhundert, die genannten Perſonen, Sitten und Kunſt jener Zeit dem Leſer näher bringen und ſo den Werth der Schrift ſelbſt erſt recht ins Klare ſtellen ſollen.

Uebrigens hoffe ich ſoll mein Jenaiſcher Aufenthalt mir in mehr als Einem Sinne fruchtbar ſeyn. Lebe recht wohl

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 441.
2) Ebend., Nr. 439.

mit der Deinigen, und erfreue Dich des Frühjahrs, das in euren Bergen sich in einer eignen Gestalt zeigt.

Schreibe mir doch zunächst: ob von dem berühmten Erdpech schon etwas zu euch gekommen ist? oder ob ich einige Stücke von Jena senden soll?

Nochmals ein Lebewohl. Meyer grüßt schönstens.

G.

170. An Goethe.

Ilmenau den 29. März 1798.

— Auf die Freuden der Kalliope, Thalia und Melpomene, die Dir diesen Winter Vergnügen geschafft haben, muß ich wohl hier Verzicht thun. Die Beruhigung des Geistes ist alles wonach ich streben kann. Indeß freue ich mich doch, daß Dir jene Anmuth und Zufriedenheit verschafft haben.

Zu Deiner Acquisition des Gutes von Oberroßla gratulire ich von Herzen. Es scheint wohlgethan, wenn man es vermag, zu jetzigen Zeiten der Mutter Erde selbst ein kleines Besitzthum abzukaufen. Die beweglichen Güter scheinen durch die Umstände immer beweglicher zu werden, und wer kann am Ende für ihr Daseyn stehen? Der Boden muß doch halten. Die Herrn Franzosen scheinen nun das südliche Deutschland auch nach und nach zur Republik organisiren zu wollen, und diese Absicht war schon voraus zu ersehen. Im Würtenbergischen sollen sich die Landstände in ihren Versammlungen für permanent erklärt haben, und im Badischen geht es auch an allen Ecken los. Ein Brief, den mir gestern Herr von Röder von seiner Schwägerin aus Carlsruhe zeigte, ist voll Unruhe und Besorgniß. Aber wie man sich auch benimmt! Der kleine rachgierige Geist französischer Emigranten hat alle die herrschenden Köpfe eingenommen, und indem man schimpft, verläumdet und schmäht,

sieht man sich gezwungen, alle Vorschläge der Transrhenaner — die in keinem Punkte weichen — unbedingt anzunehmen.

Daß das Uebel mehr ein inokulirtes als durch Luft erzeugtes sey, mag Dir auch gegenwärtige Erklärung der Nürnberger bezeugen. Wie kann man zu jetzigen Zeiten ein Volk und eine Stadt, die so lange in ihrem Wesen existirt hat, so aufs äusserste treiben! Hier kann der Ausdruck Shakspeare's statt finden: „um einem grimmigen Löwen zu entfliehen, würde ich ins tobende Meer springen".

Meinem Hauswirth in Nürnberg, dem Hrn. v. U....[1]), (der einen Abend bei uns zubrachte) haben sie einen für ihn nicht lustigen Streich gespielt. Da er sich immer etwas preußisch gesinnt gezeigt hat, so haben sie ihm eines Abends spät, als er nach Hause ging, aufgepaßt, ihn tüchtig durchgeprügelt, und ihm nachher einen preußischen Adler, den sie zuvor mit rother Farbe bestrichen hatten, auf dem Buckel abgedrückt. Man sieht daraus wie animirt die Bürger sind.

Holzschuher empfiehlt sich aufs beste. Witschel hat mich mit einem recht artigen herzlichen Gedicht beschenkt. Der gute Mensch! Freilich fehlt es seinem Talente noch an genugsamer Ausbildung, und er ist seiner Sache nicht immer gewiß. Aber was unser Lukrez pectus nennt, das hat er gewiß und das ziehe ich aller der kleinen Kunst unserer halbgräcisirenden Herren vor. Man sollte ihn in einer öffentlichen Kritik anweisen, zurechtstellen, ermuntern — aber wir haben nicht die theokritischen Schäferzeiten, wo die Jungen sangen und irgend ein Alter richtete; bei uns singen meist nur die Alten und die Buben richten. Ich habe gestern noch in seinem Hermolaus mit großer Innigkeit gelesen.

Doch wozu das alles an Dich? Die goldne Muse die

---

1) unleserlich.

Dich immer begleitet, stehe Dir ferner bei und lasse mir bald von ihren erfreulichen Früchter sehen. Ich freue mich jetzt nur des herannahenden Frühlings; und wenn mir die Stimme fehlt ihn zu singen, so fehlt mir wenigstens die Brust nicht ihn zu fühlen. — — Knebel.

Vom krystallisirten Erdpech haben wir noch nichts. Entschuldige mich, wenn Du magst, bei Lenz, daß ich ihm noch nicht für die Ehre gedankt, mich in seine mineralogische Gesellschaft aufzunehmen. Ich finde mich aber beinahe deren unwürdig.

171. An Goethe.

Ilmenau den 31. März 1798.

Da mein Brief, aus Mangel an Gelegenheit, so spät erst abgeht, so erlaube mir noch einige Worte. Erstlich gratulire ich zu Deinem Einzug nach Jena. Wenn die Witterung daselbst nicht gefälliger ist als hier, so wirst Du noch manche rauhe Stürme haben erfahren müssen, die sich hier meist noch mit den krystallinischen Formen des Schnees vergesellschaftet finden, der aber, wenn er nicht auf die Berge fällt, bald wieder zu Wasser wird.

Indessen haben wir hier (zu meiner Verwunderung) Blümchen aller Art schon lang in diesem Monat gehabt. Die Kleeblümchen und Primeln fand ich gleich zu Anfang dieses Monats in dem kleinen Garten, den ich mir gemiethet. Veilchen haben wir seit 14 Tagen. Die tussilago farfara und andere frühzeitige Blumen fand ich schon zu Ausgang des Februars auf den nassen Wiesen u. s. w. Das bezeugt mir, daß der Unterschied des Wachsthums der Pflanzen unter ähnlichen Breiten nicht sonderlich ist — ausser was jeder Pflanze wegen der besondern Erd- und Steinart

eigen seyn mag. Seltsam ist es, daß mir der alte Holzschuher von Nürnberg vom 22. März schreibt, daß er mir gern eine Primel schicken möchte, wenn schon eine um Nürnberg zu finden wäre. Damals fand ich die meinigen schon 10. Tage vorher hier im Garten. Ich glaube, daß mit Sorgfalt (den Schaden der Stürme und des Schnees abgerechnet) alles hier zu pflanzen wäre, was in Weimar und Jena wächst.

Bei dieser Gelegenheit mag ich Dich wohl bitten, ob Du mir nicht zu einem guten Barometer in Jena behülflich seyn könntest? Wenn es ein portatifes, nach Humbolds Art wäre, würde es mir hier wohl gelegener seyn. Wo nicht, so schreibe ich an den Präs. Schuckmann, der mir eines in B. verfertigen zu lassen, versprochen hat.

Diesem guten Mann möchte ich auch, zum kleinen Andenken, etwas von dem neuentdeckten krystallisirten Erdpech zuschicken. Wenn Du ein gutes Stück erhalten kannst, so bitte ich darum.

Lebe wohl, lieber! Genieße des Glücks, das Dir Dein Genius bereitet und vergiß unser nicht.

Dein Knebel.

---

172. An Knebel.

Weimar den 5. Mai 1798.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben und auch lange nichts von Dir gehört; hier sende ich eine Schachtel mit der Bitte: die inliegenden hölzernen Modelle, nebst dem Billet, Herrn Bergrath Voigt zu übergeben, er wird die Gefälligkeit haben mir diese Körper in Eisen gießen zu lassen, ich brauche sie zu magnetischen Versuchen und hoffe dadurch einige artige Resultate zu gewinnen. Zugleich liegt auch

etwas mineraliſches für Dich bey, Gipskryſtalle von Montmartre und der ſogenannte kryſtalliſirte Sandſtein von Fontainebleau. Ich habe von Humboldt einige Stücke dieſer Art erhalten, welche ich der Gefälligkeit Dolomieu's verdanke. Dieſer lebt noch immer, wenigſtens ruhig und leidlich, in Paris.

Humboldts befinden ſich auch recht wohl.

Wir haben indeſſen Iffland hier gehabt, der uns acht ſehr vergnügliche Abende verſchaffte [1]); er iſt und bleibt ein ſehr ſchätzbarer Künſtler.

Von dem was ich bisher gethan, kann ich nicht viel rühmen, ob ich gleich immer fortgearbeitet und manches vorbereitet habe.

Am ernſthafteſten und anhaltendſten hat mich das Studium der Ilias beſchäftigt, das ich auch noch eine Zeit lang fortzuſetzen denke [2]).

Da mein erſter epiſcher Verſuch [3]) gut aufgenommen worden, ſo iſt es mir eine Art von Pflicht dieſe Dichtungsart noch näher zu ſtudiren, um mich noch weiter drinnen zu wagen; denn ich finde ſie ſowohl meinen Jahren als meiner Neigung, ſo wie auch den Umſtänden überhaupt am angemeſſenſten, ja vielleicht dürfen wir Deutſche in keiner Dichtart uns ſo nahe an die echten alten Muſter halten als in dieſer, und es kommen ſo viel Umſtände zuſammen, die ein ſchwer ja faſt unmöglich ſcheinendes Unternehmen begünſtigen. Habe ich in Hermann und Dorothea mich näher an die Odyſſee gehalten, ſo möchte ich mich wohl in einem zweiten Falle der Ilias nähern; ſollte aber auch ein ſolches Unternehmen zu kühn ſeyn, ſo gewinne ich doch ſchon un-

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 450—459.
2) Ebend., Nr. 459.
3) Hermann und Dorothea.

nicht wußte; wobey ich denn den feinen Bemerkungsgeiſt und den ſyſtematiſchen Kopf ſeines Lehrers Werner bewundern lernte.

Daß Du, Lieber, nun zu einer Iliade ſchreiteſt, das iſt freilich ein großes Unternehmen, zumalen in dem Städtchen Weimar, aber für Dein Genie, das ſo vieles zu beſiegen weiß, nicht unmöglich. Ich gebe den bergmänniſchen Zuruf von ganzem Herzen dazu, der ſichrer eintreffen wird, als der auf unſern Gebirgen, wo die goldnen Adern etwas ſelten ſind.

Für die beiden überſchickten mineralogiſchen Seltenheiten danke ich gar ſehr. Den Montmartre Gyps habe ich noch nie ſo geſehen. Ich wünſchte Dir aus unſern Bergen etwas dagegen ſchicken zu können. Aber was wir auf den Bergen umher geſammelt haben iſt nicht von ſolcher Wichtigkeit. Doch findet ſich noch manches, das vielleicht eine ſorgfältigere Unterſuchung verdiente. Im Schwarzburgiſchen hat obengedachter Hr. Herley jetzt einen kupferhaltigen Gang im Porphyrgebirge gefunden, von dem er ſich viel verſpricht. Er iſt 7 Fuß mächtig, und Herr Heckert hier hat in dem Geſtein, das man bis jetzt herausgefördert, 10 pr.C. Kupfer gefunden. Mit nächſten ſchicke ich Dir ein paar Stückchen davon. — —

Der Deinige Knebel.

Holzſchuher aus Nürnberg wird mich nächſtens hier beſuchen, und über Weimar kommen, wo er ſich wohl einer freundlichen Aufnahme auch von Dir zu verſprechen hat.

---

175. An Goethe.

Ilmenau den 5. Juni 1798.

Ich ſchicke Dir hier etwas von der Steinart, worauf ſie jetzt im Amte Gehren ſpekuliren — nur um auch etwas

von hier zu ſchicken. Das darinn enthaltene Erz ſcheint Kupferfahlerz, und das Geſtein ſelbſt hornſteinartig zu ſeyn. Bei den vielen Abänderungen die der Porphyr hat, kommt auch dieſe hornſteinartige vor, und ſie ſcheint immer etwas metalliſches zu enthalten. Ich lege Dir ein Stück bey, das wir auf dem Wege nach Manebach in der Gegend unter dem Schwalbenſtein gefunden haben, und das auch dergleichen Spuren enthält. Vielleicht iſt es Dir angenehm, auch die alten Bekannten unter den Steinreiche wieder einmal zu ſehen.

Von den in Eiſen zu gießenden mathematiſchen Figuren habe ich noch keine Nachricht erhalten; ich erwarte ſie aber täglich.

Uebrigens ſteht es ganz gut in unſern Bergen, und wir würden Freude haben, Dich auch einmal wieder darin zu ſehen. Für mich ſind ſie ein Symbol der Ruhe, das bei gegenwärtigen fluctuirenden Zeiten ſich gar wohlthätig dem Gemüthe realiſirt. Auch anderwärts fühlt ſich dieſe Noth des Gemüthes gar ſehr und wenn die Unruhe im Reiche fortdauern ſollte, ſo möchte es mir nicht leid ſeyn, recht artige Koloniſten hierher zu bekommen. Unter dieſen ſtellt ſich die reiche Frau Ritterhauptmännin von Hutten zuerſt an; und ob ich es gleich bisher nur für Scherz hielte, ſo läßt ſie mich doch in ganzen Ernſte verſichern, daß — wie es faſt den Anſchein habe — wann die Preußen Nürnberg bekämen, ſie hieher ziehen wolle.

Dem geſchehe wie ihm wolle, ſo will ich mich mit dem Schutze meiner Berge begnügen, und meine Schulſtudien, die einzigen in denen ich mich noch etwas regen kann, hier fortſetzen, und ſoweit es mir erlaubt iſt, vollenden. Mit Antheil und Vergnügen ſehe ich Deinen höhern Bemühungen aus der Ferne zu, und ob mich gleich zuweilen ein Verlangen dahin reizt, ſo beſcheide ich mich doch mit dem

geringern Theil, den ich erhalten, und der hinlänglich ist, mich zu beschäftigen. Knebel.

176. An Goethe.

Ilmenau, den 19. Juni 1798.

Ich bin sehr verlangend, etwas von Deiner dermaligen Existenz zu wissen, die ohne Zweifel mit den schönen und hohen Wirkungen der Natur gleichen Schritt hält. Ich ergötze mich hier nur, gleich einem andern Erdenkinde, an der letzten; und unser alter Holzschuher aus Nürnberg (der sich Dir bestens empfiehlt) theilt diese Freuden mit mir, und wird noch einige Zeit sie hier genießen.

Von den mathematischen Körpern habe ich aus Güntersfeld noch nichts erhalten; ich habe sie aber erinnern lassen.

Lebe wohl, Lieber, und behalte mich in Deinem schätzbaren Andenken! K.

177. An Knebel.

Weimar, 29. Juni 1798.

Deine Briefe, mein lieber Freund, habe ich theils in Jena, theils in Roßla erhalten. An dem letzten Orte nahm ich das kleine erstandene Gut in Besitz [1]). Nun bin ich wieder hier, um, wenn der Herzog wieder weg ist, abermals nach Jena zurückzukehren und selbst vor Winter noch manches auszuarbeiten.

Beyliegend erhältst Du einen Versuch, das Anschauen der Natur, wo nicht poetisch doch rhythmisch darzustellen [2]).

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 439, 469 a, S. 219.

2) Abschrift des Gedichts: „Die Metamorphose der Pflanzen." S. Goethe's Werke, I, 326.

Wer kann mehr Antheil daran nehmen als Du, indem Du es mit der Lucreziſchen Art vergleichſt. Sage mir doch ja bald Deine Gedanken darüber. Es iſt nebſt noch verſchiedenen andern für den nächſten Muſenalmanach beſtimmt.

Sobald Du die Eiſenkörper erhältſt, überſchickſt Du ſie mir. Ich habe die magnetiſchen Phänomene nach meiner Art zuſammengeſtellt.

Uebrigens wird noch allerley vorbereitet, getrieben und redigirt, wovon die Reſultate nächſtens wo nicht öffentlich, doch im Stillen, den Freunden bekannt werden ſollen.

Es that mir herzlich leid, daß ich unſern guten Holzſchuher in Weimar verſäumt. Wie gern hätte ich ihm für ſeine vielfachen Gefälligkeiten eine geringe Dankbarkeit bezeigt. Grüße ihn ja von mir aufs allerbeſte! G.

178. An Goethe.

Ilmenau, den 7. Juli 1798.

Die beſtellten Figuren von Eiſen wirſt Du nun nächſtens erhalten. Ich bin ſelbſt dieſen Morgen auf dem Hammer bey Langerwieſen geweſen, und ich habe ſie in Augenſchein genommen.

Ich lebe hier nach meiner Weiſe auch ſo fort, und genieße das Daſeyn mehr als in irgend einem Zeitpunct meines Lebens. Daß ich dabey nicht ganz unbeſchäftigt ſey, kannſt Du wohl denken; aber ich begränze und beſchränke mich nach dem Maaß meiner Kräfte. Ein Glück iſt es, daß ich durch den Umſtand des Ortes von manchen heterogenen Sachen abgezogen werde. Ich arbeite jetzt, für gewöhnlich, an meinem alten Lukrez, mit Sorgfalt und Liebe, und wie ich vielleicht hoffen darf, mit einigem Glück — ſo daß künftige Oſtern der erſte Band gewiß erſcheinen kann,

wenn ich anders einen Verleger dazu finde. Ich will nemlich das Ganze in 3. Bändchen absondern, wovon der dritte meine eignen Anmerkungen enthalten soll. Mein Properz wird um nächste Michaelis, unter Hrn. Göschens Protektion, gewiß erscheinen.

So im Kleinen! was wir thun, obgleich just nicht alles was wir sind; denn weiter Umfang würde mich zu jeder Sphäre bereit finden, wohin Du mich führen wolltest.

— Der alte Holzschuher hat vierzehn Tage bey mir zugebracht und war sehr glücklich hier. Ilmenau ließ sich in einem besondern Glanze sehen, denn fast alle Tage waren Convivia, und man hatte ihn sehr gern. Auch haben wir viele Reisen zu Fuß gemacht und waren in Paulinzell und andern Gegenden. Die Reste sind sehr schön; es fehlte nichts als eine Flöße.

Die weiten Fußpromenaden geben mir hier gleichsam eine neue Gesundheit und ich bin meistens sehr wohl und heiter. Glücklich daß ich mein Leben in den so oft gewünschten Bergen einmal gefunden habe!

Lebe wohl, Lieber! und bleibe mir gewogen, wie ich Dir von Herzen zugethan bin. K.

Abends 8 Uhr.

Eben erhalte ich Deinen lieben Brief, nebst dem Stück Horen, da der meinige fort muß. Ich danke dafür und werde alles besorgen. Die Eisenkörper kommen nächsten Mittwoch, mit dem Bothen. Sey glücklich in den Deinigen und durch das Deinige! Ich liebe Dich herzlich. —

179. An Knebel.

Weimar den 16. Juli 1798.

Die ſchweren richtigen Eiſenmodelle [1]) ſo wie die leichten und trefflichen Käſe ſind beide glücklich angekommen, ich danke Dir ſchönſtens für Deine Sorgfalt.

Ich lege Dir das vergeßne Blatt [2]) bey und kann mir eine gute Aufnahme verſprechen.

Ich denke vielleicht eheſtens ein Gedicht über die magnetiſchen Kräſte auf eben die Weiſe aufzuſtellen. Man muß einzeln verſuchen, was im Ganzen unmöglich werden möchte [3]). Nächſtens erhältſt Du noch ein paar Gedichte von der luſtigen Art.

Mein Contingent zum Muſenalmanach wird dies Jahr wieder ſtark. Uebrigens weiß ich kaum wo mir der Kopf ſteht und bin leider dicsmal, durch allerlei Umſtände, wie ein Ball zwiſchen Jena und Weimar hin und hergeworfen worden.

Ein zur Decoration des Schloſſes berufener, geſchickter Stuttgarter Künſtler, Profeſſor Thouret [4]), hat auch eine Zeichnung zur Decoration des Theaterſaals gemacht, die wir in der Geſchwindigkeit auszuführen gedenken. Wie glücklich würde ich mich finden und was wollte ich vor mich bringen, wenn ich ein Vierteljahr mit Dir in der Abgeſchiedenheit leben könnte.

Es ſoll mich freuen die Wirkungen Deines Fleißes gelegentlich zu ſehen.

Was Dein Häusliches betrifft, ſo wünſche ich Dir das

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 476, S. 234 fg.
2) Abſchrift der Metamorphoſe der Pflanzen.
3) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 477, S. 238.
4) S. Goethe's Werke, XXXI, 75, 79; XLIII, 96.

Beſte. Was wir nicht meiſtern können, in der Stille abzuwarten und ſich ums Publikum ſo wenig als möglich zu bekümmern, iſt was ich am probateſten gefunden habe.

Lebe wohl und behalte mich lieb; laß mich ja von Zeit zu Zeit etwas von Dir hören. G.

180. An Goethe.

Ilmenau den 18. Juli 1798.

Dein Gedicht [1]) macht einen ſeltſamen gefälligen Eindruck auf mich. So führſt Du alſo die Poeſie auf die ſimplen belehrenden Formen wieder zurück, die ſie zum Theil bei den Griechen und Römern hatte. So haben Empedocles, Lukrez, Virgil und ſo viele andere, die Naturkenntniſſe die ſie hatten, in Verſe gebracht. Es iſt wahrer Sinn der Sache und erhebt die Poeſie von einer gefälligen Freundin zur Lehrerin. Ich freue mich herzlich darüber, auch daß Du den eiteln poetiſchen Schmuck verworfen haſt. Die Sache und ihr reiner Vortrag, muß ſich ſelbſt hier durch höhere Schönheit ſchmücken. Dies iſt alles was ich jetzt noch darüber ſagen kann; doch wünſchte ich beinahe, Du hätteſt den ganzen Hexameter vorgezogen, obgleich der weichere Vortrag an eine Freundin den elegiſchen Vers entſchuldigen mag. Habe tauſend Dank für die Mittheilung und laß mich bald wieder etwas hoffen.

Mich freut es, daß Euer Weimariſches Theater ſo ſchöne Dekorationen bekömmt, und wünſchte ſie wohl einmal zu ſehen. Von Kunſt weiß man hier nicht viel; ich muß mich alſo an die alte Künſtlerin halten, Daedala Tellus. K.

1) Die Metamorphoſe der Pflanzen.

181. An Knebel.

Weimar den 27. Juli 1798.

Dein Bedienter iſt hier und ich will ihm nebſt einem Gruß doch etwas mitgeben. Du erinnerſt Dich wohl, daß vor 10 Jahren ein kleiner Roman: la folle en pélerinage, an der Tagesordnung war; in demſelben ſtand eine kleine Romanze, die wegen der Artigkeit allgemein gefiel. Ich legte mir ſchon damals die ſchwere Pflicht auf ſie zu überſetzen, allein es wollte nicht gehen. Nun habe ich ſie umgebildet, wie Du in der Beilage ſiehſt [1]); ich wünſche, daß Du an dem Scherz einiges Vergnügen finden mögeſt.

Für Deine Käſe habe den beſten Dank, ſie verdienen eine eigne Ecloge.

Bald ſiehſt Du mehr von mir, denn ich habe ein eigen Bedürfniß fleißig zu ſeyn. G.

182. An Goethe.

Ilmenau den 1. Auguſt 1798.

Deine artigen Verſe habe ich erhalten, die mir viel Vergnügen gemacht haben.

— Ich freue mich bald wieder eine Frucht Deines Geiſtes zu ſehen. Die Pflanzen-Metamorphoſe hab ich ſeitdem noch öfter zu meinem Vergnügen geleſen. Eine Sache die man lebendig begreift, auf wie mancherlei Weiſe läßt ſie ſich nicht darſtellen! Alles auf dieſe Art begriffene, das einer ſinnlichen Darſtellung fähig iſt, gehöret ins Reich der Muſe. Ich weiß nicht ob dieſes ſo ganz der Fall mit abſtrakten

1) S. Goethe's ſämmtliche Werke, I, 210: „Der Müllerin Verrath.“ Vgl. Schiller's Briefwechſel, Nr. 469 a und Nr. 374.

oder blos relativen Gegenſtänden ſeyn könnte, wie z. B. die Sylbenmaße, die Klopſtock zum Gegenſtand einiger lyriſchen Gedichte gemacht hat. Dieſe Dinge, die an ſich keinen Körper haben und nur Weiſen ſind, wie gewiſſe Schalle empfunden werden, ſcheinen mir kein Gegenſtand der Poeſie. Ich las geſtern Abends in Klopſtocks Oden, und da fiel es mir auf. Ich möchte wohl eine geſunde Kritik über dieſe Oden leſen. Sie ſcheinen mir mehr Kinder eines ſtarken, viel in ſich ſelbſt wirkenden Geiſtes, und einer hochgeſpannten Empfindung, als der gefälligen Muſe. Das dulce sonat iſt wenigſtens ſelten. Der Pindariſche Anhauch und Forttrieb war doch, wenn ich nicht irre, ein anderer. K.

183. An Knebel.

Weimar den 23. Auguſt 1798.

Da der Bote bei mir anfragt ob ich nichts nach Ilmenau zu beſtellen habe, ſo will ich ihm wenigſtens einen Gruß mitgeben, ob ich gleich ſonſt gegenwärtig nichts mitgeben kann.

Mich beſchäftigt gegenwärtig die neue Einrichtung des Schauſpielhauſes, das, wie ich hoffe, ganz anſtändig und luſtig ausſehen wird [1]); übrigens bin ich fleißig ohne viel aufweiſen zu können.

Man erwartet den Herzog heute, man ſagt daß er dieſen Mittag in Tiefurt ſpeiſe. Die Herzogin Mutter war krank, hat ſich aber ganz leidlich wieder erholt.

Am Almanach vom nächſten Jahre wird ſchon gedruckt; auch ſchicke ich Dir bald einige Bogen von einem Werke [2])

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 489.
2) Propyläen.

in dem Meyer und ich unsere Kunstconfession niederzulegen gedenken.

So viel für heute. Lebe recht wohl und schreibe mir bald wie Du Dich befindest. G.

184. An Goethe.

Ilmenau den 28. August 1798.

Es ist recht freundlich von Dir, daß Du jüngsthin des Boten Anfrage bei Dir mit einigen Zeilen beschenken wolltest. Der unvermuthete Anstoß der Freunde thut sehr wohl, zumalen da er bei mir so selten ist.

Ich verlange recht sehr nach der Arbeit, die Du mit unserm guten und geistvollen Meyer unternommen hast, so wie nach allem was von Dir und aus Deiner Feder kommt. Die geistigen Resultate einsichtsvoller und über das Gemeine erhobener Menschen sind der letzte und schönste Genuß der Menschheit, über welchen Gegenstand sie sich auch verbreiten mögen. Hier sind die Musen alle verschwistert, und ein aufgeklärter Geist weiß sie alle unter Ein Band zu bringen.

Ich bin seit einiger Zeit nichts als ein eigentlicher Versifex, und putze und räume an meinen Lukrezischen Versen, denen ich gerne eine annehmliche Gestalt geben möchte, und unserer Sprache, wie man sagt, damit eine Ehre anthun. Daß ich dabei öfter einen Blick auf Deine Werke werfe, kannst Du wohl denken. Ich finde, daß Du unter allen unsre Sprache am natürlichsten, ihr eigensten gebraucht hast und daß sie Dir selbst hierin kräftig beigestanden hat. In welcher andern lebenden Sprache hättest Du das wohl machen können? Die Franzosen, die sich aller Fesseln haben entledigen können, haben doch nicht Kraft

des Geiſtes genug gehabt, die Feſſeln des Reimes von ſich zu ſchütteln, die ihrer Poeſie immer ein enges, ängſtliches, geziertes Daſeyn geben werden.

Die Lateiniſche Sprache war nicht ſo trefflich und wohlklingend als wir es uns jetzt einbilden. Stelle Dir einen Vers des Lukrez vor

Nam cer|te non | inter | se sti|pata cohaeret
Materies.

So macht ihn nicht leicht ein ehrlicher Deutſcher ſo ſchlecht.

Was hat aber Virgil aus dieſer Sprache gemacht! Und doch auch nicht überall; — doch ich mag über dieſen ſonoriſchen und ausgearbeitetſten aller Dichter nicht urtheilen [1])!

Ich habe geſtern noch Moriz Proſodie, die Du mir geſchenkt haſt, ganz durchſtudirt und bei manchen Verirrungen, wo er ſich auf ſein individuelles Gefühl bezieht, das ihn zuweilen irre führt, trefliche und aus der Natur der Sache erſonnene Bemerkungen gefunden. Ich habe vielleicht irgendwo Gelegenheit, meine eignen hierüber gemachten Bemerkungen anzubringen.

Uebrigens geht es hier und in meinem Hausweſen ganz gut. Wir leben in der glücklichen Untheilnehmung von vielen Dingen, haben zuweilen kleine Geſellſchaften, die wenigſtens ohne allen Zwang und Anſpruch und dabei liberal genug ſind, und laſſen uns das Leben genügen. Die Menſchen ſind wie die Erze; es giebt freilich taube darunter, das reine Gold iſt ſelten, aber die andern, wenn man die rauhe Gangart und die ſchwefelichten und arſenikaliſchen Theile herausgebracht hat, ſo findet man doch noch einen Gehalt,

---

1) Homer, wenn es auf dieſen göttlichen Gesundheit noch kommt, hat mitunter herzlich ſchlechte Verſe gemacht, wie ſich aus mehrern erweiſen läßt. (Knebel's Anmerkung.)

er sey so klein er wolle. An den Höfen und dergleichen wird nur alles mehr verschwefelt und vererzt; das giebt dann vielleicht Farben und Gestalten, aber wenig Gehalt. —

K.

185. An Goethe.

Ilmenau, den 8. September 1798.

Ich hatte immer gehofft, Dich wenigstens in der Nachbarschaft von hier diesen Sommer einmal zu sehen; aber es scheint daß Deine kleinen Ausflüge eine andre Himmelslage erwählt haben, wo Du mehr Nahrung für Dich findest. Sollte Dir aber doch, vor Schluß dieses Sonnenjahres, der Gedanke noch kommen die dicken Wälder einmal zu besuchen, so lasse mich's wissen, und ich will Dir entgegen kommen, wohin Du es verlangst.

Das Enrollement unsers S. (?) unter die preußische Kavallerie haben wir auch vernommen. Es scheint mir mehr das Projekt irgend eines unsrer französischen Freunde, die sich in den Staaten der kleinen Fürsten nicht mehr sicher genug glauben und so auf ihren Hörnern zum Brunnen hinauszusteigen glauben.

Wenn es nur zwischen unsern Bergen stille und Friede bleibt, wo es zur Zeit noch recht behaglich und gut ist.

Von dem astronomischen Congreß in Gotha höre ich zur Zeit noch gar nichts. Sollte es ihm wie dem zu Rastadt gehen, wo die deutschen Deputirten eben nicht die glänzendste Rolle spielen? Lalande scheint mir ein besondrer Mann zu seyn, und noch etwas unter das ancien régime der Eitelkeit zu gehören. Ich habe vieles seither in den französischen Journalen von ihm gelesen. K.

des Geiſtes genug gehabt, die Feſſeln des Reimes von ſich zu ſchütteln, die ihrer Poeſie immer ein enges, ängſtliches, geziertes Daſeyn geben werden.

Die Lateiniſche Sprache war nicht ſo trefflich und wohlklingend als wir es uns jetzt einbilden. Stelle Dir einen Vers des Lukrez vor

Nam cer|te non | inter | se sti|pata cohaeret
Materies.

So macht ihn nicht leicht ein ehrlicher Deutſcher ſo ſchlecht.

Was hat aber Virgil aus dieſer Sprache gemacht! Und doch auch nicht überall; — doch ich mag über dieſen ſonoriſchen und ausgearbeitetſten aller Dichter nicht urtheilen [1])!

Ich habe geſtern noch Moriz Proſodie, die Du mir geſchenkt haſt, ganz durchſtudirt und bei manchen Verirrungen, wo er ſich auf ſein individuelles Gefühl bezieht, das ihn zuweilen irre führt, trefliche und aus der Natur der Sache erſonnene Bemerkungen gefunden. Ich habe vielleicht irgendwo Gelegenheit, meine eignen hierüber gemachten Bemerkungen anzubringen.

Uebrigens geht es hier und in meinem Hausweſen ganz gut. Wir leben in der glücklichen Untheilnehmung von vielen Dingen, haben zuweilen kleine Geſellſchaften, die wenigſtens ohne allen Zwang und Anſpruch und dabei liberal genug ſind, und laſſen uns das Leben genügen. Die Menſchen ſind wie die Erze; es giebt freilich taube darunter, das reine Gold iſt ſelten, aber die andern, wenn man die rauhe Gangart und die ſchwefelichten und arſenikaliſchen Theile herausgebracht hat, ſo findet man doch noch einen Gehalt,

---

1) Homer, wenn es auf dieſen göttlichen Graubart noch kommt, hat mitunter herzlich ſchlechte Verſe gemacht, wie ſichs aus mehrern erweiſen läſſet. (Knebel's Anmerkung.)

er ſey ſo klein er wolle. An den Höfen und dergleichen wird nur alles mehr verſchwefelt und vererzt; das giebt dann vielleicht Farben und Geſtalten, aber wenig Gehalt. —

K.

185. An Goethe.

Ilmenau, den 8. September 1798.

Ich hatte immer gehofft, Dich wenigſtens in der Nachbarſchaft von hier dieſen Sommer einmal zu ſehen; aber es ſcheint daß Deine kleinen Ausflüge eine andre Himmelslage erwählt haben, wo Du mehr Nahrung für Dich findeſt. Sollte Dir aber doch, vor Schluß dieſes Sonnenjahres, der Gedanke noch kommen die dicken Wälder einmal zu beſuchen, ſo laſſe mich's wiſſen, und ich will Dir entgegen kommen, wohin Du es verlangſt.

Das Enrollement unſers S. (?) unter die preußiſche Kavallerie haben wir auch vernommen. Es ſcheint mir mehr das Projekt irgend eines unſrer franzöſiſchen Freunde, die ſich in den Staaten der kleinen Fürſten nicht mehr ſicher genug glauben und ſo auf ihren Hörnern zum Brunnen hinauszuſteigen glauben.

Wenn es nur zwiſchen unſern Bergen ſtille und Friede bleibt, wo es zur Zeit noch recht behaglich und gut iſt.

Von dem aſtronomiſchen Congreß in Gotha höre ich zur Zeit noch gar nichts. Sollte es ihm wie dem zu Raſtadt gehen, wo die deutſchen Deputirten eben nicht die glänzendſte Rolle ſpielen? Lalande ſcheint mir ein beſondrer Mann zu ſeyn, und noch etwas unter das ancien régime der Eitelkeit zu gehören. Ich habe vieles ſeither in den franzöſiſchen Journalen von ihm geleſen.

K.

186. An Knebel.

Weimar am 30. October 1798.

Du wirſt mir verzeihen, werther Freund, daß ich ſo gar lange nichts von mir gemeldet habe. Hier ſende ich Dir ein Stück der Propyläen und wünſche daß Du Dich aus der Ferne durch dieſes Mittel gerne mit uns unterhalten mögeſt.

Ueber die Einrichtung des Theaters, ſowohl zum Schauſpiel als zur Redoute, bin ich bisher faſt nicht zu mir gekommen; nun mag denn alles gelaſſen ſeinen Gang gehen, ich werde mich eheſter Tags wieder nach Jena [1]) begeben und von dorther Dir etwas mehr ſchreiben.

Von Wien habe ich ſehr ſchöne ungariſche Stufen erhalten, durch Graf Fries und Lerſe; die verſchiedenen Pechſteine, Halb- Holz- und Wachsopale, ſchöne Antimonialſtufen, Titamit, haben ſich bey dieſer Gelegenheit eingefunden. Es thut mir leid daß ich ſie Dir nicht vorzeigen kann, denn bey ſolchen Gelegenheiten freut man ſich gar zu gern mit ſeinen Nachbarn.

Lebe recht wohl, gedenke mein! G.

---

187. An Knebel.

Weimar den 8. November 1798.

Wie bunt es mir bisher um den Kopf gegangen iſt, wie ſehr ich mir eine Einſamkeit, der Deinigen ähnlich, gewünſcht habe, kann ich Dir nicht ausdrücken. Deinen Properz erwarte ich mit Verlangen. Das erſte Stück der Pro-

---

1) Schiller's Briefwechſel, Nr. 520.

pyläen wirſt Du erhalten haben oder erhalten. Gedenke unſer in Freundſchaft. Lebe recht wohl und behalte uns lieb. G.

188. An Goethe.

Ilmenau den 14. November 1798.

Deine Propyläen habe ich erhalten und ich danke dafür. Du haſt ſie weit und hoch aufgeſtellt, und es ſcheint anmuthig da zu wandeln. Ich leſe das geleſene wieder und erhalte dadurch mehr. Auch unſers guten Meyers trefflich-treffende Art iſt äußerſt belehrend. Noch hab ich nicht alles geleſen.

Hier ſchicke ich Dir auch ein Exemplar von meinem Properz. Nimm es mit Güte auf, und laß es einen Platz unter Deiner kleinen Bücherzahl einnehmen. Die beiden andern haſt Du die Güte an Herren Schiller und Meyer gelangen zu laſſen.

Ich danke letzterem noch gar ſehr für ſeine Bemühung dabey, und wünſche, daß meine Ueberſetzungen ſo gut mögen gerathen ſeyn, wie die ſeinigen immer gerathen.

Deine Frieſiſchen und Lerſiſchen Erdprodukte wünſchte ich gar ſehr zu ſehen. Bei uns bedeckt ſich nun die Erde mit dem chemiſchen Niederſchlag des Schnees. K.

189. An Knebel.

Jena den 28. November 1798.

Ich muß Dir, mein lieber Freund, doch nun auch für Deine Elegien danken, die ich in demſelben Zimmer [1]) er-

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 806.

des Geiſtes genug gehabt, die Feſſeln des Reimes von ſich zu ſchütteln, die ihrer Poeſie immer ein enges, ängſtliches, geziertes Daſeyn geben werden.

Die Lateiniſche Sprache war nicht ſo trefflich und wohlklingend als wir es uns jetzt einbilden. Stelle Dir einen Vers des Lukrez vor

Nam cer|te non | inter | se sti|pata cohaeret
Materies.

So macht ihn nicht leicht ein ehrlicher Deutſcher ſo ſchlecht.

Was hat aber Virgil aus dieſer Sprache gemacht! Und doch auch nicht überall; — doch ich mag über dieſen ſonoriſchen und ausgearbeitetſten aller Dichter nicht urtheilen [1])!

Ich habe geſtern noch Moriz Proſodie, die Du mir geſchenkt haſt, ganz durchſtudirt und bei manchen Verirrungen, wo er ſich auf ſein individuelles Gefühl bezieht, das ihn zuweilen irre führt, trefliche und aus der Natur der Sache erſonnene Bemerkungen gefunden. Ich habe vielleicht irgendwo Gelegenheit, meine eignen hierüber gemachten Bemerkungen anzubringen.

Uebrigens geht es hier und in meinem Hausweſen ganz gut. Wir leben in der glücklichen Untheilnehmung von vielen Dingen, haben zuweilen kleine Geſellſchaften, die wenigſtens ohne allen Zwang und Anſpruch und dabei liberal genug ſind, und laſſen uns das Leben genügen. Die Menſchen ſind wie die Erze; es giebt freilich taube darunter, das reine Gold iſt ſelten, aber die andern, wenn man die rauhe Gangart und die ſchwefelichten und arſenikaliſchen Theile herausgebracht hat, ſo findet man doch noch einen Gehalt,

1) Homer, wenn es auf dieſen göttlichen Graubart noch kommt, hat mitunter herzlich ſchlechte Verſe gemacht, wie ſichs aus mehrern erweiſen läſſet. (Knebel's Anmerkung.)

er ſey ſo klein er wolle. An den Höfen und dergleichen wird nur alles mehr verſchwefelt und vererzt; das giebt dann vielleicht Farben und Geſtalten, aber wenig Gehalt. —

K.

185. An Goethe.

Ilmenau, den 8. September 1798.

Ich hatte immer gehofft, Dich wenigſtens in der Nachbarſchaft von hier dieſen Sommer einmal zu ſehen; aber es ſcheint daß Deine kleinen Ausflüge eine andre Himmelslage erwählt haben, wo Du mehr Nahrung für Dich findeſt. Sollte Dir aber doch, vor Schluß dieſes Sonnenjahres, der Gedanke noch kommen die dicken Wälder einmal zu beſuchen, ſo laſſe mich's wiſſen, und ich will Dir entgegen kommen, wohin Du es verlangſt.

Das Enrollement unſers S. (?) unter die preußiſche Kavallerie haben wir auch vernommen. Es ſcheint mir mehr das Projekt irgend eines unſrer franzöſiſchen Freunde, die ſich in den Staaten der kleinen Fürſten nicht mehr ſicher genug glauben und ſo auf ihren Hörnern zum Brunnen hinauszuſteigen glauben.

Wenn es nur zwiſchen unſern Bergen ſtille und Friede bleibt, wo es zur Zeit noch recht behaglich und gut iſt.

Von dem aſtronomiſchen Congreß in Gotha höre ich zur Zeit noch gar nichts. Sollte es ihm wie dem zu Raſtadt gehen, wo die deutſchen Deputirten eben nicht die glänzendſte Rolle ſpielen? Lalande ſcheint mir ein beſondrer Mann zu ſeyn, und noch etwas unter das ancien régime der Eitelkeit zu gehören. Ich habe vieles ſeither in den franzöſiſchen Journalen von ihm geleſen. K.

186. An Knebel.

Weimar am 30. October 1798.

Du wirſt mir verzeihen, werther Freund, daß ich ſo gar lange nichts von mir gemeldet habe. Hier ſende ich Dir ein Stück der Propyläen und wünſche daß Du Dich aus der Ferne durch dieſes Mittel gerne mit uns unterhalten mögeſt.

Ueber die Einrichtung des Theaters, ſowohl zum Schauſpiel als zur Redoute, bin ich bisher faſt nicht zu mir gekommen; nun mag denn alles gelaſſen ſeinen Gang gehen, ich werde mich eheſter Tags wieder nach Jena [1]) begeben und von dorther Dir etwas mehr ſchreiben.

Von Wien habe ich ſehr ſchöne ungariſche Stufen erhalten, durch Graf Fries und Lerſe; die verſchiedenen Pechſteine, Halb- Holz- und Wachsopale, ſchöne Antimonialſtufen, Titamit, haben ſich bey dieſer Gelegenheit eingefunden. Es thut mir leid daß ich ſie Dir nicht vorzeigen kann, denn bey ſolchen Gelegenheiten freut man ſich gar zu gern mit ſeinen Nachbarn.

Lebe recht wohl, gedenke mein! G.

187. An Knebel.

Weimar den 8. November 1798.

Wie bunt es mir bisher um den Kopf gegangen iſt, wie ſehr ich mir eine Einſamkeit, der Deinigen ähnlich, gewünſcht habe, kann ich Dir nicht ausdrücken. Deinen Properz erwarte ich mit Verlangen. Das erſte Stück der Pro-

1) Schiller's Briefwechſel, Nr. 520.

pyläen wirſt Du erhalten haben oder erhalten. Gedenke unſer in Freundſchaft. Lebe recht wohl und behalte uns lieb. G.

188. An Goethe.

Ilmenau den 14. November 1798.

Deine Propyläen habe ich erhalten und ich danke dafür. Du haſt ſie weit und hoch aufgeſtellt, und es ſcheint anmuthig da zu wandeln. Ich leſe das geleſene wieder und erhalte dadurch mehr. Auch unſers guten Meyers trefflich-treffende Art iſt äußerſt belehrend. Noch hab ich nicht alles geleſen.

Hier ſchicke ich Dir auch ein Exemplar von meinem Properz. Nimm es mit Güte auf, und laß es einen Platz unter Deiner kleinen Bücherzahl einnehmen. Die beiden andern haſt Du die Güte an Herren Schiller und Meyer gelangen zu laſſen.

Ich danke letzterem noch gar ſehr für ſeine Bemühung dabey, und wünſche, daß meine Ueberſetzungen ſo gut mögen gerathen ſeyn, wie die ſeinigen immer gerathen.

Deine Frieſiſchen und Lerſiſchen Erdprodukte wünſchte ich gar ſehr zu ſehen. Bei uns bedeckt ſich nun die Erde mit dem chemiſchen Niederſchlag des Schnees. K.

189. An Knebel.

Jena den 28. November 1798.

Ich muß Dir, mein lieber Freund, doch nun auch für Deine Elegien danken, die ich in demſelben Zimmer [1]) er-

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 806.

hielt, wo Du mir die ersten Versuche dieser Uebersetzung manchmal vorlasest. Vieles hat sich mit uns, vieles hat sich seit der Zeit in der Welt verändert, und doch bleiben diese artigen Werke der Kunst immer das was sie waren und ergötzen noch jetzt, wie vormals, den der sie zu empfinden und zu schätzen versteht. Eine öffentliche Meldung dieser verdienstlichen Arbeiten wird, wie man mir versichert, bald erscheinen. Ich erwarte, daß sie der Sache gemäß, das heißt ehrenvoll seyn werde.

Ich habe den größten Theil der Elegien wieder gelesen und sie haben eine Erschütterung in meiner Natur hervorgebracht, wie es Werke dieser Art zu thun pflegen, eine Lust etwas Aehnliches hervorzubringen, und die ich vermeiden mußte, weil ich gegenwärtig freilich ganz andere Dinge vorhabe.

Das zweyte Stücke der Propyläen ist abgesendet und das dritte stellt sich schon zusammen. Eine solche vierteljährige periodische Ausgabe fordert zu anhaltendem Fleiß auf, besonders wenn man es ernstlich nimmt. Doch ist es gut, wenn man ein so bestimmtes Pensum hat, denn man kann immer mehr thun als man thut. Besonders will ich den Winter zu diesen Arbeiten anwenden und sehen ob ich das Frühjahr nicht wieder etwas Poetisches hervorbringen kann; es liegt noch so manches Unvollendetes da, das ich seiner Erscheinung langsam entgegenschiebe.

Seit 18 Tagen bin ich nun wieder in Deiner alten Stube, in der nichts als der Ofen verruckt ist, der nun aus dem kleinen hintern Zimmer eingeheizt wird, wodurch ich viel Holz erspare und um vieles behaglicher wohne.

Die Steine Deines kleinen Schränkchens sind in vier Kästchen nach Weimar abgegangen, die feinen Sachen findest Du darin besonders wieder in Schachteln gepackt und ich wünsche daß alles wohlbehalten bei Dir ankommen mag.

Einiges davon ist noch in einzelnen Schachteln in meinen Händen, die ich auch einmal mit einer größern Sendung nachschicken will.

Deine Landcharten sollen nun auch aufgerollt werden, wie Du verlangst und nachfolgen. Inzwischen wird Dein Geist und Dein Andenken so leicht nicht aus diesem Kreise verschwinden.

Meyer grüßt schönstens und wird selbst schreiben [1]). So dankt auch Schiller für das überschickte Exemplar.

Hier geht alles in seinem gewöhnlichen Fleiße fort, und es ist wirklich interessant so viele Menschen zu sehen, von denen jeder arbeitet als wenn er für alle arbeiten müßte. Diese Betriebsamkeit hat für mich immer etwas Ansteckendes.

Nun sage mir doch auch, wie Du Dich in Deinen beschneiten Bergen befindest, denn der Schneegott, der uns so früh und reichlich heimgesucht hat, wird es auch wohl bei euch nicht fehlen lassen. G.

---

190. An Goethe.

Ilmenau den 1. December 1798.

Schon lange haben mir keine schwarzen auf Weiß gedruckten Lettern so wohl gethan, als Deine Propyläen. Es ist so angenehm, sich von Sachen belehren zu lassen, die uns so nahe sind, nach denen wir solches Verlangen tragen, die wir selbst gegenwärtig nicht so genießen würden, und wobey wir durchaus nicht im Streit weder mit uns selbst noch mit anderer Meinung kommen, weil uns die Klarheit der Vorstellung von der Gewißheit überzeugt.

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, Nr. 4, S. 412.

Mehr will ich noch nicht zu dieser neuen Erscheinung sagen; aber ich höre auch, daß sie allgemein Beifall erhält.

Hier leben wir so fort unter einem wunderbaren Himmel. Die Abwechselungen sind stark und zum Theil vehement. Indeß gewähren sie meiner Aussicht das seltsamste und oft ergötzendste Schauspiel. Neulich sah ich beym großen Schnee die ganze mir gegenüberliegende südliche Seite der Berge, beym glänzenden Untergange der Sonne, in den schönsten und auffallendsten blauen Farbenschatten. Auch die Nebel und Wolken ergötzen durch ihre Abwechslung. Die elektrischen Wirkungen in der Atmosphäre scheinen stärker auf diesen Höhen zu seyn, als in den niedrigern Gegenden. Vielleicht tragen auch die vielen Harzwälder dazu bey. Die Wolken haben nur sehr selten die einförmigen langweiligen Formen, die sie um Weimar haben.

Das sind großentheils in der Länge des Tages meine Abwechslungen. Könnte ich nur bestimmtere Erfahrungen darüber machen!

Herder [1]) hat mir ein Buch empfohlen, in dessen Besitz Du seyn sollst. Es heißt „Schellings Ideen zur Philosophie der Natur und ein Schreiben von der Weltseele". Wenn Du mir solches mittheilen wolltest, würdest Du mich sehr verbinden. Ich werde es zur bestimmten Zeit wieder zurückgeben.

Ich höre ja nichts von dem neuesten Musenalmanach. — Lebe wohl, und erhalte mir Deine Freundschaft. K.

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 276. Vgl. Goethe's sämmtliche Werke, XXXI, 80.

191. An Knebel.

Weimar am 7. December 1798.

Mit der Rolle Landcharten, welche der Bote überbringt, ſage ich Dir nur einen Gruß. Ich bin wieder in Weimar und wir haben dieſe Zeit Beſuch vom Graf Fries und Lerſe gehabt.

Ich freue mich ſehr daß Du Dich mit den Propyläen befreundeſt, denn ſo kann ich doch hoffen Dir vierteljährig etwas Angenehmes zu ſenden.

Schellings beide Schriften ſind nicht zu Hauſe, ſobald ich ſie erhalte, will ich Dir ſie überſchicken. Er iſt ein ganz trefflicher Kopf und ich bin ſehr zufrieden daß er uns ſo nahe iſt. Er läßt jetzt ein kleines Werk als Grundlage zu ſeinen Vorleſungen drucken, das ich Dir auch, ſobald es beiſammen iſt, ſenden werde. Es iſt noch faßlicher als die beiden andern Schriften. Lebe wohl! für heute ſage ich nicht mehr. G.

192. An Goethe.

Ilmenau den 13. December 1798.

— Daß Du meinen Properz ſo freundlich aufgenommen haſt, danke ich Dir ſehr. Ich wollte Du hätteſt mir nur was von dem geſchickt, was er Dir eingegeben hat. Ich fühle hier den wahren Unterſchied von der eigentlichen Dichterader. So ſehr ich die Properziſche Art und Weiſe glaube zu fühlen und inne zu haben, ſo wenig dürft' ich es wagen, etwas Aehnliches hervorzubringen. Du haſt den Geiſt zu bilden; doch ſind Deine Bildungen in andrer Anſicht als die Properziſchen, wenn ich nicht irre; obgleich in Manier und Behandlung oft ſo ähnlich.

Für die künftigen Propyläen danke ich im Voraus. Das gegenwärtige erste Stück hat mir viel Freude und Genuß verschafft. So manches was in der Einleitung von der Kunst überhaupt gesagt ist, läßt sich auf unsre Poesie besonders anwenden. Man lobt stets die Alten, und ist himmelweit von ihrer Manier verschieden. Ganze Nationen haben ein solches Idol der Kunst verehrt und sich dabey immerfort mit den Alten gemessen, sie auch wohl zu übertreffen geglaubt, ohne zu bedenken, daß der alte Verehrte vielleicht kaum eine Zeile von den ihrigen in sein Werk hätte brauchen können. Solche Urtheile und Prüfungen, wie in diesen Propyläen über die Werke bildender Kunst aufgestellt sind, müßten auch über Werke der Dichtkunst gefällt werden. Es wäre schön, ein und denselben Gegenstand, von Einem oder von mehrern Alten bearbeitet, und dann auch von einem Neuern, neben einander zu stellen.

Dein kleines Gespräch[1]) „über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit in den Werken der Kunst" hat auch auf leichten Grund ein wichtiges Interesse ausgeführt. Die Briefe[2]) zuletzt sind mir gar werth. Sage nur dem guten Meyer was Herzliches!

Hier haben wir seit ein paar Tagen sehr kalt; zumalen war es so in letzter Nacht. Die Abwechslung der Witterung und Stellung der Sonne geben hier schöne Schauspiele und Dekorationen. Ich habe fast alle Morgen eine neue. Wenn ich doch ein Maler wäre, um das Interessante dieses nordischen Himmels darzustellen! Wann z. B. bei meist heiterm Himmel sich die Nebel und Dünste zum Theil mit der Atmosphäre, zum Theil mit der Höhe

---

1) Propyläen, Stück 1, Nr. III; auch in Goethe's Werken, XXXVIII, 143.

2) über etrurische Monumente, von H. Meyer. Ebend. Nr. IV.

des Bergwaldes vermischen, daß man nicht weiß, wo jene anfängt und dieser aufhört, und die untergehende Sonne diese Mischungen noch seltsamer und bunter macht. — —

Lebe recht wohl und behalte uns lieb!

Dein K.

193. An Knebel.

Weimar den 14. December 1798.

Der Bote, der mir Deinen Brief überbringt, eilt wieder fort und ich sende Dir diesmal ohne viele Worte Schellings beide Werke [1]), welche ihrem Gehalt nach eine tüchtige Ladung ausmachen. Lebe recht wohl und erfreue Dich derselben in Deinen beschneiten und bereiften Gebirgen, und gedenke mein. G.

194. An Knebel.

Weimar den 19. December 1798.

— Daß Du die Propyläen besonders mit Neigung durchlesen und durchdenken magst, ist mir sehr angenehm; denn bei so einem Werke muß das, was man in andern erregt, immer weit besser seyn als das, was man geben kann.

Sehr treffend bemerkst Du, daß man so vieles was nur von der bildenden Kunst gesagt zu seyn scheint, auch auf Poesie anwenden könne. Es wird künftig ein immer angenehmeres Geschäft werden, anschaulicher zu machen was sie alle gemein haben müssen, und auf welchen Punkten sie sich von einander aufs ernstlichste gesondert halten sollen. In

1) Ideen zu einer Philosophie der Natur, Th. 1 (Leipzig 1797); Von der Weltseele (Hamburg 1798).

der Theorie ist man so uneinig darüber nicht, aber die Schwierigkeit scheint zu seyn, es dem Künstler, zur Leitung bei seinen Arbeiten, deutlich zu machen.

Ich wünsche uns Deine fortgesetzte Aufmerksamkeit, ja ich darf sie hoffen.

Für heute lebe wohl! das düstre Wetter scheint sich um die Seele wie um die Augen zu ziehen.

Lebe frisch und gesund auf Deinen Bergen und theile mir etwas gelegentlich von Deinen Gedanken und Ansichten mit. G.

195. An Goethe.

Ilmenau den 29. December 1798.

— Für den übersandten Schelling danke ich. Er hat mich einige Tage durch stark exercirt. Es ist Schade, daß auch dieses Produkt unter die unreifen Werke gehört, die in unsern Tagen so mancherlei erscheinen. Ihre Schreibart ist aufreizend, verworren, schwer, weil die Gedanken nicht berichtigt sind, die Frucht unbefriedigend und sauer. Gerade das Gegentheil von den Propyläen, wo Reife herrscht und süßen Genuß verschafft. August [1]) hat mir erst die angenehme Erscheinung des Schillerschen Musen-Almanachs verkündigt; so sehr sind wir hier in Neuigkeiten zurück. K.

196. An Knebel.

Weimar am 31. December 1798.

— Ich lege die Recension Deines Properz bei, sie ist von Rath Schlegel in Jena. Ich wünsche daß Du Dich

1) Herder. S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, Nr. 58, S. 311. R.

mit ihm in Relation ſetzteſt und mit ihm über Deinen Lucrez conferirteſt, es würde Dich gewiß fördern, in ein ſolches Verhältniß zu kommen. Er hat ſehr ſchöne Einſichten, und einen kritiſchen Freund an der Seite kommt man immer ſchneller vom Fleck. Schicke mir aber das Blatt wieder, denn es gehört zu einem Exemplar auf Schreibpapier, das ſchwer wieder zu ergänzen iſt.

Auch lege ich Dir ein Exemplar vom Almanach bei, ich habe kein beſſeres im Hauſe.

Schelling arbeitet jetzt ſeine Ideen zum Behuf ſeiner Vorleſungen nochmals aus; ſie müſſen freilich noch manchmal durchs Läuterfeuer bis ſie völlig rein daſtehen, er iſt aber auch noch jung und das Unternehmen iſt groß und ſchwer.

Ich freue mich Auguſt Herder wieder zu ſehen.

Lebe recht wohl in Deinen Schneegebirgen und behalte mich lieb. G.

197. An Goethe.

Ilmenau den 12. Januar 1799.

Du haſt mich durch Deine letzte Sendung ſo reich gemacht, daß es mir wohl verziehen werden mag, daß ich mich eine Weile darüber in Ruhe ſetzte und zu ſchreiben unterließ. Hiezu kamen auch noch äuſſere Verhinderungen, als der Beſuch unſers guten braven Scherers [1]), den ich als einen neubelebten treflichen Menſchen fand; die Nachrichten vom Tode meines Bruders, die mich in Schmerz und Unruhe verſetzten.

Nun empfange alſo meinen beſten Dank für alles Gute — auch vom metalliſchen Gehalt; vor allem aber für Deine

1) Weimariſcher Bergrath. Goethe's Werke, XXXI, 73, und Musculus, 243.

treffliche Euphrosyne [1]), die ich aber und aber gelesen, mit tiefer Herzens- und Geistesrührung. Sie ist eines der naturseligsten zartesten Werke, die je von eines Dichters Seele durch die Feder geflossen; einzig, eigen und schön; die Verse, frei wie die Natur.

Nach dieser wirst Du wohl nicht verlangen, daß ich Dir viel von dem übrigen sagen soll: doch habe ich Deine übrigen Schätze bemerkt, so manches zierliche, schöne und artige in dieser Sammlung: Matthissons Hexenlaunen, Schillers künstlichschönen Prolog und so manche verständigen, lieblichen und artigen Sächelchen, wobey auch Louisens Verse gar leicht und gefällig hinlaufen. So viele Werke ähnlicher Art kann das Gemüth nicht auf einmal gehörig fassen; Du wirst es mir also verzeihen, wenn ich über manches mein Urtheil noch aufbewahre.

Für die überschickte Recension der allgemeinen Literatur-Zeitung danke ich Dir auch, und vorzüglich daß sie so bald erschienen ist, welches dem Verleger lieb seyn wird. Es ist uns immer angenehm und schmeichelhaft, über unsre Arbeit irgend etwas Belangendes und Treffendes zu hören, ob es gleich dieser Recension an manchem noch fehlen dürfte, was der Uebersetzer als erstes Urtheil eines kunstrichterlichen Ausspruchs hätte erwarten mögen. Und das ist der Geist und die Sache selbst, nach welchem der Uebersetzer das wieder hervorzubringen sucht, was in der Seele des Dichters die Ursache des Gedichts war, und was er selbst zu bewirken wünschte. Hier wäre einige Vergleichung der Sprachen nothwendig gewesen, und wie weit der Deutsche den Effekt des Römers erreicht. So hält sich der Kunstrichter fast blos ans Mechanische, worin doch auch sein Urtheil zuweilen schwankt. Das Loben wird ihm aber überhaupt etwas sauer.

1) S. Goethe's Werke, I, 314.

Zur Bearbeitung meines Lukrez hätt' ich mir freilich lange schon einen Freund gewünscht, der mit ähnlich poetisch-philosophischer Neigung und mit reichern Kenntnissen als ich begabt, verbunden mit etwas Beharrlichkeit, mir hierin hätte beistehen mögen. Ich zweifle, daß Hr. Rath Schlegel Umfang und Tiefe des Gefühls genug hat, die zu dieser Arbeit erfordert wird; aber im Mechanischen könnte es mir allerdings von Nutzen seyn und ich wage es, das erste Buch gegenwärtig für ihn abschreiben zu lassen, um, wenn Du es erlaubst, durch Deine Hände es ihm anzuvertrauen.

Wir leben hier unter und über dem allmächtigen Schnee, der zuweilen doch auch eine Oede in dem Gemüthe zurückläßt. Manchmal umzieht Trauer meine Seele, um den Tod so mancher Wackern und Braven. So hat mich Garvens — Heldentod, darf ich wohl sagen, mächtig gerührt. Ich habe sein letztes Werk hier vor mir, seine Ethik des Aristoteles, worin doch eine schöne Auseinandersetzung und Klarheit, bey vortrefflicher Kenntniß ist. Einen solchen Freund wünscht' ich mir zum Lukrez.

Kants Streit der Fakultäten wird Dich auch ergötzt haben. Mich unendlich. Was werden denn die blinden Anbeter sagen, die ihn als guten Christen so hoch schätzten — und nie seinen Spaß verstanden? [1])

K.

198. An Knebel.

Weimar den 14. Januar 1799.

Heute nur Weniges, damit der Bote von hier nicht ganz leer weggehe.

Ich freue mich gar sehr daß die Euphrosyne, in dieser

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 323.

schneebedeckten Jahreszeit, als eine freundliche Natur- und Kunstblume entgegengeleuchtet hat. Ein solcher Beifall ist sehr belohnend; der öffentliche, wie Du ganz richtig bemerkst, ist mehr für den Verleger als den Autor wünschenswerth.

Es ist mir lieb daß Du das erste Buch Deines Lukrez abschreiben lässest, um es Schlegeln zu communiciren. Die Theilnahme ist so selten in der Welt, daß man sich mit einem Theil derselben oft schon begnügen muß.

Für heute lebe recht wohl, nächstens mehr. G.

199. An Goethe.

Ilmenau den 17. Januar 1799.

Ich schicke Dir hier mein erstes Buch des Lukrez, weil Du solches erlaubt hast.

Du siehst wohl daß es ein Werk großer Mühe und Sorgfalt ist, wann es irgend einen Grad der Vollkommenheit erreichen soll und genießbar soll werden. Mir sind daher alle Bemerkungen willkommen, weil man selbst so manches noch immer übersieht, was fremdem Auge so leicht sichtbar wird. Auch geschicktere Wendungen, neue und bestimmtere Ausdrücke und Worte würden mir ein angenehmes Geschenk seyn; wozu ich Hrn. Rath Schlegel zu ermuntern bitte. Denn das Dialektische in der Sache macht die meiste Schwierigkeit; und hierin muß der Uebersetzer mehr Klarheit bringen, als Lukrez selbst es gethan hat, sonst wird die Sache zum Gedichte widrig — das, ohne besondere Weihung, ohnehin nicht jedem genießbar ist. —

Das zweite Buch kann diesem bald folgen, da es nächstens fertig seyn wird. Für Deine vorgestern erhaltnen werthen Zeilen danke ich. Ich werde den Almanach so lange behalten, bis Du ihn forderst. Euphrosyne wird immer

ein Werk unvergänglicher Dauer bleiben, ſo ſehr iſt große Natur mit zarter Kunſt gemiſcht.

Hier erholen wir uns an den einfachen Vergnügungen des Winters, die demohngeachtet ergötzlich ſind. Geſtern machten wir eine große Schlittenfarth nach Frauenwalde, und regten uns in dieſer Schnee und Eiswelt, wo jetzt faſt jeder Baum eine verſteinerte Kaskade vorſtellt. Es iſt doch anmuthig, die Natur in ihren großen Wirkungen zu ſehen.

Die vielen fremden Thiere, die dieſen Winter in Nürnberg befindlich ſind, haben nicht gleiche Luſt empfunden. Der tigre royal iſt wirklich Todes verblichen, dem einen Elephanten iſt ein Zahn ausgefallen, und mehrere ſind in kläglichen Umſtänden. Man hat ihnen Kleider und Röcke müſſen machen laſſen.

Suche daß Du wohl ſeyeſt. Die Kälte iſt doch auch dem menſchlichen Weſen nicht zuträglich. — K.

200. An Knebel.

Weimar am 22. Januar 1799.

Das zweyte Stück der Propyläen begleite ich nur mit wenigen Worten.

Das erſte Buch Deines Lukrez habe ich erhalten und will es im Februar mit nach Jena nehmen. Indem ich es durchlas hat ſich manches bei mir geregt; denn ſeit dem vorigen Sommer [1]) habe ich oft über die Möglichkeit eines Naturgedichtes in unſern Tagen gedacht, und ſeit der kleinen Probe über die Metamorphoſe der Pflanzen bin ich verſchiedentlich [2]) aufgemuntert worden. Um ſo intereſſanter wäre

1) S. oben den Brief vom 16. Juli 1798, Nr. 143.
2) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 625, S. 157.

es auch für mich, wenn Dein Lukrez recht vollendet in unserer Sprache hervorgehen könnte, damit das Alte als die Base des Neuen dastünde.

Auf den 30. geben wir Wallensteins ersten Theil, wozu die Vorbereitungen gar mannigfaltig sind.

Lebe wohl und gedenke mein. G.

201. An Goethe.

Ilmenau den 16. Februar 1799.

Ich bin schon lange bei Dir in der Schuld, aber nur mit der Feder, nicht im Gemüthe. Der ungeheure dicke Schnee, indem er uns gleichsam in unsere Wohnungen eingekerkert hat, hat auch die Seele mehr in sich zurückgehalten, und die äussern Berührungen von uns entfernt. Heute lös't sich die allgewaltige Kruste mit heftigem Regen und Thauwind, und ich wage es zu Dir über die Wasser zu setzen.

Habe also fürs Erste Dank für die zweiten Propyläen. Sie waren mir, wie die ersten, süße Nahrung und herrlicher Duft. Ich habe bey der Unterhaltung mit Rafael gleichsam die süße Begeisterung eines epischen Gedichts gefühlt, und bei dieser Gelegenheit dieser Dichtart doch den ersten Rang zugestehen müssen, weil sie uns Wesen giebt, statt dessen die andern nur Empfindungen. Was über Diderot gesagt wird, ist mit vieler Schärfe und Richtigkeit.

Von Schillers Schauspiel ist mir manches Gute zu Ohren gekommen, das mich sehr verlangend danach macht. Wie viel Dank verdient ein Mann, der diesem undankbaren und kallösen Zeitalter etwas Vortreffliches sagen mag!

Die Möglichkeit eines Naturgedichts von Deiner Arbeit, die Du mich ahnen lässest, hat mich mit innigster Freude

erfüllt. Schon lange war es mein geheimer Wunsch, und er ist auch mir bei Deinem Gedichte über die Metamorphose der Pflanzen gewachsen. Es ist allerdings ein ungeheures Unternehmen, das aber Deine Schultern allein zu tragen vermögen. Selbst in Rücksicht des Gemüthes würde es ein Wagestück seyn, da Du Dich von der Wahrheit des Lukrezischen Geistes nicht würdest entfernen wollen. Zu einer Zeit aber, wo man, aus Mangel gesunderer Grundsätze, offenbar ein Verfinsterungssystem einzuführen sucht, würde man bei Aufdeckung solcher Wahrheiten, um deren willen es fast allein der Mühe werth wäre, eine solche Arbeit zu unternehmen — Gefahr laufen. Der Himmel segne Dich, und setze Deinen vielen Bemühungen den schönsten Kranz dadurch auf! — Was meine Arbeit der Uebersetzung anbetrifft, so habe ich solche seit einiger Zeit mit ununterbrochenem Fleiße fortgesetzt. Die Natur derselben gestattet freilich nicht, schnell und viel zu fördern. Es sind gewissermaßen beschwerlichere Rücksichten als bei eigenem Unternehmen, die mehr den Fortschritt hemmen. Indeß, wann ich so fortfahren kann, so denke ich in einem Jahre viel gethan zu haben, und hoffe mich ziemlich am Rande meines Gegenstandes zu befinden Ein Glück ists, daß er mich gewissermaßen immer mehr begeistert.

Auch in dem ersten Buche, welches ich Dir bereits zugeschickt, habe ich schon wieder vieles geändert — nachdem man sich nämlich immer mehr von dem Eindrucke des Originals zurückzieht, und durch eignen Anblick sieht.

Ich bin ungewiß, ob ich Dich in Weimar oder Jena suchen soll, doch vermuthe ich Dich am letzten Orte. Ich fürchte ihr werdet daselbst, bei dem gewaltigschnellen Aufthauen, von Wassersgefahr leiden.

— Unser 99r Jahr scheint sich zu sonderbaren Ereignissen vorzubereiten, die große Veränderungen erwarten las-

sen [1]). Es scheint, daß die allgemeine Sicherheit und sogar eine gewisse Verwegenheit in dieser, sie noch vielmehr herbeiführe.

Dein treuer K.

202. An Knebel.

Weimar am 15. März 1799.

Ich wollte Dir auf Deine verschiedene lieben Briefe nicht antworten bis ich etwas mitschicken konnte. Hier sind nun vier Bogen des dritten Stücks der Propyläen [2]), die ich mir jedoch bald wieder zurück zu schicken bitte, indessen wird das Ganze fertig und Du erhältst Dein Exemplar.

Du findest wieder ein Capitel Diderot. Man glaubt nicht wie leicht und lose ein übrigens so trefflicher Mann solche Gegenstände behandelt; aber freilich niemand fühlt es leicht als wer beym eignen Hervorbringen Rath und Trost in solchen Schriften sucht; allen denen die nur beschauen, ist eine theoretische Leerheit gewissermaßen recht willkommen.

Meyer grüßt und wünscht auch seiner Niobe eine freundliche Aufnahme. Es ist uns beyden ein sehr angenehmes Gefühl, da wir keine großen Briefschreiber sind, uns mit Freunden in der Abwesenheit periodisch unterhalten zu können. Bis jetzt noch müssen wir das Abenteuer allein bestehen, das uns denn freilich genug zu thun giebt. Indessen liegt ein unendlicher Stoff parat, und zur Form mag die Stimmung des Augenblicks helfen. Denn in unsern Tagen geht alles so entsetzlich schnell, daß ich Aufsätze die vor einem Jahr geschrieben sind, ohne sie umzuarbeiten, nicht kann drucken lassen.

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, 323.
2) Bd. 2, St. 1.

Bey manchen äußerlichen Hinderniſſen des Lebens habe ich mir ſeit einiger Zeit innerlich eine gute Stimmung zu erhalten geſucht und ſie angewendet eine ſonderbare Arbeit anzufangen, die ich ſeit einiger Zeit mit mir herumtrage und wovon ich Dir das Bekenntniß machen muß. Schon lange habe ich viel über das epiſche Gedicht nachgedacht; ſeit der Streitigkeit über das Alter der Homeriſchen Geſänge und der Ausführung von Hermann und Dorothea ſind mir dieſe Gegenſtände faſt nie aus den Gedanken gekommen, und ich habe bei mir einen Plan verſucht, wie man die Ilias fortſetzen, oder vielmehr wie man ein Gedicht, das den Tod des Achills enthielte, daran anſchließen könnte [1]). Da ich nur denken kann, inſofern ich producire, ſo wird mir ein ſolches kühnes Unterfangen zur angenehmſten Beſchäftigung, und es mag daraus entſtehen was da will, ſo iſt mein Genuß und meine Belehrung im Sichern: denn wer bey ſeinen Arbeiten nicht ſchon ganz ſeinen Lohn dahin hat, ehe das Werk öffentlich erſcheint, der iſt übel dran.

Ich denke mich dieſen Sommer nicht weit von Hauſe zu entfernen und wir kommen vielleicht einmal irgendwo auf halbem Wege zuſammen, und wenn das Glück gut iſt ſo bringe ich ſchon einige Geſänge mit [2]).

Den erſten Geſang Deines Lukrez erhältſt Du bald mit Anmerkungen von Schlegel zurück. Ich wünſche, daß Dir ſein guter Wille förderlich ſeyn möge.

Lebe recht wohl und gedenke meiner in Freundſchaft.

G.

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 395, S. 385; Nr. 397, S. 393; Nr. 454, S. 173.

2) Ebend., Nr. 454, S. 173.

203. An Goethe.

Ilmenau den 19. März 1799.

Dein neues Stück der Propyläen [1]) hat mir wieder unendliche Freude gemacht. Es ist nicht nur ein Spaziergang unter Vorsäulen, es ist ein schöner antiker Marmortempel selbst.

Deine Art die Diderotschen Kunstvisionen zu berichtigen, ist bestimmt, streng und scharf, und doch dabey genialisch. Das ist, was unsern Kunstrichtern fehlt. Unsers trefflichen Meyers Niobe [2]) würde mir freilich noch mehr Vergnügen gewähren, wann mir das Bild vor Augen wäre, oder ich es nur gesehen hätte; aber auch so ist was er darüber sagt herrlich und belehrend, und man sieht das Kunstwerk, durch die zergliederte Kunstvorstellung desselben, gleichsam gebildet vor sich.

Auch das voranstehende poetische Bildchen [3]) ist leider sehr nah weissagend. Dieses alles zeigt mir, daß euer Herz noch im Friedens- und Freiheitszustand besteht, wo freier Wechsel von innen nach aussen stattfindet. Das meinige hab ich schon längst in Belagerungszustand versetzen müssen, wo ich nur für dessen innere Sicherheit besorgt seyn kann.

Daß Du, wie es scheint, von der Idee eines Lukrezischen Gedichts abgekommen bist, nimmt mich eigentlich nicht Wunder. Der Stoff gehört zu den widerstrebenden, und vereinigt sich nicht eigentlich mit dem wahren Sinne der Dichtung. Ich freue mich von Deiner neuen Bildung etwas zu hören. Mir ist die Geschichte und der Gegenstand nicht ganz bekannt, worauf Du Dein Werk gründen werdest; aber

---

1) Bd. 2, St. 2.
2) Ebend. 182.
3) Phöbos und Hermes; s. Goethe's Werke, II, 137.

ich kann im voraus gewiß seyn, daß es auf gutem Grunde stehen werde.

Lebe gesund und wohl — das übrige wirst Du Dir selbst geben. Mich würde es sehr freuen, wenn ich Dich dieses Frühjahr oder diesen Sommer wieder einmal sehen sollte K.

204. An Knebel.

Jena, 22. März 99.

Deinen Brief erhielt ich eben, als ich von Weimar nach Jena gehen wollte.

— — Von hier aus will ich Dir nun wenigstens ein Wort schreiben und Dir von meinen Hoffnungen etwas sagen.

Die Achilleis ist eine alte [1]) Idee, die ich mit mir herumtrage und die besonders durch die letzten Händel über das Alter der Homerischen Gedichte und über die rhapsodische Zusammenstellung derselben neues Leben und Interesse erhalten hat. Ich fange mit dem Schluß der Ilias an, der Tod des Achills ist mein nächster Gegenstand, indessen werde ich wohl noch etwas weiter greifen. Diese Arbeit führt mich auf die wichtigsten Punkte der poetischen Kunst, indem ich über das Epische nachzudenken alle Ursache habe. Schiller fördert indessen das Trauerspiel und so kommt man theoretisch und practisch immer etwas weiter. Ich sehe recht zufrieden in den vorstehenden Sommer hinein und auf die nächsten Arbeiten, die sämmtlich von vergnüglicher und geisterhebender Art sind.

Jenes große Naturwerk habe ich auch noch nicht auf-

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 395, 397, 454 fg., 459, 464 — 466 a, 565, 566, 567, 569, 570, 571, 573, 54; und vgl. Goethe's Werke, XXXI, 79.

203. An Goethe.

Ilmenau den 19. März 1799.

Dein neues Stück der Propyläen [1]) hat mir wieder unendliche Freude gemacht. Es ist nicht nur ein Spaziergang unter Vorsäulen, es ist ein schöner antiker Marmortempel selbst.

Deine Art die Diderotschen Kunstvisionen zu berichtigen, ist bestimmt, streng und scharf, und doch dabey genialisch. Das ist, was unsern Kunstrichtern fehlt. Unsers trefflichen Meyers Niobe [2]) würde mir freilich noch mehr Vergnügen gewähren, wann mir das Bild vor Augen wäre, oder ich es nur gesehen hätte; aber auch so ist was er darüber sagt herrlich und belehrend, und man sieht das Kunstwerk, durch die zergliederte Kunstvorstellung desselben, gleichsam gebildet vor sich.

Auch das voranstehende poetische Bildchen [3]) ist leider sehr nah weissagend. Dieses alles zeigt mir, daß euer Herz noch im Friedens- und Freiheitszustand besteht, wo freier Wechsel von innen nach aussen stattfindet. Das meinige hab ich schon längst in Belagerungszustand versetzen müssen, wo ich nur für dessen innere Sicherheit besorgt seyn kann.

Daß Du, wie es scheint, von der Idee eines Lukrezischen Gedichts abgekommen bist, nimmt mich eigentlich nicht Wunder. Der Stoff gehört zu den widerstrebenden, und vereinigt sich nicht eigentlich mit dem wahren Sinne der Dichtung. Ich freue mich von Deiner neuen Bildung etwas zu hören. Mir ist die Geschichte und der Gegenstand nicht ganz bekannt, worauf Du Dein Werk gründen werdest; aber

---

1) Bd. 2, St. 2.
2) Ebend. 182.
3) Phöbos und Hermes; s. Goethe's Werke, II, 137.

ich kann im voraus gewiß ſeyn, daß es auf gutem Grunde ſtehen werde.

Lebe geſund und wohl — das übrige wirſt Du Dir ſelbſt geben. Mich würde es ſehr freuen, wenn ich Dich dieſes Frühjahr oder dieſen Sommer wieder einmal ſehen ſollte K.

204. An Knebel.

Jena, 22. März 99.

Deinen Brief erhielt ich eben, als ich von Weimar nach Jena gehen wollte.

— — Von hier aus will ich Dir nun wenigſtens ein Wort ſchreiben und Dir von meinen Hoffnungen etwas ſagen.

Die Achilleis iſt eine alte [1]) Idee, die ich mit mir herumtrage und die beſonders durch die letzten Händel über das Alter der Homeriſchen Gedichte und über die rhapſodiſche Zuſammenſtellung derſelben neues Leben und Intereſſe erhalten hat. Ich fange mit dem Schluß der Ilias an, der Tod des Achills iſt mein nächſter Gegenſtand, indeſſen werde ich wohl noch etwas weiter greifen. Dieſe Arbeit führt mich auf die wichtigſten Punkte der poetiſchen Kunſt, indem ich über das Epiſche nachzudenken alle Urſache habe. Schiller fördert indeſſen das Trauerſpiel und ſo kommt man theoretiſch und practiſch immer etwas weiter. Ich ſehe recht zufrieden in den vorſtehenden Sommer hinein und auf die nächſten Arbeiten, die ſämmtlich von vergnüglicher und geiſterhebender Art ſind.

Jenes große Naturwerk habe ich auch noch nicht auf-

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 395, 397, 454 fg., 459, 464 — 466 a, 565, 566, 567, 569, 570, 571, 573, 54; und vgl. Goethe's Werke, XXXI, 79.

gegeben. Mir däucht ich könnte den Aufwand von Zeit und Kräften, die ich an jene Studien gewendet, nicht besser nutzen als wenn ich meinen Vorrath zu einem Gedicht verarbeite. Du hast den kleinen Versuch über die Metamorphose der Pflanzen gut aufgenommen, und Herder hat mir auch etwas besonders Freundliches darüber gesagt, welches mich sehr ermuntert an das größere Werk zu denken. Freilich ist es im Ganzen ein fürchterlicher Anblick, doch muß man denken, daß man nach und nach durch anhaltenden Fleiß vieles zu Stande bringt.

Lebe recht wohl und halte Dich auch am Fleiße; sobald das dritte Stück der Propyläen geheftet ist, erhältst Du es. Du findest wohl noch einiges darin was Dir Freude macht. Lebe wohl und gedenke mein. G.

205. An Goethe.

Ilmenau den 9. April 1799.

— Einen frühern Brief habe ich bereits von Dir erhalten, von fröhlicherm Inhalt. Ich nehme an Deiner Achilleis großen Antheil, doch freut es mich noch mehr, daß Du deshalb die Idee von einem Naturgedichte nicht willst fahren lassen. Zuweilen denk ich wie solches werden kann! Der Lukrezische Weg kann Dein Weg nicht seyn. Dieser faßte alles zusammen, wie in einem orbis pictus, weil die Wissenschaft noch enge war, und die philosophische Welt noch etwas unmündig. Daß dieses anders geworden sey, ist klar. Indessen hat doch diese Unmündigkeit und Enge dem Werk, als Gedicht, aufgeholfen, da es mehr für die Sinne zu sprechen fand, wo wir jetzt, in allgemeinerer Ansicht, nur dem Verstande reden. Auch giebt das Motiv des ganzen, als Bekehrungswerk seines Memmius zu der neuen Philosophie,

noch ein dringenderes Intereſſe, das durch das Ganze hervorleuchtet und die öftern Wiederholungen und minutiöſen Details entſchuldigen muß. Dieſem ohngeachtet iſt es, aus dem ganzen römiſchen Alterthum wenigſtens, für die Philoſophie und in jedem andern Betracht, vielleicht das wichtigſte Werk. — Ich eile jetzt mit dem vierten Buche zu Ende, das ich mir ſchmeichle, ſo ſchwer es iſt, nicht ohne Klarheit und Glück wiedergegeben zu haben. —

In der Allgemeinen Zeitung hab ich eine Anzeige von Schillers Wallenſtein geleſen, die mir gefiel. Möchte mir nicht Schiller den Monolog von Wallenſtein beſonders ſchicken?

Jetzt regt ſich der Frühling auch bei uns, und mein Herz ſehnt ſich ihm entgegen. Lebe wohl.

Dein K.

206. An Goethe.

Ilmenau den 17. Juni 1799.

Es iſt Zeit, Lieber, daß ich mich auch einmal wieder bei Dir melde, damit Du nicht glauben mögeſt, ich ſey durch den kalten Winter und Sommer, wie die zu frühen Blätter, vielleicht gar verſchrumpft, oder was noch ſchlimmer wäre, ich hätte der Anhänglichkeit und Treue vergeſſen, die ich Dir durch mein ganzes Leben ſchuldig bin. Keines, zum Glück, von beiden iſt wahr, und obgleich der unmilde Himmel, den wir ſeit geraumer Zeit erfahren, die Gänge meines Bluts nicht ſonderlich in Bewegung ſetzt, ſo trieb ich mich doch wie das Moos oder andere Pflanzen unter den Schnee fort, und erhalte, wenn auch keine ſonderlichen Blüthen und Gewächſe, doch den Umlauf des Lebens. Dein Garten ſteht reicher und tiefer gepflanzet, auf beſſeren Grund; auch haſt Du mir vor einiger Zeit ſegnende Früchte daraus zugeſchickt, für die ich Dir ſeitdem, zwar nicht mit dem Herzen, aber

doch mit der Feder und dem Munde zu danken, unterlassen habe.

Nimm eben jetzt noch meinen herzlichsten Dank für das letzte schöne Stück der Propyläen! Ich sprenge mich gleichsam daraus an, wie aus einem heiligen Quell; denn in der That alles ist so rein und kräftig darin. Diese Säulen ragen freilich etwas sehr über den Geist unsrer gegenwärtigen Kunstverwandten hervor, aber sie finden doch den guten Beifall von den wenigen, und werden wie zu hoffen ist, der aufgehenden Jugend rathen. Schwer ist es freilich sich Deutschland je als ein Kunstland in diesem hohen Sinne zu denken — aber genug, daß wir nur wenigstens vor der Hand die fräßigen Franzosen auf einige Zeit los sind, die alles zu unterdrücken und uns von allem zu berauben würden gesucht haben. Der Himmel lasse — wenn es auch nichts weiter ist — den Deutschen nur ihre Erde; vielleicht erwächst dennoch mit der Zeit darauf auch ein und anders Gefälliges.

Daß die Kantische Philosophie wieder etwas die Wege räumen zu müssen scheint, ist auch ein großes Glück; und unser Bergrath Voigt lebt wieder neu auf, da die Vulkanität des Basalts wieder neue Wahrscheinlichkeit erhält.

Dies ist alles was ich Dir aus unsern engen Gegenden schreiben kann. Damit Du nicht immer nur Quittungen *) von mir erhältst, so lege ich Dir noch etwas von meinen eignen Berg- und Wald-Phantasien bei. Mögst Du es mit Gefallen aufnehmen!

Ich freue mich von Dir und Deinen Unternehmungen bald wieder zu hören, da ich doch nicht darauf rechnen kann, Dich sobald zu sehen. —

Dein K.

*) über die ausgezahlte Pension.

207. An Knebel.

Weimar am 25. Juni 1799.

Da ich ein mehr mühsames als arbeitsames Vierteljahr durchlebt habe und wenig davon zu sagen weiß, als daß es vorbei ist; so wollte ich nicht eher schreiben, als bis ich Dir das neueste Propyläenstück mitschicken könnte, in welchem doch wenigstens einige Spuren meines Daseyns zurückgeblieben sind. Wie oft habe ich Ursache Deine Einsamkeit zu beneiden.

Deine Elegie hat mir viel Freude gemacht. Die Verbindung des Allgemeinen und Individuellen, des Poetischen und menschlich Wahren thut eine sehr gute Wirkung und eine ernste doch angenehme Stimmung theilt sich mit.

Gernings [1]) Besuch hat Dir gewiß Freude gemacht. Er ist von seiner Reise sehr vergnügt zurückgekommen, er hat mir Deinen Zustand geschildert wie ich Dich gern sehen mag.

Ich wünsche Dir einen guten Nachsommer und einen leidlichern Winter als den vorigen, ob er gleich auf dem Walde noch lang und streng genug bleibt.

Von mancherlei Dingen die ich vorhabe mag ich nichts sagen, ja ich mag nicht gern daran denken wie viel ich vorhabe! Es sind alles Dinge die nur durch die reinste Stimmung hervorgebracht werden können, und die weltlichen Dinge sind nicht geeignet, sie uns zu geben oder zu erhalten.

Die nahe Ankunft des Königs [2]) bringt uns auch aus unserm Geschicke. Da wir zweimal hinter einander Schauspiel geben, so bin ich bei dieser Erscheinung auch nicht frei von allen Beschwerden [3]).

Lebe recht wohl und behalte mich lieb. G.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, XLIII, 16, 341, 347. Musculus, 113.
2) von Preußen.
3) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 587, S. 64; Nr. 593, S. 79.

208. An Goethe.

Ilmenau den 6. Juli 1799.

— Daß Du mit meinem überschickten kleinen Versuche zufrieden bist, freut und ermuntert mich gar sehr. Vielleicht kann ich Dir bald eine zweite Elegie dieser Art überschicken. Zu großen Dingen bin ich nicht bestimmt; aber ich möchte der Seele doch gern einen Widerschein lassen, wozu mir die Poesie das holdeste Mittel scheint. Für die Prose fürchte ich mich, wann sie nicht von reellen Gegenständen handelt. Diese habe ich nicht hinlänglich gesammelt und ist jetzt auch nicht mehr Zeit dazu. Ich muß mich allein von meinen Wäldern belehren lassen, die mir manches sagen und in Erinnerung bringen — was man auch in guter Gesellschaft nicht immer erfährt. Ich habe erst diesen Morgen meine Lektion da gehalten und bin mit heitrem Gemüthe zurückgekehrt. Deine Arbeiten stehen mir neben den Arbeiten der Alten, immer vor dem Sinne. Du hast — beinahe der Einzige unter uns — den wahren Pfad betreten. Dein glückliches Genie leitete Dich und Deine frühe Liebe zur Natur und zu den Künsten. Selbst Deine frühern Schriften sind gleichsam mehr mit dem Pinsel als mit der Feder geschrieben und Du lerntest nachher immer mehr, die strengen Gesetze der Kunst auch auf die Poesie übertragen.

Aber was soll ich Dir das sagen? Ich wollte, ich könnte es der Welt zeigen und sagen, wie ich es verstehe und fühle. Aber was hülf' auch dies? Sie erkennen einzelne abstrakte Regeln, und schmieren oder krähen nach ihrer Art fort; preisen ein andermal das Mittelmäßige und Schlechte wie das Gute und Vortreffliche.

Aus den Propyläen könnten sie sich eine ars poetica machen.

Gernings Besuch hat mich recht erfreut. Die schönen

Sachen, die er mitgebracht, und ſein leichter dichteriſcher Sinn, der an allem gefällig Antheil nimmt, haben unſer brauneres Kolorit mit einigen hellern Farben aufgeheitert. Er hat viel geſehen, und obgleich ihm nur die flüchtigſten Eindrücke geblieben ſind, ſo bemerkt man doch gern auch die leichten Spuren davon. Aehnliche Beſuche ſind in unſern etwas unkultivirten Wäldern, unter dem ziegenfüßigen Geſchlechte, ſehr wohlthuend.

Vielleicht beſucht mich auch mein alter Holzſchuher wieder, der jetzt, für ſeinen Spaß, eine kleine Reiſe nach Hamburg gemacht hat. Ich habe ſeine feine und zarte Seele immer mehr kennen lernen. Von der Gegenwart der Königlichen Perſonen in Weimar hat man auch hier viel erzählt; da dies eine rechte Materie iſt, den Mund des Volkes zu füllen. In Hildburghauſen, wo man ihn [1]) ganz ſimpel und ganz nach ſeiner Verordnung aufgenommen hat, ſoll er ſich ſehr wohl gefallen haben. In Weimar iſt man mehr in Geſchmack, durch Unruhe ein vermeintliches Leben zu geben.

Dieſe iſt nicht gut für den arbeitenden Geiſt und ich wollte daß Du Dein Naturgedicht bald und mit heiterer Seele beginnen könnteſt. Gewiß würde dieſe Arbeit ſowohl für Dich ſelbſt als für andere einen unſäglichen Werth haben. Ich weiß kaum was man ſchreiben ſoll, wenn man dieſes kann! Das blos Menſchliche iſt ja bei uns leider faſt zu entfernt; man lieſ't es höchſtens zum Wohlgefallen.

Lebe recht wohl und behalte uns und unſre Wälder lieb! Grüſſe den braven Meyer. K.

---

1) den König von Preußen.

208. An Goethe.

Ilmenau den 6. Juli 1799.

— Daß Du mit meinem überschickten kleinen Versuche zufrieden bist, freut und ermuntert mich gar sehr. Vielleicht kann ich Dir bald eine zweite Elegie dieser Art überschicken. Zu großen Dingen bin ich nicht bestimmt; aber ich möchte der Seele doch gern einen Widerschein lassen, wozu mir die Poesie das holdeste Mittel scheint. Für die Prose fürchte ich mich, wann sie nicht von reellen Gegenständen handelt. Diese habe ich nicht hinlänglich gesammelt und ist jetzt auch nicht mehr Zeit dazu. Ich muß mich allein von meinen Wäldern belehren lassen, die mir manches sagen und in Erinnerung bringen — was man auch in guter Gesellschaft nicht immer erfährt. Ich habe erst diesen Morgen meine Lektion da gehalten und bin mit heitrem Gemüthe zurückgekehrt. Deine Arbeiten stehen mir neben den Arbeiten der Alten, immer vor dem Sinne. Du hast — beinahe der Einzige unter uns — den wahren Pfad betreten. Dein glückliches Genie leitete Dich und Deine frühe Liebe zur Natur und zu den Künsten. Selbst Deine frühern Schriften sind gleichsam mehr mit dem Pinsel als mit der Feder geschrieben und Du lerntest nachher immer mehr, die strengen Gesetze der Kunst auch auf die Poesie übertragen.

Aber was soll ich Dir das sagen? Ich wollte, ich könnte es der Welt zeigen und sagen, wie ich es verstehe und fühle. Aber was hülf' auch dies? Sie erkennen einzelne abstrakte Regeln, und schmieren oder krähen nach ihrer Art fort; preisen ein andermal das Mittelmäßige und Schlechte wie das Gute und Vortreffliche.

Aus den Propyläen könnten sie sich eine ars poetica machen.

Gernings Besuch hat mich recht erfreut. Die schönen

Sachen, die er mitgebracht, und sein leichter dichterischer Sinn, der an allem gefällig Antheil nimmt, haben unser brauneres Kolorit mit einigen hellern Farben aufgeheitert. Er hat viel gesehen, und obgleich ihm nur die flüchtigsten Eindrücke geblieben sind, so bemerkt man doch gern auch die leichten Spuren davon. Aehnliche Besuche sind in unsern etwas unkultivirten Wäldern, unter dem ziegenfüßigen Geschlechte, sehr wohlthuend.

Vielleicht besucht mich auch mein alter Holzschuher wieder, der jetzt, für seinen Spaß, eine kleine Reise nach Hamburg gemacht hat. Ich habe seine feine und zarte Seele immer mehr kennen lernen. Von der Gegenwart der Königlichen Personen in Weimar hat man auch hier viel erzählt; da dies eine rechte Materie ist, den Mund des Volkes zu füllen. In Hildburghausen, wo man ihn [1]) ganz simpel und ganz nach seiner Verordnung aufgenommen hat, soll er sich sehr wohl gefallen haben. In Weimar ist man mehr in Geschmack, durch Unruhe ein vermeintliches Leben zu geben.

Diese ist nicht gut für den arbeitenden Geist und ich wollte daß Du Dein Naturgedicht bald und mit heiterer Seele beginnen könntest. Gewiß würde diese Arbeit sowohl für Dich selbst als für andere einen unsäglichen Werth haben. Ich weiß kaum was man schreiben soll, wenn man dieses kann! Das blos Menschliche ist ja bei uns leider fast zu entfernt; man lies't es höchstens zum Wohlgefallen.

Lebe recht wohl und behalte uns und unsre Wälder lieb! Grüsse den braven Meyer. K.

---

1) den König von Preußen.

209. An Goethe.

Ilmenau den 14. August 1799.

Mein langes Stillschweigen magst Du immer als eine Selbstbestrafung für mich ansehen, da ich mich einer Mittheilung beraubt habe, die mir beinahe unentbehrlich ist; zumalen bei einem Leben, wo so wenig wahres Menschliches unterläuft. Was aber nicht auf dem Papiere geschehen ist, ist im Stillen geschehen. Deine neusten Propyläen [1]) hab ich auch etwas später gelesen; weil mich kleine Hinderungen störten, die gleiche Gemüthsstimmung hinzuzubringen, durch die ich mir das Deinige gehörig eigen zu machen suche.

Ich danke Dir also abermals für das holde schöne Geschenk. Die Propyläen haben mich durchaus ergötzt. Das voranstehende kleine poetische Bildchen [2]) ist, seinem Sinne und seiner Ausführung nach, unvergleichlich. Der Eingang zur Abhandlung über Lehranstalten u. s. w. hat mich gewissermaßen erhoben. Wie würdig ist die wahre Würde des Künstlers vorgestellt! Es war indessen Zeit, wie mich dünkt, diesen edlen Ton etwas näher zur Fassung und Unterhaltung des größern Theils des Publicum herabzustimmen, und Du hast dies in den nachfolgenden Briefen vortrefflich erreicht. Unsre Kunstkenner können doch zum Theil ihre Bilder da finden und es wird nützliches und treffliches dabei gesagt. Die Behauptung und Ausführung des Satzes, daß Schönheit das letzte Ziel der Kunst sey, hat mir sonderlich gefallen. Freilich ist dieser Satz umfassender, als viele denken, die das Schöne mit dem Gefälligen nur in einen engern Raum einzuschließen vermögen — das doch alles charakteristische in sich faßt und gleichsam durch Vollkommenheit nur

---

1) Bd. 2, St. 2.

2) „Spiegel der Muse." Goethe's Werke, II, 137.

erhöhet. Das Schöne wie mich dünkt, bezeichnet alle Arten von sinnlicher Vollkommenheit, die eine Sache für uns haben kann; das Charakteristische ist nur ein bestimmter Theil davon. — Doch ich will es Dir überlassen einen Gegenstand auseinander zu setzen, worinnen Du so sehr Meister bist; ich freue mich nur, durch diese Erörterung selbst einen Aufschluß erhalten zu haben, warum z. B. manche Gedichte nicht gefallen, wenn man ihnen gleich das Charakteristische, das Bedeutende, nicht absprechen kann.

Deine Zufriedenheit mit meinem letzthin Dir beigelegten kleinen Produkt macht, daß ich es wage, Dir wieder eines hier beizulegen. Zeichne mir die Zeilen und Distichen an, die Dir minder gefallen sollten. Ich habe noch einige lieblichere Gegenstände im Herzen, denen ich den Segen der Muse wünschte. K.

210. An Goethe.

Ilmenau den 10. September 1799.

Ich erfahre nichts von Dir, was Du machest, und ob Du Dich meiner erinnerst. Die Trennung von meinen Freunden, bei denen sich mein Gemüth Raths zu erholen pflegte, wird mir zuweilen sehr fühlbar. Ich kann sie durch keine andern ersetzen. Und überdies scheint ein unmilderer Himmel auch da Einfluß zu haben, wo er ihn nicht haben sollte. Die Vergleichung mit den Schicksalen anderer muß in diesen Zeiten gewaltig zu unserm Troste beitragen.

Der Herzog war vor kurzem auch bei uns, wie Du wirst gehöret haben. Er war, nach seiner Art, freundlich und gut; auch blickte zuweilen Empfindung durch, wo sie nicht durch den allgemeinen Weltton, den er sich anzueignen sucht, gehindert wurde.

Die beiden jüngern Einsiedels haben sich hier auf einige

Zeit etablirt. Sie leben nach ihrer Weiſe eingezogen und gut. Wir gehen öfters zuſammen ſpaziren.

Auch Gerning will ein paar Monate hier zubringen.

Ich habe ſeit kurzem Pallas' neueſte Reiſen in das ſüdliche Rußland geleſen. Ihr Inhalt kann freilich nicht reicher ſeyn, als die Gegenden es ſelbſt ſind, wo Sandſteppen und Salzſeen den weitläuftigſten Gegenſtand ausmachen; doch iſt die allgemeine Wiſſenſchaft des Mannes in alle Theile der Naturkunde und der Landesökonomie zu bewundern; auch blicket bei einem ſo wiſſenſchaftlichen Manne nicht gemeiner empfindender Geiſt durch.

Was machſt denn Du? und wie bald bekomme ich wo nicht etwas ſchriftliches, doch etwas gedrucktes Neues von Dir zu leſen?

Was macht Dein guter Auguſt, von dem ich ſo gar nichts höre? Ich habe auch einen Buben, den ich ſehr liebe, und der mir jetzt ſchon zuweilen Sorge macht. Er hat ein äußerſt zartes und rechtliches Gemüth und da möchte ich ihn gerne der rauhen Stöße des Lebens überheben, die ſein Vater zuweilen hat ertragen müſſen, und die er ſchwerlich aushalten dürfte. Ducimur fatis! —

Dein K.

211. An Knebel.

Jena den 17. September 1799.

Ich habe Dir lange, mein lieber Freund, nicht geſchrieben und thue es gleich, da ich mich wieder in meinem und Deinem alten Zimmer in Jena befinde; gewiſſe Orte behalten ſich immer das Recht vor uns gewiſſe Eindrücke zu geben. Hier [1]) bin ich fleißiger und geſammelter als in

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 806.

Weimar, ob es mir gleich auch dort an Einsamkeit nicht fehlt.

Ich habe sechs Wochen in meinem alten Garten zugebracht, der jetzt, bei einer Veränderung die mit dem sogenannten Stern vorgenommen worden, viel gewonnen hat und angenehm zu bewohnen ist. Ich muß nur erst das nächste Frühjahr die Wildniß ein wenig bändigen, denn die Bäume und Sträuche, die vor 20 Jahren gesetzt worden, haben dem Boden und dem Hause Licht und Luft fast weggenommen. So kommt es doch wohl manchmal, daß uns unsere eigenen Wünsche über den Kopf wachsen.

In der ziemlichen Abgesondertheit, in der ich daselbst lebte, nahm ich meine kleinern Gedichte vor, die etwa seit 10 Jahren das Licht der Welt erblickten [1]). Ich stellte sie zusammen und suchte ihnen sowohl an Gehalt als Form was fehlen mochte zu geben, und ich werde noch eine Zeit lang zu arbeiten haben, wenn ich mir genug thun will. Es ist indessen eine angenehme Beschäftigung. Der Rückblick auf so mancherlei Situationen die man durchlebte, die Erinnerung an so viele Stimmungen in die man sich versetzt fühlte, macht uns gleichsam wieder jung, und wenn man fühlt daß man mit den Jahren vielleicht an Uebersicht und Geschmack gewonnen hat, so glaubt man einigen Ersatz zu sehen, wenn sich Energie und Fülle nach und nach verlieren will.

Außerdem habe ich jetzt mit Meyern die Kunstgeschichte des gegenwärtigen Jahrhunderts vor. Erst bis auf Mengs und Winkelmann, dann die Epoche die sie machten und welche Wendung nach ihnen die Sachen genommen haben. Bei der beinah fast ganz falschen Richtung unserer Zeit sind vielleicht historische Darstellungen, in welchen man den Geist

---

1) Schiller's Briefwechsel, Nr. 597, 618, 620.

und die Triebe der Nationen in den verschiedenen Epochen übersieht, das Nützlichste. Es hält freilich schwer nicht einseitig zu seyn, und wer möchte gern gestehen, daß das was er vermag das Unrechte sey, besonders wenn es noch sogar vor der Welt gilt.

Die Preiszeichnungen sind auch eingekommen, acht an der Zahl, und ob sie gleich keineswegs sind wie sie seyn sollten, so ist doch manches Verdienstliche darunter; und da wir sie genau betrachten und beurtheilen müssen, öfnen sie uns einen Blick über den Zustand der Künste in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, und über deutsche Art und Natur selbst. Auch das liebe Publikum manifestirt sich bei dieser Gelegenheit auf seine Weise. Da wir allein die Namen und die nähern Verhältnisse kennen, so machen wir uns im Stillen über das hin und wieder Rathen und Tappen lustig; denn wer der Künstler sey und wo er sich aufhalte, interessirt die Menschen mehr als was er gemacht hat.

Vom sonstigen Leben und Treiben könnte ich noch manches erzählen, doch will ich schließen, wenn ich Dir vorher für die geist- und leibliche Speise gedankt habe, die Du mir zugesendet hast.

Deine Elegien sind recht brav. Du hast Dich in diese Art wacker einstudirt. Der kräftige Ton der zweiten [1]) ziemt auch wohl der Elegie, die sich allen Regionen, also auch der höhern Satyre, in gewissem Sinne, nähern darf. Doch hätte ich gewünscht daß Du die guten Deutschen mehr bedauert als gescholten hättest. Vielleicht hätte es Dir einige schöne und eigentlich elegische Stellen gegeben. Doch es muß jeder machen und thun was ihm das Beste dünkt. Vielleicht sage ich Dir gelegentlich etwas über einzelne Stellen.

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 22.

Die köſtlichen Käſe, die Du mir überſchickt haſt, verdienen auf alle Weiſe einen Platz in einer Theokritiſchen Idylle; ſie können nicht beſſer gewünſcht werden [1]).

Mein Auguſt wächſt und hat zu gewiſſen Dingen viel Geſchick: zum Schreiben, zu Sprachen, zu allem was angeſchaut werden muß, ſo wie er auch ein ſehr gutes Gedächtniß hat. Meine einzige Sorge iſt blos, das zu cultiviren was wirklich in ihm liegt und alles was er lernt ihn gründlich erlernen zu laſſen. Unſere gewöhnliche Erziehung jagt die Kinder ohne Noth nach ſo viel Seiten hin und iſt Schuld an ſo viel falſchen Richtungen, die wir an Erwachſenen bemerken. Uebrigens will ich ihn nicht von mir laſſen und, wenn er noch einige Jahre hin hat, allenfalls auf eine Reiſe mitnehmen. Er iſt mit in Frankfurt geweſen und ich ſchicke ihn in der Gegend auch überall herum. Ich wünſche Deinen Knaben wohl auch einmal zu ſehen, möge er Dir viel Vergnügen machen.

So lebe nun wohl und laß mich bald wieder etwas von Dir vernehmen. G.

212. An Goethe.

Ilmenau den 27. September 1799.

Dein geſtern erhaltener Brief hat mir viel Freude gemacht, ſowohl wegen Deines guten Andenkens an mich, als auch daß Du Dich ſelbſt ſo wohl befindeſt. Es iſt ein wahres Geſchenk für mich, wenn Du mir zuweilen einige Zeilen zuſchicken magſt. Ich möchte, wie Adam Smith, beinahe alle guten Gefühle auf Sympathie gründen, wenig-

1) Vgl. oben Brief vom 27. Juli 1798, und Briefe an Merk, Nr. 67.

ſtens erhalten ſie durch Zuſammenſtimmung erſt ihr volles Leben und ihre Dauer.

Daß Du Dich dieſen Sommer in Deinem Garten mit Deinen kleinern Gedichten beſchäftiget haſt, freut mich auch nicht wenig. Sie ſind ein Schatz für mich, ſo weit ich ſie kenne, und ich wollte wohl, daß Du mir von den unbekanntern einige auszeichnen ließeſt, um mich daran zu ergötzen. Ich werde gewiſſenhaft damit umgehn.

Daß Du meine paar Elegien Deiner Aufmerkſamkeit gewürdigt haſt, dafür danke ich gar ſehr. Deine Erinnerungen ſind mir ſehr werth. Vergiß nicht diejenigen mir nachzuholen, die Du über einzelne Stellen zu machen haſt. Nur dadurch kommt man zu etwas Sicherm und Allgemeinerm — wenigſtens in der Betrachtung, wenn man auch das ſeinige nicht ändern könnte. Die harte Stelle an die Deutſchen will ich zu lindern ſuchen, ſo weit es das Steigende des Affekts erlaubt, welches der Schluß hauptſächlich mir zu erfordern ſcheint.

Da die Elegie bey uns doch mehr durch die Form als durch die innere Situation des Gemüths beſteht, ſo hab ich eine ganz lehrende verſucht. Ich habe dieſen Sommer nämlich den Heſiodus [1]) geleſen, und gewünſcht, von ſeiner ſinn- und ſpruchreichen Art etwas nachahmen zu können. Auch wirſt Du aus dem Anfange eine bekannte Stelle von ihm erkennen. Ich wünſche, daß Du mir auch hier etwas ſagen mögeſt.

Zu lieblichern Gegenſtänden ſind mir leider die Tage nicht warm und nicht heiter genug; ſonſt hätt' ich noch den Urſprung der Ilm geſungen und von dem ſchmalen engern Strom aus auch Euch, Ihr Lieben, ein Blättchen meines Dankes hinfließen laſſen. Aber noch fließt der kleine

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, 279.

Strom und vielleicht gelingt es mir noch etwas an ihm zu bilden [1]).

Ich bin sehr verlangend nach der Fortsetzung Eurer Propyläen und auf die Darstellung der Kunstgeschichte. Heilsam für Sinn und Geschmack ist dies Unternehmen. Auch wäre ich begierig von den eingelaufenen Preiszeichnungen etwas zu vernehmen, die ich wohl in Eurer Gegenwart betrachten möchte. Was das deutsche Publikum betrift, so kenne ich es auch zum Theil und wie verloren man ist, wenn man auf wahres Interesse zählt. Sollte es denn nicht seyn, daß sie etwas stumpfen Geistes sind? Doch hasse ich nichts so sehr, als den fatalen Geist der Franzosen — ob ich sie gleich lese.

Was Du mir wegen Erziehung Deines Sohnes schreibst, billige ich sehr. Ich fühle erst hier ganz die Unnützbarkeit der Verwirrung in Vielem, zumalen bei heutiger Selbstgenügsamkeit. Mein Kleiner, der nun bald vier Jahr hat, beschäftigt sich mehr mit der Einbildungskraft und mag sich immer etwas bilden — K.

213. An Knebel.

Weimar am 23. Oktober 1799.

Du hast mir diesmal, mein wertheſter Freund, zweyerley zu verzeihen: erstlich daß ich ohne Anfrage Deine Elegie [2]) in den Almanach abdrucken lassen, zweitens daß ich in derselben einige Veränderungen gemacht. Ich wünsche daß Dir beides nicht unangenehm seyn möge. Schiller grüßt

1) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, I, 29: „An der Quelle der Ilm."

2) Ebend., I, 19: „Die Stunden."

bestens, überschickt hier ein Exemplar und läßt Dich ersuchen, Deine übrigen Arbeiten uns für das nächste Jahr aufzusparen; denn man muß bei so einem Institut, wie in einer Garküche, indem die Gäste sich zu Tische setzen, schon an die nächste Mahlzeit denken.

Von Deinem Lukrez sollst Du auch nächstens hören; für heute sage ich Dir weiter nichts, damit nur der Almanach fortkommt. Erhalte Dir den Lebensmuth und sey fleißig. G.

214. An Goethe.

Ilmenau den 28. Oktober 1799.

Du hast mir eine große Freude durch Uebersendung des Musen-Almanachs [1]) gemacht, wofür ich Dir und Schillern herzlichst danke.

Die Schwestern von Lesbos [2]) haben mich in angenehmes Erstaunen gesetzt. Griechische Töne, mit griechischer Seele, gleichsam unter einem griechischen Himmel gesungen, so jungfräulich und zart, und doch mit solcher Geisteszuversicht und Fülle! Ueberall sprossen Blumen, und nicht nur die nahen und gewöhnlichen, sondern auch die entferntern, mit jungem Reize. Ueberdies ist der Faden des Gedichts und der Umriß der Charaktere so fest und wohl gehalten, wie bei einem Werke des geübtesten Dichters. Ich freue mich dieses schönen Kunstwerkes, dieses seltnen Schatzes für unsre Sprache und werde es noch oft lesen.

Auch unser Meyer hat von seinem Genius lieblich hinzugethan. Die anflatternde Taube ist mir ein willkommnes

---

1) von 1800.

2) in sechs Gesängen von Amalie von Imhof. S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 571, 572, 583—587.

Symbol und die Mädchen am Borne eine höchstliebliche Ausführung. Dank Euch, Ihr Lieben, für solche Geschenke!

Daß Du meine Elegie hast wollen anfügen lassen, gereicht ihr zur Ehre. Eigentlich war sie für Herders Aurora bestimmt. Da diese aber mit nächstem Jahre noch nicht erscheint, so mag sie sich etwas voreilig hier zeigen. Daß Du Dir die Mühe genommen hast einige schwierige Stellen darinnen aufzulösen, danke ich Dir gleichfalls. Mit einigen bin ich zufrieden, bei einigen hab' ich aber noch Bedenken.

Wir haben seit einiger Zeit angenehme Besuche hier gehabt. Auch Herder [1]) war hier und hat mich höchlich erfreut: Sein freundlicher Besuch hat auch in meinem Häuslichen viel Gutes gestiftet, und vieles zur Vernunft und Ruhe gebracht. So viel vermag zuweilen die Gegenwart eines braven Mannes!

Die übrige kleine Kolonie hier lebt fort nach ihrer Weise und sieht dabei ganz gesund aus. Die Weimarischen, darunter unser Einsiedel, der auch hier war, finde ich etwas gealtert — doch werden sie mich auch nicht jünger gefunden haben. Nur kommt es einem etwas seltsam vor, wenn das kindische, nichts bedeutende Hofleben immer mit den grauen Köpfen noch fortgeht. Die Fürsten können nicht oft genug rekrutiren. K.

215. An Knebel.

Weimar am 7. November 1799.

Nachstehendes ist ein Auszug aus einem Schlegelschen Brief den ich vor einigen Tagen erhielt.

Da ich gegenwärtig keine ruhige Zeit voraussehe, in welcher ich mich einigermaßen in den Lukrez eindenken und

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, Nr. 30, S. 286.

Dir etwas Bedeutendes über Deine Ueberſetzung ſagen könnte; ſo ſchicke ich das erſte Buch mit den Schlegelſchen Bemerkungen gleich. Haſt Du davon Gebrauch gemacht, ſo ſendeſt Du mir beides wohl einmal wieder zurück, damit ich auch, auf eine oder die andere Weiſe, an dieſer Deiner ſchönen Arbeit Theil nehme.

Ich habe den Mahomet von Voltaire überſetzt, und denke ihn bald aufführen zu laſſen. Ich weiß nicht was dieſer ſonderbare Verſuch für eine Wirkung haben kann [1]).

In dem nächſten Propyläenſtück findeſt Du einen ſehr bedeutenden Aufſatz über das gegenwärtige franzöſiſche tragiſche Theater.

Ueberhaupt, hoffe ich, ſoll Dir dieſes Stück durch ſeinen Inhalt und Mannigfaltigkeit Vergnügen machen.

Lebe recht wohl, grüße Herrn Gerning der wohl noch in Deiner Nachbarſchaft ſich befindet und gedenke mein.

G.

Beilage.

(A. W. Schlegel an Goethe.)

Jena den 5. November 1799.

„Sie erhalten hierbei das Manuſcript des Herrn von Knebel zurück, haben Sie die Güte mich wegen des langen Aufſchubs bei ihm beſtens zu entſchuldigen, und ihn zu bitten, daß er mit dieſen unbedeutenden Anmerkungen vorlieb nimmt. Ueber die verſchiedne Methode, die man ſelbſt befolgen würde, kann man ſich nicht ſo gut durch Worte erklären als durch die That, und ſo intereſſirt es vielleicht den Verfaſſer der Ueberſetzung zu erfahren, daß ich auch einmal ein 40 Verſe des Lukrez überſetzt habe, um ſie mit ſeiner Ueberſetzung derſelben Stelle zu vergleichen. Sie

1) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, I, 181, coll. II, 381.

ſtehen in meines Bruders Geſchichte der griechiſchen Poeſie abgedruckt. Freilich iſt es ſchon einige Jahre her und ich würde jetzt manches anders machen.

Uebrigens iſts mir bei dieſer Confrontation ſehr klar geworden, daß eine Ueberſetzung des Lukrez zu den ſchwierigſten Aufgaben aus dem ganzen Alterthume gehört, wobey ſichs alſo der Ueberſetzer nicht darf verdrießen laſſen, daß vieles zum erſten Mal nicht gelingt."

216. An Goethe.

Ilmenau den 18. November 1799.

Für Deine lieben Zeilen und die beigefügten Anmerkungen des Hrn. Rath Schlegels über einen Theil meiner Lukreziſchen Ueberſetzung danke ich Dir recht ſehr. Ich habe in beigefügtem Blatte Hrn. Rath Schlegel ſelbſt meinen Dank hierüber geſagt, und einige Bemerkungen hinzugefügt, die ich aus der Sache genommen habe und die ſchon von einſichtsvollen Männern gemacht worden ſind. Ich kenne übrigens die von Hrn. Schlegel überſetzten Verſe nicht, werde mir aber ſolche zu verſchaffen ſuchen. Eine Stelle, die Hr. Voß, und wie es ſcheint mit beſonderer Sorgfalt, überſetzt hat, habe ich vor Augen gehabt. So ſchön dieſe Stelle an ſich und auch in der Ueberſetzung iſt, ſo laſſen ſich doch Erinnerungen dabei machen, und ſo ſehr ich die Vortheile des Hrn. Voß erkenne, ſo finde ich es doch nicht für gut, ſeine Manier nachzuahmen.

Was ich noch wegen unſrer deutſchen Proſodie in kurzem dieſem Blatte angehängt habe, hat mir beinahe die Nothwendigkeit des Wahren nur abgedrungen. Man iſt zumalen bei einer Arbeit wie bei dem Lukrez — ſo oft in Verlegenheit mit ſich ſelbſt, um dieſen neuen Forderungen, ohne ge-

waltsame Verschränkung der Wortstellungen, genug zu thun, so daß man am Ende finden muß, daß sie in der That größtentheils der Natur und dem Geiste unsrer Sprache zuwider sind. Sanftmuth erträgt, Weisheit belehrt, Hofnung ernährt, Anmuth vergnügt — und so viele unsrer deutschen Redensarten und Wortverbindungen, sind so unzertrennlich durch unser Gehör und die Natur unsrer Sprache aneinandergeknüpft, daß sie auseinander zu reissen und dem Ohr dafür reine seynsollende Spondeen zu geben, eine gewaltsame That ist, die weder dem Geiste noch dem Gehöre Anmuth bringt. Ich sage nichts von den übrigen Zerrüttungen unsrer Sprache, die absolut nur zu dem jetzigen Modeton gehören und nicht aus der Natur der Sprache selbst geschöpft sind. Klopstock — der doch auch ein Wort in dieser Sache haben dürfte — hat sich hierüber in seiner Ode: Unsere Sprache an uns sehr deutlich und bestimmt erklärt. Eine poetische Kabale hat, wie es scheint, diese Ode aus seinen Werken zu entfernen gewußt. Ich habe Hrn. Schlegels Elegie an Dich in dem neusten Athenäum gelesen. Sie ist in der That ungemein schön und fleißig bearbeitet, und hat allen diesen neuen Foderungen hinlänglich Genüge gethan. Er wird mir aber verzeihen, daß ich die Bemerkung mache, daß, wahrscheinlich diese Foderungen zu befriedigen, er sehr oft aus dem eigentlichen elegischen Rhythmus gekommen ist, dem das öftere Ueberschreiten der Distichen ineinander zuwider scheint.

Was sollt' es mit größern Gedichten werden? Und wie kann die Sprache diese Fesseln ertragen, die weit beschwerlicher für uns sind, als sie für Griechen und Römer waren und gewiß auch für den wahren Endzweck der Poesie höchst unfruchtbar.

Doch was sage ich solches Dir, der Du längst durch die That bewiesen, welcher Gesinnung Du hierüber seyst.

Deſto vorſichtiger, ſollte man meinen, würden andere ſeyn, Geſetze zu geben, die durch kein hinlängliches Anſehn autoriſirt ſind.

Nun möchte ich noch gerne wiſſen, was Du aus dem Voltair'ſchen Mahomet gemacht haſt! Ich werde ihn wieder leſen, da ich ihn beſitze, um etwa Deine Gedanken daraus zu errathen.

Auf die nächſten Propyläen freue ich mich. Schicke ſie nur bald!

Unſer Parnaſſus iſt beſchneit und wir werden wohl wenige Früchte für dieſen Winter mehr daher holen.

Gerning ſitzt, wie ein Abdruck des Apolls, auf ſeiner Sonnenhöhe; iſt ſehr arbeitſam, und empfiehlt ſich beſtens. Wahrſcheinlich wird er noch einige Zeit hier zubringen. Er verſieht mich von Zeit zu Zeit mit kleinen Kunſtwerken, die mir ſehr wohlthätig ſind. K.

Beilage.

30. November 1799.

Die Mühe, die ſich Hr. Rath Schlegel gegeben hat, mir einige Bemerkungen über das erſte Buch meiner Lukreziſchen Ueberſetzung mitzutheilen, erkenne ich mit dem verbindlichſten Danke. Sie ſind größtentheils in dem Sinne, wie ich ſie mir von einſichtsvollen Kennern wünſche, und wenn gleich die Folge ſelbſt mehrere Veränderungen von mir herbeigebracht hätte, ſo befördern ſie doch die Arbeit ungemein, indem ſie unſer Urtheil über zweifelhafte Stellen aufs neue ſpannen.

Es ſey mir erlaubt, hier einige Bemerkungen über das Werk des Lukrez ſelbſt anzubringen, um damit einigen vom Hrn. Rath Schlegel vorausgeſchickten Erinnerungen zu begegnen.

Man wird nemlich bei genauerer Prüfung des Lukre-

zischen Gedichts gar bald gewahr, daß solches zwar nach einem weiten Entwurf, mit großen Fleiß und Nachdenken gebildet worden sey, aber deshalb in seinen Theilen große Ungleichheiten und Unvollkommenheiten habe. Diese zeigen sich vornemlich in der nachlässigern Bearbeitung des Vortrags und des Styls, wo der Dichter nicht selten schon gesagte Sachen etwas langweilig, zuweilen zum Ueberdruß, wiederholet, sondern auch in Darstellung seiner Gedanken und Bilder selbst öfter ohne Noth weitschweifig ist, gleichsam unter den Augen des Lesers selbst den Gedanken erst gebiert, und dabei um die Wahl der Worte und die eigentliche Bildung des Verses wenig bekümmert ist, wann er nur seine Absicht, den Gedanken, erreicht hat. Dieses läßt sich aus mehrern Stellen, zumalen der ersten Bücher, darthun, und diese Sorglosigkeit des Dichters (nach welcher er auch ganze schon vorhergebrauchte Stellen zum zweiten Male wieder seinen Büchern einschaltet) mag zum Theil ihren Ursprung in dem persönlicher Charakter desselben haben, zum Theil auch in der Trockenheit der Materien selbst, gewiß aber auch in den Vorurtheilen seiner Schule, der er eifrigst sich nachzubilden strebte, und welche, nach ihrem Meister Epikur, allen Schmuck und Zierde der Rede verwarf, und in Gedichten vorzüglich nur auf die Wirkung auf das Gemüth des Menschen und auf moralische Endzwecke drang. Diese nun angeführten Eigenschaften sind größtentheils Ursache, warum es so schwer wird, den Lukrez zu übersetzen und überhaupt, bei der Trockenheit der Materien, die uns nicht mehr so interessiren können, ein lesbares Buch aus ihm zu machen. Unstreitig wäre daher dieser Dichter freier zu übersetzen, als vielleicht irgend ein anderer, wann seine wahren Eigenthümlichkeiten, von den Unbeholfenheiten (wie sich Hr. R. Schlegel recht wohl ausdrückt) die keinen dichterischen Charakter repräsentiren, genau und mit

Einsicht unterschieden würden. So haben auch alle Uebersetzer desselben (von denen ich in mehrern Sprachen alle mir bekannten zur Hand habe) von ihm geurtheilt und Hr. Meinecke selbst, der zwar die Zahl der Verse richtig ausfüllt, ist nichts weniger als dem Sinne und dem Ausdrucke des Dichters stets getreu geblieben und hat ihn, bei seinem übrigen guten Verdienste, oft etwas platt verunstaltet.

Nun noch ein paar Worte über unsre deutsche Prosodie!

Es ist gewiß verdienstlich, daß wir unserm Versbau, durch genauere Bestimmung der Accentuation und des Gewichtes der Sylben, angemessenere Gesetze aufzulegen suchen. Wenn wir aber hierinnen, nach allzugenauer Maßgabe der griechischen und römischen Sylbenmaße, unsre Forderungen zu strenge treiben, so möchte zu befürchten seyn, daß wir die erhaltnen Vortheile wieder vernichteten. Denn da unsre Sprache sich nicht ähnlicher Vortheile bedienen kann, wie jene Sprachen, welche z. B. durch die Position fast jede Sylbe lang oder kurz machen können, so würde die Schwerfälligkeit derselben nur noch mehr ans Licht kommen, da ihr immer die ähnliche Accentuation bleibt.

Kleinere, mit Mühe bearbeitete Gedichte können hierin nicht entscheiden. Es fragt sich, ob ein Dichter, der sich in der Nothwendigkeit eines anhaltenden freiern Ausbruchs seiner Einbildungskraft befindet, sich in die ängstlichen Gesetze dieser Versbaues werde einschließen lassen, und die Frage ist noch bisher mit: Nein! beantwortet worden.

Sonderbar ist es in der That, und einem deutschen Biederherzen wohl zu erwägen, daß ein Mann, der beinahe seine ganze lange Lebenszeit im Studium seiner Muttersprache und deren Prosodie in Verhältniß der alten Sprachen zugebracht und selbst ein Heldengedicht von zwanzig Ge-

fängen mit großem Fleiße gemacht hat [1]), bei unsrer neusten Sprachconstitution gar nicht in Anregung gebracht wird, ob er sich gleich, wie es scheint, gar nicht zu ihren Gesetzen bekennen will, noch in seinen Gedichten dazu bekannt hat. Indessen leugne ich nicht, daß mir der Bau seines Hexameters, im Ganzen genommen, noch immer als der unsrer Sprache angemessenste und wohllautendste vorkommt, wobei es mehr auf wahren poetischen Perioden und Numerus ankömmt, als auf die ängstliche Beschränkung der Sylben. Doch vielleicht kommt auch jene Mode wieder; denn wir Deutschen scheinen nur in den verständigen Sachen Moden zu machen, wo andre Nationen etwas getreuer ausharren.

K.

217. An Goethe.

Ilmenau den 16. December 1799.

Umsonst erwartete ich seit einiger Zeit Deine mir versprochenen neuesten Propyläen, um mich von den vielen unreifen und albernen Produkten, die man jetzt unter Gesicht bekommt, durch sie schadlos zu halten. Vielleicht stehet mir dieses Vergnügen nun bald bevor. Ich ergötze mich indeß an einer Spanischen Reise von Hrn. Fischer in Dresden, die sehr anmuthig geschrieben ist, uns unter ein froheres Clima versetzt und Bescheidenheit und Charakter des Verfassers verräth, was jetzt so selten ist.

Von den neuesten politischen Ereignissen in Frankreich verspricht man sich ja viel. Nicht so günstig sind die Nachrichten aus Rußland, wo ein großer Akt der Tyranney, durch Ausschließung des ältesten Prinzen vom Throne, vor-

1) Klopstock.

gegangen zu seyn scheint. Zu welchen Auftritten kann eine solche Handlung noch Anlaß geben. Mich hat eine Stelle in Pallas neuesten Reisen, in Rücksicht auf diesen Prinzen [1]), besonders gerührt, wo er einem außerordentlich vortrefflichen Gesundbrunnen den Namen Alexandersquelle ertheilt: wie er mit Rührung hinzuzusetzen scheint, nach dem Namen eines vortrefflichen Prinzen. Alle Leute in Rußland scheinen sich doch nicht mit Pauls Kopfe drehen zu wollen.

Lebe wohl, Lieber, und erhalte Deine Gesundheit, welche, unter diesen Umständen, noch das hülfreichste Gut ist.

K.

218. An Knebel.

Weimar am 1. Januar 1800.

Möge Dir das fünfte Stück der Propyläen [2]) zum neuen Jahre eine angenehme Gabe seyn und Dir die langen Winternächte verkürzen helfen. Es ist mir eine angenehme Empfindung, mich auf diese Weise mit entfernten Freunden zu unterhalten. Ich hoffe Du sollst bald noch andere Früchte meines Fleißes sehen, den ich so wenig als möglich unterbreche und der mein ganzes Glück macht.

Schiller ist hier [3]) zu meinem großen Troste; er ist nach seiner Art ziemlich gesund, munter und thätig.

Lebe wohl in Deiner Einsamkeit, gedenke mein und schreibe mir von Zeit zu Zeit.

G.

1) den Großfürsten Alexander.
2) Bd. 3, St. 1.
3) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 657.

219. An Goethe.

Ilmenau den 2. Januar 1800.

Glück zum Neuen Jahre und zu den vielgerundeten Zahlen! Man ſagt mir, daß in Weimar gar ſchöne Sachen vorgehen, Opern, Concerte und dgl. und daß Du Deinen Mahomet vorgeleſen haſt. Nach letzterm wäre ich ſonderlich verlangend.

Wir zwitſchern hier nur wie die Wintermeiſen unter dem Schnee. Willſt Du was von dieſem Gezwitſcher hören, ſo will ich Dir hier beilegen wie ich geſtern den ſchönen Neujahrsmorgen begrüßt habe.

Unſerm Gerning wird auf unſern Höhen ganz froſtrig; doch ſchreibt er unendlich an ſeiner Reiſe.

Einſiedel treibt ſeine chemiſchen Verſuche mit vieler Gefälligkeit.

Ich habe dem Böttiger eine arabiſche Elegie zu ſeinem Merkur [1]) zugeſandt. Ich bin verlangend, was Du dazu ſagen wirſt. Es iſt ein eigner Geiſt darin.

Lebe wohl, und laß uns auch im neuen Jahre Dir nicht unwerth ſeyn. K.

1. Januar 1800. [2])

Hofnungſchwangeres Jahr, weheſt Du neues Glück
Vom Olympus herab? Sieh, wie umleuchtet uns
Mit dem goldenen Saume
Lieblichröthlicher Morgenduft!
Und er ſenkt ſich herab, hauchet uns milder an:
Starrt ſchon blendender Schnee hoch um der Berge Haupt,
Leuchtet er heller die Bahn nur
Zu des Himmels gewölbtem Blau.

1) Jahrgang 1800, Januar, S. 8—18.
2) S. Herder's Adraſtea, 1. Stück (Leipzig 1801).

Sey willkommen, o Jahr! Deinen erwarteten
Segen, geuß ihn herab; denn wir bedürfen sein!
Gleich dem schimmernden Morgen
Sey Dein sinkendes Abendroth!

220. An Knebel.

Weimar am 10. Januar 1800.

Da wir das letzte Stück der Propyläen nach Möglichkeit auszustatten gedachten, so ist uns ein Beifall wie der Deine, der so frisch und freundlich zu uns kommt, freilich sehr erwünscht, und es ist mir sehr angenehm daß Du meinem Mahomet ein gutes Zeugniß giebst. Die Gelegenheit zur Vergleichung mit dem Original sollte den denkenden Deutschen auffordern, über das Verhältniß der Kunst beider Nationen nachzudenken. Gebe mir der Himmel mehr solche Leser wie Du bist [1])!—

Magst Du etwa einem auswärtigen Freunde, dem die Propyläen nicht gerade in die Hände kommen, einige Notiz geben von dem Stücke überhaupt und der neuen Preisaufgabe, so liegen einige Exemplare bei des Bogens, den ich besonders habe abdrucken lassen.

Die Uebersetzung schicke ich Dir ganz, sobald ich eine Abschrift entbehren kann.

Heute sage ich nichts weiter, denn die Zeit ist kurz. G.

1) Vgl. dagegen Knebel's Literarischer Nachlaß, II, Nr. 10, S. 329; Nr. 11, S. 331.

222. An Goethe.

Ilmenau den 27. Januar 1800.

Lieber, erlaube mir daß ich mich mit wenigen Zeilen an Dich wende. Ich habe nämlich von meinem Bruder, dem gewesnen Hanöverschen Gesandten am schwäbischen Kreise, ein Herschelsches Telescop von Schrader verfertigt ererbt. Meinen Bruder hat es über tausend Gulden gekostet, und da er es selbst verfertigen lies, und in dem Posten stand, wo er Verbindungen hatte, so ist nicht wahrscheinlich, daß er es zu theuer bezahlt habe. Auch hat er in seinem Testamente besonders angemerkt, daß wir es nicht unter hundert Louisd'or verkaufen möchten; und Hr. v. Zach [1]), den ich vor Kurzem deshalb habe durch Einsiedel befragen lassen, hat ihm gesagt, daß dieser Preis keinesweges zu hoch sei, woferne nur der Spiegel wohl erhalten wird, denn darauf käme alles an. Diesen habe ich vor kurzem visitirt, und da er treflich eingemacht und verwahrt ist, so ist auch nicht die geringste Beschädigung daran wahrzunehmen.

Indessen fürchte ich doch, das Instrument könne hier Schaden nehmen, und da ich es durchaus nicht gebrauchen kann, auch es nicht einmal aufzustellen vermag, so wünschte ich es je eher je lieber wegzugeben. Es fragt sich ob Du mir hiezu eine Auskunft verschaffen kannst, und Du würdest mir eine große Freundschaft erweisen, wenn Du mir solches unterbrächtest. Ich wollte es für 500 ℔ hiesiger Währung lassen.

Ich dachte weil der Herzog ohnehin ein kleines Observatorium in seinem Garten hat, so könnte er es zu mancherlei Unterhaltung gebrauchen.

---

1) Vgl. Goethe's Werke, L, 178. 185 (Musculus).

Auf Verlangen würde ich Dir das Instrument gern überschicken.

Wenn Du mir also hierüber was Gutes sagen oder bewirken kannst, so weiß ich Du unterlässest es nicht — und giebst mir bald hievon Nachricht.

Glück zu zum Mahomet! K.

223. An Knebel.

Weimar am 30. Januar 1800.

Wegen Deines Teleskops hätte ich Folgendes zu sagen.

Sogleich einen Kaufmann dazu zu verschaffen, wird vielleicht schwer fallen. Die hiesige kleine Sternwarte ist längst geschleift und sonst sind auch die Umstände so, daß man an eine solche Acquisition nicht leicht denken kann.

Indessen wenn Du mir das Werk gelegentlich senden willst, so habe ich in meinem Hause wohl Gelegenheit es aufzustellen und durch unsern geschickten Mechanikus Auch, der sich aus Schwaben hieher begeben hat, in vollkommne Ordnung bringen zu lassen. Vielleicht verspräche man solchem Manne einige Prozente, wenn das Werk durch sein Zuthun verkauft würde, man ließe es in den Ephemeriden und sonst ausbieten, man ließe Fremde, die hier sind oder durchgehen, den Mond einmal darin beschauen, und so fände sich in der großen deutschen Welt vielleicht bald ein Liebhaber, wenn sich jeder gleich selbst überzeugen könnte, daß das Werk in gutem Stand ist.

Zum Transport könnte ich ja wohl einmal eine Extrafuhre, ohne daß es uns was kostet, hinaufschicken. Schreibe mir Deine Gedanken darüber.

Ueberhaupt mag ich die Sache ansehen, wie ich will, so glaube ich, es wird besser seyn, die Waare aufzustellen

man kaum, daß er sich oval zeigt; doch auch dieses Hinderniß muß gehoben werden, sobald das Telescop nur wieder zusammengefügt ist.

Das Gestell ist schon wieder aus des Tischlers Händen zurück, so wie die Röhre. Jenes war an verschiednen Theilen wackligt worden, und mußte wieder gebeizt und abgerieben, auch einiges zerbrochnes Nebenwerk angeleimt werden. Jetzt sehen sie wieder ganz stattlich aus.

Eisen und Messingwerk ist auch geputzt, sobald die Kälte ein wenig nachläßt, wird alles wieder ausgeschraubt und zurechte gestellt.

Eine Anzeige des Werks und Feilbietung desselben soll in verschiednen Blättern und Zeitschriften erscheinen. Ich habe schon verschiedene Anschläge gemacht, es hier zu behalten und Dir früher zu Deinem Gelde zu verhelfen, ich weiß aber nicht ob es mir gelingen wird.

Die Hauptsache ist jetzt, daß wir den Effect der Maschine auf den höchsten Grad treiben, denn das ists was der Kenner fordert und was den Liebhaber anzieht.

Mehr sage ich heute nicht und ich wüßte auch nicht viel zu sagen, denn ich habe diese Zeit her mehr geschäftig als productiv zugebracht.

Im Wissenschaftlichen sind einige artige Schritte geschehen. Von der Naturgeschichte war Botanik, von der Physik war der Magnet an der Reihe. Lebe recht wohl. Wir haben euch manchmal um eure Schlittenbahn beneidet.

G.

---

226. An Goethe.

Ilmenau den 18. März 1800.

Für die diesen Morgen erhaltnen 50 Thaler meiner Pension danke ich gar sehr, so wie überhaupt für alle Deine

Bemühungen, sonderlich wegen des Telescops. Es ist mir nicht angenehm zu hören, daß dieses die gehörige Wirkung nicht thut, ohne welche es freilich keinen Liebhaber finden dürfte. Indeß, da ich mir nicht anders vorstellen kann, als daß das Instrument zum richtigen Gebrauch eingerichtet ist, so wird sich, wie ich hoffe, die genauere Bestimmung noch finden. Im widrigen Falle würde ich mich verbunden sehen, an den Verfertiger desselben selbst zu schreiben.

Uebrigens wünscht ich freilich es recht bald an Mann gebracht zu sehen, und Deine Bemühungen werden mir gewiß hiezu behülflich seyn. Alle Reparaturen bitte auf meine Rechnung zu bringen.

Deinen botanischen und magnetischen Beobachtungen wünschte ich auch beiwohnen zu können! Ueberhaupt zieht mich immer noch eine große Neigung zu diesen Wissenschaften; aber ich kann nur über ihre Abwesenheit trauren, wie über so manches andere Schöne. Raum und Vermögen gestatten mir nicht eigne Versuche zu machen, und mit dem Kleinen mag ich nicht mehr anfangen.

Ich habe diesen letzten Sommer eine botanische Erscheinung an einer Kiefer entdeckt, von welcher ein Ast, wenigstens zwey bis dritthalb Schuh in der Circumferenz, völlig von den übrigen ausgeartet war. An der Wurzel des Astes konnte man nichts bemerken, als daß, von dieser an, der Ast etwas dicker und unförmlicher angeschwollen war, auch eine zartere und harzigere Schale zu haben schien. Weiter fort waren die Zweige gleichsam in länglich gezogenen Knollen, der ganze Ast struppig und dicht in der Runde verwachsen, gleichsam wie in einer Blumendolde, die Nadeln viel kürzer, fetter und dichter, und enger mit dem Stiele an dem Zweige sitzend. Das Ganze unterschied sich sehr von dem übrigen

Gewächse des Baumes [1]). Ich wollte Dir den abgeschnittenen Zweig verwahren, aber sie haben mir ihn aus Unvorsichtigkeit ins Feuer geworfen.

Dies brachte mich auf den Gedanken, daß wohl diese ganze Abweichung von einer bei Entstehung des Asts eingeimpften Schärfe, wie bei Galläpfeln, möge entstanden seyn. Sollte man nicht künstliche Versuche dieser Art machen können? Die Veränderungen an Blumen und Bäumen dürften nicht unwichtig seyn. Sollt' ich wieder nach Stützerbach gehen, so will ich mir ein paar Sprützen mit umgebogenen Schnäbeln, die sich in Haarröhren endigen, machen lassen um damit fremde Säfte einzusprützen. Auch wünschte ich, daß Du Versuche hierin machen möchtest, da Du glücklicher und geschickter dazu bist.

Was nimmt man aber vorzüglich für Säuren dazu? Ich glaube die Farbe an einigen Blumen müsse sich wenigstens verändern lassen.

Uebrigens leben wir hier noch weit von der Blumenzeit. Der Winter sammelt sich immer aufs neue und will uns recht zur Geduld härten.

„Nur im Glanze des Phöbus ergötzen sich liebliche Musen;
„Ist der Stralende fern, sind auch die Lieblichen fern."

Dein Hermann und Dorothea sind durch Hrn. Bitaubé ins Französische übersetzt. Ich möchte wohl die Uebersetzung sehen. Uebrigens lebe wohl. Grüsse den guten Meyer und behalt' uns lieb. K.

In Paris ist bei der letzten Revolution die Pièce: la Girouette de St. Cloud — in 24 Stunden gemacht, gelernt und gespielt worden. Es meldeten sich 5 Verfasser zum Stück.

---

1) S. über dergleichen Phänomene Goethe's Schriften, LV, 120. und 124.

Das Couplet annoncirte im Ton:
„Ainsi jadis un grand prophète.“

D'un fait qui vivra dans l'histoire,
Tout à l'heure on vous parlera;
Et si nous manquons de mémoire,
Aucun de vous n'en manquera.
Notre pièce, avant d'être prête,
Fut annoncée aux spectateurs;
L'ouvrage est mal dans notre tête,
Mais le sujet est dans nos coeurs.

Das Couplet auf Bonaparte wurde ſehr applaudirt:

La fuite en Egypte, jadis,
Conserva le Sauveur des hommes;
Pourtant quelques malins esprits
En doutent, au siècle où nous sommes:
Mais un fait bien sûr, en ce jour,
Du vieux miracle quoiqu'on pense,
C'est que d'Egypte le retour
Ramène un sauveur à la France.

227. An Knebel.

Weimar am 2. April 1800.

Das Teleſcop iſt nun aufgeſtellt und ſein ſchönes äußeres Anſehen iſt lockend, ſo daß man auch ſeine innern Tugenden wünſcht kennen zu lernen.

Den Mond zeigt es köſtlich, mit den Planeten will es aber noch nicht ganz gelingen, ob man gleich den Ring des Saturns ſehr deutlich unterſcheidet; vielleicht gelingt es uns auch noch, das zweydeutige und doppelbildartige in dieſen Fällen bey Seite zu bringen.

Aus den Acten ſieht man, daß das Teleſcop 400 ℔ in

Louisd'or zu 5 ℔ gekostet hat, willst Du es nun für 400 ℔ Courant lassen, so will ich Dir denselben gleich abnehmen, und ich glaube, daß Du nicht übel thun wirst.

Denn wenn Du die Interessen rechnest, die Dir bei längerer Erwartung entgehen, wenn Du rechnest, daß der Hofmechaniker Auch, wenn er den Liebhabern das Instrument vorzeigen soll, (und Liebhaber wird es mehr geben, als Käufer) doch auch zuletzt mit einigen Procenten zu regaliren ist, wenn sich voraussehen läßt, daß ein fremder Käufer auch dann markten und abdingen wird, so sollte ich denken, Du nähmst mein Anerbieten an, ich schicke Dir das Geld auf der Stelle und so wär denn auch diese Sache abgethan und ich würde mir eine Ehre daraus machen, einem Institut, dem ich vorstehe, ein so schönes Instrument verschafft zu haben.

Lebe recht wohl, ich sage diesmal nicht mehr, nächstens schreibe ich mehr und schicke einiges.

Sey doch so gut mir durch Berchten, wenn er zurückkehrt, eine Schachtel mit Schossern für die Kinder zu schicken. G.

228. An Goethe.

Ilmenau den 5. April 1800.

Mit Vergnügen überlasse ich Dir das Telescop und freue mich, daß es zu Deinem Gebrauch komme.

Da ich mancherlei Ausgaben dabei gehabt habe, und damit doch die Sache eher einem Kauf und Handel ähnlich sieht, verlange ich, daß Du mir noch die Ausgabe Deiner Werke bei Göschen (wenn Du anders ein Exemplar davon vorräthig hast) darein geben mögest. Ich habe sie zwar schon ehemals von Dir erhalten und habe deshalb eine Rückschuld, sie ist mir aber nach Gewohnheit vertragen und verschleppt worden. So wäre denn der Handel gemacht, und ich werde

mich freuen, wenn ich einmal durch Dein Glas den fernen Saturn werde zu ſehen bekommen, der, gleich andern großen Herrn, oft am Himmel ſteht, aber nur von Wenigen geſehen wird.

Morgen verläßt uns auch Herr Gerning und geht wieder nach Weimar. Er geht wie es ſcheint mit gerührtem Herzen. Ich habe bei ſeinem Hierſein verſchiedene Gefühle gehabt, doch iſt er nicht ganz ohne Talent und ohne Gemüth. Er kommt mir vor wie die jungen Kirſchbäume, die ſtark blühen. Die poetiſche Neigung von gewiſſer Art nimmt allerdings etwas von der Realität.

Für den letzthin aus der Herrſchaftlichen Bibliothek erhaltenen Lukrez von Haverkamp danke ich. Ich wünſchte ihn aber etwas länger behalten zu dürfen, als der gewöhnliche Termin iſt. Ich habe es dem Herrn Bibliothekar Schmidt geſagt, der eben hier iſt, und ihn auch um den Italieniſchen des Marchetti erſucht, wozu ich ebenfals um die Erlaubniß bitte. K.

229. An Goethe.

Ilmenau den 28. April 1800.

Wir haben jetzt hier ſo ſchöne Witterung, daß man glauben ſollte, wir wären unter einen andern Himmelsſtrich verſetzt. Wir kommen eben von einer Promenade wieder, die ich wohl eine der ſchönſten nennen kann. Dies alles ſcheint Dich nicht mehr hieher verlocken zu können, da ich ſogar höre, daß Ihr Euren Gewerketag in Weimar halten wollt.

Möge es Dir übrigens mit der guten Zeit doch recht gut gehen, und mögen wir bald etwas von den perenirenden Blumen und Früchten Deines Frühlings ſehen! Dein treuer

K.

230. An Knebel.

Weimar am 21. May 1800.

— Ich bin auf der Leipziger Meſſe geweſen und habe mich ganz wohl amüſirt [1]). Es that mir wirklich Noth, einmal wieder recht viele fremde Gegenſtände und Geſtalten in mich aufzunehmen.

Jetzt haben wir die Weimariſchen Ausſchußſtände hier, bald werden die Jenaiſchen kommen, alsdann gehts nach Eiſenach und ſo wird man nicht wiſſen wo der Sommer hingeht. Ich bin indeſſen, ſo gut es gehen will, auf allerley Art und Weiſe fleißig, und hoffe auch von Dir bald wieder etwas Umſtändliches zu hören. Lebe wohl, indem ich heute nur wenig ſagen kann. G.

231. An Goethe.

Ilmenau den 25. Mai 1800.

Es freut mich daß Du ſo wohl biſt, und daß die kleine Reiſe Dir Zufriedenheit gemacht hat. Ich komme nicht aus meinen umgränzenden Bergen, und habe auch vor der Hand nicht Luſt mich daraus zu entfernen; die beſſere und gelindere Jahrszeit allein genügt mir. Ich habe weiter kein ſonderliches Verhältniß zu den Menſchen, außer daß ich mir einen Freund hieher wünſche.

Herders haben mich zu Anfang des Monats hier beſucht, in den ſchönſten Tagen. Sie waren ſehr vergnügt und ich war es auch [2]).

---

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 719 (vom 28. April bis zum 16. Mai).

2) S. Knebel's Nachlaß, II, 334.

Hier ſchick ich Dir wieder eine kleine Elegie, die ich damals vorgeleſen. Wenn ſie Hr. Schiller zu ſeinem Muſenalmanach gebrauchen kann, ſo ſteht ſie zu Befehl. Ich will ihm noch eine, die ich Dir ſchon im vorigen Jahr geſchickt, noch etwas zurecht putzen. Parvi parva donamus. Ich ſtehe im umgekehrten Sendungsverhältniß mit Dir. Ich ſollte Dir Metalle ſchicken, und Du mir Lieder. Doch erhalt ich vielleicht bald wieder einen Theil der Propyläen und dann iſt alles gut. Grüße den guten Meyer.

Die Unordnung bey mir iſt groß, da ich morgen mein bisheriges Quartier verlaſſe, und näher den untern Regionen und dem Walde zuziehe. K.

232. An Goethe.

Ilmenau den 23. Juni 1800.

Ich hab' es ſchon recht lange anſtehen laſſen Dir zu ſchreiben, aber hierüber mag mich größtentheils die bisherige unförmliche Witterung entſchuldigen, die mich nur halb zum Menſchen macht.

Ich habe die traurigen Tage mit den Produkten der literariſchen Oſtermeſſe zu verändern geſucht, und habe mich ſehr erfreut, die Sammlung Deiner kleinern Gedichte unter andern vielen ſchönen Sachen zu finden. Die romantiſchen Dichtungen von Tieck, zweyter Theil — denn den erſten hab ich noch nicht zu Geſicht bekommen, haben mir auch, zumalen durch die heil. Genofeva, große Freude gemacht.

Das politiſche Product der Mémoires sécrets de la Russie ſcheint auch vielen Eindruck zu machen, obgleich es die Pariſer — wahrſcheinlich aus Politik gegen Kaiſer Paul — anjetzt herabwürdigen. Man ſagt, letzterer ſeye mit

Oesterreich so zerfallen, daß er seine Tochter, die Gemahlin des Erzherzogs Palatinus, wieder zurückfordere.

Wie gerne möcht ich bey Euren schönen Fêten, zumalen dem Schauspiele der Güte des Titus, zugegen seyn, wenn sich solches im Geiste thun ließe! So scheint in unserm Leben noch zuviel unorganisirte Materie zwischen inne zu liegen, die ein Mann, der Empfindung hat und sich selber schätzt, vermeiden muß, um nicht böse Nachwehen zu erhalten. Die Innenseiten des Menschen sind bei uns noch unter kein reguläres System gebracht.

Seit ich mein neues Quartier — sonst am Ententeich, jetzt in der Allee — bezogen habe, bewahre ich ein eigenes, nicht unfreundliches, Zimmerchen, wann es Dir einmal beykommen sollte, Deine Ilmenauer Berge wieder zu besuchen. —

Lebe recht wohl und genieße des Sonnenscheins Deines eigenen Glückes! K.

233. An Knebel.

Weimar am 3. November 1800.

Ich habe Dir so lange nicht geschrieben, daß ich dadurch auf mehr als Eine Weise, theils in Deine Schuld gekommen, theils darin geblieben bin; es soll meine erste Sorge seyn, damit nicht in das nächste Jahrhundert hinüber zu gehen. Eigentlich ist die Verspätung der Propyläen auch Schuld an meinem verspäteten Schreiben. Ich dachte sie von Zeit zu Zeit zu schicken und doch kann ich auch jetzt nur die ersten Bogen senden, die ich mir zurück erbitte, wenn Du zunächst das ganze Stück erhältst.

Unsere diesjährige Ausstellung war sehr bedeutend. Wir haben 28 Stücke erhalten, worunter sich, sowohl in Absicht der Meisterschaft als der Genialität, manches Unerwartete befand. Du wirst die Recension derselben in den Propyläen

gewiß mit Vergnügen leſen, für uns war es auf acht Wochen eine ſehr angenehme Unterhaltung und treffliche Uebung des Kunſturtheils. Ganz beſonders wirkend war auch dieſe kleine Gallerie, wenn man bedachte, daß ſie von lauter gleichzeitigen Menſchen, in dem Augenblick und für den Augenblick gearbeitet war. Man wurde dadurch ſowohl von dem gegenwärtigen Zuſtand der Kunſt in manchen Gegenden Deutſchlands unterrichtet, als auch durch Hoffnungen und Erwartungen vergnügt, die man für die Zukunft faſſen konnte.

Die Naturlehre hat uns auch, ſowohl durch neue Entdeckungen als durch die immer mehr ſich erweiternde Theorie, großen Genuß gegeben. Du haſt ja ſchon wohl von der Galvaniſchen Batterie, welche Volta veranlaßt, vernommen.

So ſehr ich Dir zu Deinem ruhigen Aufenthalt in Ilmenau Glück wünſche, ſo kann ich mich doch auch manchmal des Wunſches nicht enthalten: daß Du uns von Zeit zu Zeit beſuchen und an demjenigen Guten Theil nehmen mögeſt, das ein Zuſammentreffen von bedeutenden Menſchen gewähren kann.

In poeticis iſt auch einiges gethan worden. An Fauſt habe ich verſchiedentlich gearbeitet und es ſcheint immer möglicher, daß ich ihn noch werde vollenden können, ſo wunderbar und ſchwer die Aufgabe iſt.

Haſt Du von Tiecks Journal und romantiſchen Dichtungen noch nichts geſehen, ſo kann ich Dir einige Bände davon ſchicken. Erregt ſonſt etwas Neues Deine Aufmerkſamkeit, ſo ſchreibe mir, ich finde vielleicht Gelegenheit es Dir zum Durchleſen (zu) verſchaffen.

So könnte ich Dir die Ueberſetzung von Hermann und Dorothea durch Bitaubé ſchicken. Die Ueberſetzung ſelbſt ſowohl als ſeine Aeußerungen in der Vorrede, und einige Bemerkungen eines Recenſenten in der Décade Philoſophique, ſind deshalb merkwürdig, weil die franzöſiſche Na-

tion hier in einem bedeutenden Gegensatz gegen die Deutsche erscheint. Es zeigt sich, daß wir durch Schätzung des Mittelstandes ächt republikanische Gesinnung verrathen, anstatt daß die Republikaner davon gar nichts wissen wollen, sondern sich noch immer, nach dem Zeugniß ihrer eignen Landsleute, als eingefleischte Aristokraten beweisen.

Den siebenten Band meiner Schriften lege ich bei und wünsche daß Du dem Alten wie dem Neuen darin geneigt seyn mögest.

Das Telescop hat mir und Freunden schon manchen vergnügten Abend gemacht [1]). Es erregt die würdigsten Gefühle, wenn man einen so weit entfernten Gegenstand sich so nahe gerückt sieht, wenn es uns möglich wird, den Zustand eines 50,000 Meilen von uns entfernten Körpers mit so viel Klarheit einzusehen. Schröters Selenotopographische Fragmente sind freilich dabey ein sehr schätzbares und unentbehrliches Hülfsmittel.

Auf einem beyliegenden Blättchen findest Du die Titel der Bücher, welche Hofr. Büttner sich von Dir zurück erbittet. Habe die Güte, was Du davon finden kannst, mir gelegentlich zu schicken. Ich werde deshalb von ihm, so oft ich nach Jena komme, gequält.

Von Hrn. von Fritsch erfahre ich so eben, daß Du einen bösen Fall gethan hast, welches mir herzlich leid thut. Ich wünsche zu hören, daß es ohne weitere Folgen gewesen ist. Und somit, nebst Befreiung von allem Uebel, wünsche ich wohl zu leben und bitte meiner freundlich zu gedenken.

G.

---

1) S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 622, 627, 629, 703, 721.

234. An Knebel.

Weimar (im November 1800).

Deine Briefe, mein lieber Freund, habe ich Theils in Jena, Theils in Roßla erhalten. An dem letzten Orte nahm ich das kleine erstandene Gut in Besitz. Nun bin ich wieder hier, verschiedener Geschäfte wegen, um, wenn der Herzog wieder weg ist, abermals nach Jena zurückzukehren und daselbst vor Winter noch manches auszuarbeiten.

Beiliegend erhältst Du einen Versuch, das Anschauen der Natur, wo nicht poetisch doch wenigstens rhythmisch darzustellen. Wer kann mehr Antheil daran nehmen als Du, indem Du es mit der Lukretischen Art vergleichst; sage mir doch bald Deine Gedanken darüber. Es ist nebst noch verschiedenen andern für den nächsten Musenalmanach bestimmt.

Sobald Du die Eisenkörper erhältst, überschickst Du sie mir, es wird sich ja wohl eine Gelegenheit finden. Ich habe die magnetischen Phänomene nach meiner Art zusammengestellt.

Uebrigens wird noch allerlei vorbereitet, getrieben und redigirt, wovon die Resultate nächstens, wo nicht öffentlich, doch im Stillen, den Freunden bekannt werden sollen.

Es that mir herzlich leid, daß ich unsern guten Holzschuer in Weimar versäumte, wie gern hätte ich ihm für seine vielfachen Gefälligkeiten eine geringe Dankbarkeit bezeigt. Grüße ihn ja von mir aufs Allerbeste. G.

---

235. An Goethe.

Ilmenau den 20. November 1800.

Deine freundschaftliche Wiedererinnerung hat mir viel Freude gemacht. Vorzüglich danke ich Dir für die schöne

Reihe kostbarer Andenken, die Du in der Sammlung einiger kleinern Gedichte gleichsam in eine Schnur zusammengehängt hast und auch mich damit hast beschenken wollen. Eigentlich aber habe ich derselben noch nicht ganz habhaft werden können, denn sie gehen vorerst in meinem Hause herum, und werden da von vorne herein abgesungen.

Die neuen Propyläen [1]) sind von der Hand des Meisters, und haben mich gleichsam entzückt. Wie froh bin ich, daß dieser Phönix aller Journale nicht untergegangen ist. Mantua ist reizend, gefällig und schön. Welch ein Eden haucht aus Deiner Schilderung, aus der Beschreibung von Natur und Kunst entgegen!

Wie glücklich ist, der solchen Nachhall hört; zumal wann er sich nie Hoffnung machen kann, das Halleluja der Verklärten an Ort und Stelle zu vernehmen.

So ist auch Rafaels Darstellung eingreifend und trefflich. Ich schicke Dir das Fragment zurück, in der Hofnung, daß Du mich bald mit dem Ganzen erfreuen wirst.

Nach den Ausstellungen über die Preisaufgabe wäre ich sehr verlangend. Ich freue mich wenigstens, das Urtheil hierüber in den Propyläen zu finden. Ich traure sehr oft um unser Vaterland, das so vielen guten Geist hervorbringt, der zu keinem wahren Gedeihen kommen kann. Ich weiß nicht wer — bei Gelegenheit Friedrich des Großen — sagte, man müsse etwas vom Teufel haben, um ein guter Regent zu seyn — und so wollte ich, wir hätten etwas mehr von den Franzosen, um eine Nation zu werden. Ein ächter republicanischer Grundstoff liegt im Deutschen; aber sie können sich, als Nation, zu nichts mehr erheben und bilden, und bleiben ewig die Knechte der übrigen.

Du würdest mir durch Mittheilung von Vitaubé's

1) Bd. 3, St. 2.

Ueberſetzung eine Gefälligkeit erzeigen; auch wünſchte ich das Urtheil in der Decade philos. zu leſen.

Tiecks Schriften hab ich meiſt ſchon geleſen. In den romantiſchen Erzählungen iſt viel Vortreffliches.

Zum Fauſt wünſch ich recht herzlich Glück. Dieſes Niederländiſche Süjet iſt wahrlich Deines Pinſels werth. Ich möchte auch ſagen, was in den Propyläen von Rafael ſteht: der Dichter verdient hier, wenn jemals einer, den ehrenvollen Beinamen eines Philoſophen.

Wie gerne wünſcht' ich einmal nach Weimar zu kommen, um an manchem ſo intereſſanten Theil nehmen zu können: aber die Götter haben mirs noch nicht vergönnt — und alſo will ich mein Bellerophontiſches [1]) Leben unter den dicken Wäldern fortſetzen, das mir zu meinem Seelenzuſtande behaglich genug iſt.

Zu dem hat mir das Schickſal, durch meinen letzten Fall [2]), einen harten Schlag beigefügt, von dem ich mich noch nicht ganz erholen kann.

Von der Galvaniſchen Batterie habe ich noch gar nichts gehört.

Ein neues Mineral iſt in hieſiger Gegend in der Entdeckung. Es iſt aber noch ein Geheimniß und erſt Hrn. Werner zur Entſcheidung zugeſchickt worden. Es ſoll Eiſentitan ſeyn. Sobald ich ein Stück bekommen kann, ſollſt Du es erhalten.

---

1) Anſpielung auf Homer's Ilias, Geſang 6, Vers 200—203, wo es vom (melancholiſchen) Bellerophon heißt:

Ἦτο, ὁ καππεδίον τὸ Ἀλήϊον οἶος ἀλᾶτο,
Ὃν θυμὸν κατέδων, πάτον ἀνθρώπων ἀλεείνων;

oder nach Cicero's Ueberſetzung:

Qui miser in campis moerens errabat Aleis,
Ipse suum cor edens, hominum vestigia vitans. Tuscul. Quaest. III.

2) S. Knebel's Literariſcher Nachlaß, II, Nr. 31, S. 288.

Von meinem Lukrez wird vielleicht nächstens das 6te Buch, als Probe, gedruckt erscheinen. Ich arbeite seit geraumer Zeit fast täglich daran, um es, nach meiner Einsicht, der Vollkommenheit so nahe als möglich zu bringen. Ein sonderbarer Umstand hat sich ereignet. Ein Engländer giebt den Lukrez heraus, verwirft beinah alle von den großen Gelehrten und Kritikern eingeschalteten Lesarten und nimmt die alten wieder zurück. Vorzüglich bemüht er sich einer neuen, sehr bestimmten Interpunktion. Es ist unglaublich, wie sehr Lukrez dadurch gewonnen hat. Die meisten suchten nur den Grammatiker, den Systematiker — dieser den Schriftsteller, den Dichter. Ich arbeite alles das Meinige danach um, da es mir gerade zur geschlagenen Stunde kam. Lebe recht wohl. K.

236. An Knebel.

Weimar den 26. November 1800.

Verzeih wenn ich heute ganz kurz bin.

Dank für Deinen lieben Brief, wegen dem Du nächstens mehr höreſt.

Ein Stück der Propyläen [1]) liegt bei. Der Artikel Mantua ist von Meyer, so wie die beiden folgenden und die Recension der Preisstücke.

Die Büttneriana besorge ich.

Lebe recht wohl und erhole Dich bald von Deinem Schaden [2]). G.

1) Bd. 3, St. 2.

2) durch einen Sturz vom Pferde. S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, Nr. 31, S. 288.

237. An Goethe.

Ilmenau den 25. Januar 1801.

Den gefährlichen Zustand Deiner Krankheit hatte ich bereits durch Herders [1]) vernommen und ich danke Dir, daß Du mir auch durch Deinen Geist [2]) einige Nachricht von Dir hast wollen geben lassen. Ich freue mich herzlich, daß Du auf einem so schönen Wege der Besserung bist. Die verlangten Kartoffeln sollen mit ehester Gelegenheit erfolgen. Ich bitte dieses Deinem Diener zu sagen, dem ich für seinen Brief danke. Auch für die treffliche zweite Hälfte der Propyläen bin ich Dir noch meinen Dank schuldig.

Wenn wir uns doch ähnlicher lichter Kritik in den schönen Wissenschaften zu erfreuen hätten!

Mit meiner Gesundheit geht es übrigens besser, ob ich gleich diesen Winter manches erfahren habe. Der Zufall [3]) hat meinen rechten Schenkel etwas galvanisch präparirt, und ihn gegen die Einflüsse der Atmosphäre sehr empfindlich gemacht. Dabei wird man auch älter.

Lebe wohl und laß mich bald angenehme Nachrichten von Deiner gänzlichen Wiederherstellung hören! K.

---

238. An Knebel.

Weimar den 2. Juni 1801.

Ehe ich nach Pyrmont abgehe, wohin mich die Aerzte treiben, mache ich Dir noch ein Packet Bücher von dem ver-

---

1) S. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, S. 337; Schiller's Briefwechsel, Nr. 769.

2) So hieß Goethe's damaliger Diener.

3) sein Sturz vom Pferde; s. Knebel's Literarischer Nachlaß, II, S. 288.

schiedensten Inhalte zusammen. Vielleicht hast Du einiges davon noch nicht gesehen und erfreuest Dich daran.

Mit meiner Gesundheit geht es ganz leidlich und ich habe die Zeit bisher so gut als möglich genutzt; in mancherlei Dingen geht es jetzt sehr rasch, besonders im Ausbilden der Ideen die auf die Natur Bezug haben; nur Schade daß wir einander nicht etwas näher sind, daß ich kein expediter Correspondent und kein mobiler Reiter bin, sonst sollte man sich regelmäßiger mittheilen, welches, besonders da Du, wie ich höre, Deine Arbeit am Lukrez getreulich fortsetzest, manches Gute hervorbringen müßte.

Lebe indessen recht wohl, wenn ich zurückkomme höreſt Du wieder von mir. G.

239. An Knebel.

Weimar am 16. October 1801.

Es that mir sehr leid, werther Freund, daß ich, gerade zu der Zeit in welcher Du wieder einmal Weimar besuchtest [1]), abwesend seyn mußte; ich hätte doch manches Dir mitzutheilen und vorzuzeigen gehabt, so wie ich gewünscht hätte, Dich wieder einmal in Deinem Wesen und Treiben zu schauen. Indessen kann ich hoffen, daß Du uns durch diesen Besuch wieder näher geworden bist und ihn wohl gelegentlich einmal wiederholen magst.

Meine Reise [2]) ist mir ganz leidlich bekommen, auch habe ich manches Interessante gesehen und erfahren, besonders hat mir der Aufenthalt in Göttingen vielen Nutzen geschafft.

1) Ende Juni. S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 795, S. 54.
2) nach Pyrmont. S. Schiller's Briefwechsel, Nr. 795, S. 54.

Deine Mobilien in Jena werde ich ſämmtlich behalten und ſie, nach Deiner ſehr leidlichen Taxe, dankbar bezahlen. Berechnung und Geld liegt hier bei.

Unſere Ausſtellung iſt dieſes Jahr zahlreich und intereſſant genug, beiliegend empfängſt Du das kurze Verzeichniß; ſobald die öffentliche Beurtheilung erſcheint, ſoll ſie gleichfalls Dir aufwarten.

Der gute Büttner in Jena iſt endlich auch abgegangen: Wir werden an ſeinen Papieren und ſeinem Nachlaß manches zu entwirren haben [1]).

Lebe recht wohl und gedenke mein. G.

Beiliegenden Kalender [2]) nimm freundlich auf und gedenke mein bei den Scherzen, die Du von mir darinnen finden wirſt [3]).

240. An Goethe.

Ilmenau den 1. Februar 1802.

Ich ſende Dir hier das dritte Heft der Darmſtädtiſchen Ornithologie, von welcher Dir Hr. Gerning die beiden erſten Hefte zugeſtellt haben wird.

Wir leben übrigens ziemlich nach Art der Troglodyten hier in unſern überſchneiten Höhlen, und hören nur von den Wundern in Weimar. So ſehr wir wünſchten hie und da einige davon zu ſehen, ſo überwiegt doch das dem Menſchen, wie man ſagt, angeborne Geſetz der Trägheit, und wir erſetzen uns die Wirklichkeit der Erſcheinungen durch die bloße Vorſtellung davon.

1) S. Schiller's Briefwechſel, Nr. 808.

2) Neujahrs-Taſchenbuch von Weimar auf das Jahr 1801, herausgegeben von Seckendorf.

3) Paläofron und Neoterpe ꝛc. S. Goethe's Werke, XI, 235 fg.; IV, 214, und vergl. XXXI, 146 fg.

Sonst geht es, zumalen bei dem heranwachsenden Sonnenlichte, ganz leidlich. Ich wünsche, daß es Dir immer noch besser als dieses (Jahr) ergehen möge und daß sich, was sonst seltner zu seyn pflegt, die Vorzüge des Geistes mit den Vorzügen des Glücks bei Dir paaren mögen.

Lebe recht wohl. K.

Grüße, wenn es gefällig ist, den guten Meyer. Ich habe mich über alles, was bei der letzten Ausstellung vorgefallen und veranstaltet worden ist, gar sehr erfreut.

241. An Knebel.

Weimar am 28. November 1802.

Das beykommende Bändchen mag zu einiger Entschuldigung dienen, daß ich so lange nicht geschrieben. Ich wollte warten, bis es ganz zusammen wäre, jedoch da der Abdruck der einzelnen Stücke langsam ging, so hat es sich bis jetzt verspätet.

Ich wünsche daß Du an diesen Arbeiten einigen Antheil nehmen und bey diesen langen Winterabenden einige Unterhaltung daran finden mögest.

Der Bau des Lauchstädter Schauspielhauses und die Einrichtung der Büttnerschen Bibliothek haben mich dieses Jahr mehrere Monat beschäftigt, übrigens habe ich mich aber nicht weit von Weimar entfernt. Es wäre wohl Zeit daß wir einander wieder sehen.

Das jenaische Mineralienkabinet der Societät hat wieder einen ansehnlichen Zuwachs, durch die dahin geschenkte Sammlung des Fürsten Gallizin, erhalten, so wie überhaupt in diesem Fach mancher neue und interessante Körper zum Vorschein kommt.

Den unvermutheten Tod unsers guten Professor Batsch wirst Du mit uns bedauert haben.

In meinem Hause geht durch unsers guten Meyers Verheyrathung eine große Veränderung vor, indem ich die Nähe eines so lieben Freundes künftig entbehren muß. Die Hausgenossenschaft hat das Eigene, daß sie, wie eine Blutsverwandschaft, zum Umgang nöthigt, da man gute Freunde selten sieht, wenn man sich erst sie zu besuchen oder einzuladen entschließen soll.

Was sonst bey uns vorgeht, vernimmst Du ja wohl durch andere Freunde, so daß mir wohl schwerlich eine Neuigkeit zu melden übrig bliebe.

Das Studium der Kunst ist in diesen letzten Zeiten, auf mehr als Eine Weise, bey uns gefördert worden. Die Ausstellung war nicht brillant, aber artig und unterrichtend genug, auch ist manches Alte und Neue bey mir eingeflossen.

Das Wichtigste ist die Sammlung der Mionettischen Schwefelpasten alter Münzen. Wir haben zwar nur die erste Lieferung von 1400 Stück, die aber deswegen sehr schätzenswerth ist, weil sie die Münzen des untern Italiens, Siciliens, Griechenlands, Asiens und Aegyptens und der übrigen nördlichen Afrikanischen Küste enthält. Zur Geschichte der Kunst sind diese Documente ganz unschätzbar.

Und so nimm mit diesem wenigen für diesmal vorlieb, laß bald etwas von Dir hören, damit nicht ein so langer Hiatus wieder in unserer Correspondenz entstehe. G.

---

242. An Goethe.

Ilmenau den 22. December 1802.

Deine werthe Zuschrift habe ich etwas spät, und zwar erst vor wenigen Tagen erhalten. Ich danke für Dein gutes

Andenken und für das beigefügte holde Geschenk. Freilich habe ich es nicht erwarten können, die schätzbaren Früchte Deiner Muse mir schon eher anzuschaffen, und ich bin also mit denselben schon bekannt. Das Vorspiel, Was wir bringen [1]), hat mich sehr überrascht und erfreut. Es ist ein durchdachtes Werk des Meisters, mit vielem Glück und Humor ersonnen, und den Umständen angefügt. Auch habe ich die wahre pedestrem sermonem der Alten in dem Prologe und hie und da im Stücke selbst bewundert. Es ist ganz zu einem gefällig überraschenden und bezaubernden Eindruck gebildet.

Die beiden andern Stücke [2]) habe ich noch nicht hinlänglich mit dem Originale verglichen; aber der kräftigere poetische Gang und Ausdruck fällt sogleich in Aug' und Sinnen. Du hast Dein Original mit in die Höhe genommen, da andre es gewöhnlich herunter zu ziehen pflegen.

Daß es in den übrigen Dingen noch so gut gehet, freut mich von Herzen; und es freut mich, daß Du es mir sagest. Der Tod des guten Batsch ist mir sehr nahe gegangen. Ich bin versichert daß Du für die gute Wittwe und für die braven Kinder Sorge mittragen werdest.

Daß sich unser guter Meyer wieder erneuet und verjünget, hat mich gar sehr erfreut, und ich wünsche ihm das beste Glück. Du magst nun den kleinen Verlust schon ertragen; er wird sich auf andern Wegen ersetzen.

Ich habe es bedauert Dich diesen Sommer nicht in Weimar zu finden, wie ich es hoffte. Das Reisen fällt mir jetzt schon schwer, und ich fühle merklich daß ich älter werde. Diesen Winter habe ich schon einen langwierigen heftigen Husten gehabt, der mir beinahe das Leben gekostet hätte.

---

1) Goethe's sämmtliche Werke, XI, 255.

2) Mohammed und Tancred. Ebend., VII, 147 fg. und 237 fg.

Ich wünſche nur um meines Kleinen willen mich noch zu erhalten, der meiner Hülfe ſo ſehr bedarf, und der mir die herzlichſten und beſten Früchte von ſich verſpricht.

Sonſt kann ich Dir von meinen Bemühungen eben nicht viel ſagen. Ich treibe mich nicht zu ſehr, ohne eben müßig zu ſeyn. Mein alter Lukrez iſt nicht vergeſſen, ſo langwierig es auch mit ihm geht. So was muß aber langwierig gehen, wenn es gehörig reifen ſoll. Ueberdies denke ich ihn mit Noten zu bereichern, von meiner eignen Art, die nemlich auf den Grund ſeiner Ausſprüche und ſeines philoſophiſchen Syſtems ſelbſt gerichtet ſeyn ſollen. Man hat dem ſonſt trefflichen Syſtem viel Gutes und zu viel Böſes beigemeſſen, wie es immer geht. Es iſt zum Theil nur zu dürftig und zu einſeitig. Ich habe einige treffliche data, die beweiſen, daß es viel älter iſt, als Epikur und Lukrez. Epikur iſt (was ſo wenige wiſſen) ein wahrer und großer Verehrer der Götter geweſen.

Dergleichen muß ich nun ſo bei mir einſam bedenken, und darum geht es freilich langſamer — und wird vielleicht mangelhafter. Doch wie iſt dem zu helfen! —

Etwas von meinen eignen kleinen Aufflügen wirſt Du vielleicht ſchon in der Adraſtea erblickt haben. Ich mache mir Sonn' und Mond zu Geſellſchaftern, die mich doch oft freundlich hier beſuchen. K.

---

243. An Goethe.

Ilmenau den 19. Juli 1803.

Ich kann Dir für alle Güte und Freundſchaft, die Du mir aufs neue in Weimar erzeigt haſt, nichts — als einen armen Schafkäſe ſchicken, von dem ich nicht einmal gewiß

bin, ob er ganz gut seyn wird. Doch nimm meinen herzlichen Dank noch hinzu, und ich weiß, daß Dir daran genug ist.

Noch möchte ich auch einen besondern Dank von andrer Art hinzufügen, für das schöne Gedicht das Du uns vorgelesen hast, und Zelter, nebst den übrigen, so meisterlich spielte. Ich konnte mich nicht sogleich erholen; aber der Sinn davon drang mir bedeutend zu den Ohren.

Glücklich, wer sich auf dieser ziemlich mager unterwachsenen Welt selbst etwas hinzuzaubern weiß! Die Musengöttinnen, die Dein Leben begleiteten, haben es Dir daran nicht fehlen lassen. Dafür nährst Du Dich auch mit Ambrosia, wo andere kaum die bittre Weide haben.

Wir, die wir hier nicht so gar stattlich genährt sind, befriedigen uns mit der simpeln Kost, die zuweilen die gütige Natur den Sterblichen zuweis't.

Aber wir freuen uns doch, wenn wir wissen, daß denen, welchen Besseres gebührt, auch Besseres zu Theil wird.

K.

244. An Goethe.

Jena den 12. Juli 1804.

Meine Frau dankt gar sehr der Deinigen für die überschickten schönen Gemüse.

Wir leben jetzt hier unter lauter Regen, und dieser begünstigt gar sehr meine Faulheit — die Du so gern in mir erkennst — nicht aus dem Hause zu gehn. Indeß hab ich doch den wackern Voß u. a. seitdem bey mir gesehen.

So spinne ich den stillen nicht sehr bedeutenden Faden meines Lebens fort, und suche allmählig meine kleinen Bemühungen ans Licht zu bringen — womit es mir gelingen möge. Vale.

K.

245. An Goethe.

Jena den 19. März 1805.

Ich habe mich sehr erfreut, Dich in Weimar so munter und wohlaussehend in Deinem Garten zu finden.

Bleibe nur bei diesen guten Fortschritten, und sey versichert, daß wir Alle den herzlichsten Antheil daran nehmen.

Erst gestern las ich Deine Beurtheilung der Weimarischen Kunsteinsendungen in der Lit. Zeitung, und zwar mit dem größten Vergnügen. Das ist für mich eine wahre ars poëtica. So zart, so tief und richtig ist alles abgezeichnet und bestimmt. Habe Dank für diese schöne Arbeit. Wenn ich Maler wäre, so arbeitete ich mehr Dein Urtheil zu vernehmen, als den Preis zu erhalten.

Laß Dir also nicht bange seyn, daß die Nachwelt noch genug an Dir zu bewundern finden wird; und sorge jetzt für Dich und Deine Existenz. Dazu, glaube ich, daß eine Veränderung des Ortes und der Lebensart Dir nöthig seyn dürfte, wo eine lebhafte Luft, gesunde Nahrung und Uebung, Dir Vortheil bringen würden. Ich weiß nicht welche Vorliebe ich für Tyrol habe; aber ich glaube, daß Du dieses da erreichen würdest. Auch ist wohlfeil da zu leben.

Nimm mit meinem guten Rath vorlieb, der nur Dein Wohl zur Absicht hat, und bleibe uns ferner gewogen. K.

---

246. An Knebel.

Weimar den 20. März 1805.

Hierbey folgen die drey Teller mit vielem Dank zurück, ich hoffe glücklich, wenigstens sollen sie gut empfohlen werden. Ich danke Dir herzlich für Deinen Antheil an meinen bessern Zuständen. Daß ich mich diesen Sommer auf einige

Zeit hinausbegeben muß begreife ich wohl, doch wohin ist schwer sich zu entschließen.

Deine Zufriedenheit mit dem diesjährigen Programm macht mir viel Freude, doch gehört das Lob, das Du ihm beilegst, eigentlich Meyern allein: denn meine Redaction dabei will nicht viel heißen. Obgleich diese Anstalt mir manche Mühe und Kosten verursacht, so will ich sie doch noch ein paar Jahre fortzuführen suchen. Sie bringt jährlich ein neues Leben in unsre übrigens ziemlich kunstlosen Verhältnisse, regt das Urtheil auf und giebt Gelegenheit zu mannigfaltiger Unterhaltung und Bildung.

Möchtest Du mir gelegentlich Deinen Holzschnitt von Simson und Delila zuschicken, so thätest Du mir einen Gefallen; noch einen größern, wenn Du mir denselben abtreten wolltest. Wir sind so eben in allerlei historischen Betrachtungen begriffen, wozu wir das Anschaun gar weit und breit zusammensuchen müssen. Gerning hatte schöne Sachen bei sich und brachte uns dadurch wirklich Vergnügen und Nutzen.

Auf Ostern hoffe ich Dir einige Werke zu senden, die Dich interessiren sollen. Es ist dabei manches lange Vorbereitete und Bearbeitete und wieder manches aus dem Stegreife [1]), doch hoff' ich soll alles belehrend oder unterhaltend seyn.

Lebe recht wohl und grüße die Deinigen von meinem ganzen Haue. G.

---

247. An Knebel.

Weimar den 1. May 1805.

Ob ich gleich sonst nicht lecker bin und das Aufkeimen einer jeden eßbaren Pflanze ganz ruhig abwarte, so ist mir

---

1) Winkelmann und sein Jahrhundert; desgl. Rameau's Neffe.

doch diesmal die Langsamkeit der Spargel höchst verdrießlich: denn nach einer so langen Winterkrankheit wissen die Aerzte fast selbst nichts weiter, als daß sie einen auf die nächste Vegetation anweisen. Nun harren wir deren diesmal freilich allzulange.

Habe daher den besten Dank für das neulich übersendete Gericht und gedenke meiner mit den Deinigen im Guten.

Ich bin wieder ziemlich fleißig und hoffe diesmal über die Epoche der Wiederkehr meines Uebels glücklich hinauszukommen, auch Dir bald einige Meßneuigkeiten zu überschicken. G.

248. An Goethe.

Jena den 18. Juni 1805.

Du kannst wohl glauben, Lieber! daß ich die vereinten holden Geschenke, die Du mir in Winkelmanns Briefen geschickt hast, mit Dank aufgenommen, und mit größter Theilnahme gelesen und empfunden habe. Es geht ein so sanft belebender und belehrender Geist durch das Ganze dieses Werks, daß man im Lesen mit Verlangen weiter strebt und doch mit Furcht sich zurückhält, man möchte zu früh endigen, oder einige der guten und wohlgesuchten Worte verlieren.

Die Briefe Winkelmanns erregen das Herz; zumal durch die ängstliche Bekümmerniß, mit welcher er sich einen Zustand suchen mußte, und in welche Lage sich so mancher Deutsche dieser Art so leicht hinein denken und fühlen kann. Nicht jeder möchte die Schale durchbrechen, wie er; und auch dieses hätte er ohne Beihülfe fremder Götter kaum vermocht.

Uebrigens haben die Briefe noch den Vortheil in einem Zeitpunkte zu erscheinen, wo sie gleichsam hervorgerufen scheinen; nemlich die Albernheit des Katholicismus eben nicht durch Winkelmanns Ueberzeugung zu beschönen.

Doch was ist in diesem ganzen Buche nicht zur rechten Zeit gesagt! Ich schlage hin und wieder auf, und lese wieder, und ergötze mich an Deinen Gedanken, Bemühungen und Aussprüchen. Ein erfahrner, durchdachter, höher begeisterter Sinn leuchtet mir überall entgegen, und deutet mit weiser Wissenschaft auf die Erkenntniß des Wahren darin.

Doch ich will jetzt nicht mehr sagen; denn ich fühle mich gar weit zurück, den Werth des Ganzen zu bestimmen. Nur habe Dank, den herzlichsten Dank, auch von meiner geringen Seite!

Mich freut es gar innigst, daß es mit Deiner Gesundheit, wie ich höre, so viel besser steht. Erhalte Dich uns ja auf alle Weise. Der Weg zum schwarzen Kocytus ist zwar jedem offen und unabänderlich; aber die Stunden des Weisen wiegen Tage und Jahre der übrigen Welt auf. Gewiß scheinet es, daß die Elemente des Erdballs mit sich selbst gegenwärtig im Streite sind, und daß die armen Sterblichen dadurch nur leichter, wie die Blätter, abfallen. Wir hoffen bestimmtere, befestigendere Zeiten.

Loder war kürzlich auch hier, und besuchte mich. Ich freute mich ihn wieder zu sehen. Der Zwang der Umstände hat ihn etwas ernster gemacht, und das steht ihm wohl an. Er hat Vorliebe für seinen alten hiesigen Aufenthalt behalten, und Dein mit großer Theilnahme gedacht. Seine Frau ist noch hier.

Unter allen Verlusten, die wir hier erleiden, ist mir der von Thibaut wohl der empfindlichste. Ich kenne nicht leicht einen Mann, der mit dem hellen Blick und der unzuermüdenden Thätigkeit dieselbe immer rege Theilnahme des Gemüthes und unzubestechende Redlichkeit besäße. Seine übrigen Talente und Eigenschaften machen ihn überdies zum angenehmsten Freunde. Er ist jetzt in Kiel, und wird erst in einigen Wochen wiederkommen. K.

Ueberhaupt sieht Loder Deine Umstände für so gefährlich nicht an und meint, es seye blos innere Erschlaffung der Theile.

249. An Knebel.

Jena den 14. Oktober 1805.

Ueber die Societäts Angelegenheit sage ich vor meiner Abreise mit den besten Grüßen folgendes. Ich bin mit Hofrath Voigt im Batschischen Hause gewesen und habe auch den der Societät zugehörigen Theil des Cabinets angesehen, der freilich sehr zerstört und verwirrt aussieht.

Hofr. Voigt war selbst über den ansehnlichen der Wittwe zugesprochenen Theil betroffen, wie Du von ihm vernehmen kannst. Angenehm wär mir's, Du säheſt die Lage selbst an. Ich halte die Sache noch für curabel, alles kommt darauf an ob die Batsch sich billig finden läßt [1]). Hab ich von ihren Forderungen einige Kenntniß; so will ich weitere Vorschläge thun. Lebe wohl und liebe mich. Grüße die Deinen.

G.

250. An Goethe.

Jena den 2. December 1805.

Ich schicke Dir hier die Verse des Lukrez [2]), und wünsche daß Du damit zufrieden seyn mögest. Sie sind zu jedem Gebrauche Dir zu Diensten.

Wir erholen uns so nach und nach wieder, obgleich die Kraft des Herrn in diesem Winter nicht recht über uns

1) S. den weitern Verlauf der Sache in Goethe's Werke, XXXI, 255, 256.

2) Buch II, V. 730—841.

Doch was ist in diesem ganzen Buche nicht zur rechten Zeit gesagt! Ich schlage hin und wieder auf, und lese wieder, und ergötze mich an Deinen Gedanken, Bemühungen und Aussprüchen. Ein erfahrner, durchdachter, höher begeisterter Sinn leuchtet mir überall entgegen, und deutet mit weiser Wissenschaft auf die Erkenntniß des Wahren darin.

Doch ich will jetzt nicht mehr sagen; denn ich fühle mich gar weit zurück, den Werth des Ganzen zu bestimmen. Nur habe Dank, den herzlichsten Dank, auch von meiner geringen Seite!

Mich freut es gar innigst, daß es mit Deiner Gesundheit, wie ich höre, so viel besser steht. Erhalte Dich uns ja auf alle Weise. Der Weg zum schwarzen Kocytus ist zwar jedem offen und unabänderlich; aber die Stunden des Weisen wiegen Tage und Jahre der übrigen Welt auf. Gewiß scheinet es, daß die Elemente des Erdballs mit sich selbst gegenwärtig im Streite sind, und daß die armen Sterblichen dadurch nur leichter, wie die Blätter, abfallen. Wir hoffen bestimmtere, befestigendere Zeiten.

Loder war kürzlich auch hier, und besuchte mich. Ich freute mich ihn wieder zu sehen. Der Zwang der Umstände hat ihn etwas ernster gemacht, und das steht ihm wohl an. Er hat Vorliebe für seinen alten hiesigen Aufenthalt behalten, und Dein mit großer Theilnahme gedacht. Seine Frau ist noch hier.

Unter allen Verlusten, die wir hier erleiden, ist mir der von Thibaut wohl der empfindlichste. Ich kenne nicht leicht einen Mann, der mit dem hellen Blick und der unzuermüdenden Thätigkeit dieselbe immer rege Theilnahme des Gemüthes und unzubestechende Redlichkeit besäße. Seine übrigen Talente und Eigenschaften machen ihn überdies zum angenehmsten Freunde. Er ist jetzt in Kiel, und wird erst in einigen Wochen wiederkommen. K.

Ueberhaupt sieht Loder Deine Umstände für so gefährlich nicht an und meint, es seye blos innere Erschlaffung der Theile.

249. An Knebel.

Jena den 14. Oktober 1805.

Ueber die Societäts Angelegenheit sage ich vor meiner Abreise mit den besten Grüßen folgendes. Ich bin mit Hofrath Voigt im Batschischen Hause gewesen und habe auch den der Societät zugehörigen Theil des Cabinets angesehen, der freilich sehr zerstört und verwirrt aussieht.

Hofr. Voigt war selbst über den ansehnlichen der Wittwe zugesprochenen Theil betroffen, wie Du von ihm vernehmen kannst. Angenehm wär mir's, Du säheſt die Lage selbst an. Ich halte die Sache noch für curabel, alles kommt darauf an ob die Batsch sich billig finden läßt [1]). Hab ich von ihren Forderungen einige Kenntniß; so will ich weitere Vorschläge thun. Lebe wohl und liebe mich. Grüße die Deinen.

G.

250. An Goethe.

Jena den 2. December 1805.

Ich schicke Dir hier die Verse des Lukrez [2]), und wünsche daß Du damit zufrieden seyn mögest. Sie sind zu jedem Gebrauche Dir zu Diensten.

Wir erholen uns so nach und nach wieder, obgleich die Kraft des Herrn in diesem Winter nicht recht über uns

1) S. den weitern Verlauf der Sache in Goethe's Werke, XXXI, 255, 256.

2) Buch II, V. 730—841.

kommen will. Wenn Du uns etwas von Deinem Geiſte zum Kapital leihen möchteſt, ſo würde es ohne Zweifel beſſer mit uns ſtehn.

Von dem wackern Käſtner, dem Verf. der Materialien aus Heidelberg, hab ich einen Brief. Sie leben dort wie die Vögel auf dem Dache, und wiſſen und bekümmern ſich nichts um den Krieg. Ich dächte wir könnten auch ruhiger ſeyn, wenn wir wollten; wenn wir anders nichts an Polen zu fordern haben, das Bonaparte wahrſcheinlich für einen neuen franzöſiſchen Prinzen organiſiren dürfte. Das hat Preuſſens enge einſeitige Politik zu Wege gebracht; denn die Barbaren will man ſo nahe nicht haben.

Wir leben hier ſehr entfernt von dieſen Dingen, und überlaſſen ferner die Regierung der Welt den Händen, die ſie wahrſcheinlich am wenigſten zu führen wiſſen. Ziehen ja auch in der Lotterie nur die Kinder die vielen Verluſte und wenigen Gewinnſte heraus.

Wenn wir nur zuweilen von Deiner Gegenwart und Deinem Geiſte profitiren könnten, Du vielverehrter und lieber Mann!

K.

251. An Goethe.

Jena den 6. December 1805.

Ich habe eine wichtige Bitte an Dich, lieber Freund, — und dieſe iſt keine andere, als — Du wirſt lachen — daß Du in der Abſchrift, die ich Dir kürzlich zuſchickte, ſogleich ein Wort vernichten, und, ſtatt deſſen, ein anderes ſetzen mögeſt. Nemlich gleich vom Anfang im vierten Vers bitte ich, ſtatt

„Oder das ſchwärzliche nicht" ꝛc.

zu ſetzen:

„Oder was ſchwarz ausſieht, aus ſchwarzem" ꝛc.

Ich ſetzte nemlich erſteres, um, dem Original gleich, den Ausdruck zu verändern; ich finde aber, daß der beſtimmte Ausdruck, quae nigrant, was ſchwarz ausſieht, hier nothwendig iſt.

Dergleichen Streitigkeiten des Zierlichen mit dem Beſtimmtern, weshalb Quintilian dem Lukrez eine große Eleganz beilegt, und das die Neuern faſt gänzlich an ihm überſehen haben, machen die Ueberſetzung zu einem Gegenſtande einer ewigen Verbeſſerung.

Wenn nur die Götter uns lieben wollen, und uns in Dir einen neuen Lukrez geben! Lebe wohl K.

Ich freue mich der Fortdauer Deiner Vorleſungen [1]), und nehme immer im Geiſte daran Antheil.

252. An Knebel.

Weimar den 7. December 1805.

Mit vielem Antheil haben wir (Riemer und ich) die Stelle aus dem Lukrez in Deiner Ueberſetzung ſtudirt, vielleicht verbreitet ſich von ihr aus eine nähere Theilnahme über das Ganze. Einiges haben wir noch zu erinnern, das nächſtens mitgetheilt wird, die überſendete Veränderung ſoll mit eingezeichnet werden.

An dem was wir aus den Alten über die Farben zuſammenſtellen, wirſt Du gewiß Freude haben.

Der Mittwoch treibt mich immer an, über das Ganze und Einzelne zu denken und fördert mich ſehr.

1) Goethe hielt um jene Zeit einem Kreiſe von Freundinnen alle Mittwochs Vormittage Vorleſungen über äſthetiſche und naturwiſſenſchaftliche Gegenſtände, und beſonders über die Farbenlehre.

da doch Wetter und Weg immer beſſer werden, Deinen Knaben noch zu einigen bedeutenden Stücken herüber, womit wir uns dem Publikum noch zu empfehlen hoffen. G.

255. An Goethe.

Jena den 13. September 1806.

Wir hoffen, daß es mit Deinem Wohlſeyn darum nicht ſchlimmer ſtehen ſoll, ob wir gleich lange nichts genaues davon gehört haben. Die Freude, die uns Deine hieſige Gegenwart macht, macht uns auch hoffen, daß Du bald wieder zu uns zurückkehren mögeſt.

Unſere Geſellſchaft [1]) hat abermals ein Geſchenk von Hrn. Hofrath Schultz aus Neubrandenburg im Mecklenburgiſchen, nebſt einer verbindlichen Zuſchrift erhalten, nemlich ſeinen prodromus florae Stargardiensis. Dieſer ſcheint fleißig und wohlgeordnet, und mit vieler Liebe für die Wiſſenſchaft verfertigt. Vielleicht daß der Verfaſſer auch eine Anzeige in der Litt. Zeitung wünſchte. Dr. Voigt hat ſeither vorzüglich die Inſekten und Conchylien, nach den wenigen Hülfsmitteln die er hat, wohl geordnet, und in dieſem Fache noch manche ſchöne Sachen verſteckt gefunden.

Ich habe es gewagt, der Herzogin Mutter in einem Briefe von unſerer Geſellſchaft zu erzählen, und dabei auf einen fonds angeſpielt, den ſie vielleicht noch von ihrer Huld zu erwarten hätte. Ich weiß ſie würde etwas thun, wenn ſie ſich ſelbſt nicht zu eingeengt fände. Vielleicht findet ſich Gelegenheit, daß Du dieſen Antrag unterſtützen könnteſt.

Ich ſehe aus dem Briefe des Herrn Hofrath Schultz,

1) Die mineralogiſche Geſellſchaft in Jena.

daß man ein gewaltiges Zutrauen zu unſerer Geſellſchaft hat, mehr als ſie für jetzt zu tragen im Stande iſt.

Seebeck hat auch wieder verſchiedene Licht-Experimente gemacht, womit er ſehr zufrieden iſt, und hofft, daß ſie auch Dir Vergnügen machen würden.

Grüße Hrn. Riemer aufs freundlichſte. Ich habe jetzt ein ganz beſonderes Anliegen an ihn. Die gute Herdern hat mir nemlich eine ziemlich ſtarke Anzahl Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen und Griechiſchen, Pindar und Horaz, im Muſter von ihrem ſel. Mann zugeſchickt, mit der Bitte, ſolche durchzuſehen. Dieſem Geſchäft bin ich allein nicht gewachſen, ſonderlich im Griechiſchen — und doch finde ich daß manches noch zu ändern ſei. Indeß möchte ich ihr Zutrauen erfüllen, und deſto mehr, da vortreffliche Stücke darunter ſind, welche verdienen, daß ſie in Herders Geiſt und Art erhalten werden. Vielleicht magſt Du Hrn. Riemer vorerſt ein wenig hierüber tentiren, und ihm und mir Muth und Willen dazu einſprechen; da ein ſchöner Gewinnſt für die teutſche Litteratur, zumal bey dem jetzigen ſteifen Weſen, davon einzuerndten iſt. Die Sache bleibt indeß nur im Vertrauen unter uns.

Die Meinigen empfehlen ſich aufs Herzlichſte, und wir wünſchen nur, daß wir Deinen unerſchöpflichen Fleiß hier durch unſere Gegenwart zuweilen unterbrechen könnten. K.

---

256. An Knebel.

Weimar den 21. October 1806. *)

— Der Verluſt von Schelvern und Seebeck thut mir ſehr leid, aber was will man in den Momenten des Schiff-

---

1) Am ſiebenten Tage nach der Schlacht von Jena und der darauf

bruchs anders erwarten! Möge es ihnen auswärts wohlgehn! Vielleicht stellen wir uns her, daß sie gerne wieder kommen mögen.

Von der Herzogin Mutter, dem Erbprinzen, der Prinzeß [1]) und also auch Deiner Fräulein Schwester haben wir Spur bis Langensalza [2]). Kein Unfall hat sie betroffen. Vom Herzog weiß man nichts, auch nichts vom Prinz Bernhard.

Haltet Euch so gut es möglich ist. Nur die erste Zeit ist noch peinlich. Es werden auch Stunden der Genesung und des Wohlseyns wiederkommen.

Wegen unserer wissenschaftlichen Anstalten schreibe ich Dir nächstens und bitte Dich auf alle ein Auge zu haben.

Die regierende Herzogin ist an ihrem Posten.

Denon, Director aller Kaiserlichen Museen, logirte zwei Tage bei mir. Ich hatte ihn in Venedig gekannt und viel Freude am Wiedersehen.

Lebe wohl. Grüße und schreibe oft. G.

Nachschrift. Unendliche Freude hatte ich, zu vernehmen daß es euch leidlich ergangen ist. Haltet Euch nur noch diese ersten Tage, bis man selbst wieder beysammen ist, und thätiger zu Hülfe kommen kann.

Vorstehendes war gesiegelt. Dein freundliches erwünschtes von gestern kommt an [3]). Ich setze nur hinzu: Grüße Dr. Voigt. Sobald der gute Schelver wirklich abgereist ist, schreibe mir und Du sollst einen Gedanken wegen der Botanischen Anstalt erfahren. D. 22. Oct. 1806.

---

zu Weimar und Jena erfolgten Plünderung geschrieben. Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, III, 106.

1) Karoline.

2) Vgl. Knebel's Literarischer Nachlaß, III, 106.

3) fehlt.

257. An Knebel.

Weimar den 23. Oktober 1806.

Demoiselle Huber in Hrn. v. Hendrichs Hause, welche einen halben Eimer Würzburger auf Bouteillen von uns im Keller hat, ist von mir angewiesen Dir diesen sämmtlichen Vorrath abfolgen zu lassen. Magst Du ihr gegen Quittung etwa 6 ℔ Geld geben; so stehe ich dafür. Das arme Mädchen ist ganz verlassen. Ich will sehen daß ich ihr eine Auszahlung von des Majors Traktament verschaffe. Tausend Grüsse! Die Herzogin Mutter, Prinzeß ꝛc. sind in Göttingen. Vielleicht von da schon hierher auf dem Wege. Ich habe einen Brief von Blumenbach. G.

258. An Knebel.

Weimar den 23. Oktober 1806.

Herr Doctor Müller, ein Bruder unsers hiesigen Regierungsrathes, geht nach Jena, um sich unseres besondern, von der Academie separirten Instituts anzunehmen. Haltet Euch an ihn und steht ihm in allem bey. Wenn Professor Schelver schon abgereist ist, oder seine Wohnung gänzlich verlassen hat, so wird Doctor Müller Herrn D. Voigt ersuchen, sich der Sache einweilen anzunehmen. Was Euch sonst beygeht, bedenkt, beredet und richtet aus. Lebe tausendmal wohl.

Habe ich Dir schon geschrieben, daß ich einen Besuch von meinem alten Freund Denon hatte, der sich einige Tage bey uns aufhielt. So muß erst ein Gewitter vorbeyziehen, wenn ein Regenbogen erscheinen soll. Er war äußerst munter und artig. G.

260. An Knebel.

Weimar den 29. Oktober 1806.

Demoiſelle Huber, welche das Hendrichſche Hausweſen mit wahrhaftem Amazonenmuth, ſo viel es möglich war, erhalten hat, nimmt dieſen Brief mit hinüber, durch den ich Dir die beſten Grüße ſende, wobei ich ſagen kann, daß wir uns eben auch nach und nach wiederherſtellen. Demoiſelle Huber hat Auftrag Dir meinen übrigen Würzburger noch zuzuſtellen, und wenn Du etwas von dem Hendrichſchen geretteten Vorrath, wovon man aber nicht laut reden darf, wünſchteſt, Dir es gleichfalls für meine Rechnung zu geben. Beſuche dieſe gute, in mehr als einem Sinne ſchätzenswerthe Perſon, ſtehe ihr mit gutem Rath bey: denn ſie ſteckt freilich in dem Schloſſe ſehr verlaſſen; und benutze wieder was ſie Dir gefälliges und erfreuliches bezeigen kann.

Jetzt da die große Ueberſchwemmung über uns weggegangen iſt, ſo wäre nichts wünſchenswerther, als daß von oben herein alles beiſammen wäre: denn es fehlt nur ein kleiner Anſtoß der durchginge, ſo wäre in wenig Tagen und Stunden alles auf dem alten Fleck. Indeſſen muß man den Einzelheiten nur Zeit laſſen, ſo ziehen ſie auch wieder ins Gleis.

Wenn ich Dir auf einige Fragen nicht antworte, ſo verzeihe. Man iſt denn doch im Grunde noch in einer ſehr zerriſſenen Lage. Mich freut nur, daß Ihr drüben wieder ſo thätig ſeyd, um zu erhalten und herzuſtellen.

Von der Herzogin Mutter und allem was in ihrem Gefolge iſt, kann ich Dir noch nichts beſtimmtes ſagen. Es ſcheint die Eiſenacher möchten ſie gern als ein Palladium bei ſich behalten, und vermehren deshalb Sorge und Irreſolution in der Geſellſchaft. Von Pappenheim hat den Oberforſtmeiſter von Stein nach Eiſenach geſchickt, um, wenn

259. An Knebel.

Weimar den 24. Oktober

Ich danke Dir für Deinen umständlichen Brief, gratulire Dir, daß Du aus dem Wehrstande in den Lehrstand übergegangen bist. Jetzt nur das Nöthigste. Ich lege einen Brief von Blumenbach bei, woraus erscheint, was die Herrschaften hier zu erwarten haben. Sobald sie kommen, erfährst Du's.

D. Vogt soll in diesen Tagen von Fürstlicher Commission den Auftrag in forma erhalten, sich des botanischen Gartens anzunehmen, mit dem Versprechen, nach Schluß endlicher bis jetzt noch nicht erfolgter Resignation die Stelle zu erhalten, insofern sie unter den neuen Umständen noch eine Stelle seyn wird.

Bei uns ist es sehr still, außer daß preußische Schergene in Unzahl durchgeführt werden.

Jeder muß sich nur in diesen ersten Augenblicken zusammennehmen und möglichst wiederherstellen, so wird auch dem Ganzen geholfen. Man kann nun schon wieder aufgen um sich her und für andre zu wirken. Ich freue mich der tüchtigen und thätigen Menschen, die Du mir nennst. Daß die morsche Jenaische Verfassung bei dieser Gelegenheit zusammenbrechen würde, ließ sich voraussehen. Jämmerlich konnte kein gemeines Wesen geführt seyn. Ich weiß nicht, es mir für Noth machte, meine wenigen Anstalten als ein gesundes Glied innerhalb eines absterbenden Körpers zu erhalten.

Lebe wohl und laß uns von Augenblick zu Augenblick das Nöthigste thun

G.

Bedarf Hegel etwas Geld, so gieb ihm biß etwa auf 10 Thaler.

260. An Knebel.

Weimar den 29. Oktober 1806.

Demoiselle Huber, welche das Hendrichsche Hauswesen mit wahrhaftem Amazonenmuth, so viel es möglich war, gehalten hat, nimmt diesen Brief mit hinüber, durch den ich Dir die besten Grüße sende, wobei ich sagen kann, daß wir uns eben auch nach und nach wiederherstellen. Demoiselle Huber hat Auftrag Dir meinen übrigen Würzburger noch zuzustellen, und wenn Du etwas von dem Hendrichschen geretteten Vorrath, wovon man aber nicht laut reden darf, wünschtest, Dir es gleichfalls für meine Rechnung zu geben. Besuche diese gute, in mehr als einem Sinne schätzenswerthe Person, stehe ihr mit gutem Rath bey: denn sie steckt freilich in dem Schlosse sehr verlassen; und benutze wieder was sie Dir gefälliges und erfreuliches bezeigen kann.

Jetzt da die große Ueberschwemmung über uns weggegangen ist, so wäre nichts wünschenswerther, als daß von oben herein alles beisammen wäre: denn es fehlt nur ein kleiner Anstoß der durchginge, so wäre in wenig Tagen und Stunden alles auf dem alten Fleck. Indessen muß man den Einzelheiten nur Zeit lassen, so ziehen sie auch wieder ins Gleis.

Wenn ich Dir auf einige Fragen nicht antworte, so verzeihe. Man ist denn doch im Grunde noch in einer sehr zerrissenen Lage. Mich freut nur, daß Ihr drüben wieder so thätig seyd, um zu erhalten und herzustellen.

Von der Herzogin Mutter und allem was in ihrem Gefolge ist, kann ich Dir noch nichts bestimmtes sagen. Es scheint die Eisenacher möchten sie gern als ein Palladium bei sich behalten, und vermehren deshalb Sorge und Irresolution in der Gesellschaft. Von Pappenheim hat den Oberforstmeister von Stein nach Eisenach geschickt, um, wenn

260. An Knebel.

Weimar den 29. Oktober 1806.

Demoiselle Huber, welche das Hendrichsche Hauswesen mit wahrhaftem Amazonenmuth, so viel es möglich war, erhalten hat, nimmt diesen Brief mit hinüber, durch den ich Dir die besten Grüße sende, wobei ich sagen kann, daß wir uns eben auch nach und nach wiederherstellen. Demoiselle Huber hat Auftrag Dir meinen übrigen Würzburger noch zuzustellen, und wenn Du etwas von dem Hendrichschen geretteten Vorrath, wovon man aber nicht laut reden darf, wünschtest, Dir es gleichfalls für meine Rechnung zu geben. Besuche diese gute, in mehr als einem Sinne schätzenswerthe Person, stehe ihr mit gutem Rath bey: denn sie steckt freilich in dem Schlosse sehr verlassen; und benutze wieder was sie Dir gefälliges und erfreuliches bezeigen kann.

Jetzt da die große Ueberschwemmung über uns weggegangen ist, so wäre nichts wünschenswerther, als daß von oben herein alles beisammen wäre: denn es fehlt nur ein kleiner Anstoß der durchginge, so wäre in wenig Tagen und Stunden alles auf dem alten Fleck. Indessen muß man den Einzelheiten nur Zeit lassen, so ziehen sie auch wieder ins Gleis.

Wenn ich Dir auf einige Fragen nicht antworte, so verzeihe. Man ist denn doch im Grunde noch in einer sehr zerrissenen Lage. Mich freut nur, daß Ihr drüben wieder so thätig seyd, um zu erhalten und herzustellen.

Von der Herzogin Mutter und allem was in ihrem Gefolge ist, kann ich Dir noch nichts bestimmtes sagen. Es scheint die Eisenacher möchten sie gern als ein Palladium bei sich behalten, und vermehren deshalb Sorge und Irresolution in der Gesellschaft. Von Pappenheim hat den Oberforstmeister von Stein nach Eisenach geschickt, um, wenn

die Herzogin nicht wieder nach Weimar kommen will, wenigstens die junge Frau herzuholen. In einigen Tagen kann ich Dir das Nähere melden.

Von Könneritz wissen wir keine Nachricht zu geben. Sobald ich etwas erfahre sollst Du es wissen. Ich setze meine Arbeiten so viel wie möglich fort, und hoffe in ein paar Tagen Manuscript zu ein paar Bogen der Farbenlehre abzusenden.

Ersuche D. Voigt, alle Zeit die er übrig hat auf mein Manuscript zu wenden. Ich will es baldigst abdrucken lassen, damit nur nicht die Bemühungen eines ganzen Lebens an einem Hefte Papier hängen. Seine Noten und Bemerkungen, die er dazu machen will, werden ohnedem hinterdrein gedruckt und meine Einleitung, die ich über Morphologie schreiben will, kann später gedruckt und vorgebunden werden.

Lebe recht wohl, gedenke mein und laß mich bald wieder von Dir erfahren. G.

261. An Knebel.

Weimar den 1. November 1806.

Daß die Herzogin Mutter und die Prinzeß [1]) und also auch Deine Fräulein Schwester [2]) glücklich zurückgekommen, davon wirst Du schon Nachricht erhalten haben. Wir hoffen auch von Dir und von Jena überhaupt bald wieder Gutes zu vernehmen: denn leider hör' ich, daß ihr noch mit Blessirten sehr überhäuft seyd.

So eben erhalte ich Deine beyden Briefe. Der zweyte gereicht mir zum Trost. Leider läßt sich wenig rathen und

1) Karoline.
2) Gouvernante der Prinzessin.

helfen. Fritsch [1]) ist gewiß ein tüchtiger Mann; aber ich weiß ja wie mir's in Friedenszeiten bei meinen Anstalten ging. Ich hielt die größte Ordnung, und wenn ich den Rücken kehrte, so machten sie mir, aus den kleinsten persönlichen Rücksichten und Zwecken, die dümmsten Streiche. Ueberhaupt sieht man erst jetzt, wie sehr das Land von Männern degarnirt ist, die Sinn und Energie besitzen. Lasse daher nicht ab, in diesen kritischen Augenblicken durch Dich und Deine nächsten das Mögliche zu wirken.

Auch hier giebt es manches zu thun und zu bedenken, aber bei uns herrscht doch eine größere Ruhe, ja man hat gewissermaßen lange Weile, weil man zur Arbeit keine Sammlung und Stimmung findet. Indessen sende ich doch heute etwas Manuscript der Farbenlehre an Frommann. So wie jeder sein Gewerbe wieder anknüpfen muß, so wollen wir's denn auch an dem unsrigen wo möglich nicht fehlen lassen.

Viel Grüße von mir und den Meinigen mit dem Wunsche, daß wir uns bald, wo nicht in völligem Frieden, doch wenigstens in leidlichem Ruhestande wieder sehen mögen. Auch an die Tümplingsche Familie viel Grüße und Wünsche. G.

---

262. An Goethe.

Jena den 4. November 1806.

Seit einigen Tagen ist auch Windstille bei uns eingetreten, und wir sind froh unsre Sinne etwas beruhigen zu können.

Von Errichtung der Garde bourgeoise de Jena wirst

---

1) nachmals Staatsminister, damals Vorstand der Kriegs-Verpflegungsanstalten.

die Herzogin nicht wieder nach Weimar kommen will, wenigstens die junge Frau herzuholen. In einigen Tagen kann ich Dir das Nähere melden.

Von Könneritz wissen wir keine Nachricht zu geben. Sobald ich etwas erfahre sollst Du es wissen. Ich setze meine Arbeiten so viel wie möglich fort, und hoffe in ein paar Tagen Manuscript zu ein paar Bogen der Farbenlehre abzusenden.

Ersuche D. Voigt, alle Zeit die er übrig hat auf mein Manuscript zu wenden. Ich will es baldigst abdrucken lassen, damit nur nicht die Bemühungen eines ganzen Lebens an einem Hefte Papier hängen. Seine Noten und Bemerkungen, die er dazu machen will, werden ohnedem hinterdrein gedruckt und meine Einleitung, die ich über Morphologie schreiben will, kann später gedruckt und vorgebunden werden.

Lebe recht wohl, gedenke mein und laß mich bald wieder von Dir erfahren. G.

261. An Knebel.

Weimar den 1. November 1806.

Daß die Herzogin Mutter und die Prinzeß [1]) und also auch Deine Fräulein Schwester [2]) glücklich zurückgekommen, davon wirst Du schon Nachricht erhalten haben. Wir hoffen auch von Dir und von Jena überhaupt bald wieder Gutes zu vernehmen: denn leider hör' ich, daß ihr noch mit Blessirten sehr überhäuft seyd.

So eben erhalte ich Deine beyden Briefe. Der zweyte gereicht mir zum Trost. Leider läßt sich wenig rathen und

1) Karoline.
2) Gouvernante der Prinzessin.

helfen. Fritsch [1]) ist gewiß ein tüchtiger Mann; aber ich weiß ja wie mir's in Friedenszeiten bei meinen Anstalten ging. Ich hielt die größte Ordnung, und wenn ich den Rücken kehrte, so machten sie mir, aus den kleinsten persönlichen Rücksichten und Zwecken, die dümmsten Streiche. Ueberhaupt sieht man erst jetzt, wie sehr das Land von Männern degarnirt ist, die Sinn und Energie besitzen. Lasse daher nicht ab, in diesen kritischen Augenblicken durch Dich und Deine nächsten das Mögliche zu wirken.

Auch hier giebt es manches zu thun und zu bedenken, aber bei uns herrscht doch eine größere Ruhe, ja man hat gewissermaßen lange Weile, weil man zur Arbeit keine Sammlung und Stimmung findet. Indessen sende ich doch heute etwas Manuscript der Farbenlehre an Frommann. So wie jeder sein Gewerbe wieder anknüpfen muß, so wollen wir's denn auch an dem unsrigen wo möglich nicht fehlen lassen.

Viel Grüße von mir und den Meinigen mit dem Wunsche, daß wir uns bald, wo nicht in völligem Frieden, doch wenigstens in leidlichem Ruhestande wieder sehen mögen. Auch an die Tümplingsche Familie viel Grüße und Wünsche. G.

---

262. An Goethe.

Jena den 4. November 1806.

Seit einigen Tagen ist auch Windstille bei uns eingetreten, und wir sind froh unsre Sinne etwas beruhigen zu können.

Von Errichtung der Garde bourgeoise de Jena wirst

---

1) nachmals Staatsminister, damals Vorstand der Kriegs-Verpflegungsanstalten.

Du schon gehört haben, und wir hoffen den größten Theil unsrer Gäste bald los zu werden.

Auch in das Schloß und in Deine Zimmer daselbst haben sie, wie ich höre, Blessirte gelegt, das mich denn sehr verdrießt, aber es scheint, daß der große Geist Napoleons so einer Ausshnung bedürfe.

Tümplings sind schon am Sonnabend wieder von hier abgereist, und fürs erste nach Schleiz gegangen. Sie sind gräßlich auf ihrem Gute ausgeplündert worden.

Eben gehen wieder Wagen mit Blessirten hier vorbei und weiter. Unter den vielen traurigen und häßlichen Geschichten giebt es auch lustige facta, die Dich ergötzen dürften. Der D. Voigt erhält — ich weiß nicht woher? von Weimar oder anderwärts! einen Kasten mit einem Pferdegerippe, der so wohl verwahrt war, daß er und Ferber nicht im Stande waren ihn zu öffnen. Sie lassen ihn also stehn, und in der Nacht kommen die Banditen. Sie glauben große Schätze darin zu finden, eröffnen ihn mit aller Gewalt und brechen ein paar Bajonette darüber entzwei. Der Schrecken über den negativen Raub muß sie so befallen haben, daß sie noch eine Ofengabel im Stiche ließen, die, da sie nicht ins Haus gehört, sich Dr. Voigt, als einen eben bedürftigen Hausrath beigelegt hat. Vielleicht hat dieser Zufall auch unsre Sammlung daselbst errettet.

Mir fallen dabei die Schatzgräber in Deiner Tischbeinischen Zeichnung ein.

Wir sehnen uns recht Dich zu sehen, um unser Herz durch Deine Gegenwart zu erheben. Das Herz wird immer mehr und mehr durch die trüben Umstände umschlungen und verliert Expansion und Kraft, zumal da es so wenig Hoffnung vor sich sieht. Da haben es doch die Räuber besser: die Gewaltthat treibt sie vorwärts, wenn alles moralische Gefühl in scheinbarer Größe erstickt ist. — Was ist doch

ein Mann werth! Wir fühlen es und wünſchen ihn bald in Dir wieder zu ſehen. K.

263. An Knebel.

Weimar den 5. November 1806.

Mir iſt höchſt erfreulich, die Verſicherung zu erhalten, daß Ihr Euch nach und nach zu einiger Ruhe und Heiterkeit wieder herſtellt. Ich ſuche es auch durch innere Thätigkeit zu thun, und rücke täglich an meiner Farbenlehre ein wenig zu recht, damit ſie nicht ganz unwerth ſey dem Druck übergeben zu werden. Doch habe ich einen Abſchnitt gemacht und erklärt, daß ich's künftig mit der Redaction nicht ſo genau nehmen werde. Die Hauptſache kommt doch zuletzt darauf an, daß die Materialien in einer gewiſſen Ordnung ins Publicum kommen. Wie wir die Menſchen kennen, beſonders unſre Zeitgenoſſen, ſo macht ſich doch jeder zuletzt ſeine eigene Sauçe dran.

Das Pferdeſkelet ſchreibt ſich von mir her. Es ſtand ehmals hier auf der Reitbahn, hernach über zwey Jahr wohl eingepackt in Jena und mußte nun noch ſo einen glücklichen Effect hervorbringen.

Wenn Ihr uns beſuchen könntet, würdet Ihr ſehr willkommen ſeyn. Der Herzogin Mutter würde dieſe Erſcheinung gewiß auch Freude machen.

Lebe recht wohl und nimm Tauſend Grüße von den Meinigen. G.

264. An Knebel.

Weimar den 26. November 1806.

— Zu der ſucceſſiven Wiederherſtellung unſrer Zuſtände haben wir uns Glück zu wünſchen. Freilich brauchen wir

alle geiſtliche, leibliche und öconomiſche Kräfte, um die vergangenen Uebel zu heilen und die gegenwärtigen zu ertragen.

Was mich betrifft, ſo halte ich mich ganz ziemlich und ſuche beſonders das chromatiſche Manuſcript in die Druckerey zu ſchaffen, um endlich dieſen ſiſyphiſchen Stein los zu werden.

Von Halle hab' ich Nachricht, daß wirklich dort alles Academiſche Weſen noch inhibirt iſt und die Fonds vorerſt in Beſchlag genommen ſind. Uebrigens hör' ich aber nicht, daß dieſes Unheil der Schweſter, der almae Jenensi, zu Gute kommt.

Lebe recht wohl! grüße die Deinigen und laß mich bald hören, daß Du völlig wiederhergeſtellt biſt. G.

265. An Goethe.

Jena den 5. December 1806.

Ich habe mich lange nicht nach Dir befragt, ob ich gleich Nachrichten von Deinem Wohlbefinden hatte; denn Du wandelſt mit unermüdetem Fleiß in den hohen Regionen der Betrachtung fort, indeß wir Armen unter der Contraction der Witterung und der Zeit nur ſo fort athmen. Dennoch wünſche ich, daß Du von Deinem Siſyphiſchen Stein bald erlöſt ſeyn möchteſt, um uns wieder näher zu kommen.

Hier geſchieht, ſo viel ich weiß, nichts, d. h. nicht viel; ſo wie wohl jetzt an mehrern deutſchen Orten. Man ſchleppt ſich unter der Laſt der Tage hin und wartet auf eine Erſcheinung an die man nicht glaubt. Die Phyſiognomie unſrer Univerſität giebt auch nicht große Hoffnung zur Wiederauferſtehung. Es fehlt ein Heiland, der den todten Körper wecke; denn von ſelbſt hat er keine Kraft ſich zu beleben. Auch wann dieſe Bäume Blätter treiben, ſo möchte es

schwer fallen, gedeihliche Früchte daraus zu ziehen, da das Holz allzuschlecht ist.

Die wenigen, die noch etwas hervorzubringen wagen, legen sich, anstatt brave Lehrer zu werden, auf das Pamphletschreiben, wie es die Franzosen nennen, oder auf die langen und breiten Artikels in den Journalen, wodurch denn niemand großes Heil geschieht, wofür sie aber doch ihren baaren Thaler haben. Daraus kann nun nicht viel kommen. Das Gemeinwesen störet niemand — ausser ein Paar Abgelebte.

Du verzeihst, daß ich Dir dies nicht angenehme Portrait der Dinge mache, das Du selbst ohne Zweifel schon kennst, und nur mit Fassung und Gedult zu ertragen suchst.

Der französische Geistliche Henri, der eben bei mir war, macht mir das Herz schwer, wegen unsers Zustandes und wegen der enormen Foderungen, welche die Franzosen an uns machen.

Ich bitte Dich schreibe mir ein Wort Trost darüber, und ob ich Hofnung habe, wenigstens einen Theil meiner Pension auf Weihnachten zu erhalten. Ich wüßte nicht was ich anfangen sollte, wenn es nicht wäre, und ich würde mich und die Meinigen in der größten Verlegenheit sehen.

Uebrigens hat mir gedachter Henri mit großer Rührung von der Erkenntlichkeit gesprochen, die man, sowohl von Seiten der Stadt als der Universität, ihm hier bezeiget hat; und in der That er verdient sie.

Unter diesen Umständen ist es aber schwer aufzuleben, auch sich und andern den gesunden Muth zu erhalten. K.

266. An Knebel.

Weimar den 13. December 1806.

Die kurzen Tage gehen mir geschwind in allerley Beschäftigungen vorbey; besonders ist die Farbenlehre stark auf dem Amboß. Das Manuscript zum eigentlichen didactischen Entwurf ist schon ganz abgesendet; nun sind wir am polemischen Theile des ersten Bandes, bey welcher Arbeit gute Unterhaltung, ja sogar leidenschaftliche Gemüthsbewegung zu finden ist.

Die Abende habe ich mich gewöhnt in Gesellschaft zu gehen und so hoffe ich über die nächsten sechs Wochen glücklich hinauszukommen.

Daß Prinz Bernhard und Herr von Hinzenstern angekommen sind, wirst Du wissen; auch die Equipage des Herzogs und einige Husaren haben sich eingefunden. Der Herzog verweilt noch in Berlin und unsre Lage ist wie die des sämmtlichen Deutschlands ungewiß und precär. Doch scheint für das Nächste nichts zu fürchten und ich vermuthe, daß das Weihnachtsquartal der Besoldungen und Pension nicht zurückbleiben werde. Verzeih mein kurzes Schreiben. Sollte ich manchmal auf eine Anfrage nicht antworten, so wiederhole sie doch: denn ich bin mitunter zerstreut. Lebe recht wohl und sey von uns allen mit den Deinigen herzlich gegrüßt. G.

II.

1807 — 1815.

267. An Goethe.

Jena den 2. Januar 1807.

Wir denken, daß Du das Neue Jahr sollst glücklich mit den Deinigen angetreten haben, weil wir es so wünschen. Jetzt hoffen wir Dich auch bald einmal hier zu sehen, weil wir solches gleichfalls wünschen.

Der größte Theil der Franzosen ist fort, worunter doch der bisherige Commandant bei weitem der beste war. Er hat Spuren eines nicht gemeinen zarten Herzens hinterlassen, und, wie ich höre, war auch selbst gerührt beim Abschied. Die Zeilen, die er dem jungen Voigt ins Stammbuch geschrieben, sind herzig, wie sie selten aus der Feder eines Franzosen fließen mögen. Ich will sie Dir abschreiben.

Nun ist es recht stille hier, und die Natur zeigt sich mild, daß man leben mag.

Um mich in einen andern Welttheil zu versetzen, lese ich jetzt viel von Indischer Litteratur, und befinde mich ganz wohl dabei. Der große Friede, der beinahe bis zur Auflösung geht, sticht mit diesen tumultuösen zerstörenden Zeiten wunderbar ab.

Auch der Madam Huber Leben ihres Mannes habe ich gelesen und mich gewaltig davon fortreißen lassen. Es ist mit feinem, überschwebendem Geist, mit Herz und Geschick-

lichkeit geschrieben. Wenn Herr Huber nicht immer das Glück gehabt hat, seine Menschen ganz zu fassen, und in Dir die wahre Bescheidenheit zu erkennen, so wirst Du es ihm wohl verzeihen. Knebel.

268. An Knebel.

Weimar den 3. Januar 1807.

Dein Andenken zum neuen Jahr erscheint mir sehr freundlich, wozu die artigen Verse des Franzosen mir liebliche Beylage sind. Es giebt einem gar nicht Wunder, daß die Weiber dieser Nation nicht feind seyn können, da sich das männliche Geschlecht kaum ihrer erwehren kann. Wenn man den Regierungsrath Müller erzählen hört, der von Berlin [1]) mit dem Friedens-Document gekommen ist, so begreift man recht gut, wie sie die Welt überwunden haben und überwinden werden. Wenn man in der Welt etwas voraussähe, so hätte man vorausſehen müssen, daß die höchste Erscheinung, die in der Geschichte möglich war, auf dem Gipfel dieser so hoch, ja übercultivirten Nation hervortreten mußte. Man verläugnet sich das Ungeheuere so lange man kann und verwehrt sich eine richtige Einsicht des Einzelnen woraus es zusammengesetzt ist. Wenn man aber diesen Kaiser und seine Umgebungen mit Naivetät beschreiben hört, da sieht man freylich, daß nichts dergleichen war und vielleicht auch nicht seyn wird. Ich hoffe Dir bald davon zu erzählen.

Wenn das Schloß von Blessirten rein ist, wag' ich wohl einmal einen Besuch bei Euch; denn ich möchte nicht eher hinüber kommen, bis ich Anstalt zur Reinigung und Wiederherstellung machen kann.

1) Von Posen und Berlin.

Der erste didactische Theil meines Farbenwesens ist bald abgedruckt. Er wird etwa 21 Bogen machen, der zweite, polemische wird etwa mit 10 abgethan seyn. Dazu habe ich das Manuscript schon zur Hälfte, nur bedarf es freilich noch einer tüchtigen Revision. Hubers Leben und Briefe habe ich mit großem Antheil gelesen, und ich finde, daß sich aus diesen Characteren, Verhältnissen und Begebenheiten ein sehr interessanter Roman schreiben ließe, weil man alsdann herausheben könnte, was hier vertuscht werden mußte. Daß er mit mir weder als Schriftsteller noch als Mensch fertig werden kann, nehme ich ihm gar nicht übel. Er zeigt übrigens durchaus guten Willen gegen mein Wesen und Treiben; und ist es doch immer die Individualität eines Jeden, die ihn hindert die Individualitäten der andern in ihrem ganzen Umfange gewahr zu werden.

Hierbei schicke ich eine Posse, die Du vielleicht noch nicht gesehen und die Dir wohl einigen Spaß machen kann.

Daß der indische Quietismus mit dem gegenwärtigen nördlichen Treiben einen wunderlichen Contrast in der Betrachtung hervorbringt, ist keine Frage. Du thust aber sehr wohl, in so eine ganz fremde Gegend wie ein Zugvogel hinüber zu eilen.

Grüße die Deinigen und den jungen Voigt von den Meinigen und Mir. Ich freue mich unserer nächsten Unterhaltung für die ich manches aufspare. G.

---

269. An Goethe.

Jena den 12. Januar 1807.

Für Deinen lieben Brief danke ich Dir gar sehr. Das beigefügte Lustspiel hat uns viel Vergnügen gemacht. Es ist sinnreich und wohl gezeichnet. Du vergönnst es wohl

den Freunden noch etliche Tage, die sich auch daran ergötzen wollen. Man kann anjetzt das Lachen nicht genug vervielfältigen.

Der junge Voigt treibt seine osteologischen Untersuchungen mit vielem Fleiße und, wie mich dünkt, mit vielem Glücke fort. Er baut dieses sinnreiche abwechselnde Gebäude recht artig zusammen, und ist unermüdet in seinen Nachforschungen. Ich hab ihn bisher mit der stillen Hoffnung ernährt, daß er Schelvers Stelle gewiß erhalten würde. — Ich wünschte sehr, daß Du ihm diese Zusicherung bald verschaffen könntest, und daß wir ihn der Universität und diesem Orte erhalten möchten, welchen beiden er gewiß zur Zierde und vielfachem Nutzen gereichen würde.

Uebrigens ist es uns eben nicht tröstlich, daß Du erst mit dem gänzlichen Abzuge der Franzosen herüberzukommen versprichst. Soviel man mir sagt, sind deren noch 50 bis 60 im Schlosse, und, da es schwer Blessirte sind, so verspricht man sich deren Abmarsch unter ein paar Monaten, vielleicht auch länger, nicht.

Wenn Du uns indessen Bogen von Deiner Farbenlehre zuschicken möchtest, würden wir uns sehr daran erfreuen.

Von Nürnberg hab ich Briefe, daß sich in dortigen Gegenden auch ein Aufstand, wegen der Conscription, erzeugt. Von der neuen Baierschen Regierung daselbst erweist sich noch gar kein Symptom, als daß man die wenigen Bäume in der Stadt hat niederhauen — und die alte Capelle bei St. Lorenz niederbrechen lassen!! — Lebe wohl mit den Deinigen.

K.

270. An Knebel.

Weimar den 14. Januar 1807.

Daß es Dir und den Deinigen wohlgeht, freut mich von Herzen. Ich halte mich so ziemlich und suche die von Zeit zu Zeit androhenden Uebel möglichst auszupariren.

Hierbei liegt auch ein Blättchen an **Lenz**, wogegen er das Mineralienkästchen wohl aushändigen wird. — Diese Woche noch schreib ich an Schelver und auf dessen Antwort werde ich ein Votum aufsetzen und die Commissarische Resolution unserm jungen Freunde sogleich mittheilen. Wir wissen freilich bei unserer Casse noch nicht, was wir künftig haben werden. Jedermann spricht von Einschränkungen, und da sind gerade manchmal gewisse unschuldige Capitel, die in diesem Falle zu leiden haben. Doch hoff' ich das Beste.

Mit dem didactischen Theil meiner Farbenlehre, dem eigentlichen Entwurf derselben, bin ich nunmehr, Gott seys gedankt! fertig. Sobald er völlig abgedruckt ist, es fehlt nur noch ein Bogen daran, erhältst Du das Heft. Freylich geht nunmehr eine neue Noth an: denn die polemische Arbeit ist begonnen, ein Theil des Newtonischen Werks, der Optik, wird ausgezogen, übersetzt und mit fortgesetzten Noten begleitet. Dieses Pensum soll von rechtswegen bis Ostern geleistet seyn, wozu ich Hoffnung habe, wenn nichts Zufälliges dazwischen tritt.

Ich bin nicht so ganz Franzosenscheu, daß eben alle von Jena wegseyn müssten, ehe ich hinüberkäme; doch will ich die scheinbar nahe Ankunft des Herzogs erst abwarten, und abwarten ob sich mein Befinden in diesen gefährlichen Monaten leidlich beträgt wie bisher.

Sonst habe ich wenig zu sagen. Das Theater nimmt

die Abende weg, die Morgen sind kurz und der Tag vergangen, ehe man viel geleistet hat.

Lebe recht wohl mit den Deinigen. G.

271. An Goethe.

Jena den 16. Januar 1807.

— Auf jeden Fall ist Schelver noch in Heidelberg und, wie ich höre, noch nicht angestellt; obgleich in Erwartung dessen. Eine allenfallsige Rückkehr hieher in seine alte Stelle, wovon man auch hier sagt, könnte, wie mich dünkt, auf keine Weise für ihn wünschenswerth seyn, da er sich schwerlich einer Verbesserung derselben zu erwarten hat und, bei dem fast gänzlichen Mangel an Zuhörern, auch von dieser Seite nichts verdienen kann. In jedem Falle wünsche ich dem guten Schelver ein besseres Loos, daß er schwerlich hier auf diese Weise erzwecken würde. Wir haben hier so manche, auch selbst durch die kargen Umstände siechе Menschen, daß es wirklich wehe thut, dieses Lazareth vermehrt zu sehen.

Voigt hat, außer seinem natürlichen Talente zu den Wissenschaften und zum Lehrer, noch den jugendlichen Muth, die stille Genügsamkeit, und wird auf jedem Falle an diesem Platze mehr leisten, als selbst ein alter bewährter leisten könnte.

Ich überlasse das Uebrige Deiner Einsicht und der Möglichkeit die Sache beordnen zu können. Für meinen Theil kann ich es nicht leugnen, daß ich aus gar vieler Rücksicht sehr wünsche, daß der junge Voigt diese Stelle erhalten möge.

Den Landesvätern wäre freilich bei jeder Gelegenheit vorstellig zu machen, daß es den Einwohnern dieser Stadt und Gegend an nichts mehr gelegen sei, als an der wirk-

lichen Wiederherſtellung der Univerſität, und daß ſie, wenigſtens in Rückſicht ihres erlittenen Unglücks, verdienen, daß man einigermaßen auf ihre Wünſche Achtung nehme.

Daß übrigens auch Dein Theil von Beſchwerden bei jetzigen Umſtänden nicht gering ſei, begreife ich wohl. Möge Dir nur Geſundheit in reichem Maaße verliehen ſeyn, und dieſe zu erhalten, ſey beſorgt. Ich rathe Dir deshalb ſelbſt nicht, in dieſe alten Schloßwohnungen ſo bald zurückzukehren, und wünſchte Dir eine freundlichere Wohnung bei mir bereiten zu können — wozu Dir alles was ich habe, nemlich mein ganzer Saal, frei und offen ſteht.

Für die Sendung der Farbenlehre danken wir im voraus. Ich kann nicht ſagen, mit welchem Vergnügen ich den Anfang geleſen habe. K.

Nachſchrift. Erſuche doch Deinen guten Auguſt, daß er uns, nebſt den andern Thierſchädeln, auch einen geſprengten Hirnſchädel überſchicken möge.

---

272. An Knebel.

Weimar den 24. Januar 1807.

Da die Franzoſen dasjenige luſtig behandeln können, was ihnen eben keine Ehre macht, ſo ſollten wir ja auch wohl den Muth haben, darüber zu lachen, was uns Schaden bringt. Ich ſende Dir daher beiliegend einen Spaß, der uns zwar nicht ganz verſtändlich iſt, der aber ſtellenweiſe Dir gewiß Vergnügen machen wird. Ob ich mich gleich dieſer Tage her nicht zum beſten befand, ſo habe ich mich doch auf den Beinen erhalten, und hoffe ſo fortzufahren.

Schelver hat ſeine Stelle reſignirt. Ich werde nun Hrn. G. R. Voigt wegen der Zukunft meine Vorſchläge

thun. Ob alles beim Alten bleiben wird, weiß ich nicht; doch will ich für unsern jungen Freund aufs möglichste besorgt seyn.

Lebe recht wohl und grüße die Deinigen. G.

273. An Goethe.

Jena den 30. Januar 1807.

Ich danke Dir für die freundlichen Zeilen und für das seltsame Produkt des Witzes, das Du ihnen beigefügt hast. Dies Studium des Details und dies Aushalten im Humor über eine so niederträchtige Sache, macht diese Verse wirklich verdienstlich und erhöht das Lächerliche.

Wir haben hier einen Franzosen, den Ob. Chirurgus Geoffroi, den ich zuweilen sehe und dem ich sie gezeigt habe. Er hatte große Freude darüber und versicherte mich, daß die Sache so ganz ihre wahre Richtigkeit habe und daß man sie auch so in Frankreich kenne. Wir Armen, die wir unter so erleuchteten Häuptern stehn!

Dieser Geoffroi ist ein sehr ehrlicher Mann, und als solcher haßt er auch dies Commissariatswesen ganz herzlich — das ihm auch von den Hrn. Commissairs, wie ich höre, redlich erwiedert wird. Er wünscht nichts mehr, als daß diese Schrift zum Druck kommen möge, und er sieht keine Gefahr dabei, vielmehr Nutzen.

Unsre gutmüthigen Männer verstehen sich freilich auf dergleichen wohlorganisirte Pfiffe nicht — die auch hier leider nicht fehlen.

Daß die abwechselnde Witterung Deiner Gesundheit nicht zuträglich ist, kann ich wohl begreifen: auch hier ist es häufig der Fall. Suche Dich nur vor diesem Wechsel so viel möglich zu schützen. Man bedarf jetzt mehr noch

der Kunſt, um zu leben, als gewöhnlich; und ein Leben, das uns ſo theuer iſt wie das Deinige — durch welches Mittel wünſchten wir es nicht erhalten zu können! Man fühlt jetzt, was ein Leben werth ſey — da ſo viele ſind, deren Leben keinen Werth hat.

Auch der Tod des alten Gore hat mich ſehr betrübt. Er war doch eine wohlthätige Natur.

Ich halte mich ziemlich frei in meinem obern Schloß von Menſchen und Sachen, und ſo erhalt' ich mich ziemlich in meiner Zufriedenheit. Nur wöchentlich ſehe ich einmal oder auch ein paarmal einige Freunde — oder Troſtbedürftige — bei mir. Den Komet haben wir noch nicht ausſpähen können, da er ſich noch immer in Dünſte und Nebel hüllt. Vorgeſtern war ein heiterer Tag, doch war Abends der Horizont wieder dunſtig, und er ſteht nicht hoch. Hofrath Voigt hat mir ſeinen ganzen Apparat dazu geliehen, vielleicht kriegen wir ihn doch noch.

Von meinem Vetter in Deſſau hab ich Nachricht, daß der Fürſt ganz ohne Auflage von dem franzöſiſchen Kaiſer geblieben iſt. Zum Glück iſt ihnen noch die Elbbrücke abgebrannt; ſo daß ſie nun auch gar keine Durchzüge haben.

Lebe wohl, mein Beſter! und laß uns bald gute Nachricht von Deinem Wohlſeyn hören. K.

---

274. An Goethe.

Jena den 13. Februar 1807.

Die Anſtellung des jungen Voigt hat mir viel Freude gemacht, und ich danke Dir für die genommene Sorgfalt. Ich bin verſichert, daß er ſich des Amtes würdig zeigen wird; denn er gehört unter die Menſchen, die eigene Liebe

zur Sache bringen. Hoffentlich wird er doch auch den Professors-Titel erhalten.

Auch das Siegel der naturforschenden Gesellschaft hat mich sehr vergnügt. Es ist wohl ausgedacht und spricht mit bedeutender Kraft an.

Sonst haben wir nicht viel auf dem Kabinet gemacht, weil die Zeit eben nicht günstig war. Eine See-Möve, Carus canus, die hier bei Burgau geschossen worden, haben wir ausstopfen lassen. Seine osteologischen Anmerkungen wird Dir Voigt, wie er mir sagt, sogleich schicken. Er freut sich auf sein botanisches Logis.

Der Carneval ist hier auf römische Art gefeiert worden. Die Masken liefen auf dem Markt, auch wohl in der Stadt herum und machten allerlei drolliges Zeug.

Der Commandant ist, wie es scheint, Liebhaber von der Lustigkeit des Volks und findet, daß man hier nur zu viel verbietet.

Die Jungens sind, wie ich bemerkt habe, immer lustig auf dem Markt, wo er wohnet, und spielen da Ball und allerlei Spiele.

Wir haben zwei unglückliche Preuß. Blessirte, die nun bald enden werden, den Major Herrwarth aus Baireuth und den Cpt. Noß aus Schlesien. Erstern besuche ich zuweilen und letztern haben wir auch einige Hülfe zufließen lassen, beide werden aber, allem Anschein nach, nur wenige Tage noch leben. Das gegenwärtige Wetter scheint vorzüglich schwachen Naturen, so wie den Kindern, beschwerlich.

Knebel.

275. An Knebel.

Weimar den 25. Februar 1807.

Da ich bei mir einigermaßen Ordnung mache, so finde ich den Käſtner, der Dein gehört und den Gautieri, den ich dem D. Voigt zu übergeben bitte. Es liegt auch ein Papier drin das er zu ſeinen Acten nehmen wird. Ich freue mich auf dieſen jungen Mann, wenn er nur erſt ſein neues Quartier wird bezogen und ſich in ſeine neuen Verhältniſſe eingerichtet haben. In ſeinem letzten Briefe detaillirt er mir, wie er mit Anwendung der metamorphoſiſchen Ideen vorwärts geht, und ich geſtehe, es gelingt ihm recht gut. Wenn er noch ein paar Puncte überwindet, ſo bleibt nichts weiter zu erinnern. Bei unſerer nächſten Zuſammenkunft will ich ihn drüber hinaushelfen, wenn er nicht indeß, wie mir ſehr wahrſcheinlich iſt, darüber hinwegkommt.

Der zweite polemiſche Theil meines chromatiſchen Werks wächſt auch zuſehends. Es iſt aber immer eine ſchreckliche Arbeit. Wenn ſie fertig iſt, wird man kaum glauben, daß man ſie gemacht hat. Aus dem gröbſten bin ich durch, aber nun muß das alles noch einmal erſt bedacht, redigirt, vieles nochmals durch experimentirt und manches umgeſchrieben werden. Indeſſen, wenn nur jeden Tag etwas geſchieht, ſo ſammelt ſichs doch zuletzt, und ich treibe dieſe Arbeit mit deſto mehr Luſt, weil ich nach ihrer Beendigung an den hiſtoriſchen Theil der Farbenlehre gelange, den ich als ein Symbol der Geſchichte aller Wiſſenſchaften behandeln kann. Dabei kann ich denn freilich kaum an einen Termin denken, wann das alles fertig ſeyn ſoll. Doch das hat nichts zu ſagen. Wir leben ohnehin mehr, als man glauben ſollte, außer der Zeit.

Geſtern beſuchte mich Hr. v. Dohm, der von Warſchau kam; und obgleich das worüber man ſprach, ſehr unerfreu-

lich war, ſo erquickte man ſich doch, einen ſo tüchtigen ſtandhaften und unter allem Wechſel ſeinem Geſchäft treu bleibenden Mann zu ſehen. Solche Stärkungen werden denn doch von Zeit zu Zeit Bedürfniß.

Die Vorſtellung vom Taſſo hat einen ſehr guten Eindruck gemacht, einen beſſern als ich erwarten konnte. Vielleicht haben Dir die Frauenzimmer davon geſchrieben. Uebrigens iſt noch mancherley Intereſſantes angelangt, das ich Dir wohl einmal zu zeigen wünſchte, z. E. eine unzweifelhafte Celliniſche Medaille, die freilich etwas durch Uebergoldung an Schärfe verloren hat, doch aber ſeine Kunſt und Art noch recht gut erkennen läßt.

Laß mich bald wieder von Dir vernehmen und ſey mit den Deinigen von mir und den Meinigen aufs beſte gegrüßt. G.

276. An Goethe.

Jena den 27. Februar 1807.

Dich, Paradies [1]), dich ſeh ich nicht mehr: du biſt in den Waſſern
Weggeſchwemmt; in Waſſern allgegenwärtiger Sündflut —
Klopſtock.

In der That fährt man mit Fähren bis nahe an mein Haus und die halbe Stadt iſt in Waſſer. Indeß danke ich für Deinen lieben Brief und die gütige Erinnerung an uns. Geſtern hatt ich einen recht intereſſanten Abend mit unſerm jungen Voigt, der mir ſeine oſteologiſchen Zeichnungen der Thierſchädel vorzeigte und dabei erklärte.

Er kann die beiden Punkte noch nicht ganz errathen,

1) Anſpielung auf die Lage von Knebel's Wohnung in Jena.

die Du ihm zu übersteigen vorhältst: doch hofft er auch dahin zu kommen.

Deinen Tasso hätt' ich gern mögen aufführen sehen. Es ist ein wunderbares Stück und verlangt große Kunst der Sprache und Vorstellung.

Ueber den Fortgang Deiner Farbengeschichte freuen wir uns sehr. Glücklich wer so was unter diesen Umständen festzuhalten vermag. Es ist doch ein Glück, daß die Natur noch über der Menschen Wesen und Sachen emporsteht und daß es noch ein höheres Interesse giebt als was diese treiben — sonst hätten wir Armen, unter der Herrschaft des Mars, warlich wenig Lust. Aber ich verlasse mich noch immer auf die gütige Mutter, alma natura, und denke — sie wird ihnen am Ende doch auch die Hälse biegen oder brechen.

Sonst geht es, ausser der heutigen Wasserflut, hier noch ganz still und ruhig zu.

Menschen, wie unser französischer Commandant, lieben die kleinen Unruhen nicht, und geben auch nicht viel darauf. Der alte durchkribelte Kerl läßt sich wohl seyn — und bedauert nur, daß wir ihn nicht sehr lieben können. K.

---

277. An Goethe.

Jena den 13. März 1807.

Beiliegendes hat mir Professor Hegel für Dich zurückgelassen, der auf kurze Zeit wieder nach Bamberg abgereist ist, die Herausgabe seiner Schriften zu befördern.

Da haben sie einen Franzosen, der hier verschieden, skeletirt; dessen Hirnschädel sie auch nach Galls Grundsätzen manches Zweideutige nachsagen, ob er sich gleich im An-

ſcheine ganz wohl ausnimmt: aber ich mag mich nicht in dieſe frevelhaften Dinge einlaſſen.

Mit Vergnügen habe ich die Anzeige der Kunſtwerke in der Literatur-Zeitung geleſen. Es iſt doch hübſch, wenn man von Zeit zu Zeit ſo ein geſundes Urtheil hört. Dieſe ſind ſelten. Auch hat mich die Recenſion von Schlegels Rom wohl unterhalten. Ich erinnere mich, daß zur Zeit als ich in Potsdam geweſen — es iſt ſchon ein Weilchen her — viel Redens war, daß man, auch ohne alle weitere muſikaliſche Kenntniß, blos durch Rechnung und Kalkul ein muſikaliſches Stück komponiren könne; und ich erinnere mich noch, daß der treffliche Cochius mir ſelbſt dergleichen vorgeſpiegelt hat. Zu dergleichen kalten Späßen iſt das deutſche Genie aufgelegt, und unſre großen Dichter haben größtentheils damit aufgehört. Jetzt fängt man damit an, und es iſt vielleicht gut, daß die Deutſchen, die eben keine große politiſche Rechenmeiſter zu ſeyn ſcheinen, wenigſtens in der Kunſt ſich ſo zeigen.

Ich gratulire zum Cellini, und hoffe ihn, wenn die Witterung etwas günſtiger wird, bald bei Dir zu ſehen.

K.

---

278. An Knebel.

Weimar den 14. Merz 1807.

Die Krankheit des guten Voigt iſt mir ſehr unangenehm und ich danke Dir deshalb, daß Du mich ſo bald beruhigſt. Es wäre ein ſehr großer Verluſt geweſen, wenn er bei ſo ſchönen Kräften und ſo gutem Willen uns wäre entriſſen worden. Grüße ihn ja vielmals von mir.

Daß Hegel nach Bamberg gegangen, um den Druck ſeiner Werke zu ſollicitiren, iſt mir ſehr lieb. Ich verlange endlich einmal eine Darſtellung ſeiner Denkweiſe zu ſehen.

Es iſt ein ſo trefflicher Kopf und es wird ihm ſchwer ſich mitzutheilen!

Daß die moderne Rhythmik ohne Poeſie in der Geſtalt einer Recenſion Dich würde beluſtigt haben, daran hatte ich keinen Zweifel. Es iſt übrigens recht gut, daß die Deutſchen durch dieſe Krankheit durchkommen, und was daraus entſteht iſt wohl nicht für uns, doch für unſre Nachfahren nützlich und bequem. Die Menſchen können nichts mäßig thun, ſie müſſen ſich immer auf Eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Rhythmiker von der ſtrengen Obſervanz ſich jetzt vernehmen laſſen, höchſt lächerlich ſeyn, und doch leiſteten ſie nicht was ſie leiſten, wenn ſie ſich nicht ſoviel darauf einbildeten.

Zu dem Oratorium wünſche ich Glück. Die Jahreszeit iſt mir denn doch noch zu unfreundlich, ſonſt beſuchte ich Euch bei dieſer Gelegenheit, und daß das Feſt in der Kirche gegeben wird, macht die Sache für mich noch bedenklicher.

Lebe wohl. Beſuche uns bald, Du findeſt bey uns ſchöne neuangekommene Sachen. G.

279. An Knebel *).

Jena 24. März 1807.

Wir nehmen ſchriftlich Abſchied, da wir uns heute den ganzen heißen Tag zu Hauſe gehalten haben. Gegen Abend wagte ich den Weg nicht mehr, weil wir Morgen früh um vier Uhr abfahren, und noch manches zu beſorgen iſt. Lebe recht wohl mit den lieben Deinigen, gedenke unſerer und

*) Riemern dictirt.

dem angeſchriebenen Maaß von 4000 Toisen an der Seite, die Höhen der europäiſchen und amerikaniſchen Berge gegeneinander geſtellt, auch deren Schneelinien und Vegetationshöhen bezeichnet; wodurch uns ganz wunderliche Verhältniſſe anſchaulich werden. Vielleicht ſchreibt Dir Deine Fräulein Schweſter etwas davon: denn ich habe dieſe Dinge zum Gegenſtand meiner Vorleſungen gemacht, welche Mittwochs wieder angegangen ſind und die ich bis zu meiner Abreiſe ins Carlsbad fortzuſetzen hoffe. Wenn Du uns beſuchſt ſo wirſt Du gern daran Theil nehmen.

Die Müllerиſche Rede [1]) überſetzte ich, weil mir die Art ſehr wohl gefiel, wie er unter den gegebenen Umſtänden ſeinen Gegenſtand gefaßt hat. Ich ließ die Ueberſetzung drucken, weil ich hörte, daß der Verfaſſer deshalb mancherley Unannehmlichkeiten gehabt hatte, und ich überzeugt war, es werde zu ſeinem Vortheil gereichen, wenn mehrere Das, was er geſagt hatte, in Deutſcher Sprache vernähmen.

An dem Farbenweſen wird immer fortgearbeitet, aber ich ſehe das Ende noch nicht ab. Bey der polemiſchen Behandlung muß ich Schritt vor Schritt die Newtoniſchen Verſuche wiederholen, um ſie genau beurtheilen und entwickeln zu können; und da läßt mich denn die Sonne mehr als einmal im Stich.

Wollteſt Du wohl dem Doctor Vogt ſagen, er möchte doch die Gefälligkeit haben, mir die große franzöſiſche botaniſche Charte zu ſchicken. Ich bedarf ihrer jetzt gar ſehr zu den Studien nach Humboldt. So weit für dießmal, mit den beſten Grüßen und Wünſchen für Dein Wohlſeyn und Deine baldige Ankunft in Weimar. G.

1) S. Goethe's Sämmtliche Werke, XLIX, 187—203.

282. An Goethe.

Jena den 24. April 1807.

Mit tausend Dank, Lob und Bewunderung erhältst Du hier Dein anvertrautes Werk wieder. Es war mir in diesen letzten unfreundlichen Tagen noch allein zur Erquickung. Ein so weitverbreiteter Blick, überall von tiefer Erforschung begleitet, und in der schwierigsten Sache mit solcher Klarheit alles vorgetragen. Auch Seebeck war ganz entzückt davon, und es hat ihn aufs neue ermuntert, einige Gegenstände dieser Farbenlehre weiter zu untersuchen und zu berichtigen. Wir freuen uns auf die Folge, nemlich den polemischen Theil; wonach S. sonderlich auch verlangend ist.

Deine Unpäßlichkeit hat uns sehr leid gethan. Vertraue nur nicht zuviel der tückischen Luft, und dem noch feuchten Boden. Ich kann noch bis jetzt den Katarrh gar nicht los werden. Der gute Voigt will sich auch noch nicht ganz wieder herstellen, ob er gleich in seinem botanischen Palais eingezogen ist. Sein Streben geht jetzt, die weichern animalischen Theile eben so zu erforschen, wie die osteologischen.

Die ungebührliche Jahreszeit hat uns ein paar hübsche Vögel in unsre Sammlung getrieben.

Diesen Morgen sind Schlichtegrolls aus Gotha bei uns gewesen. Er geht als Sekretär der neuen Akademie nach München.

Der Maler Roux allhier wird in wenig Tagen nach Dresden gehen. Er hat vom Herzog von Gotha hübsche Geschenke erhalten, um sich eine Zeit lang da aufhalten zu können.

Danke Hrn. Riemer für die beiden überschickten Trauerreden. Wer sich wie Du auf höhere und niedere Gegenstände herablassen kann, um unsern Geist mit sich in die Höhe zu nehmen, der ist glücklich und macht glückliche. K.

283. An Goethe.

Jena den 5. Mai 1807.

Erlaube mir, Lieber, daß ich mein Andenken bei Dir in einigen Zeilen erneuern darf. Mit Freuden höre ich, daß Du wieder wohl seyest, und dazu wünsche ich Glück und gute Fortdauer. Mit mir will es noch nicht so ganz werden. — — —

Die Egyptische Reise von Denon macht mir indeß viel Vergnügen, ob ich gleich auch hier beseufze, daß die Pracht viel Beschwerde verursacht.

Die Zahl unsrer Studiosen hat sich merklich vermehrt, obgleich einige, wie ich gehört, aus Mangel der gehörigen Kollegien wieder abgereist seyn sollen. Was uns noch kränkt, ist, daß, aus Mangel polizeilicher Aufsicht, böse Buben, man sagt, Bedienten, auch wohl der Hr. Oberförster selbst, alle Singvögel und Nachtigallen rund um die Stadt wegschießen, so daß wir den Frühling nur durch die Spazen verkündigen hören. Wenn Du hierüber ein Wort an den Präs. Fritsch oder an den Ob. Forstmeister Stein verlieren möchtest, so könnte es vielleicht helfen.

In dem botanischen Garten wirst Du es recht ordentlich und hübsch finden, auch liest der junge Voigt zwei Kollegia über Botanik und Zoologie. Seine Gesundheit stellt sich sachte wieder her. Seebeck benutzt die Sonnenstrahlen zu seinen Versuchen.

Nimm dies Wenige von unsrer Armuth, und laß uns von Deinem Reichthum, Du Unerschöpflicher, Unermüdeter, auch bald etwas genießen. K.

284. An Knebel.

Carlsbad den 1. Julius 1807.

Eine gute Gelegenheit die nach Weimar geht will ich nicht vorbey laſſen, ohne Dir auch einmal zu ſagen, daß es mir bisher ganz leidlich gegangen. Das Waſſer bekommt mir ſehr wohl, beſonders ſeitdem ich eine Veränderung in der Curart gemacht und den Sprudel gegen mildere Quellen vertauſcht habe. Uebrigens lebe ich hier nach alter Weiſe. Vor allen Dingen werden Steine gepocht, dann gezeichnet; dann vor langer Weile allerlei Geld vertändelt und im Spazirengehen manche Converſation geführt. Ich habe mehrere Bekanntſchaften gemacht, worunter wohl der Reſident Reinhard, der nachdem er den Poſten von Jaſſy verlaſſen mußte, auf ſonderbaren Umwegen und durch ein eigenes Geſchick hieher gelangt iſt, wohl die intereſſanteſte ſeyn möchte. Ich wünſchte daß Du ihn kennen lernteſt, wenn er auf ſeiner Reiſe durch Weimar kommt. Da er über Dresden geht, ſo berührt er vielleicht Jena nicht, ſonſt würde ich ihn Dir addreſſiren. Andere will ich nicht nennen; dagegen aber von ihnen erzählen, wenn ich wieder zu Dir zurückkomme. Ich bin nun über 4 Wochen hier und fahre noch fort in kleinen Portionen zu trinken, doch gedenke ich eine Zeit lang zu baden und ſo möchte der Juli wohl hingehen, ehe ich Euch wiederſehe. Der Ort und die Gegend ſind gar anmuthig und bedeutend. Heute waren wir in Ellenbogen, deſſen ich mich gar nicht mehr aus vorigen Zeiten erinnerte, und das über alle Beſchreibung ſchön liegt, und ſich als ein landſchaftliches Kunſtwerk von allen Seiten betrachten läßt. Das Wetter iſt abwechſelnd, doch mit unter gerade wie man es braucht, und das iſt ja eben ſoviel als man verlangen kann. Der Herzog iſt auch länger hier geblieben, als er ſich vorgeſetzt hatte. Ihm ſcheint das Waſſer ganz gut zu bekom-

men. So viel für dießmal, in Hoffnung Dich bald wieder zu sehen und Dich mit den Deinigen gesund und froh anzutreffen. G.

„Unterzeichneter benutzt den übrigen (Raum) um sich dem Herrn Major zu gütigem Andenken zu empfehlen. Er theilt einigermaßen die Beschäftigungen des Hrn. Geh. Raths, indem er sich viel mit Zeichnen abgiebt und so ziemlich ein ganzes Portefeuille vorzeigen zu können hofft. So viel von mir . . ." Riemer.

(dessen Hand Goethe bei diesem und andern seiner Briefe sich bedient.)

285. An Goethe.

Jena den 1. Julius 1807.

Dein lieber Brief hat mich höchlich erfreut: erstlich, daß es Dir wohl geht, und daß Du eine freiere, Deinen Umständen angemessenere Lebensart erwählt hast. Wo Du auch seyn wirst, wird uns Deine Zufriedenheit am meisten interessiren, und wir werden unter dieser Bedingung den Verlust Deiner Abwesenheit am leichtesten ertragen.

Was uns anbetrifft, so geht es nun auch so leidlich. Die Jahreszeit selbst scheint die Gemüther zu besänftigen, und dadurch ist schon viel gethan. Man fängt auch an der alten Uebel gewohnt zu werden, und selbst das Kriegswesen, zumal bei seiner jetzigen Entfernung, schreckt uns nicht sehr. Sonst erfahren wir freilich aus den Zeitungen manches was wir besser wünschten.

Vor kurzem war ich auch auf einige Tage in Weimar und besuchte die Deinigen. Ich fand alles gar wohl da; auch läßt sich Prinzeßchen und meine Schwester Dir sehr empfehlen. Der alte Linker ist gestorben, wie Du schon wirst

gehöret haben. Er mochte bei den Unruhen in Denstädt viel gelitten haben, sowohl physisch als moralisch, und war seitdem, wie mir sein Sohn sagt, nicht mehr recht zu gebrauchen. Ein Nervenschlag traf ihn.

In einer Vorlesung bei Frau v. Wedel hörte ich den Anfang des neuen Romans von Fr. v. Stael, Corinne. Dies ist eine Improvisatorin, die auf dem Capitol ist gekrönt worden. Der Anfang dieses Romans, soweit ich ihn gehört habe, ist ungewöhnlich reizend und prächtig. Die Dichterin scheint mir mit dem Anfange Deines Tasso haben wetteifern zu wollen.

Voigt geht seinen Weg ganz wacker fort, und empfiehlt sich zu Gnaden. Er hat den Vorsatz, seines Vaters Journal fortzusetzen, aber auf eine veränderte Art und blos in Bezug auf naturhistorische Dinge. Ich habe ihn sehr dazu ermuntert, und er schmeichelt sich, auch Deinen Namen zur Ehre und Beförderung des Werkes zu erhalten.

Hrn. Riemer wirst Du gar sehr von uns grüßen und ihm für seine werthen Zeilen danken. Ich beneide ihm das Glück des Zeichnens und freue mich im voraus auf die holden Gegenstände.

Meiner Schwester habe ich geschrieben, wenn Hr. Reinhard nach W. kommen, und sich da aufhalten sollte, mir es zu melden. Ich freute mich sehr, als ich hörte, daß er in Carlsbad sey.

Zuweilen, und wenigstens die Woche einmal, besuchen wir unsern Weinberg, wo es vorzüglich im Herbst sehr heimlich werden wird. Auch scheint es, daß ich für einige Zeit noch meine jetzige Wohnung behalten werde. Die Umstände lehren es, daß man immer nachsichtiger gegen Menschen und Dinge werden muß, damit man doch etwas für sich behalte.

Seebeck und die Seinigen sind wohl. Ein Theil der Heidelberger Freunde möchte wohl wieder zu uns kehren,

Es ist ein so trefflicher Kopf und es wird ihm schwer sich mitzutheilen!

Daß die moderne Rhythmik ohne Poesie in der Gestalt einer Recension Dich würde belustigt haben, daran hatte ich keinen Zweifel. Es ist übrigens recht gut, daß die Deutschen durch diese Krankheit durchkommen, und was daraus entsteht ist wohl nicht für uns, doch für unsre Nachfahren nützlich und bequem. Die Menschen können nichts mäßig thun, sie müssen sich immer auf Eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Rhythmiker von der strengen Observanz sich jetzt vernehmen lassen, höchst lächerlich seyn, und doch leisteten sie nicht was sie leisten, wenn sie sich nicht soviel darauf einbildeten.

Zu dem Oratorium wünsche ich Glück. Die Jahreszeit ist mir denn doch noch zu unfreundlich, sonst besuchte ich Euch bei dieser Gelegenheit, und daß das Fest in der Kirche gegeben wird, macht die Sache für mich noch bedenklicher.

Lebe wohl. Besuche uns bald, Du findest bey uns schöne neuangekommene Sachen. G.

---

279. An Knebel *).

Jena 24. März 1807.

Wir nehmen schriftlich Abschied, da wir uns heute den ganzen heißen Tag zu Hause gehalten haben. Gegen Abend wagte ich den Weg nicht mehr, weil wir Morgen früh um vier Uhr abfahren, und noch manches zu besorgen ist. Lebe recht wohl mit den lieben Deinigen, gedenke unserer und

---

*) Riemern dictirt.

scheine ganz wohl aufnimmt: aber ich mag mich nicht in diese frevelhaften Dinge einlassen.

Mit Vergnügen habe ich die Anzeige der Kunstwerke in der Literatur-Zeitung gelesen. Es ist doch hübsch, wenn man von Zeit zu Zeit so ein gesundes Urtheil hört. Diese sind selten. Auch hat mich die Memorien von Schlegels Rom wohl unterhalten. Ich erinnere mich, daß zur Zeit als ich in Potsdam gewesen — es ist schon ein Weilchen her — viel Redens war, daß man, auch ohne alle weitere musikalische Grammatik, bloß durch Rechnung und Kalkul ein musikalisches Stück komponiren könne: und ich erinnere mich noch, daß der treffliche Gedanke mir selbst dergleichen vorgespielt hat. In dergleichen faulen Sachen ist das deutsche Genie aufgelegt, und unsre großen Dichter haben gleichsam [illegible] aufgeführt. Jetzt fängt man damit an, und es ist vielleicht gut, daß die Deutschen, die eben keine große praktische Weltmannsehre zu [illegible] scheinen, wenigstens in der Kunst sich so zeigen.

Ich gratulire zum Frühling, und hoffe Dich, wenn die Witterung etwas günstiger wird, bald bei Dir zu sehen.

K.

175. An Knebel.

Weimar den 14 März 1807.

Die [illegible] das [illegible] Tage ist mir sehr unangenehm
[illegible] ich [illegible] Du [illegible] daß Du mich so bald be-
[illegible] der Besuch gewesen, wenn er
[illegible] die [illegible] guten Willen und meine gute
[illegible] einmal wie war.
[illegible] zugegangen, um den Druck
[illegible] mir sehr lieb. Ich verlange
[illegible] Du [illegible] einmal Knebel zu sehen.

Es iſt ein ſo trefflicher Kopf und es wird ihm ſchwer ſich mitzutheilen!

Daß die moderne Rhythmik ohne Poeſie in der Geſtalt einer Recenſion Dich würde beluſtigt haben, daran hatte ich keinen Zweifel. Es iſt übrigens recht gut, daß die Deutſchen durch dieſe Krankheit durchkommen, und was daraus entſteht iſt wohl nicht für uns, doch für unſre Nachfahren nützlich und bequem. Die Menſchen können nichts mäßig thun, ſie müſſen ſich immer auf Eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Rhythmiker von der ſtrengen Obſervanz ſich jetzt vernehmen laſſen, höchſt lächerlich ſeyn, und doch leiſteten ſie nicht was ſie leiſten, wenn ſie ſich nicht ſoviel darauf einbildeten.

Zu dem Oratorium wünſche ich Glück. Die Jahreszeit iſt mir denn doch noch zu unfreundlich, ſonſt beſuchte ich Euch bei dieſer Gelegenheit, und daß das Feſt in der Kirche gegeben wird, macht die Sache für mich noch bedenklicher.

Lebe wohl. Beſuche uns bald, Du findeſt bey uns ſchöne neuangekommene Sachen. G.

---

279. An Knebel *).

Jena 24. März 1807.

Wir nehmen ſchriftlich Abſchied, da wir uns heute den ganzen heißen Tag zu Hauſe gehalten haben. Gegen Abend wagte ich den Weg nicht mehr, weil wir Morgen früh um vier Uhr abfahren, und noch manches zu beſorgen iſt. Lebe recht wohl mit den lieben Deinigen, gedenke unſerer und

---

*) Riemern dictirt.

ſcheine ganz wohl ausnimmt: aber ich mag mich nicht in dieſe frevelhaften Dinge einlaſſen.

Mit Vergnügen habe ich die Anzeige der Kunſtwerke in der Literatur-Zeitung geleſen. Es iſt doch hübſch, wenn man von Zeit zu Zeit ſo ein geſundes Urtheil hört. Dieſe ſind ſelten. Auch hat mich die Recenſion von Schlegels Rom wohl unterhalten. Ich erinnere mich, daß zur Zeit als ich in Potsdam geweſen — es iſt ſchon ein Weilchen her — viel Redens war, daß man, auch ohne alle weitere muſikaliſche Kenntniß, blos durch Rechnung und Kalkul ein muſikaliſches Stück komponiren könne; und ich erinnere mich noch, daß der treffliche Cochius mir ſelbſt dergleichen vorgeſpiegelt hat. Zu dergleichen kalten Späßen iſt das deutſche Genie aufgelegt, und unſre großen Dichter haben größtentheils damit aufgehört. Jetzt fängt man damit an, und es iſt vielleicht gut, daß die Deutſchen, die eben keine große politiſche Rechenmeiſter zu ſeyn ſcheinen, wenigſtens in der Kunſt ſich ſo zeigen.

Ich gratulire zum Cellini, und hoffe ihn, wenn die Witterung etwas günſtiger wird, bald bei Dir zu ſehen.

K.

---

278. An Knebel.

Weimar den 14. Merz 1807.

Die Krankheit des guten Voigt iſt mir ſehr unangenehm und ich danke Dir deshalb, daß Du mich ſo bald beruhigſt. Es wäre ein ſehr großer Verluſt geweſen, wenn er bei ſo ſchönen Kräften und ſo gutem Willen uns wäre entriſſen worden. Grüße ihn ja vielmals von mir.

Daß Hegel nach Bamberg gegangen, um den Druck ſeiner Werke zu ſollicitiren, iſt mir ſehr lieb. Ich verlange endlich einmal eine Darſtellung ſeiner Denkweiſe zu ſehen.

Es iſt ein ſo trefflicher Kopf und es wird ihm ſchwer ſich mitzutheilen!

Daß die moderne Rhythmik ohne Poeſie in der Geſtalt einer Recenſion Dich würde beluſtigt haben, daran hatte ich keinen Zweifel. Es iſt übrigens recht gut, daß die Deutſchen durch dieſe Krankheit durchkommen, und was daraus entſteht iſt wohl nicht für uns, doch für unſre Nachfahren nützlich und bequem. Die Menſchen können nichts mäßig thun, ſie müſſen ſich immer auf Eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Rhythmiker von der ſtrengen Obſervanz ſich jetzt vernehmen laſſen, höchſt lächerlich ſeyn, und doch leiſteten ſie nicht was ſie leiſten, wenn ſie ſich nicht ſoviel darauf einbildeten.

Zu dem Oratorium wünſche ich Glück. Die Jahreszeit iſt mir denn doch noch zu unfreundlich, ſonſt beſuchte ich Euch bei dieſer Gelegenheit, und daß das Feſt in der Kirche gegeben wird, macht die Sache für mich noch bedenklicher.

Lebe wohl. Beſuche uns bald, Du findeſt bey uns ſchöne neuangekommene Sachen. G.

---

279. An Knebel *).

Jena 24. März 1807.

Wir nehmen ſchriftlich Abſchied, da wir uns heute den ganzen heißen Tag zu Hauſe gehalten haben. Gegen Abend wagte ich den Weg nicht mehr, weil wir Morgen früh um vier Uhr abfahren, und noch manches zu beſorgen iſt. Lebe recht wohl mit den lieben Deinigen, gedenke unſerer und

---

*) Riemern dictirt.

ſcheine ganz wohl ausnimmt: aber ich mag mich nicht in dieſe frevelhaften Dinge einlaſſen.

Mit Vergnügen habe ich die Anzeige der Kunſtwerke in der Literatur-Zeitung geleſen. Es iſt doch hübſch, wenn man von Zeit zu Zeit ſo ein geſundes Urtheil hört. Dieſe ſind ſelten. Auch hat mich die Recenſion von Schlegels Rom wohl unterhalten. Ich erinnere mich, daß zur Zeit als ich in Potsdam geweſen — es iſt ſchon ein Weilchen her — viel Redens war, daß man, auch ohne alle weitere muſikaliſche Kenntniß, blos durch Rechnung und Kalkul ein muſikaliſches Stück komponiren könne; und ich erinnere mich noch, daß der treffliche Cochius mir ſelbſt dergleichen vorgeſpiegelt hat. Zu dergleichen kalten Späßen iſt das deutſche Genie aufgelegt, und unſre großen Dichter haben größtentheils damit aufgehört. Jetzt fängt man damit an, und es iſt vielleicht gut, daß die Deutſchen, die eben keine große politiſche Rechenmeiſter zu ſeyn ſcheinen, wenigſtens in der Kunſt ſich ſo zeigen.

Ich gratulire zum Cellini, und hoffe ihn, wenn die Witterung etwas günſtiger wird, bald bei Dir zu ſehen.

K.

---

278. An Knebel.

Weimar den 14. Merz 1807.

Die Krankheit des guten Voigt iſt mir ſehr unangenehm und ich danke Dir deshalb, daß Du mich ſo bald beruhigſt. Es wäre ein ſehr großer Verluſt geweſen, wenn er bei ſo ſchönen Kräften und ſo gutem Willen uns wäre entriſſen worden. Grüße ihn ja vielmals von mir.

Daß Hegel nach Bamberg gegangen, um den Druck ſeiner Werke zu ſollicitiren, iſt mir ſehr lieb. Ich verlange endlich einmal eine Darſtellung ſeiner Denkweiſe zu ſehen.

Es iſt ein ſo trefflicher Kopf und es wird ihm ſchwer ſich mitzutheilen!

Daß die moderne Rhythmik ohne Poeſie in der Geſtalt einer Recenſion Dich würde beluſtigt haben, daran hatte ich keinen Zweifel. Es iſt übrigens recht gut, daß die Deutſchen durch dieſe Krankheit durchkommen, und was daraus entſteht iſt wohl nicht für uns, doch für unſre Nachfahren nützlich und bequem. Die Menſchen können nichts mäßig thun, ſie müſſen ſich immer auf Eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Rhythmiker von der ſtrengen Obſervanz ſich jetzt vernehmen laſſen, höchſt lächerlich ſeyn, und doch leiſteten ſie nicht was ſie leiſten, wenn ſie ſich nicht ſoviel darauf einbildeten.

Zu dem Oratorium wünſche ich Glück. Die Jahreszeit iſt mir denn doch noch zu unfreundlich, ſonſt beſuchte ich Euch bei dieſer Gelegenheit, und daß das Feſt in der Kirche gegeben wird, macht die Sache für mich noch bedenklicher.

Lebe wohl. Beſuche uns bald, Du findeſt bey uns ſchöne neuangekommene Sachen. G.

---

279. An Knebel *).

Jena 24. März 1807.

Wir nehmen ſchriftlich Abſchied, da wir uns heute den ganzen heißen Tag zu Hauſe gehalten haben. Gegen Abend wagte ich den Weg nicht mehr, weil wir Morgen früh um vier Uhr abfahren, und noch manches zu beſorgen iſt. Lebe recht wohl mit den lieben Deinigen, gedenke unſerer und

*) Riemern dictirt.

empfange uns freundlich, wenn wir wieder kommen. Wir wollen die Carlsbader Felsen zum schönsten von Dir grüßen.

G.

280. An Goethe.

Jena den 31. Merz 1807.

— Von Deinem Wohlbefinden laß ich mir von Zeit zu Zeit von unsern Reisenden Nachrichten ertheilen, und freue mich daß diese immer noch angenehm sind. Bei mir läßt sich das Alter merken und fängt an, mich von der Theilnahme an manchem zu trennen. Auch liegen wir ohnehin alle so einzeln abgesetzt, daß dieses leichter möglich wird.

Deine Farbentheorie ist nun wohl bald zu Stande? Ich würde mich herzlich darüber freuen.

Man sagt mir, daß Du Müllers Lob Friedrichs des Zweiten übersetzt habest. Das macht Deiner Bescheidenheit Ehre.

Ich habe in diesen Feyertagen, halb aus Verzweiflung, eine Erzählung aus dem Englischen übersetzt. Sie hat, wie mich dünkt, eine ächt poetische Anlage.

Auch haben wir, wie ich vernehme, einen poetischen weiblichen Zuwachs hier erhalten. Ob ich gleich die Person noch nicht kenne, so hat mich doch die Probe die ich von ihr gesehen habe, sehr erfreut.

Ich habe auch den Criminalrath Schmidt, der aus Warschau kam, gesprochen. Was ich am liebsten von ihm hörte, war, daß die beyden Regimenter, die hier und in Weimar geplündert haben, allgemein bei der Armee dafür verachtet würden.

Der arme Trabitius [1]) ist nun auch todt, und wird

1) Schloßvogt zu Jena.

gewiß als Pförtner im Himmel Eingang finden. Sein Hr. Succeſſor[1]) wird ſein Amt mit großer Bedachtſamkeit verwalten und ſcheint es nicht übel zu nehmen, daß er zur Succeſſion eingeſetzt iſt.

Lebewohl und laß mich wenigſtens an Deinem Daſeyn noch Antheil nehmen, das ich aufs herzlichſte thue. K.

281. An Knebel.

Weimar den 4. April 1807.

Deine Bemerkung iſt ganz richtig, daß wir für das Alter ein wenig zu weit auseinander geſäet ſind. Die Jugend mag ſich wohl auseinander begeben, denn ſie iſt beweglich genug, um wieder zuſammenzukommen. Auch ſind die Zeiten ſo wie Herbſt- und Wintertage, wo man gern näher zuſammenrücken mag. In Humboldts Reiſen haben mir deswegen jene Affen gefallen, die ſobald ſie in eine kühlere Temperatur kommen, ſich gleich in großen Schaaren enge zuſammendrängen. Dabey ſucht denn jeder in die Mitte zu kommen, um ſo warm zu ſitzen als möglich; welches zu gar poſſirlichen Unterhandlungen Anlaß geben mag.

Ich weiß nicht, ob ich Dir ſchon geſchrieben habe, daß der Humboldtiſchen Reiſe erſter Theil angekommen iſt. Er enthält Vorſchläge zu einer Geographie der Pflanzen, und ein allgemeines Naturgemälde der tropiſchen Länder. Es iſt ein ſehr gedrängtes gehaltreiches Werk, das von vielen Seiten intereſſirt. Da es beſonders an die Einbildungskraft Anforderungen macht, ſo habe ich, da ein Durchſchnitt, der ihr zu Hülfe kommen ſoll, noch nicht fertig und ausgegeben iſt, einſtweilen ſelbſt eine ideale Landſchaft ſkizzirt und nach

1) Färber.

ſcheine ganz wohl ausnimmt: aber ich mag mich nicht in dieſe frevelhaften Dinge einlaſſen.

Mit Vergnügen habe ich die Anzeige der Kunſtwerke in der Literatur-Zeitung geleſen. Es iſt doch hübſch, wenn man von Zeit zu Zeit ſo ein geſundes Urtheil hört. Dieſe ſind ſelten. Auch hat mich die Recenſion von Schlegels Rom wohl unterhalten. Ich erinnere mich, daß zur Zeit als ich in Potsdam geweſen — es iſt ſchon ein Weilchen her — viel Redens war, daß man, auch ohne alle weitere muſikaliſche Kenntniß, blos durch Rechnung und Kalkul ein muſikaliſches Stück komponiren könne; und ich erinnere mich noch, daß der treffliche Cochius mir ſelbſt dergleichen vorgeſpiegelt hat. Zu dergleichen kalten Späßen iſt das deutſche Genie aufgelegt, und unſre großen Dichter haben größtentheils damit aufgehört. Jetzt fängt man damit an, und es iſt vielleicht gut, daß die Deutſchen, die eben keine große politiſche Rechenmeiſter zu ſeyn ſcheinen, wenigſtens in der Kunſt ſich ſo zeigen.

Ich gratulire zum Cellini, und hoffe ihn, wenn die Witterung etwas günſtiger wird, bald bei Dir zu ſehen.

K.

---

278. An Knebel.

Weimar den 14. Merz 1807.

Die Krankheit des guten Voigt iſt mir ſehr unangenehm und ich danke Dir deshalb, daß Du mich ſo bald beruhigſt. Es wäre ein ſehr großer Verluſt geweſen, wenn er bei ſo ſchönen Kräften und ſo gutem Willen uns wäre entriſſen worden. Grüße ihn ja vielmals von mir.

Daß Hegel nach Bamberg gegangen, um den Druck ſeiner Werke zu ſollicitiren, iſt mir ſehr lieb. Ich verlange endlich einmal eine Darſtellung ſeiner Denkweiſe zu ſehen.

Es ist ein so trefflicher Kopf und es wird ihm schwer sich mitzutheilen!

Daß die moderne Rhythmik ohne Poesie in der Gestalt einer Recension Dich würde belustigt haben, daran hatte ich keinen Zweifel. Es ist übrigens recht gut, daß die Deutschen durch diese Krankheit durchkommen, und was daraus entsteht ist wohl nicht für uns, doch für unsre Nachfahren nützlich und bequem. Die Menschen können nichts mäßig thun, sie müssen sich immer auf Eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Rhythmiker von der strengen Observanz sich jetzt vernehmen lassen, höchst lächerlich seyn, und doch leisteten sie nicht was sie leisten, wenn sie sich nicht soviel darauf einbildeten.

Zu dem Oratorium wünsche ich Glück. Die Jahreszeit ist mir denn doch noch zu unfreundlich, sonst besuchte ich Euch bei dieser Gelegenheit, und daß das Fest in der Kirche gegeben wird, macht die Sache für mich noch bedenklicher.

Lebe wohl. Besuche uns bald, Du findest bey uns schöne neuangekommene Sachen. G.

---

279. An Knebel *).

Jena 24. März 1807.

Wir nehmen schriftlich Abschied, da wir uns heute den ganzen heißen Tag zu Hause gehalten haben. Gegen Abend wagte ich den Weg nicht mehr, weil wir Morgen früh um vier Uhr abfahren, und noch manches zu besorgen ist. Lebe recht wohl mit den lieben Deinigen, gedenke unserer und

---

*) Riemern dictirt.

ſcheine ganz wohl ausnimmt: aber ich mag mich nicht in dieſe frevelhaften Dinge einlaſſen.

Mit Vergnügen habe ich die Anzeige der Kunſtwerke in der Literatur-Zeitung geleſen. Es iſt doch hübſch, wenn man von Zeit zu Zeit ſo ein geſundes Urtheil hört. Dieſe ſind ſelten. Auch hat mich die Recenſion von Schlegels Rom wohl unterhalten. Ich erinnere mich, daß zur Zeit als ich in Potsdam geweſen — es iſt ſchon ein Weilchen her — viel Redens war, daß man, auch ohne alle weitere muſikaliſche Kenntniß, blos durch Rechnung und Kalkul ein muſikaliſches Stück komponiren könne; und ich erinnere mich noch, daß der treffliche Cochius mir ſelbſt dergleichen vorgeſpiegelt hat. Zu dergleichen kalten Späßen iſt das deutſche Genie aufgelegt, und unſre großen Dichter haben größtentheils damit aufgehört. Jetzt fängt man damit an, und es iſt vielleicht gut, daß die Deutſchen, die eben keine große politiſche Rechenmeiſter zu ſeyn ſcheinen, wenigſtens in der Kunſt ſich ſo zeigen.

Ich gratulire zum Cellini, und hoffe ihn, wenn die Witterung etwas günſtiger wird, bald bei Dir zu ſehen.

K.

---

278. An Knebel.

Weimar den 14. Merz 1807.

Die Krankheit des guten Voigt iſt mir ſehr unangenehm und ich danke Dir deshalb, daß Du mich ſo bald beruhigſt. Es wäre ein ſehr großer Verluſt geweſen, wenn er bei ſo ſchönen Kräften und ſo gutem Willen uns wäre entriſſen worden. Grüße ihn ja vielmals von mir.

Daß Hegel nach Bamberg gegangen, um den Druck ſeiner Werke zu ſollicitiren, iſt mir ſehr lieb. Ich verlange endlich einmal eine Darſtellung ſeiner Denkweiſe zu ſehen.

Es iſt ein ſo trefflicher Kopf und es wird ihm ſchwer ſich mitzutheilen!

Daß die moderne Rhythmik ohne Poeſie in der Geſtalt einer Recenſion Dich würde beluſtigt haben, daran hatte ich keinen Zweifel. Es iſt übrigens recht gut, daß die Deutſchen durch dieſe Krankheit durchkommen, und was daraus entſteht iſt wohl nicht für uns, doch für unſre Nachfahren nützlich und bequem. Die Menſchen können nichts mäßig thun, ſie müſſen ſich immer auf Eine Seite legen. In zehn Jahren wird der Dünkel, womit die Rhythmiker von der ſtrengen Obſervanz ſich jetzt vernehmen laſſen, höchſt lächerlich ſeyn, und doch leiſteten ſie nicht was ſie leiſten, wenn ſie ſich nicht ſoviel darauf einbildeten.

Zu dem Oratorium wünſche ich Glück. Die Jahreszeit iſt mir denn doch noch zu unfreundlich, ſonſt beſuchte ich Euch bei dieſer Gelegenheit, und daß das Feſt in der Kirche gegeben wird, macht die Sache für mich noch bedenklicher.

Lebe wohl. Beſuche uns bald, Du findeſt bey uns ſchöne neuangekommene Sachen. G.

---

279. An Knebel *).

Jena 24. März 1807.

Wir nehmen ſchriftlich Abſchied, da wir uns heute den ganzen heißen Tag zu Hauſe gehalten haben. Gegen Abend wagte ich den Weg nicht mehr, weil wir Morgen früh um vier Uhr abfahren, und noch manches zu beſorgen iſt. Lebe recht wohl mit den lieben Deinigen, gedenke unſerer und

---

*) Riemern dictirt.

dem angeſchriebenen Maaß von 4000 Toisen an der Seite, die Höhen der europäiſchen und amerikaniſchen Berge gegeneinander geſtellt, auch deren Schneelinien und Vegetationshöhen bezeichnet; wodurch uns ganz wunderliche Verhältniſſe anſchaulich werden. Vielleicht ſchreibt Dir Deine Fräulein Schweſter etwas davon: denn ich habe dieſe Dinge zum Gegenſtand meiner Vorleſungen gemacht, welche Mittwochs wieder angegangen ſind und die ich bis zu meiner Abreiſe ins Carlsbad fortzuſetzen hoffe. Wenn Du uns beſuchſt ſo wirſt Du gern daran Theil nehmen.

Die Müllerſche Rede [1]) überſetzte ich, weil mir die Art ſehr wohl gefiel, wie er unter den gegebenen Umſtänden ſeinen Gegenſtand gefaßt hat. Ich ließ die Ueberſetzung drucken, weil ich hörte, daß der Verfaſſer deshalb mancherley Unannehmlichkeiten gehabt hatte, und ich überzeugt war, es werde zu ſeinem Vortheil gereichen, wenn mehrere Das, was er geſagt hatte, in Deutſcher Sprache vernähmen.

An dem Farbenweſen wird immer fortgearbeitet, aber ich ſehe das Ende noch nicht ab. Bey der polemiſchen Behandlung muß ich Schritt vor Schritt die Newtoniſchen Verſuche wiederholen, um ſie genau beurtheilen und entwickeln zu können; und da läßt mich denn die Sonne mehr als einmal im Stich.

Wollteſt Du wohl dem Doctor Vogt ſagen, er möchte doch die Gefälligkeit haben, mir die große franzöſiſche botaniſche Charte zu ſchicken. Ich bedarf ihrer jetzt gar ſehr zu den Studien nach Humboldt. So weit für dießmal, mit den beſten Grüßen und Wünſchen für Dein Wohlſeyn und Deine baldige Ankunft in Weimar. G.

---

1) S. Goethe's Sämmtliche Werke, XLIX, 187—203.

282. An Goethe.

Jena den 24. April 1807.

Mit tauſend Dank, Lob und Bewunderung erhältſt Du hier Dein anvertrautes Werk wieder. Es war mir in dieſen letzten unfreundlichen Tagen noch allein zur Erquickung. Ein ſo weitverbreiteter Blick, überall von tiefer Erforſchung begleitet, und in der ſchwierigſten Sache mit ſolcher Klarheit alles vorgetragen. Auch Seebeck war ganz entzückt davon, und es hat ihn aufs neue ermuntert, einige Gegenſtände dieſer Farbenlehre weiter zu unterſuchen und zu berichtigen. Wir freuen uns auf die Folge, nemlich den polemiſchen Theil; wonach S. ſonderlich auch verlangend iſt.

Deine Unpäßlichkeit hat uns ſehr leid gethan. Vertraue nur nicht zuviel der tückiſchen Luft, und dem noch feuchten Boden. Ich kann noch bis jetzt den Katarrh gar nicht los werden. Der gute Voigt will ſich auch noch nicht ganz wieder herſtellen, ob er gleich in ſeinem botaniſchen Palais eingezogen iſt. Sein Streben geht jetzt, die weichern animaliſchen Theile eben ſo zu erforſchen, wie die oſteologiſchen.

Die ungebührliche Jahreszeit hat uns ein paar hübſche Vögel in unſre Sammlung getrieben.

Dieſen Morgen ſind Schlichtegrolls aus Gotha bei uns geweſen. Er geht als Sekretär der neuen Akademie nach München.

Der Maler Roux allhier wird in wenig Tagen nach Dresden gehen. Er hat vom Herzog von Gotha hübſche Geſchenke erhalten, um ſich eine Zeit lang da aufhalten zu können.

Danke Hrn. Riemer für die beiden überſchickten Trauerreden. Wer ſich wie Du auf höhere und niedere Gegenſtände herablaſſen kann, um unſern Geiſt mit ſich in die Höhe zu nehmen, der iſt glücklich und macht glückliche. K.

283. An Goethe.

Jena den 5. Mai 1807.

Erlaube mir, Lieber, daß ich mein Andenken bei Dir in einigen Zeilen erneuern darf. Mit Freuden höre ich, daß Du wieder wohl seyest, und dazu wünsche ich Glück und gute Fortdauer. Mit mir will es noch nicht so ganz werden. — — —

Die Egyptische Reise von Denon macht mir indeß viel Vergnügen, ob ich gleich auch hier beseufze, daß die Pracht viel Beschwerde verursacht.

Die Zahl unsrer Studiosen hat sich merklich vermehrt, obgleich einige, wie ich gehört, aus Mangel der gehörigen Kollegien wieder abgereist seyn sollen. Was uns noch kränkt, ist, daß, aus Mangel polizeilicher Aufsicht, böse Buben, man sagt, Bedienten, auch wohl der Hr. Oberförster selbst, alle Singvögel und Nachtigallen rund um die Stadt wegschießen, so daß wir den Frühling nur durch die Spazen verkündigen hören. Wenn Du hierüber ein Wort an den Präs. Fritsch oder an den Ob. Forstmeister Stein verlieren möchtest, so könnte es vielleicht helfen.

In dem botanischen Garten wirst Du es recht ordentlich und hübsch finden, auch liest der junge Voigt zwei Kollegia über Botanik und Zoologie. Seine Gesundheit stellt sich sachte wieder her. Seebeck benutzt die Sonnenstrahlen zu seinen Versuchen.

Nimm dies Wenige von unsrer Armuth, und laß uns von Deinem Reichthum, Du Unerschöpflicher, Unermüdeter, auch bald etwas genießen. K.

284. An Knebel.

Carlsbad den 1. Julius 1807.

Eine gute Gelegenheit die nach Weimar geht will ich nicht vorbey laſſen, ohne Dir auch einmal zu ſagen, daß es mir bisher ganz leidlich gegangen. Das Waſſer bekommt mir ſehr wohl, beſonders ſeitdem ich eine Veränderung in der Curart gemacht und den Sprudel gegen mildere Quellen vertauſcht habe. Uebrigens lebe ich hier nach alter Weiſe. Vor allen Dingen werden Steine gepocht, dann gezeichnet; dann vor langer Weile allerlei Geld vertändelt und im Spazirengehen manche Converſation geführt. Ich habe mehrere Bekanntſchaften gemacht, worunter wohl der Reſident Reinhard, der nachdem er den Poſten von Jaſſy verlaſſen mußte, auf ſonderbaren Umwegen und durch ein eigenes Geſchick hieher gelangt iſt, wohl die intereſſanteſte ſeyn möchte. Ich wünſchte daß Du ihn kennen lernteſt, wenn er auf ſeiner Reiſe durch Weimar kommt. Da er über Dresden geht, ſo berührt er vielleicht Jena nicht, ſonſt würde ich ihn Dir addreſſiren. Andere will ich nicht nennen; dagegen aber von ihnen erzählen, wenn ich wieder zu Dir zurückkomme. Ich bin nun über 4 Wochen hier und fahre noch fort in kleinen Portionen zu trinken, doch gedenke ich eine Zeit lang zu baden und ſo möchte der Juli wohl hingehen, ehe ich Euch wiederſehe. Der Ort und die Gegend ſind gar anmuthig und bedeutend. Heute waren wir in Ellenbogen, deſſen ich mich gar nicht mehr aus vorigen Zeiten erinnerte, und das über alle Beſchreibung ſchön liegt, und ſich als ein landſchaftliches Kunſtwerk von allen Seiten betrachten läßt. Das Wetter iſt abwechſelnd, doch mit unter gerade wie man es braucht, und das iſt ja eben ſoviel als man verlangen kann. Der Herzog iſt auch länger hier geblieben, als er ſich vorgeſetzt hatte. Ihm ſcheint das Waſſer ganz gut zu bekom-

men. So viel für dießmal, in Hoffnung Dich bald wieder zu sehen und Dich mit den Deinigen gesund und froh anzutreffen. G.

„Unterzeichneter benutzt den übrigen (Raum) um sich dem Herrn Major zu gütigem Andenken zu empfehlen. Er theilt einigermaßen die Beschäftigungen des Hrn. Geh. Raths, indem er sich viel mit Zeichnen abgiebt und so ziemlich ein ganzes Portefeuille vorzeigen zu können hofft. So viel von mir . . ." Riemer.

(dessen Hand Goethe bei diesem und andern seiner Briefe sich bedient.)

285. An Goethe.

Jena den 1. Julius 1807.

Dein lieber Brief hat mich höchlich erfreut: erstlich, daß es Dir wohl geht, und daß Du eine freiere, Deinen Umständen angemessenere Lebensart erwählt hast. Wo Du auch seyn wirst, wird uns Deine Zufriedenheit am meisten interessiren, und wir werden unter dieser Bedingung den Verlust Deiner Abwesenheit am leichtesten ertragen.

Was uns anbetrifft, so geht es nun auch so leidlich. Die Jahreszeit selbst scheint die Gemüther zu besänftigen, und dadurch ist schon viel gethan. Man fängt auch an der alten Uebel gewohnt zu werden, und selbst das Kriegswesen, zumal bei seiner jetzigen Entfernung, schreckt uns nicht sehr. Sonst erfahren wir freilich aus den Zeitungen manches was wir besser wünschten.

Vor kurzem war ich auch auf einige Tage in Weimar und besuchte die Deinigen. Ich fand alles gar wohl da; auch läßt sich Prinzeßchen und meine Schwester Dir sehr empfehlen. Der alte Linker ist gestorben, wie Du schon wirst

gehöret haben. Er mochte bei den Unruhen in Denstädt viel gelitten haben, sowohl physisch als moralisch, und war seitdem, wie mir sein Sohn sagt, nicht mehr recht zu gebrauchen. Ein Nervenschlag traf ihn.

In einer Vorlesung bei Frau v. Wedel hörte ich den Anfang des neuen Romans von Fr. v. Stael, Corinne. Dies ist eine Improvisatorin, die auf dem Capitol ist gekrönt worden. Der Anfang dieses Romans, soweit ich ihn gehört habe, ist ungewöhnlich reizend und prächtig. Die Dichterin scheint mir mit dem Anfange Deines Tasso haben wetteifern zu wollen.

Voigt geht seinen Weg ganz wacker fort, und empfiehlt sich zu Gnaden. Er hat den Vorsatz, seines Vaters Journal fortzusetzen, aber auf eine veränderte Art und blos in Bezug auf naturhistorische Dinge. Ich habe ihn sehr dazu ermuntert, und er schmeichelt sich, auch Deinen Namen zur Ehre und Beförderung des Werkes zu erhalten.

Hrn. Riemer wirst Du gar sehr von uns grüßen und ihm für seine werthen Zeilen danken. Ich beneide ihm das Glück des Zeichnens und freue mich im voraus auf die holden Gegenstände.

Meiner Schwester habe ich geschrieben, wenn Hr. Reinhard nach W. kommen, und sich da aufhalten sollte, mir es zu melden. Ich freute mich sehr, als ich hörte, daß er in Carlsbad sey.

Zuweilen, und wenigstens die Woche einmal, besuchen wir unsern Weinberg, wo es vorzüglich im Herbst sehr heimlich werden wird. Auch scheint es, daß ich für einige Zeit noch meine jetzige Wohnung behalten werde. Die Umstände lehren es, daß man immer nachsichtiger gegen Menschen und Dinge werden muß, damit man doch etwas für sich behalte.

Seebeck und die Seinigen sind wohl. Ein Theil der Heidelberger Freunde möchte wohl wieder zu uns kehren,

men. So viel für dießmal, in Hoffnung Dich bald wieder zu sehen und Dich mit den Deinigen gesund und froh anzutreffen. G.

„Unterzeichneter benutzt den übrigen (Raum) um sich dem Herrn Major zu gütigem Andenken zu empfehlen. Er theilt einigermaßen die Beschäftigungen des Hrn. Geh. Raths, indem er sich viel mit Zeichnen abgiebt und so ziemlich ein ganzes Portefeuille vorzeigen zu können hofft. So viel von mir . . ." Riemer.

(dessen Hand Goethe bei diesem und andern seiner Briefe sich bedient.)

285. An Goethe.

Jena den 1. Julius 1807.

Dein lieber Brief hat mich höchlich erfreut: erstlich, daß es Dir wohl geht, und daß Du eine freiere, Deinen Umständen angemessenere Lebensart erwählt hast. Wo Du auch seyn wirst, wird uns Deine Zufriedenheit am meisten interessiren, und wir werden unter dieser Bedingung den Verlust Deiner Abwesenheit am leichtesten ertragen.

Was uns anbetrifft, so geht es nun auch so leidlich. Die Jahreszeit selbst scheint die Gemüther zu besänftigen, und dadurch ist schon viel gethan. Man fängt auch an der alten Uebel gewohnt zu werden, und selbst das Kriegswesen, zumal bei seiner jetzigen Entfernung, schreckt uns nicht sehr. Sonst erfahren wir freilich aus den Zeitungen manches was wir besser wünschten.

Vor kurzem war ich auch auf einige Tage in Weimar und besuchte die Deinigen. Ich fand alles gar wohl da; auch läßt sich Prinzeßchen und meine Schwester Dir sehr empfehlen. Der alte Linker ist gestorben, wie Du schon wirst

gehöret haben. Er mochte bei den Unruhen in Denstädt viel gelitten haben, sowohl physisch als moralisch, und war seitdem, wie mir sein Sohn sagt, nicht mehr recht zu gebrauchen. Ein Nervenschlag traf ihn.

In einer Vorlesung bei Frau v. Wedel hörte ich den Anfang des neuen Romans von Fr. v. Stael, Corinne. Dies ist eine Improvisatorin, die auf dem Capitol ist gekrönt worden. Der Anfang dieses Romans, soweit ich ihn gehört habe, ist ungewöhnlich reizend und prächtig. Die Dichterin scheint mir mit dem Anfange Deines Tasso haben wetteifern zu wollen.

Voigt geht seinen Weg ganz wacker fort, und empfiehlt sich zu Gnaden. Er hat den Vorsatz, seines Vaters Journal fortzusetzen, aber auf eine veränderte Art und blos in Bezug auf naturhistorische Dinge. Ich habe ihn sehr dazu ermuntert, und er schmeichelt sich, auch Deinen Namen zur Ehre und Beförderung des Werkes zu erhalten.

Hrn. Riemer wirst Du gar sehr von uns grüßen und ihm für seine werthen Zeilen danken. Ich beneide ihm das Glück des Zeichnens und freue mich im voraus auf die holden Gegenstände.

Meiner Schwester habe ich geschrieben, wenn Hr. Reinhard nach W. kommen, und sich da aufhalten sollte, mir es zu melden. Ich freute mich sehr, als ich hörte, daß er in Carlsbad sey.

Zuweilen, und wenigstens die Woche einmal, besuchen wir unsern Weinberg, wo es vorzüglich im Herbst sehr heimlich werden wird. Auch scheint es, daß ich für einige Zeit noch meine jetzige Wohnung behalten werde. Die Umstände lehren es, daß man immer nachsichtiger gegen Menschen und Dinge werden muß, damit man doch etwas für sich behalte.

Seebeck und die Seinigen sind wohl. Ein Theil der Heidelberger Freunde möchte wohl wieder zu uns kehren,

wenn wir empfänglicher wären. In München treiben sie wunderlich Zeug, und sind in der Gewißheit, das Journal „der Siderismus" wird nächstens erscheinen. K.

Grüße die wunderlichen Berge Böhmens.

286. An Goethe (nach Karlsbad).

Jena den 19. August 1807.

Dein guter August besucht mich und fragt, ob ich nicht ein paar offene Zeilen für Dich hätte. Mit Freuden geb' ich ihm auch den schriftlichen Wunsch mit, daß es Dir wohl gehen möge, und daß wir Dich bald heil und gesund wieder sehen.

Bei uns geht alles so leidlich wohl: der Sommer hat uns warm gemacht, und jetzt freuen wir uns der süßen Früchte, die der herannahende Herbst beut. — Karl arbeitet fleißig an einem Trauerspiel, wobei die Trommeln und Kanonen die beste Rolle spielen. Ich suche das Leben, wie Frau v. Stael sagt, mit den wohlfeilsten Kosten zu erhalten, und putze und arbeite an meinen alten Dingen.

Die Corinne hat mir große Freude gemacht. Man sollte nicht glauben was sich alles aus dem Leben herausbringen ließe, wenn es ein Geist dieser Art bearbeitet.

Reinhard habe ich nicht gesehen. Er war denselben Tag in Jena, als ich in Weimar war, und die Furcht vor der Hitze hielt mich ab, nochmals dahin zu reisen.

Die Madam Schoppenhauer ist seit ein paar Wochen bei uns, und wohnt im Klippsteinischen Garten. Sie scheint sich recht wohl zu gefallen und da sie eigne Beschäftigung liebt, so fällt ihr das um so minder schwer. Ich habe einige recht brave Köpfe von Kügelgen bei ihr gesehen, von dem sie sagt, daß er nächstens in unsre Gegend kommen würde.

K.

287. An Knebel.

Carlsbad den 23. Auguſt 1807.

Durch den rückkehrenden Wagen, der meinen Auguſt hieher gebracht hat, will ich Dir gleich für das freundliche Andenken ein Gegenwörtchen zuſenden. Die Poſten gehen gar zu langſam und verderben einem den ganzen Spaß der Mittheilung nach Weimar und Jena.

Von meinem bisherigen Thun und Treiben will ich nur ſo viel ſagen, daß ich ein paar gedruckte Bogen zu Stande gebracht, die ich leider noch nicht überſchicken kann: denn ſie ſind noch nicht rein abgezogen. Ich habe die Müllerſche [1]) Sammlung von 100 Stück auf meine Weiſe commentirt, und einen Grund gelegt, worauf man noch manche andere geologiſche Betrachtung aufbauen kann. Manche Mängel der currenten geognoſtiſchen Vorſtellungsart, die ich ſchon früher zu bemerken glaubte, ſind mir deutlicher geworden. Es iſt freylich mit allen Vorſtellungsarten ſo eine Sache, und der Menſch gewöhnt ſich an die unbequemſte; doch kann man es nicht laſſen, mit eignen Augen zu ſehen und ſich ſelbſt zu überzeugen. Vielleicht mögen andere künftig auf dieſem oder auf eigenen Wegen zu gleicher Ueberzeugung gelangen.

Wenn ich mich übrigens ferner auf allgemeine Reflexionen einlaſſen ſollte, ſo müßte ich ein viel größeres Blatt vor mir haben, jetzt will ich Dir nur ſagen, daß Auguſt glücklich angekommen iſt und daß es ihm großen Spaß macht dieſe wunderliche neue Welt zu ſehen. Denn Carlsbad hat, wie jeder gleich bemerkt, der nur einigermaßen reflectirt, nicht allein etwas sui generis, ſondern wirklich etwas Individuel-

1) Des karlsbader Steinſchneiders Joſeph Müller. S. Goethe's Werke, LI, 5.

les, das frappirt und, ohne daß man es ſelbſt weiß eine gewiſſe Cultur giebt.

Es iſt noch allerlei gethan worden, wovon mündlich zu erzählen iſt. Laß mich nur mit dieſen eiligen Zeilen an Deine Erinnerung und gute Neigung appelliren. Grüße die Deinigen und ermuntere den Tragödienſchreiber. G.

288. An Goethe.

Jena den 5. Oktober 1807.

Es iſt wohl Zeit daß ich mich einmal bei Dir auch melde, wenn nicht perſönlich, wie ich gerne wünſchte, doch wenigſtens im Briefe. Du haſt die gute Art, uns doch zuweilen durch Nachrichten wiſſen zu laſſen, daß Du dieſes und jenes vortreflich gemacht haſt; aber wir, was iſt von uns zu erzählen? als höchſtens, wenn es noch gelingt, daß wir ein ruhiges und friedliches Leben führen.

Dem mag es nun ſo ſeyn; indeß befriedigen wir uns doch nicht ſo ganz mit dieſen allgemeinen Nachrichten, und da nur durch das Beſondere und Nähere der Menſch am meiſten erweckt wird, ſo möchten wir uns wirklich Dein Daſeyn, und alles was dieſes hervorbringt, näher zu Sinne führen.

Entſchließe Dich alſo, und theile uns wenigſtens fürs erſte Deinen Prolog [1]) mit, von dem ich ſo viel Rühmliches gehört habe!

Wenn mich die Feindſeligkeit der Zeiten und gewiſſe andre Nothwendigkeiten nicht abhielten, ſo wäre es freilich beſſer und ſchicklicher geweſen, ſelbſt in Perſon nach Weimar zu kommen, und da die ſchönen Vorſtellungen mit anzuſehen

1) S. Goethe's Sämmtliche Werke, XI, 255.

und die trefflichen Worte eigen zu hören; aber es ist leider etwas in meiner Natur, das mich nicht immer das Rechte genießen läßt und die rauhen Zeitstürme verschließen uns beinahe in unsre Höhlen.

Sey also nachsichtig und mild, und denke, daß die Menschen auf mancherlei Weise den Weg des Schicksals gehen!

Ich habe mich für einige Zeit zum Pindar begeben, und suche mit einem tüchtigen Mitgenossen, den ich mir an dem hiesigen Rektor Danz erwählt habe, zum Theil schon vorhandene einzelne Uebersetzungen zu rectificiren, zum Theil auch den ganzen Pindar zu übersetzen. Ich schicke Dir hier eine Probe, die auf Herders Grund erbaut ist, und bitte sie Hrn. Riemer mitzutheilen, der mir vielleicht sagen möchte, ob er manches anders und besser wünschte. Denn eine energische Treue haben wir uns vor allen Stücken zum Gesetz gemacht. Sollte Hr. Riemer auch einige übersetzte Oden des Hrn. v. Humbold uns verschaffen können, so bitten wir darum. Einige derselben sind in Journalen zerstreut, aber wir haben sie nicht.

Auch unser Freund Seebeck ist wacker und fleißig, und sucht die Münchner Ritter etwas zu controlliren. Ich glaube sie würden nicht übel thun, wenn sie ihn da zu ihrem Mitgliede der Akademie machten. Wenn Du Jacobi's Antrittsrede hast, so theile sie uns doch auf kurze Zeit mit.

Von den übrigen weiß ich nicht viel. Ein gewisser Franzose, der im Deutschen Hase heißen würde, hat einen auf der Insel Elba entdeckten Stein in französischer Rechtschreibekunst Yénite benannt. Das hat der Preußische Mineraloge Gehler als eine Beleidigung aufgenommen, und ihm darauf ganz artig, aber doch derb, sowohl in seinem eigenen Journal als in dem Journal de physique geantwortet — daß sie wenigstens noch keinen Rosbachite gemacht hätten.

K.

289. An Knebel.

Ohne Datum. [1])

Den neuen Wagen, der ſchönen Müllerin abgehandelt, dacht ich zu produciren und manches in Bezug auf hieſige wiſſenſchaftliche Inſtitute zu ſprechen. Morgen früh muß ich weiter. Ungern. Lebe wohl. Grüße die Deinigen ſchönſtens. Bald bin ich wieder hier und hoffe auf manches gemeinſame Gute. G.

290. An Knebel.

Weimar den 7. Oktober 1798.

Dieſe Zeit habe ich immer gehofft, meine Jenaiſchen Freunde zu beſuchen. Indeſſen haben mich manche Theater-Sorgen und Beſorgungen, darauf des Herzogs Krankheit und das böſe Wetter abgehalten. Nun bin ich in allerlei Arbeiten gerathen, die ich nicht unterbrechen mag. Dank daher, daß Du mich etwas von Dir hören läſſeſt.

Den Prolog, oder vielmehr das Vorſpiel [2]), ſende ich hierbei und bitte nur, daß Du es nicht aus den Händen gebeſt, auch mir daſſelbe Sonnabends wieder zurückſendeſt.

Leider erhältſt Du nur den Theil, der in Worten verfaßt iſt und auf das Papier gebracht werden kann; Alles was auf ſinnlichen Effect berechnet war, geht ab, und ſo bleibt es nur Stückwerk. Die theatraliſchen Contraſte, die hier aufgeſtellt wurden, laſſen ſich durch die Einbildungskraft nicht nachbringen. Der furchtbare, bis zum Gräßlichen geſteigerte erſte Theil ſchloß ſich, indem eine heitere Stern-

1) Beigeſchrieben iſt zu der Abſchrift: Jena 1807 oder 1809.

2) Vorſpiel zur Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. September 1807. Werke, XI, 253.

erſcheinung Jeden erfreulich erinnerte, was man unſrer vortrefflichen Fürſtin vor'm Jahre ſchuldig geworden, an die zweite glänzende und prächtige Hälfte durch einen ſanften Uebergang gefällig an; und die hülfereiche ordnende Erſcheinung der Majeſtät war nicht ganz unerwartet. Der gefällige Friede ſtellte ſich dem Ernſt anmuthig entgegen; und dadurch daß die vier Perſonen durch zwey Schauſpielerinnen vorgeſtellt wurden, welche nur die Kleidung und den Ausdruck ihres Vortrags geändert hatten, erhielt das Ganze für den äußern und innern Sinn eine erquickliche Einheit. Wie denn auch das Andenken an die Herzogin Mutter am Schluſſe die treuen, Ihr ergebenen Herzen mit ſanfter Rührung entließ.

Ich freue mich, durch dieſe extemporirte Arbeit, denn ich habe ſie in acht Tagen von Grund aus erfunden und verfertigt, durchaus einen guten Eindruck hervorgebracht zu haben. Ich wünſche, daß Du beym Leſen und Vorleſen etwas Aehnliches empfinden und erregen mögeſt.

Jacobi's Rede [1]) ſollſt Du auf den Sonnabend erhalten. Es iſt ein Wort zu ſeiner Zeit, ob ſich gleich in mancher Rückſicht dabei manches erinnern läßt. Man muß ſich in die Lage ſetzen, in der er ſie ſchrieb und die Verhältniſſe beachten, die ihn umgeben.

Deine Pindariſchen Ueberſetzungen wollen wir treulich beherzigen und dagegen einiges erwiedern. Den beſondern Abdruck einer Humboldtiſchen Ueberſetzung habe ich beſeſſen. Vielleicht findet ſie ſich und ſo ſoll ſie gleich aufwarten.

Möchteſt Du mir wohl eine Abſchrift der Stelle des Lucrez über die Farben von dem Vers an

„Oder aus jeglicher Farbe mit welcher es gänzlich im Streit ſteht,"

---

1) Ueber gelehrte Geſellſchaften, ihren Geiſt und Zweck, bei der feierlichen Einweihung der K. Akademie der Wiſſenſchaften zu München 1807. F. H. Jacobi's Werke, VI, zu Anfang.

bis zu Ende überſchicken: Denn bis zu gedachtem Vers iſt abgedruckt. Weil ich aber eine gar zu lange Pauſe gemacht habe, ſo weiß ich nicht wo das übrige Manuſcript hingekommen iſt. Ich will nun fortfahren und dieſen hiſtoriſchen Theil etwas weiter ſchieben. Meyer hat einen gar ſchönen Beitrag gegeben, die Geſchichte des Colorits bei den Griechiſchen Malereien betreffend, meiſt nach Plinius [1]). Ich bin nun beſchäftigt, einige Betrachtungen über die Farbenlehre der Alten aufzuſetzen, und dann über die Kluft des Mittelalters bis zur neuern Zeit herüberzuſpringen. Es iſt freilich noch gar zu viel was zu thun iſt.

Nun noch einen kleinen Auftrag. Möchteſt Du mir wohl bey Hertels ein Stammbuch von kleinem Format und gutem Papier ausnehmen und herüberſchicken. Ich wünſchte ein ſolches Taſchenbüchelchen wieder zu haben, das man zu ſich ſteckte, um von Zeit zu Zeit etwas hineinzuzeichnen. Vor'm Jahr nahm ich dort eins [2]), das recht gätlich war, nur war das Papier ſchlecht.

Grüße die Deinigen und die Hausfreunde. Ich wünſche mir einige ruhige Tage bei Euch, um von Hrn. Seebecks und Voigts Arbeiten genießen zu können. Leb recht wohl, gedenke mein und laß manchmal von Dir hören. G.

---

291. An Goethe.

Jena den 9. Oktober 1807.

Deine Trimeter haben mir große Freude gemacht, und mit dem Geiſte der Alten bewegſt Du Dich herrlich in ihrem Cothurne. Ich wüßte dieſem kleinen Gedichte nichts gleich

---

1) S. Goethe zur Farbenlehre, Bd. 2.
2) S. Goethe's Werke, XLVII, 165.

zu ſetzen an Geiſt, Kraft und Ausſprache; Du haſt wie Herkules einen neuen nemeïſchen Löwen erlegt.

Auch die Freunde, denen ich es vorgeleſen, haben großen Gefallen daran gehabt. Du ſchaffſt mit leichter Mühe, was wir nur theilweiſe mit ſchwerer Arbeit aus den Alten uns herzuſtellen ſuchen, die gottbegeiſterten Geſänge, wie ſie Pindar nennt. Ich danke Dir für die ſchöne Mittheilung; ſie erhebt Dich ſo weit über unſer Zeitalter.

Daß Du Dich bei dieſen Beſchäftigungen noch mit andern und phyſikaliſchen Arbeiten abgeben magſt, gereicht Dir zum doppelten Ruhme. Unterdeſſen würdeſt Du freilich aus der übrigen Welt nicht nehmen können, was Dir die wiſſenſchaftliche zu Erhaltung Deines Geiſtes darbietet.

Nimm alſo die doppelfältige Krone!

Hier erhältſt Du auch die Verſe aus dem Lucrez. K.

292. An Goethe.

Jena den 19. Januar 1808.

Das Wunderhorn [1]) iſt wirklich hier angekommen, eben als Du geſtern ſchon fort wareſt. Wir wollen es Dir nun verwahren, bis Du hoffentlich bald wieder hieher kommſt. Es hat eine grazioſe Geſtalt.

Indeß danke ich Dir für die prächtigen Feldſpathkryſtalle, die mir Hr. Ferber heute überbracht hat. Sie ſind gar ſchön und ich bleibe immer in Deiner Schuld.

Der Schnee hat uns doch wirklich hinausgelockt und wir haben geſtern eine große Schlittenfarth gemacht, bei welcher ich das Glück hatte, Madame Thiriot in der Wirthsſtube zu Göſchwiz kennen zu lernen. Sie hat wirklich ein

1) Steinbockshorn.

artiges Geſicht, deſſen treue Abbildung die ſchönſte Doſe zieren würde.

Für die liebe Vorleſung [1]) bei Fromanns danken wir noch. Man könnte ſie der König und ſein Künſtler betiteln. Das ächte ſpaniſche Blut in jenem macht ſie beinahe mährchenhaft.

Lebe recht wohl und behalte uns lieb. K.

293. An Knebel.

Weimar den 23. Januar 1808.

Hier, mein lieber Freund, das Schlegelſche Kunſtwerk, das als ein verlornes Schaf zu ſeinem Herrn endlich zurückkehrt. Ich danke Dir noch für Deinen heitern Antheil, den Du an den Hackertſchen Anecdoten nahmſt. Dergleichen Dinge werden erſt etwas, wenn ſie ſich in empfänglichen und geiſtreichen Gemüthern beſpiegeln.

Ich habe noch gar mancherley Dinge eigne und fremde bei mir liegen, deren Mittheilung manchen Winterabend verkürzen könnte. Nur ſieht man ſich ſo ſelten und ſo kurz; und auch hier iſt ein Geiſt der Zerſtreuung und Unruhe, der beinah jede Folge der Unterhaltung zerſtört. Dieſe Woche macht mir der Hof- und Leichenſtaat unſrer ſarmatiſchen Königin [2]) viele Noth; doch geht es ganz luſtig dabey her und zuletzt kommt etwas Seltſames zur Erſcheinung. G.

294. An Goethe.

Jena den 5. Februar 1808.

Ich kann es nicht länger aufſchieben, Dir und dem neuen Schauſpiele meine Aufwartung zu machen. Wenn es

1) Aus Hackert's Leben. S. Goethe's Werke, XXXVII, 224 fg.
2) Wanda, von Z. Werner.

wieder gegeben wird, so bitte ich es mir durch meine Schwester wissen zu lassen. Morgen, sagt man mir, sey es Don Juan.

Ich habe wirklich Geist nöthig, und hier haben wir nur Wasser im Ueberfluß. Die Saale hat unser Paradies meist überschwemmt; doch den neuen Riesenweg zur Zeit noch verschont gelassen. Der Sonnenschein und die lauen Lüfte machen rund umher den Boden grün. Lebe wohl, Lieber! Ich verlange Dein Angesicht zu sehen.

Grüsse die Deinigen und Hrn. Werner. K.

295. An Knebel.

Weimar den 9. Februar 1808.

Es thut mir leid, daß Du die zweite Vorstellung von Wanda, Mittwoch den 2. Februar, versäumt hast. Sie ging sehr gut und wir hatten uns schon eingerichtet, Euch freundlichst zu empfangen. Die Couverte waren gelegt und wir hofften noch bis nach 1. Uhr. Nun wird sie schwerlich vor dem Kirchengang der Hoheit wieder gegeben, welche das Stück nicht gesehen hat. Du sollst in Zeiten benachrichtigt werden und bist nebst den lieben Deinigen zum Voraus dazu eingeladen.

Ich wünsche mir sehr oft aus Deinem Fenster das schöne Erd- und Wolkenspiel mit anzusehen, dessen Du täglich genießest.

Ich kann nicht sagen, daß ich die Zeit her fleißig gewesen wäre; doch geschieht immer etwas, wenn auch nur vor- oder nacharbeitend. Lebe recht wohl, gedenke mein und laß manchmal von Dir hören. G.

296. An Goethe.

Jena den 26. Februar 1808.

Meine Schweſter ſchreibt mir, daß Du noch nicht ausgingſt und ich hoffe, daß dies mehr aus Vorſorge als Unpäßlichkeit herkommen möge. Uebrigens fehlt es Dir an Unterhaltung bei Dir Selbſt wohl am wenigſten.

Von den intereſſanten Verſuchen die unſer Seebeck ſeitdem gemacht, wird Dir Frau v. Stein ſchon geſagt haben. Er glaubt nun wirklich Metall aus Alkali zu beſitzen. Wenn Du einmal hieher kommſt, wirſt Du das näher unterſuchen.

Ich habe dieſe Tage wieder einen wahren literariſchen Aerger gehabt. Man hat die Ausgabe der Oſſianiſchen Originale ſo lang und laut angeprieſen, daß ich ſehr begierig war etwas davon zu ſehen. Nun hat ſich ein Schulrektor, Hr. Ahlwardt in Oldenburg, ſogleich darüber gemacht und auch eine deutſche Ueberſetzung angekündigt und eine Probe davon herausgegeben. Dieſe Probe ließ ich mir verſchreiben und habe jetzt keinen andern Troſt davon, als daß ich für das geringere Geld das größere erſpart habe, das ich vielleicht für die ganze Ueberſetzung hingegeben hätte.

Hr. Ahlwardt, der mit pedantiſcher Luſt unaufhörlich auf den armen Macpherſon loszieht, macht den Oſſian völlig ungenießbar. Gott behüte vor den Oldenburger Dichtern!

Von der Münchner Akademie hat Seebeck auch ſchlechte Nachrichten. Sie glauben, ſie werde wie eine unglückliche Liebe auseinander gehn. Gut iſt es, daß ſie einen vermöglichen Präſidenten haben, der noch etwas Kredit hat; ſonſt müſſen ſie die Ausgaben zu ihren Verſuchen beim Juden Juël — oder wie er heißt — borgen. Gewiß, dieſe Akademie dient von unten auf!

Möchteſt Du wohl die Güte haben und mir die Vorleſungen von Adam Müller, die ich jüngſt bei Frau von

Stein ſah, auf einige Tage leihen? Deinen Flavius Joſephus hab ich mir in einer alten deutſchen Ueberſetzung aus der Bibliothek kommen laſſen. Es iſt ein wunderlicher Scribent, doch als der einzige ſeiner Art ſehr merkwürdig. Ich glaube die Theologen haben ihn ſo zurückgeſetzt; denn er muß, auſſer der Bibel, doch noch mehrere Urkunden der alten jüdiſchen Geſchichte vor ſich gehabt haben.

Ein bon mot iſt mir bei den alten derben Holzſchnitten meiner Ueberſetzung eingefallen, das den Malern und Künſtlern zur Nachricht dienen kann. Sie malen nämlich immer Potiphars Weib ſo reizend und hübſch, das iſt nicht wahrſcheinlich. Unſer altdeutſcher Künſtler ſtellt ſie zwar noch derb genug, aber eben nicht als die reizendſte vor, und ſo wird Joſephs Tugend etwas begreiflicher.

Lebe recht wohl und empfehle mich den Deinigen. Grüße auch den guten ſatyriſchen Sonettendichter. [1]) Er ſoll ja kein Sonett auf mich machen! K.

297. An Goethe.

Jena den 11. Merz 1808.

Ich und mein Karl bitten uns die Erlaubniß aus, uns morgen Mittag bei Dir melden zu dürfen und ein paar Sitze für uns in der Komödie zu erbitten.

Wilhelm Tell reißt uns mit ſo unwiderſtehlicher Macht fort, daß wir, der theuren Zeiten ungeachtet, werden anſpannen laſſen und zugleich das Vergnügen haben, Dich und die Deinigen in Weimar zu begrüßen. K.

1) Riemer.

298. An Goethe.

20. März 1808.

Ich schicke Dir, Lieber, hier etwas, das mir unter Verpflichtung es geheim zu halten in die Hand gekommen ist, und das Dich wohl interessiren dürfte.

— Es hat mir leid gethan, Dich gestern nicht in meinem neuen Garten aufsuchen zu können *). Da es heute noch nicht sehr nachgelassen, so muß ich der angenehmen Gesellschaft bei Frommanns für diesen Abend entsagen — was mir noch mehr Leid thut, da ich Dich daselbst anzutreffen hoffen konnte.

Uebrigens sind meine Leute im brennenden Eifer des Ausziehens, zumal da man uns schon wieder mit den Franzosen droht.

Lebe wohl, mein Bester! und wenn Du Dich verirrst, so gerathe auch zu mir. Ich kann Dir zwar nicht den Olympischen Kranz, den Du verdienst, auf die Scheitel setzen; aber mein Herz ist Dir mit Treue und Liebe zugethan.

K.

---

299. An Goethe.

Jena den 22. Merz 1808.

Ich muß Dir nur sagen, daß es mir besser geht und daß ich wirklich als ein aufrechter Mensch einhergehen kann.

Seltsam ist es, daß Voigt, der am 20. Mrz zu mir kam, mir sagte, daß er mich gerade an diesem Tage vorm Jahre in ähnlichen Umständen gefunden hatte. Ich will mich vor diesen Nachtgleichen und periodischen Uebeln wahren, und bitte Dich ein Gleiches zu thun.

---

*) wegen einer Entzündung am Fuße.

Indeſſen war ich in dieſen Tagen ganz heiter und am meiſten hat wohl Dein lieber Beſuch dazu beigetragen. Die herrlichen Töne Deiner holden Vorleſung leben mir noch in Geiſt und Ohren. Nicht nur, daß Du das Neue und Ungewohnte ſagſt, ſondern auch, daß Du das Entfernte, Verborgene, ſo nahe zu uns ans Licht bringſt, daß wir es mit Augen ſehen und gleichſam mit Händen greifen können. Nicht nur die Eigenſchaften Deines Genies, ſondern auch die hohe Menſchheit, die Du in Dir pflegſt, bringen dieſes hervor und machen uns bewundern.

Möge lange noch mit dieſen beglückt ſeyn, und uns durch ſie beglückt machen. K.

300. An Goethe.

Ohne Datum. [1])

Sonntag früh.

Prinzeſſin [2]) grüßt Dich recht ſchön, und meine Schweſter hat die Abſchrift ſogleich ſelber verfertigt, um Dich nicht warten zu laſſen. Sie hofft nichts falſches geſchrieben zu haben.

Prinzeſſin dankt Dir noch für das gute Beiſpiel Deines Fleißes und ſagt, Sie wolle, ſo gut es gehen wolle, ſich auch der Uebung befleißen: nur haben ſie wieder hohe Viſiten. Eine Badiſche Prinzeſſin aus Rußland iſt da, und wieder eine Preußiſche Prinzeſſin, die nach Hamburg geht, erwarten ſie, ſo daß des Ruſſiſch-Preußiſchen Segens kein Ende wird. K.

1) Beigeſchrieben: 1808.
2) Karoline.

301. An Goethe.

Jena den 29. Merz 1808.

— — Dein August ist bei uns gewesen und hat uns durch seine Gegenwart sehr erfreut. Es ist ein wackerer junger Mensch und läßt den Eltern nicht zu viel Sorge zurück, da er sich in seiner Art schon recht brav ausgebildet hat. Der Abschied von der Eltern Haus hat indeß auch ihm, und wohl mit Recht, beschwerlich geschienen. Du wirst Freude an ihm erleben und kannst ziemlich sicher seines Betragens seyn. Wir wünschen ihm alles Gute.

Mein kleines Uebel hat mich noch nicht ganz verlassen wollen, da es sich so begünstigt von der Witterung findet. Wir müssen uns eben an diesen Tribut der Natur, so wie an den Bonapartischen, schon nach und nach gewöhnen.

Die Christkatholischen Seelen dürften über dieses letztern Selbsterhebung zum Pabste [1]) doch etwas rückfällig werden — und so wäre von dieser Seite wieder etwas gewonnen.

Auch der Russische Kaiser ist erster Patriarch in seinem Reiche, und dadurch werden alle Religionszwistigkeiten gehoben.

Wir sind übrigens nicht unfleißig und dazu ermahnt uns auch noch das hübsche Stubenwetter. Voigt wird bald mit seinem neuen Buche erscheinen und Seebeck arbeitet tapfer. Noch wollen aber die Experimente wenig ganz Entscheidendes geben; doch hat er große Hofnung zur Sache.

— — Wir grüssen alle von Herzen und auch den guten Riemer. K.

---

1) Vgl. Jacobi's Auserlesener Briefwechsel, II, Nr. 326, S. 398.

302. An Goethe.

Den 30. April 1808.

— Ich erfahre eben durch meine Schweſter, daß der Herzog von Oldenburg in Weimar iſt: Du könnteſt alſo morgen füglich Deine Rückreiſe noch aufſchieben, und da Du uns noch etwas aus dem Prometheus oder vielmehr der Pandora vorzuleſen verſprochen haſt, ſo möchten wir Dich doch bitten, uns noch einen halben Tag — aber vom Mittag an — zu ſchenken. Du brächteſt ſelbſt Dir ein paar werthe Gäſte mit und erhöheſt uns das Feſt des angehenden Mai.

Ich ſage weiter kein Wort und erwarte das Beſte von Deiner Güte. K.

303. An Goethe. [1])

Jena den 3. Mai 1808.

Da wir Dir eben noch für Deinen ſo werthen und lieben Beſuch zu danken haben, ſo kommen wir doch ſchon mit einer kleinen Nachbitte und dieſe iſt: ob Du uns den Prometheus [2]) auf etliche Tage zuſchicken möchteſt — um aus ihm Deine Pandora zu fiſchen. Freunde ſind dabei intereſſirt, die ſie noch nicht kennen und im voraus großen Antheil daran nehmen.

Auch wollte ich bei dieſer Gelegenheit das Steinbockshorn erinnern, das wir noch bezahlen müſſen und 25 Fl. koſten ſoll.

---

1) Goethe war vom 23. April bis zum 1. Mai in Jena.

2) Prometheus, eine Zeitſchrift, der höhern Bildung der Menſchen gewidmet von Leo von Seckendorf und Joſ. Ldw. Stoll (2 Bde., Wien 1808).

So sehr wir Dir Glück zu Deiner Reise und zu Deinem Aufenthalte im Karlsbade wünschen, so sind wir doch etwas neidisch auf diese Hippokrene, die uns Deine Gegenwart so lange entziehen wird. Du gehörst nun einmal zu unserm Schicksal, und da uns die Fäden desselben immer schmaler und kürzer werden, so können wir eine so wohlnährende Wurzel nicht lange entbehren. Doch es erhalte sich nur Dein göttlicher νοῦς, so wird er doch auch immer noch zu unsrer Erhaltung beitragen.

Die falschen Götzlein, die sich jetzt selbst errichten wollen, und um die doch der Pöbel gafft, sind mir gewaltig zuwider, und ich wollte, daß in ihrem Betracht eine herbere Disciplin eingeführt würde.

Das neuste Stück vom Phöbus [1]), das ich eben erhalten, ist ein Wunder von Abgeschmacktheit, Geschmacklosigkeit und Pretension.

Doch damit will ich Dich eben nicht unterhalten. Lebe recht wohl, und gedenke unter und auf den Böhmischen Granitfelsen zuweilen unser. K.

304. An Goethe.

Jena den 2. Juni 1808.

Ob ich gleich von Deinem Aufenthalt in den warmen Bädern noch nicht viel gehört habe, außer dem Gruße den mir Hendrich gestern von Dir brachte, so glaube ich doch, daß es Dir wohl daselbst gehen müsse. — —

Wir haben auch manche äussere Zeichen des Einflusses dieser milden Gestirne seitdem bei uns gehabt. Vor. nicht

1) Phöbus, ein Journal für die Kunst, von H. v. Kleist und Adam Heinr. Müller (Dresden 1808).

gar langem feierte unſre ſämmtliche Herrſchaft das Feſt des Frühlings auf unſrer Triesnitz, wo eine ziemlich allgemeine Heiterkeit herrſchte, nur die regierende Herzogin ſchien etwas abgeſpannt und ermüdet. Seitdem, da ich ſie kürzlich wieder in Weimar beſuchte, fand ich ſie doch friſcher.

Die Großfürſtin iſt geſtern mit ihrem Gemal nach Petersburg abgereiſt. Bald hätt' ich vergeſſen, daß ich den Tag zuvor, vor dieſem Triesnitzer Feſte, auch ſchon daſelbſt in Geſellſchaft unſers Wieland war, der wie eine jugendliche Rebe, oder vielmehr wie ein reifer Weinſtock, unter der ſchattigten Umgebung grünte. Dieſer hat mir auch ſeitdem ſeine epistolas Ciceronianas zugeſchickt, mit denen ich eine große innige Freude habe.

Auch die Oelſiſchen Schätze [1]) ſind ſeitdem angelangt, über die Dir Hr. Vulpius und Meier nähere Auskunft geben werden. Unter den Handzeichnungen ſcheinen mir mehrere von Werth zu ſeyn; vorzüglich iſt mir auch die ziemlich beträchtliche Sammlung der Landſchaften von Heß ſehr angenehm. Heute werden ſie, ſamt den Büchern, ſchon wieder eingepackt, um nach Weimar zu gehen.

Dieſe letztern ſind die wahren Ueberbleibſel einer fürſtl. Bibliothek: Viel ſchön gebundene Bände, die Hauptwerke meiſt zerſtückelt.

Hr. Cotta iſt wieder ſo artig geweſen, mir den Reſt Deiner ſämmtlichen Werke zu überſchicken. Ich habe ſie ſogleich zum Buchbinder geſchickt, vorher mich aber noch, mit unausſprechlichem Ergötzen, ein wenig mit der Walpurgis-Nacht bekannt gemacht. Ich konnte ſie in ein paar Tagen nicht aus dem Kopfe bringen.

---

1) Aus der Verlaſſenſchaft des zu Weimar 1804 verſtorbenen Herzogs Friedrich Auguſt von Braunſchweig-Oels, Bruders der Herzogin Amalie; vgl. Goethe's Werke, XXXI, 250; XXXII, 230.

Für das zurückgelaſſene Teleskop danke ich Dir noch beſonders. Ich werde es mit Sorgfalt verwahren.

Frau v. Stael kommt doch noch zu Weimar an; wie man mir ſchreibt, wird ſie nicht lange daſelbſt verweilen.

Wieland zieht nach Belvedere.

Unſre hieſigen Freunde ſind wohl und fleißig. Voigt hat doch noch eine hübſche Zahl Zuhörer zu ſeiner Botanik und auch zur Naturgeſchichte bekommen. Die Pfingſtfeiertage hat ihn der Herzog nach Weimar berufen, um daſelbſt ſeine botaniſchen Schätze zu unterſuchen. Er hoft manches mit herüber zu bringen.

Oken hat ſein Univerſum in ein Programm gebracht und das wunderbare große Kind nicht ohne ägyptiſche Zeichen niedergelegt. Der Pöbel ſtarrt es an und ſchimpft darauf, weil er nichts davon verſteht. Unterdeſſen glaubt er ſelbſt doch, keine fausse couche gemacht zu haben und glaubt, ſeine Geburt noch bilden und größer erziehen zu können. Ich rathe ihm, ſeinen Theilen nur Symmetrie und Proportion zu geben. Er hört das willig an.

Und nun, mein Theurer, Lieber, ſchicke ich Dir dieſen Brief durch Frau von Ziegeſar, von der man mir ſagt, ſie reiſe künftigen Sonntag oder Montag nach Karlsbad ab. Möge er Dich und unſern guten Riemer wohl antreffen — und die kaſtaliſchen Fluten der Böhmiſchen Berge Dich immer wieder zu neuem Leben verjüngen! K.

Von der Helvig [1]) iſt auch ein Brief aus Stockholm angekommen, mit einer etwas langen Sehnſucht in Verſen, nach dem Frühling. Beides hab' ich noch nicht geſehen.

---

1) Amalie von Helvig, geb. von Imhof.

Auch unſer Robinſon [1]) hat geſchrieben, aber ohne Ort und Datum.

305. An Knebel.

Karlsbad den 2. July 1808.

Dein freundlicher Brief iſt mir vor etwa drey Wochen wohl zugekommen. Nun will ich auch durch eine Gelegenheit antworten, da man ſich hier wegen des hohen Porto's und des langſamen Ganges der Briefe vor der Poſt zu ſcheuen pflegt.

Die ſechſte Woche meines hieſigen Aufenthalts iſt nun ſchon vergangen. Meine eigentliche Kur habe ich geendigt und trinke nur noch von Zeit zu Zeit weniges nach.

Bisher war die Geſellſchaft nicht groß. Man hielt ſich nur Partieenweis zuſammen. Mit der Ziegeſarſchen Familie [2]) bin ich viel geweſen. Dieſe ſind gegenwärtig nach Franzensbrunn.

Man erwartet die Herzogin von Curland, den Herzog von Gotha und die Coburgiſchen Herrſchaften, wodurch aber mir weder Freude noch Leid zuwachſen wird.

Bei vielem Gleichgiltigen und Wunderlichen findet ſich doch auch manches Intereſſante und Aechte unter ſo vielen Menſchen; z. B. ein Graf Borkowski aus Gallizien, der ſich ſehr für Mineralogie und Geologie intereſſirt und über Frei-

1) Ein Engländer, der zu Anfange des Jahrhunderts in Jena ſtudirt hatte, derſelbe, deſſen Goethe in den Briefen an Zelter, Bd. V, Nr. 675, S. 280, Z. 3 v. o., als eines großen Kenners der deutſchen Literatur gedenkt, ohne ihn zu nennen, und der noch öfter in dieſer Briefſammlung vorkommen wird. Z. B. in Knebel's Brief vom 30. Aug. 1818, desgl. vom 14. Auguſt 1828 und Goethe's Brief vom 18. Auguſt 1828.

2) Vgl. A. F. K. Freiherr von Ziegeſar, von F. A. Köthe. In den Zeitgenoſſen, Neue Reihe, Bd. 2 (Leipzig 1822).

berg und Dresden zu euch kommen wird. Ich werde ihm ein Blättchen an Dich mitgeben und ersuche Dich, Seebeck, Lenz, Vogt auf seine Ankunft vorzubereiten. Es ist ein höchst interessanter, noch junger Mann, eine Art Natur dergleichen bei uns gar nicht vorkommt, und von einem unglaublichen Ernst bei allem was er unternimmt. Er ist reich und unabhängig. Seine Bekanntschaft machte ich dadurch, daß er einige von den Steinen mitbrachte, die bei Schammern in Mähren, ein paar Stunden von Iglau, aus der Atmosphäre gefallen sind. Die äußere wellenförmige Verglasung des einen, der inwendig und übrigens ganz mit den französischen übereinkommt, ist höchst merkwürdig, so wie der völlig abweichende habitus des andern.

Der Steinschneider Müller hat doch wieder einige Nova durch seine gewöhnliche Aufmerksamkeit zusammengebracht, so wie ich durch einen Geraischen Arzt [1]) auf die dortige Schaumerde aufmerksam geworden, wovon mündlich bei Vorzeigung der Exemplare mehreres erfolgen soll.

Gearbeitet habe ich indessen manches. Zuvörderst brachte ich das Pandorische Drama wenigstens zu einem gewissen Hauptabschnitt. Ich hoffe die Wiener sollen diesen Theil bald gedruckt umhersenden. Vielleicht kommt es Dir auch früher als Manuscript in die Hände.

Nun aber laß Dich, mein lieber Freund, nicht faul finden, mir auch von Frau v. Stael und was sie betrifft, manches zu melden: wie sie sich im Ganzen und besonders auch mit Dir gehalten hat. So viel wirst Du mir zugeben, daß es der Mühe werth ist, sie zu kennen; denn man kann sich nur einen Begriff von ihr durch sich selbst machen, indem es ein so höchst merkwürdiges Individuum ist, bey dessen Schilderung man immer in Lob und Tadel das Maaß verfehlt.

---

1) Hofrath Sulzer in Ronneburg.

Die Felsen und Gebirge habe ich dieses Jahr besser besuchen können als das vorige, da ich mich denn mancher neuen und wohl auch mancher vergessenen Aussichten erfreut habe. In Ellbogen und Engelhaus bin ich auch sehr oft gewesen und habe durch die Bemühung, die ich mir vor einem Jahre mit den hiesigen Fossilien gegeben, eine recht schöne Vorbereitung über diese Gegenstände mehr zu denken und mehr ins Einzelne gehende Beobachtungen zu machen. Ich habe mir vorgenommen meinen Aufsatz [1]) stehen zu lassen wie er ist, aber ihn durch Noten und Zusätze [2]) immer deutlicher, anschaulicher und nützlicher zu machen. Schon brauchen ihn die Gäste hier bei ihren Excursionen und Müller hat doch auch einigen Absatz.

Soweit für dießmal. Doch will ich nicht vergessen noch hinzuzufügen, daß ich abermals kleinere und größere Geschichten [3]) bearbeite, um mit meinen Vorlesungen fortfahren zu können, wenn wir uns wiedersehen.

Viele Grüße! G.

306. An Goethe.

Jena den 10. Jul. 1808.

Daß wir uns öfter nach dem Freund sehnen, der auf und unter den Böhmischen Bergen einherschreitet, magst Du wohl glauben, indessen bescheiden wir uns doch wohl, wenn wir wissen daß es ihm wohlgeht.

Dieser Sommer hat sich etwas wunderlich bei uns betragen, indem er uns ein paarmal zu ersäufen drohte. Die Wiesen wenigstens im Saalgrund hat er alle überschwemmt,

1) Joseph Müller'sche Sammlung. S. Goethe's Werke, LI, 9—32.
2) Ebend., 33—39.
3) Später in die Wanderjahre verwebt.

und dadurch den Landwirthen einen sehr beträchtlichen Schaden verursacht. Jetzt ruht sich der Himmel seit etlichen Tagen wieder aus.

Ich habe vor der Abreise der Herzogin nach Wilhelmsthal die Bekanntschaft der Frau von Stael in Weimar gemacht. Ich war mehrere Tage hintereinander in ihrer Gesellschaft, und hatte eben nicht Ursache meine Zeit bei ihr zu bereuen, ob ich gleich den Wunsch nicht empfand, daß ich alle Tage meines Lebens mit ihr zubringen möchte. Auf das Nächste zu kommen, so sind ihre Kenntnisse und Begriffe von deutscher Literatur höchst unvollständig, wenn man anders das nur Kenntnisse nennen kann, was ihr divinatorischer Geist aus einzelnen Lesungen und Stellen erräth. Leid that es mir noch hiebei, daß ich bemerken mußte, daß ihre Begriffe ziemlich parteiisch gemodelt sind, und so ist der deutsche Kosmopolitismus oder Pantheismus überall ein wenig widrig, da er doch nur auf das Beschränkte hinausläuft.

Das Leben und geistige Interesse der Frau von Stael ist übrigens sehr erweckend und höchst preiswürdig. Sie möchte wie ein Genius diese todte Welt beseelen, aber freilich ziemlich nach ihrer Art. Was mir am wohlsten in ihrer Unterhaltung machte, sind die glücklichen Ausdrücke und feinen Combinationen, die ihr Blick und ihre große Kenntniß der Welt und der Dinge eigen und interessant machen. So sagte sie z. B. daß aus den Wienern im Leben nichts werden könnte, so lange sie, wie sie es in den höhern Ständen zu thun pflegten, andere Sprachen sprächen. Ce sont comme des images de cire, qui parlent des langues mortes und so könnten sie im Leben nicht vorwärts kommen.

Als ich ihr bei einem kleinen Souper, das sie uns gab und wobei der Herzog zugegen war, eine Idee von Deiner Optik geben sollte, das ich nur in wenigen und verworrenen

Worten hervorbringen konnte, ſo faßte ſie doch die Idee und rief aus: ah, mon âge est le rayon affoibli (es war aber ein anderes Wort, wie: verfallend oder abſtufend) de ma jeunesse — als wenn die Jugend gelb und das Alter blau wäre.

Ich habe noch mehrere Reden bemerkt, die mir aber jetzt eben nicht einfallen. Sonſt war ſie überaus gutmüthig und einnehmend gegen Jedermann. Nur eines Abends kamen wir bei Frau von Wollzogen, wo wir ſoupirten, etwas hart aneinander, da ſie uns anfänglich von den Engländern und nachher von Religion unterhielt und ich mich über ihre Eitelkeit etwas luſtig machte. Sie ſchrieb mir aber den Tag darauf ein ſehr verbindliches Billet und dabei blieb es. Sonſt ſagte ſie noch zu Hrn. Falk, der ſie einige Male beſuchte: „Vous me plaisez, Mr. Falk; j'aime les bavards“.

Und das ſey genug von der mit Recht geehrten und bewunderten Frau.

Ich ſoll nach Wilhelmsthal kommen, aber ich möchte lieber in die einſamen Wälder. Behalte uns lieb! K.

Noch Eins! die Wolff machte die Jungfrau von Orleans vortrefflich. Ich war in der Loge der Frau von Stael. Sie ſagte ein paarmal: Elle joue comme une inspirée. — Dieſer Ausdruck hat mir ſehr gefallen, um das Wahre in der Kunſt von dem Mechaniſchen zu unterſcheiden.

---

307. An Goethe.

Jena den 20. September 1808.

Mein patriotiſcher Sinn treibt mich an, Dir, Guter! vorzuſtellen, ob es nicht etwa wohlgethan ſeyn möchte, im Falle wir hier, wie es heißt, eine ſtarke franzöſiſche Einquar-

und dadurch den Landwirthen einen sehr beträchtlichen Schaden verursacht. Jetzt ruht sich der Himmel seit etlichen Tagen wieder aus.

Ich habe vor der Abreise der Herzogin nach Wilhelmsthal die Bekanntschaft der Frau von Stael in Weimar gemacht. Ich war mehrere Tage hintereinander in ihrer Gesellschaft, und hatte eben nicht Ursache meine Zeit bei ihr zu bereuen, ob ich gleich den Wunsch nicht empfand, daß ich alle Tage meines Lebens mit ihr zubringen möchte. Auf das Nächste zu kommen, so sind ihre Kenntnisse und Begriffe von deutscher Literatur höchst unvollständig, wenn man anders das nur Kenntnisse nennen kann, was ihr divinatorischer Geist aus einzelnen Lesungen und Stellen erräth. Leid that es mir noch hiebei, daß ich bemerken mußte, daß ihre Begriffe ziemlich parteiisch gemodelt sind, und so ist der deutsche Kosmopolitismus oder Pantheismus überall ein wenig widrig, da er doch nur auf das Beschränkte hinausläuft.

Das Leben und geistige Interesse der Frau von Stael ist übrigens sehr erweckend und höchst preiswürdig. Sie möchte wie ein Genius diese todte Welt beseelen, aber freilich ziemlich nach ihrer Art. Was mir am wohlsten in ihrer Unterhaltung machte, sind die glücklichen Ausdrücke und feinen Combinationen, die ihr Blick und ihre große Kenntniß der Welt und der Dinge eigen und interessant machen. So sagte sie z. B. daß aus den Wienern im Leben nichts werden könnte, so lange sie, wie sie es in den höhern Ständen zu thun pflegten, andere Sprachen sprächen. Ce sont comme des images de cire, qui parlent des langues mortes und so könnten sie im Leben nicht vorwärts kommen.

Als ich ihr bei einem kleinen Souper, das sie uns gab und wobei der Herzog zugegen war, eine Idee von Deiner Optik geben sollte, das ich nur in wenigen und verworrenen

Worten hervorbringen konnte, so faßte sie doch die Idee und rief aus: ah, mon âge est le rayon affoibli (es war aber ein anderes Wort, wie: verfallend oder abstufend) de ma jeunesse — als wenn die Jugend gelb und das Alter blau wäre.

Ich habe noch mehrere Reden bemerkt, die mir aber jetzt eben nicht einfallen. Sonst war sie überaus gutmüthig und einnehmend gegen Jedermann. Nur eines Abends kamen wir bei Frau von Wollzogen, wo wir soupirten, etwas hart aneinander, da sie uns anfänglich von den Engländern und nachher von Religion unterhielt und ich mich über ihre Eitelkeit etwas lustig machte. Sie schrieb mir aber den Tag darauf ein sehr verbindliches Billet und dabei blieb es. Sonst sagte sie noch zu Hrn. Falk, der sie einige Male besuchte: „Vous me plaisez, Mr. Falk; j'aime les bavards".

Und das sey genug von der mit Recht geehrten und bewunderten Frau.

Ich soll nach Wilhelmsthal kommen, aber ich möchte lieber in die einsamen Wälder. Behalte uns lieb! K.

Noch Eins! die Wolff machte die Jungfrau von Orleans vortrefflich. Ich war in der Loge der Frau von Stael. Sie sagte ein paarmal: Elle joue comme une inspirée. — Dieser Ausdruck hat mir sehr gefallen, um das Wahre in der Kunst von dem Mechanischen zu unterscheiden.

---

307. An Goethe.

Jena den 20. September 1808.

Mein patriotischer Sinn treibt mich an, Dir, Guter! vorzustellen, ob es nicht etwa wohlgethan seyn möchte, im Falle wir hier, wie es heißt, eine starke französische Einquar-

tirung erhalten sollten, die Bürger vorher zu ermahnen, daß sie alles mit gutem Willen bereiten und herbeischaffen möchten, damit wir nicht auch hier, wie letzthin in Weimar, unangenehme Scenen erleben dürften. Man könnte ja wohl auch den Magistrat bedeuten, daß wo gar keine Mittel vorhanden, man die Verpflegung auf gemeine Unkosten tragen müsse. Ich weiß von den hiesigen Anstalten gar nichts und bekümmere mich auch nicht darum, doch höre ich, daß hie und da ungeschickte Aeußerungen im Publiko vernommen worden, welche die Sache um nichts besser machen, vielmehr sehr verschlimmern können.

Auch möchte es wohl gut gethan seyn, wenn die Universität, mit Erlaubniß des Herzogs, eine Deputation an den Kaiser schickte, das dann sehr gut dürfte aufgenommen werden. Doch müßte der französische Prediger **Henry** dabei seyn, sonst kann keiner reden. Hier sind sie noch zu allem unentschlüssig.

Ich hoffe, daß dieser vornehme Besuch doch nicht lange dauern könne — und empfehle das übrige dem gütigen Willen des Himmels.

Wie hast Du Deine Laren wiedergefunden und wie befindest Du Dich bei denselben? Eine neue Pandora streue Dir alles Glück auf Deine Wege! K.

Eben erhalte ich von Hendrich ein Blatt von Dir. Habe tausend Dank für die gegebenen Nachrichten. Ich habe eine stille Ahndung, daß die hohe Zusammenkunft zum Vortheil unsers Erbprinzen ausschlagen könne. Möge es der Himmel geben — damit uns auch einmal eine süße Freude erwüchse! —

308. An Knebel.

Jena den 13. Oktober 1808.

Nachdem ich Dir heute früh meinen besten Willen wegen der Naturforschenden Gesellschaft gezeigt, bin ich gegangen das zu sehen, was man der Batsch herausgegeben und bin erschrocken, wie die Lage des ganzen Geschäftes dadurch verschoben worden.

Ich sage mich daher für den Augenblick davon los und zeige Dir es sogleich an, damit Du nicht etwa nach unserer Abrede einen Schritt thuest der uns compromittirt. Läßt sich die Sache wieder ins Gleiche bringen, so will ich gern dazu die Hände bieten. Vor allen Dingen müßte man erst sehen, was der Societät geblieben, welches geschehen kann, wenn der junge Voigt zurückkommt. Nächstens ausführlich hierüber. G.

309. An Goethe.

Jena den 31. Oktober 1808.

Nachdem Dein Geist, o Du Liebster! meine gereizte Empfindlichkeit wieder etwas in Ruhe und auf die richtige Spur gebracht hat, so habe ich in der gewöhnlichen Sanftmuth meines Herzens beiliegendes entworfen, welches, wenn Du es genehmigst, ich Hrn. Riemer ersuche, gelegentlich an die Cottaische Buchhandlung abgehen zu lassen. Ich glaube nothwendig in demselben Blatte, wo ich verdeckter Weise angegriffen worden, wieder antworten zu müssen: auch sind die Gedichte zur besondern Herausgabe nicht wichtig genug und ich glaube Hrn. Cotta, der sonst mir Gefälligkeiten zu erweisen bereit ist, dadurch ein angenehmes Geschenk zu machen.

Unter den Manuskripten, die mir der sel. Götz zugeschickt hat, sind noch mehrere, die sich in der Ramlerischen

Ausgabe befinden, ich habe aber nur einige herausgesucht, in denen sich die Unzulässigkeit der Ramlerschen Verbesserungen am deutlichsten erweiset. Es ist bei der Vergleichung unbegreiflich, wie ein Mann von so feinem Geschmack, wie Hr. Ramler, die ungekünstelten Naivetäten des Dichters mit so erkünstelten habe ersetzen wollen. Auch hat die Sprache des Dichters, die hie und da schon etwas ältlich ist, in manchen Stellen, wie mich deucht, viel verloren.

Die Briefe an Vater, Sohn und Schwiegersohn, habe ich hier blos zu Deiner Ansicht beigefüget. Sie rechtfertigen meine Sache nur zu sehr. Wenn ich es aber aufrichtig sagen soll, so scheint es mir, daß den alten Götz die taedia vitae et laborum, die ihn in der letzten Zeit zu sehr schienen übermannt zu haben, dahin mögen gebracht haben, daß er, einer alten Freundschaft getreu, solche nicht hat verungünstigen wollen, und so seine Gedichte an Ramlern übergeben hat, in der stillen Hoffnung jedoch, daß die folgende Zeit sich ihrer wieder bemächtigen würde. Denn warum hätte er sie so sauber und sorgfältig abgeschrieben und zurechtgelegt und niemals, so viel ich weiß, mit Ramlerischen Verbesserungen? Ist das nicht testamentarischer Beweis genug?

Wenn Du an Werner schreiben solltest, so grüsse diesen wunderlichen Dichterkopf recht sehr von uns.

Gries ist wieder angekommen.

Was macht der Pandektenfreund August? K.

---

310. An Goethe.

Jena den 25. November 1808.

Du scheinst uns, liebster Freund, gänzlich vergessen zu wollen. Wir hofften Dich schon eher hier zu sehen, doch

da wir hörten daß der römiſche Humboldt in Weimar ſei, thaten wir Verzicht darauf. Nun da wir hören, daß er wieder abgereiſt iſt, biſt Du noch nicht da.

Wir haben freilich wenig hier, was anlocken konnte. Der Winter hat die Gegend grau gemacht und unſer übriges Leben iſt ziemlich nothdürftig. Der neue Zufluß macht den Teich zwar größer, aber nicht anmuthiger noch fiſchreicher. Der Geiſt des Herrn fehlt über den Waſſern.

Unſere jungen Männer geben ſich Mühe und ſind durchaus brav, aber es fehlt an materiellem Inhalt. Ich ſpreche von den Naturphiloſophen und denen die ſich der Naturſtudien befleißen und die wirklich von den übrigen eine Ausnahme machen. Man hat bemerkt, daß dieſe zugleich auch die humanſten, hingegen die, welche die Humanitätsſtudien hier treiben, gerade die inhumanſten ſind: lichtſcheu und voll kleiner hämiſchen Leidenſchaften.

Wir ergötzen uns hier mit Bücherkaufen aus den gegenwärtigen Auktionen, und geben mehr aus als wir haben.

Ich habe verſchiedenes von des alten Jeniſchen Profeſſors Juſtus Lipſius Schriften erſtanden, das mich unendlich ergötzt. Man möchte faſt ſagen, daß dieſe Männer beſſer Latein geſchrieben haben als die alten Römer ſelbſt; wenigſtens iſt ihr Styl reicher und uns näher. Von unſerm Jena kommt nicht viel vor: nur Einmal der gravitätiſche Vers an einen Freund:

mox Te clivosae ceperunt moenia Jenae.

Wir wünſchen, daß Dich das clivose Jena auch bald umfangen möge! Bleibe nur ferner uns gewogen und liebe die Dich Liebenden! K.

311. An Knebel.

Weimar den 25. November 1806.

Vielen Dank, lieber Freund, für Deinen guten und freundlichen Zuruf. Meine Absichten Dich zu besuchen sind durch mehr als einen Anlaß vereitelt worden. Nach der Abreise der Kaiser und andern hohen Herrschaften bemerkte ist erst, daß ich einen ganzen Sommer abwesend gewesen war und fand gar manche Lücken in Geschäften und Unternehmungen, wo nicht alle Fäden so leicht anzuknüpfen waren. In Hauptsachen hab ich auch noch wenig vor mich gebracht.

Die Mittwochen sind wieder im Gang. Ich lese die Nibelungen vor, allein dabei geht es mir auch wie einem jungen Professor, oder wie einem Koch, der sein Leben zubringt um einige Stunden etwas Genießbares aufzutischen. Indessen ist es mir selbst von großen Werth und Nutzen: denn ich hätte das Gedicht für mich vielleicht niemals durchgelesen und noch viel weniger so viel darüber nachgedacht, als ich gegenwärtig thun muß, um durch Reflexionen und Parallelen die Sache anschaulicher und erfreulicher zu machen. Der Werth des Gedichts erhöht sich, je länger man es betrachtet, und es ist wohl der Mühe werth, daß man sich bemühe, sein Verdienst aufs Trockne zu bringen und ins Klare zu setzen: denn wahrlich die modernen Liebhaber desselben, die Herren Görres und Consorten, ziehen noch dichtere Nebel über die Nibelungen, und wie man von andern sagt, daß sie das Wasser trüben um Fische zu fangen, so trüben diese Land und Berg um alle gute kritische Jagd zu verhindern. Mir sind dabei recht artige Aperçüs vorgekommen und wenn man ihnen hier und da leugnen möchte, daß sie ganz genau zum Gegenstand passen, so sind sie doch schon lustig für sich selbst, z. B. so

hab' ich im Sinne der Voßiſchen Charten zu Homer, Heſiodus und Aeſchylus, eine Charte zu den Nibelungen gezeichnet, die auf ſehr hübſche Reflexionen führt. Auch habe ich nächſt genauer Betrachtung der Süjets, der Motive, der Ausführung, auch aufs Coſtüm und andere Nebenvorkommenheiten, als äußere Kennzeichen, wohl aufgepaßt, wodurch man dem Alter und dem Urſprung des Gedichts näher beikommen kann. Das alles, wenn ich es mehr im Reinen habe, theile ich Dir an einem hübſchen traulichen Winterabende dereinſt mit.

Ueberhaupt laſſe ich mich nicht irre machen, daß unſre modernen, religiöſen Mittelältler mancherlei Ungenießbares fördern und befördern. Es kommt durch ihre Liebhaberei und Bemühung manches Unſchätzbare ans Tageslicht, das der allerneuſten Mittelmäßigkeit doch einigermaßen die Wage hält.

Deine Bemerkung zu Ehren der Naturſtudien gilt nicht für Jena und für dieſen Moment allein; es liegt ein viel Allgemeineres dahinter und daran. Schon faſt ſeit einem Jahrhundert wirken Humaniora nicht mehr auf das Gemüth deſſen der ſie treibt und es iſt ein rechtes Glück, daß die Natur dazwiſchen getreten, das Intereſſe an ſich gezogen und uns von ihrer Seite den Weg zur Humanität geöffnet hat.

Ich danke Dir, daß Du mich an die Bedürfniſſe des jungen Voigt erinnerſt; ich will in dieſen Tagen ſeine Sache vornehmen und wünſche gar gerne ihm etwas zu Liebe zu thun, weil ich ihn gar gerne be- und erhalten möchte. Denn es iſt ein Individuum, dergleichen zum zweiten Mal nicht wieder geboren wird.

Meine Frau iſt von Frankfurt zurückgekommen, wo ſie mir die Liebe erzeigt hat, die Erbſchaftsangelegenheiten nach dem Tode meiner guten Mutter auf eine glatte und noble

Weiſe abzuthun. Sie grüßt Dich und die Deinigen vielmals und wünſcht Euch gelegentlich zu bewirthen, da ſie dieſen Winter wohl ſchwerlich nach Jena kommen möchte.

Uebrigens iſt es bei uns ſonderbar genug. Die Abreiſe des Erbprinzen, das vermuthliche Außenbleiben der Hoheit und anderes haben das Gefühl der Geſelligkeit bei uns äußerſt angeregt und die Woche könnte mehr Tage haben und immer doch noch genugſame Unterhaltung darbieten.

Bey Frau Hofrath Schoppenhauer ſind der Donnerstag und der Sonntag jeder auf ſeine Art intereſſant: der erſte wegen vieler Societät, wo man eine ſehr mannigfaltige Unterhaltung findet; der zweite, wo man wegen kleinerer Societät genöthigt iſt, auf eine concentrirte und concentrirende Unterhaltung zu denken, und, was Du Dir kaum vorſtellen könnteſt, in kurzem wird unſer geſelliges Weſen eine Art von Kunſtform kriegen, an der Du Dich gelegentlich ſelbſt ergötzen ſollſt.

Eine mir ſehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung gibt mir Dr. Werneburg. Er bringt das allerfremdeſte was in mein Haus kommen kann, die Mathematik an meinen Tiſch, wobey wir jedoch ſchon eine Convention geſchloſſen haben, daß nur im alleräußerſten Falle von Zahlen die Rede ſeyn darf. Wenn es mir nachgegangen wäre, ſo hättet ihr ihn ſchon lange in Jena und er würde in dem Kreiſe, den Du belebſt, redlich und erfreulich mitwirken. Aber ſo iſt er leider dort noch nicht angeſtellt und muß, wider meinen Willen, zu meiner größten Zufriedenheit mein Nachbar ſeyn.

Wenn das Papier noch mehr Raum darböte, ſo möchte ich noch manches mittheilen. Nimm indeſſen mit dem Gegenwärtigen vorlieb, laß mich bald von Dir hören und reize uns von Zeit zu Zeit zu Mittheilungen. G.

312. An Goethe.

Jena den 4. December 1808.

— [1]) Bei dieſen Umſtänden mußte ich noch in dieſen letzten Tagen die hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten des Hrn. v. Maſſenbach leſen, die gleichfalls krampfhaft geſchrieben ſind, und in ähnliche Zufälle verſetzen könnten. Wir müſſen es dem Verfaſſer danken, daß er uns ſo das Schauſpiel aufgedeckt hat; ob es gleich zu bezweifeln ſteht, daß es ihm oder andern großes Frommen bringen dürfte. Wer einen verweſeten Körper noch zu anatomiren unternimmt, erregt wenigſtens böſe Gerüche.

Ich danke Dir noch für Deinen letzten lieben Brief, der mir viel Gutes geſagt hat, und mich durch die Anſicht Deiner Nibelungen auf manche richtige Spur gebracht. Es iſt äußerſt intereſſant, ein würdiges Kunſtwerk in ſeiner wahren Natur zu erkennen: nur daraus entſteht die wahre Aeſthetik.

Unſre gütige Prinzeſſin [2]) hat mir wieder ein paar neue Stücke des Phöbus zukommen laſſen, die ich zwar nicht leſen kann, doch hab ich ein ziemlich ſtechendes Blatt auf unſern neuen deutſchen Homer darin gefunden. Es iſt, wie mich deucht, Wahrheit, was es enthält; doch dürfte ſie nicht ſehr nach dem Geſchmack des Heidelberger Grammatikers ſeyn.

Meine Kundmachung wegen der Götziſchen Gedichte ſcheint mir noch nicht im Morgenblatte aufgenommen; ich hoffe doch, ſie werden ſie mir nicht unterſchlagen, ſonſt müßte ich ſie in ein andres Blatt geben.

---

1) Voran ging eine Nachricht Knebel's über die Krankheit ſeiner Frau.

2) Karoline.

Weiſe abzuthun. Sie grüßt Dich und die Deinigen vielmals und wünſcht Euch gelegentlich zu bewirthen, da ſie dieſen Winter wohl ſchwerlich nach Jena kommen möchte.

Uebrigens iſt es bei uns ſonderbar genug. Die Abreiſe des Erbprinzen, das vermuthliche Außenbleiben der Hoheit und anderes haben das Gefühl der Geſelligkeit bei uns äußerſt angeregt und die Woche könnte mehr Tage haben und immer doch noch genugſame Unterhaltung darbieten.

Bey Frau Hofrath Schoppenhauer ſind der Donnerstag und der Sonntag jeder auf ſeine Art intereſſant: der erſte wegen vieler Societät, wo man eine ſehr mannigfaltige Unterhaltung findet; der zweite, wo man wegen kleinerer Societät genöthigt iſt, auf eine concentrirte und concentrirende Unterhaltung zu denken, und, was Du Dir kaum vorſtellen könnteſt, in kurzem wird unſer geſelliges Weſen eine Art von Kunſtform kriegen, an der Du Dich gelegentlich ſelbſt ergötzen ſollſt.

Eine mir ſehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung gibt mir Dr. Werneburg. Er bringt das allerfremdeſte was in mein Haus kommen kann, die Mathematik an meinen Tiſch, wobey wir jedoch ſchon eine Convention geſchloſſen haben, daß nur im alleräußerſten Falle von Zahlen die Rede ſeyn darf. Wenn es mir nachgegangen wäre, ſo hättet ihr ihn ſchon lange in Jena und er würde in dem Kreiſe, den Du belebſt, redlich und erfreulich mitwirken. Aber ſo iſt er leider dort noch nicht angeſtellt und muß, wider meinen Willen, zu meiner größten Zufriedenheit mein Nachbar ſeyn.

Wenn das Papier noch mehr Raum darböte, ſo möchte ich noch manches mittheilen. Nimm indeſſen mit dem Gegenwärtigen vorlieb, laß mich bald von Dir hören und reize uns von Zeit zu Zeit zu Mittheilungen. G.

312. An Goethe.

Jena den 4. December 1808.

— [1]) Bei dieſen Umſtänden mußte ich noch in dieſen letzten Tagen die hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten des Hrn. v. Maſſenbach leſen, die gleichfalls krampfhaft geſchrieben ſind, und in ähnliche Zufälle verſetzen könnten. Wir müſſen es dem Verfaſſer danken, daß er uns ſo das Schauſpiel aufgedeckt hat; ob es gleich zu bezweifeln ſteht, daß es ihm oder andern großes Frommen bringen dürfte. Wer einen verweſeten Körper noch zu anatomiren unternimmt, erregt wenigſtens böſe Gerüche.

Ich danke Dir noch für Deinen letzten lieben Brief, der mir viel Gutes geſagt hat, und mich durch die Anſicht Deiner Nibelungen auf manche richtige Spur gebracht. Es iſt äußerſt intereſſant, ein würdiges Kunſtwerk in ſeiner wahren Natur zu erkennen: nur daraus entſteht die wahre Aeſthetik.

Unſre gütige Prinzeſſin [2]) hat mir wieder ein paar neue Stücke des Phöbus zukommen laſſen, die ich zwar nicht leſen kann, doch hab ich ein ziemlich ſtechendes Blatt auf unſern neuen deutſchen Homer darin gefunden. Es iſt, wie mich deucht, Wahrheit, was es enthält; doch dürfte ſie nicht ſehr nach dem Geſchmack des Heidelberger Grammatikers ſeyn.

Meine Kundmachung wegen der Götziſchen Gedichte ſcheint mir noch nicht im Morgenblatte aufgenommen; ich hoffe doch, ſie werden ſie mir nicht unterſchlagen, ſonſt müßte ich ſie in ein andres Blatt geben.

---

1) Voran ging eine Nachricht Knebel's über die Krankheit ſeiner Frau.

2) Karoline.

Weiſe abzuthun. Sie grüßt Dich und die Deinigen vielmals und wünſcht Euch gelegentlich zu bewirthen, da ſie dieſen Winter wohl ſchwerlich nach Jena kommen möchte.

Uebrigens iſt es bei uns ſonderbar genug. Die Abreiſe des Erbprinzen, das vermuthliche Außenbleiben der Hoheit und anderes haben das Gefühl der Geſelligkeit bei uns äußerſt angeregt und die Woche könnte mehr Tage haben und immer doch noch genugſame Unterhaltung darbieten.

Bey Frau Hofrath Schoppenhauer ſind der Donnerstag und der Sonntag jeder auf ſeine Art intereſſant: der erſte wegen vieler Societät, wo man eine ſehr mannigfaltige Unterhaltung findet; der zweite, wo man wegen kleinerer Societät genöthigt iſt, auf eine concentrirte und concentrirende Unterhaltung zu denken, und, was Du Dir kaum vorſtellen könnteſt, in kurzem wird unſer geſelliges Weſen eine Art von Kunſtform kriegen, an der Du Dich gelegentlich ſelbſt ergötzen ſollſt.

Eine mir ſehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung gibt mir Dr. Werneburg. Er bringt das allerfremdeſte was in mein Haus kommen kann, die Mathematik an meinen Tiſch, wobey wir jedoch ſchon eine Convention geſchloſſen haben, daß nur im alleräußerſten Falle von Zahlen die Rede ſeyn darf. Wenn es mir nachgegangen wäre, ſo hättet ihr ihn ſchon lange in Jena und er würde in dem Kreiſe, den Du belebſt, redlich und erfreulich mitwirken. Aber ſo iſt er leider dort noch nicht angeſtellt und muß, wider meinen Willen, zu meiner größten Zufriedenheit mein Nachbar ſeyn.

Wenn das Papier noch mehr Raum darböte, ſo möchte ich noch manches mittheilen. Nimm indeſſen mit dem Gegenwärtigen vorlieb, laß mich bald von Dir hören und reize uns von Zeit zu Zeit zu Mittheilungen. G.

312. An Goethe.

Jena den 4. December 1808.

— [1]) Bei dieſen Umſtänden mußte ich noch in dieſen letzten Tagen die hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten des Hrn. v. Maſſenbach leſen, die gleichfalls krampfhaft geſchrieben ſind, und in ähnliche Zufälle verſetzen könnten. Wir müſſen es dem Verfaſſer danken, daß er uns ſo das Schauſpiel aufgedeckt hat; ob es gleich zu bezweifeln ſteht, daß es ihm oder andern großes Frommen bringen dürfte. Wer einen verweſeten Körper noch zu anatomiren unternimmt, erregt wenigſtens böſe Gerüche.

Ich danke Dir noch für Deinen letzten lieben Brief, der mir viel Gutes geſagt hat, und mich durch die Anſicht Deiner Nibelungen auf manche richtige Spur gebracht. Es iſt äußerſt intereſſant, ein würdiges Kunſtwerk in ſeiner wahren Natur zu erkennen: nur daraus entſteht die wahre Aeſthetik.

Unſre gütige Prinzeſſin [2]) hat mir wieder ein paar neue Stücke des Phöbus zukommen laſſen, die ich zwar nicht leſen kann, doch hab ich ein ziemlich ſtechendes Blatt auf unſern neuen deutſchen Homer darin gefunden. Es iſt, wie mich deucht, Wahrheit, was es enthält; doch dürfte ſie nicht ſehr nach dem Geſchmack des Heidelberger Grammatikers ſeyn.

Meine Kundmachung wegen der Götziſchen Gedichte ſcheint mir noch nicht im Morgenblatte aufgenommen; ich hoffe doch, ſie werden ſie mir nicht unterſchlagen, ſonſt müßte ich ſie in ein andres Blatt geben.

---

1) Voran ging eine Nachricht Knebel's über die Krankheit ſeiner Frau.

2) Karoline.

Weiſe abzuthun. Sie grüßt Dich und die Deinigen vielmals und wünſcht Euch gelegentlich zu bewirthen, da ſie dieſen Winter wohl ſchwerlich nach Jena kommen möchte.

Uebrigens iſt es bei uns ſonderbar genug. Die Abreiſe des Erbprinzen, das vermuthliche Außenbleiben der Hoheit und anderes haben das Gefühl der Geſelligkeit bei uns äußerſt angeregt und die Woche könnte mehr Tage haben und immer doch noch genugſame Unterhaltung darbieten.

Bey Frau Hofrath Schoppenhauer ſind der Donnerstag und der Sonntag jeder auf ſeine Art intereſſant: der erſte wegen vieler Societät, wo man eine ſehr mannigfaltige Unterhaltung findet; der zweite, wo man wegen kleinerer Societät genöthigt iſt, auf eine concentrirte und concentrirende Unterhaltung zu denken, und, was Du Dir kaum vorſtellen könnteſt, in kurzem wird unſer geſelliges Weſen eine Art von Kunſtform kriegen, an der Du Dich gelegentlich ſelbſt ergötzen ſollſt.

Eine mir ſehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung gibt mir Dr. Werneburg. Er bringt das allerfremdeſte was in mein Haus kommen kann, die Mathematik an meinen Tiſch, wobey wir jedoch ſchon eine Convention geſchloſſen haben, daß nur im alleräußerſten Falle von Zahlen die Rede ſeyn darf. Wenn es mir nachgegangen wäre, ſo hättet ihr ihn ſchon lange in Jena und er würde in dem Kreiſe, den Du belebſt, redlich und erfreulich mitwirken. Aber ſo iſt er leider dort noch nicht angeſtellt und muß, wider meinen Willen, zu meiner größten Zufriedenheit mein Nachbar ſeyn.

Wenn das Papier noch mehr Raum darböte, ſo möchte ich noch manches mittheilen. Nimm indeſſen mit dem Gegenwärtigen vorlieb, laß mich bald von Dir hören und reize uns von Zeit zu Zeit zu Mittheilungen. G.

312. An Goethe.

Jena den 4. December 1808.

— [1]) Bei dieſen Umſtänden mußte ich noch in dieſen letzten Tagen die hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten des Hrn. v. Maſſenbach leſen, die gleichfalls krampfhaft geſchrieben ſind, und in ähnliche Zufälle verſetzen könnten. Wir müſſen es dem Verfaſſer danken, daß er uns ſo das Schauſpiel aufgedeckt hat; ob es gleich zu bezweifeln ſteht, daß es ihm oder andern großes Frommen bringen dürfte. Wer einen verweſeten Körper noch zu anatomiren unternimmt, erregt wenigſtens böſe Gerüche.

Ich danke Dir noch für Deinen letzten lieben Brief, der mir viel Gutes geſagt hat, und mich durch die Anſicht Deiner Nibelungen auf manche richtige Spur gebracht. Es iſt äußerſt intereſſant, ein würdiges Kunſtwerk in ſeiner wahren Natur zu erkennen: nur daraus entſteht die wahre Aeſthetik.

Unſre gütige Prinzeſſin [2]) hat mir wieder ein paar neue Stücke des Phöbus zukommen laſſen, die ich zwar nicht leſen kann, doch hab ich ein ziemlich ſtechendes Blatt auf unſern neuen deutſchen Homer darin gefunden. Es iſt, wie mich deucht, Wahrheit, was es enthält; doch dürfte ſie nicht ſehr nach dem Geſchmack des Heidelberger Grammatikers ſeyn.

Meine Kundmachung wegen der Götziſchen Gedichte ſcheint mir noch nicht im Morgenblatte aufgenommen; ich hoffe doch, ſie werden ſie mir nicht unterſchlagen, ſonſt müßte ich ſie in ein andres Blatt geben.

---

1) Voran ging eine Nachricht Knebel's über die Krankheit ſeiner Frau.

2) Karoline.

Da unſre Naturphiloſophen alles in und durch Polarität erklären, ſo bin ich etwas aufmerkſamer auf dieſes Phänomen geworden, und finde, daß unſer geſellſchaftlicher Zuſtand hier, mit dem in Weimar, in ähnlichen Verhältniſſen ſteht. Indeſſen bin ich mit meinem indifferenten Zuſtand ganz wohl zufrieden und ziehe ihn einer zu großen Attraktion vor.

d'Alton hat mir kürzlich mit einem in Sepia kopirten Kopfe ſeiner Arbeit, nach ſeinem Correggio, ein Preſent gemacht. Er iſt vortrefflich gearbeitet und über alle Maßen hold. Ueberhaupt iſt dieß eine ſehr liebenswürdige Familie. Ich wünſche, daß es ihnen in der Weimariſchen Gegend wohl werden möge. K.

313. An Knebel.

Weimar den 17. December 1808.

Verzeih mir, lieber Freund und Bruder, wenn ich dieſe Zeit her ſo ſtumm geblieben und was Du 'geſagt und geſendet, nicht auch freundlich erwidert. Ich werde von den nächſten und irdiſchen Dingen ſo gedroſchen, daß ich das Ferne und Himmliſche ganz aus den Augen verliere.

Die Neroniſchen Verſe mit der Ueberſetzung haben uns viel Vergnügen gemacht und zu allerlei Bemerkungen Anlaß gegeben, die wir einmal mündlich mittheilen wollen.

Habe die Gefälligkeit und ſende mir das Journal de physique von dem Du ſprichſt. Ich war ſchon unterrichtet, daß ein Mémoire von Haſſenfraz über die Farben beim Inſtitut liege und daß man ſich vor dieſem Noli me tangere einigermaßen ſcheue. Nun bin ich neugierig, wie man ſich aus der Sache gezogen hat. Ich hoffe eben ſo nieder-

trächtig wie aus der Galliſchen. Mehr ſage ich nicht: denn mich drängt allerlei!

Lebe wohl, Dir iſt manches aufgeſpart zu einer Zuſammenkunft hier oder in Jena. G.

Anſchrift von Riemer.

— — Während naher und entfernter Befehdungen ſitzen wir ruhig in unſerm Zimmer und verfolgen nur bald den Gang der Farbenlehre durch die barbariſchen und folgenden Jahrhunderte, bald den Weg den die Nibelungen durch König Etzels Land genommen haben, und ſind glücklich, die meiſten Orte auf der Charte zu entdecken. . . .

Täglich erwarten wir Wernern, der ſeinen Beſuch ſchon vorlängſt zugeſagt hat. Die übrigen die ſich angemeldet haben, ſcheinen indeß ausbleiben zu wollen. Baggeſen iſt ſchon wieder nach Amſterdam gegangen. Herr v. Kügelchen iſt aber hier und mahlt den Geh. Rath. Nun dürfen wir endlich hoffen, ein von mehreren Seiten gut getroffenes Bildniß von ihm zu beſitzen.

So eben erhalte ich für gewiß die Nachricht, daß 2500 Mann Franzoſen in das Weimariſche Land einquartirt werden ſollen innerhalb 3 Tagen, welches denn freylich ein ſehr übler heiliger Chriſt ſeyn würde. — —

---

314. An Goethe.

Jena den 17. März 1809.

Lieber und Vortrefflicher!

Beiliegendes erhalte ich geſtern vom alten Voß aus Heidelberg und ich theile es Dir ſogleich mit, um Deine Meinung darüber zu hören.

Es wird Dir ſchwerlich möglich ſeyn, das Ganze durch-

zuleſen; denn es wurde auch mir ſchwer genug. Ich ſpiele auch wohl zuweilen mit kleiner Waare, aber ich handle doch nicht damit.

Herr Voß iſt zutraulich gegen mich und ſogar zuweilen ſchmeichelnd. Manches ſieht er richtig und gut, manches etwas dumpf und ſchief.

Ich habe nicht Luſt in der Lit. Zeitung zu antworten, zumal da ich mit Herrn Eichſtädt in gar keiner Verbindung ſtehe. Ueberhaupt werde ich die Correſpondenz ſehr kurz machen; doch muß ich einiges ſagen und dazu bitte ich mir die jüngſt überſchickten Götziſchen Briefe gefälligſt wieder zuzuſenden. Auch den gegenwärtigen Brief nebſt Beilage erbitte ich mir bald wieder.

Geſtern habe ich noch einen ſehr unruhigen Tag gehabt. Eine Menge Franzoſen zogen in die Stadt ein, und man hatte die Güte, mir einen Offizier und 1. Mann in die Stube zur Einquartirung einzulegen.

Dieſes verdroß mich anfangs ſehr und ich äuſſerte mich auch etwas ſtark darüber — aber was iſt mit dieſen achtungsloſen Menſchen anzufangen?

Nachher verſöhnte mich die gute Geſtalt des jungen Menſchen bald wieder, der ſich ſo herzlich und verſtändig bezeigte. Er iſt ein Corſe, alſo Landsmann von Napoleon; geliebt und verlangt von ſeinen Eltern, wie ich aus einem Briefe von ihnen erſah. Dieſen Morgen nahm er wieder herzlichen Abſchied. Nun ſollen wir noch zwei oder drei Tage hintereinander dergleichen Beſuche erhalten, die mich, ich geſtehe es, etwas beunruhigen. Ich liebe eine wahre Indiſche Ruhe und ob mir gleich der Himmel einen guten Theil davon geſchenkt hat, ſo iſt es mir doch immer noch nicht genug.

Dieſe Kriegsleute wünſchten auch gerne den Dingen ein Ende zu ſehen, und alles, wie ich merke, ſehnt ſich nach Ruhe.

Du Lieber, genieße auch ſoviel Du kannſt Deiner geiſtigen Ruhe und vergönne uns bald wieder das Glück Deiner Erſcheinung. Nur Deine Gegenwart kann mich ſtärken und erheitern.

Den Wallenſtein [1]) darf ich wohl noch einige Tage behalten? Ich muß ihn gar zu Ende ſtudiren. K.

315. An Knebel.

Weimar den 18. März 1809.

Ich ſende Dir, mein lieber Freund, Büchelchen und Brief ſogleich zurück. Das erſte habe ich nur angeleſen und dabei genug gehabt. Ich kann nun nach nichts mehr als nach Reſultaten fragen, und was reſultirt aus der ganzen Sache? Daß Götz ein angebornes Talent hatte, das aber durch Zeit und Umſtände gehindert, ſich nicht entwickeln konnte; daß man Ramlern mehr Geſchmack und Routine nicht abſprechen kann, ob er gleich nicht entſchieden wußte was er wollte; daß Deine Gutmüthigkeit zwiſchen Verfaſſer, Verbeſſerer und Herausgeber eingeklemmt war; daß nun ein Vierter kommt, der ſich für weiſer und gerechter hält als die Drey: Mehr kann ich mir aus der Sache nicht nehmen. Ich bitte Dich inſtändig, lieber Freund, ſcheide daraus mit dem wenigſten Aufwand. Ich, nach meiner Art zu ſeyn, würde gar nicht darauf antworten: denn wenn Du Dich auch in Deiner Relation einigermaßen geirrt hatteſt, ſo will das gar nichts heißen. Die Welt hat jetzt andere Intereſſes. Handle jedoch nach Deiner Weiſe. Die Götzi-

1) Des Benjamin Conſtant's Wallstein, tragédie en 5 Actes, précédée de quelques réflexions sur le théâtre Allemand et suivi de notes historiques (Paris 1809).

chen Papiere, die noch in meinen Händen sind, erhältst Du zugleich.

Die jetzigen Truppenbewegungen bringen uns freilich immer fremde und ungebetene Gäste. Indessen ist bei der Unbequemlichkeit manchmal auch Gewinn; wie ich Dir denn zu Deinem jungen Corsen gratulire.

Ich bin sehr fleißig an der Geschichte der Farbenlehre und stecke im 17. Jahrhundert, das ich mit Gewalt angreifen muß, wenn es durchkommen will, und es gehört einiger Muth dazu; denn für eine solche Arbeit ist wenig Dank einzuerndten.

Lebe recht wohl! Grüße die Deinigen von mir und meinem Hause. Sobald die Vegetation mehr vorrückt und wir milderes Wetter zu hoffen haben, hoffe ich euch zu besuchen und mich herzlich für Gegenwart und Umgebung zu freuen [1]). G.

316. An Goethe.

Jena den 24. April 1809.

Mein kleiner Ausflug nach Weimar hat mir recht wohlgethan und es hat mir einige Freude gemacht, Dich, lieber und verehrter Freund, und die lieben Deinigen wieder wohl zu sehen. Wenn ich an meinem Loose etwas auszusetzen wüßte, so wär es wohl dieses, daß es nicht öfter geschehen kann; doch, da es mein Loos ist, so muß ich mich auch darein fügen.

Wir haben diese Zeit mehr Kriegsaufzug als Kriegsunruhe hier gehabt und die sämmtlichen Sächsischen Armeen hier vorbeiziehen sehen. Sie scheinen mir ziemlich friedlicher

1) Beigefügt ist eine Abschrift des Gedichts: „Zum Andenken von Johanna Sebus" (Goethe's Werke II, 37).

Disposition zu seyn, und gleichen hierin — wie in mehrerem — ihrem hohen Alliirten nicht. Es ist zu wünschen, daß ihr Schicksal nur mit der Promenade endigen möge. Den Prinzen Ponte Corvo habe ich leider nicht gesehen.

Unser junger Freund Voigt sucht sich auch wieder zu erholen, ob es gleich etwas langsam geht. Er hat große Lust diesen Sommer eine Reise nach Paris zu machen und ich habe ihm hiezu meinen großen Beifall gegeben....

Er hat unter den Adjutanten des Prinzen Ponte Corvo einen botanischen und mineralogischen Freund gefunden. Courbe glaub ich, heißt er.

Die Lettres und Pensées vom Prinz Ligne habe ich gelesen. Das ist eine brillante Lektüre. Auf Frau von Staels Geschmack darf man rechnen.

Lebe wohl, Lieber!

Dein treuer K.

Gestern war das allgemeine Gerücht hier, daß die Oesterreicher kommen würden, und viele Leute packten schon ein, wie sie auch in Rudolstadt sollen eingepackt haben. Es schien mir so ganz unwahrscheinlich nicht, um vielleicht die Sachsen aufzuheben. Wenn Du etwas Bestimmteres hierüber uns sagen kannst, so laß es mir durch einige Worte wissen; hauptsächlich um die leeren Gerüchte und Erzählungen einigermaßen zu zerstreuen.

---

317. An Goethe.

Jena den 14. Juli 1809.

Ich danke Dir für Deine Theilnahme an meinem Zustand. Ich kenne den D. Müller [1]) schon lange als einen

---

1) Hofgerichtsadvocat.

chen Papiere, die noch in meinen Händen sind, erhältst Du zugleich.

Die jetzigen Truppenbewegungen bringen uns freilich immer fremde und ungebetene Gäste. Indessen ist bei der Unbequemlichkeit manchmal auch Gewinn; wie ich Dir denn zu Deinem jungen Corsen gratulire.

Ich bin sehr fleißig an der Geschichte der Farbenlehre und stecke im 17. Jahrhundert, das ich mit Gewalt angreifen muß, wenn es durchkommen will, und es gehört einiger Muth dazu; denn für eine solche Arbeit ist wenig Dank einzuerndten.

Lebe recht wohl! Grüße die Deinigen von mir und meinem Hause. Sobald die Vegetation mehr vorrückt und wir milderes Wetter zu hoffen haben, hoffe ich euch zu besuchen und mich herzlich für Gegenwart und Umgebung zu freuen [1]). G.

316. An Goethe.

Jena den 24. April 1809.

Mein kleiner Ausflug nach Weimar hat mir recht wohlgethan und es hat mir einige Freude gemacht, Dich, lieber und verehrter Freund, und die lieben Deinigen wieder wohl zu sehen. Wenn ich an meinem Loose etwas auszusetzen wüßte, so wär es wohl dieses, daß es nicht öfter geschehen kann; doch, da es mein Loos ist, so muß ich mich auch darein fügen.

Wir haben diese Zeit mehr Kriegsaufzug als Kriegsunruhe hier gehabt und die sämmtlichen Sächsischen Armeen hier vorbeiziehen sehen. Sie scheinen mir ziemlich friedlicher

1) Beigefügt ist eine Abschrift des Gedichts: „Zum Andenken von Johanna Sebus" (Goethe's Werke II, 37).

Disposition zu seyn, und gleichen hierin — wie in mehrerem — ihrem hohen Alliirten nicht. Es ist zu wünschen, daß ihr Schicksal nur mit der Promenade endigen möge. Den Prinzen Ponte Corvo habe ich leider nicht gesehen.

Unser junger Freund Voigt sucht sich auch wieder zu erholen, ob es gleich etwas langsam geht. Er hat große Lust diesen Sommer eine Reise nach Paris zu machen und ich habe ihm hiezu meinen großen Beifall gegeben....

Er hat unter den Adjutanten des Prinzen Ponte Corvo einen botanischen und mineralogischen Freund gefunden. Courbe glaub ich, heißt er.

Die Lettres und Pensées vom Prinz Ligne habe ich gelesen. Das ist eine brillante Lektüre. Auf Frau von Staels Geschmack darf man rechnen.

Lebe wohl, Lieber!

Dein treuer K.

Gestern war das allgemeine Gerücht hier, daß die Oesterreicher kommen würden, und viele Leute packten schon ein, wie sie auch in Rudolstadt sollen eingepackt haben. Es schien mir so ganz unwahrscheinlich nicht, um vielleicht die Sachsen aufzuheben. Wenn Du etwas Bestimmteres hierüber uns sagen kannst, so laß es mir durch einige Worte wissen; hauptsächlich um die leeren Gerüchte und Erzählungen einigermaßen zu zerstreuen.

---

317. An Goethe.

Jena den 14. Juli 1809.

Ich danke Dir für Deine Theilnahme an meinem Zustand. Ich kenne den D. Müller [1]) schon lange als einen

---

1) Hofgerichtsadvocat.

wackern und fleißigen jungen Mann und er kam bisher öfters in mein Haus. Was aber die fragliche Sache betrifft, so glaub ich doch nicht, daß sie für ihn paßt.

Uebrigens will ich mich, wie bisher, dem Schicksal und mir selbst anvertrauen und mit einem größern Maaße Leiden in diesem Stücke vorlieb nehmen, in der Hoffnung, daß ich auf andere Weise Besseres verdienen werde.

Mit meinem Saul fahre ich langsam, doch fleißig fort und bin jetzt im dritten Akt, bei den Gesängen Davids. Diese sind freilich ihrer Art nach mühsamer, doch hoffe ich, daß ich nicht unterliegen werde, und daß ich auch Deine Zufriedenheit über meine Arbeit erhalten möchte, nach der ich sehr eifere. Als Probe schicke ich Dir hier einen der Gesänge und wünsche, daß mir die Anapästen nicht mislungen seyn mögen.

Wir leben seit gestern hier in großer Unruhe, indem wir stündlich die sich zurückziehenden, vermuthlich geschlagenen Truppen hier erwarten. Bagage und Munitionswägen, nebst reitenden und andern Mannschaften passiren häufig und in großer Eile.

d'Alton trägt mir seinen Respekt an Dich auf und wir empfehlen uns sämmtlich aufs beste. K.

---

318. An Knebel.

Jena den 25. August 1809.

Ich befinde mich, mein theurer Freund, in einer Verlegenheit, aus der ich mir zu helfen denke. Der Kanzler Niemeyer mit Professor Delbrück aus Berlin, die sich nach Weimar angemeldet hatten, und nun hieher gekommen sind, können erwarten, daß ich ihnen etwas Freundliches erzeige. Nun weißt Du wie es mit meinem Lokal und son-

stigen Zuständen aussieht; deswegen ich Dich um die Erlaubniß ersuchen wollte, sie heute Abend um 7 Uhr zu Dir zu bringen, damit wir einige Stunden genössen. — — Verzeihe mir, daß ich mich in dieser Angelegenheit lieber an Dich, als an andere wende. Die nähere Ursache mündlich. Sollte man Seebeck nicht auch einladen?

Professor Delbrück hat sich seit langer Zeit schon um mich verdient gemacht, daß er meinen Productionen mit Neigung seine Aufmerksamkeit schenkte und manches wohlüberdachte darüber öffentlich äußerte. — Es ist noch ein erwachsener Sohn von Niemeyer mit in der Gesellschaft.

G.

— — [1]) Jetzt erst erfahre ich, daß die Hallische Gesellschaft größer ist, als ich mir vorstellte und so kann ich Dir sie unmöglich ins Haus bringen.

Nimm also alles als abbestellt an und komme, wenn Du magst, gegen 6 Uhr in den Botanischen Garten. G.

319. An Knebel.

Jena, den 19. September 1809.

Uns sind zwar hinter die Loderischen Pappeln [2]) einige wunderliche Seefische zugekommen; aber wir haben denselben keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen können. Es scheint daß die Kartoffeln vom Neuthor [3]) die wahre Base, und die Schrittschuh- und Wassereimer-Oden [4]) das ächte Ge-

1) von demselben Datum.

2) in dem Gärtchen am Jenaischen Schloß, auf welche Goethe's Zimmer in demselben die Aussicht hatte.

3) vor welchem Knebel's damalige Wohnung war.

4) von Klopstock. S. derselben Bd. 1, S. 207: „Der Eislauf", und

Die große Ausgabe von Musarion [1]), von der Du wirst gehört haben, ist nun auch in meine Hände gekommen. Sie ist wirklich recht schön und lobenswürdig, und muß den guten Wieland freuen. Er hat sich von seiner bösen Krankheit, wie er uns sagen läßt, wieder ganz leidlich erholt. Ich habe ihn noch nicht wiedergesehen, weil er nicht gern Jemand zu sich ließ.

Mein August freut sich sehr auf Jena. Erlaube ihm, daß er Dich von Zeit zu Zeit besucht: er wird Dir, hoffe ich, diesen Winter kein unangenehmer Gesellschafter werden.

Den zweiten Theil meines Romans [2]) schicke ich Dir nicht, Du möchtest mich darüber noch mehr als über den ersten ausschelten. Kommt er Dir von andern Seiten her in die Hände, so bin ich alsdann unschuldig daran. Die armen Autoren müssen viel leiden und es ist hergebracht, daß gerade die Exemplare die sie selbst ausgeben, ihnen die größte Noth machen.

Außerdem könnte ich von allerlei guten und erfreulichen Dingen Nachricht geben, die aber mit Augen gesehen seyn wollen. So ist z. B. ein kleines Programm über das Theater in architectonischer Hinsicht, mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hoftheaters zu Carlsruhe, durch Weinbrenner zu uns gekommen. Es verdient dieses Unternehmen alle Aufmerksamkeit und Achtung.

Ich habe die ruhigen Tage, besonders im Gegensatz mit den Oktobertagen von 1806, zum Theil dazu verwendet, meine Sammlungen wo nicht zu ordnen, doch wenigstens etwas mehr zusammenzubringen. Dabey habe ich viel Freude gehabt, denn ich habe wirklich recht schöne Sachen, die mir in diesen unruhigen Jahren ganz aus dem Gedächtniß ge-

---

1) Wien, 1808, Großfolio.

2) Die Wahlverwandschaften.

kommen ſind. Du würdeſt gar nicht übel thun, auch Deine Schubladen etwas mehr zu rangiren: denn Du haſt köſtliche Sachen, nur gehſt Du etwas zu wild damit um.

Sollteſt Du in dieſen Tagen einſame Stunden haben, wie ich vermuthe, ſo kommt Jemand Dir ſeine ſchuldige Aufwartung zu machen und Dir die Zeit zu vertreiben. G.

323. An Goethe.

Jena den 23. Oktober 1809.

— Ich habe ſeitdem auch einen Beſuch von Matthiſſon gehabt, der von Zürich über Heidelberg und Stuttgart hierher kam. Er empfiehlt ſich Dir aufs angelegentlichſte. Sein ganz kurzer Aufenthalt in Weimar mit einem Reiſegefährten hat ihm nicht erlaubt Dir, diesmal aufzuwarten; er denkt aber bald wieder dieſe Gegenden zu paſſiren, wo er es nicht verſäumen wird. Da er von dem Könige in Würtenberg den Auftrag hat, ihn jährlich Einmal zu beſuchen, ſo will er ſich eine poetiſche Militärroute über Jena und Weimar errichten.

Er hat in den zwölf Jahren, in denen ich ihn nicht geſehen, ſehr an Konſiſtenz gewonnen, iſt geſünder und kräftiger an Geiſt und Körper. Uebrigens iſt er ein ſehr lieber Menſch und hat eine eigene Milde in Denkungsart und Charakter. Dich verehrt er religiös und iſt für Dich eine lebende Nachwelt. Eine natürliche Schüchternheit, von der er ſich doch nicht ganz losmachen kann, hat ihn bisher abgehalten Dir näher zu kommen. Er arbeitet an ſeinen Reiſen, die er nur in einzelnen Punkten, als Erinnerungen, in mehrern Bänden herauszugeben denkt. Wir haben bereits mehrere Bogen davon zuſammen hier geleſen, und wenn

man auch zuweilen gewisse Theile davon kräftiger gefaßt wünschte, so sind sie doch wohl und angenehm geschrieben und immer interessant. Ich habe mich hier an seiner immer noch kindlichen Freude an der Natur mit erfreut. Er war sehr glücklich hier an den Ufern unserer Saale.

Der schwäbische Monarch hat ein ganz besonderes Wohlgefallen an ihm gefaßt und arbeitet selbst schon seit geraumer Zeit an der Errichtung seines Wappens zu seinem Adelsbrief. In Heidelberg fand er es etwas steinern. Denke Dir nur, der alte Voß hat mir nochmals durch Matthisson sein Scriptum an mich zugeschickt, mit freundlichen Worten und mit der Voraussetzung, daß ich das erste nicht erhalten habe. Nun muß ich wohl antworten.

Es ist wohl etwas unfreundlich von Dir, daß Du mir Dein neues Werk nicht schicken willst. Ich weiß nicht, worüber ich gescholten hätte, und ist dies die Art nicht, wie ich Deinen Schriften begegne. Wenn ich vielleicht einige Sätze noch zweifelhaft fand, so zeigt das mehr von der Art, wie ich mich damit beschäftige und kommt nicht so sehr auf Rechnung des Werks, als der Personen die darin agiren. Ich erwarte den Aufschluß von dem zweiten Bande vielleicht; und Du solltest schon mehr auch für meine Reputation besorgt seyn, da jetzt, wo alles Dein Werk hier liest und lobet, es mir zum wahren Vorwurfe gereicht, wenn ich der Einzige bin, der es nicht gelesen hat.

Wir freuen uns auf Deinen August. Seine Gesellschaft wird mir diesen Winter zuweilen Bedürfniß seyn, denn ich fühle schon jetzt den Abgang des lieben Vaters, der mich zuweilen von meinem Neste herunterlockte; da ich jetzt fast gar nicht mehr auskomme, sondern nur mit den Augen auf der schönen bunten Landschaft promenire.

Dank dem Herrn Riemer für sein Andenken und für

den prächtigen Rettichkönig [1]). Dieser mächtige aber strenge Monarch macht noch jetzt unsre Unterhaltung bei Tische.

K.

324. An Goethe.

Jena den 31. October 1809.

Dein August hat mir die beiden Bände der Wahlverwandschaften richtig überschickt, und ich danke einstweilen dafür. Wenn ich sie werde gelesen haben, werde ich schon mehr danken.

Ihn selbst, den guten August, habe ich noch nicht gesehen. Vermuthlich besorgt er erst sein Inneres und dann die Angelegenheiten der Stadt — und dann wird er schon auch an das Ende der Vorstadt kommen.

Mein Karl wird Dir heute die ihm geliehenen Zeichnungen wieder zurückschicken. Nimm Dich eben ferner seiner auf diese Weise an. Seine Liebe und sein Zutrauen gegen Dich sind unbeschreiblich.

Vielleicht hat er darin etwas von seinem Vater geerbt; denn dieser möchte Dich auch zuweilen für das Muster aller Menschen halten — nur bist Du ihm etwas zu fleißig; und das kann er nicht ganz mit seiner Natur reimen.

Dabei fällt mir ein bon mot ein, das ich dieser Tage in Swifts Briefen gelesen; und weil es ein bon mot ist, will ich es hersetzen: ein Irländischer Bischoff machte eine Beschreibung von seinem Lande und pries seine Vollkommenheiten aufs höchste heraus, so wie auch die seiner Einwohner; nur, sagte er, hätten sie die Ostern nicht recht gesetzt. — Wenn ich mich darauf verstehe, so hast Du sogar auch die Ostern richtig gesetzt! —

1) Ein kolossaler Rettig, als botanische Curiosität und zugleich Anzeichen des Weimarischen Zwiebelmarkts überschickt.

Lebe wohl und grüße alles aufs beste! wir wünschten, daß Du Deinen vierzigtägigen Aufenthalt in der Wüste noch einmal anfangen möchteſt. K.

325. An Knebel.

Weimar den 1. November 1809.

— Der Knabe [1]) ſoll für ſeine Zeichnungen und ſein geſchriebenes Blättchen gelobt werden und nächſten Sonnabend neue Muſterblätter erhalten. Wenn er nur auf dieſem Wege fleißig fortfährt, ſo ſpringt, eh man ſichs verſieht, bei der natürlichen Anlage die er hat, bei irgend einem Anlaß das Beſſere hervor. Zu den Umriſſen ſoll er ſeine Tuſche nur ſtärker machen. Zum Ausſchattiren kann er ſie alsdann ſchon ſchwächer nehmen.

Lebe wohl und gedenke mein und laß Dir Auguſten empfohlen ſeyn. G.

326. An Knebel.

Weimar den 4. November 1809.

Deinem Knäblein ſende ich hier abermals einige ſchöne Muſter. Ich wünſche, daß er in Abzeichnung derſelben immer mit mehrerer Sorgfalt verführe; auch müßte die Tuſche zu den Umriſſen ſtärker ſeyn, damit die Striche aus dem Lavirten hernach beſſer hervorſtächen. Wenn er in ſeinen Zeichnungen ſo ſauber wird wie in ſeiner Handſchrift, ſo möchte nichts dabei zu erinnern ſeyn.

Ich füge eine Nachricht hinzu, wie es eigentlich in Karls-

1) von Knebel's Sohn Karl.

bad ergangen, die Dich um ſo mehr intereſſiren wird, als Dir das Local von Alters her noch vor den Gedanken ſchwebt.

Es ſind die Zeit her allerlei gute Dinge bei mir angekommen, unter andern ein Contour nach einer Aquarellzeichnung von Bürh, die Apotheoſe von Johanne Sebus [1]) vorſtellend. Die Compoſition iſt ſehr gut gedacht, und wenn ſie nochmals durchgearbeitet würde, ſo könnte ſie muſterhaft werden.

Von den Friedensbedingungen möchte ich Dir gern was ſchreiben; der König von Sachſen, der auf ſeiner Durchreiſe ſehr heiter und geſprächig war, erhielt ſie durch einen Courier; es iſt aber nichts davon tranſpirirt. Nach und nach wird ſich ja die Welt wohl gewöhnen, dieſe Dinge erſt zu erfahren, wenn ſie ſchon eine Weile geſchehen ſind.

Lebe recht wohl, grüße die Deinigen und Auguſten, dem Du wohl hie und da etwas zu verzeihen haben wirſt. Voigt iſt ſehr glücklich in Paris. Man hat einen längern Aufenthalt für ihn dort möglich zu machen geſucht. G.

327. An Goethe.

Jena den 5. November 1809.

— Die Ausſicht, die Du mir für unſern guten Voigt in Deinem geſtrigen Briefe giebſt, erfreuet mich. Ich denke, man legt die Kapitalien des hilfreichen Beiſtandes bei ihm gut an. Er iſt fruchtbringend. Es iſt angenehm zu ſehen, wie er prosperirt. Er hat eine glückliche Miſchung von Eigenſchaften, die jeden Verſtändigen für ihn intereſſiren.

Dein Auguſt hat letzthin Schwämme bei uns gegeſſen. Den andern Tag wollten die beiden Jünglinge in den Wald

1) S. Goethe's Werke, II, 37.

wackern und fleißigen jungen Mann und er kam bisher öfters in mein Haus. Was aber die fragliche Sache betrifft, so glaub ich doch nicht, daß sie für ihn paßt.

Uebrigens will ich mich, wie bisher, dem Schicksal und mir selbst anvertrauen und mit einem größern Maaße Leiden in diesem Stücke vorlieb nehmen, in der Hoffnung, daß ich auf andere Weise Besseres verdienen werde.

Mit meinem Saul fahre ich langsam, doch fleißig fort und bin jetzt im dritten Akt, bei den Gesängen Davids. Diese sind freilich ihrer Art nach mühsamer, doch hoffe ich, daß ich nicht unterliegen werde, und daß ich auch Deine Zufriedenheit über meine Arbeit erhalten möchte, nach der ich sehr eifere. Als Probe schicke ich Dir hier einen der Gesänge und wünsche, daß mir die Anapästen nicht mislungen seyn mögen.

Wir leben seit gestern hier in großer Unruhe, indem wir stündlich die sich zurückziehenden, vermuthlich geschlagenen Truppen hier erwarten. Bagage und Munitionswägen, nebst reitenden und andern Mannschaften passiren häufig und in großer Eile.

d'Alton trägt mir seinen Respekt an Dich auf und wir empfehlen uns sämmtlich aufs beste. K.

---

318. An Knebel.

Jena den 25. August 1809.

Ich befinde mich, mein theurer Freund, in einer Verlegenheit, aus der ich mir zu helfen denke. Der Kanzler Niemeyer mit Professor Delbrück aus Berlin, die sich nach Weimar angemeldet hatten, und nun hieher gekommen sind, können erwarten, daß ich ihnen etwas Freundliches erzeige. [illegible] mit meinem Lokal und son-

stigen Zuständen aussieht; deswegen ich Dich um die Erlaubniß ersuchen wollte, sie heute Abend um 7 Uhr zu Dir zu bringen, damit wir einige Stunden genössen. — — Verzeihe mir, daß ich mich in dieser Angelegenheit lieber an Dich, als an andere wende. Die nähere Ursache mündlich. Sollte man Seebeck nicht auch einladen?

Professor Delbrück hat sich seit langer Zeit schon um mich verdient gemacht, daß er meinen Productionen mit Neigung seine Aufmerksamkeit schenkte und manches wohlüberdachte darüber öffentlich äußerte. — Es ist noch ein erwachsener Sohn von Niemeyer mit in der Gesellschaft.

G.

— — [1]) Jetzt erst erfahre ich, daß die Hallische Gesellschaft größer ist, als ich mir vorstellte und so kann ich Dir sie unmöglich ins Haus bringen.

Nimm also alles als abbestellt an und komme, wenn Du magst, gegen 6 Uhr in den Botanischen Garten. G.

319. An Knebel.

Jena, den 19. September 1809.

Uns sind zwar hinter die Loderischen Pappeln [2]) einige wunderliche Seefische zugekommen; aber wir haben denselben keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen können. Es scheint daß die Kartoffeln vom Neuthor [3]) die wahre Base, und die Schrittschuh- und Wassereimer-Oden [4]) das ächte Ge-

1) von demselben Datum.

2) in dem Gärtchen am Jenaischen Schloß, auf welche Goethe's Zimmer in demselben die Aussicht hatte.

3) vor welchem Knebel's damalige Wohnung war.

4) von Klopstock. S. derselben Bd. 1, S. 207: „Der Eislauf", und

würz bleiben, wodurch dergleichen Natur- und Handelsprodukte ergötzlich werden können. Drum senden wir Dir dieselbigen, mit Vorausverkündigung eines Besuchs aus dem Stegreife zwischen heut und dem Vollmond. Die besten Wünsche beifügend. G.

320. An Knebel.

Jena den 24. September 1809.

Meine Frau grüßt zum schönsten und dankt für Deine freundliche Zuschrift. Zugleich soll ich Dir einige Feigen übersenden, damit Du Dir von ihrer Obstcultur einen guten Begriff machst.

Und da ich nun einmal Dich mit Süßigkeiten bestehe, so will ich bei dieser Gelegenheit auch den ersten Theil meines Romans [1]) unterschieben, mit Bitte ihn freundlich aufzunehmen, jedoch ja nicht aus Händen zu geben. Mit dem besten Lebewohl. G.

321. An Goethe.

Den 13. October (1809).

— Ich finde jetzt unter dem Zusammensuchen meiner zerstreuten Papiere manches Interessante das ich mir ausgezeichnet habe; aber meine Jugendgedichte wollen mir nicht schmecken. Ich möchte fast meinen Saul citiren, welcher sagt: „wie sieht man doch in der Jugend die Sachen anders, wie im Alter!“

Bd. 2, S. 238: „Der Wein und das Wasser.“ Von beiden war am 16. und 18. über dem Abendessen bei Knebel die Rede gewesen, der Einiges daraus recitirt hatte.

1) Die Wahlverwandtschaften.

Glücklich, daß Du früh gut und richtig geſehen haſt. Ich werde meine Produkte auf wenige Bogen reduciren.

Das neueſte Heidelberger Taſchenbuch iſt wieder ein Pröbchen deutſcher Philiſterei — ob es gleich von außen elegant iſt. Sie haben mir die Ehre gethan, mir ein paar Gedichte zuzuſchreiben, die ich gar nicht kenne.

Ich leſe den Calderon, doch mit Mühe, wegen der Verſe. Sie kommen mir vor wie Filigranarbeit.

Den zweiten Theil der Wahlverwandtſchaften erwarte ich mit Schmerzen. K.

322. An Knebel.

Weimar den 21. October 1809.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich an dieſen ſchönen Tagen gar zu gern vor Deinen Fenſtern in die Hände patſchen und Dich zum Spatziergang auffordern möchte. Ich gehe zwar auch hier weit und breit umher; doch läßt ſich, wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, der Gegend nichts abgewinnen, ſobald man einmal an die Jenaiſche gewöhnt iſt. Doch was iſt zu thun! Wir müſſen uns eben auf dieſen Winter einrichten.

Dein Karl wird wohl in dem Wald von Herrmannſtadt ſich gehörig ergangen haben. Ich hoffe er hat erzählt, daß die Abenteuer glücklich abgelaufen ſind. Ich ſchicke ihm hier einiges zur Uebung: er ſoll es nur hübſch ſorgfältig nachzeichnen und nicht allzugeſchwind verfahren. Er ſchickt mir alsdann ſeine Kopie mit den Originalen zurück und erhält wieder etwas Neues.

Wenn wieder ein wichtiges Stück vorkommt, ſo melde ich es und Du ſendeſt mir ihn auf längere Zeit.

würz bleiben, wodurch dergleichen Natur- und Handelsprodukte ergötzlich werden können. Drum senden wir Dir dieselbigen, mit Vorausverkündigung eines Besuchs aus dem Stegreife zwischen heut und dem Vollmond. Die besten Wünsche beifügend. G.

320. An Knebel.

Jena den 24. September 1809.

Meine Frau grüßt zum schönsten und dankt für Deine freundliche Zuschrift. Zugleich soll ich Dir einige Feigen übersenden, damit Du Dir von ihrer Obstcultur einen guten Begriff machst.

Und da ich nun einmal Dich mit Süßigkeiten bestecke, so will ich bei dieser Gelegenheit auch den ersten Theil meines Romans [1]) unterschieben, mit Bitte ihn freundlich aufzunehmen, jedoch ja nicht aus Händen zu geben. Mit dem besten Lebewohl. G.

321. An Goethe.

Den 13. October (1809).

— Ich finde jetzt unter dem Zusammensuchen meiner zerstreuten Papiere manches Interessante das ich mir ausgezeichnet habe; aber meine Jugendgedichte wollen mir nicht schmecken. Ich möchte fast meinen Saul citiren, welcher sagt: „wie sieht man doch in der Jugend die Sachen anders, wie im Alter!“

Bd. 2, S. 238: „Der Wein und das Wasser.“ Von beiden war am 16. und 18. über dem Abendessen bei Knebel die Rede gewesen, der Einiges daraus recitirt hatte.

1) Die Wahlverwandtschaften.

Glücklich, daß Du früh gut und richtig geſehen haſt. Ich werde meine Produkte auf wenige Bogen reduciren.

Das neueſte Heidelberger Taſchenbuch iſt wieder ein Pröbchen deutſcher Philiſterei — ob es gleich von außen elegant iſt. Sie haben mir die Ehre gethan, mir ein paar Gedichte zuzuſchreiben, die ich gar nicht kenne.

Ich leſe den Calderon, doch mit Mühe, wegen der Verſe. Sie kommen mir vor wie Filigranarbeit.

Den zweiten Theil der Wahlverwandtſchaften erwarte ich mit Schmerzen. K.

322. An Knebel.

Weimar den 21. October 1809.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich an dieſen ſchönen Tagen gar zu gern vor Deinen Fenſtern in die Hände patſchen und Dich zum Spatziergang auffordern möchte. Ich gehe zwar auch hier weit und breit umher; doch läßt ſich, wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, der Gegend nichts abgewinnen, ſobald man einmal an die Jenaiſche gewöhnt iſt. Doch was iſt zu thun! Wir müſſen uns eben auf dieſen Winter einrichten.

Dein Karl wird wohl in dem Wald von Herrmannſtadt ſich gehörig ergangen haben. Ich hoffe er hat erzählt, daß die Abenteuer glücklich abgelaufen ſind. Ich ſchicke ihm hier einiges zur Uebung: er ſoll es nur hübſch ſorgfältig nachzeichnen und nicht allzugeſchwind verfahren. Er ſchickt mir alsdann ſeine Kopie mit den Originalen zurück und erhält wieder etwas Neues.

Wenn wieder ein wichtiges Stück vorkommt, ſo melde ich es und Du ſendeſt mir ihn auf längere Zeit.

Die große Ausgabe von Musarion [1]), von der Du wirst gehört haben, ist nun auch in meine Hände gekommen. Sie ist wirklich recht schön und lobenswürdig, und muß den guten Wieland freuen. Er hat sich von seiner bösen Krankheit, wie er uns sagen läßt, wieder ganz leidlich erholt. Ich habe ihn noch nicht wiedergesehen, weil er nicht gern Jemand zu sich ließ.

Mein August freut sich sehr auf Jena. Erlaube ihm, daß er Dich von Zeit zu Zeit besucht: er wird Dir, hoffe ich, diesen Winter kein unangenehmer Gesellschafter werden.

Den zweiten Theil meines Romans [2]) schicke ich Dir nicht, Du möchtest mich darüber noch mehr als über den ersten ausschelten. Kommt er Dir von andern Seiten her in die Hände, so bin ich alsdann unschuldig daran. Die armen Autoren müssen viel leiden und es ist hergebracht, daß gerade die Exemplare die sie selbst ausgeben, ihnen die größte Noth machen.

Außerdem könnte ich von allerlei guten und erfreulichen Dingen Nachricht geben, die aber mit Augen gesehen seyn wollen. So ist z. B. ein kleines Programm über das Theater in architectonischer Hinsicht, mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hoftheaters zu Carlsruhe, durch Weinbrenner zu uns gekommen. Es verdient dieses Unternehmen alle Aufmerksamkeit und Achtung.

Ich habe die ruhigen Tage, besonders im Gegensatz mit den Oktobertagen von 1806, zum Theil dazu verwendet, meine Sammlungen wo nicht zu ordnen, doch wenigstens etwas mehr zusammenzubringen. Dabey habe ich viel Freude gehabt, denn ich habe wirklich recht schöne Sachen, die mir in diesen unruhigen Jahren ganz aus dem Gedächtniß ge-

---

1) Wien, 1808, Großfolio.

2) Die Wahlverwandschaften.

kommen ſind. Du würdeſt gar nicht übel thun, auch Deine Schubladen etwas mehr zu rangiren: denn Du haſt köſtliche Sachen, nur gehſt Du etwas zu wild damit um.

Sollteſt Du in dieſen Tagen einſame Stunden haben, wie ich vermuthe, ſo kommt Jemand Dir ſeine ſchuldige Aufwartung zu machen und Dir die Zeit zu vertreiben. G.

323. An Goethe.

Jena den 23. Oktober 1809.

— Ich habe ſeitdem auch einen Beſuch von Matthiſſon gehabt, der von Zürich über Heidelberg und Stuttgart hierher kam. Er empfiehlt ſich Dir aufs angelegentlichſte. Sein ganz kurzer Aufenthalt in Weimar mit einem Reiſegefährten hat ihm nicht erlaubt Dir, diesmal aufzuwarten; er denkt aber bald wieder dieſe Gegenden zu paſſiren, wo er es nicht verſäumen wird. Da er von dem Könige in Würtenberg den Auftrag hat, ihn jährlich Einmal zu beſuchen, ſo will er ſich eine poetiſche Militärroute über Jena und Weimar errichten.

Er hat in den zwölf Jahren, in denen ich ihn nicht geſehen, ſehr an Konſiſtenz gewonnen, iſt geſünder und kräftiger an Geiſt und Körper. Uebrigens iſt er ein ſehr lieber Menſch und hat eine eigene Milde in Denkungsart und Charakter. Dich verehrt er religiös und iſt für Dich eine lebende Nachwelt. Eine natürliche Schüchternheit, von der er ſich doch nicht ganz losmachen kann, hat ihn bisher abgehalten Dir näher zu kommen. Er arbeitet an ſeinen Reiſen, die er nur in einzelnen Punkten, als Erinnerungen, in mehrern Bänden herauszugeben denkt. Wir haben bereits mehrere Bogen davon zuſammen hier geleſen, und wenn

man auch zuweilen gewisse Theile davon kräftiger gefaßt wünschte, so sind sie doch wohl und angenehm geschrieben und immer interessant. Ich habe mich hier an seiner immer noch kindlichen Freude an der Natur mit erfreut. Er war sehr glücklich hier an den Ufern unserer Saale.

Der schwäbische Monarch hat ein ganz besonderes Wohlgefallen an ihm gefaßt und arbeitet selbst schon seit geraumer Zeit an der Errichtung seines Wappens zu seinem Adelsbrief. In Heidelberg fand er es etwas steinern. Denke Dir nur, der alte Voß hat mir nochmals durch Matthisson sein Scriptum an mich zugeschickt, mit freundlichen Worten und mit der Voraussetzung, daß ich das erste nicht erhalten habe. Nun muß ich wohl antworten.

Es ist wohl etwas unfreundlich von Dir, daß Du mir Dein neues Werk nicht schicken willst. Ich weiß nicht, worüber ich gescholten hätte, und ist dies die Art nicht, wie ich Deinen Schriften begegne. Wenn ich vielleicht einige Sätze noch zweifelhaft fand, so zeigt das mehr von der Art, wie ich mich damit beschäftige und kommt nicht so sehr auf Rechnung des Werks, als der Personen die darin agiren. Ich erwarte den Aufschluß von dem zweiten Bande vielleicht; und Du solltest schon mehr auch für meine Reputation besorgt seyn, da jetzt, wo alles Dein Werk hier liest und lobet, es mir zum wahren Vorwurfe gereicht, wenn ich der Einzige bin, der es nicht gelesen hat.

Wir freuen uns auf Deinen August. Seine Gesellschaft wird mir diesen Winter zuweilen Bedürfniß seyn, denn ich fühle schon jetzt den Abgang des lieben Vaters, der mich zuweilen von meinem Neste herunterlockte; da ich jetzt fast gar nicht mehr auskomme, sondern nur mit den Augen auf der schönen bunten Landschaft promenire.

Dank dem Herrn Riemer für sein Andenken und für

den prächtigen Rettichkönig [1]). Dieser mächtige aber strenge Monarch macht noch jetzt unsre Unterhaltung bei Tische.

K.

324. An Goethe.

Jena den 31. October 1809.

Dein August hat mir die beiden Bände der Wahlverwandschaften richtig überschickt, und ich danke einstweilen dafür. Wenn ich sie werde gelesen haben, werde ich schon mehr danken.

Ihn selbst, den guten August, habe ich noch nicht gesehen. Vermuthlich besorgt er erst sein Inneres und dann die Angelegenheiten der Stadt — und dann wird er schon auch an das Ende der Vorstadt kommen.

Mein Karl wird Dir heute die ihm geliehenen Zeichnungen wieder zurückschicken. Nimm Dich eben ferner seiner auf diese Weise an. Seine Liebe und sein Zutrauen gegen Dich sind unbeschreiblich.

Vielleicht hat er darin etwas von seinem Vater geerbt; denn dieser möchte Dich auch zuweilen für das Muster aller Menschen halten — nur bist Du ihm etwas zu fleißig; und das kann er nicht ganz mit seiner Natur reimen.

Dabei fällt mir ein bon mot ein, das ich dieser Tage in Swifts Briefen gelesen; und weil es ein bon mot ist, will ich es hersetzen: ein Irländischer Bischoff machte eine Beschreibung von seinem Lande und pries seine Vollkommenheiten aufs höchste heraus, so wie auch die seiner Einwohner; nur, sagte er, hätten sie die Ostern nicht recht gesetzt. — Wenn ich mich darauf verstehe, so hast Du sogar auch die Ostern richtig gesetzt! —

1) Ein kolossaler Rettig, als botanische Curiosität und zugleich Anzeichen des Weimarischen Zwiebelmarkts überschickt.

Lebe wohl und grüße alles aufs beste! wir wünschten, daß Du Deinen vierzigtägigen Aufenthalt in der Wüste noch einmal anfangen möchtest. K.

325. An Knebel.

Weimar den 1. November 1809.

— Der Knabe [1]) soll für seine Zeichnungen und sein geschriebenes Blättchen gelobt werden und nächsten Sonnabend neue Musterblätter erhalten. Wenn er nur auf diesem Wege fleißig fortfährt, so springt, eh man sichs versieht, bei der natürlichen Anlage die er hat, bei irgend einem Anlaß das Bessere hervor. Zu den Umrissen soll er seine Tusche nur stärker machen. Zum Ausschattiren kann er sie alsdann schon schwächer nehmen.

Lebe wohl und gedenke mein und laß Dir Auguſten empfohlen seyn. G.

326. An Knebel.

Weimar den 4. November 1809.

Deinem Knäblein sende ich hier abermals einige schöne Muster. Ich wünsche, daß er in Abzeichnung derselben immer mit mehrerer Sorgfalt verführe; auch müßte die Tusche zu den Umrissen stärker seyn, damit die Striche aus dem Lavirten hernach besser hervorstächen. Wenn er in seinen Zeichnungen so sauber wird wie in seiner Handschrift, so möchte nichts dabei zu erinnern seyn.

Ich füge eine Nachricht hinzu, wie es eigentlich in Karls-

1) von Knebel's Sohn Karl.

bad ergangen, die Dich um ſo mehr intereſſiren wird, als Dir das Local von Alters her noch vor den Gedanken ſchwebt.

Es ſind die Zeit her allerlei gute Dinge bei mir angekommen, unter andern ein Contour nach einer Aquarellzeichnung von Bürh, die Apotheoſe von Johanne Sebus [1]) vorſtellend. Die Compoſition iſt ſehr gut gedacht, und wenn ſie nochmals durchgearbeitet würde, ſo könnte ſie muſterhaft werden.

Von den Friedensbedingungen möchte ich Dir gern was ſchreiben; der König von Sachſen, der auf ſeiner Durchreiſe ſehr heiter und geſprächig war, erhielt ſie durch einen Courier; es iſt aber nichts davon tranſpirirt. Nach und nach wird ſich ja die Welt wohl gewöhnen, dieſe Dinge erſt zu erfahren, wenn ſie ſchon eine Weile geſchehen ſind.

Lebe recht wohl, grüße die Deinigen und Auguſten, dem Du wohl hie und da etwas zu verzeihen haben wirſt. Voigt iſt ſehr glücklich in Paris. Man hat einen längern Aufenthalt für ihn dort möglich zu machen geſucht. G.

---

327. An Goethe.

Jena den 5. November 1809.

— Die Ausſicht, die Du mir für unſern guten Voigt in Deinem geſtrigen Briefe giebſt, erfreuet mich. Ich denke, man legt die Kapitalien des hilfreichen Beiſtandes bei ihm gut an. Er iſt fruchtbringend. Es iſt angenehm zu ſehen, wie er prosperirt. Er hat eine glückliche Miſchung von Eigenſchaften, die jeden Verſtändigen für ihn intereſſiren.

Dein Auguſt hat letzthin Schwämme bei uns gegeſſen. Den andern Tag wollten die beiden Jünglinge in den Wald

---

1) S. Goethe's Werke, II, 37.

gehen, um auch für Dich welche zu ſuchen; aber das Wetter war zu ſchlecht. Ich bin mit Deinem Auguſt ſehr wohl zufrieden. Er hat was Beſtimmtes Vernünftiges und Charaktermäßiges, was bei der unbeſtimmten charakterloſen Menge gar wohl thut. Ueberdies iſt er im Gemüth redlich und beſcheiden, dabei ernſt und aufmerkſam auf ſein Geſchäft. Was kann man mehr?

Aber was ſoll ich ſagen zu Deinem zweiten Theil der Verwandſchaften, den ich nun geleſen! Ich wäre wohl geſtraft geweſen, wenn Du mir ihn nicht geſchickt hätteſt. Jedes Kapitel iſt in ſeinem Inhalte tief, vortrefflich und ſchön — meiſterhaft geſchrieben. Ich habe mich ſehr ergötzt an dem tief erkannten, und gleichſam ganz auf eine neue Art ans Licht geförderten. Was ſoll ich zu der ſchönen Novelle ſagen? und dann zu der ſchaurigen Ruhe, zu der die Geſchichte gegen das Ende ſteigt? Es iſt neu und doch wahr und vortrefflich. Mit welchem Auge haſt Du die Menſchen und ihre Dinge geſehen? —

Hier ſind wir geſund — und laſſen uns das genug ſeyn. Erhalte Dich mir auch ſo. K.

328. An Goethe.

Jena den 8. November 1809.

Mit vielem Danke ſchicke ich Dir die Nachricht aus Karlsbad wieder. Es war uns lieb, etwas Beſtimmtes von der Sache in Erfahrung zu bringen. Welch wunderlich Schickſal trift übrigens Menſchen, Länder und Städte! In dem Augenblicke da das Land in größter Bedrängniß iſt, droht die Stadt unter ihren Einwohnern einzuſinken [1]).

1) von der Verwüſtung, welche der Sprudel, ſeine Decke durchbrechend, angerichtet hatte. Vgl. Goethe's Werke, XXXII, 62.

August kommt selten zu uns. Ich habe ihn die ganze Woche nicht gesehen. Es möchte ihm doch auch nicht ganz unnütz seyn, sich bei Zeiten mit den Alten ennüyiren zu lernen.

Ich höre Du bist fleißig an Deiner Optik. Dafür möge Dich der Himmel segnen und Dich auch wohl und gesund erhalten. Es ist kein kleines, so was liefern zu können, und der beste Genuß entspringt ja wohl aus der gefundenen und sicher gestellten Wahrheit.

Unser Oken ist auch wieder hier und liest zwei Collegia. Er ist in der Schweiz und in München ꝛc. gewesen.

Madam Schoppenhauer malt Frommann in Pastel, und will mich auch in Wachs bossiren.

Man sagt, Werner sey in Neapel. Er hat sein Stück, den 24. Februar, in Copet mit Schlegel und einem Frauenzimmer aufgeführt. Ich möchte es wohl von Dir zum lesen erhalten.

Wir haben hier auch dicke Luft, doch ist niemand krank; im Gegentheil sagt man, es sey in 5 Wochen niemand hier gestorben und die Todengräber seyen in Verzweiflung. So leidet immer eines durch des andern Wohl oder Weh.

Meinen Brief an Voß lege ich Dir hier in der Abschrift bei, wenn Du ihn vielleicht ansehen magst. Ich erbitte mir aber diese, nebst Voigts Brief wieder zurück. Ich dachte mit Höflichkeit am kürzesten aus dem Weg zu kommen, um auf das übrige alles lieber gar nicht zu antworten. Wenn er nicht sehr dumpf ist, so kann er, was ich meine, merken.

K.

329. An Knebel.

Weimar den 11. November 1809.

Dein Karl hat sich abermals recht wacker gehalten und ich werde ihm nächstens wieder neue Blätter zuschicken. Bei

seiner Art kommt es blos darauf an, daß er viel zeichnet; mehr Sicherheit, Accurateſſe und Reinlichkeit muß man freylich von folgenden Jahren erwarten. Jetzt iſt es nur darum zu thun, daß er Aug' und Hand gewöhne und daß ihm die Sache bequem werde.

Den Brief an Voß ſchicke ich Dir zurück. Nach meiner Art und Weiſe die Sache zu ſehen, hätte ich Dir immer gerathen wie bisher zu ſchweigen; da Du Dich aber einmal geäußert haſt, ſo wünſche ich nur, daß Dir daraus kein neuer Verdruß entſtehe, denn ich fürchte, der haberechtiſche Griesgram läßt Dir's nicht ſo hingehn.

Mein chromatiſches Weſen geht nun wieder ſeinen Gang und ich erlaube mir die Hoffnung, zur Oſtermeſſe fertig zu ſeyn. Ich weiß noch gar nicht, wie ich mich fühlen werde, wenn ich dieſe Laſt los bin. Indeſſen gewährt mir der hiſtoriſche Theil jetzt ſehr großes Vergnügen.

Voigts Brief liegt auch hier bey. Er hat mir ſowohl in Abſicht auf den Character des jungen Mannes, als auch in Abſicht auf ſein Benehmen viel Vergnügen gemacht. Uebrigens, unter uns geſagt, ſieht man doch bei alle den ungeheuren Reichthümern eine ſehr eitle und leere Welt auf und abwandeln, die für das Leben das Angenehme hat, daß jeder den andern kümmerlich gelten läßt, um nur auch kümmerlich etwas zu ſeyn.

Entſchuldige Auguſten, wenn er nicht ſo fleißig kommt. Den Abend bringt er meiſt in Geſellſchaft ſeiner jungen Freunde zu, und dann iſt es freilich ſehr weit zu Dir hinaus, beſonders für die Jugend, die bequemer iſt als das Alter.

Wenn Färber einige Deſideria hat wegen des Naturforſchenden Muſeums, ſo ſoll er mir ſie nur melden, was es iſt und wie viel er dazu braucht. Sey nur ſo gut und ſchreib mit einigen Worten Deine Billigung hinzu. G.

330. An Goethe.

Jena den 19. November 1809.

Deine liebe muntere Frau hat uns durch Ihre Gegenwart erfreut. Sie ſagt uns, Du ſeiſt fleißig. Dies glaubten wir von ſelbſt; indeß habe Dank, Du Guter, daß Du die Bürden, die Dir Dein Geiſt auflegt, ſo willig und muthig erträgſt.

Auch für das überſchickte Buch danke ich und für die wunderlichen Verſe, die Hr. Riemer vorangeklebt [1]). Ich hab' es bald durchgeleſen, doch kann ich eben nicht ſagen, daß ich dadurch heiterer geworden wäre. Es hält durch den größten Theil ſeines Inhaltes zu nahe an das Gegenwärtige. Sonſt iſt des Geiſtigen, Sinnreichen, Witzigen aller Art unendlich viel darin und es darf jedem empfohlen werden. Wenn es nur Ruhe im Leſen gewährte. Der gute Jean Paul ſtraft ſich mit ſeiner eignen Nemeſis, dem Uebermaaß. Der Anfang ſchwebt in hohen Abſtraktionen; aber es geht ihm wie mehrern chriſtlichen Bekehrern, die, wenn ſie zu Verſtande kommen, Freigeiſter werden, und da ſie das nicht wollen, ſich wunderlich verwirren. Der Zweck ſeiner Spekulationen führt auf einen Epikureismus; doch dahin will er nicht und ſo gehts wunderlich. Treffliche Gedanken und Bemerkungen ſind in dem folgenden untermiſcht, aus reinem braven Herzen; doch überall geſchmückt, wie eine orientaliſche Braut, mit der bunteſten Strahlung.

Geſtern bekam ich von ihm eine ſehr feine Recenſion

---

1) Nicht Riemer, ſondern Goethe hatte ein griechiſches Räthſel, das jener ihm abſichtslos mitgetheilt, in ein Exemplar von Jean Paul's Dämmerungen geklebt, und ſo in dieſer witzigen Accommodation ſein eigenes Urtheil über jene Schrift und ihren Verfaſſer angedeutet. Das Räthſel ſiehe am Schluß des Briefes.

eines Werkes über Poesie von Herrn Dellbrück in die Hand, der letzthin mit Niemeier bei uns war. Sie steht im Heidelberger Journal. Aber wie erschrak ich, da wir, dieses Werkes ganz unkundig (wahrscheinlich auch Du) Herrn Dellbrück nicht ein Wort darüber gesagt hatten. Da es ziemlich mittelmäßig und altschmacklich zu seyn scheint — so artig der Recensent auch die Fehler zudeckt oder nur leise berührt — so mußte es den guten Mann wahrscheinlich desto mehr verschnupfen, daß er nicht ein Wort darüber von uns hörte. Du magst es verantworten; aber auf mir bleibt ein schwerer Flecken der Verdammniß, zumal da es mir mit dem andern Manne auch nicht viel besser ging.

So geht es, wenn man mit berühmten Leuten zusammen ist. Ich werde mich künftig allein nur an Dich halten.

K.

Das griechische Räthsel steht in der Anthologia Graeca, IV, 294 (der Ausgabe von Friedrich Jacobs, Leipzig 1794), und lautet:

Αἶνός τις ἔστιν, ὡς ἀνήρ τε οὐκ ἀνήρ,
ὄρνιθα οὐκ ὄρνιθ' ἰδών τε οὐκ ἰδών,
ἐπὶ ξύλου τε οὐ ξύλου καθημένην,
λίπῳ τε οὐ λίθῳ βάλεν τε οὐ βάλεν; d. i.

Ein Räthsel ist: wie daß ein Mann und auch nicht Mann,
Der einen Vogel und auch nicht Vogel sah und auch nicht sah,
Auf einem Holz, das auch nicht Holz, sitzend,
Mit einem Stein und auch nicht Stein warf und auch nicht warf.

Die Auflösung ist in der Ueberschrift gegeben: Εὐνοῦχος στραβὸς ὢν νυκτερίδα ἐπὶ νάρθηκος καθημένην κισσήρει βάλλει καὶ ἀστοχεῖ, d. i. Ein schielender Hämling (Verschnittener), der nach einer Fledermaus, die auf einem Fenchelstängel sitzt, mit einem Bimsstein wirft und sie nicht trifft.

---

331. An Goethe.

Jena den 12. December 1809.

Meine Schwester schreibt mir, daß es mit Dir besser ginge, daß Du aber nicht ausgehen wolleſt; wobei ich mich

über das erstere erfreue und über das andere Dir nicht ganz unrecht geben kann.

Ich lasse mich auch so wenig nur möglich zur feuchten Erde herab, und freue mich, daß ich in meiner Höhe die liebe Sonne so ganz nahe ihrem letzten Ziele sehe. Der liebe Mond sucht jetzt die dunkeln Nächte aufzuhellen und so können wir ganz geduldig den nächsten Schneemond abwarten, der immer lange genug verweilen wird.

Frau v. Stein hat uns vorigen Sonntag, nebst Frl. Bose, einen sehr angenehmen Besuch gemacht. Man freut sich immer seine alten Freunde noch in solcher Blüthe zu sehen. Dir, der Du in Apollons heiligen Tempel getreten bist, wo man nie verblühet, Dir sollte nur auch die Natur immer fröhlicher lachen; zumal da Du Dich seiner doppelten Geschenke, des goldnen Lichtes und der hohen Gesänge, erfreust.

Was das erste betrifft, so wünschen wir sehr, daß Du uns bald wieder von seinen Erscheinungen mittheilen mögest, um auch den trüben Winter uns aufzuhellen; denn wir hören, daß Du sehr fleißig bist. Nimm nur vor allem Deiner Gesundheit sehr wahr, und laß die trübe Nacht nicht zu bald über uns einbrechen.

Die Unsterblichkeit bei andern ist dies nicht werth.

Ich vergleiche mich hierin zu den Göttinnen in Raphaels Bildern, die immer mit Einem Fuß auf der untersten Stufe vor ihren Tempeln stehen, und habe mich kürzlich zu einem neuen Hymnus aufgeschwungen. Wenn Dir an dergleichen etwas gelegen seyn könnte, so kann ich vielleicht bald damit aufwarten. In dem Heidelberger Taschenbuch haben sie mir die Ehre gethan, mich mit einem zu beschenken, von dem ich kein Wort weiß. Das ist eine elende Stoppelei. K.

332. An Knebel.

Weimar den 10. Januar 1810.

Ob ich gleich, wie man mir zu vernehmen giebt, mit den Wiener Herrlichkeiten nicht ganz gut bei Dir angekommen bin, so will ich es doch wagen, Dir abermals ein Heft zu senden, das auch theilweise bedenklich ist, aber doch vielleicht theilweise Dein Gefallen erregt. Wenn Du es wiedersendest, erhältst Du ein anders, das sehr lesbar und unterrichtend ist, die Fortsetzung von Schlegels Vorlesungen. Der Streit den das französische Theater schon über 100 Jahre mit sich selbst und andern Nationen führt, wird hier auf eine sehr kenntniß- und geistreiche Weise auseinander gesetzt. Wird dieß Werk ins Französische übersetzt, so muß es gute Wirkung thun: denn unter den Franzosen sind Gleichgesinnte, die aber freilich nicht auftauchen können.

Die Gegenwart des Herrn v. Humboldt hat Dir gewiß auch viel Freude gemacht. Mir war sie belehrend und aufmunternd. Ich erfuhr genauer, wie es im Preußischen mit dem Erziehungs- und Wissenschaftlichen Wesen aussieht und was man davon hoffen darf. In der jetzigen Lage hätte man vielleicht keinen Mann gefunden, der sich zu Restauration so gut geschickt hätte, als Er.

Er hatte die Artigkeit, in den wenigen Stunden, die ihm übrig blieben, meine Farbenlehre und was dazu gehört zu durchlaufen und schien, da ihn der Inhalt eigentlich nicht interessiren konnte, mit der Behandlung und Methode wohl zufrieden. Der erste Band ist nun schon bis zum 39. Bogen gelangt, der zweite bis zum 30sten. Und ob ich gleich dem Ende nunmehr entgegensehe, so habe ich doch bis Ostern noch voll auf zu thun. Ich hoffe daß dieses Werk, wenn es zu Stande ist, auch Dir zur Zufriedenheit gereichen soll. Anderes kann ich bis dahin nichts vornehmen.

Von Voigt aus Paris habe ich einen kurzen, aber verständigen Brief. Er geht auf seine Weise unverrückt fort und sieht nun deutlich genug, daß er eigentlich dort aufs Wissen auszugehen hat: denn was das Raisonnement betrifft, darin werden Deutsche und Franzosen wohl nie zusammentreffen.

Wenn ich Deinen Saul noch liegen lasse, so verzeihst Du mir. Unsere Theaterfreunde haben dazu kein Vertrauen fassen wollen, so daß ich das Stück auf den Geburtstag nicht wagen konnte. Bei genauer Ueberlegung tritt noch der Umstand ein, daß die Foderung fast unerläßlich ist, die Gesänge Davids, wenigstens nach Art der Melodramen, mit Musik zu begleiten und eine solche Composition ist eine sehr schwere, nicht leicht zu lösende Aufgabe; doch habe ich noch nicht alle Hoffnung aufgegeben und denke es vielleicht nach Bianca della Porta und Zaire an die Reihe zu bringen.

Dein Karl hat die letzten Köpfchen sehr gut und lobenswürdig nachgeahmt. Wenn er so fortfährt, so wird es ihm wohl gelingen. Ich schicke ihm heut wieder einiges, nächstens aber größere Dinge, damit er nach und nach aus dem engern Wesen herauskommt. Nur müßte man sehen, wie man ihm größere Pinsel verschaffte. Besonders mag er immer mehr auf Licht und Schatten acht geben, Licht und Halblicht, Schatten und Halbschatten von einander sondern, damit die Gegenstände rund werden und auseinandergehen. Lebe recht wohl und denke unser. G.

---

333. An Goethe.

Jena 11. Januar 1810.

Verehrtester Freund!

Du wirst mir erlauben, daß ich Dir gegenwärtigen kurzen Auszug zuschicken darf, der Dich in manchem, worüber

ich Dich zuweilen klagen hörte, vergewissern, und zugleich trösten kann, daß es noch andere giebt, die das Gleiche bemerken. Hier ist zwar nur von der höhern Mathematik die Rede; aber worauf ließe sich solches nicht anwenden?

Herr Riemer hat mich von Deinem Wohlseyn versichert, das mir sehr erfreulich war. Ich genieße nur einer winterhaften Gesundheit; doch hab ich mich in diesen letzten Tagen mehr heraus gewagt und sogar einer kleinen Fête bei Herrn Frommann beigewohnt. Ein großer Theil der Menschen, die ich da fand, war mir interessant.

Diesen Morgen hat uns ein Bruder des Minister Altenstein, der nach Berlin geht, hier verlassen. Es ist ein kreuzbraver Mensch, von der schlichtesten Präsentation, aber von derbem innerm Gehalt. Eine solche Imperturbabilität kommt in Israel selten vor, und wäre auch ohne die eigene physische Anlage nicht leicht zu erhalten. So hat er die schlüpfrigen und schmutzigen Angelegenheiten in Hildburghausen durchgeführt, und ist nun darüber in vollkommener Ruhe, so sehr auch Manche auf ihn lästern.

Ich möchte wohl, daß Du mich etwas über den Oberst Burr vernehmen ließest: wes Geistes Kind er seyn mag?

Ich freue mich, daß Du in Deinen Arbeiten so sehr fortrückest und die Last mit Ostern abzuwerfen gedenkst. Warlich das ist kein Kleines!

Wir sind wie die Schnecken, oder vielmehr wir gehen gar nicht. Nicht, daß uns das Laub nicht angenehm wäre, aber es fehlt uns an Bewegkraft. Nur Oken thut sich, nach der Litt. Zeitung, durch ein neues genetisches Werk kund; worin von den Organen der Mineralien und der Mineralanatomie die Rede ist. —

K.

334. An Goethe.

Jena den 12. Januar 1810.

Ich hatte beiliegenden Brief gestern schon geschrieben, als ich Deine für mich und Karl so angenehme Sendung erhielt.

Für das Pantheon danke ich gleichfalls, und die lateinischen Musen mögen den Sünder decken, der sich hinter sie verbirgt. Ich bin nach Schlegels zweitem Theil der Vorlesungen sehr verlangend.

Hrn. v. Humboldts Besuch hatte mich sehr erfreut und Du beurtheilst, auch nach meiner Gesinnung, seine Geschäftsleitung sehr richtig. Er ist in vielen Punkten bis zum gemeinen Sinn aufgeklärt, und weiß was ungefähr in der Welt gehen und gelten kann. Dabei hat er die unermüdliche Thätigkeit, die ich die Humboldtische nennen möchte. Er hat hier in 24 Stunden die ganze Welt gesehen und besucht. Deine Farbenlehre mußt' ihn wohl sehr erfreuen, da er sich doch auch auf Styl und Behandlung versteht, und den hohen Werth der Klarheit und Einfalt zu schätzen weiß. Dein Fleiß ist nicht genug zu loben, und eine ganz neue Saat von Lorbern blüht für Dich.

Mit meinem Saul hat es nichts zu sagen, wenn er auch ruhig bleibt. Ich hatte freilich gewünscht, daß er, als ein geringes Zeichen meiner Devotion für die Herzogin, an ihrem Geburtstage möchte aufgeführet werden; aber ich begreife die Schwierigkeiten wohl und fürchte, wenn auch die Musik gelingen sollte, doch nur die Poesie durch diese verständlich werden könnte. Doch sagt man mir, Dein Parzenlied in der Iphigenie habe auf dem Theater Effect gemacht.

K.

Seebeck hat große Freude an
dem Bononer Stein.

ſich aufs Reimen legt. Der Aufſatz über Dürer iſt brav; auch hat uns die Legende von Abeken gefallen. Die beiden Extreme der poetiſchen Sprache in der überſetzten Pindariſchen Ode und den nachgeahmten Minneliedern — ſind eben Extreme. Wenn ſich dieſe Herrn nur nicht in der Meiſterſchaft dünkten.

Sei nicht allzufleißig und warte Deiner Geſundheit, die uns warlich nothwendiger iſt als alles übrige. Ich habe einen Vers aus dem alten Elegiker Kallinus geleſen, der ſo ganz auf Dich paßt:

„Denn, was Vielen geziemt, hatte der Eine gethan [1]).“

K.

336. An Goethe.

Jena den 2. Februar 1810.

Ich überſende Dir hier, lieber und verehrter Freund, einen Brief von unſerm Voigt an ſeine Eltern, den ſie ſchon vor mehrern Tagen erhalten haben, und der Dich doch von mehrern Seiten intereſſiren dürfte. Ein geſtern von ihm erhaltner Brief an eben dieſelben enthält die unangenehme Nachricht, daß ihm durch die Unvorſichtigkeit eines Kutſchers auf der Straße der Unfall begegnet ſei, unter den Huf eines Pferdes zu gerathen, wodurch ihm der rechte Arm außer Stand geſetzt worden, ihn, wahrſcheinlich auf längere Zeit, zu gebrauchen. Dies iſt für den guten fleißigen Menſchen ein wahres Unglück, der ſich übrigens dabei ſehr wohl beträgt und durch Hilfe eines deutſchen Arztes wieder hergeſtellt zu werden hofft. Seine dortigen Freunde bezeugen ihm

1) ἔρδει γὰρ πολλῶν ἄξια μοῦνος ἐών.
S. Brunckii Gnomici poetae Graeci, S. 58.

335. An Goethe.

Jena den 15. Januar 1810.

Die Gegenwart des Prinzen von Mecklenburg ſcheint wegen des Antrags um unſre Prinzeſſin Caroline am Weimariſchen Hofe einige Bewegungen zu verurſachen. Meine Schweſter hat mir davon geſchrieben und ich hab ihr darauf geantwortet, wie ich die Sache anſehe. Ich habe alles gethan um ihrem Entſchluß eine fröhliche Wendung zu geben. Freilich verlieren wir viel an ihr und ganz Weimar, beſonders auch ihre Brüder. Aber was hilfts? Die Prinzeſſinnen ſind in Deutſchland da, den guten Geiſt weiter zu verbreiten und das Land iſt glücklich, das Sie erhält. Daß der Geiſt dort bis jetzt noch ſchlecht ſeyn müſſe, beweist unter anderm, daß die Mecklenburger Studenten allhier ſchon ſeit mehrern Wochen von dieſer Verbindung als gewiß geſprochen haben. Gott gebe unſerer Prinzeſſin Feſtigkeit, daß ſie ihren ſchönen Charakter entwickeln könne. Hoffentlich wird ſie daſelbſt in die Rechte einer regierenden Fürſtin eingeſetzt werden, da der regierende Herzog verwittwet iſt; und man wird in Weimar darauf halten, daß es ſo geſchehe, wie es in Baden iſt. Gott gebe ihr nur Muth und Stärke unter dem nordiſchen Klima auszuhalten!

Wir haben heute hier die Kälte von 20° und ich ſitze hier wie an der Eſſe des Vulkans, ohne recht warm zu werden. Doch ſinkt das Barometer.

Ueber Altons ſchöne Pferde hab ich mich erfreut.

Das Pantheon [1]) erhältſt Du bald wieder. Ich erſtaunte über die aufgepflanzte Fichte. Da er in ſeinem Leben manches Ungereimte geſagt, ſo iſt es wohl gut, daß er

---

1) Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Kunſt, herausgegeben von Büſching (J. G. G.) und Kannegießer (K. L.), Berlin 1810.

ſich aufs Reimen legt. Der Aufſatz über Dürer iſt brav; auch hat uns die Legende von Abeken gefallen. Die beiden Extreme der poetiſchen Sprache in der überſetzten Pindariſchen Ode und den nachgeahmten Minneliedern — ſind eben Extreme. Wenn ſich dieſe Herrn nur nicht in der Meiſterſchaft dünkten.

Sei nicht allzufleißig und warte Deiner Geſundheit, die uns warlich nothwendiger iſt als alles übrige. Ich habe einen Vers aus dem alten Elegiker Kallinus geleſen, der ſo ganz auf Dich paßt:

„Denn, was Vielen geziemt, hatte der Eine gethan [1]).“

K.

336. An Goethe.

Jena den 2. Februar 1810.

Ich überſende Dir hier, lieber und verehrter Freund, einen Brief von unſerm Voigt an ſeine Eltern, den ſie ſchon vor mehrern Tagen erhalten haben, und der Dich doch von mehrern Seiten intereſſiren dürfte. Ein geſtern von ihm erhaltner Brief an eben dieſelben enthält die unangenehme Nachricht, daß ihm durch die Unvorſichtigkeit eines Kutſchers auf der Straße der Unfall begegnet ſei, unter den Huf eines Pferdes zu gerathen, wodurch ihm der rechte Arm außer Stand geſetzt worden, ihn, wahrſcheinlich auf längere Zeit, zu gebrauchen. Dies iſt für den guten fleißigen Menſchen ein wahres Unglück, der ſich übrigens dabei ſehr wohl beträgt und durch Hilfe eines deutſchen Arztes wieder hergeſtellt zu werden hofft. Seine dortigen Freunde bezeugen ihm

1) ἔρδει γὰρ πολλῶν ἄξια μοῦνος ἐών.
S. Brunckii Gnomici poetae Graeci, S. 58.

alle mögliche theilnehmende Dienſtleiſtung, doch geht freilich die Sache ohne Schaden und Koſten nicht ab.

Wenn die vielen Feſtivitäten in Weimar vorüber ſeyn werden und die Luft ſich wieder aufſchließt, denke ich meinen lange vorgefaßten Beſuch bei Dir in Weimar abzuſtatten.

Gegenwärtig ſcheue ich die kalte und rauhe Luft gar zu ſehr und noch mehr das Gedränge der Menſchen, die Dich, wie ich höre, in Deinen meiſt für ſie ſo fremdartigen Unterſuchungen geſtöret haben. Wo etwas geopfert wird, da fehlt es an Freuden und Luſt für andre nicht. K.

337. An Knebel.

Weimar den 7. Februar 1810.

Es iſt mir dieſe Zeit her, wie Du erfahren und geſehen haſt, gar wunderlich gegangen, indem ich durch äußern Andrang zu einem Gedicht [1]) angeregt worden, woran ich außerdem wohl niemals gedacht hätte. Man hat es überaus gut aufgenommen und es freut mich zu vernehmen, daß es auch Deinen Beifall hat. Freilich war der Text zu dieſem Commentar ſehr ſchön. Es iſt nicht leicht bei uns ein ſo mannigfaltiger und brillanter Aufzug erſchienen. Leider bin ich dadurch von meinem chromatiſchen Weſen abgeführt worden und werde zwiſchen hier und Oſtern noch mehr gedrängt ſeyn. Nun ſteht uns auch der Geburtstag der Hoheit bevor, der auch durch Redouten und Maskeraden gefeiert werden wird. Jener Aufzug wird wiederholt und es wäre ſchon der Mühe werth, herüber zu kommen, um ihn zu ſehen. Du brauchteſt deswegen dem lärmenden Feſte nicht ſelber beizuwohnen.

1) Maskenzug der romantiſchen Poeſie. S. Goethe's Sämmtliche Werke, XIII, 221.

Mit etwas Poetiſchem müſſen wir auch wieder auftreten und ich ſehe mich erſchöpft. Ein oder ein paar Sonette will ich wohl zu Stande bringen. Der Schreiber [1]) des gegenwärtigen wird auch nicht feiern. So haben wir auch Gries eingeladen uns etwas dazu zu ſtiften. Wollteſt Du in der Diſtichenform, die Dir ſowohl geräth, auch ein paar kleine Gedichte hinzufügen; ſo wäre es ſehr artig. Ein ſolches collectives Geſchenk wäre auch wieder was Neues, erregt den Wunſch zu wiſſen, von wem jedes Einzelne entſprungen und was dergleichen mehr iſt; und die Hoheit würde, nach Ihrer äußerſt freundlichen Art, Jedem Dank wiſſen und bezeigen. Es iſt noch lange hin, nämlich bis zum 15ten. Man ließe die Verſe in ſchicklicher Ordnung drucken. Für das alles wollte ich ſorgen.

Laß Dir von meinem Auguſt das Umſtändlichere des Aufzugs erzählen. Er hat ſich dabei ſehr gut ausgenommen und produzirt [2]).

Lebe recht wohl und grüße die Deinigen. G.

338. An Goethe.

Jena den 13. Februar 1810.

Nur um Dein Verlangen einigermaßen zu erfüllen, lieber und verehrter Freund, erhältſt Du hier zwei Beiträge von uns. Der von Gries ſcheint mir artig genug; der meinige aber iſt unbedeutender und ich überlaſſe es Dir und Deiner Freundſchaft, ob Du ihn willſt drucken laſſen.

Ich habe der Gedanken gar wenige jetzt und muß mich mit dem Ordinären begnügen. In jedem Falle aber wün-

1) Riemer.

2) in der Maske des die Stanzen recitirenden „Heldendichters".

ſchen wir Beide, daß unſre Namen möchten verſchwiegen bleiben.

Dein Ruf zu dem hohen Feſte nach Weimar iſt freundlich und meines beſten Dankes werth; doch ſcheue ich Näſſe und Kälte gar zu ſehr, — daß ich ſchwerlich glaube dahin kommen zu können.

Für die ſchönen neulichen Stanzen [1]) danke ich Dir noch beſonders. Sie haben Deine Natur und ſind von innerm Leben beſeelt. Dies iſt es, was den meiſten Gedichten dieſer Art abgeht und ſie daher nur zu einem techniſchen Kunſtſtück machet.

Auguſt werde ich in den erſten Tagen herholen laſſen, ſonſt kommt er nicht. Ich kann mir wohl denken, daß er ſeine Rolle gut gemacht hat. K.

---

339. An Knebel.

Weimar den 14. Februar 1810.

Tauſend Dank in Einem Worte Dir und Herrn Gries für das Ueberſendete! Die Blätter wandern gleich in die Druckerei. Abdrücke ſollen bald möglichſt aufwarten. Ich lege noch ein paar vom vorigen Aufzug bey.

Auch die Voigtſchen Briefe. Ich dachte ſie dem Herzog ſehen zu laſſen, weil ſie gar löblich ſind und weil ich wünſche, daß der Fürſt mit einer mäßigen Gabe den leider ſo hart verletzten erfreute. Auf alle Fälle trage ich darauf an.

Herrn Doctor Seebeck danke ſchönſtens für ſeinen Brief. Er wird mir erlauben, ihn in meiner Farbengeſchichte abdrucken zu laſſen [2]).

---

1) des „Maskenzugs".

2) Zur Farbenlehre, Ausgabe von 1810, II, 703: „Wirkung farbiger Beleuchtung."

Ich ſchreibe nächſtens ſelbſt an ihn und ſende die Journaux de Physique.

Heute nicht weiter: denn es geht ſehr bunt bei uns.

G.

340. An Goethe.

Jena den 27. Febr. 1810.

Wir haben Dir und Herrn Riemer noch den beſten Dank zu ſagen für Ueberſendung der Völkerwanderungen [1]). Sie haben ſich hie und da gar ſchön ausgezeichnet, und uns viel Vergnügen gemacht. Für die Verbeſſerungen, die Du an meiner kleinen Arbeit gemacht, danke ich Dir verbindlichſt. Sie waren am rechten Fleck.

Nun wird die Ruhe in Weimar auch wieder gedeihlich werden; denn nach den Berichten, haben ſich die Vergnügungen daſelbſt ſeither etwas par force gejagt, und Du allein wußteſt ſie noch mit Anmuth auszuzieren.

Was Du für den jungen Voigt zu thun gedenkſt, dafür werden wir Dir in der Seele danken. Sein zartes und vorſichtiges Gemüth braucht Zuruf und Stärke.

Wir haben ſeitdem nichts mehr von ihm gehört. Auch Karl freut ſich Deiner Güte und zeichnet ſeinen Doktor Luther mit dem Teufel [2]) friſch weg. Er wird Dir ſelbſt danken [3]). K.

---

1) Völkerwanderung. Poeſien geſammelt bei einem Maskenzug, aufgeführt den 16. Februar (Weimar 1810). Die Beiträge lieferten, nächſt Goethe, v. Einſiedel, v. Knebel, Fr. v. Müller, Geh. R. v. Voigt, Ungenannte und Riemer. Die ſeinigen hat Goethe unter dem Titel: Maskenzug ruſſiſcher Nationen zum 16. Februar 1810, in ſeine Werke aufgenommen, XIII, 234—237.

2) Handzeichnung eines alten Meiſters in Goethe's Sammlung.

3) Ein hierauf bezüglicher Brief Goethe's an Karl von Knebel, den älteſten, noch lebenden Sohn Knebel's, aus Weimar den 19. Februar 1810, iſt abgedruckt in Goethe's Briefen in den Jahren 1768—1832, herausg. von Heinrich Döring (Leipzig 1837), Nr. 624, S. 251.

341. An Goethe.

Jena den 2. Merz 1810.

Wir haben die Bitte an Dich, daß wann Du herüber kommst, Du uns das neue Stück von Werner [1]) mitbringen mögest.

Die Berge haben sich nun den ganzen Winterfrost bald abgewaschen und suchen ihre braune Farbe in grünlichte zu verwandeln; auch mein böser Husten hat mit dem Winter größtentheils Abschied genommen. K.

342. An Goethe.

Jena den 3. Juni 1810.

Deine liebe Frau, welche uns einige Tage besucht hat und nun wieder nach Weimar zurückzugehen gedenkt, hat mir etwas von Deinen angenehmen Reisebeschreibungen mitgetheilt, und wir freuen uns des Glückes das Euch [2]) begleitet hat. So leicht mag es nach ein paar abgelegten mühsamen Bänden [3]) zu reisen seyn!

Wir, die wir in der Station geblieben sind, haben zwar auch mitunter heitere Tage gehabt, aber jetzt verfolgt uns der Gog und Magog in Gestalt eines frostigen Eisgottes. Gestern wollte das Reaumürsche Thermometer in meiner Stube nicht über 11° steigen, und heute steht es gar auf 8°, und dabei sieht der Himmel aus — man mag es nicht beschreiben.

Jetzt heißt es und ist wohl gewiß, daß die Großfürstin

---

1) „Der 24. Februar", auch an diesem Tage zuerst aufgeführt. S. Goethe's Werke, XXXII, 59.

2) Goethe und seinen Reisegesellschafter.

3) der „Farbenlehre".

übermorgen auf einige Zeit, nebſt ihrer Prinzeß und ihrem ganzen Hofweſen herüber ziehen würde, um hier den böſen Huſten, der ſie ſeit einiger Zeit plagt, durch Veränderung der Luft zu vertreiben. Was das aber für eine Luft ſeyn wird, die wir ihr präſentiren können, das weiß der Himmel! Dazu ſind alle Bäume und alle Blumen blaß und erſtarrt.

Die Herzogin hat ſich den Fuß ausgetreten und kann ſeit mehrern Tagen nicht gehen; der Herzog leidet an der Gicht in der linken Seite. Hier iſt der Hofrath Heinrich, der Syndikus Gensler und noch ein paar geſtorben, die ich nicht zu nennen weiß. Hier haſt Du Unglück genug, außer dem was uns täglich in minder oder mehrerem Grade zugetheilt wird, um an den Leiden Deiner Mitmenſchen auch in Karlsbad Theil zu nehmen.

Der alte Griesbach iſt hingegen glücklich wiedergekommen, und ſieht aus wie einer, der eben erſt aus dem Jugendquell getrunken, und hat nichts als Glück und Freude mitgebracht. So halten ſich die Dinge in der Wage. Bei mir ſteht ſie ziemlich in gleicher Schale, auch dürfte ſie das Hofglück eben nicht begünſtigen.

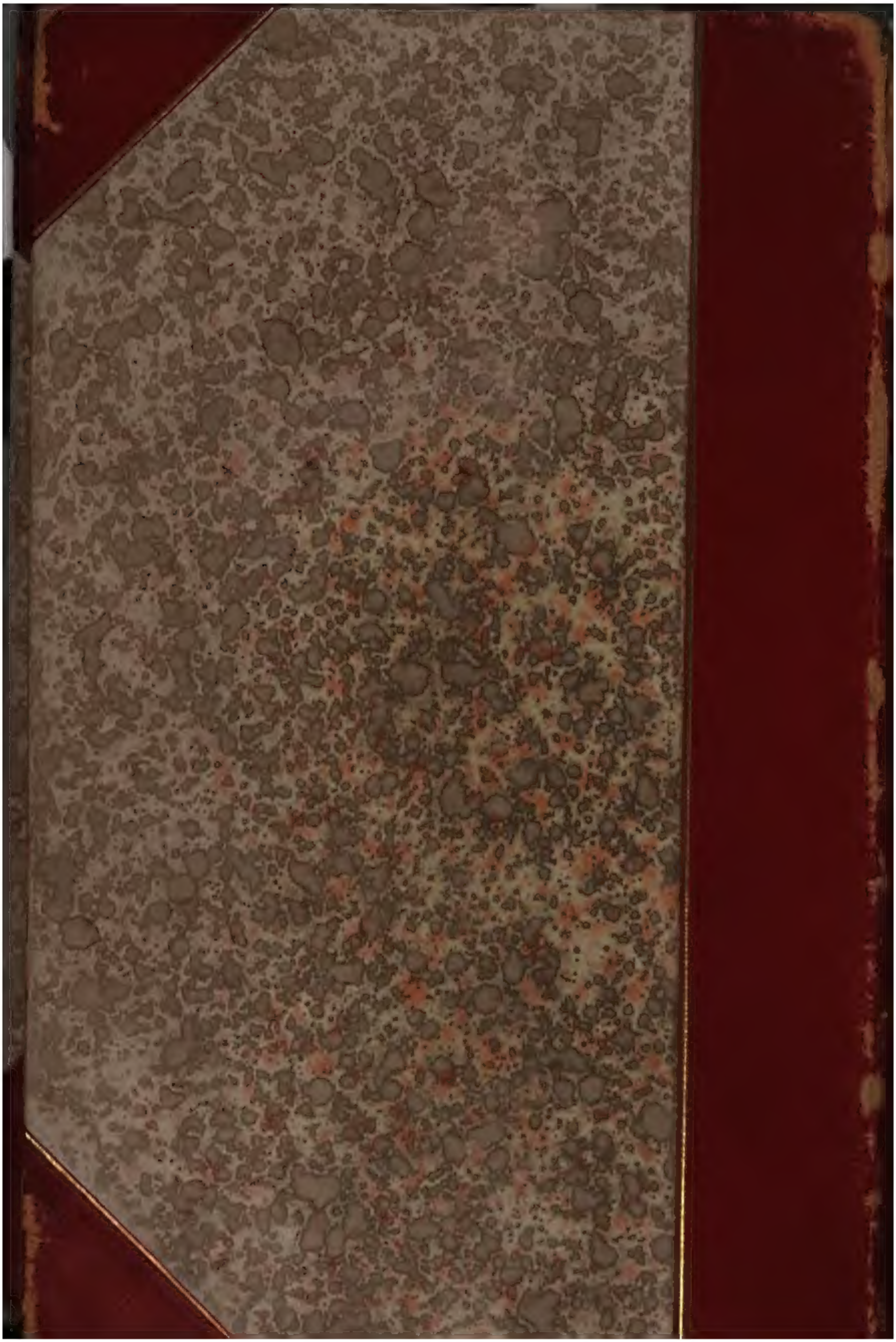
Seebeck rüſtet ſich zum Abmarſch. Nicht zu vergeſſen, die Großfürſtin zieht hier in mein voriges Quartier. Die untern böſen Geiſter werden ausgejagt und die ganzen Quartiere umher ſind in Beſchlag genommen und werden zubereitet. — Wenn ſich nur eben ſo gut die Vergnügungen hier in Miethe nehmen ließen!

Frau von Stein ſchickt mir beiliegendes Briefchen für Dich. Unſer liebes Prinzeßchen und meine Schweſter würden Dich wohl auch grüſſen laſſen, wenn ſie wüßten, daß ich Dir ſchrieb. Ich denke ſie während des Aufenthalts der Großfürſtin hier zu ſehen. Lebe wohl. Grüſſe Hrn. Riemern aufs allerbeſte und ſei glücklich. K.

mir eine auf dem Rücken befindliche, nunmehr aber zugelöthete Oeffnung zu gehören: denn daß dieses edle Geschöpf einigemal restaurirt worden und jetzt wieder in einen zerstückten Zustand gerathen, ist evident.

Wir wollen es gelegentlich zusammen untersuchen [1]). Könnt' ich Dir oder Karl'n etwas von den Karlsbader Produkten wünschenswerthes mitbringen, so wird es mich freuen. Gib mir einen Anlaß dazu und lebe wohl. G.

---

1) Vergl. damit, was Goethe über ein anderes Exemplar eines solchen Stiers, das er Herrn David Friedländer verdankte, an Zelter schreibt, in dessen Briefwechsel, I, 442 fg.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.